



Thränen- und Trostquelle.

Erklärung der Geschichte

der

großen Sünderin.

Von

Heinrich Müller,

der heil. Schrift Dr. und Professor, auch der theologischen Facultät Senior und Superintendent in Rostock.

Rostock, 1854.

Druck und Verlag von Ludolph Hirsch.

Thränen- und Trostquelle.

Erklärung der Geschichte

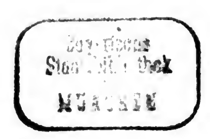
der

großen Sünderin.

Von

Heinrich Müller,
der heil. Schrift Dr. und Professor, auch der theologischen Facultät
Senior und Superintendent in Rostock.

Rostock, 1854.
Druck und Verlag von Ludolph Hirsch.



Es gereicht uns zu nicht geringer Freude, unter den übrigen vielfach neuaufgelegten trefflichen ascetischen Schriften Heinrich Müller's auch die Thränen- und Trostquelle jetzt unter dem dankenswerthen Beistande der geehrten Förderer dieses Werkes wieder an das Licht treten zu sehen. War doch das Buch, trotz seines reichen Inhaltes, seit dem vorigen Jahrhundert durch die ganze s. g. Aufklärungsperiode dem christlichen Leserkreise in dem Grade abhanden gekommen, daß es nicht allein als eine nur seltene Erscheinung in den christlichen Privatbibliotheken entdeckt werden konnte, sondern auch im öffentlichen Verkehr so gänzlich fehlte, daß selbst in der ganzen Zeit des neuerwachten christlichen Bewußtseins noch von keiner Seite her darauf aufmerksam gemacht wurde, um der Kirche den Besitz desselben zu erhalten. So gleichsam aus dem Dunkel und aus einer halben Vergessenheit wieder an das Licht gezogen, darf die Erscheinung dieses schönen Buches, als ein wahrhaft reicher Trost- und Friedens-Quell, uns wohl mit herzlicher Freude und mit der Hoffnung erfüllen, daß der Segen desselben nun von neuem seinen Lauf beginnen und seine Ernte halten werde. Bei der Redaction haben wir dieselben Grundsätze, wie bei der des Dankaltars eingehalten und ist an dem Originaltext nichts geändert, als daß wir die hin und wieder eingeschobenen lateinischen Sätze deutsch wiedergaben, um dadurch das ungestörte Lesen zu erleichtern.

Der Segen des Herrn sei mit dem Buche und lasse es reichlich Thränen trocknen und Trost in die armen Menschen-Herzen bringen.

Rostock, den 15. August 1854.

J. C. Serrius,
Diaconus zu St. Jacobi.

Inhalt.

Text zur Thränen- und Trost-Quelle.

Luc. 7, 36—50.

36. Es bat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tische.

37. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben.

38. Und trat hinten zu seinen Füßen, und fing an seine Füße zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete seine Füße und salbete sie mit Salben.

39. Da aber das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch Weib das ist, die ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin.

40. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an.

41. Es hatte ein Wucherer zween Schuldner: Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere funfzig.

42. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkete er es beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben?

43. Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenket hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet.

44. Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehest du dies Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen, diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzet und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet.

45. Du hast mir keinen Kuß gegeben, diese aber, nachdem sie herein gekommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen.

46. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbet, sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet.

47. Derhalben sage ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet, welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig.

48. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben.

49. Da fingen an die mit ihm zu Tische saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünde vergiebt?

50. Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.

I. Betrachtung.

Der ehrerbietige Pharisäer.

Es bat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm äße. (Luc. 7, 36.)

Die Pharisäer hatten den Namen von der Absonderung, weil sie, als Sonderlinge, sich von allen andern absonderten, und vor allen andern in Lehre und Leben was sonderliches sein wollten. Woher diese unter dem Volke Gottes ihren Ursprung genommen, ist eigentlich nicht zu wissen. So dem gelehrten Scaliger zu trauen steht, sind sie von den Hasidäis entsprossen, deren Geschlecht gar alt, und wie Josephus meldet, schon zu den Zeiten Jonathans, des Bruders Juda des Maccabäers, gewesen. Es wurden in dieser Secte ohne Unterschied der Stämme alle aufgenommen, die ihre Satzungen annahmen und sich verbanden, in ihre Ordensregeln einzutreten. Diese aber waren so strenge eingerichtet, daß sie daher Paulus nennet die strengste oder schärfste Secte des jüdischen Gottesdienstes. Ihr vornehmster Lehrpunkt war, daß außer Moses, den Psalmen und Propheten, auch ungeschriebene Satzungen wären, die

man aufs genaueste halten, und solchergestalt zur Vollkommenheit gelangen müßte. Daneben hatten sie viele andere besondere Lehrstücke, so theils hin und wieder bei den Evangelisten, theils bei dem jüdischen Geschichtschreiber Josepho*) gefunden werden. Ihr Leben hatte einen großen Schein vor den Leuten, denn sie hielten strenge Zucht in allerhand Liebesübungen. Zweimal fasteten sie in einer jeglichen Woche, nämlich am zweiten und fünften Tage. Sie gaben den Zehnten nicht nur von den Früchten der Erde, sondern auch von Milch, Käse, Eiern, Fischen, Münz, Till, Kümmel und allem, was sie hatten. (Luc. 18, 12.) Sie machten sich breite Denk- und Bewahr-Zettel von Pergament, (Matth. 23, 5.) worauf das Gesetz Gottes, oder ein Theil desselben geschrieben stand, die sie an ihre Hände und Stirne banden, damit sie angesehen würden, als wenn sie das Gesetz Gottes in stetem Gedächtniß hielten, und also nachkämen dem Befehl Gottes im 5. Buch Mos. 6, 8: Du sollst die Worte meines Gesetzes binden zum Zeichen auf die Hand und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein. Sie thaten großen Fleiß, zogen Land und Wasser um, daß sie einen Juden-Genossen machten und von der heidnischen Religion zum Judenthum brächten. Sie wuschen, wenn sie Mahlzeit halten wollten, ihre Hände, ja auch ihre Schüssel, Becher und alles Geräth, so bei der Mahlzeit gebraucht ward. (Matth. 15, 2. Marc. 7, 1. 2.) Denn sie bildeten sich ein, da etwa ein Fremdling, oder ein Unreiner entweder die Speise und den Trank selbst, oder ihre Hände, mit welchen sie Speise und Trank berühren, oder die Gefäße, darin Speise und Trank sollte aufgetragen werden, angerühret hätte, würde solche Unreinigkeit ihre Leiber und durch dieselbe ihre Seele beflecken. Sie beteten lange Gebete und zwar an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen würden. (Matth. 5, 5.) Sie baueten der Propheten Gräber und richteten über die Gräber der Gerechten, zu ihrem Gedächtniß, Gebäude auf. (Matth.

*) Josephus Lib. 2. de Bell. Jud. c. 12.

23, 29.) Sie beflissen sich zu thun nicht nur alles, was im Gesetz geboten war, sondern auch noch ein übriges. Sie hatten gar keine Gemeinschaft mit den Sündern, daß sie nicht durch ihre Gesellschaft verunreiniget würden. Sie enthielten sich aller im Gesetz verbotenen groben Laster, waren keine Räuber, noch Ungerechte, noch Ehebrecher. (Luc. 18.) In diesem allen waren sie gleich wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch schienen, inwendig aber voller Todtenbeine und alles Unflaths sind. (Matth. 23, 27.) Der Schein war englisch, teuflisch der Sinn. Vor den Menschen waren sie große Heilige, große Heuchler aber vor Gott. Unter dem Schafspelz lag ein Wolfsherz verborgen. Sie sagten viel und thaten wenig, an Blättern reich, an Früchten arm. Andern legten sie schwere und unerträgliche Bürden auf den Hals, die sie aber selbst nicht mit einem Finger zu regen begehrten. Mücken seigeten, Kameele aber verschluckten sie, gaben auf geringe Dinge genaue Acht, und machten sich über ein kleines ein groß Gewissen; in großen Dingen aber nahmen sie sich gar zu viel Freiheit, und hielten für keine oder kleine Sünde, was mehr als zu große Sünde war. Rein mußten ihre Hände sein, ihre Herzen aber waren unrein. Das Blutgeld in den Gotteskasten zu legen, trugen sie Scheu, nicht aber die Blutgierigkeit zu hegen im Herzen, und das Gotteshaus selbst zu einer Mördergrube zu machen. Sie ließen Posaunen blasen, wenn sie Almosen geben wollten, damit sie von den Leuten gesehen würden; niemand aber, als der allein, der ins Verborgene siehet, sah bei ihnen den Geiz, der die Häuser der Wittwen verschlang.

Solcher pharisäischen Heuchler giebt's noch viele im Papstthum, sowohl der Lehre als dem Leben nach. Jene theilten das Gesetz Gottes in ein geschriebenes und ein ungeschriebenes, diese theilen das Wort Gottes auf gleiche Art, und halten beide Theile für wahrhaftig unterschieden. Jene gaben vor, daß Moses ihre Satzungen von Gott empfangen hatte auf dem Berge Sinai; diese nennen gleichfalls ihre Satzungen apostolisch, und eignen ihnen durch diese Benennung einen göttlichen

Ursprung zu. Jene suchten ihre Satzungen aus der h. Schrift zu behaupten, desfalls sie anzogen die Worte Mosis: Und der Herr gebot mir zur selbigen Zeit, daß ich euch lehre solche Gebote und Rechte. (5. Mos. 4, 14.) Woselbst sie durch Gebote und Rechte das ungeschriebene Gesetz verstehen; diese rufen gleichfalls die Schrift zu Hülfe, wenn sie ihre Satzungen bestätigen wollen, und berufen sich sonderlich auf diese Worte Pauli: Haltet an den Satzungen, die ihr gelehrt seid, es sei durch unser Wort, oder durch unsre Epistel, (2. Thess. 2, 15.) da sie doch nicht b weisen können, daß der Apostel seinen Thessalonichern andere Lehren mündlich gegeben, als er ihnen schriftlich vorgetragen. Jene erkannten keinen Unterschied zwischen den geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen; diese halten ebenfalls, daß die Satzungen ebenso gültig und nicht ein Härchen geringer seien, denn die heilige Schrift. Jener etliche hoben die Satzungen auch über die Schrift, und durften sich nicht scheuen zu schreiben: Das geschriebene Gesetz ist nicht der Grund unserer Religion, sondern vielmehr das mündliche. Denn um des mündlichen Gesetzes willen hat Gott den Bund gemacht mit den Kindern Israel. Wie gar eben stimmt damit überein, was der Päpstler Lindanus schreibt: Die h. Schrift bestehet auf den Satzungen; ohne dieselben ist sie nichts, und verschwindet als ein Rauch. Jene hießen ihre Zuhörer das alles schlechterdings anzunehmen, was das mündliche Gesetz sagte, obs gleich sagte, daß die rechte die linke und die linke die rechte Hand wäre; diese wollen auch nicht gegrübelt haben in den Satzungen, sondern schlechterdings geglaubt, was darin enthalten, obgleich dessen kein Grund noch Nothwendigkeit hervor scheinet. Jene lehreten, daß eine gröbere Sünde sei, die Gebote der Schriftgelehrten als die Gebote des Gesetzes zu übertreten; diese mutzen auch die Uebertretungen der Kirchensatzungen viel höher auf als die Uebertretung des göttlichen Gesetzes. Jene verdammten die Uebertreter der Satzungen, und sprachen: Wer wider die Worte der Weisen handelt, der

ist des Todes schuldig; diese verbannen und verdammen auch alle die, welche den Satzungen der Alten widersprechen. Den Pharisäern rückt der Heiland auf, (Matth. 15, 16.) daß sie um ihrer Aufsätze willen die Gebote Gottes aufgehoben. Denn da Gott geboten hatte: Du sollst Vater und Mutter ehren: Wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Da lehrten sie, daß wer zum Vater oder zur Mutter spräche: Wenn ichs opfere, so ist dirs viel nützer, der thäte wohl, und machten damit, daß niemand seinen Vater oder seine Mutter ehrete. Sie lehreten, daß die Kinder unter dem Vorwand oder Deckmantel des Opfers den Eltern die schuldige Pflicht versagen, daß sie auch im Zorn leichtfertiger Weise sich verschwören könnten, ihren Eltern nimmer nützlich, dienstlich oder tröstlich zu sein, dadurch war das 4te Gebot gänzlich aufgehoben. Nicht besser machen es die Papisten, welche vielmals die Kinder bereden, daß sie nicht schuldig seien, ihre Eltern groß zu achten, daß ihnen frei stehe, sich der elterlichen Gewalt zu entreißen, oder wider deren Willen ins Kloster zu laufen, darin sie weder den Eltern noch dem Vaterlande nützen können. Gott hat geboten, daß ein Jeder, der nicht hat die Gabe sich zu enthalten, Hurerei zu vermeiden, sein eigen Weib haben soll. (1. Cor. 7, 2.) Dagegen ordnet das Papstthum, daß die Priester nimmer sollen ehelich werden. Gott hat geboten, daß das h. Abendmahl unter beiderlei Gestalt sowohl den Laien, als den Priestern soll gereicht werden; diesem Gebot zuwider hat das Papstthum das h. Abendmahl unter einer Gestalt für die Laien eingesetzt. Heißt das nicht durch seine Aufsätze Gottes Gebote aufheben? Die alten Pharisäer suchten ihre Gerechtigkeit in den Werken des Gesetzes, und die Erfüllung des Gesetzes nicht in Bezähmung der innerlichen bösen Lust, sondern in Vermeidung der äußerlichen groben Sünden; eben das thun die neuen Pharisäer, die Papisten, auch, welche die böse Lust für keine Sünde halten, und daher lehren, daß das Gesetz könne erfüllet, und durch die Werke des Gesetzes der Himmel verdienet werden. Sehen wir denn das Leben

der Mönche an, so mag kein Ei dem andern so gleich und eben sein, als das Mönchleben dem pharisäischen ist, daß man die Mönche mit gutem Fug Pharisäer nennen mag, wie Epiphanias von den Pharisäern schreibet, weil sie sich von allen andern absondern, und sich einen eigenen Gottesdienst erwählen, darin sie als Geistliche des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre thun, zu seiner Nothdurft. (Col. 2, 23.) Die Pharisäer beflissen sich nicht nur dem Gesetz ein Genüge, sondern auch ein mehreres zu thun, als das Gesetz erfordert; des rühmen sich die Mönche auch und rechnen auf ihren Ueberfluß sonderlicher Verdienste. Von den Pharisäern meldet Epiphanias, daß wenn sie sich zu Schlaf gelegt, sie sich selbst Holzstücke, Steinlein und Dornen untergestreut; einige der Mönche wollen's auch nicht besser haben, da doch Gott in seinem Wort solches nirgend von ihnen fordert, sondern vielmehr, daß sie ihres Leibes warten, ihres Fleisches pflegen sollen. (1. Petr. 5, 8.) Sie ziehen (welches des Teufels Wanderschaft ist) Land und Wasser um, daß sie einen römischen Glaubensgenossen machen (Math. 23, 15.), die Leute dem päpstlichen Stuhl zu-, ihrer rechtmäßigen Obrigkeit aber entführen, und wenn sie dieselben dem Papst gewonnen, machen sie aus ihnen eitel Heuchler, Verräther und Kinder der Hölle. Sie beten zwar oft und viel, unter dem Vorwand aber der langen Gebete fressen sie nicht nur vieler Wittwen Häuser, sondern auch vieler Edlen ganze Erbschaften auf.

Aber was suchen wir die Pharisäer in der römischen, da wir sie leider auch in unserer Kirche finden? Wie vielen hängt die pharisäische Ehrsucht an, die in ihren Werken nicht Gottes, sondern eigne Ehre suchen, und was sie thun, nur zu dem Ende thun, daß sie von den Leuten gesehen werden, rühmen sich ihrer guten Werke nicht vor den Menschen allein, sondern auch vor Gott, als hätten sie das Gute ohne Gott verrichtet, da doch von ihm zu allem Guten beide, das Wollen und Vollbringen, kommen muß? Wie viele rühmen sich ihrer Gerechtigkeit in den äußerlichen Werken, und meinen, sie haben dem Gesetz schon genug gethan, wenn sie nur

die groben Laster, so darin verboten, gemieden, da doch das Gesetz nicht nur den äußern Gehorsam der Glieder, sondern auch und vornehmlich den innern Gehorsam des Herzens erfordert? Wie vielen liegt die Lohnsucht an, daß sie mit ihren Werken Gott den Himmel abverdienen wollen, da doch unsere guten Werke nicht eines einzigen Hellers, geschweige denn der Herrlichkeit werth sind, die an uns dermaleinst soll offenbaret werden, dazu mangelhaft und unrein sind, auch nicht aus unserm eigenen, sondern aus dem Vermögen geschehen, das Gott darreichet, überdies Gott, als unserm Herrn, zuvor gebühren, und also nichts verdienen können? Wie gemein ist die pharisäische Scheinheiligkeit? Wie mancher hat den Schein der Gottseligkeit, und verleugnet doch die Kraft derselben, stellet sich äußerlich fromm und ist ein Schalk im Herzen; zeiget Christi Sitten und hat doch Christi Sinn nicht, nahet sich mit den Lippen zu Gott und ist doch mit dem Herzen fern von ihm, ist demüthig, aber nicht von Herzen, sondern nur in äußerlichen Gebehrden, rühmet sich seiner Taufe und verleugnet doch die Kraft der Taufe, hat und höret das Wort Gottes, hält aber nichts davon im Herzen, nichts im Leben, beichtet immer, bessert sich nimmer, empfänget Christi Fleisch im Abendmahl und läßt doch Adams Fleisch in sich herrschen; kann sich stellen als ein Engel, und hat den Teufel im Herzen.

Noch mehr, mein Christ. Darfst den Pharisäer nicht außer dir suchen. In dich gehe, in den innersten Grund deiner Seelen, da suche, da findest du ihn. Du bildest dir ein, daß du fromm seiest, und bist's doch nicht, erhebest dich wie eine leere Aehre, und hast doch kein Korn. Ist das nicht der Pharisäer, der sich vermaß, fromm zu sein. Du missest dir deine Frömmigkeit zu, die doch nicht dein, sondern Gottes ist, weil sie Gott durch seinen Geist in dir wirket. Ist das nicht der Pharisäer? Du bildest dir ein, Gott sei dir ein mehreres schuldig, als andern, weil du vor andern fromm bist, da du ihm doch nichts gegeben hast, das er dir vergelten dürfte. Ist das nicht der Pharisäer? Du meinest, daß du allein fromm seiest, und sonst kein

anderer, daher erhebest du dich über alle andere, und verachtest sie, da du dich selbst verachten, und alle andern für frömmer halten solltest, als dich. Ist das nicht der Pharisäer? Dein Herz in Adam ist ein hoffärtiger Wurm. Darum nimmst du dich des guten schnell an, das du thust, als hättest du es aus deinem eigenen Vermögen gethan. Du verwunderst dich über, du erlustigest dich an dir selbst, viel mehr denn ein Pfau an seinen Federn, denn der Affe an seinen Jungen. Du verachtest deinen Nächsten, und meinst, in dir allein sei aller Tugendschatz vergraben, in dir lebe, mit dir müsse auch die Tugend sterben. Dies alles ist der Pharisäer, und sitzet in deinem Herzen. Siehe zu, daß du dies Unkraut in dir herzlich erkennest, schmerzlich empfindest, gründlich ausrottest. Denn der Herr ist feind den Heuchlern, und will sie ausspeien aus seinem Munde.

Die Pharisäer waren Christi Feinde, und baten ihn doch zu Gaste. Sie baten ihn zu Gaste und lauerten doch auf ihn in ihrem Herzen, lästerten ihn mit ihrer Zunge: Solch ein Teufelskind ist auch die falsche Welt, im Herzen feind, und ladet doch zu Gaste, nicht daß sie dich labe mit Speis und Trank, sondern sich erlabe an deinem Unfall. Sie schenkt dir ein, und mischet ihren Grimm darunter, daß du trunken werdest, und jedweder deine Scham sehe. Aber man wird sie wieder sättigen mit Schande für Ehre. Du, mein Christ, wünsche dir nicht ihre Speise, denn es ist falsch Brod. Absalom nöthigte seinen Bruder Amnon zu Gaste. Zuvor aber hatte er seinem Knaben befohlen, daß, wenn Amnon würde von dem Wein guter Dinge sein, er ihn schlagen und tödten sollte. (2. Sam. 13, 28.) Ptolemäus empfing seinen Schwäher Simon mit seinen zween Söhnen Mathathia und Juda ganz freundlich, aber es war eitel Betrug. Denn heimlich hatte er Kriegsvolk versteckt, und da Simon und seine Söhne fröhlich waren, und wohl getrunken hatten, fielen die zu ihnen ein, und schlugen sie todt. (1. Mac. 16, 15. 16.) Die Welt ist voller Tücke und du magst sein, wo du willst, so liegt deine Seele unter den Löwen. (Psalm 57, 5.) Der beste unter den Weltkindern ist

wie ein Dorn, und der Redlichste, wie eine Hecke. Auch dann, wenn sie ihre Stimme holdselig machen, traue ihnen nicht, denn es sind sieben Greuel in ihren Herzen. (Prov. 26, 25.) Bitte Gott, wenn du bei ihnen mußt zu Tische gehen, daß er dich bewahre vor den Gottlosen, die freundlich reden mit ihrem Nächsten, und haben Böses im Herzen. (Psalm 28, 3.) Und nicht zugebe, daß der Feind rühme, er sei dein mächtig worden. (Ps. 13, 5.) Bekommst du dann gleich einen giftigen Mordstich von der alten Schlange, so halte dafür, daß du ihr zu nahe und auf den Kopf getreten hast. Und so du dann selber Gäste ladest, so lade sie auf ein treues Herz, das ist unter allen Gerichten, so du auftragen lässest, das allerbeste. Salz und Brod und Treue dabei ist besser, denn der beste Braten, der mit Falschheit begossen ist.

Einer aus den Pharisäern bat den Herrn zur Mahlzeit. So muß denn dieser einer nicht ein offenbarer Feind und stolzer Verächter, sondern ein heimlicher Freund Christi gewesen sein, und von ihm noch etwas gehalten haben, wie denn der folgende Text ausweiset, daß er ihn, ob nicht für den Messias, doch für einen Propheten erkannt. Also herrschet Christus mitten unter seinen Feinden, und beherschet sie also, daß sie öfters aus Feinden Freunde werden. (Ps. 110, 2.) Du klagst mit David: Ach, wie sind meiner Feinde so viel? Aber wer weiß, ob nicht unter den vielen Feinden ein heimlicher Freund ist, der, indem sie alle dein Unheil suchen, allein dein Heil befördert? Gott hat aller Menschen Herzen in seiner Hand, und lenket sie wie die Wasserwogen, macht oft im Augenblick aus dem bittersten Feinde den süßesten Freund. Wenn jemands Wege dem Herrn wohl gefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Darnach trachte, daß du Gott gefallen mögest, so schafft er, daß du auch den Menschen gefällst, und denen der Liebste wirst, welchen du zuvor der Leidste warest. Jacob suchte Gnade bei Gott, die fand er, und Gott ließ ihn noch dazu bei seinem Bruder Esau auch Gnade finden.

Einer der Pharisäer bat Christum zur Mahlzeit. So war dennoch ein Röslein mitten unter den Dornen. Sonst hieß es: Glaubet auch irgend ein Pharisäer an ihn? (Joh. 7, 48.) Ja, dieser glaubte, wiewohl nur schwächlich. Keine Kunst, gut sein, unter den Guten, sondern unter den Bösen gut zu bleiben. Die äußerliche Reizung zum Bösen meiden ist etwas, viel mehr aber, mitten unter den äußerlichen Reizungen bestehen, und die innerlichen Reizungen seines Fleisches durch den Geist in sich selbst überwinden. Ein gerechter Loth mitten im ungerechten Sodom, ein keuscher Joseph im unkeuschen Egypten, ein gottseliger Daniel im gottlosen Persien. Wie wohl steht das. Paulus will, daß wir sollen züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. (Tit. 2, 12.) Hätte er gesagt in jener Welt, so hätte er nur ein Geringes gefordert. Denn daselbst wohnet lauter Gerechtigkeit, da weiß man von keinen Sünden. Diese Welt ist eine Mördergrube, ein Sauf- und Huren-Haus, ein rechtes Teufelsnest. Mitten in der Mördergrube gerecht, im Sauf- und Huren-Hause züchtig, mitten im Teufels-Nest gottselig sein, das ist eine Kunst. Und so erfordert's unser Christenthum, daß wir seien ohne Tadel, und lauter, und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem ungeschlachten und verkehrten Geschlecht, unter welchem wir scheinen sollen als Lichter der Welt. (Phil. 2, 15.) O wie schwer, über glühende Kohlen gehen, und doch nicht versenget, unter Dornen, und doch nicht verwundet, unter Stricken, und doch nicht verwickelt werden. Mögen wohl schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern.

Es bat ihn der Pharisäer einer. Die Secte der Pharisäer eine verdorbene Secte, daran nichts Gutes war. Doch war noch dieser einer darin, der den Herrn zu Gaste lud. Kein Stand ist so verdorben, daß Christus nicht darin die Seinen finden sollte. Ein verdorbener Stand der Krieger-Stand, darin man nicht fragt nach Ehrbarkeit, nach Zucht und Gericht, doch fand sich Cornelius darin, der Gott fürchtete mit seinem ganzen Hause, und dem Volke viel Almosen gab, und

immer zu Gott betete. Der Zöllner-Stand ein verdorbener Stand, sogar, daß die Zöllner von den Heiden nicht groß unterschieden waren, doch gab er Christo Mathäum (Math. 9, 9.) und Zachäum zur Beute. (Luc. 19, 2.) Ein verdorbener Stand der Mörder-Stand, denn ein Todtschläger hat nicht das ewige Leben bei sich bleibend, und doch befreundet sich der Mörder am Kreuz mit dem Herzog des Lebens, ward auch von ihm in das himmlische Paradies aufgenommen. Der Hof-Stand ein gottloser Stand, denn da brütet der Teufel alle Laster aus, und dennoch finden sich unter den Hof-Leuten der Königische zu Capernaum, und der Kämmerer der Königin Candaces, die Christum suchten. Was schnöder, als der Huren-Stand, und doch ließ sich auch darin eine Liebhaberin Christi finden, die ihn mit ihren Thränen wusch, und wiederum trocknete mit ihren Haaren. Darum soll man an keinem Stand, ja an keinem Menschen, wie arg er immer ist, verzagen. Der Jonam aus dem Bauche des Wallfisches gerissen, kann dem Teufel seinen Raub nicht nur aus den Klauen, sondern auch aus dem Rachen reißen.

Der eine Pharisäer, der den Heiland zum Essen bat, hieß Simon. Wer aber dieser Simon eigentlich gewesen sei, laß ich unberührt, will lieber gar nichts, als nichts Gewisses von der Sache schreiben. Simon, ein Hörer. So muß der heißen, der Christum will zur Mahlzeit bitten. Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopfe an: so jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. (Apoc. 3, 20.) Hören wir ihn, so hört er uns wieder, wir sein Gebot, er unser Gebet. Er wartet auf unsere Buße, schlägt oft an die Thür unseres Herzens, weckt uns aus dem Schlaf der Sünden, bietet uns seine Gnade an: Geben wir seiner Ermahnung nach, und lassen seinen Geist, durch's Wort, die Thür unseres Herzens öffnen, so tritt er zu uns ein, verbindet sich je mehr und mehr mit uns, speiset uns mit den reichen Gütern seines Hauses, und tränket uns mit Wollust, als mit einem Strom, daß

wir schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. Dann werden wir von ihm zuerst geliebet, in Gegenliebe entzündet, daß wir ihm thun, wie er uns gethan hat, und also nicht nur wir mit ihm das Abendmahl halten, sondern auch er mit uns.

Der Pharisäer bat ihn, daß er mit ihm äße. Gäste laden ist keine Sünde, doch müssen sie geladen werden nicht zum Fressen, sondern zum Essen. Dieses erhält das Leben, jenes befördert den Tod. Wer seine Gäste ladet, über die Noth und mäßige Ergötzung zum Essen und zum Trinken, der führet sie zum Teufel, wie einen Ochsen zur Schlachtbank, nicht daß sie erquicket, sondern erstickt werden. Kann aus Liebe nicht geschehen, weil die Liebe dem Nächsten kein Leides, sondern eitel Liebes thut. Viel Fressen macht krank, und ein unsättiger Fraß kriegt das Grimmen. Viele haben sich zu Tode gefressen. Wer aber mäßig isset, der lebet desto länger, (Sirach 37, 33. 34.) Setze das Licht auf den Leuchter, und laß es aufrecht stehen, so mag es lange brennen, denn die Flamme verzehret nicht mehr Wachses, als sie bedarf zu ihrer Erhaltung. Kehrst du es aber um, und wendest es zur Erden, so wird's von der überflüssigen Nahrung gleichsam überschüttet und ausgelöschet. Wer wenig isset, der stärket die Natur. Allzuviel schwächt und verdirbt. Zween Gäste hast du mit dir am Tische sitzen, Leib und Seele. Was jenem zuwächset, entgehet dieser. So warte des Leibes, daß die Seele nicht lüstern, der Geist nicht wüst und wild werde.

Der Pharisäer hatte seiner Ordensleute einige zu Gaste geladen, und dazu bittet er den Heiland auch. Seltsam gepaaret, Christum und Belial zusammen. Jener war voll Güte und Freundlichkeit, diese so voller Bosheit, als die Otter voller Gift. Jener suchte diesen zu nutzen, diese suchten jenem zu schaden. So findet man unter dem Waizen das Unkraut, und die Heuchler versteckt unter den Heiligen, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden. Mancher hat seinen Judas bei sich am Tisch sitzen, und muß leiden, daß der sein Brod isset, der ihn gedenkt unter die Füße zu treten. Mancher

hat eine Feindin an der, die ihm in den Armen schläft. Das thut frommen Herzen wehe, darum winseln sie mit David: Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech, ich muß wohnen unter den Hütten Kedar. Es wird meiner Seelen lang zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen (Ps. 120, 5. 6.). Große Klugheit und Geduld ist hie von Nöthen, daß man die Bösen wisse zu ertragen, und doch kein Theil habe an ihrer Bosheit.

Daß dieser Pharisäer andere Pharisäer ladet, ist kein Wunder. Waren sie doch seines Ordens, Vögel einer Feder, Pferde aus einem Stall. Gleich sucht, gleich findet sich, ein Gottloser beim andern. Daß er aber Christum ladete, war hoch zu verwundern, weil dieser und jene an Sinn und Sitten viel weiter von einander waren, denn der Aufgang vom Niedergang, der Himmel von der Erde. Es scheint aber, wie schon gemeldet, daß er von Christo etwas mehr muß gehalten haben, denn seine anderen Ordensbrüder. Wo Feuer, da Funken. Es strahlet auch die bleiche Sonne von sich, ein Fünklein glühet auch. Die Liebe kann sich nicht so gar verbergen, daß sie nicht ein oder ander Zeichen ihrer Gegenwart sollte zu erkennen geben. Auch die schwache Liebe kann man öfters spüren, daß sie da sei. Kann sie sich sonst nicht zeigen, so zeigt sie sich doch darin, daß sie dem Geliebten entweder nachgeht, oder denselben nach sich ziehet. Verbindung ist schon ein unfehlbares Kennzeichen der Liebe. Sie vereiniget, wo nicht allezeit die Leiber, doch gewißlich die Geister der Verliebten.

Aus Liebe bat der Pharisäer Christum, daß er mit ihm äße. Die Liebe ladet Christum zu Gast, nicht in seiner Person, (denn die ist uns zu hoch gesessen, bedarf auch unserer Mahlzeit nicht) sondern in denen, welcher Herzen er durch den Glauben bewohnet. Was wir denen thun, das will er rechnen, als ihm selbst gethan, sich halten gespeiset, wenn wir sie speisen, sich getränket, wenn wir sie tränken, sich gekleidet, wenn wir sie in seinem Namen kleiden. Wo finden wir sie? nicht unter den Hohen, Reichen, Gelehrten, Gewaltigen. In denen

wohnt und wirket nicht Christus, sondern der Teufel. Deren Werkstatt sind sie, der hat seine Wohnung und wirket in ihnen, wie der Handwerksmann in seiner Werkstatt. Ladest du sie, so ladest du in ihnen den Teufel. Mit dem Teufel issest du aus einer Schüssel, mit ihm trinkest du aus einem Geschirr. Mit ihm machst du Freund- und Brüderschaft. Christum findest du nur bei den Armen und Elenden. Darum, wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundete, noch deine Nachbaren, die da reich sind, auf daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde. Sondern, wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Lahmen, die Krüppel, die Blinden, so bist du selig, denn sie haben's dir nicht zu vergelten. Es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten, (Luc. 14, 12—14.) Siehe nicht auf Vergeltung, sondern traue sicherlich, daß dir das gläubige Vater Unser des gerechten Armen mehr einbringen werde, als alles Gold und Silber der gottlosen Reichen. Und was sie dir nicht vergelten können, das kann und will dir Jesus vergelten an ihrer Statt. In seinem Namen lade sie, in ihrem Namen wird er's rühmen und vergelten an jenem Tage.

Er bat ihn, daß er mit ihm äße. Mit dir isset er, wenn du ihn bei deiner Mahlzeit als gegenwärtig vor Augen hast, vor ihm issest und trinkest, gedenkend, er zähle einen jeden Bissen, den du in den Mund schiebest, einen jeden Tropfen, den du austrinkest. Dient zur Nüchternheit und Mäßigkeit. Denn wo diese Gegenwart Christi nicht begriffen wird, da füllet man sich selbst ohne Ehrerbietung und Furcht, (Jud. V. 12.) da nöthiget einer den andern, bei Maaßen über die Maaßen zu trinken, bis der Leib so voll wird, daß kein Tropfen mehr hinein kann, ja daß man speien muß, wie ein Hund. Daraus erfolgt dann ein unordentlich Wesen, und dieses bringt den gewissen Fluch. Wo Völlerei auf den Gastmahlen beliebt wird, da ist nicht Christus, sondern der Teufel, der sich gesellet zu

den nassen Brüdern. Von Christo mußt du reden, was du an der Tafel redest, und von keinem lieber reden, denn von ihm, so isset er mit dir. Denn wo man von ihm gerne redet, da ist er, und mit ihm der Himmel. Heut mag man auf den Gastmahlen von Christo nichts hören. Wer von ihm anfängt zu reden, der wird verlacht, und muß ein Heuchler heißen, da hört man eitel faul Geschwätz, das nicht nützlich ist zur Besserung, noch holdselig zu hören. Mit solchen ist und isset Christus nicht, sondern der Teufel.

Er bat ihn, daß er mit ihm äße. Das thut die Liebe. Sie nöthiget, wenn sie etwas zu essen hat, Christum mit zu essen. Denn was sie hat, das hat sie alles von ihm, und nicht dazu empfangen, daß sie es allein aufesse, sondern daß er in seinen dürftigen Gliedern mitesse. Darum bricht sie ihm in seinem Hunger ihr Brod, und wenn sie gleich nur ein Bißlein hat, muß es doch mit ihm getheilt sein. Wo er mitisset, da schmeckt's und bekommt's wohl, da ist alles gesegnet, ein übriges ist da, und nimmer Mangel. Heut umgekehrt. Jetzt wird Jesus nicht gebeten, sondern er muß bei Hause lang bitten, und kann fast nichts erbitten, auch nicht ein Stücklein trocknen Brodes. Ist das aber recht, daß wir von dem Seinen wohl leben, und lassen ihn im Hunger verderben? Der Knecht im Vollauf, der Herr muß darben. Ist das recht? Der uns zu gebieten hat, der bittet, und bittet mit Thränen, nicht um das Unsrige, sondern um das Seine. O teuflischer Undank! O höllische Unbarmherzigkeit! Was getrauest du dir in deiner Noth von dem zu erbitten, der von dir nicht ein Hellerlein erbitten kann, oft nicht mit tausend Thränen? Die Liebe thut Gutes, auch ungebeten. Sie bittet Christum, daß er mit ihr esse. Da Lot unter dem Thor saß, und sahe zween Engel kommen, stand er auf ihnen entgegen, und bückte sich mit seinem Angesichte auf die Erde, und sprach: Siehe Herr, kehret doch ein zum Hause eures Knechts, und bleibet über Nacht. Da sie aber sprachen: Nein, sondern wir wollen die Nacht auf den Gassen bleiben, da nöthigte er sie fast, daß sie in sein Haus

einkehren mußten. Ist dir Jesus lieb, so thue desgleichen an seinen dürftigen Gliedern. Sie sind seine, und so du sie in seinem Namen aufnimmst, auch deine Engel. Treib sie nicht mit höhnischen Worten von deiner Thür, denn du vertreibst in ihnen Christum, und mit demselben allen Segen. Bitte sie nicht zum Schein, und für die lange Weile mit dir zu essen, sondern ermahne sie mit Ernst und sprich: So ihr mich achtet, (für euren Bruder, eure Schwester, die mit euch gläubig ist an den Herrn) so kommt in mein Haus und bleibet allda. Oft sind sie scheu und schüchtern, dürfen dich nicht bitten, da bitte du sie mit dir zu essen. Jesum bittest du, wenn du sie bittest. Jesum nimmst du auf, wenn du sie aufnimmst. Jesus isset mit dir, wenn sie mit dir essen. Er läßt dir's wahrlich nicht unvergolten. Lot nahm die Engel ein, dafür nahmen sie ihn in ihren Schutz, als ihm die Sodomiter zu Haupte wollten. Rahab brachte die Israelitischen Kundschafter in ihr Haus, das brachte ihr und ihrem ganzen Hause Heil. Wie willkommen war der Heiland der Martha und Maria zu Bethanien, wenn er kam! Das kam ihrem Bruder, da er schon drei Tage im Grabe gelegen, wieder zu statten. Darfst nicht gedenken, er werde sich lange bitten lassen. Mit einem Seufzerlein kannst du ihn erbitten, so es nur von Herzen gehet. Auch darfst du dir nicht einbilden, er werde sich auf deine Bitte gar nicht einstellen. Nein. Wo man ihn gern hat, da ist und isset er gern.

II. Betrachtung.

Der begnadigte Pharisäer.

Und er ging hinein in des Pharisäers Haus, und setzte sich zu Tische. Luc. 7, 36.

Gebeten, erbeten. Er weigert sich nicht, läßt sich nicht lange nöthigen, sondern tritt flugs mit ein. So er denn das thut bei seinen Feinden, was will er nicht thun bei seinen Freunden? Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und gewähret ihnen alle ihre

Bitten. Indem sie suchen, läßt er sich finden. In dem Augenblick, da sie anklopfen, wird ihnen aufgethan, oft geantwortet, ehe sie rufen. Nimmermehr mögen sie so begierig sein, ihn zu haben, als er ist, ihr zu sein. Auch hört er ihre Gedanken von ferne, und weiß, was sie bei ihm finden werden, ehe sie es noch suchen. Ueber das ist er nirgends lieber, als wo man ihn gern hat, und ob ihm da noch keine Wohnung bereitet ist, so kommt er selber hin, daß er sie mache. Verzieht er gleich, so geschieht's doch nicht, als wollte er ausbleiben, sondern nur den Glauben zu prüfen, das Verlangen zu schärfen, und mit desto größerer Herrlichkeit hernach zu erscheinen.

Mich wundert nicht so sehr, daß dieser Mann Christum geladen, als daß Christus auf seine Einladung sich eingestellet. Wußte er doch wohl, daß die Phärisäer nicht nur seine, sondern auch Gottes Feinde waren. Hatte er doch wohl gelesen, was Salomo geschrieben: I ß nicht Brod mit einem Neidischen und wünsche dir seine Speise nicht. Denn wie ein Gespenst ist er inwendig. Er spricht: Iß und trink, und sein Herz ist doch nicht an dir. (Spr. Sal. 23, 6. 7.) Ich finde doch aber auch wichtige Ursachen, die den liebsten Heiland bewogen, mit seinen Feinden, den Pharisäern, zu essen. Er wollte keine Gelegenheit versäumen, ihnen die Buße zu predigen, damit, so sie gehorchten, ihre Seele gewonnen, so sie aber widerstrebten, ihnen alle Entschuldigung benommen würde; uns allen zum Beispiel, daß wir auch den Feinden Gutes thun, und sie zu bekehren, sonderlichen Fleiß anwenden sollen. Auch wollte er allen alles werden, damit sie nicht zu ihter Entschuldigung vorwenden könnten, er wäre ein Menschenfeind gewesen, hätte sie gehasset, ihre Gesellschaft geflohen, und also nicht mit Ernst ihre Seligkeit gemeint. Wo pflegt größere Vertraulichkeit zu sein, als auf den Gastmahlen? Darum isset der Herr mit ihnen, daß er ihnen vertraulich werde, und sie durch den Magnet seiner Freundlichkeit nach sich ziehe. Er versucht's mit ihnen auf allerlei Weise. Johannes kam, aß nicht,

trank nicht, so sagten sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn kam, aß und trank (mit ihnen), so sagten sie: Siehe, wer ist der Mensch? ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner- und der Sünder Geselle? (Math. 11, 18. 19.) Also mußten sie sich selbst verurtheilen. Ueber das sollten auch die Pharisäer wissen, daß sich der Herr für sie und ihren Grimm im geringsten nicht fürchtete. Sonst hätte er sich ja, weil er wußte, daß sie ihm nach dem Leben trachteten, ihrer Gesellschaft entäußern können. Die Ehre müßte man dem Teufel und seinen Genossen nicht anthun, daß man sie fliehen oder fürchten wollte. Können sie uns doch, ohne Gottes Willen, nicht ein Härchen krümmen. Kurz, weil er um der Menschen willen in diese Welt gekommen war, so wollte er sich der menschlichen Gesellschaft nicht entziehen. Weil er alles Verlorene zu suchen gekommen war, so wollte er auch die vor allen verlorenen Pharisäer nicht versäumen.

Wie? mag denn ein Christ mit denen zu Tische sitzen, die heilloser Lehre und Lebens sind? Wo bleibt dann dies Verbot Pauli: So jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselben sollt ihr auch nicht essen! (1. Cor. 5, 11.) Mein Christ, dies Verbot Pauli muß freilich bleiben. Denn ob wir gleich nicht alle bürgerliche Gemeinschaft mit den Gottlosen vermeiden können, es wäre denn, daß wir die Welt räumen wollten, so muß doch ein Christ sich derselben, so viel als möglich entschlagen, damit er nicht entweder selbst durch sie verführet, oder sie durch ihn in ihrer Bosheit gestärkt, oder die Schwachen geärgert und betrübt werden. Was Christi Exempel betrifft, so ist zu wissen, daß Christus viel gethan habe, uns zwar zur Lehre, nicht aber zur Nachfolge. Wollten wir das alles nachthun, was er uns vorgethan hat, so müßten wir auch mit ihm 40 Tage fasten. Fasten sollen wir ja, weil Christus gefastet hat. Vierzig Tage aber können wir nicht fasten, weil die

Kraft Gottes nicht bei uns ist, die bei Christo gewesen ist. Mit andern mögen wir essen, weil Christus mit andern gegessen hat. Daß wir aber mit solchen sollen zu Tische sitzen, die den Pharisäern nacharten, dazu haben wir keinen Befehl, finden auch dazu die Geschicklichkeit nicht, die Christus bei sich fand. Wer sich hier mit dem Exempel Christi schützen will, der muß auch aus den Fußtapfen Christi nicht austreten. Christus kam nicht ungebeten, sondern ward von dem Pharisäer geladen. Nöthige dich ja nicht selbst zu den Gottlosen. Denn wer Gefahr sucht, kommt darin um. Wirst du aber von ihnen genöthiget, und du kannst dich ihrer Gesellschaft nicht entmüßigen, so nimm dich wohl in acht, denn sie halten auf dich. Was Christus that, das that er Amtshalber, weil er gekommen war, alle Sünder, und also auch die Pharisäer, zur Buße zu rufen. Mancher muß seines Amts halber einen Gang thun, den er sonst nicht gern thäte. Weil er aber auf seinem Wege, so ist Gottes Schutz bei ihm, daß ihn kein Unfall treffen kann. Du aber, der du nicht dazu berufen bist, daß du mit den Gottlosen umgehest, bleib zu Hause, damit dir's nicht gehe, wie Petro, der sich aus Vorwitz im Pallast des Hohenpriesters zur Schaarwache an das Feuer setzte, seine Hände und Füße zu wärmen, und ließ indessen das Herz erfrieren in der Liebe Jesu. Der Arzt geht wohl zuweilen an feuchige Orte, denn sein Amt erfordert es, und er hat ein Präservativ bei sich gegen das Gift. Das stünde aber einem jeden nicht zu rathen. Christus ging nicht Essens und Trinkens halber hin, sondern ihnen die Buße zu predigen. Dazu war er von seinem Vater gesandt, und das war seine Speise, daß er den Willen seines Vaters that. Gehest du zu dem Mahl der Gottlosen, so suche nicht deines Leibes allda zu warten, sondern ihre Seele zu gewinnen. Mancher wurde am Tisch bekehrt, den kein Prediger von der Kanzel hat bekehren können. So lange ging Christus mit den Pharisäern um, als noch Hoffnung zu ihrer Bekehrung war, auch etliche unter ihnen (Nicodemus, Gamaliel und andere) durch seine Predigten wirklich bekehrt wurden. Als sie aber seine

Hoffnung fehlen ließen, und als offenbare Feinde begannen seine Lehre überall zu lästern, enthielt er sich nicht allein ihrer, sondern schrie auch über sie, als verzweifelt böse Leute, das Wehe aus. So lange noch zu hoffen steht, daß der Geizige, Abgöttische, Hurer, Lästerer, Räuber, von seinem gottlosen Wesen ablassen werde, darfst du dich seiner nicht gänzlich entäußern. Wenn er aber in seiner Bosheit verharret, und will doch Bruder heißen, so sollst du nichts mehr mit ihm zu schaffen haben, sondern ihn fliehen als eine giftige Schlange, auf daß er schamroth werde. Christus saß an dem Tische der Pharisäer nicht wie ein stummer Hund, der zu all ihrer Bosheit und Heuchelei stille schwieg, sondern unterrichtete und strafte sie, wie er denn auch bei diesem Gastmahl thut. Sonst möchte es leicht das Ansehen gewonnen haben, als hätte er mit seinem Stillschweigen ihren Irrthum und Heuchelei gebilliget. Hast du den Verstand nicht, die Irrenden zu unterweisen, noch das Herz, die Gottlosen zu strafen, so enthalte dich ihrer Gesellschaft, damit sie nicht in ihrem Irrthum bestärkt werden, und du dich ihrer Sünden theilhaftig machest.

Aber wir müssen diesen Worten noch ein wenig tiefer nachsinnen. Er ging hinein in's Haus. Unser Herz ist das Haus, darin Christus Lust hat zu wohnen. Durch den Glauben geht er hinein, wenn wir zuvor durch Verleugnung unserer selbst ausgegangen sind. Hören wir auf, unser eigen zu sein, so fangen wir an, Christi zu sein. Je ferner wir von uns selber gehen, je näher ist er uns. Unser Herz in Adam ist die Quelle aller Sünden, denn aus dem Herzen kommt, was uns verunreiniget. Kein Sünden-Herz ein Christus-Herz. Denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß, was für Genuß die Gerechtigkeit von der Ungerechtigkeit? Geht die Sünde aus, so geht Christus ein. Die Buße ist die Thür zum Aus- und Eingang. Durch die Reue geht die Sünde aus, durch den Glauben geht Christus ein. Die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Durch diese Kreuzigung wird Adam ausgewiesen, Christus

eingelassen. Unser Herz in Adam ist eine kleine Welt, eine Welt voll Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigen Lebens. Kein Welt-Herz ein Christus-Herz. Denn der Welt Freundschaft ist seine Feindschaft. Laß die Welt von dir aus, so wird Christus bei dir eingehen. Nirgend ist er lieber, als wo man verläugnet die weltlichen Lüste. Dem die Welt nichts geworden, dem will er alles sein, alles allein, alles in allem. Da heißt es:

Die ganze Welt nicht erfreuet mich,
Nach Himmel und Erden frag' nichts ich,
Wenn ich dich nur kann haben.

Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers. Soll Christus bei dir einkehren, so mußt du ein Pharisäer, das ist, ein Sonderling sein, in der Welt, und doch nicht von der Welt, in der Welt, und doch wider die Welt, mit dem Leibe auf Erden, mit dem Geist im Himmel, hier leben, dort lieben, ganz anders leben und lieben, als die Welt lebt und liebt. Dazu ermahnt Paulus seine Römer: Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes. (Röm. 12, 2.) Und seine Epheser: Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, straft sie aber vielmehr. (Ephes. 5, 11.) Christus und die Welt sind so weit von einander, als Licht und Finsterniß, und gleich so weit müssen auch die Christen und die Kinder dieser Welt von einander sein. Jene haben Christi Sinn, und wandeln im Licht; diese haben der Welt Sinn, und wandeln im Finstern: Jene thun den Willen Gottes, diese den Willen ihres Fleisches. Das hat viele Tausend um ihre Seeligkeit gebracht, daß sie gemeint, sie müßten in der Welt weltlich gesinnt und gesittet sein, so reden, leben, essen, trinken, stutzen, trotzen, walten und schalten, wie die Weltkinder, da sie doch Christus von der Welt erwählet, und sie durch seine heilsame Gnade züchtiget, mitten in der Welt züchtig, gerecht und gottselig zu leben. Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt, darum stehet die Weltweise denen, die Christo angehören, durchaus nicht an. Ein anderer Herr, ein anderes Herz. Wer Christo dient, der laß

die Welt weltlich sein, und sei gesinnet, wie Christus gesinnet war. Solch Pharisäerthum gefällt ihm wohl, bei solchen Pharisäern hat er Lust zu wohnen. Ihr Herz ist sein Haus, sein Sitz ihr Tisch.

Und setzte sich zu Tische. Wo er hinkommt, da deckt er den Tisch, da findet man aufgetragen zur Speise die reichen Güter seines Hauses; zum Trank den Strom der Wollust. Da heißt's: Esset meine Lieben, und trinket meine Freunde, und werdet trunken. (Hohel. Sal. 5, 1.) Es muß da nichts mangeln, wo der Herr Hirte ist. Wo er wohnt, da wird das Herz erfüllt mit allerlei Gottesfülle, da schmeckt und sieht man, wie freundlich der Herr ist. Da jauchzet die Seele vor fröhlichem Muthe:

O Jesu, wie süße bist du,
Was bringst du für selige Ruh!
O Jesu, mein Leben,
Was soll ich dir geben?
Süßer denn Honigseim bist du mir nun.

Und setzte sich zu Tische. Wo er hinkommt, da findet er den Tisch gedeckt. Da trägt die Buße auf, die Liebe auch. Die Reue speiset Christum mit Thränenbrot, und tränkt ihn mit vollem Maaß der Thränen. Ihre Speise ist ein geängsteter Geist, und ein zerschlagenes Herz; ihr Trank sind die Thränen, die sie weinet über ihre Sünde. Denn sie schwemmt ihr Bette die ganze Nacht, und netzet mit ihren Thränen ihr Lager. Der Glaube speiset Christum mit seinem eigenen Fleisch, und tränket ihn mit seinem eigenen Blute. Die Liebe trägt ihm auf ihr Gut und Blut, sammt allem, was sie hat und vermag. Ist er hungrig? sie speiset; ist er durstig? sie tränket; ist er nackend? sie kleidet; ist er betrübt? sie tröstet. Ist er im Druck? sie schützt ihn. Ist er krank? sie pfleget sein. Ist er verlassen? sie nimmt ihn auf. Bei solchem Tisch hat er Lust zu sitzen. Denn eben darum setzte er sich an des Pharisäers Tisch, weil er wußte, daß ihm dort die große Sünderin einen solchen Tisch bereiten würde.

III. Betrachtung.

Die große Sünderin.

Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Luc. 7, 37.

Wo etwas Sonderliches zu sehen, da ist ein großer Zulauf. Hieher, wer was Sonderliches sehen will. Hier ist zu sehen ein Weib, das nicht nur die Weiber, sondern auch die Männer zur Buße anführet. Im Paradiese fand sich ein trauriges Spectakel. Denn siehe, ein Weib war in dem Garten, die war heilig erschaffen, und ward eine Sünderin. Hier findet sich hingegen ein liebliches Freuden-Spectakel. Denn siehe, hier ist ein Weib, die war eine Sünderin, und ward eine große Heilige. Jenes Weib verließ Gott und hing sich an den Teufel. Dieses verläßt den Teufel, und hängt sich an Gott. Jene ging zu Gast bei der Schlange, da hieß es: Der Tod im Topf. Diese sucht den Schlangentreter beim Gastmahl, daß sie durch ihn gehe aus dem Tode in's Leben. Jene führte alle Menschen von Gott ab durch die Sünde. Diese führt uns alle zu Christo durch das Exempel ihrer Buße. So wunderlich und verkehrt geht's im Reich Christi zu. Die Ersten die Letzten, die Letzten die Ersten. Aus großen Heiligen werden oft große Sünder, aus großen Sündern große Heilige. Drum wer steht, fürchte sich. Denn niemand steht so fest, daß er nicht zum tiefsten Fall kommen könne. Wer aber gefallen ist, verzage nicht. Denn niemand ist so tief gefallen, daß er nicht durch die Gnade Gottes von seinem Fall könnte wieder aufgerichtet werden. Aus dem Saul ward ein Paulus, aus Juda ein Verräther. Und

Siehe. Ein Mahn- und Merk-Wörtlein, damit man die Schläfrigen aufwecket, zu merken auf etwas, das wichtig, nützlich und nöthig ist. Wenn Jesaias die Kirche Christi von der Empfängniß und Geburt des Immanuels unterrichten will, fängt er seine Rede mit diesem Wörtlein an: Siehe, eine Jungfrau ist

schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel, (Jes. 7, 14). Große Geheimnisse erfordern große Andacht. Wir aber sind träge auf das Wort zu merken. Darum wird unser träger Geist durch den Geist Gottes aufgemuntert. Träge sind wir insonderheit von der Buße zu hören, weil wir von Natur nicht Buße, sondern nur Böses zu thun geneigt sind. Da der Engel Gabriel dem Daniel vortrug, was sich zur Zeit des Endes, das ist, des Messias, der des Gesetzes Ende ist, begeben würde, sank Daniel in einen tiefen Schlaf, (Dan. 8, 18). So schläfrig sind wir anzuhören das Wort von der Buße, die das Ende der Sünden ist. Da muß dann ein Gabriel kommen und wecken uns auf. Daniel muß selbst seine Stimme erheben, und rufen: Wer dies höret, der merke drauf. Wo man die Buß-Predigten nur obenhin höret, und nicht drauf merket, da werden die Ohren zwar gefüllet, das Herz aber bleibet leer. Da ist der Nutzen schlecht. Soll die Kraft der Predigten zu Herzen dringen, so merke darauf. Und

Siehe. Ein Wunderwörtlein. Mit Verwunderung redet der Evangelist von dieser Sache, weil die Sache freilich wunderlich schien. Ein Mann hatte den Herrn zu Gast geladen, ein großer Heiliger; so kommt ein Weib, eine große Sünderin, die speiset und tränket ihn an einer fremden Tafel. Mit Verwunderung redet er von dem Weibe, als von einem Wunderbilde in der Buße. Sonst ist das weibliche Geschlecht ein schwaches Gefäß, und das hatte man auch bisher an diesem Weibe gemerket, da sie der Satan nach seinem Willen in seinen Stricken gefangen gehalten. Aber siehe nun, siehe, was für Stärke ist bei diesem schwachen Weibe! Sie wirft das Hurenjoch von sich, das sie bisher getragen, zerbricht die Stricke des Satans, damit sie bisher gebunden worden, reißt sich nicht nur aus des Teufels Klauen, sondern gar aus seinem Rachen heraus, stürmet dem Starkgewappneten seinen Pallast, und entführet ihm ihre Seele, seinen bisher gehabten Raub. Ein Wunderweib die Judith, denn sie machte das ganze Haus Nebucadnezar von Assyrien zum

Spott und Hohn für alle Welt. (Judith 14, 16.) Ein Wunderweib diese Sünderin, die den Teufel, ihren Ueberwinder, überwunden. Der Herr dieser Welt von einem Weibe vertrieben, ist ihm das nicht eine Schande? Mit unserer Buße thun wir die größten Wunder, durch dieselbe verbinden wir uns mit Gott. Erde und Himmel eins. Ist das nicht wunderlich? Durch dieselbe zertreten wir den Satan. Der Zertreter zertreten. Ist das nicht ein Wunder? Durch dieselbe werden wir an Sinn und Sitten verändert, aus Steinen Fleisch, aus Löwen Lämmer, aus Teufeln Engel. Ist das nicht wunderlich. Drum, siehe:

Ein Weib. Elend sind alle Menschen, doch über alle das Weib, nicht weil sie, wie vormals der Erzketzer Severus gelästert, ein Geschöpf des Teufels sei. Denn wenn das Weib des Teufels Werk wäre, so würde Gott nicht haben seinen Sohn lassen von einem Weibe geboren werden, da er kam des Teufels Werke zu zerstören. Viel anders lehret uns Moses, wenn er spricht, daß Gott den Menschen erschaffen habe, nicht den Mann allein, sondern beide, das Männlein und das Fräulein. Elend ist das Weib auch nicht etwa darum, daß sie nicht sollte, wie einige aus des Platonis Schule gehalten, ein Mensch sein. Denn wie könnten Menschen von Weibern geboren werden, wenn die Weiber selbst nicht Menschen wären? Ein jegliches zeugt seines gleichen. Dazu spricht abermals Moses, sowohl von dem Fräulein, als von dem Männlein, daß Gott ihren Namen geheißen habe Mensch. Elend ist das Weib, weil durch sie die Sünde in die Welt eingedrungen, wie der Feind durchs Thor dringt in die Festung. Denn Adam ward nicht verführet, (nicht zum ersten, nicht vom Teufel selbst) das Weib aber ward verführet, und hat die Uebertretung eingeführet. (1.Tim. 2, 14.) Daher redet Tertullianus von dem weiblichen Geschlechte billig also: Das Weib ist des Satans Thür, durch welche er zu Adam eingegangen. Sie hat zuerst übertreten und hernach den Mann zu gleicher Sünde überredet. Sie hat den verführet, der dem Teufel zu mächtig schien, und den er anzugehen sich fast scheuete.

Elend ist das Weib, weil sie unter des Mannes Herrschaft, und ihr Wille demselben muß unterworfen sein. Der Mann ihr Herr, der Mann ihr Haupt. Nichts elenderes, als seines eigenen Muthes nicht ein Herr sein. Elend ist das Weib wegen des Fluchs, der auf sie gelegt ist. Ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst, du sollst mit Schmerzen Kinder gebähren. (1. Mos. 3,16.) An der Frucht des Baumes hatte sie sich versündigt, gestraft ward sie an der Frucht ihres Leibes. In Scherzen gesündigt, mit Schmerzen gebüßt. Die Lust im Herzen gab Ursache zur Sünde, die Last unter dem Herzen verursacht die Schmerzen. Kinder gebären kein Kinderspiel. Geburtsschmerzen solche Wehen, die das Weib zerdrücken und durchängstigen, wie eine Traube, wenn sie gekeltert wird. Geburts-angst, Todesangst, darin Tod und Leben mit einander ringen. Geburtspein, Höllenpein, darin manche mit Rahel die Augen zugethan, manche sammt der Frucht ihres Leibes geblieben ist. So ist denn ja das Weib recht elend. Aber siehe, hier ist ein Weib, das elend schien und doch glückselig war. Elend, weil sie bisher eine Cloak des höllischen gewesen; glückselig, weil sie nunmehr ward ein Tempel des heiligen Geistes. Elend, weil sie die Thür gewesen, durch welche der Teufel bei manchem eingegangen; glückselig, weil sie nunmehr mit ihrer Buße die Thür ist, zu welcher der Teufel aus-, und Christus bei manchem eingeht. Elend, weil sie alle Menschlichkeit ausgezogen und ganz thierisch gelebt; glückselig, weil sie, nach abgelegter Thierheit, den neuen Menschen in Christo angezogen. Elend, weil sie bisher unter des Satans Herrschaft gewesen, und seinen Willen gethan; glückselig, weil sie nunmehr von des Satans Gewalt befreiet, ihres Muthes in Christo eine Herrscherin geworden. Elend, weil sie bisher mit Lust die Huren-Frucht empfangen und zu ihrem Tode geboren; glückselig, weil sie nunmehr mit Aengsten schwanger ging, daß Christus in ihr eine Gestalt gewinnen möchte. Solch eine erwünschte Veränderung bringt die Buße. Sie macht die Elenden selig, die Gefangenen los, die Sünder gerecht, führet aus dem

Tode ins Leben, aus der Hölle in den Himmel. Denn siehe:

Ein Weib. Wie? Haben denn auch die Weiber zu Christo einen freien Zutritt? Ja, freilich ja. Ist er doch des Weibes Saame, vom Weibe geboren. Er ein Heiland aller Menschen, nicht nur der Männer, sondern auch der Weiber Heil und Theil. Unter dem Gesetz war ein großer Unterschied zwischen Männern und Weibern. Denn jene wurden beschnitten, diese nicht. In Christo ist weder Mann noch Weib, sind wir doch in Ihm alle Eins. Durch's Weib ist zwar der Fluch in die Welt gekommen, doch findet auch das Weib den Segen in Christo, weil Christus ohne Mann vom Weibe empfangen, durch seinen Fluch den Fluch gehoben und in einen Segen verwandelt hat. Auch die Weiber sind Miterben der Gnade, so sie bleiben im Glauben, in der Liebe, in der Heiligung sammt der Zucht. Wie verachtet ist das Weib vor dem Manne? Aber das Verachtete erwählet Gott, und thut durch geringe Mittel große Dinge, auf daß die Ehre seines Namens desto größer sei. Das Weib ein schwaches Gefäß; den schwächsten ist Christus am nächsten. Darum rühme dich deiner Stärke nicht, sondern vielmehr deiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi in deiner Schwachheit mächtig sei. Denn siehe:

Ein Weib. Weiblichen Geschlechtes, aber männlichen Gemüthes, schwach am Fleisch, aber stark im Geist. So kehrt sich's oft um. Die Männer werden zu Weibern, die Weiber zu Männern. Die Apostel verkrochen sich vor Furcht und wußten vor Angst nicht wohin, da der Herr am Kreuz gestorben war. Die Weiber wagten es und suchten ihn auch im Grabe zu salben, ungeachtet, daß sie gesehen, wie er eines so schmählichen Todes am Holz gestorben, daß sie wußten, wie heftig die Juden auf ihn, auch im Tode, erbittert, und wie genau sie sein Grab durch die Hüter bewachen, mit dem kaiserlichen Siegel versiegeln ließen. Jairi Glaube war sandklein, des blutflüssigen Weibes aber berggroß. Darum siehe, ein Wunder! Siehe, das schwächste Werkzeug hat den stärksten Glauben. So ehret Gott das

weibliche Geschlecht, so versichert er sie seiner Kraft in ihrer Schwachheit. So lehret er uns durch sie, daß er seine Weisheit den Klugen dieser Welt verberge und nur den Unmündigen offenbare. So müssen oft die Weiber den Männern ein Vorbild sein, die Männer zu den Weibern in die Schule geführet werden. Dann heißt es: Und siehe:

Ein Weib. Einige der h. Väter, worunter Cyprianus, Augustinus und Gregorius, halten, daß dies Weib gewesen sei Maria, die Schwester von Lazarus und Martha, welche Meinung auch Cornelius von Lapide, Grotius und Voß mit verschiedenen Gründen zu behaupten suchen. Es dürfte aber dieser Meinung außer anderm auch dies zuwider sein, daß Lucas hier der Stadt gedenkt, da Maria, Lazarus Schwester in Bethanien gewohnt, Bethanien aber nur ein Flecken gewesen ist. Gar gröblich irret auch Baronius, wenn er meint, daß dies Weib sei gewesen die Maria Magdalena, von welcher der Heiland sieben Teufel ausgetrieben, und eben diese Magdalena der Martha Schwester. Denn auch Clemens, der römische Bischof, oder welcher sonst der Autor der apostolischen Satzungen ist, selbst die Maria Magdalena von der Martha Schwester unterscheidet, wenn er schreibt: Es waren bei uns die Mutter des Herrn sammt ihren Schwestern, wie auch Maria Magdalena und die beiden Schwestern Lazarus, Maria Jacobi und Martha, dazu Salome und einige andere. Besser, daß wir in dieser ungewissen Sache nichts, als nichts gewisses setzen. Der Evangelist verschweigt ihren Namen, vielleicht, weil sie ihres leichtfertigen gottlosen Lebens halber bei allen so verhaßt war, daß sie niemand mehr bei Namen nennen mochte, sondern nur gesagt, die Metze, die Hure, die Bestie, die Sünderin. Auch zeigt er hiermit an, daß die Gottlosen, indem sie auf Erden einen großen Namen suchen, im Himmel ihren Namen verlieren. Hier rühmen sie ihren Namen in allen Landen, im Himmel aber ist ihr Name nicht angeschrieben. (Ps. 49, 12.) Am Namen kennt man die Leute. Hier auf Erden sind die Gottlosen überall

bekannt. Gott aber weiß von ihnen nichts. Die Seinen kennt er, die Gottlosen gehören ihm nicht an. Er kennt nur den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg muß vergehen. (Ps. 1, 6.) Ueberdies, weil der Evangelist dies Weib eine Sünderin nennt, so verhehlet er ihren eigenen Namen, anzuzeigen, daß wir am Nächsten die Sünde hassen, die Person aber lieben, jene zu Schanden machen, diese aber bei Ehren erhalten sollen, besonders, wenn wir merken, daß der Nächste seiner Sünden wegen Reue trägt. Denn wozu soll die Beschämung vor den Menschen sein, wenn die Beschämung vor Gott da ist? Mancher ist dadurch von der Buße abgeschreckt, daß man ihn durch die Buße gesucht hat nicht mit Gott zu versöhnen, sondern vor den Menschen zu verhöhnen. Es ist nicht fein, daß man den Heuchlern Ursache giebt, dieselben zu richten und zu vernichten, die sich selbst zu richten schon einen guten Anfang gemacht. Denn, so die, welche sich selbst richten, nicht sollen von dem Herrn gerichtet werden, wie viel weniger sollen sich die Menschen unterfangen sie zu richten, die Menschen, sage ich, die oft, worin sie einen andern richten, sich selbst verdammen, sintemal sie eben dasselbige thun, was sie richten. (Röm. 2, 1.) Darum lasse man die, so sich selbst vor Gott beschämen, vor Menschen unbeschämt, auf daß man ihnen nicht Anlaß gebe ihrer Buße sich zu schämen, noch den Heuchlern, in jener Schande ihre Ehre zu suchen.

Der Evangelist nennt das Weib nicht, nennt auch die Stadt nicht, darin sie gewohnet, sondern spricht nur V. 37: Ein Weib war in der Stadt. Wird ohne Zweifel die Stadt Nain gemeint, in welcher der Heiland kurz zuvor den todten Sohn einer Wittwe auferweckt hatte. Wie fein hängt das aneinander! Der den todten Jüngling auferweckt hatte zum leiblichen Leben, der weckt nun auch diese in Sünden todte Seele auf zum geistlichen Leben. Erstorben war in ihr ihr Geist vor Angst, da sie aber der Herr tröstete, lebte er wieder auf. Er läßt uns erfahren viele und große Angst, aber er macht uns auch wieder lebendig; er führet in die Hölle und wieder heraus. Wir haben einen Gott,

der da hilft, und den Herrn, Herrn, der die Ausgänge des Todes hat in seinen Händen. Nain hat den Namen von der Schönheit, Lust und Lieblichkeit, war auch eine schöne, lustige Stadt, ein rechter Paradies- und Rosengarten, gelegen im Stamm Isaschar, zwölf Meilen von Jerusalem, vier von Capernaum, zwei von Nazarath, in einer lustigen und gesegneten Aue, zwischen den beiden fruchtbaren Gebirgen Thabor und Hermon. In der schönen Stadt läßt sich finden der Schönste unter den Menschenkindern, der die Schönheit selber und die Quelle aller Schönheit ist. Nur in den schönen Städten hat Christus Lust zu sein. Eine Stadt hat ihre Schönheit von den Thürmen und Mauern. Wo diese ansehnlich sind, da ist die Stadt schön. Der Stadt Thürme sind die Regenten, die Prediger ihre Mauern. Keine Stadt schöner, als wo Moses und Aaron, im Herrn verbunden, das Werk des Herrn unnachläßig treiben. Wo diese Thürme und Mauern fest stehen, da wird der Riß verhütet, da hat Christus Lust zu wohnen. Fallen sie in ein gottlos Leben, so fallen die Zuhörer und Unterthanen ihnen nach. Denn wie der Regent ist, so sind auch die Amtleute, und wie der Rath ist, so sind auch die Bürger. (Sir. 10, 2.) Darauf folgt der gewisse Untergang. Denn Christus zieht mit seinem Schutz zu solcher Stadt hinaus. Schön nennt man die Stadt, die ein prächtiges Rathhaus hat. Das Rathhaus ein Haus der Gerechtigkeit, und dasselbe inmitten, als in dem Herzen der Stadt, daß es allen gleich nahe sein. In der Stadt findet sich Christus, wo die Gerechtigkeit durchgehends gleich, ohne Ansehen der Personen, verwaltet wird. Keine Person sollt ihr im Gericht ansehen, sondern sollt den kleinen hören wie den großen, und vor Niemands Person euch scheuen, denn das Gerichtamt ist Gottes. (5. Mos. 1, 17.) Die Ungerechtigkeit jagt Christum zur Stadt hinaus. Schön heißt die Stadt, die schöne Häuser, und schön das Haus, welches einen schönen Einwohner hat. Nichts schöneres an den Einwohnern, als wenn sie nach den Gesetzen leben. Wo die Unterthanen leben, wie sie wollen, und sich

gegen ihre Obern vernehmen lassen: Lasset uns zerreißen ihre Bande! da kömmt ein Riß über dem andern, ein Haus fällt nach dem andern hin. Ein Zeichen, daß Christus nicht mehr da sei. Denn was er nicht hält, das fällt. Für eine schöne Stadt wird gehalten, die reine und ebene Gassen hat. Die Gassen rein zu halten, läßt ein jeder zu gewisser Zeit vor seiner Thür fegen. Der Strafbesen hält die Städte rein. Wo die Laster ungestraft bleiben, da nehmen sie überhand und verunreinigen die Stadt. Darum thue man das Böse aus Israel, und ein jeglicher mache den Anfang bei sich selber. Die Steine ebenet man in den Gassen, daß nicht jemand anstoße und falle. Was sind die Aergernisse anders als Steine zum Anstoß? Durch scharfe Zucht müssen sie ausgehoben werden, daß nicht ein anderer darüber falle. Wo das Böse ungestraft bleibt, da nimmt Christus seinen Abschied. Denn wer Böses thut, bleibet nicht vor ihm. Eine schöne Stadt dürfte ich nennen die, welche ein schönes Gotteshaus, noch schöner die, welche einen schönen Gottesdienst hat. Wo man dem Teufel dienet in Sünden, da reißt man sich von Christo ab. Denn unsere Untugend scheidet ihn und uns von einander. Wo man aber Christo im Geist und in der Wahrheit, in Heiligkeit und Gerechtigkeit dient, da ist er gern. Sei ein Nain, mein Christ, soll Christus in dir wohnen. Aus Nain ward einer Wittwe Sohn todt aus- und lebendig wieder eingetragen. Dazu hat er sich für dich am Kreuz geopfert, auf daß du, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit lebest. Wo Christi Leben, da Christi Lust. Doch höre: Ein Weib war in der Stadt,

Die war eine Sünderin. Ein Nain die gläubige Seele, des Herrn Lust an ihr. Doch ohne Sünde nicht, weil ihre beste Gerechtigkeit ist ein beflecktes Tuch. In Nain eine Sünderin. Ein Wurm im rothen Apfel. Welch ein Nain, Schönthal und Luststadt ist diese Welt, aber voll Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigen Lebens, liegt ganz im argen, dem Teufel, dem höllischen Bösewicht im Rachen. Welch ein schönes Nain sind die hohen Schulen, da ein Jüngling beim andern, wie

ein Blümlein beim andern, lieblich aufwächst, der eine an Gestalt und Farben noch schöner, noch anmuthiger an Tugend-Geruch, denn der andere. Aber, O wie mancher Bösewicht ist mit darunter! Wie oft siehet man solche Greuel darin, als in Sodom und Gomorrha nie gesehen sind? Verwundere dich nicht, daß in den herrlichsten Städten die häßlichsten Sünder wohnen. Ließ sich doch auch die Schlange im Paradiese, Judas am Tisch des Herrn finden. Unsre Stadt soll Rostock von den Rosen heißen, als wüchsen eitel Rosen darin. Aber nicht unrecht dürft ich thun, so ich sagte mit dem Propheten: Der beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der redlichste wie eine Hecke. (Micha 7, 4.) Gott kennt aller Herzen. Ein jeder forsche seine Wege. Und ein Weib

War in der Stadt, die war eine Sünderin. Wie? gibt's auch Sünder in den Städten? Ich meinte, dieselben würden nur auf den Dörfern gefunden. In den Städten, da so viele Kirchen, so viele Lehrer, so viele Prediger, so viele Exempel guter Nachfolge, in den Städten auch Sünder? Ja, mein Herz, in den größten Städten die größten Sünder. Jerusalem, eine Stadt Gottes, darin er seines Namens Gedächtniß gestiftet hatte, und doch eine Mörder-Grube. Muß nicht der Herr klagen Jes. am 1. V. 21. 22: Wie geht das zu, daß die fromme Stadt zur Hure geworden ist? Sie war voll Rechts. Gerechtigkeit wohnte darin, nun aber Mörder. Dein Silber ist Schaum geworden, und dein Getränk mit Wasser vermischt. So wächst oft auf dem fettesten Acker das Unkraut am dicksten, und bedecket da alles die Finsterniß, wo das Licht am hellsten leuchten sollte. Lebt man doch nirgend ärger, als wo das Evangelium am reinsten geprediget wird. Nirgend findet sich leider! weniger Anzeigung rechtschaffener Buße, als wo die Zeit der Gnaden-Heimsuchung am nächsten ist. Je länger und schärfer man wider die Sünde prediget, je mehr wächst sie hervor, und sind fast wenige, denen ihre Sünden recht von Herzen leid wären. Aber auf große Gnade pfleget großer Zorn

zu folgen, wenn sie verachtet wird. Jerusalem hat's erfahren, und ich fürchte, es werde unserer Evangelischen Christenheit nicht besser gehen. Gott schweigt wohl eine Zeitlang, ist still, und enthält sich, endlich aber schreit er doch wie eine Gebärerin, verwüstet und verschlinget die Verächter. (Jes. 42, 14.) Ich habe dich zum König gesalbet über Israel, läßt Gott dem König David durch Nathan sagen, und habe dich errettet aus der Hand Saul's, und habe dir deines Herrn Haus gegeben, darzu seine Weiber in deinen Schooß, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben: und ist das zu wenig, will ich noch dies und das dazu thun. Warum hast du (du, der du so viel Gnade von mir empfangen) denn das Wort des Herrn verachtet, daß du solches Uebel vor seinen Augen thätest? Uriam, den Hethiter hast du erschlagen mit dem Schwerdte, sein Weib hast du dir zum Weibe genommen, ihn aber hast du erwürgt mit dem Schwerdte der Kinder Ammon. Nun so soll von deinem Hause das Schwerdt nicht lassen ewiglich, darum, daß du (du, du, du,) mich verachtet hast. (2. Sam. 12, 7. ff.) Je größere Gnade vorher, je größerer Zorn hernach, so man der Gnade nicht achtet. Dies merket ihr Städte und erkennet die Zeit eurer Heimsuchung, damit ihr nicht die Gnade Gottes vergeblich empfanget, und durch eure greulichen Sünden greuliche Strafen über euch ladet. Es klinget zumalen sehr übel: Und siehe, es war ein Weib in der Stadt,

Die war eine Sünderin. Sie war's gewesen, nicht daß sie jetzt noch in groben Sünden lebte, sondern daß sie vorhin darin gelebt hatte, eben wie Paulus spricht, daß Gott den Gottlosen gerecht mache, (Röm. 4, 5.) verstehe, den der gottlos gewesen. Sie war eine Sünderin, dieweil sie noch von Jeden dafür gehalten ward, ob sie gleich schon aufgehöret hatte zu sündigen. Denn ein böses Gerücht ist gleich einem Brandmaal im Fleisch, das nicht leicht zu tilgen ist; einem Dintflecken auf dem Papier, der nicht gänzlich

zu löschen steht. Ein Christ hat sich wohl vorzusehen, daß er nicht durch öffentliche Sünde ein böses Gerücht auf sich lade. Denn hie heißt's gemeiniglich, es bleibt immer etwas hängen.*) Man reibe so lang und scharf als man will, Schandflecken lassen sich nicht gänzlich ausreiben. Hört der eine auf, so fängt der andere wieder an zu reden, und muß man oft auch nach seinem Tode der noch heißen, der man schon aufgehöret hat zu sein bei seinem Leben. Es bleibt immer eine Schramme übrig von der Wunde, darum sollen wir sorgfältig sein, zu vermeiden die Sünden, die uns all' unser Lebelang verunreinigen können. Durch offenbare Sünden wird der gute Leumund gekränkt, der uns ja so lieb sein soll, als unser Leben, weil er mehr denn unser halbes Leben ist. Besser gestorben, als den Namen haben, daß man lebt, und doch todt sei in Sünden, todt in Schanden. Es ist mit dem guten Leumund des Menschen, wie mit einer Baumrinde. Diese, ob sie gleich dünn, erhält sie doch die Frucht, so lang sie da ist; so scheint zwar der gute Leumund, wenn er mit den andern Seelengaben verglichen wird, gering zu sein, weil er nur zeitlich ist, erhält aber doch den Menschen in der Tugend, mit welcher, wenn sie verloren wird, alles verloren ist. Sie war eine Sünderin nach jedermann's Wahn, weil ihre Buße noch Keinem war bekannt geworden. Dazu die Buße, daß der verlorene Name wieder gebracht, und der verdiente Name aus dem Gedächtniß der Menschen getilgt werde. Der vor der Buße hieß todt, heißt nach der Buße lebendig, vorher verloren, nachher gefunden, vorher Sünder, nachher gerecht. Die Beschneidung gab im Alten Testament, die Taufe giebt im Neuen Testament den Namen. Die Buße ist eine geistliche Beschneidung, eine Beschneidung des Herzens, eine Erneuerung des Bundes, den wir mit Gott in der Taufe gemacht, eine Erneuerung des Namens, den wir in der Taufe empfangen, daß wir nicht mehr heißen Sünder, sondern Gerechte, und Erben des ewigen Lebens. Niemand schäme sich, öffentliche Buße zu thun, da er öffentlich

*) Semper aliquid haeret.

gesündigt, damit auf Erden bekannt werde, daß sein Name im Himmel angeschrieben, und er bei jedermann wiederum einen guten Namen habe, auf daß es nicht ferner heiße:

Die war eine Sünderin, ja eine Sünderin im höchsten Grad, die mehr als gottlos (1. Petr. 4,18.) und den Sünden ganz ergeben, eine gottlose Verächterin und offenbare Brecherin des Gesetzes, (Joh. 9,16.) eine Sünderin wie die zu Sodom, die vor dem Herrn öffentlich sündigten, hartnäckiger und vermessener Weise, nicht nur ohne Scheu vor den Menschen, sondern auch ohne alle Furcht Gottes (1. Mos. 13, 13.); eine Sünderin, wider welche die Härte ihres Angesichts zeugte, eine verhärtete, verstockte Seele, die sich der Sünden nicht nur nicht schämte, sondern sich derselben sogar rühmte (Jes. 3, 9.); eine Sünderin, die nicht aus Unwissenheit oder Schwachheit, sondern muthwillig und vorsätzlich des rechten Weges fehlte; die nicht in gegeringen, sondern in groben Schanden und Lastern lebte; die nicht einmal sondern fortwährend sündigte, und aus dem Sündigen gleichsam ein Handwerk machte; die nicht im Geheimen für sich, sondern vor allen öffentlich sündigte, und sich dadurch bei allen ehrliebenden Leuten verhaßt machte; die nicht allein für sich gröblich sündigte, sondern auch vielen andern eine Ursache zum Sündigen war.

Die war eine Sünderin, eine beharrliche, halsstarrige Sünderin, die aus dem Sündigen ein eigenes Handwerk und Wesen machte, wie der Schuster aus dem Schuhmachen, der Bäcker aus dem Brodbacken. Es ist kein schändlicher Ding, als in Sünden zu beharren. Wenn wir ein neues Kleid zum ersten Male anziehen, so sehen wir uns allenthalben genau vor, wo wir uns niedersetzen, damit das Kleid nicht beschmutzt werde, auch der geringste Flecken am Kleide ist uns zuwider. Wenn aber das Kleid schon alt und besudelt ist, so achten wir's nicht mehr, ob die Stelle rein oder unrein sei, darauf wir sitzen. Also auch, so lange wir ein reines Gewissen haben, hüten wir uns mit großem Ernst und Sorgfalt, daß sich kein Sünden-

fleck hinansetze, auch der geringste böse Gedanke ist uns verdrießlich. Wenn aber das Gewissen einmal befleckt ist, so lassen wir uns keine Sünde mehr zuwider sein, sondern fahren aus einer Boßheit in die andere, und machen das Uebel immer ärger. Ein eben verloschenes Licht kannst du schnell durch ein schwaches Anhauchen wieder anzünden, so es aber einige Zeit verloschen bleibt, wirst du es hernach schwerlich wieder aufathmen. Indem du anfängst zu sündigen, höre flugs wieder auf, denn da hast du noch die Sünde unter deiner Gewalt. Verharrest du in Sünde, so bringet sie dich unter ihre Gewalt, und bindet dich so fest, daß dir es schwer, ja fast unmöglich fällt, ihre Bande zu zerreißen. Wer leise einschlummert, ist leicht zu wecken, wer aber tief eingeschlafen, mag oft durch viel Rütteln und Schütteln nicht ermuntert werden. Von den Gottlosen spricht Hiob, daß sie die Sünde in sich saufen wie Wasser. (Hiob 15, 16.) Es ist ein Unterschied unter denen, die da sündigen. Einige essen, andere trinken die Sünde. Wer eine Speise isset, der käuet und wälzet sie im Munde herum, ehe er sie niederschluckt; wer aber trinkt, der läßt das Getränk flugs in den Magen hinab. Die noch, da sie die Sündenlüste empfinden, bei ihnen anstehen, ob sie darin willigen wollen oder nicht, mögen sich der Sünde, ehe denn sie begangen wird, entschütten; die aber, welche flugs in die Sündenlust willigen, und sie vollbringen, empfinden immer größere Begierde, zu sündigen. Es geht ihnen wie den Säufern und Wassersüchtigen. Je mehr sie trinken, je mehr sie durstet. Je länger, je lieber gesündiget. Darum wehre man den Sünden im Anfange. Dies Unkraut muß bei Zeiten ausgerottet sein, sonst nimmt's das ganze Leben ein. Im ersten Funken dies Feuer gedämpfet, sonst zündet es alles an, was am Menschen ist. Das sahe man an diesem Weibe.

Die war eine Sünderin. Obgleich unter diesem Namen allerlei Sünderinnen begriffen, so wurden doch sonderlich bei den Griechen die Huren Sünderinnen genannt. Daher spricht Judith, sie habe mit dem Holofernes keine Sünde begangen, das ist, keine Hurerei

getrieben (Richter 13, 20), und zu jener Ehebrecherin sagt der Heiland: Gehe hin und sündige, oder hure nicht mehr. (Joh. 8, 11.) Die Lateiner nennen auch das Huren sonderlich ein Sündigen, die Hurerei eine Sünde, die Hurer und Huren Sünder und Sünderinnen. Daher werden auch in den weltlichen Rechten gestraft die Väter und Herren, welche ihre Töchter und Mägde anhalten daß sie sündigen oder huren. Kein Wunder daß die Huren vor allen andern Sünderinnen heißen, weil sie vor allen andern ohne Scham und Scheu sündigen, daher von den schamlosen Sündern gesagt wird, daß sie haben eine Hurenstirn, weil sie sich ihrer Sünden nicht mehr schämen wollen. (Jer. 3, 3.) Hurerei ist eine leider gemeine, aber so abscheuliche Sünde, daß sie auch Paulus von den Christen nicht will gesagt wissen. Sie bringt den Menschen um sein Gut. Denn wer sich mit Huren ernähret, kommt um sein Gut. (Spr. Sal. 29, 3.) Daher nennt jener Heide die Hure einen Hagelschlag aufs Gefilde. Gleich wie ein dicker Hagel die Saat ganz niederlegt und vernichtet, so bringt die Hure den, der ihr anhängt, um all das Seine. Ihr Schlund ist eine Hölle, und nimmer zu füllen. Der ungerathene Sohn kam dahin, daß er der Träber mußte begehren, welche die Säue aßen, das macht, er hatte sein Gut mit Huren verschlungen. (Luc. 15, 16. 30.) Die Hurerei bringt manchen um seine Gesundheit. Wie manchen Hurenbock haben die Franzosen, wie manchen die Läuse im Stroh verzehrt! Durch Geilheit wird der Leib entkräftet, durch stete Hurenbrunst verzehret. Ganz recht schreibt Chrysostomus: Der Hurer hat einen wächsernen Leib, dessen Vermögen, ehe er es denkt, zerrinnt. Er ist mit Schwachheiten umringet, wie eine belagerte Stadt mit Feinden. Es plagt ihn das zitternde Podagra, und wird alt vor seiner Zeit, den Arzt muß er sich zum Stubengenossen wählen, und bei dem Apotheker fort und fort zu Tische gehen. Heißt das aber nicht sein eigner Mörder sein und sich selbst sein kurzes Leben verkürzen? Manche bringt die Hurerei um seinen Verstand. Da

die Sodomiter mit den Männern Unzucht treiben wollten, die beim Lot eingetreten waren, wurden sie bei hellem Sonnenschein geblendet, daß sie die Thür seines Hauses nicht finden konnten. (1. Mos. 19, 11.) Wie blind ist mancher Hurer, daß er nicht begreifen kann seine handgreifliche Thorheit und Leichtfertigkeit, nicht sehen die Abscheulichkeit seiner Sünde, die augenscheinliche Gefahr, die sie ihm vorhält? David war von Gott so hoch erleuchtet, daß er in göttlichen Dingen das sahe, was sonst keiner sah, durch den Ehebruch aber ward er so verblendet, daß er fast im ganzen Jahre seine eigene Schande nicht sah, und hätte sie vielleicht nimmer gesehen, wenn ihm nicht der Herr durch den Propheten Nathan so eine künstliche Augensalbe hätte bereiten lassen. Da hatte er wohl recht Ursache zu sagen: Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich (sie) nicht sehen kann. (Ps. 40, 13.) Salomo, sein Sohn, war der weiseste unter allen Königen auf Erden, doch fiel, da er den Huren mit Liebe anzuhangen begann, eine so dicke Finsterniß auf ihn, daß sein Herz nicht ganz blieb mit dem Herrn seinem Gott, sondern geneigt ward von den Huren, fremden Göttern nach. (1. Kön. 11, 4.) Die Hurerei nimmt den Menschen sich selbst, daß er nicht mehr sein, sondern der Huren eigen ist. Denn die Seele ist viel mehr da, wo sie liebt, als wo sie lebt. Sichem's Seele hing an der Dina, war also nicht mehr bei ihm, sondern bei ihr, an ihr so fest gewachsen, daß sie nicht von ihr konnte abgelöset werden ohne durch das Schwert ihrer Brüder. (1. Mos. 34, 3.) Die Hurerei bringt den Menschen um seinen guten Leumund. Denn sie ist eine ansteckende Seuche. Darum scheuet sich jedermann mit denen umzugehen, so ihr ergeben sind, damit er nicht von ihr, als einer Pest, werde angezündet. Was kann der für Ehre haben, vor welchem Jedermann als vor einer giftigen Schlange flieht? Dieser mein Sohn war todt, sprach jener Vater, da sein Sohn den Huren anhing. Ein Hurer ist geistlich todt, todt in Wollüsten; leiblich todt, dem Tode so nahe, als das Gift der Schlangen; bürgerlich todt, weil er, wie ein Todter,

jedermann anstinkt, jedermann ein Greuel ist. Manchen bringt die Hurerei um sein Leben. Daß Hurerei einen frühen Tod verursache, bezeugen die Aerzte; daß sie aber auch Mord und Todschlag veranlasse, bezeuget sammt der heil. Schrift die tägliche Erfahrung. Um der Hurerei willen ward Sichem mit seinem ganzen Geschlecht von den zwei Söhnen Jacobs ausgetilget, Amnon von seinem eigenen Bruder ermordet. Die Hurerei zieht greuliche Strafen Gottes nach sich. Um ihretwillen mußte die ganze Gegend Sodom und Gomorha in schwefelichtem Feuer aufgehen. Denn billig war's, schreibt Gregorius, daß die Hurenbrunst mit der Feuersbrunst gestraft ward. Um ihretwillen wurden viele tausend Mann von Israel in der Wüste aufgerieben. Um ihretwillen ward beinahe der ganze Stamm Benjamin ausgetilget. Sie bringt auch endlich, im Fall die Buße ausbleibt, den Menschen um seiner Seelen Seligkeit. Denn offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben. (Gal. 5, 19—21.) Also sind die Lippen der Huren zwar süß wie Honigseim, und ihre Kehle ist glätter denn Oel, aber hernach bitter wie Wermuth und scharf wie ein zweischneidig Schwerdt. Denn ihre Füße laufen zum Tode hinunter, ihre Gänge erlangen die Hölle. (Spr. Sal. 5, 3. 4. 5.) Da möchte man ja sagen, was Demosthenes, als von ihm jene Corinthische Hure Lais, um mit ihr zu buhlen, 1000 Drachmen forderte, antwortete: Um so viel Geld kaufe ich mir keine Reue.*) Ein Bißlein Honigs mit dem Tode, eine kurze Lust mit der ewigen Höllenpein gebüßet. Die Reue ist mir zu theuer. Dies achtet aber die Welt nicht. Drum heißt's fast überall: Ein Weib war in der Stadt,

Die war eine Hure. Zu der Zeit ging's so zu. Die Römischen Weiber waren der Hurerei ganz ergeben, wie uns Seneca davon Bericht giebt: Keuschheit war bei den Römischen Weibern eine Schande, und hielt

*) Tanti paenitere non emo.

man die für häßlich, mit welcher nicht viel Buhler zuhielten. So schlecht und gering war keine, daß sie sich an einem Paar Ehebrecher sollte genügen lassen. Den Römischen Weibern arteten unter der Röm. Botmäßigkeit die Jüdischen nach. Dazu gab Herodes nicht nur mit seiner Blutschande, sondern auch mit seinen Theatern und Amphitheatern großen Anlaß. Diese Sünderin ist aus der Zahl auch eine gewesen, ob nicht eine Ehebrecherin, doch eine Hure, die lieber hat mit vielen buhlen, als einen freien wollen. Es ist doch das Weib gemeiniglich ein unverschämtes Thier, und mag, wo sie nicht mit sonderbarer Treu und Gottseligkeit begabet ist, die Hurenbrunst in ihrem Fleische nicht bezwingen. Daher scharfe Zucht, sowohl bei den Eltern, als den Regenten von Nöthen ist, daß der Hurerei gewehret werde, bevorab, weil sie ein ansteckendes Uebel ist, und großes Verderben anrichtet. Im Gesetze hatte Gott geboten, daß, wer eine Grube am Hause hätte, und sie nicht zudeckte, sofern darüber ein Ochs oder Esel hinein fiel, er schuldig sein sollte, den Schaden ganz zu erstatten. Eine Hure ist eine tiefe Grube, und die Ehebrecherin ist ein enger Brunnen, (Sprüche Salomonis 23, 27.) Welche Regenten diese Grube nicht zudecken, nicht der Hurerei, bevorab, da sie überhand nimmt, mit dem Staubbesen oder andern Leib- und Lebensstrafen steuern, die sind an allem Seel- und Leibesschaden, so durch das Hurenwesen verursacht wird, vor Gott schuldig. O! wie wird ihnen der verfluchte Hurenlohn, mit welchem sie sich blenden lassen, in der letzten Stunde auf der Seele brennen! Wie werden sie erschrecken, wenn der Richter alles Fleisches an jenem Tage sagen wird: Bezahle mir den Schaden, den du verursacht hast, die Seelen, die du durch deine unzeitige Barmherzigkeit hast zeitlich und ewiglich verderben lassen. Seele für Seele, das wird die Zahlung sein. Der Huren-Patron wird sammt den Huren zur Höllen gewiesen werden. Hat Gott unter Mose so ernstlich befohlen: Es soll keine Hure sein unter den Töchtern Israel, und kein Hurer unter den Söhnen Israel, (5. Mose 23, 17.) wie

vielmehr soll das unter Christo gelten, nachdem wir ihn in der Taufe empfangen haben, und seine Glieder geworden sind? Da sollen sich freilich alle Söhne und Töchter der Hurerei enthalten. Die Eltern sollen wachen, daß ihre Söhne nicht andere schänden, noch ihre Töchter sich von andern schänden lassen. Die Obrigkeit soll die Hurer und Huren strafen, die Hurennester zerstören. Da Gott nicht eine einzige Hure will gelitten haben, vielweniger ganze Häuser voll. Jedoch, siehe, ein Weib war in der Stadt,

Die war eine Hure. Kein Kraut ist so giftig, darin nicht die Biene ihre Nahrung, der Arzt sein Gegengift finden sollte. Und kein Stand ist so verdorben, daß Christus nicht darin die Seinen findet. Ein verdorbener Stand der Pharisäerstand. Denn obgleich die Pharisäer äußerlich vor den Leuten große Heilige schienen, so waren sie doch innerlich vor Gott große Heuchler; und dennoch fand sich Nicodemus darin, ein Röslein mitten unter den Dornen, der Christum, das Licht der Welt, bei finsterer Nacht aufsuchte. Der Kriegsstand ein verdorbener Stand; denn darin fragt man nichts nach Ehrbarkeit, nach Zucht und nach Gericht. Doch lesen wir, daß der Heiland eines Kriegers Glauben weit über allen Glauben in Israel erhoben habe. Ein verdorbener Stand der Zöllnerstand. Denn die Zöllner waren den Heiden gleich, und nicht werth gehalten, daß ein ehrlicher Biedermann mit ihnen umginge. Doch haben sich auch darin Matthäus, Zachäus und andere Nachfolger Christi gefunden. Der Hofstand ein verdorbener Stand, denn vom Hofe muß der aus-, der zu Gott eingehen will. Doch blieben Joseph am Hofe Pharao's, David am Hofe Sauls, Daniel am Hofe Darius, Johannis am Hofe Herodis unverdorben. Ein verdorbener Stand der Mörderstand. Denn ein Todtschläger hat nicht das ewige Leben bei sich bleibend. Doch meldet Lucas, daß der Mörder am Kreuz bei Christo, dem Herzoge des Lebens, das ewige Leben gefunden, da er jetzo das zeitliche verlieren sollte. Der Hurenstand ein verdorbener Stand; denn die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. Doch nimmt

uns diese Hure gleichsam bei der Hand und führt uns Christo in die Arme. Darum nur an keinem Stande verzagt, er sei so arg wie er wolle. Der Gott, der den Jonas gezogen aus dem Bauch des Wallfisches, kann dem Teufel die Seelen nicht nur aus den Klauen, sondern auch aus dem Rachen reißen. Er macht oft seine Wohnung im finstern Stall, und bauet sich einen Lustgarten in den stinkenden Pfützen. Wenn er seinen Geist aus der Höhe über die Menschen gießt, so wird die Wüste zum Acker, und der Acker für einen Wald gerechnet, und das Recht wohnt in der Wüste und die Gerechtigkeit hauset auf dem Acker. (Jes. 32, 15. 16.) Das heißt Stein in Fleisch verwandelt, und aus dem Unkraut ein gutes Korn gemacht. Das kann allein die Rechte des Herrn thun, die alles ändern kann. Nun, es war ein Weib in der Stadt,

Die war eine Hure. Nicht darum wird ihrer Sünden und Hurerei gedacht, daß sie uns ein Beispiel werde zum Fall, da wir stehen, sondern zur Auferstehung, da wir gefallen sind. „Nicht zum Fall ist dies Exempel", schreibt Augustinus, da er vom Sündenfall Davids redet, „sondern zur Auferstehung, daß die da stehen, sich hüten vor dem Fall, und die gefallen sind, wieder aufstehen." Indem der Hure gedacht wird, wird die Krankheit angezeigt, und die Arznei der Buße alsbald hinzu gethan, auf daß die Gesunden die Krankheit wissen zu fliehen, und die Kranken ihre Arznei zu finden. Erst das Bild mit einer schwarzen Kohle abgerissen, danach mit schönen Farben abgemalet. Die Sünde erst, danach die Buße. Jene vom Teufel, diese von Gott. Jene macht uns schwarz und häßlich, diese schön und lieblich. Das heißt: Schwarz und doch lieblich, gewesen, geworden; errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, und versetzet in das Reich des Lichts. Dazu muß uns eine Hure den Weg zeigen. Denn es war ein Weib in der Stadt,

Die war eine Hure. Eine so große Sünderin muß aller Sünder Bußspiegel sein, auf daß kein Sünder, wie groß er ist, in seinen Sünden verzage. Wir werden gerecht ohne Verdienst, allein durch seine Gnade. Dies

Weib war eine offenbare Hure, konnte ihre Sünde nicht verneinen, nicht entschuldigen, nicht vertheidigen, wußte auch von keinem Verdienst der guten Werke zu rühmen, sondern verließ sich in tiefster Reu und Demuth auf die Gnade Gottes in Christo, und dadurch ward sie gerecht. Von dem Unsrigen ist Gott zornig, von dem Seinen gnädig; nicht unsre Würdigkeit, sondern seine Güte bewegt ihn, daß er uns in Christo zu Gnaden annimmt. Hier heißt es:

Bei dir gilt nichts denn Gnad' und Gunst
Die Sünde zu vergeben,
Es ist mit unserm Thun umsonst,
Auch in dem besten Leben,
Vor dir niemand sich rühmen kann,
Deß muß dich fürchten jedermann
Und deiner Gnade leben.

Auf Gottes Gnade nur gewagt, und Buße gethan. Wer hier sucht, der findet in Christo die Gnade Gottes, und in der Gnade Gottes Gerechtigkeit und Seligkeit. Niemand verzweifle in seinen Sünden. Die Gnadenthür steht allen offen. Ist diese Hure angenommen, warum sollten andere grobe Sünder verstoßen werden, so sie mit dieser Hure Buße thun? Paulus war ein Lästerer wider das Evangelium Gottes, ein Verfolger der christlichen Gemeine und ein schmählicher Unterdrücker (1. Tim. 1, 13), der nicht nur in der That den Christen allen Drang anthat, sondern sie auch mit Worten schmähte und ihrer in ihrem Leiden spottete; dennoch widerfuhr ihm Barmherzigkeit, auf daß an ihm vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel derer, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben (1 Tim 1, 16). Drum unverzagt. Wer zu Christo kommt, den will er nicht hinaus stoßen, (Joh. 6, 37). Denn siehe, es war ein Weib in der Stadt,

Die war eine Hure. Ist den Pharisäern zur Schande gesagt, daß die Huren angenommen, da sie, die großen Heiligen, verworfen wurden. Das rückt ihnen anderswo der Heiland auf, wenn er zu ihnen sagt: Wahrlich ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kom-

men, denn ihr. Johannes kam zu euch, und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht, aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr es wohl sahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm danach auch geglaubt hättet. (Math. 21, 31. 32). Die Huren bekehrten sich, die Pharisäer blieben unbußfertig. Jene gingen in den Himmel, diese wurden ausgeschlossen. So verkehrt geht es im Reiche Christi zu. Die ersten die letzten, die letzten die ersten. Die Pharisäer verstoßen, die Huren angenommen. Die ersten bei den Menschen die letzten bei Gott. Was hoch, reich, gelehrt und edel ist, das verwirft er; was nichts gilt, nichts hat, noch vermag, das erwählt er. Die, welche sich selbst dafür halten, und von jedermann dafür angesehen werden, daß sie die ersten, und dem Himmel die nächsten seien, werden verstoßen. Hingegen die sich selbst für die letzten halten, und von männiglich dafür gehalten werden, daß sie kein Theil am Himmelreich haben, die werden aufgenommen. Mancher thut viele gute Werke, duldet auch wohl etwas um Gottes willen, und ist bereit seinen Leib brennen zu lassen, bildet sich dabei ein, er sei dem Himmel viel näher, denn jeder andere, der solche Werke nicht thut, und solch Leiden nicht ausstehet, aber eben diese Einbildung schließt ihn aus dem Himmel. Hingegen leidet ein anderer nicht viel um Gottes Willen, hat auch eben so großen Schein der Heiligkeit nicht, wird dann und wann von einem Fehl übereilet, und ist dabei blöd und zaghaft in seinem Herzen, hält sich des Himmelreichs nicht werth, ja zagt und kämpfet oft im Glauben, ob er auch Theil daran habe. Dieser bekommt die Seligkeit aus Gnaden. Die letzten die ersten, die ersten die letzten. Niemand hat es so hoch in seinem Christenthum gebracht, und wäre er gleich bis an den Gipfel der Vollkommenheit gestiegen, der nicht könnte aufs tiefste fallen; hinwiederum ist niemand so tief gefallen, wird auch so tief nie fallen, der nicht durch die Gnade Gottes wiederum aufstehen könnte, und der Vollkommenheit nahe kommen. Weil aus den Ersten die Letzten kommen werden, soll niemand

vermessen sein, niemand sich über einen andern heben, auch nicht über den größten Sünder, und wäre er gleich so heilig als David, Petrus, Paulus, ja die Heiligkeit selbst. Denn niemand steht so fest, daß er nicht sollte fallen können, und fällt der gewöhnlich am ersten, der sich dünken läßt, er stehe am allerfestesten. Auf Hoffart folgt der Fall. Weil nun aus den Letzten die Ersten werden können, soll niemand verzagen, wäre er gleich Pilatus, Herodes, Judas, ja Sodom und Gomorha selbst. Denn Gottes Gnade kann aufrichten, was gefallen ist, und in die höchste Höhe heben, was in dem tiefsten Abgrund liegt. Das Exempel dieser Hure beweist es klärlich. Denn, siehe ein Weib war in der Stadt,

Die war eine Sünderin. Simon, siehest du dies Weib? Ja, wer sie sieht, der ersieht in ihr, als in einem Spiegel, sein eigen Bild. Sie war eine Sünderin. Sind wir's nicht alle? Welcher unter uns kann sagen, mein Herz ist rein von Sünden! Hier ist kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, (der Gerechtigkeit) den wir bei Gott haben sollen. (Röm. 3, 23.). Sonst findet sich überall ein großer Unterschied unter den Leuten. Nicht alle gelehrt, die Einfalt macht den größten Haufen. Nicht alle reich, sondern Arme und Reiche begegnen einander. Nicht alle schön, es findet sich oft in einem Hause bei der wohlgestalteten Rahel eine ungestaltete Leah. In diesem einen aber findet sich kein Unterschied. Wir sind allzumal Sünder. Alle haben wir in Adam gesündiget, weil Adam der Stamm des ganzen menschlichen Geschlechts gewesen, und nicht für seine Person allein, sondern für alle seine Nachkommen das Gesetz empfangen. (Röm. 5, 12.) In seinen Lenden waren wir, in seinen Lenden haben wir gesündiget, gleichwie Levi in den Lenden Abrahams verzehntet ist. (Hebr. 7, 9.) Darum schreibt gar recht Augustinus: Adam hat seine Nachkommen in sich, als in der Wurzel, mit Sündigen verderbet. Adams Schuld ist uns allen zugerechnet; Adams sündliche Natur, durch die leibliche

Geburt, auf uns alle fortgepflanzet. Alle sind wir aus sündlichem Saamen gezeuget, Fleisch vom Fleisch geboren, eine giftige Frucht aus einer giftigen Wurzel. In uns allen wohnt Adams Sünde, und die macht's, daß nichts Gutes in uns wohnet, sondern alles Dichten unsers Herzens nur böse ist immerdar und zum Bösen geneigt. In uns allen wirkt Adams Sünde, und erregt eine böse Lust über die andere. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und die fleischlichen Lüste streiten wider die Seele. Oft werden die Allerheiligsten am allerheftigsten angefochten, daß sie das Gute, was sie wollen, nicht thun, sondern das Böse thun, das sie nicht wollen, und daher wehklagen müssen mit Paulo: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? (Röm. 7, 24.) Daher kommt es, daß wir alle viel sündigen, und das Gesetz Gottes bald wissentlich, bald unwissentlich, bald innerlich bald äußerlich, im Denken, Reden, Thun und Lassen oftmals übertreten. Wir fehlen alle mannigfaltig, und merken selbst nicht, wie oft wir fehlen. Hievon sind auch die Heiligen nicht befreiet. Denn auch die Heiligen müssen Gott um Vergebung bitten. Fielen selbst nicht die heiligen Männer Gottes, Noah in Trunkenheit, Lot in Blutschande, Moses in Zweifel und Unglauben, Aaron in Abgötterei, David in Mord und Ehebruch, Simson und Salomo in thörichte Weiberliebe, Petrus in Verläugnung seines Meisters, alle Apostel in schändliche Untreue? Darum siehe auf dich selbst, wenn du hörest, daß Lucas sagt: Siehe ein Weib war in der Stadt,

Die war eine Sünderin. Sie machte ein Handwerk aus dem Sündigen. Thun wir es nicht alle? Wann geht wohl ein Tag, wann eine Stunde dahin, da wir nicht sollten sündigen, die wir nichts ohne Sünde thun, auch das nicht, was wir thun nach Gottes Wort und Willen? Denn unsere beste Gerechtigkeit ist ein beflecktes Kleid. Kein Angesicht so schön, es findet sich noch wohl ein Flecklein daran. Soll doch die Sonne selbst nicht ohne Mackel sein. Und kein Werk, auch des allergrößten Heiligen so gut, das nicht die Erb-

sünde beflecken sollte. Obgleich der Geist in dem Widergebornen willig ist zum Guten, so ist doch das Fleisch schwach. Diese Schwachheit macht es, daß unsere guten Werke die Vollkommenheit nicht erreichen, die im Gesetz erfordert wird. Und solche Fehler machen alle, auch die besten Werke vor Gott zur Sünde. Diese Sünderin war eine Hure. Sind wir's nicht alle? Wer unter uns kann auftreten und sagen, daß er nie wider seinen Gott gehuret hätte? (Ps. 73, 27.) Wir haben uns verbunden in der Taufe, ihm allein anzuhangen, ihm zu dienen unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Aber, wie oft haben wir mit der Welt gehuret, und das Herz, damit wir an Gott hängen sollten, an sie gehängt, nicht Gott über alles, sondern sie über Gott geliebet? Ist doch unser Herz von Natur nichts anderes, als eine kleine Welt voll Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigen Lebens. Wie oft haben wir mit dem Teufel gehuret, nicht Gottes, sondern des Teufels Willen gethan, nicht jenem in Heiligkeit und Gerechtigkeit, sondern diesem in Sünden gedienet? So siehe denn nochmals auf dich selbst, wenn du liesest, daß geschrieben steht: Und siehe, ein Weib war in der Stadt,

Die war eine Sünderin. Dies Weib unser aller Spiegel. Alle Menschen, alle Sünder. Der eine von Natur nicht ein Härlein besser, denn der andere. Wie der Schatten im Wasser ist gegen das Angesicht, also ist eines Menschen Herz gegen das andere. (Spr. Sal. 27, 19.) Das Herz des allergreulichsten Sünders, so jemals mag gelebt haben, ist ein Spiegel, darin sich unser sündliches Herz abbildet. Nicht alle verrichten wir einerlei sündliche Werke, doch sind wir alle von Natur zu allen Sünden gleich geneigt. Begehet nicht oft auch der sanftmüthigste einen Todtschlag, fällt nicht wohl auch der allerzüchtigste in Mord und Ehebruch? Der beste ist so bös als der ärgste, weil wir alle den Samen aller Bosheit in uns haben. Darum werde nicht hoffärtig in deines Herzens Sinn, und sprich nicht mit jenem Pharisäer: Ich bin nicht wie andere Menschen. Du bist freilich,

wie fromm du auch immer bist, von Natur nicht besser denn andere Menschen. Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist? (Hiob 14, 4.) Durchgehends böse Eier, böse Raben, Fleisch vom Fleisch, daher sind wir alle Fleisch, und aus unser aller Herzen quillt die Bosheit, wie das Wasser aus einem Brunnen quillt. Darum,

Siehe ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Sehe ich in unserer Stadt herum, so sehe ich unter den Weibern nicht eine, sondern viele Sünderinnen. Wie viele sind der Stutzerinnen, die in ihrem Putz herein treten, wie ein muthiger Gaul, wollen etwas Besonderes sein, hängen alle Woche ein neues Muster um, kleiden sich auf adelich, da sie bürgerlichen Stammes und Standes, auf französisch, da sie in Deutschland geboren und erzogen sind, wollen von keiner Kleider-Ordnung wissen, sondern meinen mit ihrem atheistischen Anhange, es sei von Natur unmöglich, daß man galante Weiberchen an gewisse Kleidung binden könne? Wie viele sind der Flucherinnen, die kaum ein paar Worte aussprechen können, da nicht der Teufel mit unter ist? Wie viel der Sabbathschänderinnen, die des Bratens in der Küche warten, wenn sie in der Kirche sein und das Wort Gottes hören sollten? Wie viel der Zänkerinnen, die bald mit ihrem Manne, bald mit ihren Kindern, bald mit dem Gesinde, bald mit der Nachbarschaft einen Hader anfangen, und wie ein ungestümes Meer nicht still sein können, bis sie all ihr Gift und Unflath ausgeworfen? Wie viel der Huren und Ehebrecherinnen, die fast nicht zu zählen sind? Möchte wohl ein Jesaias auftreten und mit Verwunderung fragen: Wie geht das zu, daß die fromme Stadt zur Hure geworden ist? (Jes. 1, 21.) Wie viel der Vollsäuferinnen, die fast täglich zwei Räusche, den einen in Branntewein, den andern in Bier, ausschlafen, und öfters vor Trunkenheit ihrer Sinne beraubt sind? Wie viel der Müßiggängerinnen, die den ganzen Tag das Fenster am Halse tragen, oder an der Thür stehen, oder die Gassen durchkreuzen, daß sie allenthalben schauen und sich schauen lassen? Wie viel der verleumderischen Wäscherinnen, die aus einem Hause ins andere schweifen, ihren Nächsten richten und vernichten, diesen auf-, den andern nieder-

setzen, und keinen passiren lassen, dem sie nicht ein Klecklein anwerfen sollten? Diese alle sind grobe Sünderinnen, und so lange sie keine Buße thun, ein Same Belials, verderbliche Seelen, an denen keine gute Ader ist. (Jes. 1, 4.) Und,

Siehe ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Sollte man dies Weib wohl auch nicht unter den Männern finden? Ja, wer nur ein wenig um sich siehet, der siehet, wie alles verkehrt ist, wie mit der Zeit aus Weibern Männer, aus Männern Weiber werden. Die Natur lehret, daß einem Manne eine Unehre ist, so er lange Haare zeuget. (1. Cor. 11, 14.) Wir sehen ja vor Augen, wie die Natur das weibliche Geschlecht von dem männlichen dadurch mit unterschieden hat, daß den Weibern das Haar des Hauptes länger und dicker wächst, als den Männern, und daß dasselbe ihnen zur Zierde und Decke dient. Daher ist das lange Haar dem Manne eine Schande, weil es auf seinem Haupte wie eine Decke und ein Zeichen der Unterthänigkeit ist, daß man an diesem Zeichen nicht anders merken kann, als hätte er die Herrschaft übergeben, und begehrte nicht mehr des Weibes Haupt zu sein. Und doch halten unsere Männer die langen Haare für eine Ehre, verwandeln sich damit gleichsam in Weiber, indem sie die Zierde, die den Weibern eigen ist, tragen, und verleugnen, so zu sagen, ihr Geschlecht. Gott hat dies Gesetz gegeben seinem Volk: Ein Weib soll nicht Manns-Geräth (Kleid) tragen, und ein Mann soll nicht Weiber-Kleider anthun. Denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel. (5. Mos. 22, 5.) Heute umgekehrt. Die Weiber im Männer-, die Männer im Weiber-Kleide. Das hat schon Chrysostomus zu seiner Zeit vorher gesehen, da er schreibt: Ich fürchte, es werden solche Zeiten einbrechen, da die Jünglinge Weiberkleider und Schuhe ohne alle Schaam anthun werden.[1]) Ja leider! die Zeiten sind jetzt eingefallen, da man den Jünglingen mit Fingern nachweisen mag und rufen: Siehe, ein Weib ist in der

1) Chrysostomus Homil. 50 in Matth. Metuo, ne tempus veniat, in quo adolescentes apud nos vestibus atqua calceamentis mulierum sine ullo pudore utantur.

Stadt! Viele Sünderinnen unter den Weibern, unter den Männern viele Sünder, die beiden Geschlechter wetteifern gleichsam zusammen, wie eines dem andern es wolle zuvor thun. Hervor ihr Männer der Stadt und lasset euch besehen. Wie viele Putzsüchtige sind unter euch, die sich bald als Pfauen, bald als Affen darstellen, bald in französischen, bald in andern fremden Kleidern einhergehen, sich bald auf herrisch, bald auf bäurisch kleiden? Wie viel Flucher, die in ihrem Hause vom Morgen bis an den Abend nichts anderes thun, denn daß sie nur donnern, hageln, blitzen, teufeln? Wie viel Sabbathsschänder, die auch an dem Tage, der des Herrn eigen ist, in den Krügen sitzen, und aus den Sonntagen Sauftage machen? Wie viel Zänker, die mit ihren Weibern nimmer Friede halten, mit ihren Nachbarn rechten und fechten, ihn auch in seiner gerechten Sache durch langwierige Prozesse abzumatten suchen? Wie viel Vollzapfen, die im täglichen Saufen und Schmausen all das ihrige durch die Gurgel jagen? Wie viel Hurer und Ehebrecher, die all ihr Gut mit Huren verschlingen, und wiehern nach des Nächsten Weib wie ein geiler müßiger Hengst? Wie viel Tagediebe, die den ganzen Tag am Markt müssig stehen, und reden von Reichshändeln, die sie nichts angehen? Wie viel Verleumder, die hin und wieder in den Krügen sitzen, und ihre von der Hölle entzündete Mordzunge an des Nächsten guten Leumund wetzen? Ihr alle seht dies Weib an, und was sehet ihr, wenn ihr sie ansehet? Eine Sünderin, was in der Sünderin? Euch selbst, und eure Untugend. O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des boshaftigen Samens, der schädlichen Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, weichen zurück! (Jes. 1, 4.) Und siehe,

Ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Wenn sie das nicht erkannt hätte, so wäre sie nimmer zu Christo gekommen. Was fragt der Gesunde nach dem Arzt? Was achtet ein voller Bauch des Honigseims? Der Durst treibt zum Brunnen, der Hunger zum Tisch, die Krankheit zum Arzt, die Kälte zum Feuer. Woher aber diesem Weibe die Erkenntniß der Sünde? Ohne Zweifel aus dem Gesetz und ihrem eignen bösen

Gewissen. Sie wußte, was im Gesetz geschrieben stand: Es soll keine Hure sein unter den Töchtern Israel. Nun sagte ihr ihr Gewissen, daß sie eine Hure wäre. Daher entstand die Erkenntniß der Sünde. Hoch nöthig ist zur Buße die Erkenntniß der Sünde, denn wo keine Erkenntniß der Sünde, da kann auch keine Reue über die Sünde sein. Wie mag sich ein Kranker seiner Krankheit halber betrüben, wenn er nicht erkennt, daß er krank sei? So will auch Gott die Sünde nicht vergeben, wo wir sie nicht erkennen. Daher ruft er beim Propheten: Kehre wieder, du abtrünniges Israel, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen; denn ich bin barmherzig und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündiget hast. (Jer. 3, 12. 13.) Die Gnade will sich finden lassen, nur aber von denen, die sie suchen. Wie mag der suchen, der nicht erkennt, daß er sie verloren habe? Die Erkenntniß der Sünde aber kommt aus dem Gesetz. Dieser Spiegel zeigt uns unsere Sündengestalt. Denn das ist alles Sünde, was wider Gottes Gesetz ist. Vor diesen Spiegel müssen wir treten, wenn wir unsere Sünde erkennen wollen, uns darin beschauen, nicht nur nach dem auswendigen, sondern auch nach dem inwendigen Menschen. Denn das Gesetz ist dem ganzen Menschen gegeben, und erfordert also nicht nur den äußern Gehorsam der Glieder, sondern auch den innern Gehorsam des Herzens, denn, wie können wir Gutes thun, da wir böse sind? Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens, und ein böser Mensch bringet Böses hervor aus seinem bösen Schatz. (Math. 12, 35.) Aus dem Herzen kommt, was den Menschen verunreiniget. Darum muß zuvor das Herz im Spiegel des Gesetzes beschauet werden. Denn wie das Herz, so ist der ganze Mensch. In dem auswendigen steht der inwendige Mensch gebildet. Nach einem jeglichen Gebot muß eine besondere Prüfung geschehen, damit sich nicht nur die Sünde selbst, sondern auch die Menge der Sünden zu erkennen gebe. Denn so wir nur ein wenig nachsinnen, wie oft wir ein jedes

Gebot übertreten, wie oft mit Werken, wie oft mit Geberden, wie oft mit Worten, wie oft mit Gedanken und Begierden, wie oft wissentlich, wie oft unwissentlich, wie oft mit Vorsatz, wie oft ohne Vorsatz, wie oft aus Schwachheit und Unvorsichtigkeit, wie oft wird das Böse gethan, wie oft das Gute unterlassen, wie oft wir uns an Gott, wie oft an dem Nächsten, wie oft an uns selbst versündigt, wie oft wir gesündiget für uns, wie oft uns fremder Sünden theilhaftig gemacht? So werden wir mit Manasse bekennen müssen, daß unserer Sünde mehr sei, als des Sandes am Meer, und mit David sprechen: Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet, verzeihe uns die verborgenen Fehler! Denn viel sind der Sünden, die wir erkennen, noch mehr derer, die wir nicht erkennen, am allermeisten derer, die wir nicht nur nicht erkennen, sondern auch nicht einmal für Sünde halten. Dem Gesetz kommt das Gewissen zu Hülfe. Denn das zeiget uns die Sünde, darin lesen wir, als auf einem Täflein, alles was wir denken und reden, thun und lassen. Es überzeugt uns der Sünden, und ist mehr denn tausend Zeugen wider uns. Wollen wir die Schuld verleugnen, so heißt es: Sahe ich dich nicht? Zu der und der Zeit, an dem und dem Orte, bei der und der Gesellschaft ist's geschehen. Es ängstiget uns auch der Sünden halber, und ist uns mehr denn tausend Henker, mehr denn tausend Höllen. Da geht es uns, wie den Trunkenbolden, die, so lange sie sich beim Wein und Wohlleben aufhalten, lustig und guter Dinge sind, wenn aber der Rausch ausgeschlafen, so thut ihnen der Kopf wehe. Große Ergötzung haben wir anfangs an der Sünde, rühmen uns derselben, wie die zu Sodom, denn das Gewissen schläft und ist stille. Wenn aber das Gewissen aufwacht, da klagt man, die Seele sei erschrocken, der Geist wolle verzagen, die Last der Sünden sei unerträglich. Oft schläft das Gewissen so lange, bis es durch's Hahnengeschrei ermuntert, durch's Kreuz aufgewecket wird. Wenn eine Plage über die andere kommt, so schlägt man in sich und denkt: das hast du mit der und der Sünde verdient. So sagten die Söhne Jacobs, da sie beängstiget wurden in Aegypten: Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner

Seele, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören. Darum kommt nun diese Trübsal über uns. (1. Mos. 42, 21.) Ist deshalb die Gewissens-Prüfung sehr nöthig, daß wir alle Abend in uns gehen und forschen, was wir am Tage Böses vorgenommen, und Gutes versäumet haben. Seneca, der Heide, ist nie zu Bette gegangen, ehe er des verflossenen Tages halber mit sich selber genaue Rechnung gehalten.[1]) Thäten wir Christen das, so würde manche alte Sünde bei Zeiten ausgesöhnet, manche neue verhütet werden. Aber, wir leben leider! in den Tag hinein, und denken nicht einmal, wie gottlos wir gelebt haben, wie fromm wir leben sollten, da wir doch wissen, was Seneca nicht gewußt hat, daß wir dermaleinst sollen gestellet werden vor den Richterstuhl Jesu Christi, und von einem jeden unnützen Wort Rechenschaft geben. Sonderlich ist dann, wenn wir zu Christo, oder seinem Diener, der an seiner Statt sitzt, in den Beichtstuhl kommen, und bei ihm Vergebung unsrer Sünden suchen wollen, sehr nöthig, daß wir unser Gewissen gegen den Spiegel des Gesetzes halten, uns nach einem jeglichen Gebot prüfen und bei uns selbst nachfragen[2]), ob wir auch wissentlich und vorsätzlich Gottes Gesetz übertreten, und damit unser Gewissen befleckt haben? Ob wir in einigen Fällen Wahrsager, Zeichendeuter, Zigeuner um Rath, oder sonst abergläubische Sachen und Ceremonien vorgenommen? Ob wir uns an der Gottlosen Glück geärgert und daher an der Vorsehung und gerechten Regierung Gottes gezweifelt? Ob wir auch im Glück unsrer Feinde harte Reden ausgestoßen? Ob wir uns der Gnade Gottes überhoben und deshalb unsern Nächsten verachtet? Ob wir uns unsere Frömmigkeit übernommen und gehofft haben, damit etwas bei Gott zu verdienen? Ob wir im Glück auch übermüthig, im Unglück zaghaft und kleinmüthig geworden? Ob wir uns ohne Ursache und Beruf in Gefahr begeben, und also Gott versucht haben? Ob wir in unsern Sünden uns auf die Langmuth Gottes verlassen, und uns dadurch in der Bosheit bestärkt? Ob

1) Seneca l. 5. de ira c. 36. Quotidie apud me causam dico, cum sublatum e conspectu lumen est, totam diem mecum scrutor, facta dictaque mea remetior.

2) Conf. Fabrici Engel Raphael, p. m. 252.

wir uns selbst oder die Welt mehr geliebt, die Menschen mehr gefürchtet als Gott? Ob wir im Kreuz unsere Hoffnung allezeit auf Gott gesetzt und fest geglaubt haben, daß er uns gewiß helfen könne, wolle, werde? Ob wir von Gott und seinem heiligen Worte auch spöttisch oder lächerlich geredet? Ob wir die heil. Bibel mit Andacht gelesen, mit Andacht Gott angerufen und gedankt? Ob wir den Namen Gottes und Jesu vergeblich oder aus Gewohnheit im Munde geführt, oder zu abergläubischem Segen gemißbraucht? Ob wir leichtfertig geflucht und geschworen? Ob wir etwas mit einem Schwur versprochen, das wir doch zu halten nie im Sinn gehabt? Ob wir einen unrechtmäßigen Schwur dennoch in's Werk gesetzt? Ob wir unsern Amtseid treulich gehalten? Ob wir allezeit für erwiesene Wohlthaten unserm Gott von Herzen gedankt? Ob wir alle Tage unser Morgen- und Abendgebet gesprochen, wie auch vor und nach Tisch allezeit eifrig gebetet? Ob wir unserm Nächsten das schändliche Fluchen ernstlich verwiesen? Ob wir die Gelübde, so wir in Nöthen Gott gethan, auch gebührend bezahlt? Ob wir uns durch unsere Nahrung oder andere unnöthige Dinge vom Gottesdienst haben abhalten lassen? Ob wir den Sonntag mit heiligen Betrachtungen, Worten und Werken zugebracht, und nicht unser, sondern Gottes Werk allein verrichtet? Ob wir die Predigt göttlichen Worts und den Genuß des heiligen Abendmahles versäumt? Ob wir vor Anhörung göttlichen Worts entweder daheim oder in der Kirche für den Prediger und uns selbst gebetet, daß Gott ihm Mund und Weisheit geben, und uns das Wort nicht ohne Nutzen wolle anhören lassen? Ob wir aus einem rechten heiligen Eifer in die Kirche gegangen, oder nur aus Gewohnheit? Ob wir die Strafpredigten sowohl als die Trostpredigten mit Lust und Sanftmuth angenommen? Ob wir in der Kirche geschwatzt, geschlafen oder auch fremde Gedanken gehabt? Ob wir die Predigten zu Hause wiederholt, und uns und die Unsrigen daraus erbauet? Ob wir mit allem Fleiß das Reich Gottes gesucht, und zur Erhaltung der Kirche und Schule nach unserm Vermögen etwas beigetragen? Ob wir unsern Vorgesetzten, sie mögen Namen haben wie sie wollen, gebührenden Respect und Gehorsam erwiesen? Ob wir, aus Geiz oder

Ungeduld, unserm Leibe und Leben Abbruch gethan? Ob wir uns aus Armuth den Tod gewünscht, und zu sterben begehrt? Ob wir mit überflüssigem Essen und Trinken unser Herz beschweert, unsere Gesundheit verwahrloset? Ob wir einen Groll und Feindschaft in unserm Herzen gegen unsern Nächsten getragen? Ob wir oft zornig gewesen, und dem Zorn gern nachgehängt? Ob wir unserm Nächsten beneidet, ihm seine Güter und Gaben mißgönnet? Ob wir uns an unserm Nächsten zu rächen begehrt haben? Ob wir uns über unsers Feindes Unglück gefreuet? Ob wir unsers Nächsten Tod gerne gesehen und gewünscht? Ob wir Schaden von uns hinweg und auf den Nächsten zu legen gesucht? Ob wir uns mit unserm Nächsten in Hader oder Schlägerei eingelassen? Ob wir ihn betrübt und erzürnt, daß er darüber krank worden und gestorben? Ob wir ihn ohne erhebliche Ursache vor Rath und Gericht gefordert? Ob wir hart und unbarmherzig gegen die Armen gewesen? Ob wir auch je einen wirklichen Mord begangen? Ob wir uns an unserer Feinde Kinder, die doch unschuldig, zu rächen begehrt? Ob wir unsers Nächsten Vieh Schaden zugefügt, oder zufügen lassen? Ob wir ihn selbst muthwillig erschreckt? Ob wir in schweren Krankheiten oder andern Trübsalen ihn hülf- und trostlos gelassen? Ob wir ihn seines gottlosen Lebens halber zur Rede gesetzt und gewarnt? Ob wir für unsers Feindes Bekehrung und Seligkeit gebeten? Ob wir vorsätzlich einen Rausch getrunken und uns dem Trunke ergeben? Ob wir unsern Nächsten zum Vollsaufen genöthigt? Ob wir unzüchtigen Gedanken nachgehängt und uns daran erlustiget? Ob wir unsere Zeit im Müssiggange zugebracht? Ob wir leichtfertigen Tanz geliebt und getrieben? Ob wir eine fremde Weibs- oder Manns-Person geherzet, geküsset oder sonst unziemlicher Weise betastet haben? Ob wir heimliche oder öffentliche Hurerei getrieben? Ob wir beim Trunk oder sonst, ohne vorhergehendes Gebet uns mit einer Person ehelich eingelassen? Ob wir vor der priesterlichen Copulation der ehelichen Beiwohnung uns gelüsten lassen? Ob wir mit unserm Ehegatten in Zank und Streit gelebt, oder unbillig geeifert? Ob wir die Ehe gebrochen mit einer andern Person, und entweder unser eigenes, oder ein fremdes Ehebette beflecket? Ob wir alle Gelegenheit zur Hurerei,

sonderlich aber böse Gesellschaft und Hurenhäuser gemieden? Ob wir mit Kleidern Hoffahrt, Neugierigkeit und Leichtfertigkeit getrieben? Ob wir uns dem Spielen ergeben und dadurch, oder durch andere verbotene Mittel, Gewinn gesucht? Ob wir in unserm Handel falsches Maaß, Ellen und Gewicht gebraucht? Ob wir im Verkaufen nur auf unsern Vortheil und nicht auf christliche Billigkeit gesehen? Ob wir mit Wucher, Uebersatz und anderm Vortheil unserm Nächsten Schaden gethan? Ob wir unserm Nächsten das, was er uns geliehen, redlich bezahlet haben, oder zu bezahlen willens sind? Ob wir unser Gütlein verprasset oder sonst liederlich verthan haben? Ob wir unserm Nächsten seinen Lohn einigermaßen vorenthalten, oder nicht zu gebührender Zeit, und da er dessen bedurfte, gereichet? Ob wir den armen Lazarus übel angefahren und leer von uns gehen lassen? Ob wir etwas, so unser Nächster verloren, gefunden und es für uns behalten, oder sonst ein nicht erworbenes Gut besitzen? Ob wir auf unsern Nächsten Schmähschriften gemacht? Ob wir mehr auf anderer Leute, als unsere eigenen Mängel gesehen? Ob wir unsere Zunge nicht im Zaum gehalten und unser Maul Böses reden lassen? Ob wir unseres Nächsten Worte und Werke arg aufgenommen und ausgedeutet? Ob wir geheuchelt haben mit unsrer Zunge und in Worten freundlich, im Herzen aber falsch gewesen sind? Ob wir ruhmredig gewesen, zur Lüge Lust gehabt, unserm Nächsten etwas zugesagt und nicht gehalten, ihn geschmähet und Uebeles nachgeredet, oder da ihn andere gelästert, nicht entschuldiget? Ob wir mit unserm Stande, Amt und Glück zufrieden gewesen? Nach unseres Nächsten Haus, Hof, Garten, Acker oder anderm Gut getrachtet? Ob wir Früchte aufgeschüttet und auf Theurung zum Wucher behalten? Ob wir außer unserm Berufe auch andern Nebenhandel angefangen und in ein fremdes Amt gegriffen? Ob wir der bösen Lust den Zügel schießen lassen, oder sie wohl gar nicht einmal für Sünde gehalten? Ein Regent hat sich insonderheit zu prüfen nach dem vierten Gebot: ob er seinen Regenten-Eid treulich gehalten? Ob er seines hohen Standes sich nicht überhoben? Ob er nicht jemand Gewalt und Unrecht gethan, oder von andern geschehen

lassen? Ob er sein Amt allemal und in allen Stücken nach dem Willen Gottes, allein zu Gottes Ehren und zum gemeinen Nutzen, geführet? Ob er auf Erhaltung der Kirchen und Schulen, auf Errettung der Armen, auf Ausrottung des Bösen und Fortpflanzung des Guten mit rechtem Fleiß und Ernst bedacht gewesen? Ob er gute Gesetze gegeben und darüber gehalten, das Gute belohnet, das Böse gestrafet? Ob er sich der Wittwen, Waisen und Fremdlinge angenommen? Ob er sich mit den Seinigen vor groben Sünden gehütet, niemand geärgert, sondern mit gutem Exempel jedermann vorgeleuchtet? Ob er der Unwahrheit und dem Geize feind gewesen, und sich nicht durch Geschenke blenden lassen? Ob er die Person im Gericht angesehen und nach Privat=Gunst ein parteiisches Urtheil ergehen lassen? Ob er für seine Unterthanen, als für Kinder des lebendigen Gottes, gesorget, sie nicht tyrannisch als Sclaven, sondern als Kinder väterlich behandelt, nicht über Vermögen mit Auflagen gepresset? Zu prüfen hat sich ein Unterthan nach demselben Gebote, ob er den Stand seiner Obrigkeit für eine göttliche Ordnung gehalten und solcher Ordnung um des Herrn willen unterworfen gewesen? Ob er er seiner Obrigkeit auch geflucht und sie gelästert? Ob er ihrem Befehl in allem schuldigen Gehorsam nachgekommen? Ob er zur Erhaltung der Polizei, was von nöthen gewesen, beizutragen sich jemals geweigert? Ob er für seine Obrigkeit fleißig gebetet? Nach demselben und dritten Gebot hat sich ein Prediger zu prüfen, ob er rechtmäßiger Weise in sein Amt gekommen? Ob er fleißig auf seine Predigten studire? Ob er alle seine Predigten zur Ehre Gottes und Erbauung der Kirche richte? Ob er mit seinen Amtsbrüdern und Zuhörern fleißig sei zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens? Ob er sich, was zu nothwendiger Verbesserung der Kirche und Schule gereichen mag, von ganzem Herzen lassen angelegen sein? Ob er Menschen zu gefallen oder einiger Groschen halber, das Strafamt eingestellt? Ob er aus Privat=Affekten auf die Leute gestochen und sich damit zu rächen gesucht? Ob er die heilsame Lehre mit heiligem Wandel geschmücket und sich vor allem Aergerniß gehütet? Ob er seinem Hause wohl vorgestanden, und die Seinigen in der Zucht und Ermahnung zum Herrn

erzogen? Ob er für seine Gemeinde und der ganzen christlichen Kirche Wohlfahrt herzlich zu Gott geseufzet? Ob er in allen Stücken sein Amt, als aus Christo, vor Gott geführet habe? Der Hausstand hat sich nach demselben Gebot zu prüfen; die Eltern, Herren und Frauen, ob sie ihre Kinder und ihr Gesinde nach äußerstem Vermögen zu der Furcht Gottes gehalten? Ob sie sich des Ehesegens von Herzen gefreuet und Gott dafür gedankt? Ob sie scharfes Nachsehen auf das Leben ihrer Kinder gehabt und derselben Bosheit ernstlich gestraft? Ob sie ihre Kinder und ihr Gesinde nicht mit gottlosem Leben geärgert? Ob sie denselben gefluchet und allerlei Böses angewünschet? Ob sie dieselben muthwillig zum Zorn gereizet, und gar zu große Härte gegen sie gebraucht? Ob sie ihre Kinder zur Pracht und Ueppigkeit auferzogen? Ob sie dem Gesinde zu rechter Zeit den gebührenden Lohn gereichet? Die Kinder: ob sie ihre Eltern herzlich geliebt, gefürchtet und ihnen in allen Dingen gehorchet? Ob sie denselben auch geflucht in ihrem Herzen, oder ihnen mit bösen Worten entgegen getrotzet? Ob sie sich, den Eltern zum Verdruß oder Unehre, zu böser Gesellschaft gehalten? sich wider ihrer Eltern Wissen und Willen ehelich versprochen? Ob sie ihren Pflegevätern, Vormündern, Schulmeistern und Schulmeisterinnen gehorsamlich gefolgt? Ob sie auf ihre Brüder oder Schwestern oder andere Anverwandten einen heimlichen Neid und Groll gefasset? Die Dienstboten: ob sie ihrer Herrschaft treulich gedienet, und mit Furcht unterthan gewesen? Ob sie mit andern Dienstboten im Frieden gelebt? Ob sie für halbe Arbeit ganzen Lohn genommen? Ob sie ihrer Herrschaft durch saumläßiges Verlieren, unachtsames Zerbrechen oder auf andere Weise Schaden zugefüget? Ob sie mit gutem Willen oder Widerwillen gethan, was man ihnen geheißen? Ob mit Bedacht oder nur oben hin? Ob flugs zum ersten Mal oder eher nicht, bis es zwei-, dreimal befohlen? Ob ihrem eigenem Kopfe nach, oder wie es der Herrschaft gefällig gewesen? Ob sie neidisch, geizig und unersättlich gewesen? Ob sie ihren verdienten Lohn an Hoffahrt gelegt? Ob sie aus dem Hause geschwatzet und Meuterei angerichtet? Ob sie ihrer Herrschaft übel nachgeredet, oder vor der Zeit den Dienst aufgesagt?

Diese und dergleichen Prüfung dient zur Erkenntniß der Sünden, und die Erkenntniß der Sünden erweckt dann ein Verlangen nach Christo, dem Sünder-Arzt. Denn siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin.

IV. Betrachtung.

Die Gnaden dürstige Sünderin.

Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas voll Salben.

Sie vernahm. So muß sie vorher nach ihm gefraget und geforschet haben. Wenn's wohl geht, hören wir kaum einmal nach Christo um. Jener Königischer hatte ihn bei sich in Capernaum, da wohnete, da ließ er sich täglich hören. Aber wer weiß, ob er jemals in eine seiner Predigten gegangen, oder ihm mit Lust und Andacht zugehöret habe? Als aber sein Sohn anfing zu sterben, da legt er es auf's Forschen, und hörte um, ob Christus nicht bald kommen würde? und, so bald er hörte, daß er aus Judäa wieder in Galiläa kommen würde, ging er ihm entgegen. In der Angst weiß man die Kirche wohl zu finden. Trübsal lehrt auf's Wort merken. Denn wenn das Wort unser Trost nicht wäre, so müßten wir vergehen in unserm Elende, gleich wie ein Kraut verdorren muß, wenn weder Thau noch Regen fällt. Außer der Noth schmecket das Wort Gottes nicht, es dringt nicht zu Herzen, es haftet und saftet nicht. In der Seelenangst ist oft ein tröstliches Wort von Christo angenehmer, denn sonst tausend Predigten. Da forscht der Geist bald in der Bibel, bald bei den Kirchenwächtern, bald bei andern gedemüthigten Seelen. Nach Christo forschet er, wie das Spurhündlein nach dem Wilde, der Bergknappe nach den Gold- und Silber-Adern, der Kranke nach dem Arzte, der müde und durstige Wandersmann nach dem kühlen Brunnen. Und, wo solch Verlangen nach Christo, da ist schon der Glaube an Christum, ja Christus selbst. Denn, so wenig wir ohn der Erden auf der Erden gehen, so wenig mögen wir ohn Christo nach Christo ein Verlangen tragen. Wo

der Glaube, da sehnt man sich nach ihm, wie eine gejagte Hündin nach der frischen Quelle; da sucht man ihn, wie eine Biene das Blümlein, da seufzet man ohne Unterlaß:

Jesu, meine Freude,
Meines Herzens Weide,
Jesu, meine Zier,
Ach wie lang, ach lange
Ist dem Herzen bange,
Und verlangt nach dir!

Sie vernahm. Sie hatte von ihm vernommen aus dem Gerüchte, daß er ein Zöllner- und Sünder-Freund wäre; vernommen aus seinem eignen Munde, daß er alle Mühseligen und Beladenen an sich gelocket, sie zu erquicken; vernommen, daß er ihre betrübte Mitbürgerin getröstet mit diesen Worten: Weine nicht. Jetzt vernahm sie, daß er in des Pharisäers Hause zugegen wäre. Dies alles zündete in ihr den Glauben an, und der Glaube machte sie kühn, zu Christo zu kommen. Also bringt uns das Wort von Christo zu Christum. Denn aus dem Gehör kommt der Glaube, und dieser setzt uns Christo in die Arme. Darum verachte Niemand die Predigt des Worts, denn sie ist das ordentliche Mittel, dadurch der heilige Geist den Glauben in uns wirken und erhalten will. Das Wort ist die Mutter, der Glaube die Tochter. Wer die Tochter haben will, der halte es mit der Mutter. Das Wort ist auch des Glaubens Grund. Wer dürfte sich unterstehen zu Christo zu kommen, wenn er nicht von Christo dies Wort hätte: Kommt her zu mir. (Math. 11, 28). Ungeladene Gäste stößt man zur Thüre hinaus. Christus aber will den nicht hinausstoßen, der zu ihm kommt; denn auf sein Wort kommt er geladen. Das Wort laß dich kühn machen, du beängstigte Seele, Christum zu suchen. Denn er kann sich selbst nicht verleugnen. Läßt sich's an, als wollt er nicht, halt du ihm vor sein Wort, und sprich: Herr, ein Gott ein Gott, ein Wort ein Wort. Du hast mich kommen heißen, so mußt du mich auch willkommen heißen. Mein Herz hält dir vor dein Wort; Ihr sollt mein Antlitz suchen: Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. (Ps. 27, 8.) Nur unverzagt, liebste Seele, sein Wort ist nichts denn Wahrheit. (Ps. 119, 160.)

Sie vernahm. Sie erkannte. Die Erkenntniß

theils unsrer selbst, theils Christi unsres Erlösers, ist die erste Stufe zur Bekehrung. Jene haben wir, wie schon gesagt, aus dem Gesetz; diese aus dem Evangelio. Jene führt uns abwärts in den Grund unseres Herzens; diese aufwärts hin zu dem Herrn Christo. Durch jene wird die Reue, durch diese der Glaube in uns erwecket. Wo keine Erkenntniß, da keine Buße. Das erste, das Gott machte bei Erschaffung der großen Welt, war das Licht; das erste, das erfordert wird bei Wiedererschaffung der kleinen Welt, des Menschen, ist das Licht der Erkenntniß. Durch seine Erkenntniß, spricht der Herr beim Propheten, wird mein Knecht der Gerechte, viel gerecht machen, (Jes. 53, 11.) Ignoti nulla cupido. Nicht gekannt, nicht gekauft. Nimmer wird der sein Heil bei Christo suchen, der ihn, den Heiland, nicht erkannt; nimmer derselbe Christum für seinen Heiland halten, der nie von ihm etwas vernommen hat. Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehöret haben? (Röm. 10, 14.) Der Glaube ist nicht eine Ignoranz, wie sich Bellarminus träumen läßt, sondern eine Erkenntniß dessen, das wir glauben. Wir haben geglaubt, denn wir haben erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, sprachen zu ihm seine Jünger, (Joh. 6, 69.) Ohne Erkenntniß glauben, heißt ohne Augen sehen wollen. Wer sich untersteht ohne Erkenntniß den Glauben zu gründen, der unternimmt sich ohne Grund ein Haus zu bauen. Drum, wer sich rühmen will, der rühme sich, daß er den Herrn kenne, und wer ihn kennen will, der forsche in der Schrift, die von ihm zeuget. Diese allein gibt uns zu vernehmen, wer er sei, und was wir an ihm haben.

Sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause. Dies hätte sie abschrecken sollen zu ihm zu kommen. Wer pflegt sich ungebeten bei fremdem Gastmahl einzustellen? Wer pflegt fremder Leute Gäste zu beunruhigen? War denn keine Schaam bei diesem Weibe mehr? Ja, die innere Herzens-Schaam war so groß bei ihr, daß sie aller anderer Beschämung vergaß. Ohne Schaam hatte sie gesucht ihr Verderben, ohne Schaam sucht sie nun auch ihr Heil, spricht

Gregorius.[1]) Und Augustinus[2]) schreibt: Der Glaube ist unverschämt, und achtet's nicht, ob er dem Menschen komme zur Unzeit, wenn er nur Christo kommt zur rechten Zeit. Der Welt ist's nimmer, Christo immer gelegen, uns zu helfen. Ihm sind wir, wir mögen kommen, wann wir kommen, allezeit willkommen. Daher spricht abermal Augustinus[3]) von diesem Weibe: Der Kranke spricht seinen Arzt, der Glaube Christum an, wo er ihn findet. Sein eigen Heil versäumen, ist eine Schaam, die nicht zu loben steht.

Sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause. Wie? hätte sie doch lieber mögen außer der Stadt Christi warten, als ihm aufwarten in des Pharisäers Hause, dieweil sie wußte, daß die Pharisäer den Sündern spinnenfeind waren, und vor allem Umgang mit ihnen, als vor dem Teufel, flohen, auch Christum spottweise einen Sünder-Gesellen hießen. Aber doch wollte sie sich lieber in die tiefste Schmach senken, als sich länger mit den Sünden schleppen. Ein solcher Gräuel ist die Sünde, daß man lieber möchte in den Tod gehen als ihr nicht entgehen, spricht Anselmus,[4]) und fügt hinzu: Er will lieber rein von Sünden in der Hölle, als mit Sünden befleckt im Himmel wohnen. Darum hüte sich ein jeder vor der Sünde, denn sie ist ein Gräuel über alle Gräuel, und mag keine Schmach noch Strafe so gräulich sein, als die Sünde ist. Daher auch die heiligen Märtyrer viel lieber haben die allergrausamsten Marter überstehen wollen, als sich der heidnischen Sünden theilhaftig machen. Vom Teufel ist die

1) Gregorius Homil. 33. Quia semetipsam graviter erubescebat intus, nihil esse credidit, quod erubesceret foras.

2) Augustinus Homil. 58. de temp. Quae prius frontosa erat ad perditionem, postea frontosa facta est ad salutem.

3) August. Homil. 23. inter 50. Vidisti mulierem famosam, malae utique famae, quae erat peccatrix, non invitatam irruisse convivio; ubi suus medicus recumbebat, et quaesisse pia impudentia sanitatem, irruens quasi importuna convivio, opportuna beneficio. Noverat enim quanto morbo laboraret, et illum ad sanitatem esse idoneum, ad quem venerat, sciebat.

4) Anselmus lib. de simil. c. 190. Si hinc peccati pudorem, et illinc cernerem inferni horrorem, et necessario uni illorum deberem immergi, potius me in infernum mergerem, quam peccatum in me immitterem. Et addit: Mallem purus a peccato gehennam intrare, quam peccati sorde pollutus caelorum regna tenere.

Sünde, und führt zum Teufel. Was kann ich gräulicheres nennen, als den Teufel, den Vater aller Gräuel? Noch eins: Wenn die gläubige Seele Jesum, ihren Bräutigam verloren hat, so sucht sie ihn durch alle Gassen. Sie läßt sich auch durch die Schläge der Wächter nicht abschrecken, ihn zu suchen. Ist er jenseits des Wassers, sie springet mit Petro in den See, daß sie ihm entgegen schwimmet; ist er diesseits des Feuers, sie eilet mit den Märtyrern auch durch die Flammen zu ihm. Der ist seiner tröstlichen Gegenwart nicht werth, der, wo er weiß, daß Christus sei, es sei im Gefängniß, oder im Exil, oder unter den Feinden, nicht dahin eilet, seiner zu genießen. Dies Weib

Vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause. Da war er hinein gegangen, zu essen. Es fehlte aber an der rechten Speise. Als vormals die Jünger den Herrn ermahnten, und sprachen: Rabbi iß, sprach er zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von. Und da die Jünger einander fragten: Hat ihm jemand zu essen gebracht? sprach er: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. (Joh. 4, 31—34.) Mit dieser Antwort gab der Heiland zu verstehen, daß ihn mehr hungerte nach der Verrichtung seines Amtes, in Unterweisung und Bekehrung der Samariter, als nach einziger leiblichen Speise. Dazu war er, nach dem Willen seines Vaters, in die Welt gekommen, daß er suchen sollte, und selig machen, was verloren war. Darnach hungerte ihn viel mehr, als einen Hungrigen nach der Speise, daran erquickte er sich viel mehr, als sich ein Essender an der niedlichsten Speise erquicken mag. Darum hatte er sich auch mit dem Pharisäer zu Tische gesetzt, nicht, daß der ihm ein leibliches Mahl bereiten sollte, sondern daß er ihm wollte ein geistliches anrichten, und durch dies Weib zur Buße rufen. Nicht darum hatte sich der Herr zu Tische gesetzt, daß er aus den güldenen Schalen den süßen Wein, sondern daß er aus den Augenbraunen der bußfertigen Sünderin die Thränen trinken wollte. Ihn hungert und durstet nur nach den Thränen der armen Sünder, spricht

Chrysostomus[1]). Also wird Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut. Der Sünder Weinen ist Christi Freuden-Wein. Dies Weib

Vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause. Und hiedurch wuchs bei ihr die Zuversicht zu Christo. Aus seinen Wunderwerken und dem allgemeinen Gerüchte war sie durch göttliche Erleuchtung versichert, daß er nicht nur ein bloßer Mensch, sondern auch ein wahrer Gott wäre, der ihr die Sünde vergeben konnte, spricht Augustin an berührtem Orte.[2]) Jetzt, da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, wuchs auch die Zuversicht bei ihr, daß er ihr, ihr, sag' ich, für ihre Person, wolle und würde ihre Sünde vergeben. Denn sie dachte: ist er so holdselig, daß er denen nachgehet, die halsstarrig sind und seine Gnade verachten, so wird er ja viel mehr dich annehmen, die du bußfertig ihm nachgehest und bei ihm Gnade suchest. Wie der Glaube die Seele der Buße ist, so ist die Zuversicht die Seele des Glaubens, und die Seele der Zuversicht ist die Zueignung, daß wir uns insbesondere zueignen, was allen bußfertigen Sündern verheißen, allen widerfahren. Als Thomas zum Heiland sprach: Mein Herr und mein Gott, bekam er diese Antwort: Thomas, nun glaubest du. Der Glaube spricht mit Paulus: Christus hat auch mich geliebt, und sich für mich in den Tod gegeben. Er ist auch mir gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Diese Zueignung zu befördern, dient folgender Schluß: Der Heiland, der dazu in die Welt gekommen, daß er alle Sünder selig mache, der die Versöhnung geworden ist für die Sünde der ganzen Welt, der allen Sündern in seinen Dienern nachgehet, und sie durch die Predigt seines Worts zur Buße ruft, wird ja dir, dir, der du von Herzen Buße thust, seine Gnade nicht versagen. Der die Sünder gesucht, ehe sie die Versöhnung hatten in seinem Blut, wird ja an dir das Blut der Versöhnung nicht lassen verloren sein. Nun

1) Serm 93.: Accubuit Christus non pocula saporata melle, floribus odorata sumturus, sed lacrymas poenitentis ex ipsis oculorum fontibus potaturus. Deus delinquentium lacrymas esurit, sitit lacrymas peccatorum. 2) Illa, quae sibi peccata a Christo remitti credidit, Christum non hominem tantum, sed et Deum credidit.

Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, in dem Augenblick, da sie dies vernahm, machte sie sich auf zu ihm. Der Unglaube weilet, der Glaube eilet. Wie viele sind gleich dem Pharao? Derselbe hatte sein ganzes Land, seine königliche Burg, und alle Kammern voller Frösche, da fordert er Mose und Aaron und sprach: „Bittet den Herrn für mich, daß er die Frösche von mir und von meinem Volk nehme." Da aber Moses zu ihm sprach: „Habe du die Ehre vor mir, und bestimme mir, wann ich für dich, für deine Knechte und dein Volk bitten soll, daß die Frösche von dir und von deinem Hause vertrieben werden und allein im Strom bleiben," sprach er: Morgen. (2. Mos. 8, 8—10.) So spricht mancher, wenn er zur Buße ermahnt wird: cras, und bedenkt nicht, daß sich dies Wort in ein: Sarg verwandeln könne. Vielleicht ist morgen schon das Lebens-Lichtlein verloschen, die Thür der Gnade schon verschlossen. Drum heute, heute. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Jetzt sucht Jesus, jetzt laß dich finden. Die erste Gelegenheit zur Bekehrung nur ergriffen. Der zweiten möchte der Tod zuvor kommen. Wer hier verzieht, der empfindet die Last der Sünde noch nicht recht. Denn wer sie recht empfindet, der mag sie nicht einen einzigen Augenblick ertragen. Wenn du eine giftige Schlange im Busen trügest, würdest du dieselbe nicht ohne Verzug von dir stoßen? Der Sünde Gift ein tödtliches Gift. Kann sein, daß dich die Sünde in diesem Augenblick tödte, so du verziehst, sie in dir zu tödten. Je später, je schwerer Buße. Drum eile ohne Verweilen. Diese,

Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause. Da war's ja wohl nicht die rechte Zeit Buße zu thun. Warum wartet sie nicht, bis die Mahlzeit ein Ende hat, bis die Gäste geschieden sind? Thränen beim Bankett passen sich ebenso, als das Jauchzen beim Begräbniß. Alles hat seine Zeit. Musik wäre passender zum Gastmahl gewesen, als Weinen. Aber ein Herz, das den Stachel der Sünde, und die Süßigkeit der Gnade Gottes in etwas empfindet, läßt sich in keine Grenzen der Umstände zwingen. Keine Zeit ist ihm eine Unzeit, denn es liebt allezeit. Kein Ort ist der Seele verdrießlich, die Christum sucht, als der nur, da sie den nicht meint zu finden, dessen Nichtfinden ihr verdrießlicher ist, als alle

Verdrießlichkeit. Sie weinet, wenn andere lachen, und beweinet das Lachen derer, die nicht mit ihr weinen über den Verlust dessen, der allein ihr Weinen in ein Lachen verwandeln kann. Sie isset Asche wie Brod, und menget ihren Trank mit Weinen, die Thränen sind ihre Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu ihr sagt, wo ist nun dein Gott? Was andere erfreuet, das betrübet sie. Denn sie freuet sich allein in dem, dessen Verlust die höchste Betrübniß bringet. Kurz, ihre Augen fließen immer mit Thränen, auch beim Wein und Wohlleben, wo nicht Christus ihre Augenlust, ihr Wein und Wohlleben ist. Diese,

Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, ging sie aus ihrem Hause. Ihr Haus ward ihr zu enge, denn ihr Herz ängstigte sie. Ihr Haus war bisher die Officin gewesen, da sie viel Böses getrieben hatte. Da ging sie heraus, wie sie von der Sünde auszugehen willens geworden. Wie lieb war dem Mathäus die Zollbude! da saß er und lauerte auf die Pfennige wie der Habicht auf die Taube, die Spinne auf die Fliege. Als ihn aber Christus durch seinen holdseligen Gnadenblick nach sich zog, da verließ er sie und folgte ihm nach. Im Pallast des Hohenpriesters sündigte Petrus. Da er aber Buße that, ging er hinaus. Wer der Sünde recht von Herzen feind ist, der ist auch dem Orte feind, wo er die Sünde begangen. Und weil denn die Welt das Haus ist, darin alle Sünde begangen wird, warum wollen wir uns nicht, so uns das Sündigen verdrießlich ist, zur Welt hinaus wünschen? Was sträuben wir uns, wenn uns der Tod die Wohnung aufsagt, darin wir ohne Sünde nicht wohnen können, weil nichts Gutes in uns wohnet? Da läßt sich's am sichersten wohnen, wo keine Sünde, sondern die Gerechtigkeit wohnt. Unser Leib ist das Haus, darin die Sünde wohnt, darum warten wir mit Schmerzen und sehnen uns von Herzen nach dem Stündlein seiner Erlösung, darin sich Leib und Seele, also auch Seele und Sünde trennen. Ach, wir elende Menschen, wer will uns doch erlösen von dem Leibe dieses Todes? Sei du, lieber Tod, sei du unser Erlöser, und komm doch bald! Dies Weib,

Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, ging sie dahin. Da, da wollte

sie öffentlich und vor allen Gästen büßen, weil sie öffentlich und vor allen gesündigt hatte. Recht so. Wie ein Ding gebunden, so muß es auch gelöset werden. Oeffentliche Schulden erfordern öffentliche Zahlung. Wer sich nicht gescheuet hat, die ganze Gemeine zu beleidigen, muß sich auch nicht schämen, die ganze Gemeine wieder zu versöhnen. In der ersten Kirche thaten sowohl die Großen als die Geringen öffentliche Buße. Vom Kaiser Theodosius schreibt Ambrosius: „Theodosius beweinte in der Kirche öffentlich seine Sünde, und bat mit vielen Seufzern und Thränen um Verzeihung. Also schämte sich der Kaiser der öffentlichen Buße nicht, der sich wohl zuweilen Privatleute schämen, es verfloß auch nachgehends kein Tag, an welchem er nicht seinen Irrthum bereuet hätte."[1]) Und Augustinus[2]) berichtet von demselben Theodosius, daß, da er öffentliche Buße gethan, das Volk für ihn betend seine Kaiserliche Hoheit in Ansehen sehr beweinet habe. Deshalb denn auch Augustinus[3]) an einem Orte diejenigen scharf straft, die sich wegen ihrer öffentlichen Sünde öffentlich zu büßen schämen, da sie weit geringern als Kaiserlichen Standes seien. Zu Hieronymus[4]) Zeiten hat sich Fabiola, eine vornehme römische Matrone, darum, daß sie sich von ihrem Manne geschieden und einen andern gefreiet hatte, vor den Augen aller Leute unter die öffentlich Büßenden gestellt, und so leidlich gethan über ihre Sünde, daß fast alles Volk mit ihr geweint hat. Heut will so gar keiner an die öffentliche Buße, daß sie sich auch fast nicht einmal insgeheim vor ihrem Beichtvater der begangenen Sünden schämen wollen. Aber die werden sich an jenem großen Tage vor aller Welt schämen müssen. Denn die sich vor dem Reif scheuen, über die wird der Schnee fallen. (Hiob 6, 16.) Wer sich hier nicht schämen will, da solch Schämen eine Ehre, der wird sich dort schämen müssen, da sich schämen eine ewige Schande ist. Dies Weib,

Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, ging sie hin zu ihm. Warum nöthigte sie ihn nicht in ihr eigen Haus, wie Mathäus und Zachäus thaten? Durfte sie doch keinen Abschlag befürchten, denn dieser nahm die Sünder auf und aß und

1) In Orat. de fun. Theodos. 2) Lib. 5 de Civ. Dei c. 26. 3) Homil. 49. 4) Epist. 30.

trank mit ihnen. Aber sie hielt sich so hoher Gnade nicht werth, nicht werth, daß der heilige Herr unter ihr sündiges Dach gehen sollte. So sprach auch jener Hauptmann: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest. (Math. 8, 8.) Augustin[1]) schreibt von diesem Hauptmann: „Indem er sagt, er sei unwürdig, wird er aus Gnaden gewürdiget, nicht daß Christus unter sein Dach, sondern in sein Herz gehe. Denn nimmer würde er mit solchem Glauben und Demuth gesagt haben: Ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest, wenn nicht Christus schon durch den Glauben wäre in sein Herz gekommen. Schlechte Glückseligkeit, daß dieser Gast ins Haus, so er nicht auch ins Herz kommt." So mögen wir auch von dieser Sünderin sagen, daß, indem sie sich unwürdig geschätzt, Christus in ihr Haus zu nöthigen, habe sie Christus aus Gnaden gewürdiget, bei ihr in ihr Herz einzukehren. Denn nimmer würde sie ihm nachgegangen sein, wenn er nicht schon bei ihr wäre eingegangen gewesen. Was würde es Großes gewesen sein, daß sie ihn in ihr Haus genöthiget, da er schon ein Größeres an sie gethan, und ihr Herz zu seinem Haus erwählt hatte? Je unwürdiger bei uns selbst, je würdiger in der Gnade Gottes. Das würdiget Christus am allerhöchsten, was an sich selbst ganz und gar verzagt. Dies Weib,

Da sie vernahm, daß er zu Tisch saß in des Pharisäers Hause, ging sie zu ihm. O schnelle Veränderung! Die zuvor den Buhlern nachgegangen, gehet jetzt dem Herrn nach. Bei Schöpfung der großen Welt ward aus Nichts Alles, aus Finsterniß Licht, aus einem Erdklumpen der Mensch. Das that die Allmacht Gottes, die das ruft, was nichts ist. Bei Wiederschöpfung der kleinen Welt muß eben dieselbe göttliche Allmacht aus Nichts Alles hervorbringen. Denn nichts ist im Menschen aus dem Menschen, das ihm zur Buße beförderlich wäre. Wir mögen aus uns selbst, als aus uns selbst, nicht einen einzigen guten Gedanken haben. Die Allmacht Gottes schaffet in uns ein neues Herz und giebt uns einen neuen

1) Serm. 6 de Verb. Dom. Dicendo se indignum praestitit se dignum, non in cujus parietes, sed in cujus intraret cor Christus. Nec enim hoc diceret cum tanta fide et humilitate, nisi illum, quem timebat intrare in domum suam, corde gestaret: nam non erat magna felicitas, si Jesus intraret in parietes ejus, et non esset in pectore ejus.

gewissen Geist. Sie verwandelt den Stein in Fleisch, die Schlange in eine Taube, das Unkraut in ein gutes Korn. Aus einem grimmigen Löwen macht sie ein sanftmüthiges Lamm, aus einem häßlichen Teufel einen heiligen Engel. Bei der ersten Schöpfung konnte Gott leicht aus nichts Alles machen, denn nichts war in allem, was ihm widerstrebte. In der Bekehrung aber widerstrebt das Fleisch dem Geiste, da eilet jenes bergab, wenn dieser bergauf führen will. Daher geht es schwer zu mit des Menschen Bekehrung. Große Gewalt würde dazu gehören, einen Strom, der bergab fließt, mitten im Lauf umkehren und bergan leiten zu wollen. Denn bergan zu fließen, ist wider die Natur des Stroms. Durch die Buße soll der Mensch gleichsam umgekehrt und ganz anderer Natur werden, als er vorher gewesen. Dazu gehört wahrlich mehr als eine menschliche Macht. Mögen also wohl aus des Propheten Munde flehen: Bekehre du uns, Herr, so werden wir bekehret! (Jer. 31, 18.) Ohne Gott kommt niemand zu Gott. Dies Weib,

Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause kam sie zu ihm, von ihm gezogen. Aus uns selbst mögen wir von Christo abweichen, nicht aber aus uns selbst wieder zu ihm kommen. Tödten mag jemand sich selbst, aber nicht sich selbst aus dem Tode wiederum erwecken. Von selbst mögen wir in Sünde fallen, aber nicht von selbst wieder aufstehen. Durch Christum müssen wir zu Christo kommen. Zu ihm führt uns das Verlangen nach ihm, und dies Verlangen nach ihm muß von ihm kommen. Ohne ihn zu ihm seufzen wollen, ist eben so unmöglich, als ohne das Licht der Sonne die Sonne sehen wollen. Der Glaube führt ihn zu uns und uns zu ihm, dieser aber ist nicht unser, sondern sein Werk in uns. Ohne Christus an Christus glauben, ist viel ungereimter, als ohne Wasser auf dem Wasser fahren wollen. Die Liebe führet uns auch zu ihm. Da muß aber der Schatz das Herz, wie der Magnet das Eisen, ziehen. Er ist die Liebe, und ohne die Liebe lieben wollen, ist eben so thöricht, als ohne das Leben leben wollen. Hätte er nicht alle Mühseligen und Beladenen zu sich kommen heißen, so würde diese Sünderin nimmer zu ihm gekommen sein. Das Wort kommt versicherte sie, daß sie würde willkommen sein. Dies Wort zog sie zu ihm hin, auf dies Wort kam

sie geladen. So muß es heißen: Von Christo zu Christo, gezogen von ihm, zu ihm gekommen. Ohne ihn mögen wir an ihn nicht denken, nicht zu ihm kommen, nicht nach ihm schreien, nicht an ihn glauben, nicht bei ihm bleiben. Darum süßester Heiland, zieh du uns nach dir, so laufen wir! Dies Weib,

Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, kam sie zu ihm. Die Hure zu Christo. Kein Wunder. Denn solche kamen auch zu der Taufe Johannis, und kamen dadurch den Pharisäern zuvor, daß der Heiland wohl mit Recht sagen möchte: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr. (Math. 21, 31.) Kein Wunder, daß die Pharisäer ausblieben, die Zöllner aber und Huren sich einstellten. Denn die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern nur die Kranken. Christus war gekommen, nur den Sündern die Buße zu predigen. Die Pharisäer lagen krank an der Sündenseuche, und war von dem Scheitel bis auf die Fußsohle nichts Gesundes an ihnen, erkannten aber ihre Krankheit nicht. Sünder waren sie, und wollten doch von keiner Sünde wissen, sondern hielten sich für die größten Heiligen. Es ist das höchste Elend, sein Elend nicht empfinden. Daher verachteten sie Christus. Was fragt der Gesunde nach dem Arzt? Seiner Buß-Predigten spotteten sie, weil sie, ihrem Wahn nach, keiner Buße bedurften. Ein Wahnwitziger, der sich einbildet, er bedürfe keiner Speise und Trankes zur Erhaltung des Lebens, verlacht ganz höhnisch, was man ihm von Speise und Trank vorsagt. Die Zöllner aber und Huren erkannten ihre Sündenkrankheit, fühlten scharfe Sündenschmerzen, darum eilten sie zu dem, der ihre Krankheit zu tragen und ihre Schmerzen auf sich zu laden war in die Welt gekommen. Die Buß-Predigten waren ihnen lieb, weil ihnen ihr Herz sagte, daß sie der Buße sehr bedürften. Wie appetitlich gern hört ein Hungriger von der Speise, ein Durstiger vom Trank, ein Kranker von der Arznei reden? Keinem ist das Licht angenehmer, als dem, der lange im Finstern gesessen, Christus und sein Heil keinem, als den armen Sündern. Dies Weib

Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, kam sie zu ihm. Wunder, daß sie dies wagen darf und zu ihm kommen. Sie, die große

Sünderin, zu ihm, dem großen Gott. Gott ein verzehrendes Feuer, der Sünder wie Stroh. Wird nicht das Stroh verzehret, wenn es zum Feuer kommt? Gott in seinem Zorn ein Löwe und Bär. Komm zum Löwen, was gilt's, ob er dich nicht verschlinge; zum Bären, ob er dich nicht zerreiße? Aber nur gewagt. Denn hier ist Gott im Fleisch, brennend vom Feuer, nicht des verzehrenden Zorns, sondern der erwärmenden Liebe, ein Lamm und nicht ein Löwe. Er war in die Welt gekommen die Sünder selig zu machen, warum sollten denn nicht die Sünder zu ihm kommen, zu ihm, ihrem Seligmacher? Die Säulen des Himmels zittern und entsetzen sich vor ihm, (Hiob 26, 11.) da sie ihn doch nicht erzürnt haben, die Sünder aber, die ihn erzürnt haben, dürfen mit Freudigkeit zu ihm kommen, daß sie durch ihn vom ewigen Zorn erlöset werden. Als David noch im Elend herum zog, versammelten sich zu ihm alle seine Brüder und alle Männer, die in Noth und Schuld und betrübten Herzens waren, und er war ihr Oberster. (1. Sam. 22, 1. 2.) Darum hat der Sohn Gottes unser Fleisch angenommen, daß er in unserm Fleische unser Bruder würde, und darum ist er unser Bruder geworden, daß wir zu ihm ein brüderliches Vertrauen setzen, zu ihm, als unserm Bruder, unsere Zuflucht nehmen sollten. Er war in den Tagen seines Fleisches ein rechter Wallbruder, und fand nirgend eine bleibende Stätte. Doch kamen die Sünder zu ihm und erwählten ihn zu ihrem Obersten. Das macht, sie waren in Noth und keiner konnte ihnen helfen, schuldig waren sie, und niemand wollte für sie bezahlen denn er, sie waren betrübten Herzens und fanden nirgend Trost, als bei ihm. Ein grünes Kleid muß der Schütze haben, der im Grünen jagen will. Darum war er gekommen in Gestalt des sündlichen Fleisches, (Röm. 8, 3.) daß die Sünder vor seiner göttlichen Gestalt nicht erschrecken, sondern getrost zu ihm kommen möchten. Dies Weib,

Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, kam sie zu ihm, die Blinde zum Licht, die kalte zum Feuer, die kranke zum Arzt, die durstige Seele zu dem kühlen Brunnen, die beladene Sünderin zu dem Sündenträger. Unwürdig kam sie, daß Er sie würdig, böse, daß Er sie gut, eine Sünderin, daß Er sie gerecht,

unrein, daß Er sie rein, arm, daß Er sie reich, verdammt, daß Er sie selig machte. Der Hunger trieb sie zu dem, der das Brod des Lebens, der Durst zu dem, der das Heilbrünnlein Israels, die Blöße zu dem, der das Kleid des Heils, die Bande zu dem, der seines Volkes Erlöser, die Schwachheit zu dem, der die Kraft Gottes war, die Traurigkeit zum Tröster. Die Sünde führt den Menschen von Christo zum Teufel. Das heißt geführet von dem Licht zur Finsterniß, von dem Heil zum Verderben, aus der Gesundheit in die Krankheit, aus der Freiheit in die Dienstbarkeit, aus dem Leben in den Tod, aus dem Himmel in die Hölle. Die Buße aber führt ihn wieder zu Christo hin. Dann kommt er aus der Finsterniß zum Licht, denn das Licht der Welt erleuchtet ihn; aus dem Verderben zum Heil, denn der Heiland aller Menschen erlöset sein Leben vom Verderben; aus der Krankheit zur Gesundheit, denn der Arzt Israels heilet ihn und heilet alle seine Gebrechen; aus der Dienstbarkeit zur Freiheit, denn so ihn der Sohn Gottes frei macht, so ist er recht frei. (Joh. 8.) Aus dem Tode zum Leben, denn die an Christum glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, sie sterben der Sünde und leben der Gerechtigkeit; aus der Hölle zum Himmel, denn der Herr des Himmels ist der Hölle eine Pestilenz geworden, daß sie, erlöset aus der Hölle, des Himmels Erben werden. Das wußte dies Weib, darum

Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, kam sie zu ihm. Wohl gepaaret, die Sünderin mit dem Sündentilger. Ein schönes Paar Moses und Israel: dieser war gefangen, jener war sein Erlöser. Ein schönes Paar, David und Nathan, jener beichtete, dieser absolvirte ihn. Ein schönes Paar, Hiskias und Jesais, jener war todtkrank, dieser ward sein Arzt und heilte ihn. Das schönste Paar Christus und der Sünder. Dieser klagt, ich bin ein Sünder; jener antwortet: Ich bin deine Gerechtigkeit. Dieser, ich bin gefangen; jener, ich bin dein Erlöser. Dieser, ich bin verflucht; jener, ich bin dein Segen. Dieser, ich bin verdammt; jener, ich bin dein Leben und deine Seligkeit. Um der Sünder willen ist Christus in die Welt gekommen, daß Er sein Volk selig machte von ihren Sünden. Zu den Sündern hat Er sich gehalten in seinem Leben und sich nicht geschämt ein

Sündergesell zu heißen. Mit den Sündern hat er sich gepaaret im Tode. Ein Mörder zur Rechten, ein Mörder zur Linken, Er, der Herzog des Lebens, in der Mitte. Den Sündern ist er nachgegangen, da Er schon von den Todten aufgestanden, und Petrus, dem großen Sünder, zuerst erschienen. Nur nicht von einander geschieden, was Gott will zusammengefügt haben. Was sich von Christo trennt, das ist der Hölle, was sich mit ihm verbindet, das ist dem Himmel nahe. Nur nicht mit Petrus gesagt: gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Geht der Arzt hinaus vom Kranken, so ist es um sein Leben gethan. Nicht ausgewiesen, sondern eingeladen, so geht das Leben zu dir ein. Laß dich die Sünde von Christo nicht abschrecken, ist Er doch der Sünder Heiland und die Versöhnung geworden für der ganzen Welt Sünde. Dies Weib,

Da sie vernahm, daß Er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, kam sie zu ihm. Ja, wo wollte sie anders hin, denn zu ihm, da sie eine Sünderin und er die einzige Zuflucht aller Sünder war? Das verfolgte Wild eilt zur Höhle, die geschüchterte Taube zu den Felslöchern, der beängstigte Sünder zu Christo, seinem Seligmacher. Ist doch in keinem andern Heil, ist doch kein anderer Name den Sündern gegeben, darin sie könnten selig werden, denn allein der Name Jesus. Nimmt der Sünder Zuflucht zu seinem eigenen Herzen, das verdammt ihn, und spricht ihm schlechterdings allen Trost der Gnade Gottes ab. Kommt er zur Welt, die speiset ihn ab mit Absaloms Trost: nimm die Sünde nicht so sehr zu Herzen. Ja, wer es nur lassen könnte! Oder sie tröstet ihn, wie die Hohenpriester den Judas: Was geht uns dein Wesen an? Da siehe du zu. O leidiger Trost! Wo dann hin, sprichst du, betrübter Sünder, wo soll ich mich doch wenden hin. Ei, zu deinem Jesu richte den Sinn. Dieser nimmt die Sünder auf, das Lamm Gottes, das getragen hat die Sünde der ganzen Welt. Suche kein Wasser in der Grube, die ohne Wasser ist, keinen Trost bei Menschen. Ach, wie gar nichts sind sie, und wie gar nichtig ist all ihr Trost! Von allen Menschen abgewendet, zu Jesus allein deine Seele erhebe und sprich:

Allein zu dir, Herr Jesu Christ,
Mein Hoffnung steht auf Erden;

Ich weiß, daß du mein Tröster bist,
Kein Trost mag mir sonst werden,
Von Anbeginn bist du erkohr'n,
Auf Erden nie ein Mensch gebor'n,
Der mich von Sünden retten kann,
Dich ruf ich an,
Du bist allein der Helfers-Mann.

Ein jedes Ding eilet dahin, wo es seine Nahrung findet, das Kind zu den Brüsten, die Biene zur Blume. Der Sünder findet nirgends seine Nahrung als bei dem, der da ruft: Kommt her zu mir, ich will euch erquicken. Das Schiff eilt zum Hafen, der Stein aus der Luft zur Erde, denn da findet er Ruhe. Der Sünder nirgend als in Christo und seinen Wunden. In mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seele. Das Vöglein sucht sein Nest, der Adler die Höhe, da sind sie sicher. Der Sünder findet nirgend als bei Christo eine bleibende Stelle. Er erkennt seine Sünden und suchet Gerechtigkeit. Wo findet er sie? Allein in Christo. Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Er empfindet Gottes Zorn und sucht Gnade, findet sie aber nirgend als in Christo, der ist der Gnadenstuhl in seinem Blute. Den Fluch erkennt er, darin er durch die Sünde gerathen ist, und sucht den Segen, bei wem denn? Bei dem allein, in welchem alle Völker auf Erden gesegnet sind. Das Leben sucht er, und weiß es nirgend zu finden, denn bei dem Herzoge des Lebens, Christo. Darum läßt er alles andere, und hängt sich bloß an Christo, der ist sein einziges Ein, sein Alles allein, ihm alles in allem.

Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Diese, da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause.

V. Betrachtung.

Die dankbare Sünderin.

Sie brachte (heißt es) ein Glas mit Salben.

Sie kam, und kam nicht mit leeren Händen. Denn ob sie eine Sünderin, so war sie doch eine Jüdin, und wußte, was ihrem Volk von dem Herrn, durch Moses befohlen war: Erscheinet nicht leer vor mir, (2. Mose 23, 15.) nicht ohne Gabe oder Opfer. Alles was du hast, ist Gottes. Drum heißt's ja billig: Gebet Gott, was Gottes ist. Dein Leben, sein Leben. Drum lebe nicht dir, sondern ihm, nach seinem Willen zu seiner Ehre. Deine Seele, seine Seele. Drum laß sie ihn lieben über alles, ihn über alles loben. Dein Verstand, sein Verstand; drum werde verständig, welcher sei des Herrn Wille. Dein Wille, sein Wille; drum prüfe in allen Dingen, welcher sei des Herrn Wille. Dein Gedächtniß, sein Gedächtniß; drum halte stets im Gedächtniß Jesum, der von den Todten auferstanden ist. Dein Leib, sein Leib; drum begieb ihn zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Dein Herz, sein Herz; drum laß ihn durch den Glauben darin wohnen. Dein Haupt, sein Haupt; drum hebe es in allen Nöthen auf zu ihm. Deine Augen, seine Augen; drum beschaue damit seine Werke, denn wer ihn achtet, der hat eitel Lust daran. Deine Ohren, seine Ohren; drum sei schnell zu hören sein Wort. Dein Mund, sein Mund; drum rufe ihn damit an, ihn preise. Deine Hände seine Hände; drum schaffe damit, ihm zu Ehren etwas Gutes, auf daß du habest zu geben dem Dürftigen. Deine Füße, seine Füße; drum wandele damit auf seinen Wegen. Deine Habe, seine Habe; drum diene ihm damit in seinen dürftigen Gliedern. Denn was du der geringsten einem thust, die an seinen Namen glauben, das hält und rühmt er ihm selbst gethan. All das deine ist sein, und du bist selbst nicht dein, sondern sein Eigenthum, mit seinem eignen Blute erworben. Drum bring dich ihm zum Opfer sammt allem was du hast und vermagst. Er giebt dir wieder, was dein Herz begehrt. Dein Gott, dein Gut und in ihm alles. Dies Weib

Brachte ein Glas mit Salben. Denn sie suchte den, welchen sie erzürnet hatte, wiederum zu begütigen. Die Alten brachten Geschenke zur Aussöhnung; also schickte

Jacob Boten vor sich her an seinen erzürnten Bruder Esau, die ihm durch Darreichung allerlei Geschenke den Weg bahnten zu seiner Gunst, (1. Mos. 32, 3. 4. 5.) Durch die Sünde erzürnen wir Gott. Denn Er ist ein heiliger und gerechter Gott, der den Sündern feind ist, und ein Gräuel hat an dem gottlosen Wesen. O! lieber alle Welt, als Gott erzürnen. Denn Menschen können nur den Leib tödten, Gott aber kann Leib und Seele in der Hölle verderben. Des Königs Zorn ist ein Vorbote des Todes, der Zorn Gottes ist ein Vorbote des ewigen Todes. Schrecklich, in die Hände eines ergrimmenden Tyrannen, aber noch schrecklicher in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Denn sein Zorn ist ein verzehrendes Feuer, und brennt bis in die unterste Hölle. Darum ja bei Zeiten dies Feuer gelöschet, diesen Zorn gestillet. Mit Geschenken läßt sich Gott begütigen. Die Reue muß ihm zum Opfer bringen ein geängstetes und zerschlagenes Herz, das will er nicht verachten. Der Glaube bringt zur Gabe den, der sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch, (Eph. 5, 2). Dieser ist der Gnadenstuhl in seinem Blute,

Er hat das ganze Gesetz erfüllt,
Damit seines Vaters Zorn gestillt,
Der über uns ging alle.

Dies Weib brachte ein Glas. Einige vermeinen, daß nach dem Grundtext verstanden werde ein Gefäß von Alabasterstein.[1]) Hingegen beschreibt Epiphanius dies Gefäß, daß es sei gewesen aus Glas bereitet, wie denn auch hiemit übereinstimmet der Auctor des großen Ethymologici, der das Alabaster hält für ein gläsern Gefäß.[2]) Ein solches Gefäß sind wir alle. Daher schrieb Luther dem Jonas, da er ihm ein Glas schickte, diesen Vers: Dat vitrum vitro Jonae vitrum ipse Lutherus. (Ein Glas schickt dem andern Glase ein Glas.) Ein Glas, wie leicht bricht das? Der Mensch noch leichter. Viele Jahre können wir ein Glas erhalten, wenn wir's nur wohl in Acht nehmen, uns selbst aber mögen wir so wohl in Acht nehmen, als wir immer können und wollen,

---

1) Plinius l. 36. c. 8. de Mensur. schreibt davon also: Alabastritem cavant ad vasa unguentaria, quoniam optime servare incorrupta dicitur. 2) Etiam Tullio l 2. Academ. dicitur alabaster (quod de lapide intelligunt docti) plenus unguenti.

so ist doch nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode, der heißt Augenblick. In einer Stunde roth und todt, reich und bleich, so sieht man's oft. Jener reiche Korn-Wurm hate es gut genug vor, und dachte seines Leibes allwohl zu warten, sprach daher zu seiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth. (Luc. 12, 19. 20.) Aber was sagte der dazu, der im Himmel wohnt, und dem Menschen ein Ziel gesetzt hat, das er nicht überschreiten kann? Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Du magst deiner pflegen wie du willst, der Tod wird doch dein nicht schonen. Ein Glas können wir frei in die Luft tragen, denn es zerbricht nicht; aber können wir auch wohl allzeit selbst frei in die Luft gehen, daß wir den Tod nicht zu befürchten hätten? O! wie manchen hat eine rauhe Luft getödtet. Das Glas bricht sich selbst nicht entzwei, in uns aber wohnt die Sünde, die frißt uns nach und nach auf, wie der Wurm den Apfel, sie bricht an uns vom Anfange des Lebens bis an's Ende, und höret nicht auf zu brechen, bis sie uns ganz zerbrochen hat. Wie lange der Arzt an den Brüchen heilet und flicket, so geht es doch endlich also, heut König, morgen todt, (Sir. 10, 11. 12). Dies erwege, und brich bei zeiten deinen fleischlichen Sinn, brich ab die Sünde, ehe dich der Tod zerbricht. Christo gieb dich, der vergiebt dir deine Sünden und heilet alle deine Gebrechen. Das Weib

Brachte ein Glas mit Salbe. Wie wohl schickte sich's, daß sie Salbe brachte zu Gott, welchen sein Gott gesalbet mit Freudenöle über seine Gesellen, (Ps. 45, 8.) zu dem Allerheiligsten, (Dan. 9, 24.) das heilige Kind Gottes, welches Gott gesalbet mit dem heiligen Geist und Kraft. Er heißt Messias und Christus, das ist ein Gesalbter, weil ihn Gott nach seiner Menschheit mit der unendlichen Fülle des heiligen Geistes gesalbet hat zu unserm König und Hohenpriester, zu unserm König, daß er uns schütze wider alle List und Gewalt aller, sowohl vor leiblichen als geistlichen Feinden, uns regiere mit dem Scepter seines Worts, und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens, unsere Feinde strafe und vertilge; zu unserm Hohenpriester, daß er uns lehre durch sein Wort und seinen Geist, uns vertrete zu

der Rechten Gottes, und in Kraft seines vollkommenen Verdienstes mit seinem erzürnten Vater aussöhne. Von ihm heißen wir Christen, weil wir in der Taufe gesalbet sind, wenn nicht mit der Fülle, doch mit den Erstlingen des heiligen Geistes, welchen Gott über uns ausgegossen hat reichlich, daß wir sein sollen Könige und Priester vor ihm, als Könige über unser Fleisch, über Tod und Teufel herrschen; als Priester unsre Leiber begeben zu einem Opfer, das Gott wohlgefällig ist, und für einander in Gebet und Danksagung die Farren unsrer Lippen opfern. Das thue mein Herz, so bist du Christo die rechte Salbe, die ihn erquicket. Durch Sünde und Sicherheit wird die Salbung, die du empfangen hast, gleichsam verschüttet, der Glaube verloren, der Heilige Geist betrübt und verjagt. Drum flieh' die Sünde und thue Buße. Dies Weib

Brachte ein Glas mit Salben. Dein Name, rühmt die Braut im Liede Salomo's, ist eine ausgeschüttete Salbe. Die Salbe stillt den Schmerz der Wunden, erquickt die matten Glieder, würzet die sonst dürre und unschmackhafte Speise. Der Name Jesus heilet die zerbrochenen Herzen, erquicket die mühselig und beladen sind, macht den vor Angst erstorbenen Geist wieder lebendig, denn er zeigt uns den Heiland nicht einiger, sondern aller Menschen, und versichert uns, daß Gott nicht einen einzigen Menschen wolle verloren, sondern durch einen alle selig haben. Der Geruch dieser Salbe zieht die armen Sünder nach sich, denn er ist ihnen ein Geruch des Lebens zum Leben. Diese Salbe mußt du, bußfertiger Sünder, vor Christo bringen, zu ihm kommen nicht in deinem, sondern in seinem Namen, nicht auf dein, sondern auf sein Verdienst. Dein Name heißt Mensch, und des Menschen Name heißt Sünder. Denn hier ist kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder. Kommst du in deinem Namen zu ihm, so empfängst du, was dir, als einem Sünder, gebühret, der Sünde Sold, den Tod. Sein Name heißt Seligmacher. In diesem Namen komm, denn in Kraft dieses Namens empfängst du von ihm die Seligkeit und alles, was dazu gehört. Wie du, so heißen auch alle Heilige Sünder. Kommst du in ihrem Namen, so empfängst du, was sie, auch mit ihren allerheiligsten Werken, verdienen, den Tod. Die Gnade Gottes kannst du durch ihr Verdienst

nicht suchen, weil sie selbst dieselbe, ohne ihr Verdienst, allein durch Christi Verdienst, bei Gott gefunden haben. Willst du diese finden, so gründe dich allein auf den Namen dessen, welcher ist der Gnadenstuhl in seinem Blute. Dieser Name wird ausgeschüttet im Evangelio, ausgeschüttet in den Sacramenten, ausgeschüttet durch den Glauben in dein Herz. An diesen Namen glaube, so bringt er das alles, was er bedeutet, Gnade und Vergebung, Licht und Leben, Sieg und Segen, Heil und Seligkeit. Dies Weib

Brachte ein Glas mit Salbe. Die Salbe macht einen guten Geruch, und der gute Geruch vertreibt den Stank. Die Sünde macht stinkend. Meine Wunden, spricht David, stinken und eitern für meine Thorheit. (Ps. 39, 6.) Die Wunden faulen und eitern. Die Sünden-Wunden stinken auch, dann zumal, wenn die Seele in Sünden ganz verfaulet ist. Paulus nennt die Sünde todte Werke, (Ebr. 6, 1.) nicht nur, weil sie den Tod wirken, sondern auch, weil sie von der verderbten Natur des Menschen, der in Sünden todt, und zu allem gutem erstorben ist, herrühren. Was todt ist, das stinkt. Stinkend macht uns die Sünde vor Gott, denn der hat einen solchen Greuel an der Sünde, als wir immer haben mögen am todten faulen Aas. Stinkend macht sie uns vor den Gerechten, denen unsere Gesellschaft anstinkt, die unser Thun meiden als einen Unflat. (Sap. 2,16.) Stinkend bei denen, die dadurch geärgert werden. Wie manchen hat der Stank getödtet? So werden wir denen, die wir durch die Sünde ärgern, ein Geruch des Todes zum Tode. Stinkend macht sie uns vor uns selbst, wenn wir zur Erkenntniß der Sünden kommen, da stinken wir uns selbst an, und sind uns selbst ein Greuel. Darum wird zur Buße der todten Werke eine Salbe erfordert, damit der Sünden-Stank gedämpfet werde. Vor Gott riecht keine Salbe niedlicher, als der Glaube an Christum, der sich Gott geopfert hat für uns zu einem Geruch des Wohlriechens. (Eph. 5, 2.) Vor den Menschen riecht sehr lieblich die Salbe eines guten Leumunds, denn ein gutes Gerücht giebt einen guten Geruch und ist besser denn gute Salbe. (Pr. Sal. 7, 2.) Für uns selbst giebt das gute Gewissen den besten Geruch und befriediget unser Herz nichts so sehr als das Zeugniß unseres

unsers Gewissens, daß wir mit Hiob sagen können: Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber. Hie aber ist vor allen Dingen in acht zu nehmen, was der Prediger Salomon spricht: Schädliche Fliegen verderben gute Salbe. (Pred. Salom. 10, 1). Gleichwie eine todte Fliege, ob sie gleich ein kleiner Vogel ist, macht, daß eine wohlriechende Salbe, wenn sie darin fällt und liegen bleibt, mit Gestank quillet: also kann uns die kleinste Sünde an unserm Glauben, Leumund und Gewissen großen Schaden thun. Darum müssen wir auch vor der geringsten Sünde einen Abscheu tragen. Glaube, Leumund und Gewissen sind gleich einem zarten Auge, das vom geringsten Stäublein kann verletzet werden; gleich einem engen Schuh, darin auch das geringste Steinlein drücket. Dies Weib

Brachte ein Glas mit Salben. Salomon spricht: Das Herz freuet sich der Salben, das ist, die Salbe erfreuet das Herz. (Spr. Salomon. 27, 9.) So bringt ja dies Weib billig Salbe mit, daß sie den nunmehr einmal erfreue, welchen sie bisher vielmal betrübet hatte. Wie hoch die Sünde Christum betrübe, hat er bezeugt, da er geweinet über die Stadt Jerusalem, da er im Oelgarten über unsere Sünde gezittert und gezagt, da er vor Wehmuth gewimmert: Meine Seele ist betrübt bis auf den Tod. Das betrübt ihn, daß uns sein Betrübniß nicht betrübet, daß wir uns nicht scheuen, uns durch die Sünde in den Tod zu stürzen, da er uns vom Tode zu erlösen, um unsrer Sünde willen bis auf den Tod betrübet, ja in den Tod gegangen ist. Schande, daß wir den betrüben, der die einzige Freude unseres Herzens, und in aller Betrübniß unser einziger Trost ist. Das Geschöpf betrübet seinen Schöpfer, der Erlösete seinen Erlöser, die Braut ihren Bräutigam. Ist das nicht Schande? Du betrübest dich, wenn dir ein Schatz genommen wird. Bist du nicht sein Schatz, ein Schatz mit seinem Blute bezahlet? Traurig wirst du, wenn dir ein Glied abgenommen wird. Bist du nicht sein Glied, ein Glied an seinem Leibe? Sündigst du, so bist du nicht mehr sein, sondern des Teufels. Sollt' ihn das nicht betrüben, daß die Seele, die er mit seinem eignen Blute erworben hat, in seines Feindes Hände geräth? Ach ja, darüber trauert er in seinen Dienern und seine Seele weinet heimlich bei

ihm. Thue Buße, so erfreuest du den wieder, den du zuvor betrübet hast. Es wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. Wie freuete sich jener Hirte, da er sein verlornes Schaf, jenes Weib, da es ihren verlornen Groschen wieder gefunden? Also wird Freude sein im Himmel über den Sünder, der Buße thut. Das Herz freuet sich der Salbe. Jesus dein Schatz. Dein Schatz, dein Herz. Dein Herz suchst du zu erfreuen mit Salben, warum nicht auch deinen Herzens-Jesum mit deiner Buße? Könntest du einen Menschen erfreuen und ließest es, so wär's dir eine Sünde. Deinen Jesum kannst du erfreuen durch die Buße. Thust du es nicht, so bleibst du in Sünden. Darum thue doch Buße, daß du deinen Jesum einmal erfreuest. Dies Weib

Brachte ein Glas mit Salben. Soll ich meine Fettigkeit lassen, sagt jener Oelbaum, da ihn die andern Bäume zum König salben wollten, die beide Götter und Menschen an mir preisen? (Richter 9, 9.) Mit Oel und Salben wurden beide, Gott und Menschen verehret, und bekannt ist's, daß unter dem Alten Testament das Salböl in den Opfern und Lampen des Tabernackels gebraucht, auch diente das Oel zur Salbung der Priester und Könige, wie nicht weniger im gemeinen Leben zur Gesundheit, Speise, Zierde und Erquickung des menschlichen Leibes. So war ja hie wohl nöthig, daß der Oelbaum seine Fettigkeit preisen möchte an dem, der weder bloß Gott, noch bloß Mensch war, sondern Gott und Mensch in einer Person, und zwischen Gott und Menschen ein Mittler. Gesalbet ward er, als das Sünd- und Sühn-Opfer, das der Welt Sünde getragen; gesalbet als die Lampe des Tabernackels, das Licht, das erleuchtet alle Menschen, so in diese Welt kommen; gesalbet als der Hohepriester des Neuen Testaments; gesalbet als der Konig Zions und Jerusalems, der König der Ehren; gesalbet zur Gesundheit, der Arzt Israels; gesalbet zur Zierde, die Zierde aller Dinge; gesalbet zur Erquickung, der Erquicker aller Mühseligen; gesalbet zum Tode, des Todes Tod, und Herzog des Lebens. Dafür erkenne ihn, liebste Seele, so hast du deine Salbe gebracht. Gott ist er, darum fürchte, ein Mensch, darum liebe, dein Hoherpriester, darum höre, dein König, darum ehre, dein Arzt, darum verehre, deine Zierde,

darum schmücke, dein Erquicker, darum erquicke, dein Leben, darum lebe ihm. Das heißt dann gesalbet. Dies Weib

Brachte ein Glas mit Salbe. Wer Salbe liebt, wird nicht reich, spricht Salomo, der reichste unter allen Königen. (Spr. Sal. 21, 17.) Das versteht er vom Mißbrauch der Salben, und aller anderen Dinge, so dem Menschen zur Ergötzlichkeit gegeben sind. Dies Weib wußte ihre Salbe recht anzulegen.. Sie liebte nicht die Salbe, sondern den Gesalbten, und darum salbte sie ihn, weil sie ihn liebte. Hätte sie die Salbe geliebt, so würde sie seine Füße nicht damit begossen haben. Aber so lieb war ihr keine Salbe, daß ihr nicht die Füße ihres Liebhabers sollten lieber gewesen sein. Wie lieb muß sie dann sein Herz gehabt haben, den Sitz der Liebe? Darum machte sie auch ihr salben nicht arm, sondern reich. Sie salbete seine Füße, er salbete ihr Haupt mit Oel; (Ps. 23, 5.) sie suchte seinen Leib durch die Salbung bei Gesundheit zu erhalten, er gab ihr im gesunden Leibe eine gesunde Seele; sie suchte mit der Salbe seine Gebeine zu erfrischen, so ließ er sie hören Freud und Wonne, daß die Gebeine fröhlich wurden, die vorher zerschlagen waren; sie wollte mit der Salbe seinen Leib überschütten, so überschüttet er ihre Seele mit der Salbung, die uns alles lehret, mit den Gaben des heiligen Geistes. Das heißt, den Heller gegeben, den Himmel genommen, bei Säcken ausgesäet, bei Fudern eingeerntet. Was man an Christo verspart, ist mit dem Teufel verwahrt, und doch weigert sich die Welt, an Christum ihre Salbe zu wenden. Wen wolltest du, liebstes Herz, lieber salben, denn Jesum deine Liebe? Gieb, so hast du, mehr als du begehrest, mehr als du verstehst, Christum und alles. Das erkannte dies Weib, und

Brachte ein Glas mit Salben. Nicht möglich war's, Christo ein besseres Präsent zu bringen, denn ihr eigen bußfertiges Herz, aber doch, um dieses zu bezeugen, so brachte sie noch ein anderes, eine wohlriechende köstliche Salbe, in einem köstlichen klaren Gefäße, so eine Vermischung gewesen, von vielen wohlriechenden Sachen, nicht zur Arznei, sondern zur Erfrischung. Eine Seele, die wahrhaftig durch Empfindniß ihrer Sünden gerührt ist, achtet nichts zu gut und theuer für Christum. Alles ihrige ist ihr viel zu gering, dem Herrn zu bringen, von dem sie nicht allein das ihrige, sondern auch sich

selbst, und über dem noch ihn dazu hat. Ja, süßester Heiland, indem wir schmecken, wie freundlich du bist, opfern wir uns selbst dir ganz zu eigen, und warum sollten wir dann nicht das unsere mit opfern, das viel geringer ist vor deinen Augen, als wir sind? Wäre dir, Herr, so viel Bluts, als dies Weib Salben gebracht, nütz und angenehm, so wollten wir dir solches mit fröhlichem Herzen heiligen. So dir der Himmel nicht zu gut gewesen, denselben unsertwegen zu verlassen, wie sollten wir uns ein irdisches, wie gut es immer ist, wieder zu geben bedenken können? So du ganz unser geworden bist, der du alles bist in allem, sollte wohl des Nichtigen, das wir haben, etwas zu werth sein, daß es dir wieder würde, da es von dir gekommen, und mitten im Brauch nicht unser, sondern dein eigen ist? Jesum lasset uns über alles, und mit allem dem ehren, was wir haben, ist er uns doch mehr, denn alles andere. Lieber nichts, als nicht Jesum. Jesum und genug. Dies Weib brachte ein Glas mit Salben.

VI. Betrachtung.

Die demüthige Sünderin.

Und trat hinten zu seinen Füßen.

Sie stand, nicht als wenn sie stehend des Herrn Füße gesalbet, geküsset und bethränet hätte. Denn es mag Christus zu Tische gesessen, oder wie bei den Morgenländern der Brauch war, am Tisch gelegen haben, so ist es doch nicht möglich gewesen, daß dies Weib seine Füße stehend habe küssen, und mit ihren Thränen benetzen können, zumal die Tischbetten bei den Morgenländern nicht so sehr erhöhet, sondern nur niedrig waren. Das Wort stehen wird allhier nicht dem liegen oder sitzen entgegen gestellt, sondern deutet nur bloß die Gegenwart des Weibes an. Sie stand, das ist, sie war da zugegen, gleichwie, nach etlicher Meinung, dasselbe Wörtlein selbiger Gestalt genommen wird, wenn Stephanus sagt: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschensohn zur Rechten Gottes stehen, (7, 55.) weil sonst überall die Schrift zeuget, daß des Menschen

Sohn zur Rechten Gottes sitze. Doch ist auch nicht durchaus zu verwerfen, was der Jesuit Conzen[1]) anmerket, daß dies Weib anfangs von fern gestanden, nachgehends aber hinzu getreten, sich gebücket, und also die Füße des Herrn gesalbet habe. Die Reue hat sie anfangs scheu gemacht, daß sie von fern gestanden, und ihren Dienst nur gleichsam angeboten. Die Freundlichkeit Christi aber hat sie immer näher angezogen, bis sie ihr Vornehmen ins Werk zu richten nicht länger Scheu getragen, sondern den Dienst, mit welchem sie sich dem Heilande verpflichtet befunden, wirklich abgestattet. Wer dürfte sich von uns Sündern unterstehen, dem Allerheiligsten ein Opfer zu bringen, wenn er uns nicht durch seine vielen Gnadenwinke, die er giebt im Wort, dazu beherzt machte? Deine Gnade ist's, o Heiland, daß wir dir dienen können, deine Gnade, daß wir dir dienen wollen, deine Gnade ist's auch, daß wir dir dienen dürfen. Sie wirkt das Wollen, sie schafft das Vollbringen, sie giebt auch das Erkühnen. Darum zieh du uns nach dir, so laufen wir! Dies Weib

Stand zu seinen Füßen. War der Brauch bei den Alten, daß die Diener bei der Tafel hinter ihren Herrn standen, ihnen stehend aufwarteten, als bereit pünktlich ihre Befehle auszurichten.[2])

So trat denn billig dies Weib hinten zu des Herrn Füßen, weil sie gekommen war ihm zu dienen. Was wirket doch die Buße im Menschen für eine schnelle Veränderung! diese, die bisher dem Teufel gedienet hatte, ergiebt sich nun Christo zu Dienst, und dienet ihm mit den Gliedern, mit den Gütern, mit welchen sie zuvor dem Teufel gedienet hatte. Mit den Ohren, mit welchen sie zuvor nach ihren Buhlern umgehöret, höret sie jetzt nach Christo um. Mit den Füßen, mit welchen sie zuvor ihren Buhlern nachgegangen, geht sie jetzt Christo nach. Die Augen, die zuvor voll Ehebruchs, sind nun voller Thränen. Die zuvor gekräusten, gezöpften, gebalsamirten Haare, werden jetzt zum Fußtuch des Herrn gewidmet.

---

1) Conzen. ad h. l. 2) Seneca I. 3. de Benef. Ut primum diluxit, servus, qui coenanti ad pedes steterat, narrat, quae inter coenam ebrius dixisset, und Martialis:

Omnia cum retro pueris obsonia tradas,
Cur non mensa tibi ponitur a pedibus?

Mit dem Munde, mit welchem sie zuvor den Mund ihrer Courtisanen geküsset hatte, küssete sie nun die Füße ihres Heilandes, wie Gregorius[1]) schreibt: Alles, was ihr gedienet hatte zur Sünde, dienet nun zum Opfer, was angewandt war zur Schwelgerei, wird angewandt zur Andacht. Die Buße giebt alles wieder, was die Sünde genommen hat. So machten's die Kinder Israel. Wie sie vormals beigetragen hatten, die Ohrringe an den Ohren ihrer Weiber, Söhne und Töchter zum Götzen, so trugen sie dieselbe nachmals bei zum wahren Gottesdienst, (2. Mose 32, 2. 3. K. 35, 22.) Der Theriack ist erst ein Gift der Schlangen, und darnach eine Arznei wider der Schlangen Gift. Zur Zeit der Buße muß der Altar Baals zerbrochen, und an dessen Statt dem Herrn ein Altar gebauet, der Hain des Baals muß abgehauen, und mit dem Holz des Hains dem Gott Israels ein Brandopfer geopfert werden, (Richter 6, 25. 26.) Da muß die Rüstung der Rosse dem Herrn heilig sein, und die Kessel im Hause des Herrn müssen gleich sein wie die Becken auf dem Altar, (Zach. 14, 20.) Auch das Geringste, und das im Kriege wider den Herrn gebraucht worden, das widmet die Buße zum Dienst Gottes. Das heißt sich selbst gerichtet, und damit gleichsam sich selbst gestraft, womit man gesündiget hat, wiewohl der Liebe nichts eine Strafe noch Unlust, sondern alles, was sie Christo zu Ehren thun kann, eitel Lust ist. Das heißt das Gift zur Arznei gebraucht. Ist das Zeichen wahrer Buße, daß wir verändert werden durch Verneuerung unseres Sinnes, und, gleich wie wir zuvor unsere Glieder begeben haben zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also nachmals wir auch unsere Glieder begeben zum Dienst der Gerechtigkeit,

---

1) Homil. 33. in Evang. Liquet, fratres, quod illicitis actibus prius mulier intenta sibi unguentum pro odore suae carnis adhibuit. Quod ergo turpiter exhibuerat, hoc jam Deo laudabiliter offerebat. Oculus terrena concupierat, sed hic jam per paenitentiam conferens flebat. Capillos ad compositionem vultus exhibuerat, sed jam capillis lacrymas tergebat. Ore superba dixerat, sed pedes Domini osculans hoc in redemtoris sui vestigia figebat. Quod in se habuit oblectamenta, tot de se invenit holocausta, ut totum serviret Deo in paenitentia, quicquid ex se Deum comtemserat in culpa.

daß sie heilig werden. Daran erkennest du den Ernst deiner Buße, da du dich zuvor von der Sünde beherrschen lassen, daß du dich jetzt unter Christi Herrschaft begebest; da du zuvor an der Eitelkeit deine Augenlust gehabt, daß du jetzt deine eitle Augenlust beweinest; da du zuvor dem Nächsten das Seine genommen, daß du ihm jetzt das Deine gebest; da du mit deiner Zunge zuvor Gott gelästert, daß du ihn jetzt damit lobest; da du zuvor mit derselben deinen Nächsten fälschlich beschuldiget, daß du ihn jetzt damit entschuldigest, oder dich selbst deiner falschen Anklage halber verklagest; da du zuvor deine eignen Wege gewandelt, daß du jetzt wandelst auf den Wegen Gottes; da du zuvor dein Gut zum stutzen und trotzen, zum schlemmen und schwelgen angewandt, jetzt Christo damit dienest in seinen dürftigen Gliedern. Kurz: was vorher gehasset, jetzt geliebt, was vorher gelassen, jetzt geübet. Was vorher geliebt, nun gehaßt, was vorher geübt, nun gelassen. Dahin zielt diese Ermahnung des Apostels: So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbt. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. (Eph. 4, 22—24.) Dies ist der wahren Buße Werk und Zeichen in dir. Darnach prüfe dich. Dies Weib

Stand. Denn sie war gekommen zu dienen, nicht daß sie mit diesem Dienst wollte oder könnte genug thun für die begangene Sünde, nicht, daß sie damit Gnade und Vergebung bei ihm verdiente, denn der Text sagt unten, er habe ihr alle Schuld aus Gnade geschenkt. Auch erkannte sie und bezeugte mit Thränen, daß sie nichts hätte zu bezahlen für ihre Schuld. Mit Thränen bat sie um gnädige Erlassung der Schuld, weil es ihr schlechterdings unmöglich war, aus eignem Vermögen dieselbe abzutragen. Was könnte sie doch mit diesem ihren Dienst verdienen, da sie dem Herrn diente, nicht mit dem ihren, sondern mit dem seinen, nicht aus eigenem, sondern aus Antrieb des heiligen Geistes, nicht nach der Kraft, die in ihr wohnte, sondern die er aus Gnade in ihr wirkte? Und was war denn auch dem Heiland

mit diesem ihren Dienst so groß gedient? Ohne Zweifel hat dies Weib wohl gewußt, daß ihm der Appetit nicht stände nach Kuß und Salbe, nach Opfer und Brandopfer, sondern was sie gethan, das hat sie aus überflüßiger Ehrerbietung und Liebe gethan, spricht Chrysostomus.[1]) Sie ließ ihrer Liebe den Zügel schießen und meinte, daß sie den nicht genug beschenken könnte, der ihr so große Schuld so gnädiglich geschenkt hatte, nicht genug denselben ehren, der sie aus der Schande gerissen, und wiederum zu Ehren gebracht. Und der süße Heiland, der mehr aufs Herz der Geberin, als auf die Gaben selbst sah, ließ sich aus Gnaden gefallen, was sie that, weil sie es aus Liebe that. Seine Augen sehen nach dem Glauben, der durch die Liebe thätig ist. Jene Wittwe legte ein Scherflein in den Armenkasten, damit war dem großen Gott wenig gedient. Doch trug er einen gnädigen Gefallen daran, weil die Liebe das ausrichtete, was die Hand einlegte. Wie köstlich die Werke sind, taugen sie doch nicht, so sie nicht aus der Liebe gehen. Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nicht nütze. (1. Cor. 13, 3.) Hingegen, mag kein Werk so schlecht sein, das Gott sich nicht sollte aus Gnade gefallen lassen, wenn es nur aus Liebe geschieht. Darum thue, was du thust, aus Liebe, so bist du lieb, und dein Thun ist lieb dem, der die Liebe selbst ist. Dies Weib

Stand. Die zuvor gefallen, war nun wieder aufgestanden. Gefallen war sie durch die Sünde, von Gott zum Teufel, gefallen aus der Gnade in den Zorn Gottes, gefallen aus dem Segen in den Fluch. Denn verflucht ist, wer nicht thut, was im Gesetz geschrieben stehet; gefallen aus dem Leben in den Tod, denn der Tod ist der Sünden Sold; gefallen aus dem Himmel in die Hölle. Fällt die Traube vom Stock, so verfaulet sie; fällt die Frucht vom Baum, so verdorret sie; fällt die Seele von Gott, so muß sie verfaulen, verdorren, verderben. Giebt uns Gott die Gnade, daß wir bedenken, wovon wir gefallen sind, so thun wir Buße, und durch

1) Homil. 80 in Math. Multa erat reverentia ejus et studium inenarrabile.

die Buße stehen wir wieder auf. Wer sitzt oder liegt, der ist niedrig, und der Erde nahe, wer steht, der hebt sich von der Erde gen Himmel. Ein unfehlbares Zeichen der wahren Buße, wenn wir nicht mehr irdisch, sondern himmlisch gesinnet sind. Seid ihr mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben und nicht nach dem, das auf Erden ist. (Col. 3, 1. 2.) Da Christus zum todten Jünglinge sagte: Stehe auf, da richtete er sich alsbald auf. War ein Zeichen, daß er nicht mehr todt, sondern lebendig war. Die Kinder dieser Welt mögen wohl den Namen haben, daß sie leben, sind aber doch wahrhaftig in Sünden todt, weil ihr Herz am Irdischen verpicht ist. Nicht eher mögen wir gewiß sein, daß wir aus dem Tod ins Leben gegangen sind, ehe wir mit dem Herzen von der Erde gen Himmel gehen. Denn wo wahre Buße ist, da ist die Verläugnung der weltlichen Lüste. Hie gelebt und dort geliebt, das heißt gelebt in Christo. Dies Weib

Stand. Recht so. Beständigkeit gehört zur Buße, daß man nicht mit den Hunden nachfresse, was man vorher gespien hat, noch sich mit den Säuen nach der Schwemme wieder in den Koth lege. (2. Petr. 2, 22.) Beim Propheten Ezechiel im 46. Cap. V. 9 ward befohlen, daß das Volk, so vor dem Herrn im Tempel erschien, nicht wieder zu dem Thor hinaus gehen sollte, dadurch es hinein gegangen war. Die Meinung war, daß die, so Gott dienen wollen, immer vor sich und nicht zurück gehen, das ist, in der Erkenntniß des Herrn und aller Gottseligkeit nimmer ab-, sondern immer zunehmen sollten. Wer einmal von der Sünde aus- und zu Gott eingegangen, soll nicht wieder von Gott aus- und zur Sünde eingehen. Scheiden wir von ihm, so scheidet er von uns, bleiben wir in ihm, so bleibet er in uns. Das letzte das beste. Es ist gewiß eine unverantwortliche Verschwendung, auf einmal das alles niederreißen wollen, was nicht ohne große Mühe aufgebauet ist. Was gehört für Mühe dazu, daß wir aufstehen durch die Buße, was nützt aber alle Mühe, so wir wieder einfallen? Genesen bist du von deiner Krankheit, nicht ohne große Bemühung des Arztes,

nicht ohne deine eigenen schweren Unkosten, befällst aber flugs wieder, weil du dich nicht in Acht nimmst, mit derselben Krankheit. Ist dann nicht aller Fleiß des Arztes vergeblich? sind nicht alle deine Unkosten verloren? Und was soll ich sagen von dem unschätzbaren Schatz der Gnade Gottes? Kaum hast du ihn durch die Buße gefunden, so verlierst du ihn wieder durch die Sünde. Besser nie geboren, als diesen Schatz verloren. Auch ist es eine große Undankbarkeit, daß man die von Gott erlangte Wohlthat der Vergebung so schnell wieder aufkündigt. „Undankbar ist der gegen die göttliche Gnade, der nach erlangter Vergebung wieder sündiget, unwürdig der Gesundheit, der sich selbst, nachdem er geheilt ist, wieder verwundet, und nicht werth, daß er soll rein gemacht werden, der sich nach der Reinigung wieder verunreinigt. Viel ärger ist er, denn ein Knecht, der nach erhaltener Freiheit seinen Herrn beleidigt," spricht Chrysostomus.[1]) Wenn man nach empfangener Vergebung aufs neue sündigt, und also Sünde mit Sünden häuft, so ergeht endlich dies Urtheil vom Herrn: Wer will sich dein erbarmen, Jerusalem? Wer wird Mitleid mit dir haben? Wer wird hingehen und dir Frieden erwerben? Du hast mich verlassen und bist mir abgefallen. Darum habe ich meine Hand ausgestreckt wider dich, daß ich dich verderben will. Ich bin des Erbarmens müde. (Jer. 15, 5. 6.) Darum wer gesündigt hat, der sündige nicht wieder, auf daß ihm nicht etwas ärgeres begegne. Ueberdieß ist es eine große Unbesonnenheit, daß man sich der Sünde wieder gefangen giebt, nachdem man ihrer Gewalt einmal entronnen ist. „Der Vogel, wenn er gefangen und dem Netz entflohen, der Hirsch, wenn er ins Garn gezogen und dasselbe zerrissen, sieht sich vor, daß er nicht wieder in dieselben Stricke gerathe. Der Schade macht sie vorsichtig. Wir aber sind so unbesonnen, daß, da wir von der Sünde öfter gefangen genommen, aus ihren Banden oft erlöset, dennoch immer, und zwar öfters mit Vorsatz, wieder einfallen," spricht Chrysostomus.[2]) Wir wissen, daß wir durch die Sünde in des Teufels Stricke gerathen,

1) Sermon. de Laps. prim hom. 2) Homil. 15. ad popul. Antioch.

ja, daß durch die Sünde der Teufel einigermaßen zu uns eingehe. Dennoch scheuen wir uns nicht, einen so abscheulichen Gast, wenn er einmal ausgewiesen, wieder einzuladen. Ist das nicht eine große Unbesonnenheit? Dem Türken bist du entronnen, und sprichst: da komm ich nicht wieder. Dem Teufel aber kommst du immer wieder, der dir doch mehr Plage anthut, als tausend Türken. Das laß mir eine Unbesonnenheit sein. Kurz ist dein Leben und dazu ungewiß. Denn wir fahren dahin, als flögen wir davon. Keine Zeit hast du zurück zu gehen, so du gedenkst das Kleinod einzuholen, daß dir vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo. Denn der seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. (Luc. 9, 62.) Wäre der nicht toll, der, da ihn die Feinde in der Flucht verfolgen, bald rückwärts bald vorwärts kehren wollte? Was sagt der Heiland von der Zeit, da Jerusalem belagert worden? Wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. (Math. 24, 17.18.) Er will sagen, daß man nicht zurück gehen soll, wenn es Zeit zu fliehen ist, weil zu befürchten steht, daß der Zorn Gottes uns schleunig übereilen und die Gelegenheit zu entfliehen benehmen möchte, wie dem Weibe Lot's geschah, die, indem sie zurück sah, in eine Säule verwandelt ward. Darum sprich oder gedenke nicht, ich will sündigen und wieder Buße thun. Vielleicht kommt der Zorn Gottes deiner Buße zuvor und wandelt dich in ein Todten-Aas, ehe du einmal an die Buße gedenkst. So ist es auch eine große Leichtsinnigkeit, wenn man eine Sünde oftmals begehet und wieder einfällt, da man kaum aufgestanden ist. Da ist man gleich einem Rohr, das der Wind hin und her wehet. Die Rüstung Gottes hast du angezogen und fällst doch von dem ersten Anlauf des Feindes zurück. Ist das nicht eine Schande? Mit den Kindern Ephraim geharnischt den Bogen führen, und doch abfallen zur Zeit des Streites, (Ps. 78, 9.) sage mir: Ist's nicht eine Schande? Hiezu kömmt endlich auch, daß Gott durch die Unbeständigkeit der Buße auf's Höchste betrübet, erzürnet, und den Sünder schwer zu

strafen bewogen wird. Viel mehr betrübet den Vater der Tod seines Kindes, als ihn erfreuet des Kindes Geburt: Also ist mehr Traurigkeit im Himmel über einen Bußfertigen, der wieder sündiget, als Freude war über einen Sünder, der Buße that. Das Kind fällt ohne seinen Willen, darum verdient dessen Tod mehr ein Mitleiden, denn einen Zorn. Wer aber nach erlangter Gnade vorsätzlich wieder sündiget, der thut's muthwillig, und verdient damit Gottes Zorn. Von einem solchen spricht Sirach: Wenn jemand von der Gerechtigkeit umkehret zur Sünde, diesen hat Gott zum Schwerdt verdammet. (Sir. 27, 3.) Leicht und oft wieder einfallen in die vorige Sünde, ist ein Zeichen des herannahenden ewigen, gleich wie die öftere Wiedereinfallung in die Krankheit, ein Zeichen des herannahenden zeitlichen Todes ist. Ein Kleid, das öfters reißt, und wiederum genähet wird, hält endlich keinen Stich, darum wirft man's weg. Verworfen wird die Seele von Gott, die ihn jetzt verläßt, und wieder, und abermal, bis sie endlich des Abweichens gar kein Ende macht. Gewiß spottet dieselbe sein, indem sie die so oft versprochene Treue so liederlich bricht, was sie wahrlich einem mächtigen und muthigen Menschen nicht thun dürfte. Es irre sich aber Niemand, Gott läßt sein nicht spotten. Weil du Gott den Rücken zukehrest, und nicht das Angesicht, (Jer. 2, 27.) so zeigt er dir wieder den Rücken, und nicht das Antlitz, am Tage des Verderbens. (Kap. 18, 17.) Darum, o wer in der Gnade Gottes stehet, der sehe zu, daß er nicht falle. Endlich verläßt der Arzt den Kranken, der, weil er seinen Rath zu seiner Gesundheit verachtet, von neuem immer befällt. An Babel ward geheilet, da sich aber Babel nicht wollte heilen lassen, zogen ihre Aerzte davon. Gott läßt zuletzt die, so sein nicht wollen, in in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath. (Ps. 81, 13.) Er gehet hinweg, läßt sich nicht mehr von ihnen finden, daß sie also sterben in ihren Sünden, (Joh. 8, 21.) Darum stehe, der du einmal auferstanden bist, und falle nicht mehr. Wache und bete, daß du nicht in Anfechtung fallest. In dir hast du, was dich fällen kann, die Lüste deines sündlichen Fleisches, darum habe acht auf dich

selbst, und kreuzige dein Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden. Der Teufel sucht dich zu fällen mit seinen feurigen Pfeilen, dem widerstehe fest im Glauben, und thue ihm nichts zu willen. Widerstehest du ihm, so flieht er von dir. Die Welt stößt dich auch, daß du fallen sollst. Darum laß dich nicht verführen durch ihre vergeblichen Worte und folge nicht ihren ärgerlichen Exempeln. Ein guter Grund ist von Nöthen, so man fest stehen will. Gründe dich durch inbrünstiges Seufzen im herzlichen Vertrauen auf Christum, den Felsen des Heils. Dieser Fels wanket nicht. Durch seine Macht wirst du bewahret im Glauben zur Seligkeit. Was er nicht hält, das fällt. Ist der Lebensgeist noch im Körper, so mag er bestehen. Scheidet dieser von ihm, so fällt er hin zur Erde. Der heilige Geist führet dich auf ebner Bahn, und bewahret dich vor schweren Sündenfällen. Verläßt dich der, so verläßt dich die Kraft Gottes, dann kannst du nichts anders, denn fallen von einer Sünde in die andere. Darum laß nicht ab, mit David zu flehen: Herr, nimm deinen heiligen Geist nicht von mir! (Ps. 51.) Durch seinen Beistand stehest du fest. Dies Weib

Stand. Und solchen Stand erforderte der Kampf, den sie hatte angetreten mit Fleisch und Blut, mit Welt und Teufel, ja, mit Gott selbst. Bei den Römern mußten die Kriegsknechte nicht wanken, sondern fest stehen, wie eine Mauer, und lieber auf der Stelle, da sie Fuß gefasset, sterben, als ein Fuß breit von der Stelle weichen. Wird auch von den geistlichen Kämpfern gefordert, daß sie stehen im Glauben, seien männlich und stark, (1. Cor. 16, 13.) daß sie stehen und bestehen im Herrn. (Phil. 4, 1.) Wer sitzet muß sich krümmen, und gleichsam zween Leiber machen. Ist ein Bild des Heuchlers, der ein entzweietes Herz hat. Solcher taugt nicht zu kämpfen mit dem Teufel, ist er doch schon von ihm überwunden. Auch darf er keinen Kampf mit Christo angehen. denn dieser will die Heuchler, weil sie weder kalt noch warm sind, aus seinem Munde speien. Wer geht, muß sich bewegen. Ist ein Bild des Unbeständigen, der hin und her wanket, wie ein Rohr. Taugt nicht zum Kampf, denn sein Herz ist nicht fest in ihm. Heut steht, morgen fällt er. Wer liegt, muß sich niederwerfen.

Ist ein Bild dessen, der irdisch gesinnt, nur trachtet nach dem, das hienieden ist. Taugt nicht zu kämpfen, denn die Liebe des Irdischen hat ihn schon überwältigt. Gestanden muß es sein, denn wer steht, der ist fest und unbeweglich, nicht unter, sondern über sich gerichtet. Ein Bild dessen, der aufrichtig und standhaftig auf Erden lebt, im Himmel liebt, und nur trachtet nach dem, das droben ist. Dieser allein hat Muth und Macht zu kämpfen. Er steht und besteht, denn die Gnade Gottes hält ihn. Darum nur gestanden. Dies Weib

Stand zu seinen Füßen. Da stellte sie die Demuth hin. Das Haupt das höchste, die Füße das niedrigste am menschlichen Körper. Die Demuth trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern hält sich herunter zu den niedrigen. War nicht Christus ein Herr aller Herren? und ward doch ein Knecht aller Knechte. Der der Höchste war im Himmel, ward der Niedrigste auf Erden. Das machte seine Demuth. Die Demuth hält sich aller, auch der geringsten Gnade Gottes, unwürdig, daß sie Christo seine Schuhriemen auflösen soll. Darum achtet sie es für eine überflüssige Gnade, wenn ihr nur vergönnt wird, wie der geringsten Tagelöhner einer, oder wie ein Thürhüter zu sein im Hause des Herrn; ein Hündlein, das die Brosamen aufsammle, so von Christi Gnadentisch fallen, ja, ein Schemel seiner Füße. Solche Demuth findet Christum, und findet ihn in ihrem eigenen Herzen, denn gleich sucht, gleich findet sich, der von Herzen demüthige Herr das demüthige Herz. Er ist ein Lilium convallium, das sich nicht finden läßt auf den hohen Bergen, sondern in den tiefsten Thälern. Demuth der Himmel, darinnen Christus wohnet. Er wohnt im Himmel, und bei denen, die demüthigen Geistes sind. Christum findet die Demuth und bei ihm Gnade. Den Demüthigen giebt er Gnade aus Gnaden. Demuth die Braut, mit welcher sich Christus vermählet. Demuth das Gefäß, in welchem er alle seine Gnadenschätze verwahret. Dies Weib stand

Zu seinen Füßen, als die jetzt einen demüthigen Fußfall vor ihm thun wollte. Die Demuth weiß nicht, wie tief sie sich im Büßen und Beten vor Christo erniedrigen will. Sie erkennt mit Abraham, daß sie nur Erde und Asche, (1. Mose 18, 27.) mit David, daß sie arm und elend sei. (Ps. 40, 18.) Sie legt mit Hiskias einen Sack

an; (2. Kön. 19, 1.) sie schlägt mit dem Zöllner ihre Augen zu der Erde; (Luc. 18, 13.) sie setzt sich mit dem Könige von Ninive in die Asche; (Jon. 3, 6.) sie fällt dem Herrn zu Fuße, und drückt sich vor ihm in den Staub; sie fällt zur Erde, erkennend, daß sie vor Gottes strengem Zorngerichte nicht bestehen könne: Herr, so du willst Sünde zurechnen, wer kann dann bestehen? Sie sinkt unter der schweren Sündenlast zu Boden, erkennend, daß ihre Sünden über ihr Haupt gehen, und wie eine schwere Last ihr zu schwer geworden. Sie empfindet sich von den Zorn-Pfeilen Gottes dermaßen durchschossen und verwundet, daß sie zur Erde darüber fällt, und alle ihre Kräfte als von einem Brand verzehret werden. Sie kriecht so elendiglich auf der Erde daher, als ein Wurm, und winselt bei sich selbst: Ach Herr, warum willst du zornig sein über mich armes Würmlein? Weißt du doch wohl, du großer Gott, daß ich nichts bin denn Erde und Koth. Sie wälzt sich, als ein geröstetes Gerstenbrod, auf der Erde herum, denn das Zorn-Feuer Gottes hat sie ausgedorret, wie eine Scherbe. Zu den Füßen Jesu strecket sie sich hin, blößet ihren Rücken, und spricht: Soll's ja so sein, daß Strafe und Pein auf Sünde folgen müssen, so fahr hie fort, und schone dort, und laß mich allhie büßen. Dies Weib stand

Zu seinen Füßen. Das geringste am Leibe sind die Füße, und Christi Füße sind die Geringsten seiner Brüder. Zu diesen Füßen stellt sich die Liebe, ihnen beizustehen in Nöthen, zu dienen mit der Gabe, die sie von Gott empfangen hat. Was wir an die Füße des Menschen wenden, das wenden wir an den Menschen selbst. Denn um des Menschen willen nehmen wir uns der Füße an: Und was wir thun einem unter den geringsten Brüdern Christi, das sollen wir ihm gethan haben. Darum laß dir keinen Christen zu gering sein, ihm zu dienen, denn du dienest Christo in ihm, und er ist Christi Bruder. Zwar sind Christi Brüder überall die Geringsten, gering in ihren eigenen Augen, weil sie von Herzen demüthig sind, und von sich selbst nicht das geringste halten, nicht das geringste wollen gehalten haben; gering vor der Welt, ein verachtetes Lichtlein vor den Augen der Stolzen, die ihnen auch das Geringste nicht zu Gunsten wissen. Aber wie klein auf Erden, so groß sind sie im Himmel, denn der große Gott wohnt in ihnen. Das ist wahrlich kein Ge-

ringes. Wie gering sie für ihre Person seien, so ist doch der nicht gering, der durch den Glauben in ihren Herzen wohnet. Den ehrest du, so du sie ehrest, den verachtest du, so du sie verachtest. Um seinetwillen tritt ihnen bei, tritt er dir doch bei in all deinen Nöthen. Um seinetwillen diene ihnen, dient er doch dir mit allem, was er hat und vermag. Sind sie gleich nur Füße, so ist er doch ihr Haupt. Christi Fuß sein ist eine weit höhere Ehre, als ein König sein über die ganze Welt. Er ist ihr Bräutigam, und rechnet sich gethan, was seiner Braut geschicht. Darum schäme dich ihrer nur nicht. Dies Weib stand

Zu seinen Füßen. Da stellte sie die Buße hin. Die bisher in der Irre gewandelt hatte, spricht Augustin,[1] fügt sich nun zu den Füßen dessen, der sie führen soll auf rechter Straße. Christi Füße sucht sie, weil sie sich vorgenommen, hinfort seine Fußstapfen zu betreten. Des Fleisches Füße sind die bösen Lüste, mit diesen Füßen führt es uns zum Tode. Denn so wir nach dem Fleisch leben, müssen wir sterben. Vollbringen wir die Lüste, so treten wir in die Fußstapfen des Fleisches, und gehen aus einer Sünde in die andere. Da hüte dich, mein Christ, denn diese Fußstapfen führen in das unterste der tiefsten Hölle. (Hiob 38, 16.) Der Welt Füße sind ihre verführerischen Worte und ärgerlichen Exempel, damit hat sie manchen verführt, manchen geführt auf die breite Straße, die durch die weite Pforte zur Verdammniß führt. Mein Kind, wandele den Weg nicht mit ihnen, wende deinen Fuß von ihrem Pfad, denn ihre Füße laufen zum Bösen. (Spr. Sal. 1, 15. 16.) Wenn sie dir gleich schmeichelt, so breitet sie doch nur ein Netz zu deinen Fußstapfen. (Spr. Sal. 29, 5.) Zu Christi Füßen halte dich, willst du recht wandeln. Seine Füße sind Lehre und Leben. Mit diesen Füßen führt er deine Füße auf den Weg des Friedens. Seine Lehre zeigt dir den Weg, den du wandeln sollst, den Weg Gottes, der durch ihn zu Gott; den schmalen Weg, der durch das enge Pförtlein ins ewige Leben führet. Sein Leben drücket die Fußstapfen aus. Denn darin hat er dir ein Vorbild gelassen, daß du seinen Fußstapfen nachfolgen sollst. (1. Petri 2, 21.) Auf diese Fußstapfen merke und frage immer nach: Weß sind diese

1) Homil. 23. int. 50: Accessit non ad caput Domini, sed ad pedes. Et quae diu male ambulaverat, vestigia recte quaerebat.

Fußstapfen? Sind sie deines Jesu nicht, so tritt ja nicht hinein. Denn es gebührt dem Schäflein keinen andern Weg zu wandeln, als den ihm sein Hirte zeigt. Und wie will dich der Weg zu Christo führen, der nicht von Christo ist? In seinen Fußstapfen wandele, so wandelst du in den Fußstapfen des Glaubens, (Röm. 4, 12.) durch Christum zu Christo in den Himmel. Dies Weib stand zu seinen Füßen,

Hinten. Da stellte sie die Scham hin, die aus dem bösen Gewissen über ihre eigne vorige Sünde herrührte. Die verlorne Schaamröthe fand sich wieder bei ihr ein. Die vorhin gewohnt war, muthig in die Augen ihrer Buhler zu schauen, durfte nun nicht ihren Heiland in die Augen sehen; die gewohnt war, ihre reizenden Strahlen in die Augen ihrer wollüstigen Courtisanen zu werfen, warf nun ihre Augen nieder auf die Erde, und durfte sich nicht wagen, dieselben so fern aufzuheben, daß sie die Augen damit ansähe, von welchen sie begehrte gnädig angesehen zu werden. Die vorhin eine Hurenstirne hatte, und sich nicht schämen wollte, begann nun, nachdem sie mit dem Huren auch die Hurenstirn abgelegt, wieder schaamroth zu werden. Schaamhaftigkeit ist beides ein Zeichen und auch eine Wirkung der wahren Buße. Mein Gott, sagt Esra, ich schäme und scheue mich, meine Augen aufzuheben zu dir: denn unsere Missethat ist über unser Haupt gewachsen, und unsere Schuld ist groß bis in den Himmel. (Esra 9, 6.) Wo keine Erkenntniß der Sünde, da will man sich nicht allein nicht schämen, sondern man rühmt sich auch noch wohl seiner Sünde, wie die zu Sodom. Sobald aber die Sünde erkannt wird, da hat man die Frucht davon, daß man sich ihrer schämt. Und, o Seele, wie kannst du ohne Scham bleiben, wenn du bedenkst, daß du mit deinen Sünden Gott im Himmel beleidigt hast, den grundgütigen Gott, der die Liebe und Güte selbst ist, dir auch so viel liebes und gutes an Leib und Seele erwiesen hat, daß du es unmöglich alles zählen kannst? Den majestätischen mächtigen Gott, der, wenn er nicht so große Langmuth geübt hätte, dich in dem Augenblick, da du gesündigt, mit Blitz und Donner hätte zur Hölle schlagen können? Wie solltest du ohne Röthe

bleiben können, wenn du erwägest die schnöde Veränderung, welche die Sünde bei dir angerichtet, da sie dich aus einem Kinde Gottes zum Sclaven des Teufels, aus einer Braut Christi zur Hure des Satans, aus einem Tempel des heiligen Geistes zu einer Cloack des höllischen Geistes gemacht hat? Wo ist je ein bußfertiger Heiliger gewesen, der sich nicht seiner Sünden geschämt hätte? Der Zöllner wollte vor Scham seine Augen nicht zum Himmel aufheben. Wie schämte sich Manasse, wie winselte er in seinen Banden: Ich bin nicht werth, daß ich meine Augen empor gen Himmel hebe vor der Größe meiner Missethat. Ja, Herr, spricht Daniel, wir, unsere Könige, unsere Fürsten, und unsere Väter müssen uns schämen, daß wir (wir, wir, wir) uns an dir (dir, dir, dir) versündiget haben. (Dan. 9, 8.) Wir an dir, wir Würmer an deiner Majestät; wir, deine Creaturen, an dir, unserm Schöpfer; wir, deine Kinder, an dir, unserm Vater; wir, deine Knechte, an dir, unserm Herrn. Wir an dir, die wir von dir mit so vielen Wohlthaten überschüttet sind. Ist das nicht Schande? Dies Weib stand zu seinen Füßen.

Hinten. Da stellte sie die Scham hin. Sie schämte sich nicht von denen gesehen zu werden, die von ihr, ihrer bösen Thaten halber, bös urtheilen würden, sondern nur von Christo. Darum verbarg sie sich vor ihm allein. So muß es ein bußfertiger Sünder machen. Wenn die Menschen sündigen, so schämen sie sich, nicht dasselbe zu thun vor den Augen des allsehenden Gottes, sondern nur vor den Augen der Menschen. Darum kriechen sie in den Winkeln, und treiben die Werke der Finsterniß im Finstern. Das gereicht Gott zur höchsten Schande, daß sie sich nicht entfärben dürfen vor seinen Augen zu thun, was sie sich schämen zu thun vor den Augen der Menschen, gerade, als wäre Gott geringer, denn der Mensch, oder als ging ihn unser Thun nicht an. Diesen Fehler zu verbessern, kehrt dies Weib die Sache um, schämt sich nicht, vor den Menschen ein Gespött zu werden, verbirgt sich allein vor Christo. Gleichen Fehltritt hatte David gethan, da er seinen Ehebruch, den er vor Gott begangen, vor den Menschen zu verhehlen gesucht. Darum ließ ihm Gott durch Nathan

sagen: Du hast's heimlich gethan, (gesündiget) ich aber will dir's thun (dich strafen) vor dem ganzen Israel und an der Sonne. (2. Sam. 12, 12.) Aber David erkannte diesen Fehler hoch, und sprach zum Herrn: An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan, (Ps. 51, 6.) als wollte er sagen: Darum habe ich dir allein gesündiget, weil du es allein gesehen, und ich mich vor deinem Angesichte nicht gescheuet habe. So mache es, Sünder, wenn du Buße thust. Schäme dich nicht deiner Buße vor den Menschen. Denn was schämest du dich zu verbinden, den du verwundet hast? Nur schäme dich deiner Sünde vor Gott, daß du vor des Richters Augen dich hast erkühnen dürfen, den Richter zu beleidigen. Dies Weib stand zu seinen Füßen,

Hinten. Da stellete sie die Demuth hin. Die Demuth sucht nicht die vorderste, sondern die hinterste, nicht die erste, sondern die letzte zu sein, und findet doch aus Gnaden, was sie nicht suchet, daß sie aus der letzten die erste, aus der hintersten die vorderste wird. Denn was sich selbst erniedriget, das will Gott erhöhen. Aus dem, was nichts ist alles zu machen, ist seine Weise. Wo keine Demuth, da keine Gnade. Denn Gott widerstrebt den Hoffärtigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade. Wie schickt sich die Hoffart zur Buße? Gott leidet keine Trutzer. Was sich nicht biegen will vor ihm, das bricht er. Hoffart bedarf keiner Gnade, Demuth allein sucht sie, Demuth findet sie. Da sich Israel durch den Kälberdienst versündiget hatte, ließ ihm der Herr durch Mosen sagen: Ihr seid ein halsstarriges Volk, ich werde einmal plötzlich über dich kommen, und dich vertilgen, und nun lege deinen Schmuck von dir, daß ich wisse, was ich dir thun soll. (2. Mose 33, 5.) Ist menschlicher Weise also von Gott geredet, daß er das Volk zur Demuth bewegen wollte, nach welcher er sich würde wissen zu richten, wiewohl er von Ewigkeit her schon wußte, was er thun sollte. Sie sollten Buße thun. Zum Zeichen der Buße sollten sie sich demüthigen, zum Zeichen der Demuth ihren Schmuck ablegen, so wollte sich Gott ihrer erbarmen. Gleicher Gestalt hat Gott im Gesetz verordnet, daß der Priester bei Darbringung des Sühn-Opfers

anziehen sollte nicht das seidene Oberkleid, sondern das leinene Niederkleid. (3. Mose 16, 32.) Durch die Buße suchen wir uns mit Gott auszusöhnen, da muß das seidene aus, das leinene angezogen, das Oberkleid abgeworfen, das Niederkleid anbehalten, die Hoffart verflucht, die Demuth erwählet werden. Der Versühn-Tag erfordert eine Demüthigung des Geistes, und eine Casteiung des Leibes. Wer seinen Leib nicht kasteiet an diesem Tage, den will Gott vertilgen. (3. Mose 23, 29.) Denn nur den Demüthigen giebt er Gnade. Dies Weib stand zu seinen Füßen,

Hinten. Da stellete sie die Sünde hin. Denn, gleich wie Gott die, welche ihn vor Augen haben, allzeit wieder vor Augen hat. Also giebt er denen, die seine Gebote hinter sich werfen und ihm den Rücken zukehren, den Rücken wieder. Solcher Gestalt stand der Zöllner von fern, da er erkannte, daß er mit seinen Sünden verdienet hätte, ewiglich von Gott geschieden zu werden. Die Gottlosen werfen Gottes Wort hinter sich (Ps. 50, 17.) und verachten's, Gott selbst werfen sie hinter ihren Rücken, (1. Kön. 14, 9.) und halten ihn für nichts in allem ihren Wesen. Was thut dann Gott? Er wirft sie wieder hinter sich, achtet ihres Gebets nicht, weil sie sein Gebot verachten, er mag sie nicht ansehen, sie sind ihm ein Greuel. Da Petrus dem Heiland wehren wollte sein Leiden anzutreten, bedrohte ihn der Herr und sprach: Gehe hinter mich, du Satan, denn du meinest nicht das Göttlich, sondern das Menschlich ist. (Marc. 8, 33.) Satan heißt auf deutsch ein Widersacher, und wird der Teufel eigentlich also genannt, weil er Gott in allem widerstrebet. Petrum aber nennt Christus einen Satan durch eine Redensart, die bei den Juden gebräuchlich war, nicht nur, weil er der Weissagung von seinem Leiden widersprach: sondern auch, weil der Rath, den er ihm geben wollte, sein selbst zu schonen, und also den Willen Gottes nicht zu erfüllen, aus Eingeben des Teufels herkam. Die Sünder thun nicht den Willen Gottes, sondern ihm zuwider, was sie nur gelüstet, weil sie der Teufel gefangen führt in seinen Stricken nach seinem Willen, darum treibt sie der Herr als seine Feinde und seines Feindes Leibeigene hinter sich zurück. Dies Weib erkannte, daß sie ihre Ohren

nicht geneigt hatte zu hören das Wort des Herrn und zu wandeln auf den Wegen seiner Gebote, sondern daß sie gewandelt nach ihrem eignen Rath und nach ihres bösen Herzens Gedanken, (Jer. 7, 24.) und nicht vor, sondern hinter sich gegangen, darum stand sie zu seinen Füßen

Hinten. Dahin stellte sie ihr eignes Herz, denn das verdammte sie. Ich sprach in meinem Zagen, ich bin von deinem Angesicht verstoßen. (Ps. 31, 23.) Ihr Herz sagte ihr alle Gnade Gottes ab, daß sie war wie eine zagende und nur nicht wie eine verzagende. Die Gedanken bläst der Teufel oftmals den Angefochtenen ein, daß Gott ihr Feind sei, und damit macht er sie so blöde und schüchtern, daß sie ihm den Rücken geben und vor ihm fliehen, als vor einem Feinde. Dann wird ihnen oft der Himmel zuwider, weil Gott, ihr vermeinter Feind dort wohnt und herrscht. Die ganze Welt wird ihnen zu enge, weil sie sich vor Gott nirgend getrauen sicher zu sein. Zur Hölle eilen sie, da sie, ihrer Meinung nach, in Ewigkeit Gottes Angesicht nicht schauen dürfen. Aber, o Seele, widerstehe dem Teufel und solchen seinen Eingebungen. Ein Lügner ist er und dazu Gottes Feind. Darum kein Wunder, daß er dir sucht Gott zuwider zu machen. Gott haßt die Menschen nicht, sondern liebt sie. Ist doch sein eigner Sohn aus Liebe zu den Menschen Mensch geworden. So ist er auch nicht ein Feind der Sünder, die sich von Herzen zu ihm bekehren. Denn wäre er ein Sünder-Feind, so würde er seinen Sohn nicht gesandt haben die Sünder zur Buße zu rufen. Das ist je gewißlich wahr und ein theures, werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. (1. Tim. 1, 15.) Kannst du mir, Teufel, dies göttliche Trostwort aus der heil. Schrift auskratzen, so will ich dir zutrauen, daß Gott mein Feind sei. Aber dies Wort sollst du mir lassen stehn, und keinen Dank dazu haben. So gewiß du verfluchter Geist Gott zum Feinde hast, so gewiß habe ich ihn zum Freunde. Wer zu ihm kommt, den will er nicht hinaus stoßen. Noch hat er vor keinem armen Sünder die Gnadenthür jemals zugeschlossen. Ich werde auch der erste nicht sein, dem diese

Ungnade begegnen wird. So hat ohne Zweifel auch dies Weib bei sich selbst gedacht, doch stand sie zu seinen Füßen

Hinten. Dahin stellt sie ihre Zuversicht. Die ist so groß, daß sie sich nicht werth zu sein erachtet, ihm unter die Augen zu gehen, ja nicht werth schätzet, seiner Anrede gewürdiget zu werden, er werde, ungeachtet er sie weder sehe noch höre, dennoch alle ihre Sünde hinter sich zurück werfen, und ihrer in Ewigkeit nicht mehr gedenken. (Jes. 38, 17.) Von hinten tritt sie hinzu, denn sie trauet, er werde sich gereuen lassen die Strafe, so er ihrer Sünden halber über sie beschlossen, und einen Segen hinter sich lassen, den Gnadensegen der Vergebung. (Joel 2, 14.) So hält's Gott mit den Sündern. Stellen sie ihre Sünde hinter sich, so stellt er sie ins Licht vor sein Angesicht. Stellen sie aber ihre Sünde vor sich und sprechen mit David: Meine Sünde ist immer vor mir, so wirft er er sie hinter sich zurück. Bei uns vergessen, bei ihm gedacht; bei uns gedacht, bei ihm vergessen. Richten wir uns selbst, so schont er unser, schonen wir uns, so richtet er uns, und zwar aufs allerstrengste. Verdammen wir uns selbst, so spricht er uns los, absolviren wir uns selbst, so verdammt er uns. Darum, was du dir nicht willst von Gott gethan haben, das thue dir selbst. Es kann zwar sonst Niemand in eigner Sache Richter sein, denn eigne Liebe blendet. Das Gericht über uns selbst aber hat Gott in unsere Hände gestellet, weil er viel lieber schonen denn strafen will, und uns regieren mit großer Lindigkeit, so wir der Schärfe an uns nur nicht gar vergessen. Des war dies Weib bei sich selbst versichert, darum stand sie zu seinen Füßen

Hinten. Dahin stellt sie abermals ihre Zuversicht. Sie hatte ohne Zweifel gelesen, was Christus klagend vorgebracht im 129. Ps. V. 3: Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert, und ihre Furchen lang gezogen. Gelesen hatte sie, was von ihm Jesaias geweissaget: Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. (Jes. 53, 4.) Darum kommt sie von hinten zu, damit sie, als eine beladene, die unter der unerträglichen Sünden-Last schier zur Hölle hinab sinken wollte, auch ihre Sünden auf Christi Rücken lege, sprechend gleichsam bei sich selbst: O du Lamm Gottes, das du trägst aller Welt Sünde,

nimm auch meine Sünde auf dich. Ja, mein Herz, dieser nimmt die Sünder auf. Er nimmt sie auf mit aller ihrer Sündenlast, Er, der die Versöhnung geworden ist für aller Menschen Sünde. Darum nur getrost auf seinen Rücken geworfen. Der für aller Menschen Sünde sein Blut vergossen, wird auch an dir, du armer Sünder, sein Blut nicht lassen verloren sein. Er nimmt die Sünder auf mit aller ihrer Sorgen-Last, denn er sorgt für sie. Drum nur deine Sorgen alle in ein Bündlein geknüpft und ihm aufgelegt, er wird es wohl machen. Er nimmt sie auf mit aller ihrer Kreuzes-Last, Er, der die Last, die er auflegt, auch tragen hilft. Darum wirf dich sammt deinem Kreuz auf ihn hin. Was dir zu tragen eine schwere Last, das ist ihm zu tragen nur ein leichtes Stäublein. Ach wie geneigt ist er, seinen Rücken zu bücken und die Last zu tragen. Nimm du nur seine Last auch wieder auf dich. Denn sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht. Dein Jesus ist's, liebste Seele, der dich drücket. Sein drücken ist ein erquicken. Dies Weib stand zu seinen Füßen

Hinten. Da stellte sie zugleich die Furcht und auch die Zuversicht hin. Sie wußte, daß sie Gott vielfältig beleidigt hatte, darum fürchtete sie sich, ihm ins Angesicht zu treten. Denn das Antlitz des Herrn sieht über die, so Böses thun, daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde. (Ps. 34, 17.) Sie wußte, daß sie mit ihrer eignen Gerechtigkeit vor Gott nicht bestehen konnte, denn vor seinem Angesicht ist kein Lebendiger gerecht. (Ps. 143, 2.) Darum verbirgt sie sich hinter Christo, als hinter einem Schilde. Der soll sie vor dem Zorn Gottes mit seinen Fittigen decken, weil ihre Zuversicht ist unter seinen Flügeln. Der soll sie schmücken mit seiner Gerechtigkeit, als der von Gott zur Sünde gemacht, auf daß die Sünder durch ihn empfangen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Recht so. Christus, der Mittler zwischen Gott und Menschen, muß ins Mittel treten, wenn der Mensch mit Gott soll ausgesöhnt werden. Da steht Gott zur einen, der Sünder zur andern Seite, Christus in der Mitte. Gott zürnt, der Sünder weinet. Christus stillt den Zorn und tröstet den Sünder. Gott hat das Schwert gezückt, der Sünder den Rücken entblößet. Christus hält das Schwert und deckt den Sünder. Laß ja, Sünder, nicht deine Werke

zwischen dir und Gott ins Mittel treten, sonst wird dir das, was du mit deinen Werken verdienst, der Tod. In dir ist nichts, das Gott mit dir versöhnen könnte. Darum nur an dir verzagt und dich blos an Jesum Christum gehangen. Der ist allein der Gnadenstuhl in seinem Blute. Ihn ergreife, so ergreifst du in ihm einen gnädigen Gott. An ihm halte dich, er ist dein Bürge geworden, hat bezahlet, was du schuldig warst, erlitten, was du verdient hattest. Die Strafe liegt auf ihm, daß du Frieden habest. Nur in seine Wunden hinein gesprungen und mit Freudigkeit gesungen: Gedenken will ich an deinen Tod, Herr Jesu deine Wunden roth, die werden, wollen, sollen und müssen mich erhalten.[1]) Ihn stelle Gott vor Augen, und sprich mit David: Gott unser Schild, schaue doch, und siehe an das Angesicht des Messias. (Ps. 84, 10.) Unser Angesicht ist voller Flecken, sein Angesicht wie Milch so rein. Unser Angesicht voller Schanden, sein Angesicht voller Ehren. Sein Angesicht sein Verdienst, dadurch er aller Welt bekannt worden, wie man einen Menschen am Angesicht kennt. In diesem Verdienst findet Gott die vollkommene Zahlung für unsere Sünde, in diesem Verdienst finden wir bei Gott die vollkommene Vergebung aller Sünden. Auf dies Verdienst berufe dich, und flehe mit dem Zöllner: erbarme dich Gott, um des Messias willen, welchen Du hast vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute, (sei mir gnädig!) Wahrlich, wenn du vor Gott die blutigen Wunden seines Sohnes bringest, so bricht und blutet ihm sein Herz, daß Er sich deiner erbarmen muß. Darum nur die Augen Gottes von dir ab auf Christum geführet und geseufzet:

Gedenk' an deines Sohnes bittern Tod,
Sieh an sein' heil'gen Wunden roth,
Die sind ja für die ganze Welt
Die Zahlung und das Lösegeld.
Deß tröst' ich mich zu jeder Zeit
Und hoff' von dir Barmherzigkeit!

Nun, dies Weib trat hinten zu des Herrn Füße.

1) Turbabor, sed non perturbabor, quia vulnerum Jesu mei recordabor.

VII. Betrachtung.

Die thränen-quillende Sünderin.

Sie weinte (heißt es) und fing an seine Füße zu netzen mit Thränen.

Ich lese nicht, daß ein einziges Wort von ihrer Zunge gefallen sei. Und wie war's möglich, daß sie viel sprechen konnte, da die Angst ihres Herzens und die Zuversicht zu Christo unaussprechlich war? Was war's auch nöthig, daß ihre Zunge redete, indem ihre Augen und Hände redeten, indem ihr ganzes Thun und Vornehmen lauter Beredtsamkeit war? Ist doch das stillschweigende Reden besser, denn das redende Stillschweigen. Besser daß die Werke reden und die Zunge schweigt, als daß die Zunge redet, und die Werke schweigen. In der Welt geschieht das Gegentheil. Wie geschäftig sind der Menschen Zungen, aber wie liegen ihre Hände so still! Ihr ganzes Christenthum ist ein Zungen-Schaum, die Hände thun entweder nichts oder böses, daß also all ihr Wesen eitel Wind und Worte sind. Wozu bringt man Worte hervor, als daß man das Gemüth dadurch an's Licht bringe? Wenn dies aber durch die Augen oder Hände hervorgehn kann, so geschieht die Rede durch diese beiden Werkzeuge ebenso kräftig, als durch die Zunge. Unter den Geistern werden keine Worte gewechselt, und doch verstehen sie einander gar wohl. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und können keine Zungen so laut davon reden, als sie, die keine haben. Es ist unmöglich, einen Christen zu zeigen, der gesehen und doch nicht gehört werde. Gleichwie ihn sein Reden sichtbar, so machen ihn seine sichtbaren Geberden redend. Das äußerliche Gewäsch der Zunge wird die, bei welchen die Hände schweigen, dermaleinst als Heuchler verdammen. Darum laß dich sehen, so redest du mit einem Ernst, und geht dir von Herzen.

Bei diesem Weibe war die Zunge still, das Herz laut.[1]) Bei jenem bußfertigen Zöllner war die Angst des Herzens so groß, daß er kaum fünf Worte hervorbringen konnte, noch größer war sie bei diesem Weibe, die nicht ein einziges Wörtlein konnte zu Wege bringen.

1) Chrysostomus Hom. 6. in Math. spricht: Silebát os, clamabatcor. Os nihil petebat vocibus, cor postulabat affectibus.

Und doch war die Angst ihres Herzens ein Geschrei vor dem Herrn. Moses sprach nicht ein Wort, da er mit dem Volk Israel am rothen Meere hielte, und die ganze Macht Pharao's hinter ihm sahe, dennoch sprach der Herr zu ihm: Was schreiest du zu mir? (2. Buch Mose 14, 15.) Die Angst seines Herzens schrie zu Gott. Vor weinen und seufzen konnte dies Weib nicht reden, und redete doch durch ihr weinen und seufzen so mächtiglich, daß ihre Rede Christum redend machte. Ihre Rede findest du im 39. Psalm V. 13. und ist diese gewesen: Herr, schweige nicht über meine Thränen. Sei doch nicht gehörlos zu all meinem Reden, das ich mit Vergießung der Thränen vor dir thue. Soll Gott deine Thränen hören, so müssen die Thränen reden. Wie kräftig redeten die Thränen Hiskia's, die das erlangten, was sie verlangten, nemlich die Fristung seines Lebens. Das Gebet bewegt, die Thränen zwingen. Sie reden, daß der im Himmel höret, der alles höret. Ihre Rede steht beschrieben im 119. Psalm, V. 136, und diese ist gewesen: Meine Augen fließen mit Thränen, daß ich deine Gebote nicht gehalten habe. Geredet hat sie bei sich also: Ach daß meine Augen Thränen-Quellen wären, und ich Wassers genug hätte in meinem Haupte, meine Sünde zu beweinen! Ist das kräftigste Gebet, das nicht mit Reden, sondern mit Seufzen, nicht mit Worten, sondern mit Weinen geschieht. Die beweglichste Beichte, wenn der Mund schweigt, das Herz im Leibe aber weint. Denn die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.

Dies Weib weinte, und darin bestand ihr Gebet. Die Demuth betet auf mancherlei Weise. Bald schüttet sie das Herz vor Gott aus wie Hanna; (1. Sam. 1, 15.) bald schreit sie mit hocherhabener Stimme wie der Blinde; (Luc. 18, 39.) bald hebt sie ihre Augen auf gen Himmel, wie Sara; bald breitet sie ihre Hände aus wie Salomo; (2. Chron. 6, 12.) bald heulet sie aus Unruhe ihres Herzens wie David; (Ps. 38, 9.) bald winselt sie wie ein Kranich und Schwalbe, und girret wie eine Taube mit Hiskias; (Jes. 38, 14.) bald fällt sie Christo zu Fuße, wie Jairus; bald hält sie Gott, und will ihn nicht lassen,

bis er sie segne, wie Jacob; (1. Mos. 32, 26.) bald reckt sie ihre Hand des Nachts aus, und wachet mit ihrem Geist frühe zu ihm wie Jesaias; (Jes. 26, 9.) bald läßt sie die Augen mit Wasserbächen fließen wie Jeremias; bald netzt sie seine Füße mit Thränen wie diese Sünderin. Alle diese Weisen läßt sich Gott gefallen, wenn sie nur von Herzen gehen. Der inwendige Mensch muß sich in dem auswendigen abspiegeln, und der auswendige muß von dem inwendigen zeugen. Wenn der innere und äußere zusammen stimmen, so nimmt Gott das Opfer des äußeren an, weil es der innere bereitet hat. Wenn aber der inwendige den auswendigen nicht regiert, oder der auswendige von dem inwendigen zwar ein Zeugniß, doch nur ein falsches giebt, so ist solch Heuchelwesen vor Gott ein Greuel. Es muß beides sein gut gethan und gut gemeint. Gott wägt die Geister, er kennt die Herzen und prüft die Nieren. Ihm, dem Herzenskundigen, gefällt nichts, als was von Herzen kommt. Bei diesem Weibe waren die Augen ein Spiegel des Herzens, Ihre Augen bluteten, denn ihr Herz war verwundet. Sie weinte nicht Crocodil- und Heuchel-Thränen, wie die thun, von welchen jener Poet schreibt: sie machten ihre Augen zurecht, damit sie weinen konnten,[1]) sondern rechte wahrhaftige Herzensthränen. Die Thränenquelle entsprang im Herzen und drang zu den Augen heraus. Sie

Weinte. Ihre Sünden standen ihr vor den Augen ihres Gemüthes, darum flossen die Augen ihres Leibes mit Thränen. Es waren sonst diese Augen solcher Wolken und Regen nicht gewohnt. Zuvor waren nichts in denselben als Sonnenschein der Freude und Strahlen der Wollust, nun aber wurden sie verändert in Tropfen der Bekümmerniß und Reue. War eine schnelle Veränderung, durch die verborgene Wirkung des heiligen Geistes. Wenn der Herr seine Winde wehen läßt, so fließen die Wasser. Da das Volk Israel in der Wüste kein Wasser fand, ließ ihm Gott Wasser aus dem Felsen fließen. (2. Mos. 17, 6.) Darüber verwundert sich David und spricht: Der den Fels wandelt in Wassersee und die Steine in Wasserbrunnen. (Ps. 114, 8.) Viel mehr mögen wir uns hier verwundern, daß Gott das Felsenherz in eine Thränenquelle wandelt. Er

1) Ut flerent, oculos composuere suos.

schlägt darauf mit dem Stabe des Gesetzes, dann springt das Thränenwasser mit Haufen heraus. Drücke eine Kirsche, so spritzt sie ihr Blut von sich; presse eine Traube, so läßt sie ihren Saft von sich fließen. Wie sollte denn diese Seele ihren Thränensaft nicht fließen lassen, da sie vom Zorn Gottes so hart gedrückt ward? Durch den Propheten Joel läßt Gott seinem Volk sagen: Zerreißt eure Herzen, (Joel 2, 13.) das ist, laßt euch die Sünde so wehe thun, als wenn das Herz im Leibe zerrissen wäre. Versuche es und reiß das Herz entzwei, was gilt's, ob es nicht bluten werde? Wie könnte es dann hier am Thränenblute fehlen, da das Herz vor Leid zerrissen war? Wie konnte sie ohne Thränen vor ihrem Heilande erscheinen, da sie ihm ein geängstetes Herz zum Opfer brachte? Im alten Testament mußten die Opfer gewaschen werden. Hier waren die Augen der Waschtopf, die Thränen das Wasser, mit welchen das Herz gewaschen ward, das dem sollte geopfert werden in der Buße, der sich selbst für ihre Sünde geopfert hatte am Holz. Denn sie

Weinte. Was Wunder? Lege Eis an die Sonne, was gilt's, ob es nicht zerrinnen, thue Wachs zum Feuer, was gilt's, ob es nicht zerschmelzen werde? Dies Weib stand nahe bei der Sonne der Gerechtigkeit, nahe bei dem, der gekommen war, ein Feuer der Liebe anzuzünden. Wie konnte sie denn anders als im Wasser zerrinnen, zerfließen in Thränen? Da dem Heilande beim Grabe des Lazarus die Augen übergingen, sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! (Joh. 11, 36.) Dies Weib muß Jesus sehr lieb gehabt haben. Quillen doch ihre Augen lauter Liebe. Warme Luft, nasses Wetter. Warmes Herz, nasse Augen. Eine Seele, welche die Liebe Christi recht durchwärmt hat, will vor Weh und Weichheit zerschmelzen, wenn sie bedenkt, daß sie ihren liebsten Herzensschatz, der sich aus Liebe für sie in den Tod gegeben, so vielfältig und gröblich beleidigt hat. Und diese Thränen sind Christo die allerliebsten, die aus Liebe gegen ihn fließen. Die Furcht weint, die Liebe auch. Jene beweint die Strafe, diese die Sünde. Jene hört auf zu weinen, wenn sie aufhört, sich zu fürchten, und hört auf sich zu fürchten, wenn die Strafe vorüber ist; diese hört nimmer auf zu weinen, weil sie nimmer aufhöret zu lieben. Denn die

Liebe hört nicht auf. Jene benetzt die Ruthe, damit sie gezüchtigt wird; diese die Hand, welche sie züchtiget. Jene zürnet zu Zeiten wohl mit der Ruthe, sonderlich so sie scharf eindringt; diese küsset die Ruthe und läßt sich die schärfste die liebste sein. Laß die Liebe bei dir weinen, sollen die Thränen dem gefallen, der die Liebe selbst ist. Sie

Weinte. Beim Gastmahl geweinet. Ließ das nicht lächerlich? Weinen hatte seine Zeit. Weint dies Weib nicht zur Unzeit? Ach nein. Weinte doch der liebe Heiland auch, da er gen Jerusalem zog, das Osterfest zu halten, das Freudenfest, da die Stämme des Herrn hinauf gingen zu predigen dem Volk Israel, zu danken dem Namen des Herrn. (Ps. 122, 4.) Das Volk um ihn her sang und sprang, jubilirte und triumphirte, die Kindlein stimmten ihr Hosianna an mit jauchzendem Munde. Er aber schwamm in Thränen. Und war doch nicht geweinet zur Unzeit. Denn dies mußte uns zur Lehre geschehen, daß wir wissen, weinen und lachen sei immer beisammen, und könne uns oft mitten in der Freude ein Unfall zustoßen, den wir beweinen müssen. Ein böses Stündlein macht, daß man aller Freude vergißt. Darum, wenn dir's wohlgeht, so gedenke, daß dir's könne wieder übel gehen. (Sir. 11, 26.) Trinke den Freudenwein nicht mit gar zu großer Lust. Auf unmäßiges Fröhlichsein, folgt gemeiniglich unmäßiges Trauern. Lache den Weinenden nicht aus, sondern weine mit ihm, wer weiß, ob du nicht noch vor Abend seine Mitleids-Thränen von Nöthen hast? Nach dem Himmel sehne dich, da kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß, des Lachens und des Weinens, sondern eine ewige Freude ist, und da das Lamm abwischen wird alle Thränen von deinen Augen. Da heißt's nicht mehr, Sie

Weinte. Vielleicht verkündiget sie den anwesenden Gästen, daß, weil sie nicht weinen wollen über ihre Sünde, sondern beim Wein und Wohlleben guter Dinge sind, so werde ihre Freude in Leid, ihr Wein in Wasser, ihr Lachen in Weinen dermaleinst verwandelt werden. Ahia, der Prophet, riß seinen neuen Mantel in zwölf Stücke, und gab dem Jerobeam zehn Stücke davon. (1. Kön. 11, 30. 31.) Was bedeutet es? daß Gott das Königreich von der Hand Salomon reißen, und ihm zehn Stämme davon geben

würde. Jeremias kaufte einen irdenen Krug, und zerbrach denselben vor den Aeltesten des Volks, und den Aeltesten der Priester. (Jer. 19, 10. 11.) Was bedeutet es? daß, eben wie man eines Töpfers Gefäß zerbricht, das nicht mag wieder ganz werden, so wollte Gott auch das Volk und die Stadt zerbrechen. Ezechiel nahm mit einem scharfen Messer alle seine Haare am Haupt und Bart ab, und theilte es in drei Theile, derer eins er mit Feuer verbrannte, das andere mit dem Schwerdt rings umher schlug, das dritte in den Wind streuete. (Ezech. 5, 1. 2.) Was bedeutet es? daß das Volk zu Jerusalem, seiner übergroßen Sünde halber, zum Theil an der Pest und Hunger sterben, zum Theil durch's Schwerdt umkommen, zum Theil in fremde Länder sollte zerstreuet werden. Dies Weib, die keine Prophetin ist, weinet, da die Pharisäer lachen, und was mag denn dies bedeuten? daß die, so jetzt lachen, nachgehends weinen, und ihr Verderben nicht genugsam werden beweinen können. Also weinete auch Paulus über die, so irdisch gesinnet waren, und den Bauch zum Gott erwählten, weil er sahe, daß ihr Ende sein würde die Verdammniß. Das ist es, was Christus sagt: Wehe denen, die hie lachen, sie werden dort heulen! Der reiche Schlemmer hat's erfahren. Hie alle Tage in Herrlichkeit und Freuden, dort ewiglich in heißer Gluth, in höllischer Qual. Darum freuet euch, die ihr fröhlich seid, mit Zittern, damit nicht euer Jubilate in ein Ejulate verwandelt werde. Dies Weib

Weinte, da die andern zu Tische saßen.[1]) Bei der Mahlzeit trägt sie ihr Thränengericht mit auf. Wie muß sie vor Schmerzen gebrannt haben, die sich nicht geschämet, bei der Mahlzeit zu weinen. Petrus weinete auch, da er seinen Meister verleugnet hatte, aber er ging hinaus, und suchte seine Thränen zu verbergen. Dies Weib weinet öffentlich, und zwar, da die Gäste zu Tische sitzen. Wer kann den See aufhalten, wenn er sich ergossen hat? In ihr hatte sich ein Thränen-See ergossen, den keine Schaam, noch sonst etwas aufhalten konnte. Sie sahe, daß den andern ein Mahl zubereitet war, so gedachte sie sich selbst auch ein Mahl anzurichten, ein Mahl von Thränenbrodt und Thränentrank. Da sich andere

---

1) Gregorius schreibt hievon also: Inter epulas lacrymas obtulit. Discite, quo dolore ardeat, quae flere inter epulas non erubescit.

erquickten an der Speise, suchte sie ihre Erquickung in den Thränen.[1]) Der Regen erquickt das dürre Erdreich, und die Thränen die durstige Seele der Gerechten. Daher spricht David: Die Thränen sind meine Speise Tag und Nacht. Er hat die Erquickung an den Thränen, die andere haben an der Speise, und da sich andere satt essen, kann er sich doch nicht satt weinen, da andere nur des Tages essen, da weint er Tag und Nacht. So muß denen, die Gott lieben, alles zum besten dienen. Die Thränen selbst müssen ihre Speise, das Leid ihre Freude, die Trübsal ihr Labsal sein. Dies Weib

Weinte. Von den Huren spricht Salomon, daß ihre Lippen zwar mit Honigseim triefen, ihr letztes aber bitter sei wie Wermuth. (Spr. Sal. 5, 3.4.) Das mögen wir von den Sünden sagen, daß sie einen süßen Anfang, aber ein bitteres Ende nehmen. Mit Freuden gesäet, mit Thränen geerntet. Mit Lust gesündigt, mit Pein gebüßt. Das letzte ihrer Freude ist Traurigkeit. (Spr. 14, 13.) Wenn der Teufel die Menschen zur Sünde bereden will, so malt er sie ihnen so klein als ein Stäublein, so leicht als ein Federlein, so süß als Zucker und Honig. Darauf wagt's mancher und sündigt. Was ist ein Stäublein, ein Federlein? Wie süß schmeckt Zucker und Honig! Wenn aber die Sünde begangen ist, wird aus dem kleinen Stäublein ein großer Berg, und heißt oft, wie Cain sagt: Meine Sünden sind größer, denn daß sie mir können vergeben werden. Aus dem leichten Federlein wird eine so schwere Last, darunter man schier will zu Grunde sinken; dann wimmert man mit David: Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. Aus dem süßen Honigseim wird ein bittrer Wermuth. Da girret man mit Hiskias: Für den Frieden kommt mir die bitterste Bitterkeit. (Jes. 38, 17.) Da fühlt man mit David bittere Herzensangst, da weint man mit Petrus bittere Thränen. Da sonst das Ende eines Dinges besser ist, denn sein Anfang, (Pr. Sal. 7, 9.) da ist der Sünde Ende viel ärger, als ihr Anfang. Lust im Anfang, Last am Ende. Freud im Anfang, Leid am Ende. Im

1) Bonae lacrymae, spricht Ambrosius, in quibus refectio est justorum. Justi enim vox est: fuerunt mihi lacrymae meae panes die ac nocte.

Anfang das Jubilate, am Ende das Ejulate. Denn wie auf den Sonnenschein der Regen, so folgt beim Sünder auf's Lachen das Weinen. Darum trau dem Teufel nicht, du wirst betrogen. Dies Weib warnt dich, denn sie

Weinte. Wo Blut, da Wunden. Thränen sind Herzensblut. Weil ihr Herz verwundet ist, so bluten ihre Augen. Wer sündigt, der verwundet seine Seele. O Greuel! Die Seele, die der Arzt Israels mit seinen Wunden geheilt hat, verwundet er mit neuen Sünden. Dabei erstarrt mancher in seiner Bosheit so ganz, daß seine Wunde von ihm nicht gefühlt wird, noch blutet. Eher könnte man Wasser aus dem harten Stein, als eine Bußthräne aus seinen Augen bringen. Er will von keiner Sünde wissen, da er doch tief bis an die Ohren in Sünden steckt. Ist wohl die schädlichste Krankheit, von keiner Krankheit wissen wollen, das höchste Elend, sein Elend nicht empfinden. Dies macht bei manchen den Schaden tödtlich und die Wunde unheilbar, (Jer. 30, 12. 13.) daß sich niemand getrauen darf, sie zu heilen, weil niemand sich unterstehen darf, sie zu verbinden. Wo ist eine Salbe in Gilead für die Wunde, die man nicht will verbinden lassen? Was thut dann Gott? Er sucht dann den Sünder durch die Strafwunden zur Erkenntniß seiner Sündenwunden zu bringen, darum fährt er über ihn mit Ungestüm, und macht ihm der Wunden viel. (Hiob 9, 17.) Viel gesündiget, viel gelitten. Gott schlägt eine Kreuzwunde über die andere, ob der Sünder in sich schlagen und denken möchte: Woher kommt mir dies Kreuz, womit habe ich's verdient? Giebt Gott aber die Gnade, daß das blinde Herz erleuchtet, das harte Herz erweicht, die Wunde erkannt und empfunden wird, so quillt das Thränenblut in Strömen hervor. Da eitert die Wunde, und o wie stinkt dann der Sünder seiner Thorheit halber sich selbst an! (Ps. 38, 6.) Da blutet die Wunde, und die Augen gießen ganze Thränen-Bäche hervor, und dann ist auch der Arzt Israels nicht fern. Wie er erst Wunden durch Wunden zu empfinden gab, die Sünden-Wunden durch die Straf-Wunden, so ist er nun bereit, Wunden durch Wunden zu heilen, durch seine Straf-Wunden unsere Sünden-Wunden. Denn die Strafe liegt auf ihm, daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir heil geworden. (Esa. 53, 5.) Darum,

Sünder, verstocke dein Herz nicht. Blutet die Wunde, so heilet sie Jesus. Weinest du, so tröstet er dich. Dies Weib hat es zuletzt erfahren. Denn sie

Weinte. Wie das Wasser ein brennend Feuer löscht, also tilgt das Almosen die Sünde, spricht Sir. 3,33. Ich spreche: Also tilgen die Thränen die Sünde. Der Platzregen tödtet das Ungeziefer, der Thränenregen die Sünde. Denn unmöglich ist es, daß wir die Sünde in uns können leben lassen, so wir sie recht inniglich bereuen. Kein Ding kann zugleich leid und lieb sein. Ist uns die Sünde recht von Herzen leid geworden, so hassen wir sie wie den Teufel und die Hölle, denn vom Teufel ist, und zur Hölle führet sie. Heuchelthränen sind die Thränen derer, so noch Lust haben in Sünden fortzufahren. Entweder sie weinen nur über die Strafe, so ihnen bevorsteht, oder daß ihre Sünde ist kund geworden, und sie also im freien Sündenlauf eine Zeitlang aufgehalten werden; oder daß sie eine Schein-Reue vor den Leuten bezeugen, die doch nicht herzlich ist. Nimmer würde ich die Thränen, die Hiskias vergossen, für Herzensthränen, und die Worte, die er von der Bitterkeit seiner Seele geredet, für Herzensworte halten, wenn nicht darunter ständen die folgenden: Ich werde mich scheuen all mein Lebtag vor solcher Bitterkeit meiner Seele. (Jes. 38, 15.) Darum bezeugen die Thränen dieses Weibes, daß ihr die Sünde recht leid sei und so leid, daß sie sich ihr lebelang davor hüten wolle. In solchem Verstande nennt Chrysostomus die Thränen einen Sündenschwamm und spricht: Wer sie recht herzlich beweint, der tilget sie aus seinem Herzen.[1]) Er will und wünscht, daß er ferner nie eine einzige böse Lust fühle, nie eine einzige Sünde begehe, ja so es möglich wäre, von keiner Sünde mehr wüßte. Solchen Sinn hatte auch dies Weib, denn sie

Weinte. Ja, wie das Wasser ein brennendes Feuer, so löschen die Thränen den Zorn Gottes. Wenn eine Feuersbrunst entsteht, so trägt jedermann Wasser zu, daß das Feuer gelöscht werde. So erkannte denn dies Weib, daß über ihre Sünden das Zornfeuer Gottes angebrannt, und das wollte sie mit ihren Thränen

---

[1]) Homil. 2. in Ps. 51. Qui deflet, delet.

löschen. Ohne Wasser darf man dem Feuer nicht zu nahe kommen, nicht ohne Thränen dem erzürnten Gott. Gott ist in seinem Zorn ein verzehrend Feuer (Hebr. 12, 29.); ein verzehrend Feuer geht von seinem Munde (Ps. 18, 9), wenn er mit dem Sünder im Zorn redet. Feuer frißt ihn, wenn er ihn im Zorn verschlingt, (Ps. 21, 20) wie das Wachs zerschmilzt vom Feuer, (Ps. 68, 3) so muß der Gottlose umkommen vor Gott. Denn er läßt seinen Eifer brennen wie Feuer. (Ps. 79, 5.) Dies Zorn-Feuer zündet die Sünde an, wie die Kohlen eine Gluth und das Holz ein Feuer. (Spr. Sal. 26, 21.) Wird dies Feuer nicht bei Zeiten gelöscht, so brennt es bis in die unterste Hölle, und hört nimmer auf zu brennen. Darum nicht gesäumt. Wenn nicht mehr Holz da ist, so verlöscht das Feuer. (Spr. Sal. 26, 20.) Höre auf zu sündigen, so hört das Zornfeuer Gottes auf zu brennen. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen. Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helft den Betrübten, schafft den Waisen Recht und helft der Wittwen Sachen. So kommt denn und laßt uns mit einander rechten. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen. Weigert ihr euch aber, und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwerdt gefressen werden, denn der Mund des Herrn sagt's. (Jes. 1, 16—20.) Wasser löscht auch ein Feuer, darum bei Zeiten geweint. Auch den harten Stein höhlen endlich die Wassertröpflein aus, und wie hart sich die Barmherzigkeit Gottes gegen uns hält, läßt sie sich doch endlich durch unsere Thränen erweichen. Das wußte dies Weib. Denn sie

Weinte. Da Hagar mit ihrem Ismael in die Wüste kam, und kein Wasser mehr hatte ihn zu tränken, warf sie den Knaben unter einen Baum, und ging hin, und setzte sich gegenüber von fern eines Bogenschusses weit, und hob ihre

Stimme auf und weinte. Und Gott that ihre Augen auf, daß sie einen Wasserbrunnen sahe, da ging sie hin, und füllet die Flasche mit Wasser, und tränket den Knaben. (1. Mose 21, 15. 2c.) Dies Weib war Gott ihrem Herrn ungehorsam geworden, und durch die Sünde von ihm ausgegangen, dadurch gerieth sie in eine Wüste, in ein dürres Land, darinnen kein Trost ist. Denn was mag die Seele für Trost haben, die von dem Gott alles Trostes verlassen ist? Die Wüste macht sie winselnd. Sie weinet nach Trost, wie ein Kind nach den Mutterbrüsten. Gott zeigt ihr Christum, den Brunnen des lebendigen Wassers. Da kommt der eine Wasserbrunn zum andern, der Thränenbrunn zum Trostbrunnen. Sie suchte Trost und fand auch Trost. Mit Thränen suchte, mit Freuden fand sie, was denn? die Vergebung ihrer Sünden. So spielet Gott mit uns. Tränken wir, er tränket wieder, wir ihn mit Thränen, er uns mit Trost. Jene Nainitische Wittwe begegnete ihm mit ihren Thränen, denn sie beweinte ihren todten Sohn; so begegnete er ihr mit seinem Trost, da er sprach: Weine nicht. Dies war das Trost-Tüchlein, damit trocknet er ihre Wangen ab. O Sünder, ist dir bange um Trost, so weine. Keine Mutter ist so hartherzig, daß sie ihrem weinenden Kindlein nicht sollte ein tröstliches Wort zusprechen. Dein Jesus ist mehr den mütterlich gegen dich gesinnet, mit Trost überschüttet er die, so ihr Herz in Thränen vor ihm ausschütten. Dies Weib hat's erfahren. Sie

Weinte. Da Esau von seinem Vater keinen Segen bekam, hob er seine Stimme auf, und weinte und sprach: Hast du denn nur einen Segen mein Vater? (1. Mose 27, 38.) Nur einen Segen hat unser himmlischer Vater, nur einen, sage ich, für die, so seine Gebote halten. Den Uebetretern hat er nicht den Segen verheißen, sondern den Fluch gedrohet. Verflucht ist, wer nicht thut alles, was im Gesetz geschrieben stehet. Dies Weib erkennt, daß indem sie die Sünde geherzt, den Segen verscherzt, den Fluch verdienet habe, darüber weinet sie so bitterlich. Ach, Sünder, magst wohl weinen über deine Sünde. Denn was hast du, wenn du den Segen Gottes nicht hast? An Gottes Segen ist alles gelegen. Den Segen verloren, alles verloren. Was ist dein Glück, wenn Gottes Segen

nicht dabei ist? eitel Unglück. Was dein Reichthum ohne Gottes Segen? ein Strick zum Verderben. Was dein hoher Stand ohne Gottes Segen? eine Spitze zum Fall. Was dein Wein und Wohlleben? ein Wurm im Gewissen. Was deine Wissenschaft? ein Wind zur Aufblähung. Was deine Schönheit? ein übertünchtes Grab. Was deine Stärke? ein gebrechliches Glas. Was deine Weisheit? eine verderbliche Spitzfündigkeit. Was dein Tod? eine schnelle Fahrt zur Hölle. Ach, darum weine, so du weinen kannst. Gut verloren, etwas verloren, Muth verloren, noch mehr verloren, den Segen Gottes verloren, alles verloren. Was kann der Gutes haben, der Gott nicht hat, das höchste Gut? Aber wisse dabei, daß Jesus, dein ewig Vater, durch seinen Fluch den Fluch gehoben. Bei ihm findest du den Segen, nicht für einen, sondern für alle, nicht für die Gerechten, sondern für die Sünder. Esau fand keinen Raum zum Segen, wiewohl er ihn mit Thränen suchte. (Hebr. 12, 17.) Du wirst den Segen wahrhaftig finden, suche ihn nur mit Thränen, und laß nicht ab, bis du ihn findest. Ich laß dich nicht, sprich mit Jacob, du segnest mich denn. Dies Weib hat ihn gefunden, denn sie

Weinte. Da der Engel des Herrn dem Volk Israel verwies, daß sie sich mit den Cananitern in einen Bund eingelassen hatten da hub das Volk seine Stimme auf, und weineten, und hießen die Stätte Bochim, das ist die Weinende. (Richter 2, 4. 5.) Wie vielmehr Ursach hat denn wohl dies Weib gehabt zu weinen, die durch ihr eigen Gewissen überwiesen war, daß sie sich mit dem Teufel wider Gott, ihren Schöpfer, verbunden gehabt? Es ist wohl abscheulich, daß der Mensch Gott verläßt, da er Gottes Schatten und ohne Gott nichts ist. Gottes Geschöpf sein, und doch Gott verlassen, nichts ohne Gott sein können, und doch nicht mit Gott sein wollen, ist das nicht abscheulich? Verlassen wir Gott, so verläßt er uns wieder. Von Gott verlassen sein ist lauter Höllenpein. Sich selbst in die Hölle stürzen, ist das nicht abscheulich? Kein vernünftiger Mensch stürzet sich selbst in eine Grube, kein unvernünftiges Thier sich selbst in's Wasser, und der, so sich ein Christ nennen läßt, stürzet sich selbst in die Hölle. Könnte es wohl abscheulicher sein? Jedoch ist es viel abscheulicher, sich

mit dem Teufel verbinden, mit dem Teufel, sage ich, der ein Feind Gottes und aller Menschen ist; mit dem Teufel, dem man in der Taufe entsagt hat. Gott zum Feinde haben, ist greulich, noch greulicher, den Feind Gottes, den Teufel, zum Freunde haben. Du verfluchst den, der sich mit dem Türken, dem abgesagten Christenfeinde, in einen Bund läßt wider die Christen. Verfluche dich selbst, daß du dich mit dem abgesagten Gottesfeinde, dem Teufel, wider Gott verbunden hast. O wer nur weinen könnte, hier wäre es von nöthen. Dies Weib erkannte es, denn sie

Weinte. Laßt uns Gnade suchen mit Thränen, sprach Judith zu den Aeltesten ihres Volks. (Judith 8, 12.) Die Gnade Gottes ist aller Sünder einziger Trost. Nicht auf Gnade gesündigt, aber nur auf Gnade gebüßt. Denn

Bei ihm gilt nichts denn Gnad' und Gunst,
Die Sünde zu vergeben,
Es ist mit unserm Thun umsonst,
Auch in dem besten Leben,
Vor ihm niemand sich rühmen kann,
Deß muß ihn fürchten Jedermann
Und seiner Gnade leben.

Gnade hat uns Christus verdient, Gnade wird uns im Worte angetragen. Gnade muß uns werden, wenn wir uns durch's Wort an Christum halten. Allen ist sie erworben, allen wird sie nachgetragen, allen muß sie werden, auch dir, dir, armer Sünder, der du im Glauben Christum fassest. Was dir Christus verdient hat, das ist dein und das muß dir kein Teufel nehmen. Aber willst du finden, so suche. Mit Thränen gesucht: Gott sei mir Sünder gnädig! Mit Freuden gefunden: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus. (Luc. 18, 13 2c.) Mit Thränen suchte sie David: Ich schwemme mein Bett die ganze Nacht, und netze mit Thränen mein Lager. Mit Freuden fand er sie: der Herr hört mein Weinen, mein Gebet nimmt der Herr an. (Ps. 6, 7. 10.) Darum säet dies Weib mit Thränen, daß sie mit Freuden ernten möge. Denn sie

Weinte. Wenn man das Auge drückt, spricht Sirach, so gehen Thränen heraus, und wenn

man einem das Herz trifft, läßt er sich merken. (Sir. 22, 23 2c.) Diesem Weibe war das Herz getroffen. Denn die Zornpfeile Gottes steckten in ihr und seine Hand drückte sie. (Ps. 38, 3.) Das merkte man an ihren Thränen. Wo Rauch, da Feuer. Wo Blut, da Wunden. Verborgene Schmerzen haben manchen getödtet. Wer das Leid vom Herzen abweint, dem ist geholfen. Darum, wer schweren Muthes ist, der ergieße sich in Thränen. Durch die Thränen schüttest du dein Herz aus und mit dem Herzen des Herzens Angst. Wie leicht ist das Herz, wenn man geweint hat. Die Thränen fallen aus den Augen, der Stein vom Herzen. Du sprichst: ich mags mich nicht merken lassen, daß ich traurig bin über meine Sünde. Aber, liebste Seele, ist dein Herz getroffen, so läßt sich's merken. Gewiß sind die Pfeile Gottes nicht tief genug bei dir hinein gedrungen, so du es nicht merken läßt. Und warum willst du deine Schmerzen nicht merken lassen? Gönnest du denn dir nicht die Frucht der Erleichterung, nicht deinem Nächsten die Frucht der Erbauung? Weine, so merkt der Nächster, daß deine Reue ernstlich sei. Weine, so weinet er mit dir. Ein Thränlein locket das andere aus. Weine, so entladest du dich der Last, die dich drückt. Du weinst, wenn du weinst, lauter Angst vom Herzen ab, das wußte dies Weib, denn sie

Weinte. Da jene Nainitische Wittwe ihren todten Sohn beweinte, sprach der Heiland zu ihr: Weine nicht. So höre ich ihn hier nicht sprechen, denn dies Weib beweint nicht ihren todten Sohn, sondern ihre todte Seele. Ueber unsere todten Söhne können wir zu viel weinen, so wir traurig sind wie die andern, die keine Hoffnung haben (1. Theß. 4, 13.), aber nimmer zu viel über unsere todte Seele. Sieben Tage, trauert man über einen Todten, spricht Sirach, aber über einen Narren und Gottlosen ihr lebelang. (Sir. 22, 13.) So der Leib zu beweinen, aus welchem die Seele, so ist vielmehr die Seele zu beweinen, aus welcher Gott gewichen ist.[1]) Dem Hohepriester Eli ging der Verlust seiner Söhne nicht so tief

1) Augustinus Serm. 13 de Sanct. Nonne in te sunt viscera miserationum, ut plangas corpus, a quo discessit anima, et non plangas animam, a qua recessit Deus.

zu Herzen, als der Verlust der Bundeslade. Denn mit der Bundeslade war Gott verloren. Eine Seele, die Gott verloren hat, mag nicht genug beweint werden, besonders, so der Verlust ewig ist, und das verlorne höchste Gut nicht durch die Buße wieder gesucht wird. Das ist der ewige Tod. So ist denn diesem Weibe nicht zu verargen, daß sie viel weint. Großer Schade, große Pein. Was kann der gutes haben, der Gott nicht hat, das höchste Gut? Ihn verloren, alles verloren. Das muß uns über alles andere leid sein. O wehe uns, so Gott von uns weicht! Er unser Licht, ohne ihn sitzen wir im Finstern; er unser Leben, ohne ihn im Tode; er unser Himmel, ohne ihn in der Hölle. Er alles in allem, ohne ihn sind wir nichts, haben nichts, vermögen nichts. Wer den Verlust Gottes nicht beweint, der ist nicht werth, daß er Gottes genießen soll. Darum weine, wer weinen kann. Dies Weib

Weinte. Wenn die Kindlein sollen gestrichen, die Missethäter gestraft werden, so weinen sie. Dies Weib will dem Herrn die Strafe abbitten, die sie mit ihren Sünden verdient hatte, darum weinet sie. Könnte sich der Dieb vom Galgen weinen, spricht Chrysostomus,[1]) er würde in Thränen zerfließen. Aber der weltliche Richter läßt sich durch keine Thränen erweichen. Was gesprochen, bleibt gesprochen, es mag der Missethäter so viel weinen, als er will. Vor dem Gericht Gottes geht es anders zu. Da werden die Thränen angesehen, da haben sie große Gewalt. Von ihm kommen, zu ihm dringen sie, sie zwingen ihn gleichsam, daß er die Strafe erlassen muß. Wenn sich gleich ein Kind an seinem Vater vergriffen, so kann es doch der Vater nicht über sein Herz bringen, daß er es, da es kläglich thut mit Weinen, hart streichen sollte; unser Gott ist mehr denn väterlich gegen uns gesinnt. Zürnt er und wir weinen, so gedenkt er mitten im Zorn an Barmherzigkeit, ihm bricht sein Herz, daß er sich unser erbarmen muß. Ueber dem Hiskias hatte Gott beschlossen, daß er sterben und nicht lebendig bleiben sollte. (Jes. 38, 1. 2.) Da das dem Hiskias

1) Homil. 6 in Matth. In secularibus judiciis, quantum libet post acceptam sententiam lamentaris, non tamen effugies flendo supplicium. Hic vero si toto corde ingemueris ad Deum, solvisti repente sententiam, veniamque meruisti.

durch den Propheten Jesaias gesagt ward, wendete er sein Angesicht zur Wand und weinte, damit wendete er den Schluß Gottes um, daß ihm der Herr durch den Propheten sagen ließ: ich habe deine Thränen gesehen, siehe, ich will deinen Tagen noch funfzehn Jahre zulegen. (Jes. 38, 5.) Die Thränen thun Gott große Gewalt an. Darum, so sich seine Barmherzigkeit hart gegen dich hält, so trachte sie mit Thränen zu erweichen. Viele haben sich aus der Hölle heraus, und in den Himmel hinein geweint. Dies Weib weinte und weinte viel, denn sie

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Wann sie angefangen habe, meldet der Text, nicht aber wann sie habe aufgehört. Die Liebe hört nimmer auf. (1. Cor. 13, 8.) Ich traue nicht, daß dies Weib jemals gänzlich habe aufgehört zu weinen, weil sie niemals hat aufgehört zu lieben. Die Liebe ein Spiegel, darin sich Christus unserm Herzen präsentiret, wie das Bild den Augen. So oft wir ihn anblicken, so oft weinen wir über die Sünde, damit wir ihn beleidigt haben. Obgleich die Augen nicht immer mit Thränen rinnen, (Jer. 9, 18.) so weinet doch unsere Seele heimlich bei uns, das Herz im Leibe ist mit Thränen, wie mit einer Sündfluth bedeckt. So mußt du, liebste Seele, anfangen Buße zu thun, daß du nimmer aufhörst. Denn ob du gleich nicht alle Tage bedarfst der Buße der Gefallenen, so bedarfst du doch alle Tage der Buße der Stehenden. Auch die Gerechten fehlen mannigfaltig und merken selbst nicht, wie oft sie fehlen. Kein Tag, keine Stunde geht dahin, da du nicht solltest das Gesetz deines Gottes übertreten, wo nicht wissentlich, doch unwissentlich, wo nicht äußerlich, doch innerlich, wo nicht im Thun, doch im Lassen. Auch indem du Gutes thust, hängt dir das Böse an, und die Erbbosheit läßt kein Werk in die Vollkommenheit gehen, die das Gesetz erfordert. Kein Werk läßt sie unbefleckt, sondern macht die beste Gerechtigkeit zum unreinen Tuch. Ach, darum laß doch auch keinen Tag, ja keine Stunde vorüber gehen, darin du nicht ein Buß-Seufzerlein seufzest. Immer gesündigt, immer gebüßt. Täglich die Schüsseln gewaschen, so bleiben sie rein. Durch stete Buße wird das Herz in steter Reinheit erhalten. Darum nur nicht aufgehört. Dies Weib weinte und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Die Sünde fängt mit Freuden an, hört in Thränen auf. Denn ob dem Gottlosen die Bosheit gleich in seinem Munde wohlschmecket, so wird sie doch zur Ottergalle in seinem Innersten. (Hiob 20, 12. 14.) Gleich ist die Sünde einer lieblichen Speise, die, so lange sie im Munde gehalten wird, süß ist und wohl schmeckt, wenn sie aber hinab fällt in den Leib, sehr bitter wieder aufstößt, oder auch große Schmerzen erreget. Anfangs herzet, zuletzt aber schmerzet die Sünde. Mit Lachen gesündiget, mit Thränen gebüßet. Bleibt die Buße aus, so folgt gewiß auf das kurze Lachen ein ewiges Heulen in der Hölle. Hingegen aber fängt die Buße mit Thränen an und endiget in Freude. Hier gilt's, was Salomon sagt: Das Ende eines Dinges ist besser, denn sein Anfang. Denn die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten, sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Saamen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. (Psalm 126, 5. 6.) Wie sauer kommt's dem Ackersmann zu Anfang an, wenn er den Saamen nicht nur theuer kaufen, sondern auch noch dazu in die Erde verscharren muß, auf daß das Land besäet werde, da er im Hause kaum Brodt genug zu essen hat? Aber, was folgt auf diese saure Unlust? eine reiche Ernte, die alles wieder einbringt, was verloren schien, und also die Unlust in Lust verwandelt. O laß dich, Sünder, laß dich nicht verdrießen, den Sünden mit Thränen gute Nacht zu geben, mit Freuden wird dich dein Jesus willkommen heißen. Was folgt auf Regen? Sonnenschein. Wehre dem Thränen-Regen nicht. Die Sonne der Gerechtigkeit ziehet diese Wolken auf, und macht sie triefend, auf daß sie trösten, was Leid trägt, erquicken, was mühselig und beladen und heilen, was zerbrochenen Herzens ist. Das heißt ja: Saurer Anfang, süßes Ende. Dies Weib weinte und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Die Augen sind gemeiniglich der Anfang zur Sünde. (Mich. 1, 13.) Durch die Augen geht die Sünde zum Herzen, wie der Mensch durch die Thür zum Hause eingeht. Das Herz folgt den Augen (Hiob 31, 7.) zur Sünde, wie der Wagen den Pferden, das Schiff dem Winde. Eva schauet an, daß von dem Baum

gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht und aß. (1. Mose 3, 6.) Hie war das Auge Führer und Verführer. Sie schauet. Dem Auge folgte das Herz, lüsterne Augen machen lüsterne Seelen. Das Herz reizte die Hand, daß sie nahm. Aus der Hand in den Mund, da hieß es: Und aß. Beim Achan ging's ebenso. Ich sahe, spricht er, unter dem Raub einen köstlichen babylonischen Mantel, und zweihundert Seckel Silbers, und eine güldene Stange, funfzig Seckel werth am Gewicht, das gelüstet mich und nahm es. (Jos. 7, 21.) Das Auge verführet das Herz. Ich sahe, und gelüstet mich, das Herz die Hand, und nahm es. Weil nun der Schöpfer unsere Augen so gemacht hat, daß wir damit zugleich sehen und weinen, und wir durch's Sehen den Anfang zur Sünde, so sollen wir auch durch's Weinen den Anfang zur Buße machen. Womit gesündiget, damit gebüßet. Wir sehen und gelüstet, wir weinen und gereuet uns. So muß Lust mit Unlust gebüßet werden. Mein Herz, ist dir das Sehen angenehm gewesen, so laß dir das Weinen nicht zuwider sein. Jenes schadet, dieses nützet. So viel lieber dir der Nutze als der Schade ist, so viel lieber sollst du weinen als sehen. Hie fang an deine sündliche Augenlust mit den Augen zu beweinen, so wirst du dort nicht aufhören eine ewige Augenlust an dem zu haben, auf welchen jetzt aller Augen warten. Dies Weib weinte und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Ja, bei wem wollte sie sonst den Anfang ihrer Buße machen, als bei dem, der der Anfang ihrer Buße war? Er, dessen Ausgang vor dem Anfang aller Dinge gewesen ist, (Mich. 5, 1.) muß durch seine Gnade in uns anfangen zu wirken, sollen wir durch die Buße aus dem Tode ins Leben, aus uns selbst, und zu ihm eingehen. Er, der im Anfang den Menschen gemacht, (Math. 19, 4.) macht auch den Anfang seiner Bekehrung. Er, der Anfang von den Todten, (Col. 1, 18.) und der erste, der durch seine eigene Kraft von den Todten auferstanden ist, macht uns durch seine Kraft lebendig, daß wir Erstlinge werden seiner Creaturen. Kein Todter weckt sich selbst auf. Christus unser Leben,

ohne ihn sind wir lebendig todt, todt in Sünden. Er, der uns von Anfang erwählet hat zur Seligkeit, (2 Thess. 1, 13.) wirkt auch die Reue in uns zur Seligkeit, die uns nicht gereuet. Er, der von Anfang die Erde gegründet und die Himmel gemacht hat, (Ebr. 1, 10.) muß auch bei uns den Grund zur Buße legen, daß wir durch sie von der Erde gen Himmel geführet, nichts fragen nach Himmel und Erde, sondern nach dem allein, der Himmel und Erde gemacht hat. Er, der Anfang der Creatur Gottes, (Apoc. 3, 14.) ist auch der Anfang der neuen Creatur, die nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum bittet David, daß Er in ihm schaffen wolle ein reines Herz. Und, wie sollte er nicht ein Anfänger der Buße sein, da Er ein Anfänger ist des Glaubens, (Ebr. 12, 2.) der die Seele der Buße ist? Er ist beides, der Anfang und das Ende, (Apoc. 1, 8.) der Buße, weil Er zu allem Guten, und also auch zur Buße, beide das Wollen giebt und das Vollbringen. Von Christo zu Christum. Weil Er die Buße wirket, so muß ihn auch die Buße ehren. Weil Er die Thränen-Quelle in uns öffnet, so müssen ihm auch die Thränen geopfert werden. Dies Weib weinte und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Ja, ein Mensch, wenn er gleich sein bestes gethan, so ist es noch kaum angefangen. Und wenn er meint, er habe es vollendet, so fehlt es noch weit. (Sir. 18, 6.) Dies Weib that wohl ihr bestes mit Trauern und Weinen, und ward doch nur ein Anfang genannt. O, wie weit sind wir noch von der Vollkommenheit, und bilden uns doch ein, daß wir sie schon erjagt haben! Wie weit vom Kleinod, und meinen doch, der Lauf sei schon vollendet! Wie weit von der Krone, und lassen uns doch leicht bereden, daß wir den guten Kampf schon ausgekämpft haben. Bei'm Christen heißt es: Ende im Anfang. Ein Kluger fängt nichts an, er habe denn vorher bedacht: Zu welchem Ende? Ende gut, alles gut, das Ende krönet. Es muß aber auch bei ihm heißen: Anfang im Ende. Wenn uns unser Herz bereden will, daß das Ende schon da, so müssen wir denken, daß es erst der Anfang sei. Wer sich dünken läßt, er sei nahe am Ende, der wird nicht nur träg, sondern auch wohl lässig im

Geist: Wer aber dafür hält, daß er erst angefangen habe, der ist demüthig und brünstig im Geist. Mein Christ, wenn du meinst, du habest es vollendet, so fehlt es noch weit. Wie weit, ach wie weit bist du noch von der Vollkommenheit! Drum sei nicht träg, was du thun sollst. Die Zeit ist kurz, das Ziel noch fern. Jage ihm nach, daß du es erreichest. Vergiß was dahinten und halt für nicht gethan, was schon gethan, weil doch nach dem Gesetz Gottes nichts recht gethan ist. Strecke dich aber nach dem, das vorn ist. Sind auch schon genug Schaafe gefunden, halt sie für nicht gefunden, weil sie auf einmal wiederum alle können verloren werden; das eine suche, das noch nicht da ist. Fang immer wieder von neuem an, so wird der Gott, der das gute Werk in dir angefangen, es auch vollführen helfen durch die Kraft Christi. Dies Weib weinte und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Wunder! Da sonst der Himmel die Erde, da benetzt hier die Erde den Himmel. Irdische Augen benetzen mit ihren Thränen himmlische Füße. „Die Ordnung der Natur wird umgekehrt", spricht Chrysostomus[1]). „Da sonst der Himmel die Erde, da netzt jetzt die Erde den Himmel. Ja über den Himmel fährt der irdische Thränenregen, und netzt den Herrn des Himmels." Nimmer mag der Herr Himmels und der Erde mit einem wertheren Saft bethaut sein, als mit den Herzensthränen dieses Weibes, die ihn nicht mit einem Tropfen Regen besprengte, sondern mit einem Platzregen bedeckte. Sie hatte viel gesündigt, so weinte sie nun auch viel, und konnte sich nicht müde weinen, da sie vorher im Sündigen nie ermüdet war. Warum sollten wir nicht diesem Weibe beifügen können, was Chrysostomus von David sagt: O liebliche Augen, die mit Thränen-Perlen ausgeziert sind![2]) Was sich einst Jeremias wünschte, daß sein Haupt möchte Wasser und seine Augen Thränenquellen sein, (Jer. 9, 1.) das finden wir bei diesem Weibe. Ihre Augen waren nicht Thränen-Becken, sondern Thränen-Brunnen, und quillten die Thränen, wie ein Brunnen sein Wasser quillt. Sie weinte

1) Serm. 93. Mutatur ordo rerum. Pluviam terrae coelum dat semper: ecce nunc rigat terra coelum. Imo super coelos et usque ad ipsum Dominum imber humanarum prosilit lacrymarum.

2) Homil. 30. in Genes. Quid oculis istis formosius, perpetuo lacrymarum imbre et quasi margaritarum decore ornatis?

so mildiglich, daß ein Tropfen den andern schlug. So finden wir den König David auch im 6. Psalm, V. 7, da er spricht: Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager. Er weint nicht nur am Tage, sondern auch in der Nacht. Da sein Leib ruhen sollte von der Arbeit, will doch sein Auge von Thränen nicht ruhen. Nicht weint er einige Stunden in der Nacht, sondern ganze Nächte durch, nicht eine, sondern alle Nächte. Er weint, daß sein Lager durchnetzt und mit Thränen überschwemmt ward. Nicht genug, Sünder, nicht genug, daß du über deine Sünde etwa ohngefähr einmal seufzest, oder einmal ein Thränlein weinst, das Herz muß in Thränen schwimmen, die Augen müssen in Thränen fließen. So muß geweint sein, daß dir die Thränen über die Backen laufen, daß dir beide Augen mit Wasser fließen, daß du auch unter der Mahlzeit weinst, und deinen Trank mit Weinen mischest, (Ps. 101, 10.) daß du nicht ablässest mit Weinen Tag und Nacht. Denn wenn du gleich so viel Thränen weintest, als Tropfen im Meer sind, ja all dein Blut und deine Augen selbst mit ausweintest, möchtest du doch die geringste Sünde nicht genug beweinen. Dies Weib weinte und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Netzen ist mehr als waschen. Denn was nur abwaschen soll, bleibt außer dem, der die Abwaschung von nöthen hat; was aber netzen soll, muß hineindringen wie der Regen in das Erdreich, soll er das Erdreich durchnetzen. Diese Sünderin will, daß ihre Thränen Christo zu Herzen dringen sollen, darum wäscht sie nicht, sondern netzt ihn mit denselben. Solche Macht haben die Bußthränen, sie dringen durch die Wolken, sie dringen in Gottes Herz hinein. Darum, Sünder, wenn dich deine Sünde drückt, so dringe du getrost mit deinen Thränen auf Gott zu. Der Thränen Drang und Zwang rührt sein Herz, daß er sich dein erbarmen muß. Bei den Gewaltigen dieser Welt sich einzudrängen, ist gefährlich, denn die sich bei ihnen eindrängen, werden verstoßen. Darum ermahnt Sirach: Dränge dich nicht selbst zu ihnen, daß du nicht verstoßen werdest. (Sir. 13, 13.) Besser, daß sie sich um dich drängen, als daß du dich um sie drängest. Die Braut ist ihnen am liebsten, um welche sie

am längsten werben müssen. Bei dem Herrn aber, der allein Gewalt hat über alles, ist diese Gefahr nicht zu fürchten. Da heißt es: Gedrungen, gelungen. Er hat nichts lieber, als das an- und eindringen. Der süßen Thränengewalt ergiebt er sich. Mit Weinen klopfen wir an, mit Freuden thut er uns auf. Das Gebet der Elenden dringt durch die Wolken, und läßt nicht ab, bis es hinzukomme, und hört nicht auf, bis der Höchste drein sehe, spricht Sirach C. 35, 21. Viel mehr gilt dies von den Thränen, die am allerkräftigsten und beweglichsten beten, sie dringen durch alle Kreuz- und Anfechtungs-Wolken hindurch, sie dringen wie ein Pfeil in Gottes Herz hinein. Das wußte dies Weib, darum weinte sie und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Nicht ließ sie ihre Thränen auf die Erde fallen, denn sie weinte um kein irdisches. „Es sind unfruchtbare Thränen", schreibt Petrus Damiani,[1]) „die man auf den Sand der Erde schüttet, das ist, um irdischen Dinges willen vergießt. Die also weinen, sind wohl selbst zu beweinen." Gar zu groß würde die Verschwendung sein, wenn man einen köstlichen Wein wollte auf die Erde gießen, damit man Götter und Menschen erfreuen kann. Lege deine Thränen an die Buße, so hast du sie nützlich angelegt, streuest du sie auf die Erde, so sind sie verloren. Ach! viel zu edel ist dieser Saft dazu, daß man die Erde damit tränken soll. Die Bußthränen sind Gottes und der Engel Freuden-Wein. Verschütte sie nicht, sonst erzürnst du Gott und betrübst die h. Engel. Ist doch das Irdische nicht einer Thräne werth. Denn was ist's? Eine Hand voller Sand, die Eitelkeit selbst. Ist der nicht zu beweinen, der um nichts weint? Nichts ist die Welt, mehr nichts, denn die Nichtigkeit selbst. Ist der Herr nichts, was will dann der Knecht sein. Ach, wie gar nichts sind alle Menschen, und wie viel nichtiger ist alles das, was demselben nur zum Dienst erschaffen ist! Dazu mögen die Thränen nicht wiederbringen, was verloren ist. Vom weinen wird niemand länger, nicht eine Elle. Vom Weinen wird Niemand reicher, nicht einen Heller. Darum laß die Erde

1) In Serm. de Magd. Steriles sunt illae lacrymae, quae mundi rigant arenam, h. e. quae propter terrena funduntur commoda. Plorandi sunt, qui taliter plorant.

sein, und schicke deine Thränen gen Himmel, da finden sie, was sie suchen sollen, die Gnade Gottes. Den Himmel erweint, mit Nutzen geweint. Gen Himmel führen Christi Füße, die netze mit Thränen. Dies Weib weinte und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Christus ist das Land, das sie besäet mit ihren Thränen, nicht daß sie ihn, sondern sich durch ihn beweint. Frühe säe deinen Saamen, ermahnt der Prediger, und laß deine Hand des Abends nicht ab. (Pr. Sal. 2, 6.) Morgens und Abends weint die Buße. Sie beweint den Morgen ihres Lebens, wenn sie bedenkt die vielfältige Thorheit ihrer Jugend. Sie beweint auch ihres Lebens Abend, und daß sie noch nicht aufgehört hat zu sündigen, da sie jetzt aufhören soll zu leben. Vom Morgen bis an den Abend, vom Anfang des Lebens bis ans das Ende sündiget sie, das muß mit unablässigen Thränen beweint werden. Des Morgens beweint sie die Sünde, so sie in der Nacht, des Abends die Sünde, die sie am Tage begangen hat. Immer gesündigt, immer geweint. Der Saame bringt seine Frucht, und wie der Saame, so ist auch die Frucht. Roggen-Saamen, Roggen-Frucht, Gersten-Saamen, Gersten-Frucht. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Hier umgekehrt: Thränen gesäet, Freude geerntet. Aus dem Thränen-Saamen wächst die Freuden-Frucht, auf die Thränen-Saat folgt die Freuden-Ernte. Scheue dich nicht, Sünder, deine Thränen in dies Land zu säen. Es ist ein gutes Land und giebt hundertfältige Frucht. Je reichere Saat, je reichere Ernte. Mit Säcken ausgetragen, mit Fudern eingeführt. Kein Land ist sonst so gut, auf welchem nicht ein oder das andre Sämlein sollte zurück bleiben. Von den Thränen aber, die du auf Christi Füße gießest, wird nicht eine einzige verloren sein. So manch Thränlein, so manch Sämlein himmlischer Freuden. Darum auf Jesum nur deine Thränen geschüttet. Dies Land lohnt reichlich. Dies Weib weinte und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Bei'm Maleachi 2, V. 13 klagt der Herr: Ihr thut das, daß vor dem Altar des Herrn eitel Thränen und Weinen und Seufzen ist. Er beklagt, daß sie seinen Altar mit Thränen bedecken, versteht aber nicht

ihre eigenen Bußthränen, sondern die Klagethränen ihrer Weiber, denn sie stießen ihre Weiber von sich, und verursachten durch solche Unbilligkeit, daß sie vor'm Altar des Herrn mit Weinen und Seufzen erschienen. Dies Weib erwählte Christi Füße zum Altar, darauf zu opfern nicht ihrer Buhler Thränen, von welchen sie verlassen war, sondern ihre eignen Buß-Thränen, die sie in herzlicher Reue darüber vergoß, daß sie bisher den Herrn ihren Gott verlassen und wider ihn gehuret hatte. Christus ist das Holz des Lebens. Suche da den Altar vom Holz! Christus der Grund- und Eckstein, den die Bauleute verworfen haben. Siehe da den Altar vom Stein. Zum Altar des Herrn waren eigne Wasser-Träger verordnet. (Jos. 9, 27.) Dies Weib wäscht ihn mit dem Wasser ihres Haupts, mit den Thränen ihrer Augen. Die Kinder Ruben und Gad nannten ihren Altar Zeugen, denn sie sprachen: er ist ein Zeuge zwischen uns, daß der Herr allein wahrer Gott sei, und man ihm allein dienen soll. (Jos. 22, 34.) Dies Weib bezeugt mit ihren Thränen, daß Christus allein ihr Gott sei, und sie hinfort nicht mehr dem Teufel in Sünden, sondern ihm dienen wolle in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Die Thränen sollen Zeugen sein zwischen ihm ihr, daß sie mit Ernst dem Teufel abgesagt und sich Christo zugesagt habe. Elias bauete dem Herrn einen Altar und machte eine Wassergrube herum, ließ dieselbe auch mit Wasser füllen, daß das Wasser um den Altar herlief. Darnach fiel das Feuer des Herrn herab und leckte das Wasser auf in der Grube. (1. Kön. 18, 32 rc.) Nach dem Feuer des Herrn sehnte sich auch dies Weib. Der Herr sollte kund thun, daß er sie lieb hätte. Darum schüttet sie das Wasser ihrer Augen auf den Altar, den sie ihm erbauet hatte. O wie muß dies Feuer der Liebe Jesu das Wasser aufgelecket haben! Wie gnädig erzeigt er sich gegen sie! Wie sieht er sie so freundlich an! Wie läßt er sie erfreut von sich! Der eherne Altar, den Salomo hatte machen lassen, konnte nicht alle Opfer fassen, (2. Chr. 7, 7.) und wer weiß, ob der Fußaltar Christi, der in dem ehernen Schlänglein vorgebildet worden, des himmlischen Salomons und Friedenstifters, alle Thränen gefaßt habe, so von diesem Weibe darauf geopfert sind? Weil ihrer

Sünden mehr gewesen als des Sandes am Meer, so muß sie auch der Thränen viel vergossen haben, und wie viel hat sie wohl geweint im Verborgenen, die der allein gesehen, der ins Verborgene sieht? Halte dich, o Sünder, zu diesem Altar, und traue sicherlich, daß die Thränen, die du im Glauben an Christum über deine Sünde weinst, dem Herrn geheiligt, sein angenehmes Opfer sind. Dies Weib weinte, und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Da Jacob seinen Abschied von Laban begehrte, sprach er zu ihm: Der Herr hat dich gesegnet durch meinen Fuß, (1. Mos. 30, 30.) als wollte er sagen: Von meiner ersten Ankunft an, nachdem ich meinen Fuß in dein Haus gesetzt, oder durch meinen Dienst, indem ich bei deinem Vieh gegangen bin, und dasselbe gehütet habe, hat dich der Herr gesegnet. Dies Weib empfand den Sündendruck. Der Fluch Mosis schreckte sie, darum suchte sie den Segen, und suchte ihn mit Thränen. Wo konnte sie ihn aber anders finden, als bei den Füßen dessen, der zum Fluch ward und seine Füße durchbohren ließ am Holz, auf daß in ihm alle Geschlechter der Erde gesegnet würden? Seine Fußstapfen triefen vom Segen. Ihn nur mit Thränen durch wahren Glauben ergriffen und gesagt: ich lasse dich nicht, Herr, du segnest mich denn, so ist der verlangte Segen schon erlangt. Esau suchte den Segen mit Thränen bei seinem Vater, fand ihn aber nicht, denn sein Vater hatte nur einen Segen und denselben hatte Jacob schon weg. Christus hat auch zwar nur einen Segen, aber nicht für einen allein, auch nicht für einen und andern, sondern für alle, alle Sünder. Darum Sünder, nur freudig hinzugetreten. Der Segen, der allen Sündern ist erworben, der allen nachgetragen wird im Worte, kann und muß dir nicht fehlen. Aus allen bist du einer mit. Nur der Thränen nicht gespart. Sie finden doch zuletzt, was sie suchen. Mit Thränen gesucht, mit Freuden gefunden. Das wußte dies Weib, darum weinte sie, und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Das Füße waschen wird für den geringsten und niedrigsten Dienst gerechnet. Da Abigail den erzürnten David zu begütigen suchte, erbot sie sich, eine Dienerin seiner Diener zu sein, und sprach: Siehe, hier ist deine Magd,

daß sie diene den Knechten meines Herrn und ihre Füße wasche. (1. Sam. 25, 41.) Die Liebe versagt Christo keinen Dienst, auch nicht den allergeringsten. Aus Liebe hat sich Christus, da er der Herr aller Herren war, so tief erniedriget, daß er ein Knecht aller Knechte, und für uns Würmer ein Wurm am Kreuz geworden. Wie sollten wir denn aus herzlicher Gegenliebe nicht wiederum bereit sein, ihm zu Ehren und Gefallen auch das zu thun, deß sich die Welt schämt? Die Demuth hält sich nicht werth, seine allergeringste Dienerin zu heißen, ihm den schlechtesten Dienst zu thun, nicht werth, ihm die Schuhe nachzutragen oder derselben Riemen aufzulösen. Ich bin nicht werth, sagt Johannes, daß ich seine Schuhriemen auflöse. O große, o übergroße Selbsterniedrigung! Maria setzte sich zu seinen Füßen, wie eine Schülerin zu den Füßen ihres Meisters. Petrus fiel ihm zu den Knieen, war mehr. Diese Sünderin netzte seine Füße mit Thränen, war noch mehr. Johannes hielt sich nicht werth, die Schuhriemen seiner Füße anzurühren. War das allermeiste. Bedenke Sünder, wer Christus sei, und wer du bist, so wirst du dich vor ihm demüthigen. Er ist Gott, du bist ein Mensch; er die Majestät aller Majestäten, du ein stinkender Koth; er heilig, du ein Sünder; er der Herr, du sein Knecht; er alles, du nichts. Ach, so demüthige dich doch unter seine gewaltige Hand, daß er dich erhöhe zu seiner Zeit. Johannes hielt sich nicht werth die Hand zu legen an seine Schuhriemen, so würdigt ihn Christus, da er sich von ihm im Jordan taufen ließ, daß er die Hand legen mußte auf sein Haupt. Dies Weib erniedrigt sich und wäscht ihm die Füße mit ihren Thränen, so erhöhet er sie und wäscht ihr Herz mit seinem Blute. Sie weinte und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Bei den Morgenländern ließen diejenigen ihre Füße nicht waschen, so über einen Unfall betrübt waren. Daher kam Mephiboseth dem David entgegen mit ungewaschenen Füßen, weil er traurig war über den trübseligen und flüchtigen Zustand Davids, der ihm so viel Gutes gethan hatte. (2. Sam. 19, 24.) Hingegen die, so Niedlichkeit und Wollust beliebten, ließen sich waschen. Also sprach David zu Uria, da er ihn bereden wollte, mit seinem Weibe Wollust zu pflegen: Gehe hinab in

dein Haus und wasche deine Füße. (2. Sam. 11, 8.) Er hätte gern gesehen, daß Uria zu seinem Weibe gegangen und etliche Tage bei ihr geblieben, damit das Kind, welches sie vom David empfangen hatte, keinem andern als dem Uria zugeeignet würde. Dies Weib hatte bisher mit ihrer sündlichen Unreinigkeit Christo viel Unlust gemacht, jetzt denkt sie ihm dafür eine Wollust anzurichten mit ihrer Buße. Die vorhin seine Gestalt in sich selbst besudelt hatte mit Sünden, sucht nun dieselbe wieder zu reinigen mit Thränen. Bedenke es Sünder und thue desgleichen. Kein größeres Herzleid kannst du Christo anthun, als wenn du sündigest, denn dadurch befleckst du seine Gestalt in dir, verunreinigst seine Füße durch Verlassung seiner Fußstapfen, schändest seinen heiligen Namen. Weinest du darüber nicht, so muß er weinen, wie vormals über die sündige Stadt Jerusalem; weinen in den Engeln des Friedens, die der Menschen Bosheit mit Thränen beklagen; weinen in seinen Auserwählten, deren Augen mit Thränen fließen, daß man seine Gebote nicht hält. Ach, erfreue ihn doch wieder durch die Buße, nachdem du ihn mit deinen Sünden betrübt hast. Fängst du an, so hört er auf zu weinen. Es ist Freude im Himmel über den Sünder, der Buße thut. Darum weinte dies Weib und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Zu seinen Füßen hielt sie sich, daß er bei ihr Fuß halte, und das sucht sie mit Thränen. Da jener Sunamitin Sohn gestorben war, kam sie zum Elisa und hielt ihn bei seinen Füßen. (2. Kön. 4, 27.) Damit gab sie zu verstehen, daß sie eine sonderliche Bitte an ihn habe, darin er ihr hülfreich erscheinen sollte, sonst wollte sie nicht von ihm lassen, oder zum wenigsten, daß er sie hören sollte, ehe denn er einen Fuß versetzte weiter zu gehen. Ebenso machten es die Weiber, da sie dem Herrn begegneten, nachdem er von den Todten auferstanden war. Sie griffen an seine Füße, (Math. 28, 9.) ohne Zweifel nicht ohne Thränen. Darum tröstet sie der Heiland und sprach: Fürchtet euch nicht. Hier war nicht ein todter Sohn, sondern eine in Sünden todte Seele. Die will sie auferweckt haben durch die Kraft dessen, der sich durch seine eigne Kraft von den Todten auferwecken wollte. Vor Furcht und Angst war

ihr Geist in ihr erstorben, darum sehnte sie sich nach dem Worte des Lebens: Fürchte dich nicht. Von diesem Worte lebte die vor Furcht erstarrte Seele wieder auf. Sie wollte ihn nicht lassen, ehe er sie tröstete. Darum hielt sie mit ihren Thränen seine Füße. Unmöglich, daß er der Seele entlaufen kann, die ihn mit Thränen nöthigt zu bleiben. Wie oft, o blöder Sünder, läßt du dich bedünken, daß dir Jesus mit seinem Trost entgehen wolle! Aber, warum sprichst du nicht mit der gläubigen Braut: Ich halte ihn und will ihn nicht lassen! Er entläuft dir nicht, so du ihn hältst, er läßt dich nicht, so du ihn nicht läßt, denn er ist mit seinen Füßen in Strick gebracht und wandelt im Netze. (Hiob 18, 8.) Das Thränennetz hat ihn bestrickt. Sprichst du, ja, womit soll ich ihn halten? Womit hielt ihn dies Weib? mit ihren Thränen. Die Thränen halten ihn, und erhalten bei ihm süßen Trost. Halt an mit weinen, halt aus mit weinen, so kann sich dein Jesus nicht länger inne halten, er muß die Seele wieder lebendig machen, die er hat erfahren lassen große und viele Angst. Dies Weib weinte, und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Sie hatte ohne Zweifel gelesen, was David sagt im 8. Psalm V. 7, daß Gott alles unter seine Füße gethan, darum hält sie für billig, daß sie sich auch hinstreckte zu seinen Füßen, weil sie nichts mehr denn alles andere, und gegen alles andere für nichts zu rechnen war. Es ist eine große Verwegenheit, daß wir dem wollen zu Haupten sitzen, dem alles andere zu seinen Füßen liegt, wollen mit und auch wohl über ihn herrschen, da alles andere seiner Herrschaft unterworfen ist. O Mensch, was bist du mehr, denn alles andere, der du mehr nichts, denn nichts bist? Weil sich alles andere vor ihm in den Staub krümmet, so krümme du dich mit hinein. Der ist der höchste über alle, der sich unter allen vor ihm auf's tiefste erniedrigt. Und du, Sünder, weißt du nicht mit deinen Sünden wohin? Hier zu Jesu und lege sie unter seine Füße. Was du und ich, was alle Sünder gesündigt haben, hat er verscharrt im Grabe, da hat er es verschlossen, da wird es auch bleiben müssen. Wer sieht das an, was unter den Füßen liegt? das wird zertreten. Wirfst du im wahren Glauben

die Sünden unter Christi Füße, so werden sie von Gott nicht angesehen, sondern übersehen. Christus der Schlangentreter hat sie zertreten. Wo denn hin mit deinen Thränen? thue sie unter die Füße Jesu. Er, der am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert, zu dem, der ihn von dem Tode konnte aushelfen und auch erhöret ist, darum, daß er Gott in Ehren hatte, (Hebr. 5, 7.) wird auch dein flehentliches Thränenopfer, damit du ihn beehrest, ob es gleich weil es im Fleische geschieht, unvollkommen ist, dennoch vor seinen himmlischen Vater bringen und deine Unvollkommenheit mit seiner Vollkommenheit, als mit einem Fuße, bedecken. In solchem Vertrauen weinte dies Weib, und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Die Füße netzt sie mit Wasser, die nachgehends sollten am Kreuz mit Nägeln durchgraben (Ps. 22, 17.) und mit Blut genetzt werden. Das Blut ihrer Augen, ja ihres Herzens läßt sie auf die heiligen Füße triefen, die bald um ihrer Sünden willen von eignem Blute triefen sollten. Ach Sünder, das bedenke, daß deine blutrothen Sünden Jesus, das Blutwürmlein, haben am Kreuz blutend gemacht. Deine Füße sind oft schnell, Blut zu vergießen, das hat er mit dem Blute seiner Füße am Kreuz büßen müssen. Solches genugsam zu beweinen, würde dir unmöglich sein, ob du gleich all dein Blut ausweinen könntest. Darum haben seine Füße Blut geweint, daß du wandelst in den Fußstapfen, nicht der Höhe, sondern der Tiefe, (Hiob 38, 16.) nicht des Himmels, sondern der Hölle; gewandelt hast in den Fußstapfen, nicht des Glaubens, (Röm. 4, 12.) sondern des Unglaubens; daß du geschmähet hast die Fußstapfen, (Ps. 89, 52) die er dir gelassen hat nachzufolgen, (1. Petr. 2, 21.) und hierüber nicht ein Thränlein vergießen willst. Ach, laß deine Augen Thränenquellen werden, weil seine Füße Blutquellen geworden sind, und beweine das mit Wasser, was er beweint hat mit Blut, daß du nicht gegangen bist in den Fußstapfen seiner Schafe, (Hoh. Sal. 1, 8.) da er doch, der gute Hirte, der auch sein Leben für dich gelassen, dich so treulich geführt und auf die Fußstapfen deiner Füße

so genau gesehen hat. (Hiob 13, 27.) Er geht für dich in den Tod, daß er dich durch seinen Tod ins Leben führe, du aber verläßt die Fußstapfen des Lebens und gehest durch die Sünde wieder zurück in den Tod, aus welchem er dich durch seinen Tod herausgeführt hat. Sollte dies wohl mit Thränen, sollte es wohl mit blutigen Thränen können genugsam beweint werden. Darum kein Wunder, daß dies Weib weinte, und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Von dem Gerechten spricht David im 58. Psalm V. 2, daß er sich freuen werde, wenn Gott Rache übt, und seine Füße baden in dem Blute des Gottlosen. Die Meinung ist, es werde die Anzahl der Gottlosen, die durch den gerechten Zorn Gottes umkommen werden, so groß sein, daß sich die Gerechten in ihrem Blute baden möchten. Er selber, der gerechte Gott, will seinen Fuß in seiner Feinde Blut färben. (Ps. 68, 24.) So kann es ja noch wohl heißen, wie die Braut im Liede Salomons rühmet: Mein Freund ist weiß und roth, (Hoh. Sal. 5, 10.) weiß als ein Barmherziger, roth als ein Gerechter, roth gefärbt von den Feinden, weiß gewaschen von den Freunden. Die Feinde färben ihn mit Blut, denn sie legen es ihm so nahe, daß er endlich sein Schwert zücken und Blut vergießen muß; die Freunde waschen ihn mit ihren Thränen, denn sie thun Buße und stillen seinen Zorn. Von jenem tartarischen Tyrannen meldet die Geschichte, daß er in Belagerung der feindlichen Städte am ersten Tage ein weißes, am andern aber ein rothes Zelt habe aufrichten lassen; jenes kündigte im Fall der Uebergabe die Gnade und den Frieden an; dieses drohete, auf den Fall der Halsstarrigkeit, einen blutstürzenden Zorn. Unser Jesus ist beides, gütig und gerecht. Seine Güte verspricht den Bußfertigen Gnade, daß sie nicht sterben, sondern leben sollen, so fern sie sich ihm von ganzem Herzen ergeben; seine Gerechtigkeit aber drohet den Unbußfertigen, die sich nicht bekehren wollen, den Untergang. Die Güte sucht sich nur im Wasser ihrer Freunde, die Gerechtigkeit aber im Blute der Feinde zu baden. Jene läßt sich durch die Thränen der Bußfertigen versöhnen; diese eilt zur Rache und fordert Blut von den Unbußfertigen. Merk es, Sünder, und finde dich bei Zeiten

mit deinen Thränen bei der Güte ein, ehe die Gerechtigkeit ausgeht, ein Blutbad anzurichten. Ach heute, heute, weil die Füße des Herrn noch wollen mit Thränen genetzt sein, vielleicht wird noch vor Abend die Blutfahne ausgesteckt. Noch kannst du die Versöhnung finden in seinem Blute, so du sie mit Thränen suchst, sonst möchte er morgen vielleicht seine Rache suchen in deinem Blute, und all dein Weinen möchte vergeblich sein. Eile herzu und mache ihn weiß mit deinen Thränen, so werden deine Sünden, ob sie gleich blutroth sind, schneeweiß, und ob sie gleich sind wie Rosinfarbe, dennoch wie Wolle werden. Das wußte dies Weib, darum weinte sie, und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Thut doch dies Weib ein fast göttliches Werk. Du tränkest, rühmt David von Gott, seine (des Landes) Furchen und feuchtest sein gepflügtes. Mit Regen machst du es weich und segnest seine Gewächse. (Ps. 65, 11.) Was Gott am Erdreich thut, das thut dies Weib an Gott. Er macht das Land trunken, indem er es mit überflüssigem Regen wässert; und sie tränkt Gott aus ihren Augenbrunnen, sie begießt ihn mit Thränen, wie mit einem Regen. Da der Heiland zu der Samaritin sagte: gieb mir zu trinken, antwortete sie: Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist, und ich ein Samaritisch Weib? (Joh. 4, 7. 9.) Denn die Juden hatten keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Wunder, daß sich dies Weib nicht scheuet, Christus mit ihren Thränen zu tränken, da er der Allerheiligste und sie eine große Sünderin war. Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Aber sie wußte wohl, daß das heilige Land so mußte getränket werden. Sonderliches Land will auch sonderliches Wasser haben. Der Herr vom Himmel kein anderes Wasser, als das vom Himmel kommt. Den Regen giebt die Luft, der Himmel giebt die Thränen, er giebt das Wollen, er giebt das Weinen. Wenn der Geist vom Himmel die Sünden-Reue in uns wirket, so wird unser Herz ein Brünnlein Gottes, und hat Wasser die Fülle, den Heiland zu tränken. Schadet nicht, daß es Sünderthränen, wenn es nur keine Sünden- sondern Buß-Thränen sind. Mit

den Sünden hat er keine Gemeinschaft, denn er weiß von keiner Sünde, doch hat er Gemeinschaft mit den Sündern, denn er ist ihr Arzt und dazu in die Welt gekommen, daß er die Sünder selig mache. Gott tränkt das ausgepflügte Erdreich, den scharfen Rücken, der sich zwischen die zwei Furchen auswirft. Macht es dies Weib doch nicht anders. Die Füße tränkt sie mit Thränen, die hernach zur Zeit des Leidens von den Banden und Geißelstreichen, von den Nägeln und Wunden auflaufen würden. Jetzt Thränen- darnach Blut-Furchen. Gott erweicht das Land durch den Regen. Dies Weib sucht den mit Thränen zu erweichen, gegen welchen sie sich bisher in ihrer Bosheit verhärtet hatte, und er sich nun billig in seinem Zorn hätte gegen sie verhärten mögen; die verdiente Zornhärte zu brechen, läßt sie so milde Thränen fallen. Gott schmilzt das Land durch einen dichten Regen, der viele und große Tropfen hat. Dies Weib weinte so dichte und viele Thränentropfen, daß sie nicht zu zählen waren, damit sie das Herz Jesu vor Erbarmen möchte schmelzend machen. Gott tränket das Land mit Regen, daß sein Gewächs gesegnet werde. Nichts mehr suchte dies Weib, als aus dem Munde des Herrn diesen Segen: dir sind deine Sünden vergeben; und diesen Segen suchte sie mit Thränen. Folge Sünder und thue desgleichen. Giebt Gott Regen, so giebt er auch Segen. Der Regen bringt dem Gewächse das Gedeihen. Beweine deine Sünde, so säest du einen guten Samen aus. Die Frucht heißt Segen. Diese Frucht zu ernten, weinte dies Weib, und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Heißt das die betrübten Sünder erfreuet? Da er vormals das rothe Meer zertheilte, daß die Kinder Israel trocknen Fußes hindurch gingen, da hieß es: Er verwandelt das Meer ins Trockene, daß man zu Fuße über das Wasser gehet: Deß freuen wir uns in ihm. (Ps. 66, 6.) Hier umgekehrt: Er verwandelt das trockne Land in ein Meer, daß seine eigenen Füße im Wasser schwimmen. (2. Mos. 14, 21.) Das macht nicht fröhlich, sondern traurig. Aber, Sünder, so muß es sein. Erst das trockne Land in ein Meer verwandelt, daß man Hände und Füße in Thränen

waschen möchte; darnach das Meer wieder ausgetrocknet, daß man zu Fuß hinüber kann. Erst betrübt, darnach erfreuet, erst geweint, darnach gelacht, erst gebüßt, darnach versüßt. Wenn es lange genug geregnet hat, so klärt sich der Himmel wieder auf. Den Abend lang währt das Weinen, am Morgen aber kömmt die Freude. Dies Weib hat es erfahren! War nicht anfangs ihr Haupt wie ein Meer? Ergoß sich nicht das Meer durch die Augen? Der Herr selber, der sein Volk trocknen Fußes durch das Schilfmeer hindurch führte, konnte hier seine Füße nicht trocken behalten. Aber wie schnell geschah eine Veränderung? Der Heiland sprach nur dies eine Wort zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben, da ward das Meer verwandelt in ein trocknes Land, sie trocknete ihm seine Füße, er trocknete ihr die Thränen ab von ihren Augen. Der Trauer-Sack ward ausgezogen und sie mit Freuden gegürtet. David hat es auch erfahren. Wie müde war er anfangs von Seufzen, wie naß war sein Bett von Thränen, wie seine Augen durchnaget von Verdruß, seine Gestalt von Grämen verschliffen! Aber bald folgte auf den Regen der Sonnenschein. Da ging das Jubiliren an: Der Herr hört mein Flehen, mein Gebet nimmt der Herr an. Es müssen alle meine Feinde zu schanden werden und sehr erschrecken, sich zurück kehren und zu schanden werden plötzlich. (Ps. 6, 7—11.) Darum, laß dir, Sünder, deine Bußthränen nicht leid sein. Der Herr, der das Meer ins Trockene verwandelt, will sie abtrocknen von deinen Augen. O selige Wangen, die Gottes Hand selbst trocknet! Um diese große Gnade war es diesem Weibe zu thun, darum weinte sie, und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln? (Hohel. Salom. 5, 5.) antwortete dort die Braut ihrem Bräutigam, da sie sich weigerte aufzustehen, und ihn einzulassen. Sie will andeuten, daß sie sein nicht warten könne, weil sie sich schon zur Ruhe begeben. Denn in den heißen Ländern, da man gemeiniglich pflegte barfuß zu gehen, hatten sie im Brauch, ehe sie zu Bette gingen, des Abends ihre Füße zu waschen. Solche nichtige Ausflucht suchte sie hervor, ihren Bräu-

tigam einzulassen, da er doch kam, nicht ihnen, sondern ihr zum besten, nicht ihren Füßen eine Besudelung zu verursachen, sondern ihr Herz zu reinigen von allen Sünden. Ja, wenn der liebe Heiland so ungeneigt wäre, uns, als wir sind ihm zu dienen, so würde er auch, nachdem er seine Füße gewaschen in den Thränen dieses Weibes, sich geweigert haben, sein Leiden anzutreten, damit er sie nicht wieder mit Blut besudeln möchte. Aber bei ihm war die Liebe recht brünstig, und die sucht nicht das ihre, sondern das, was des Geliebten ist, mit ihrem Nachtheil des Geliebten Vortheil, mit ihrem Ungemach des Geliebten Wohlgemach, mit ihrem Leide des Geliebten Freude, des Geliebten Reinigung mit ihrer selbsteigenen Verunreinigung. So machte es Christus. So machte es jener Samariter, da er dem halbtodten Menschen sein Oel gab, und selbst hungerte; seinen Wein, und selbst durstete; sein Thier, und selbst zu Fuße ging; seine zween noch übrigen Groschen, und selbst nichts behielt. Wer das thut, der bezeuget, daß er Christi Sinn habe. Christi Sinn, Christi Gewinn. Aber wir kommen wieder zu diesem Weibe, die weinte und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Von den Königen und Fürsten weissaget Jesaias, daß sie vor Christo niederfallen werden zur Erde auf's Angesicht, und seiner Füße Staub lecken, (Jes. 49, 23.) das ist, sie werden sich so tief vor ihm bücken, daß ihr Mund bis auf die Erde kommen wird, als ob sie den Staub auflecken wollten; sie werden mit dem Munde die Erde rühren, zur Bezeugung ihrer Unterthänigkeit. Sonst wird auch anderswo das Staublecken angezogen, als ein Zeichen der äußersten Furcht und Erniedrigung. Sie sollen Staub lecken, wie die Schlangen, spricht Micha, und wie das Gewürm auf Erden erzittern in ihren Löchern: sie werden sich fürchten vor dem Herrn unserm Gott und vor dir sich entsetzen. (Mich. 7, 17.) Dies Weib ist zwar voller Furcht, aber dabei doch auch voller Zuversicht, indem sie mit ihren Thränen den Staub von Christi Füßen aufzulecken suchet, als wollte sie sagen: Ach was bin ich armer Staub gegen diese unendliche Majestät, ich Sündenwürmlein gegen den Allerheiligsten! Ach möchte ich nur gewürdigt werden, den Staub seiner

Füße mit meinen Thränen aufzulecken, so würde mir geholfen sein! Solche demüthige Zuversicht hatte jenes blutflüssige Weib auch, darum sprach sie bei sich selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Sie trauet, daß ihr durch das bloße Anrühren, nicht seines Leibes, sondern nur seines Kleides könne geholfen werden. So denkt die demüthige Zuversicht in allen ihren Nöthen: Ach, möchte ich nur ein Brosamlein von dem Brod, nur ein Tröpflein aus der Quelle des Lebens kosten, möchte nur ein einziges tröstliches Wort von den Lippen Christi in mein beängstetes Herz hinab fallen, möchte ich nur einen einzigen Herzensseufzer gen Himmel schicken, nur ein einziges Stäublein von seinen Füßen auflecken können, so würde ich genesen. Solche demüthige Zuversicht findet unfehlbarlich Gnade bei Christo. Denn was folgt beim Propheten Micha? Cap. 7, V. 18. 19. Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergiebt, und erlässet die Missethat den übrigen seines Erbtheils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig, Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen, und alle unsere Sünde in die Tiefe des Meeres werfen. Was ein Stäublein in der Sonne gegen die Sonne selbst, was ein Tröpflein im Eimer gegen das Meer, das ist die Sünde gegen Christi Verdienst, so du den Staub seiner Füße mit Thränen aufleckest, und in demüthiger Herzenszuversicht bei ihm Gnade suchest. Das that dies Weib, denn sie weinte und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, gutes predigen, Heil verkündigen. Die da sagen zu Zion, dein Gott ist König. (Jes. 52, 7.) So redet Jesaias mit Verwunderung und Freuden von der Ankunft der Apostel und ihrer treuen Nachfolger, die den Juden und Heiden die geistliche Erlösung aus der Gewalt des Teufels verkündigen sollten. Lieblich und angenehm sollte ihre Ankunft sein, weil sie verkündigen den Frieden mit Gott durch Christum, verkündigen alles Gute in dem höchsten Gut, verkündigen das Heil in dem Heilande aller Menschen, verkündigen, daß Christus König sei,

und seine Kirche königlich regiere. Sind so lieblich die Füße der Diener, wie viel lieblicher müssen des Herrn Füße selbst sein, die Füße des Herrn, der da heißt Friedefürst, und Friede gemacht hat durch sein Blut; des Herrn, der allein gut ist, und der Brunnquell alles Guten; des Herrn, in dem allein alles Heil ist, und dessen Name allein kann selig machen; des Herrn, des alle Ehre, weil er ein König der Ehren, ein König aller Könige ist. So denn kein Wunder, daß dies Weib die lieblichen Füße so lieblich tractiret. Sie weint über die Füße des Friedensfürsten, weil sie bisher nicht bedacht, was zu ihrem Frieden diente, und mit ihren Füßen nicht gewandelt auf dem Wege des Friedens. Auf die Füße des höchsten Gutes läßt sie ihre Thränen fließen, weil sie mit ihren Füßen nicht auf guten, sondern auf bösen Wegen gewandelt. Des Heilandes Füße beweint sie, weil sie den Tag ihres Heils nicht erkannt, und Gottes ihres Heils vergessen hatte. Mit Thränen netzt sie dem Könige der Ehren seine Füße, weil sie bisher ihr Herzensthor nicht aufgethan, diesen König einzulassen. Das beweine, Sünder, daß du deinem Jesu die Ehre nicht gethan, die ihm gebühret. Dein Friede ist er, du aber hast mit deinen Sünden den Frieden gebrochen, den er mit seinem Blute gestiftet hat. Dein höchstes Gut ist er, du aber hast ihn verworfen, und dein gutes in den Creaturen gesucht. Dein Heil ist er, du aber hast sein Heil verachtet. Dein König ist er, du aber hast nicht ihm, sondern dem Teufel gedienet. Ach, das beweine. Liebliche Thränen, die man weinet über seine Sünde, denn sie benetzen die lieblichen Füße Christi, sie fallen auf das Herz dessen, der die Liebe und Lieblichkeit selbst ist. Darum weinete dies Weib und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Beim Propheten Jes. läßt sich der Herr also vernehmen: Ich will die Stätte meiner Füße herrlich machen. Es werden auch gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben, und alle, die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen. (Jes. 60, 13. 14.) Von der christlichen Kirche ist eigentlich die Rede, die eine Stätte der Füße Gottes heißt, weil Gott darin wohnt, daher denn auch das Heiligthum ein Fußschemel Gottes genannt wird. (Ps.

132,7.) Dieser Kirche wird verheißen, daß sie um ihres Hauptes Christi willen von denen hinfort soll geehrt werden, von welchen sie zuvor geschmäht, von denen erquickt werden, von welchen sie zuvor gedrückt worden. Es hindert aber nichts, daß wir dasjenige von dem Haupt erklären, was um des Hauptes willen dem Leibe zugeeignet wird. Dies Weib hatte bisher die Stätte seiner Füße geschändet, weil sie nicht getreten in die Fußstapfen, die er ihr zur Nachfolge gelassen, jetzt verherrlicht sie dieselbe Stätte wieder, indem sie ihm mit Thränen zu Fuße fällt, und das beweint, daß sie aus seinen Fußstapfen bisher ausgewichen. So wird durch die Sünde Christus gelästert, durch die Buße verherrlicht. Von denen, die böses thun, spricht Paulus, daß um ihretwillen der Name Gottes gelästert werde unter den Heiden. Es ist die höchste Lästerung eines Vaters, wenn das Kind dem Vater zuwider handelt. Denn was hat ein Vater für Ehre davon, daß sein Kind ohne Zucht ist? Und was hat Gott für Ehre von uns, wenn wir nicht nach seinem, sondern nach unserm eignen Wohlgefallen leben, das hassen und lassen, was er gebietet, das lieben und üben, was er verbietet? Des spotten die draußen sind und sprechen: Sind die Kinder Gottes und leben nicht nach Gottes Wort? Entweder das Wort, das sie haben, muß nicht Gottes Wort, oder sie müssen auch nicht Gottes Kinder sein. Ist das Wort von Gott, und sie auch Kinder Gottes, so muß ihr Gott ein schändlicher Bube sein, der an so schändlichem Leben sein Wohlgefallen hat. Heißt das nicht, um euretwillen wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden? Solcher Kinder mag sich Gott ja wohl schämen. Mein Herz, hast du deinen Nächsten geschändet, so ehre ihn wieder. Und das bist du schuldig zu thun. Denn Augustinus sagt gar recht: Die Sünde wird nicht erlassen, wo nicht die abgenommene Ehre erstattet wird.[1]) Geschändet hast du Gott durch die Sünde, so ehre ihn wieder durch die Buße. Deine Thränen machen die Stätte seiner Füße herrlich. Schütte sie in wahrer Reue auf seine Füße. So spricht denn alle Welt: Fürwahr, das muß ein heiliger Gott sein, der keinen Sünder zu Gnaden annimmt, er thue denn Buße mit vielen Thränen. Dies Weib that's, denn sie w e i n t e u n d

1) Non remittitur peccatum, nisi restituatur ablatum.

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Wunder, daß sie zu diesem glühenden Erz nahen durfte, zum Erz, das sie zermalmen, zur Gluth, die sie verzehren konnte. (Dan. 10, 6.) Seine Füße ein Erz, damit er seine Feinde, wie die Töpfe zertritt; (Ps. 2, 9.) ein Feuer, das sie wie Stroh verzehret. Doch scheuete sich dies Weib nicht, denn sie führte in den Augen bei sich, womit sie sich das harte Erz zu erweichen, die brennende Gluth zu löschen getrauete. Warum so scheu und schüchtern, du armer Sünder? Hält sich die Barmherzigkeit Gottes hart gegen dich, bringe herzu deine Thränen, die werden sie erweichen. Viel mehr denn mütterlich ist dein Gott gegen dich gesinnet, weil du von ihm getragen wirst als in der Mutter. Bricht nicht der Mutter das Herz, wenn sie ihr Kindlein kläglich weinen höret? Entweder sie fängt an mit dem Kinde zu weinen, oder sie wischt ihm auch die Thränen ab. Weine nicht, sagte der Heiland zu jener Nainitischen Wittwe, da sie beweinte ihren todten Sohn. So wird auch dein Jesus zu dir sagen, wenn du betrauerst deine todte Seele: Weine nicht, mir bricht mein Herz, ich muß mich dein erbarmen, dir sind deine Sünden vergeben. Strahlt dir die Gluth des göttlichen Zorns unter Augen? herzu mit deinen Thränen, und lösche sie. Keine Gluth so grausam, die sich nicht mit Wasser dämpfen; kein Zorn so schrecklich, der sich nicht mit Thränen stillen läßt. Zornig stellte sich anfangs Joseph gegen seine Brüder, da sie aber anfingen zu weinen, weinete er mit ihnen. Gott ist die Güte selbst. Ein gütiges Herz ist geneigt von selbst zu vergeben, vielmehr wenn's mit Thränen dazu erbeten wird. Darum nur gewagt und mit Thränen gekommen zu den Füßen Jesu. Dies Weib weinte und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Hie ist erfüllet, was der Prophet Nahum sagt: Die Wolken sind der Staub seiner Füße. (Nah. 1, 3.) Ja, Er, der Herr Zebaoth, der die Wolken macht zu seinem Wagen. (Ps. 104, 3.) In dem Haupte dieses Weibes hingen die Thränenwolken. Die Sonne der Gerechtigkeit, die das Herz durch ihre Liebe erhitzt, hatte sie aufgezogen, und der heilige Pfingstwind zertheilte sie jetzt, daß ganze Fluthen der Bußthränen aus den Augen rannen. Da wurden die Wolken zum Staub der Füße Christi. Wie

wohl muß diesem Weibe geworden sein! Zertrennt der Wind die Wolken, so kläret sich der Himmel auf; so hat ohne Zweifel der Heil. Geist durch die Zertrennung der Thränenwolken eine wunderschöne Klarheit in dem Himmel ihres Herzens gemacht, daß ihr die Gnadensonne Gottes in Christo ganz hell zugeschienen. Du klagst, Seele, dir sei so angst und bange, daß du nicht wissest, wohin, dein Herz wolle dir zum Munde, zu den Augen heraus. Weißt du was? Ein Thränenwölklein ist's nur, wird bald zerfließen, die Thränenwolke will zum Staub der Füße Christi werden, zum Wagen, auf welchem er in dein Herz fähret. Da er einzog zu Jerusalem, da bebete die ganze Stadt. Erbeben muß das Herz vor Angst, erzittern vor Schrecken, zerrinnen in Thränen, wenn er soll kommen und trösten. Denn er kommt nur zu erquicken das mühselige und beladene, zu heilen, was zerbrochenen Herzens. Wenn alle Angst vom Herzen abgeweinet, so wird das Herz leicht. Wenn alle Sünde heraus geweinet, so kommt Christus hinein. Was treufelt der Herzenshimmel? (Jes. 45, 8.) eitel Trost. Was regnen die Thränenwolken? eitel Gerechtigkeit. Dies schafft der Herr, der die Thränenwolken zum Trostwagen macht, und die leidtragende Seele tröstet. Dies Weib hat's erfahren. Sie weinte und

Fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Du sprichst: Das ist mir durch seine Himmelfahrt benommen. Ich werde wohl nicht gen Himmel fahren, und da seine Füße mit Thränen benetzen. Nein, freilich nicht. Der Himmel ist auch frei von Thränen. Obgleich aber der Herr gen Himmel gefahren, so hat er dir doch seine Füße auf Erden gelassen. Willst du sie finden, so suche sie nur unter den Armen und Elenden. Was du der Geringsten einem thust, das thust du dem Herrn selbst. Siehest du sie weinen, so weine mit ihnen, dann hast du seine Füße mit Thränen genetzet.[1] Hiob weinte in der harten Zeit, und seine Seele war in Aengsten wegen des Armen. (Hiob 30, 25.) Thust du das auch, so liebst du Christum, denn du netzest seine Füße. Da dem Heiland beim Grabe Lazari die Augen über-

1) Lacrymis mulier pedes rigat, quod nos quoque facimus si quibuslibet ultimis membris Domini, per compassionis affectum inclinamus, schreibt Gregorius.

gingen, sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt? (Joh. 11, 36.) Christus die Liebe. Wo die Liebe weint, da weint Christus, und so du dann mit solchen Liebesthränen seine Füße netzest, so betriefest du ihn mit seinem eigenen Fett, beweinest ihn mit seinen eigenen Thränen. Schadenfreude ist vom Teufel, der es keinem besser gönnt, als er's selber hat; Schadenleid ist von Christo, der keinem Leid, allen Liebes gönnt. Darum weine mit den Weinenden. Hat Gott im Fleisch über die Menschen geweinet, soll ja vielmehr ein Mensch über den andern weinen, weil der eine des andern Fleisch ist. Die Christum angehören, sind in dem einen Herrn ein Herz. Ein Herz ein Schmerz. Siehest du dann auch die Geringen in Nöthen, so wasche ihnen ihre Füße, (1. Thim. 5, 10.) und diene ihnen mit der Gabe, die du hast empfangen. Laß dir keine Person zu gering sein, denn wie gering sie ist, so ist sie doch Christi Fuß, und dir mit ihrem Gebet so nützlich, als du ihr mit deinem Dienst nicht sein kannst. Es kann das Haupt nicht sagen zu den Füßen: Ich darf euer nicht, sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nöthigsten, und die uns dünken die unehrlichsten zu sein, denselben legen wir am meisten Ehre an, und die uns übel anstehen, die schmücket man am meisten. Denn die uns wohl anstehen, die bedürfen's nicht. (1. Cor. 12, 21. 24.) Eine Hand wäscht die andre. Dienest du ihnen, so dienen sie dir wieder, du mit deiner Gabe, sie mit ihrer Fürbitte. Füße Christi sind sie, in ihnen tritt dir Christus mit seinem Segen bei. Nun dies Weib

Weinte und fing an seine Füße zu netzen mit Thränen. Wenn ich an dieses Weibes Buße gedenke, wollte ich viel lieber weinen denn reden, spricht Chrysostomus. Denn welches Herz sollte wohl so hart sein, wenn's gleich aus einem Stein gehauen wäre, das sich nicht durch die Thränen dieser Sünderin zur Buße erweichen ließe?[1]) So ist's. Ein Thränlein pflegt

1) Chrysostomus Homil. 33. in Evang. Cogitanti mihi de (mulieris hujus) poenitentia, flere magis libet, quam aliquid dicere Cujus enim vel saxeum pectus illae hujus peccatricis lacrymae ad exemplum poenitentiae non emolliant?

das andere auszulocken. Da Martha und Maria weinten, konnte sich der Herr nicht enthalten, er mußte mit ihnen weinen. Ach laßt uns auch weinen mit dieser weinenden Sünderin. Denn was sie beweint, das haben wir alle zu beweinen, die Sünde. Da Gott den Cain wollte weinend machen über seinen begangenen Brudermord, fragte er ihn und sprach: Was hast du gethan? (1. Mos. 4, 10.) Damit gab er ihm den Greuel seiner Sünden zu erkennen, als sagte er: O Cain, wie greulich hast du dich versündigt? So frage dich, du sündige Seele, willst du deine Thränen aus den Augen bringen, was hast du gethan? Wer ist der, den du hast beleidigt? Ist er nicht der Herr Zebaoth, dessen Größe unaussprechlich, dessen Gewalt unermeßlich ist, der Herr, der nicht nur den Leib tödten, sondern Leib und Seele in der Hölle verderben kann? Ist er nicht der Allerheiligste, der den Sündern feind ist und ein Greuel hat an dem Gottlosen? Ist er nicht der gerechte und eifrige Gott, der die Sünder gedrohet hat zu strafen bis ins dritte und vierte Glied? Ist er nicht dein Schöpfer, der dich im Mutterleibe gebildet, aus Mutterleibe gezogen, von Mutterleibe an so milde versorgt, so mächtig bewahrt, so wunderweislich regieret? Ist er nicht dein Erlöser, der dich mit seinem eigenen Blute erworben hat? Ist er nicht dein Heiligmacher, der dich durch sein Wort und Sacrament gerecht, heilig und selig macht? Und diesen mächtigen, heiligen, gerechten, gütigen Gott hast dich nicht gescheuet zu beleidigen. Ach laß deine Augen rinnen und zu Thränenquellen werden. Wo ist ein Kind, das nicht bitterlich weint, wenn es seinen frommen Vater erzürnt hat? Dein Gott ist die Frömmigkeit selber, und mehr denn väterlich gegen dich gesinnt, er der rechte Vater, der das an dir gethan hat, was kein Vater an seinem Kinde thun kann, noch thut. Was hast du gethan? Du, ja du, wer bist du, daß du die Majestät aller Majestäten hast dürfen beleidigen? Du stinkender Koth, du nichtiger Wurm, du Hand voll Asche und Erde, du, der du nicht einen Augenblick ohne die Gnade Gottes bestehen kannst, hast dich unterstehen dürfen, den Gott, dessen Gnade dich erhält, zu beleidigen; du Geschöpf den Schöpfer, du Knecht den Herrn, du, der du nichts bist, den, der alles ist. O wehe dir, daß du so abgewichen

bist von dem Gott deines Heils! Darüber laß deine Augen rinnen und Thränenquellen werden. Was hast du gethan? Wie schwer hast du dich versündigt! Die Engel, die du betrübt hast mit deinen Sünden, verklagen dich; die Creaturen, die dir zur Eitelkeit dienen müssen, ängstigen sich und seufzen über dich; deine Sünden schreien gen Himmel. Die Seelen, die du geärgert und betrübt hast, vergießen tausend Thränen und die Thränen verklagen dich bei Gott. Das Blut Christi deines Erlösers, das du mit Füßen getreten hast, schreiet zu Gott von der Erde. So großes Uebel hast du gethan, daß Gott selbst dafür hat sterben müssen, und den Tod des großen Gottes hast du noch dazu verschmäht. Darüber laß deine Augen rinnen und zu Thränen-Quellen werden. Was hast du gethan? Wie oft hast du dich an Gott versündigt, wie oft bist du in die Sündengrube wieder eingefallen, aus welcher du durch die Buße aufgestanden warst! Hast gleich den Hunden nachgefressen, was du vorher gespien und dich mit der Sau nach der Schwemme wieder in den Koth gewälzet? Mit Gott hast du gleichsam wetteifert, ob er dir mehr Sünde könnte vergeben, oder du mehr Sünde, als er vergeben, begehen könntest? Ach, du hast mannigfaltig gefehlt und kannst selbst nicht merken, wie oft! Deiner Sünden sind mehr als des Sandes ist am Meer, mehr denn Haare auf deinem Kopfe. Solche und dergleichen Gedanken haben dieser Sünderin die Thränen aus den Augen gebracht. Sie hat sich nicht mäßigen wollen im weinen, spricht Gregorius, weil sie sich nicht gemäßigt hatte im sündigen.[1]) Darum trat sie von hinten und nur zu seinen Füßen. Denn sie gedachte, o wer ist er! Und wer bist du! O daß doch, Sünder, du auch dies bedenken möchtest! Aber da muß der Herr noch leider klagen wie vormals beim Jeremias: Keiner ist, dem seine Bosheit leid wäre und spräche, was mache ich doch? (Jer. 8, 6.) Daher ist der Augen-Brunnen überall so trocken, daher sieht man so wenig Sünder über ihre Sünde weinen.

Da der Engel des Herrn die flüchtige Hagar wollte weinend machen über ihre Sünde, fragte er sie und sprach: Hagar, Sarai Magd, wo kommst du her?

1) Consideravit, quid fecit, et voluit moderari, quid faceret.

(1. Mos. 16, 8.) Als wollt er sagen: ach bedenke, wovon du aus- und wozu du eingegangen bist! Aus dem gesegneten Hause Abrahams, darin du alles vollauf hattest, in die Wüste, darin du kein Wasser hast für dein Kind. So frage dich selbst, du sündige Seele, willst du dir eine Thränen-Quelle eröffnen. Wo kommst du her? Du bist ausgegangen von Gott deinem Schöpfer, was bist du ohne ihn? Nichts. Ausgegangen bist du von Christo deinem Erlöser, weß bist du dann? Des Teufels. Ausgegangen von dem heil. Geist, deinem Tröster. Wer tröstet dich denn nun? Niemand. Abgegangen bist du von der Heerde Christi, gehst in die Irre, wohin? dem höllischen Wolf in den Rachen. Gegangen bist du aus deines Vaters Hause, in das ferne Land, da du darben und dienen mußt. Ausgegangen von Jerusalem gen Jericho, den Mördern in die Hände; gegangen aus dem Segen in den Fluch, aus der Gnade in den Zorn, aus dem Himmel in die Hölle. Ist denn das nicht zu beweinen? Wie leid war es jenem ungerathenen Sohn, da er zu sich selbst kam, daß er seines Vaters Haus verlassen und in das ferne Land gezogen war! Ach, sprach er, wie viel Tagelöhner sind in meines Vaters Hause, die Brodts die Fülle haben und ich verderbe im Hunger! (Luc. 15, 17.) Der geringste Tagelöhner hat es bei Gott besser als der herrlichste Sünder beim Teufel. Wie leid sollte dir denn das sein, daß du durch die Sünde von deinem himmlischen Vater ausgegangen, des Trostes nicht genießest, damit seine Knechte überschüttet werden. Hagar antwortete dem Engel des Herrn: ich bin von meiner Frau Sarai geflohen. Das thust du, du sündige Seele. Du scheidest dich von Gott durch die Sünde, suchest seiner Gnade, die allein deine Zuflucht sein sollte, zu entfliehen. Ist das nicht zu beweinen, Gott und seine Gnade verloren haben? Da jene Daniter dem Michas seinen Abgott nahmen, machte dieser ein groß Geschrei, und da die Männer von Dan fragten: Was ist dir, daß du also ein Geschrei machst? Antwortet er: Ihr habt meine Götter genommen, die ich gemacht hatte, und was habe ich nun mehr? Und ihr fraget noch, was mir fehle? (Richter 18, 23. 24.) So kläglich that der über den

Verlust seines Abgotts, den er gemacht hatte; solltest du nicht, Sünder, viel kläglicher thun über den Verlust deines Gottes, der dich gemacht hat? Jener meinte, weil er seinen Abgott nicht mehr hätte, so hätte er nichts, denn sein Abgott war ihm lieber als alles andere. Und was kannst du, Sünder, Gutes haben, wenn du Gott nicht hast, das höchste Gut, von dem alle guten Gaben kommen? Ihn verloren, alles verloren. Denn außer ihm ist alles andere nichts. Du beweinst den Verlust deines Goldes[1]), und lachest noch wohl über den Verlust deines Gottes, bezeugest damit, daß dein Gold dein Gott gewesen und du nicht Gott über alles, sondern dein Gold über Gott geliebt hast. Durch die Sünde gehst du aus von dir selbst, verlierst die Seele, die Gott selbst, da sie verloren war, zu suchen in die Welt gekommen ist; die Seele verlierst du, welcher Gott eine ewige Erlösung erfunden; die Seele, die er mit seinem eignem Blute bezahlt hat. O schrecklicher Verlust! Wer kann denselben genug beweinen?[2]) Hat dir der Tod deiner liebsten Freunde einen entrissen, so seufzest du gar schmerzlich und weinest, verhüllest dein Angesicht, veränderst deine Kleidung, schlägst deine Augen nieder zur Erde und giebst durch allerhand Trauer-Zeichen dein Leidwesen zu erkennen. Die Seele aber, die du in dir selbst getödtet hast, beweinst du allein nicht, sondern trägst auch diesen deinen Todten allenthalben zum Freuden-Spectakel mit dir herum, spricht Cyprianus. Darüber müßt du ja, wenn es möglich wäre, Blut weinen. Besser nie geboren, denn seinen Gott und sich selbst verloren. Darum laß deine Augen rinnen und zu Thränen-Quellen werden.

Dazu ermahnt dich Gott selber, wenn er den Adam zur Reue bringen will mit dieser Frage: wo bist

1) Juvenalis sat 13. Ploratur lacrymis amissa pecunia veris.

2) Cyprianus Serm. de lapsis: Si quem de tuis charis mortalitatis exitu perdidisses, ingemisceres dolenter et fleres: facie involuta, veste mutata, neglecto capillo, vultu nebulo, ore dejecto ind cia moeroris ostenderes. Animam tuam miseram perdidisti, spiritualiter mortua supervivere hic tibi et ipsa ambulans funus tuum portare cepisti et non acriter plangis? non jugiter ingemiscis?

du? (1. Mos. 3, 9.) „Er fragt nicht, spricht Ambrosius, sondern straft, nicht fragt er nach dem Ort, sondern nach dem Zustand. Wo haben dich deine Sünden hingeführt, daß du von Gott suchest zu entfliehen, den du vorher suchtest? Aus was für Gnade und Glückseligkeit bist du in was für Elend gefallen? Das ewige Leben verlassen, den ewigen Tod umfassen, ist das nicht viel?[1]) Das will Gott sagen: viel anders habe ich dich gelassen, Adam, als ich dich finde. Mit großer Herrlichkeit hatte ich dich bekleidet und finde dich nun nackt. Mein Angesicht suchtest du, nun verkriechst du dich für mich. Wo ist nun deine vorige Seelen-Ruhe? Die vorige Sicherheit deines Gemüths? Die vorige Freude deines Gewissens? Der vorige Besitz deiner Herrlichkeit? O gedenke, wovon du gefallen bist, und thue deine ersten Werke. Eben das laß dir auch gesagt sein, du sündige Seele. Bedenke deine große Veränderung. Wer warst du vorher, wer bist du jetzt? Ein Kind Gottes warst du, nun bist du ein Sklave des Teufels. Du warst eine Braut Christi, nun bist du eine Hure des Satans. Ein Tempel warst du des heiligen Geistes und bist nun eine Cloak des höllischen Geistes. Wo warst du vorher, wo bist du jetzt? Vorher bei Gott, nun beim Teufel; vorher im Segen, nun im Fluch; vorher im Leben, jetzt im Tode; vorher im Himmel, jetzt in der Hölle. Ach, laß deine Augen rinnen und Thränen-Quellen werden. Wenn du gesandt wärst an eines großen Herrn Hof, und würdest hernach im Kerker gefunden, würde dich das nicht kränken? Wie? Wenn jener verlorne Sohn von seinem Vater am Sau-Troge wäre gefunden worden, da er bei seines Vaters Tafel hätte sitzen können, würde ihm das nicht viel Gram und Scham verursacht haben? In solchem Zustande bist du, du sündige Seele und trauerst dennoch nicht. O Blindheit! O Unempfindlichkeit! Aber noch näher zum Spiegel deines Elends. Gesetzt, es wäre in dieser

1) Ambrosius: Non interrogatio est, sed increpatio. Non in quo loco quaero, sed in quo statu. Quo te perduxerunt peccata tua, ut fugias Deum tuum, quem ante quaerebas? Non in quo, sed in quibus es? De quibus bonis, de qua beatitudine, de qua gratia, in quam miseriam incidisti? Dereliquisti vitam aeternam, et attumulatus es morti, consepultus errori.

Stadt ein geringes Mädchen von schöner Gestalt, in welche sich der Landesfürst verliebte, mit welcher er sich verlobte, dieselbe fiele nach einigen Jahren in eine schwere Krankheit, verlöre ihre Gestalt und Schönheit, so daß der Fürst sie nicht nur zu hassen begönne, sondern auch ins Elend treiben ließ, würde das nicht ein großer Jammer sein? Wenn nun das Mägdlein, da sie im Elend herum wallt, vor einen Spiegel käme, ihre häßliche Gestalt anschauete und sich dabei ihrer vorigen Schönheit und Würde erinnerte, würde dieselbe nicht viel tausend Thränen weinen? Aber, o sündige Seele, schauest du in diesen Spiegel, so erschauest du dich selbst. Wie schön warst du, da du den angezogen, der die Schönheit selber ist, weiß und roth, Milch und Blut, der Schönste unter den Menschenkindern, und aber, o wie häßlich siehst du jetzt aus, da du dich dem Teufel ergeben hast? Vorher von Christo geliebt, jetzt gehaßt, vorher seine Freundin, jetzt seine Feindin, vorher sein Schäflein, das mit aß von seinem Bissen, mit trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schooß; jetzt des Teufels Leibeigene. Wie? Wenn du deinen vorigen und deinen jetzigen Zustand gegen einander hältst, solltest du wohl nicht Ursache haben bitterlich zu weinen? Wenn jemand zum vorigen Mägdlein sagte: da hast du eine Salbe, damit bestreiche dich, so wirst du zu deiner vorigen Schönheit und Würde wieder gelangen, würde sie sich dessen nicht übermäßig freuen. Die Salbe, Sünder, sind deine Bußthränen, damit beschmiere deine Wangen, so wird deine verlorne Schönheit und Herrlichkeit wieder kommen. Von den bezwungenen Elephanten schreibt man, daß sie alle Abend ihre Dienstbarkeit beweinen sollen. Das thue auch, der du dich dem Sündendienst ergeben hast, lege dich nicht zum Schlaf, ehe du deine Sünde beweint hast.

Gott selber bemühet sich nochmals bei dir die Thränenquelle zu eröffnen, wenn er den König von Babel also anredet durch Jesaias: Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern? Wie bist du zur Erde gefället, der du die Heiden schwächtest? Gedachtest du doch in deinem Herzen, ich will in den Himmel steigen und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen. Ich

will über die hohen Wolken fahren und gleich sein dem Allerhöchsten. Ja zur Hölle fährst du. (Jes. 14, 12 ꝛc.) Bedenke es, Sünder, ob dich nicht auch öfters die eitle Weltliebe und deine verfluchte Hoffahrt in Sünde gestürzt habe? Ist je zu betrauern, daß du die Hölle gefunden, da du nach dem Himmel getrachtet hast. Eine kurze Wollust mit ewiger Unlust gebüßet, um zeitlicher Würden willen ewige Bürden auf sich geladen, ist das nicht zu beweinen? Wenn etwa ein kluger Mann auf eine Thorheit geräth, daß er entweder eine große Summe Geldes liederlich verspielt, oder einen nichtigen Tausch trifft, oder sonst etwas thörichtes begeht, nachgehends aber in sich schlägt und die Sache reiflicher bedenkt, wird der nicht schamroth bei sich selbst, vergießt er nicht oft viele bittere Thränen? Esau handelte wohl recht thöricht, da er seinem Bruder Jacob seine erste Geburt um ein Linsen-Gericht verkaufte, (1. Mos. 25, 33.) als er sich aber nachher beßer besann, da hob er seine Stimme auf und weinte. (1. Mos. 27, 38.) Nicht beßer handelst du, sündige Seele, wenn du bald um eines schlechten Vortheils, bald um einer kurzen Wollust willen die mit Gottes eignem Blute erkaufte Seele zum ewigen Tode verkaufst. Darüber laß deine Augen rinnen und Thränen-Quellen werden. „O wehe, um was für einer schnöden Wollust willen habe ich so ein herrliches Reich verloren und mich aus einem Könige zum Knecht gemacht,“ sagt der gefangene Lysimachus, da er sein Kriegsheer Durstes halber dem Feinde übergeben und hernach Waßer zu trinken bekommen. So sprich Sünder, so sprich auch und laß deine Augen mit Thränen fließen.

Wo willst du hin? sprach der Engel des Herrn zu Hagar, da sie von ihrer Frau Sarai floh und in der Wüste herum irrte, (1. Mos. 16, 8. 9.) als wollte er sagen: du wirst ja solcher gestalt immer weiter in die Irre gerathen und endlich ein Raub der wilden Thiere werden, darum kehre doch nur wiederum zu deiner Frau und demüthige dich unter ihre Hand. Ja, Sünder, wo willst du hin? Ins Verderben? Ins Verderben, daß du ein Raub der Teufel werdest. Ach du in Sünden todte Seele, wo wirst du hingetragen? Ins Grab der Hölle. So manche Sünde du begehest, so

manchen Schritt kommst du der Hölle näher. Darum kehre doch Sünder, kehre, Sünder, wieder um zu deinem Gott. Hörest du nicht den Herrn hinter dich her rufend: Kehre wieder, kehre wieder, o Sulamith, kehre wieder, kehre wieder, daß wir dich schauen. (Hoh. Sal. 6, 12,) Ach, nicht ohne Ursache wiederholt dein Gott das kehre wieder so oft, sondern weil er sieht, daß du der Hölle so nahe bist. Nur ein Schritt ist zwischen dir und der Hölle, der heißt Augenblick. Im Augenblick roth und todt, so hat dich die Hölle. Wo du gehst und stehst, da gehest und stehest du schon in der Hölle Rachen. Ans Ende gedenke, Sünder, so wirst du weinen. Das Ende ist die Verdammniß. Nebucadnezar sah im Traum ein Bild, dessen Haupt war von feinem Golde, seine Füße aber waren eines Theils Thon. (Dan. 31, 33.) Der Sünden Anfang ist golden, irden aber ist ihr Ende. Eitel Himmel bildest du dir ein, wenn du anfängst zu sündigen und wird dir doch zuletzt die Hölle. Da die Tochter Jephthah vernahm, daß sie des Todes sein sollte, begehrte sie zwei Monate zu beweinen ihre Jungfrauschaft. (Richter 11, 37.) das ist, ihr junges Leben oder junge Jahre, daß sie, als eine Jungfrau, in der besten Blüthe ihres Alters, ihr Leben, nach des Vaters Willen, sollte aufopfern. Ach, Sünder, so diese den Verlust des zeitlichen so lange beweint hat, wie viel länger und schmerzlicher sollst du beweinen den Verlust des ewigen Lebens, den dir verursacht deine Sünde. Der Hirsch, das unvernünftige Thier, soll weinen, wenn er mit Hunden umgeben ist. Dich haben die Höllenhunde umringt und wollen dich verschlingen, ist das nicht vielmehr zu beweinen?

Bußthränen, heilige Thränen. Der Allerheiligste hat sie, da er beweinet die Sünde der Stadt Jerusalem, selbst geheiliget. Süße Thränen sind sie, sie kühlen in der heißen Angst das Herz. Sie sind köstlich vor dem Herrn, er zählet sie. Hast dich nicht zu fürchten, daß ein einziges davon werde verloren sein, denn darum zählet sie Gott, daß keines soll verloren werden. Ob du sie alle nicht zählen kannst, so zählet er sie doch. Sie fallen nicht dir in das Schnupftuch, sondern ihm auf's Herz. Er sammelt sie als einen edlen Wein in

seinen Schlauch, und kann kein Wein des Menschen Herz so sehr erfreuen, als sein Herz erquickt wird von deinen Thränen. Dein Wasser sein Wein, deine Thränen seine Freude. Er schweigt nicht über deine Thränen, sondern spricht dir, wenn du weinest, tröstlich zu: Laß dein Schreien und Weinen und die Thränen deiner Augen, denn deine Arbeit wird wohl belohnet werden, (Jer. 31, 16.) deine Sünden sind dir vergeben. Er wischt dir zu rechter Zeit deine Thränen ab, und macht aus dem Wasser Wein, aus der Thränensaat eine Freudenernte. Selige Wangen, die Jesus Hand abtrocknet! Selige Thränen, die dem Herzen Labsal und Leichterung bringen! Wenn's lange[1]) geregnet hat, kläret sich endlich der Himmel wieder auf, ja, der Himmel im Herzen, wenn man wohl geweint hat über seine Sünde. Bußthränen erlangen gewißlich Vergebung der Sünden. Denn so spricht der Herr zu dieser weinenden Sünderin: Deine Sünden sind dir vergeben. Im rothen Meer gingen alle Egyptier, im Thränenmeer gehen alle Sünden unter. Bußthränen befriedigen das Herz. Daher ward diesem weinenden Weibe gesagt: Gehe hin in Frieden. Wenn die Mutter dem weinenden Kinde ein tröstliches Wort sagt, so giebt sich das Kind zufrieden. Weinen wir, so tröstet uns Gott, und dieser Trost stillet das unruhige Herz. Bußthränen sind das kräftigste Gebet, damit wir alles erlangen, was wir verlangen. Was erhält dies Weib nicht vom Herrn? Das macht, sie hielt nicht mit Worten, sondern mit Thränen an. Darum sagte jener Bischof recht von den Thränen, mit welchen Monica die Bekehrung ihres Sohnes bei Gott suchte: Unmöglich, daß ein solcher Thränensohn sollte können verloren werden.[2]) Thränen sind ein Blut der Seelen, wie Bernhardus spricht. Kann auch wohl eine Stimme beweglicher beten, als die Stimme des Bluts? Wir thun Gott Gewalt an, nicht mit zwingen, sondern mit weinen, spricht Ambrosius.[3]) Unsre

1) Chrysostomus Homil 6. in Math. Sicut post vehementes imbres mundus aer ac purus efficitur, ita lacrymarum pluvias serenitas mentis sequitur atque tranquillitas.

2) Fieri non potest, ut filius istarum lacrymarum pereat, l. 3. conf c. 1. 3) Serm. 15. Vim facimus Deo, non compellendo, sed flendo.

Thränen zwingen ihn, daß er muß thun, was wir begehren. Bußthränen erquicken Christum und sind das angenehmste Opfer, das wir ihm bringen können. Wie lieb waren ihm die Thränen dieser Sünderin, wie gern hatte er's, daß sie mit ihren Thränen seine Füße netzte? Denn ein weinender Sünder ist, wie Chrysostomus[1]) schreibt, ein leidender Märtyrer. Der Märtyrer vergießt um Christi willen sein Blut, der bußfertige Sünder seine Thränen, die ein Blut des Herzens sind. Der Märtyrer wird zerschnitten an seinem Leibe, der bußfertige Sünder zerschneidet sein Herz. Der Märtyrer stirbt am Fleisch, der bußfertige Sünder auch, indem er den Sünden abstirbt und lebt der Gerechtigkeit. Der Märtyrer wird vom Tyrannen gekreuziget, der bußfertige Sünder kreuziget sich selbst, sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Bußthränen erquicken die heiligen Engel: Daher sagt jener: Lacrymae peccatorum nectar Angelorum. Der Sünder weinen ist der Engel Wein. Denn es ist Freude bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut. Das Wasser ist unser, sagten die Hirten von Gerar, da sie zankten mit den Hirten Isaacs. (1. Mose 26, 20.) So sagen die heiligen Engel von den Thränen der Sünder: Das Wasser ist unser. Das Thränenwasser, so aus der Erde hervorquillt, oder um's Irdische vergossen wird, gehört dem Teufel! Das aber vom Himmel herabfällt, und um der Sünden willen vergossen wird, gehöret den Engeln zu. Dies bedenke, o Sünder, so wirst du wünschen mit Jeremia: Ach daß ich Wasser genug in meinem Haupte hätte und meine Augen Thränenquellen wären, zu beweinen meine Sünde!

Nun. Der Himmel netzet die Erde wohl, aber trocknet sie nicht wieder. Dies Weib that beides. Sie fing an seine Füße zu netzen mit Thränen.

---

1) Homil. 2. in Ps. 51.

VIII. Betrachtung.

Die fußtrocknende Sünderin.

Und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen.

Der Herr, der die Trockne kommen läßt über die Wasser, daß sie versiegen, läßt sich hie vom Weibe trocknen. O Kühnheit, daß sie ihm so nahe kommen und ihn anrühren darf! Er ist in seinem Zorn ein Löwe und Bär. Komm dem Löwen zu nahe, was gilt's, ob er dich nicht verschlinge? Dem Bären, ob er dich nicht zerreißen werde? Usa kam ihm nur mit einem Griff zu nahe, und war flugs zu Tode geschlagen. (2. Sam. 6, 6.7.) Usia versucht's auch, und der Aussatz fuhr aus an seine Stirn. (2. Chr. 26, 19.) Nadab und Abihu durften's gleichfalls wagen, aber es fuhr ein Feuer aus vom Herrn und verzehrte sie, daß sie starben vor dem Herrn. (3. Mose 10, 1. 2.) Wie darf denn dies Weib sich unterstehen, den Herrn zu trocknen? Aber der Glaube machte sie keck. Der sahe ihn an nicht als einen grimmigen Löwen, sondern als ein sanftmüthiges Lamm. War er doch darum den Sündern nahe gekommen, daß er die Sünder nach sich zöge, mit ihnen ein Fleisch geworden, daß sie mit ihm ein Geist würden. Ob die Säulen des Himmels, da sie doch nie gesündiget haben, vor ihm erzittern, (Hiob 26, 11.) darf doch der Sünder das Herz haben mit Freudigkeit zu ihm zu treten, weil er dazu in die Welt gekommen ist, daß er die Sünder selig mache. Zu Maria Magdalena sprach der Herr, da sie ergriff seine Füße: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. (Joh. 20, 17.) Dieweil sie mit ihrem Herzen so sehr haftete an seiner leiblichen Gegenwart, als wenn daran alles gelegen wäre, so wollte er sie hiemit lehren, daß die wahre Seligkeit in solchem äußerlichen Anrühren nicht bestehe, wie denn er auch mit seinem Leibe sichtbarlich nicht immer auf Erden bleiben, sondern bald gen Himmel fahren würde, dahin sollten sie ihr Herz erheben, ihn da mit wahrem Glauben anrühren und ergreifen. Dies Weib aber weiset er nicht gen Himmel, wehret ihr auch sein Anrühren nicht, weil sie ihren Himmel hatte an seinen Füßen, und ihn vielmehr mit dem Herzen

als mit der Hand anrührte. Gleich viel, wo du Christum suchest, ob in der Höhe, oder in der Tiefe, im Himmel oder auf Erden, wenn du ihn nur mit dem Herzen suchest. Du findest allenthalben den Himmel bei ihm, auch auf Erden, auch in deinem Herzen, wenn du ihn von Herzen suchest. Ob er im Himmel ist, und du auf Erden bist, kannst du ihn doch anrühren. Durch ein gläubiges Seufzen kannst du sein Herz rühren, daß er eine Kraft von sich läßt ausgehen, die dich gesund macht an Leib und Seele. Dies Weib rührte ihn, denn sie fing an ihn

Zu trocknen. Er hätte ihre Wangen trocknen sollen, denn sie waren naß vom Weinen, so trocknet sie seine Füße, die waren naß von Thränen. Ja, indem sie ihn trocknete, trocknete er sie wieder, sie ihn äußerlich, er sie innerlich. Sie trocknete ihn, er tröstete sie, daß ihr Thränenbrunn vertrocknete. Ist Jesus Weise. Was wir an ihm äußerlich thun, das thut er wieder an uns innerlich. Wir speisen ihn, er speiset uns wieder, wir ihn mit dem Brodte des Leibes, er uns mit dem Brodte des Lebens. Wir tränken ihn, er tränkt uns wieder, wir ihn mit Wein oder Bier oder auch nur wohl mit einem Becher kalten Wassers; er uns mit Wollust als mit einem Strom. Wir kleiden ihn, er kleidet uns wieder, wir ihn mit einem Kleide von Seide, Wolle oder Leinen, er uns mit dem Rocke des Heils, und mit dem Kleide der Gerechtigkeit. Wir herbergen ihn, er herbergt uns wieder, wir ihn in unserm Hause, er uns in seinem Herzen. Wir besuchen ihn, er besucht uns wieder, wir ihn mit unserm Leibe, er uns durch seinen Geist. Darfst nicht denken, liebste Seele, der Dienst an Christum gelegt, sei verloren. Nein. Was du säest, das erntest du, Dienst für Dienst. Denn dienest du ihm, so dient er dir wieder, und dienet dir mit allem, was er hat und vermag. Große Herren haben große Diener. Willst du einen großen Diener haben, so diene dem großen Herrn, der ein großer Gott ist über alle Götter. Den großen Gott zum Diener haben, ist das nicht Gnade und Ehre? Sprich nicht: Herrschen ist besser, denn dienen. Denn wer ihm dienet, der herrschet mit, ja, über ihn. Großer Herren Diener haben oft bei ihren Herrn viel zu sagen. Dienest du dem Heilande

treulich, so hast du sein Herz in deinen Händen. Was er dir sagt, das thue, so thut er, was dein Herz begehret. Dies Weib erlangte alles vom ihm, was sie verlangte, denn sie diente ihm, und fing an Ihn

Zu trocknen. Sonst trocknet die Sonne die Erde, denn ihre Hitze ist groß, sie macht's heißer denn viele Oefen, und brennet die Berge, und bläset eitel Hitze von sich. (Sir. 43, 3/4.) Hie aber trocknet die Erde die Sonne, das irdische Weib die Sonne der Gerechtigkeit. Das laß dich wundern. Die Sonne feucht, das Erdreich heiß, jene feucht von Thränen, dieses heiß von Liebe. Ist das nicht Wunder? Solch Wunder thut die Buße. Sie feuchtet die Sonne der Gerechtigkeit, denn ihre Augen sind Thränenquellen; sie trocknet auch die feuchte Sonne wieder. Denn ihr Herz ist ein Feuerofen, der eitel Liebeshitze von sich bläset. Aus Liebe weinet sie. Das heißt zugleich gefeuchtet und getrocknet. Die Thränen feuchten, die Liebe hitzet und trocknet. Mich deuchte, die Sonne neigte sich vor mir, sprach Joseph, da er seinen Brüdern erzählte seine Träume. (1. Mose 37, 9.) Hie neiget sich die Sonne vor der Sonne, die irdische vor der himmlischen, daß sie den Regen von ihr lecke, den sie vorher selbst hinaufgeschüttet hatte. Wenn die Sonne heiß schien, zerschmelzte das Manna. (2. Mose 16, 21.) Hie zerschmelzet die Sonne in Thränen vor dem Manna, das vom Himmel gekommen war, und trocknet doch auch das Manna, so heiß war sie von Liebe, die Thränen wieder ab. Wunder, daß sich dies Weib der Sonne der Gerechtigkeit freuen kann, da sie dieselbe mit thränenden Augen anschauet. Kein Wunder aber, daß sich die Sonne der Gerechtigkeit eben dieses Weibes freuet, da sie aus ihren Augen mit Thränen getränket, von ihren Händen getrocknet wird. So mache es, Sünder. Aus Liebe zu Christo beweine deine Sünde, so weinet die Sonne und weinet heiße Thränen. Aus Liebe zu Christo hör auf zu sündigen, so trocknet die Sonne und trocknet alle Thränen ab: Darfst nicht mehr weinen, wenn du dir vorgenommen hast, nicht mehr zu sündigen. Dies Weib fing an seine Füße zu netzen mit Thränen und

Zu trocknen. Nicht seine, sondern ihre Thränen trocknete sie ihm ab. Deine Thränen, Sünder, sind die,

welche der Heiland weint über deine Sünde. Er weint in seinen Dienern, denn die Engel des Friedens weinen bitterlich. Mit Thränen beklagen sie, daß du ein Feind des Kreuzes Christi, daß du irdisch gesinnt bist, daß der Bauch dein Gott, und dein Ende die Verdammniß ist. (Phil. 3, 19.) Wenn du nicht gehorchen willst der Stimme des Herrn, so weint ihre Seele heimlich bei ihnen über solche Hoffarth. Er weint in christlichen Regenten, und seine Augen fließen mit Thränen, daß man seine Gebote nicht hält. Er weint in allen frommen Christen, die du mit deinen Sünden ärgerst und betrübest. Ja, wo er wohnt, da weint er über die Sünde, und beweint das am allermeisten, daß seine Thränen an dir ganz verloren sind. Er weint oft in unvernünftigen Creaturen, und beweint den Dienst der Eitelkeit, den er dir thun muß wider seinen Willen. Da die erste Welt nicht weinen wollte über ihre Sünden, mußte der Himmel vierzig Tage weinen, und sie zuletzt mit seinen Thränen überschwemmen. Ach, Sünder, seine Thränen deine Thränen, nicht daß du sie weinst, sondern daß du ihn, sie zu weinen verursachst. Was willst du hiebei thun? Wenn du weinst, trocknet er dir deine Wangen ab mit seinem Trosttüchlein, und spricht zu dir, wie dort zur Nainitischen Wittwe: Weine nicht. Du auch, trockne ihm seine Thränen ab mit dem Tüchlein deiner Buße, und sprich: Weine nicht, liebster Jesu, weine nicht, ich will mich bessern. Fängst du an, so hört er auf zu weinen. Sonst lockt ein Thränlein das andre heraus, hie trocknet ein Thränlein das andre ab. An deiner Buße tröstet sich Jesus. Das heißt die Füße getrocknet. Dies Weib fing an

Zu trocknen seine Füße. Seine Füße die Lehrer. Füße des Heilandes, denn sie predigen eitel Heil, und bringen durch die Predigt des Heils den Heiland zu dir. Die siehest du vielfältig weinen in ihrem Amt. Mit Thränen ermahnen sie, und reden dich thränend an, wie Paulus seine Epheser: Denket daran, daß ich nicht abgelassen habe, drei Jahre alle Tage einen jeglichen mit Thränen zu ermahnen. Lässest du diese ihre Thränen auf die Erde fallen, so netzest du sie immer mehr und mehr. Lässest du sie aber fallen in's Gedächtniß, und gehorchest ihnen, so trocknest

du sie. Gehorsam trocknet den Lehrern die Ermahnungsthränen ab. Gehorche und folge ihnen, zu thun, was sie dir sagen, so dürfen sie ihr Amt nicht mit Seufzen und Weinen thun. Mit Thränen strafen sie oft die Sünde, ob bei dir die Thränenader wollte aufspringen, wenn du sie bei ihnen fließen siehest. Verachtest du das Wort ihrer Strafe, und häufest Sünde mit Sünden, so werden sie von Thränen immer nässer, sie wollen nicht aufhören zu weinen, ehe du aufhörst zu sündigen. Ach, nimm die Strafpredigten mit Sanftmuth an zu deiner Besserung, so trocknest du sie. Mit Thränen beklagen sie dein Unheil, und sagen's mit Weinen, daß dein Ende die Verdammniß sei, (Phil. 3, 18. 19.) wünschen auch mit Jeremia, daß sie Wassers genug in ihrem Haupte haben mögen, dein Verderben damit zu beweinen. Bedenkest du nicht bei Zeiten, was zu deinem Frieden dienet, so können sie sich nicht zufrieden geben, sondern weinen immer fort und fort. Denn Väter sind sie, und wollten lieber selbst verderben, als ihre Kinder vor ihren Augen ewiglich verderben sehen. Ach komm mit deiner Buße der göttlichen Strafe zuvor, und bringe Frucht, ehe du mit der Zornart Gottes abgehauen wirst, so trocknest du die Füße Christi. Dies Weib fing an

Zu trocknen seine Füße. Seine Füße sind seine geringsten Glieder. In denselben wohnet, in denselben wandert er allenthalben herum. Ach wie naß sind sie oft, wie naß von Thränen! Sie weinen, weil es an Trost gebricht. Kommen sie zur Welt? die tröstet sie mit Eitelkeit. (Hiob 21, 34.) Bald spricht sie mit Absalom: Nimm die Sache nicht so sehr zu Herzen; bald mit den jüdischen Hohenpriestern: Was geht das uns an, da sieh du zu? O leidige Tröster. Dies trösten ist ja nichts. (Zach. 10, 2.) Daher weinen sie des Nachts, daß ihnen die Thränen über die Backen laufen, weil niemand ist unter allen ihren Freunden, der sie tröste. Sie strecken gegen alle ihre Hände aus, und geben männiglich ihre Noth zu erkennen, und ist doch niemand, der sie tröste. Sie warteten auf Tröster, aber finden keine, (Ps. 69, 21.) denn ihre Unterdrücker sind zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben können. (Pred. Sal. 4, 1.) Darum weinen sie so (immer fort

und fort) und ihre beiden Augen fließen mit Wasser, daß der Tröster, der ihre Seele sollte erquicken, fern von ihnen ist. Denn ob man es gleich hört, daß sie seufzen, so haben sie doch keinen Tröster. Laß dir es zu Herzen gehen, liebste Seele, und trockne doch diese nassen Augen. Mit dem Tüchlein des Trostes kannst du es thun. Vom Mutterleibe an tröste gern, die da Leid tragen. Denn was der Thau dem welken Grase, das ist ein tröstliches Wort der müden Seele, es bringt dem erstorbenen Geist ein neues Leben. Weigere dich nicht, die Weinenden zu trösten. Dein Jesus weint in ihnen, dein Jesus wird auch in ihnen getrocknet. Wolltest du den nicht trösten, der dich tröstet in Angst, (Ps. 4, 2.) wie einen seine Mutter tröstet? Eben darum tröstet dich dein Jesus in aller Trübsal, daß du auch trösten könnest, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit du getröstet bist von ihm, (2. Cor. 1, 4.) Laß dir keinen zu gering sein. Füße Christi sind auch die allergeringsten, und weil sie Christi Füße sind, bist du schuldig, sie mit dem Tüchlein des Trostes zu trocknen. Oder hast du nicht gelesen, was Paulus schreibt, daß nämlich Gott die Geringen tröste. (2. Cor. 7, 6.) Bist du denn mehr als Gott, der du gegen Gott nichts bist? Die Geringen trösten, ist ein göttliches Werk, deß nimm dich an. Oft weinen sie, weil kein Helfer da ist. Sie blicken zwar in Nöthen nach der Hülfe, können sie aber nirgends erblicken. Da geht das Winseln und Weinen an. Sie heulen, weil ihre Hülfe so fern ist. (Ps. 22, 2.) Denn schauen sie zur Rechten, siehe, da will sie niemand kennen, sie können nicht entfliehen, niemand nimmt sich ihrer Seelen an. (Ps. 142, 5.) Die Menschen sind entweder so unvermögend, daß sie nicht helfen können; oder so boshaft, daß sie nicht helfen wollen; oder so scheu, daß sie nicht helfen dürfen. Oft bieten sie sich zwar an zu helfen, aber ihr Helfen ist vergeblich. (Jes. 30, 7.) Hilf du, mein Herz, so viel du kannst. Mit dem Hülf-Tüchlein lassen sich die Thränen von den Füßen Christi abtrocknen. Dein Jesus hilft dir, so hilf ihm wieder. Dies Weib fing an seine Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Da der Heiland seinen Jüngern die Füße waschen wollte, nahm er einen Schurz, und umgürtet sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknet sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. (Joh. 13, 4. 5.) Dies geschah alles nach der gemeinen Weise. Hie hingegen alles ungemein. Die Augen mußten das Gießbecken, die Thränen das Fußwasser, das Haar das Trockentuch sein für Christi Füße. Wer hat je gehört, daß dem größten Könige in der Welt ein so herrlicher Dienst erwiesen? Aber, hie war mehr denn ein gemeiner König, der König aller Könige, der König der Ehren, dem mußte auch keine gemeine, sondern eine Ehre über alle Ehre erwiesen werden. Sage mir, o du werthe Seele, wer hat dich diese neue und unerhörte Art solches Ehrendienstes gelehret? an welchem Fürstenhofe hast du sie erlernen mögen? Wahrlich, die hat dir nicht dein Fleisch und Blut, sondern der Geist vom Himmel offenbaret. Ohne Zweifel hat sie keinen Mangel gehabt an sonderlicher Leinen, so ihr zu diesem Trocknen hätte dienen können, aber das achtet sie zu gering, ihre Liebe gegen Christum zu bezeugen. Nicht das ihrige, sondern sich selbst will sie dem Herrn aufopfern. An Leinen fehlt's nicht, allein sie wollte selber das Leinen sein, das die Ehre haben sollte, Christi Füße abzutrocknen, und ihr Haupt sollte der Schemel sein, auf welchen Christus seine Füße legen sollte, wie Cyprianus[1]) schreibt. Das heißt geliebet. Wer liebt, der giebt, nicht das Seinige nur, sondern auch sich selbst, nicht nur die Heller im Beutel, sondern auch das Haar am Haupt, und das Haupt sammt den Haaren. Dies Weib fing an Christi Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Das könnte man jedoch wohl wissen, daß sie kein ander Haar als des Hauptes zu diesem Dienst würde gebraucht haben, warum thut denn der Evangelist so sonderlich hinzu: Mit den Haaren ihres Hauptes? Wisse, mein Christ, daß unter der sonderlichen Redensart ein

1) Serm. de ablut. ped. Non quod ei deessent lintea, sed quod potius seipsam quam sua Christi obsequio consecraret, et caput suum quasi calcandum pedibus Jesu pro suppedaneo praeberet.

sonderlicher[1]) Nachdruck verborgen liege. Unzüchtige Weiber sorgen für kein Ding mehr, als für den Schmuck ihres Hauptes. Das Haupt zu zieren, legen sie oft, das doch Schande ist, fremdes Haar um. Vielleicht hat dies Weib, da sie eine Sünderin war, ein solches Haar auch gehabt, aber nachher abgethan, und nicht würdig geschätzt, Christi Füße damit zu berühren. Die mit eigenem Haar wohl versorget sind, thun doch sonderlichen Fleiß, dasselbe ins Auge zu putzen, bald mit balsamiren, bald mit zöpfen, bald mit kräusen, bald anderer Gestalt. Ohne Zweifel hat dies Weib auch wohl kein zottiges Haar beliebt, sondern hat's ihren Courtisanen rechtschaffen in's Auge gefleget: Jetzt, da sie mit Christo buhlet, macht sie ein Fußtuch daraus, als wohl erkennend, daß er bei seinen Liebhaberinnen nicht ein vor Freuden gekräuseltes Haar, sondern vor Leid gekränktes Herz suche, welcher Geschmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor ihm. (1. Pet. 3, 3. 4.) Das Haupt am Menschen das höchste, die Füße das niedrigste, jenes das herrlichste, diese das geringste. Ein Liebhaber Christi schämet sich nicht, den geringsten Gliedern Christi die höchste Ehre anzuthun, und das köstlichste das er hat, auch zu dem allergeringsten Dienst Christi aufzuopfern. Das Beste dem Besten. Gehört ihm doch Alles zu. Sind wir doch besser, denn alles andere, und so wir denn uns selbst ihm schuldig sind, warum nicht auch alles das andere, das köstlichste mit? Nichts kann genug sein, das zu den Ehren eines Erlösers gethan wird. Dies Weib erkannte es, darum fing sie an seine Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Was vorher zum Dienst der Sünden, wird nun gewidmet zum Dienst Christi, vorher ein Zeichen der Hurerei, jetzt ein Zeichen der Buße. Schon ist's gesagt, daß die unzüchtigen Weiber auf den Haarschmuck viel gelegt, daher auch Clemens, Bischof zu Alexandria, die Haar-

---

1) Beza: Non temere videtur capitis nomen et hic expressum et post v. 44 repetitum, quod capitis sui ornandi curam inprimis habeant impudicae praesertim mulieres: quod ista usque adeo neglexerat, ut omni abjecto ornatu, suam etiam comam vilissimo praestando ministerio adhibuerit.

flechten und Zöpfe buhlerisch, hurisch nennt. Dies Weib nimmt das Haar, das sie zuvor gewohnt war, als ein Netz auszubreiten, ihre verliebten Buhler darin zu fangen, und braucht's, die lieblichsten Füße damit zu trocknen, die ihr die fröhliche Botschaft des Friedens brachten.[1]) Ist zwar nicht recht, daß Christus der letzte sein soll, und dann unsere Glieder zum Dienst haben, wenn sie im Dienst der Sünden genug gebraucht sind; nicht recht, daß er die Hefen nachtrinken soll, wenn der Teufel den Wein vorher abgetrunken hat. Die erste Geburt gebührt dem Erstgebornen aller Creaturen. Doch, weil er auch das späte Opfer nicht verschmähen will, wenn's nur zu rechter Zeit und von ganzem Herzen geopfert wird, dazu allein wieder heiligen kann, was durch den Dienst der Sünden entheiliget worden, so folge, Sünder, dem Rathe Pauli, und wie du vorher begeben hast deine Glieder zum Dienst der Unreinigkeit von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begieb auch in der Buße deine Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. (Röm. 6, 19.) Christus der Allerheiligste, der durch sein Anrühren Alles geheiliget. Was du ihm giebst zum Dienst, das ist durch den Dienst geheiliget. Der Nutze ist dein, und nicht sein, sein die Ehre, dein die Heiligkeit. Das wußte dies Weib, darum fing sie an seine Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Wie gar recht spricht Euthymius: Das Haar, so ihr vorhin gedienet hatte zu ihrem Verderben, muß ihr jetzt dienen zu ihrem Heil.[2]) So macht die Buße aus einem Gift ein Wider-Gift. Was ist dir schädlicher, so lange du sündigest, als dein eigen Herz? Dies verleitet dich durch seine Reizungen zu allem bösen, und verräth dich an den Teufel, wie Delila ihren Simson an die Philister. Dies accordiret mit der Welt, dich an sie zu übergeben, um eine kurze Augen- oder schnöde Fleisches-Lust. Wäre dein Herz mit dir, so möchten Welt und Teufel wider dich weniger denn nichts ausrichten. Das Herz das Netz, darin sie dich fangen, das Schwerdt, damit sie dich zu Tode bringen.

---

1) Ut per ea auspicaretur sanctitatem, per quae juventutem pellexerat ad noxam, wie Titus Bostrensis schreibt.

2) Ab iisdem unde prius ipsa suam venabatur perditionem, ab iisdem nunc venata est salutem.

Das erkannte jener Zöllner, da er Buße that, darum schlug er an seine Brust, als wollte er sagen: Da ist der Sitz meines Verräthers, mein Herz, mein Verführer. Und aber, wie nützlich ist dir dein Herz, wenn du Buße thust? Könntest du doch ohne dein Herz keinen guten Gedanken haben, weil alle guten Gedanken durch den guten Geist im Herzen gewirket werden. Wie aus dem Herzen alle Sünde, so geht auch aus dem Herzen die Buße hervor. Das Herz, das zuvor eine Werkstatt des höllischen, ward darnach eine Werkstatt des heiligen Geistes; zuvor voll Unheils, darnach voll Heils; zuvor eine Hölle, darnach ein Himmel. Das macht, die Buße bringt den Heiland in's Herz. Der bringt mit sich das Heil, der bringt mit sich die Begierde des Heils. Der unser Leben vom Verderben errettet hat, macht, daß wir nicht mehr unser Verderben, sondern unser Leben suchen. Was die Sünde in ihrer Gewalt hat, das legt sie alles, wie gering es ist, an zu ihrem Verderben, was aber die Buße hat, das widmet sie, auch das köstlichste, zu ihrem Heil. Denn der Heiland beherrschet sie. Merke es, Sünder, und prüfe deine Buße daran. So lange dein Leib ein Zeughaus des Verderbens ist, so lange bist du noch in Sünden; wenn aber aus dem Zeughause des Verderbens ein Zeughaus des Heils wird, so herrschet dein Fleisch nicht mehr über dich, sondern der Geist in dir herrschet über dein Fleisch. An diesem Weibe sehen wir's. Denn die fing an seine Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Das machte, sie brannte vor Liebe. „Sie brannte von heißer Liebe gegen Christum, spricht Chrysostomus, daß sie gleichsam anfing vor Liebe zu rasen, indem sie ihre Haare auflösete und Christi nasse Füße damit trocknete. Das sah man sie vor Augen thun, was sie aber im Sinn hatte, sah Gott allein, und war noch viel feuriger.“[1]) Was ist den Weibern lieber als ihr

1) Homil. 6. in Matth. Quia incredibili in Christum amoris igne succensa erat et perfecte incaluerat poenitendo, bachari, ut ita dixerim, coepit, desiderio exagitata Christi. Siquidem continuo et crines resolvit, et sanctos pedes uberibus diluens lacrymis, ac propriis extergens capillis, pretioso rigavit unguento. Et haec quidem extrinsecus cuncta faciebat, ea vero quae in secreto mentis agitabat, multo his erant ignitiora, multoque majora, quae tantummodo Deus ipse cernebat.

Haar? Wie viel Zeit wenden sie auf das Haar, dasselbe zu säubern und zu zieren? Doch war es diesem Weibe so lieb nicht, als ihr Christus war, dem sie aus Liebe das Haar zu seinen Füßen legte. Die Liebe legt alles Ihrige Christo zu seinen Füßen und sich selbst mit Haupt und Haar unter Christi Füße. Nichts ist ihr zu werth, nichts zu lieb dazu, daß sie es nicht gern zu dem geringsten Dienst dieses Herrn anlegen sollte. Mancher hält seinen Verstand zu herrlich dazu, daß er ihn Christo zu Ehren an ein geringes Studium legen sollte. Der liebt Christum nicht, sondern sich über Christum. Mancher weigert sich sogar, Christo zu Ehren die Lüste seines Fleisches zu kreuzigen. Sollte der wohl Christum lieben? Ja, den Teufel, und nicht Christum. Willst du beweisen, daß du Christum liebst, so laß dir nichts so lieb sein, das du nicht Christo mit Freuden aufopferst, das deine alles und dich selbst mit. Das that dies Weib. Aus Liebe fing sie an seine Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Casaubonus meldet aus den römischen Geschichten, daß, da Hannibal die Stadt Rom beängstet, haben die römischen Weiber mit den Haaren ihres Hauptes die Altäre der Götter getrocknet. Dies Weib war wohl in tausend Aengsten, und mit Aengsten umgeben wie eine belagerte Stadt mit Feinden. Ihr eigen Gewissen ängstete sie. Denn in diesem Spiegel sah, von diesem Täflein las sie alles, was sie ihr lebenlang Böses gedacht, geredet, gethan. Durch diesen Zeugen ward sie so kräftig überzeugt, als wenn mehr denn tausend Zeugen wider sie stünden. Durch diesen Peiniger ward sie so schrecklich gepeinigt, daß sie vor Pein nicht wußte wohin. Ein böses Gewissen ist mehr denn tausend Henker, mehr denn tausend Höllen. Der Teufel hat sie auch sonder Zweifel mit den feurigen Pfeilen vieler höllischen Schreck-Gedanken gemartert, daß ihr wohl Zittern ist angekommen, Angst wie einer Gebärerin. (Ps. 48, 7.) Denn Stricke des Todes hatten sie umgeben, und Angst der Hölle hatte sie getroffen, sie war in Jammer und Noth. (Ps. 116, 3.) Wohin denn in solcher Angst? Wenn mir angst ist, suche ich den Herrn, spricht David. Das thut dies Weib auch. Den Herrn sucht sie, den Gott

aller Götter, den Herrn, der sich selbst am Altar des Kreuzes für ihre Sünde aufopfern wollte; den goldenen Rauchaltar, durch welchen allein alles Gebet zum guten Geruch vor Gott wird. (Apoc. 8, 3.) Auf diesen Altar legt sie ihr Thränen-Opfer und seufzet: Sei mir gnädig, Herr, denn mir ist angst! (Ps. 31, 10.) Darnach trocknet sie den Altar mit ihren Haaren, denn ihr Herz war von aller Angst erlöset, weil der Herr zu ihr sagte: Gehe hin in Frieden. So mache es, Sünder, wenn dir angst ist und deine Seele vor Angst verzagen will, durch Christum schreie zu Gott: Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen! (Ps. 25, 17.) so wird er dich aus allen deinen Aengsten erretten. Dies Weib fing an seine Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Im Gesetz Mose war das ein unfehlbares Kennzeichen des Aussatzes, so die Haare in weiß verwandelt wurden. (3. Mos. 13, 10.) Ohne Zweifel hat dies Weib auch oft ihr Haar in weiß verwandelt, wenn sie dieselben gepudert und bestrichen. War ein Zeichen, daß sie noch aussätzig und eine Sünderin war. Jetzt verwandelt sie ihr Haar in schwarz, indem sie damit den Staub, Schweiß und Thränen von den Füßen des Herrn abtrocknet. Das sollte ein unfehlbares Zeichen ihrer Buße sein, und daß sie durch Christi Gnade vom Aussatz der Sünde frei geworden. Die weiße Farbe war vormals eine Freuden-Farbe, da sich die Alten an ihren Fest- und Freudentagen weiß kleideten, und daher auch die Auserwählten dem Johannes im Gesicht erschienen mit weißen Kleidern angethan, weil sie da sind, wo Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Hingegen war die schwarze Farbe eine Trauerfarbe, wie sich auch noch die Trauerleute im schwarzen Kleide präsentiren. Die Sündenfarbe weiß. Denn die Gottlosen freuen sich, daß sie groß Gut haben, und ihre Hand gewaltig viel gefunden hat; (Hiob 31, 25.) sie freuen sich über des Gerechten Schaden; (Ps. 35, 15) sie freuen sich, daß sie Schalkheit treiben können. (Sir. 19, 5.) Hingegen ist die Trauerfarbe eine Bußfarbe. Denn wem seine Buße ein Ernst ist, der trauert, daß er Gott verloren, Gott das höchste

Gut; und bei sich selbst die Gewalt über sich selbst nicht gefunden hat; er trauert über den Schaden, den er sich selbst verursacht hat mit seinen Sünden, den Schaden seiner Seele, den Verlust der ewigen Seligkeit; er trauert, daß er so viel Schalkheit getrieben hat, und damit den Herrn seinen Gott beleidigt. Darüber geht er ungestalt und sehr gebückt, den ganzen Tag geht er schwarz. (Ps. 38, 7.) Darnach prüfe dich, Sünder. Freuest du dich der Sünde, so hat sie dich noch unter ihrer Gewalt. Dann erst bist du von ihr befreiet, wenn du dich ihrenthalben schämst und grämst. Dies Weib fing an seine Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Ein goldenes oder gelbes Haar war auch ein Zeichen des Aussatzes, (3. Mos. 13, 30.) und doch halten es unsere Weiber in so hohen Ehren. Wie brüstet sich manche damit, als wären sie ein klares Gold, ja goldener denn Gold! Dies Weib breitet sie Christo unter, weil der ihr goldener ist, den Gold, goldener denn alles goldene Haar. Sie windet sie um Christi Füße. Ja hätte sie ihn in Gold fassen können. So lieb war er ihr. Die aus dem Golde einen Gott machen und das, was sie goldenes haben, ins Herz schließen, sind gewiß noch mit dem Aussatz der Sünden behaftet. Denn wo viel Geld, da viel Geiz, und der Geiz ist die Wurzel alles Bösen. Die Buße legt Christo alles Gold unter die Füße, als wollte sie sagen: es ist ein Dreck, Herr, zertritt es. Und was ist alles Gold anders als eine gelbe Erde? Erde ist Erde, sie sei vergoldet oder versilbert, gelb oder bleich. Wo gehört die Erde hin? Nicht ins Herz, daß man sie liebe, sondern unter die Füße, daß man sie zertrete. Christum ins Herz geschlossen, die Erde unter Christi Füße geworfen, so geht es recht. Daran erkennst du, Sünder, ob dich der Sünden-Aussatz noch besitze oder schon verlassen habe. Läßt du den Mammon über dich herrschen und liebst, was golden ist, so bist du noch ein Knecht der Sünden. Ist dir aber Christus lieber als alles Gold und all dein goldenes zu seinem Dienst, so bist du frei vom Sündendienst. Darum verliebe dich in keinen goldenen Dreck. Warum willst du das Herz zu einer Dreckpfütze machen, das eine Residenz Christi sein kann? Jesus dein Einziges Ein, dem alles allein.

Weg mit allen Schätzen!
Ihn laß dein Ergötzen,
Ihn dein Goldschatz sein.

Dies Weib fing an seine Füße mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Den Nasiräern, oder denen, die dem Herrn ein Gelübde gethan hatten, sich zu enthalten, war befohlen im Gesetz, daß, so lange die Zeit ihres Gelübdes währete, sie kein Scheermesser über ihr Haupt sollten fahren, sondern als Geheiligte dem Herrn, ihr Haupthaar frei wachsen lassen. (4. Mos. 6, 5.) Dies Weib hatte sich nunmehr dem Teufel entrissen, und dem Herrn zugeeignet, dem Herrn hatte sie das Gelübde gethan, sich hinfort aller Sünden zu enthalten. Zum Beweise breitet sie ihr langes Haar unter seine Füße. Bei jenen bedeutete das Wachsthum des Haares die Vermehrung der Gaben des heiligen Geistes, wie denn Simson mit dem Verlust seines Haares auch die ihm von Gott verliehene Stärke eingebüßt hatte. (Richt. 16, 7.) Ja, darum war es diesem Weibe zu thun, daß Christus die Gaben des heil. Geistes bei ihr vermehren möchte, wie die Haare am Haupt. Dem Gottlosen ist's gleichgültig, ob die Kraft Gottes bei ihm zu- oder abnimmt, ja er legt sich oft der Welt-Delila in den Schooß, und läßt sich durch ihr Liebkosen so entkräften, daß kein Härlein Kraft mehr bei ihm bleibet. Der Gerechte aber ist Tag und Nacht darum bekümmert, daß die Kraft Gottes in seiner Schwachheit immer völliger werde. Er weiß, daß er ohne die Kraft des heil. Geistes so wenig bestehen, als aufstehen kann. Verläßt der Lebensgeist den Leib, so fällt der Leib todt in Ohnmacht zur Erde hin. Verläßt der heil. Geist die Seele, so erstirbt sie nach und nach in Sünden, und fällt endlich aus einer Bosheit in die andere. Die Kraft des h. Geistes richtet uns auf, daß wir stehen, sie hält und stützt uns auch, daß wir bestehen. Sie fängt das gute Werk der Bekehrung in uns an, und vollführt es auch bis an den Tag des Herrn. Darum lasset uns den Herrn anflehen, daß er sie uns wachsen lasse, wie das Haar auf unserm Haupte. Dies Weib fing an seine Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Im Gesetz mußten die Unreinen, wenn sie sollten gereinigt werden, ihr Haar rein abscheeren. (3. Mos. 14, 8. 9.) Das war ein Zeichen der Reinigung, sowohl bei den Leviten,

als bei den aussätzigen und verunreinigten Nasiräern. (4. Mos. 6, 9. 8, 7.) Dies Weib hatte sich durch die Sünde verunreinigt, suchte sich wieder zu reinigen durch die Buße. Darum that sie ab nicht das Haar selbst, sondern die Zierde des Haares, daß sie fast aussah, als geschoren, weil die vorige Kräuse nicht mehr da war. Die Abnehmung des Haars bedeutete bei der Reinigung die Abstellung der vorigen Gedanken.[1]) Diese gehört freilich nicht zur Buße. Denn wer Christum will ins Herz einschließen, der muß die Sünde zuvor ausschließen. Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wo Christus wohnen soll, da leidet er nicht nur keine unreinen Werke und Worte, sondern auch keine unreinen Gedanken. Denn durch unreine Gedanken wird das Herz verunreiniget, daß es Christi Wohnung nicht sein kann. Ein reiner Herr ist er, und will auch nur ein reines Herz zur Wohnung haben. Durch unreine Gedanken geht der unreine Geist, der Teufel zu uns ein. Ist's wohl möglich, daß Christus und Belial unter einem Dache wohnen können? Das Israel hat allein Christum zum Trost, das reinen Herzens ist. Wer gießt einen köstlichen Balsam in ein unreines Gefäß? Wer mengt reinen Wein und trübes Wasser zusammen? Viel zu köstlich ist der Tod Christi, daß er sich mit unsern unreinen Gedanken vereinigen sollte. Nur die Seele, die reinen Herzens ist, soll Christum sehen. In einem unklaren Wasser läßt sich die Gestalt der Sonne nicht sehen. Hinaus mit allen unreinen Gedanken, soll die Sonne der Gerechtigkeit ins Herz hinein leuchten. Laß keine argen Gedanken in dein Herz kommen, denn obgleich die Gedanken verborgen vor den Menschen, so sind sie doch nicht verborgen vor dem, der ein Richter der Gedanken ist. Sprich nicht, mir ist's unmöglich, daß ich mich aller unreinen Gedanken enthalte. Gott befiehlt dein Haar nicht auszureißen, sondern abzuscheeren. Die[2]) Wurzeln des abgeschornen Haars bleiben im Haupt, und

---

1) Pilos radere est cogitationes omnes veteres secludere, schreibt Hesychius.

2) Gregorius l. 5 moral. c. 23.: Pili radi debent, non evelli: rasis enim pilis, in carne radices remanent, et crescunt iterum, ut recidantur: quia magno quidem studio superfluae cogitationes amputandae sunt, sed tamen funditus amputari non possunt. Semper enim caro superflua generat, quae semper spiritus ferro solicitudinis recidat.

wachsen dann und wann wieder hervor, werden aber immer wieder abgenommen. Ob du dich gleich mit höchstem Fleiß vor bösen Gedanken hütest, wirst du sie doch nicht gänzlich verhüten können, nur daß der Geist in dir immer von neuem abscheere, was das Fleisch immer von neuem auswirft. Sobald du den geringsten bösen Gedanken merkst, schneide ihn aus deinem Herzen heraus, und wenn sich dann ein neuer angiebt, fang von neuem an zu schneiden. Die Wurzel wirst du nimmer gänzlich heben. Sind die Haare auch noch da, schmücke sie nur nicht, sondern netze sie mit Thränen, und lege sie Christo unter seine Füße. Unreine Gedanken werden wohl bleiben, du aber entschuldige sie nicht, als wären sie keine Sünde, sondern beweine sie, und bitte Christum, daß er sie in dir durch seinen Geist zertrete. Daran hast du ein unfehlbares Zeichen deiner geistlichen Reinigung, so dir alle unreine Gedanken zuwider sind. Dies Weib fing an des Herrn Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Durch Moses hatte Gott seinem Volk den Befehl gegeben: „Wenn du in einen Streit ziehst wider deine Feinde, und der Herr dein Gott giebt sie dir in deine Hände, daß du ihre Gefangenen wegführest, und siehest unter den Gefangenen ein schön Weib, und hast Lust zu ihr, daß du sie zum Weibe nehmest, so führe sie in dein Haus, und laß ihr das Haar abscheeren, und ihre Nägel beschneiden, und die Kleider ablegen, darin sie gefangen ist, und laß sie sitzen in deinem Hause, und beweinen einen Monat lang ihren Vater und ihre Mutter: Darnach nimm sie zu der Ehe, und laß sie dein Weib sein." (5. Mos. 21, 10. ff.) Alle diese Ceremonien waren ein Zeichen, daß sie allen bösen und verkehrten Bräuchen, derer sie zuvor bei den ihren gewohnt, absagen, und hingegen nicht nur dem reinen Gottesdienst anhangen, sondern auch ein heiliges Leben führen wolle. Simon, siehest du dies Weib? Ja, wer dies Weib in unserm Text sieht, der sieht das Weib, davon der Text Mosis redet. Christus, der in die Welt gekommen war, dem Teufel seinen Raub zu entführen, hatte dies Weib schon durch seine Liebe gefangen, sein Herz hing an ihr, denn sie war schön gewesen in der anerschaffenen Erbgerechtigkeit und Heiligkeit, und, ob sie gleich solche Schöne durch die Sünde verloren, begann

sie doch von neuem schön zu werden durch die Buße. Denn sie suchte sich zu vereinigen mit dem Allerschönsten unter den Menschenkindern. Darum buhlte der Heiland um sie, und wollte sie sich gern vermählt haben, nicht, daß er sie schön fand aus ihr selbst, sondern daß er sie schön machen wollte durch sich. Darum zog er sie durch den Magnet seiner Liebe nach sich in sein Haus, darin er zu Tische saß. Da that sie, was einer gefangenen Braut zu thun gebührte. Sie ließ sich das Haar abschneiden, indem sie allen Zierrath ihres Haars auf einmal fallen ließ. Sie legte ihre Kleider ab, indem sie sich mit ihren Kleidern vor Christo in den Staub legte. Sie beweinte ihren Vater und Mutter, indem sie die Sünde beweinte, die aus der fleischlichen Geburt von ihrem Vater und Mutter den Ursprung genommen, und damit sie Christus, ihren Ewig-Vater, der sie als in der Mutter getragen, erzürnt hatte. Darauf nahm sie Christus zum Weibe, und hieß sie: meine Lust an ihr. Willst du, o sündige Seele, auch mit Christo vermählet sein, so gehe hin, und thue desgleichen. Suche deine Schöne wieder, die du in der Taufe empfangen, da du Christum, die Schönheit selbst, angezogen, durch die Sünde aber, durch welche du ihn wieder ausgezogen, verloren hast. Folge ihm in sein Haus. Sein Haus ist der Himmel, da sitzt er mit den Auserwählten zu Tische, da liebe, so lebst du da, da suche deinen Schatz, so wohnt auch da dein Herz. Laß dein Haar dir abscheeren, thue deinen Schmuck von dir und wirf ihn hin zu Christi Füßen, mache dein Haar mit Thränen naß, und beweine, daß du dich bisher in deinen Sünden so geschmückt hast; beschneide deine Nägel und meide alle Gelegenheit zur Sünde. Lege deine Kleider ab, und ziehe aus den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verdirbt. Beweine deinen Vater und Mutter, sammt allem, was dir in der Welt lieber gewesen ist, denn Christus. Alsdann wird der König Lust an deiner Schöne haben, und sich freuen über dich, wie sich ein Bräutigam freuet über seine Braut. Dies Weib deine Vorgängerin, denn sie fing an, seine Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Da siehe, warum dies Weib Christi Füße mit ihren Thränen genetzt! Weil nämlich ihrer Sünden mehr waren, denn Haare auf ihrem Haupte. Wer kann die Haare

auf dem Haupte zählen? Wer kann merken, wie oft er fehlet? Viel ist des Sandes am Meer, und seine Vielheit unmöglich auszurechnen, dennoch klagt Manasse, daß seiner Sünden noch mehr seien. Ach ja, unser Herz quillet die Bosheit, wie ein Brunnen sein Wasser quillt. Wer kann die Wassertropfen im Brunnen zählen? Viel Sünde thun wir wissentlich, noch viel mehr unwissentlich. Unsre unerkannte Sünde stellt er ins Licht vor sein Angesicht. Viel sündigen wir offenbar und vor den Augen der Sonne, noch viel mehr im Verborgenen, das kein Auge sieht, als das Auge allein, das ins Verborgene sieht. Viel Sünden begehen wir äußerlich mit Werken und Worten, noch viel mehr innerlich mit Gedanken und Begierden. Wie voller Tücke ist unser Herz, wie wimmelt's da von bösen Lüsten! Viel Böses thun wir, noch viel mehr Gutes versäumen wir, und heißt nicht allein gesündiget, wenn man das Böse thut, das in Gottes Gesetz verboten, sondern auch, wenn man das Gute unterläßt, das darin geboten ist. Viel sind der Sünden, die wir selbst begehen, noch viel mehr derer, die von den unsrigen oder fremden begangen, von Gott aber uns zugerechnet werden, weil wir uns derselben durch Einrathen oder Stillschweigen, oder auf andere Weise theilhaftig machen. Mit einem Worte: Wir sündigen immer, weil uns immer die Begierde zu sündigen anhängt. Wollen sündigen, heißt auch gesündiget. Wir sündigen auch, indem wir das thun, was der Sünde zuwider, weil unsere beste Gerechtigkeit, gleich einem unreinen Tuch, mit Sünden befleckt ist. Viel gesündiget, viel geweinet. Weil der Sünde mehr ist denn Haar auf unserm Haupte, ist billig, daß wir auch mehr Thränlein weinen, als wir Härlein haben. Billig, daß das Haupt eine Thränenquelle werde, billig, daß die Haare des Haupts die Thränen abtrocknen. Das erkannte dies Weib, darum fing sie an des Herrn Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Von den heidnischen Jungfrauen meldet Pollux,[1]) daß sie bei ihrer Hochzeit die Erstlinge ihrer Haare den Göttern geopfert, und Pausanius[2]) schreibt von Troezeniern, daß ihre Jungfrauen kurz vor ihrer Hochzeit ihr abgeschnittenes Haar in dem Tempel Hippolyti geweihet haben. Beim Hieronymo[3]) finden wir, daß die

1) l. 3. Onomast. c. 3. 2) lib. 2. 3) Ep. 48.

Aegyptischen und Syrischen Jungfrauen, so der Welt entsagt und sich ins Kloster begeben, den Kloster-Müttern ihr Haar hingereicht haben zu zerschneiden. Und Optatus Milevitanus spricht von den christlichen Kloster-Jungfrauen, daß sie ihrem geistlichen Bräutigam das Haar gelöset haben, anzuzeigen, daß sie keines weltlichen Bräutigams nun mehr begehrten. Dies Weib, das bisher mit vielen gebuhlet, mit keinem Hochzeit gehalten, wollte jetzt mit dem einen Hochzeit halten, der um sie buhlete mit Ernst, und der ihr lieber war, denn alle Buhler. Allen andern Buhlern sollte hiemit entsagt, und Jesus Christus allein ihr Seelen-Bräutigam sein. Ihm opferte sie ihr Haar, mit ihm wollte sie verbunden sein in Ewigkeit. Recht so, so muß es sein. Wer Christo zusagt, muß allen andern entsagen. Nicht eher geht er zu uns ein, ehe wir zur Welt ausgegangen sind. Die Welt ist seine Feindin. Darum kann die Liebe Jesu nicht bei dem sein, bei welchem noch die Liebe der Welt ist. Er hält von denen nicht, die noch auf beiden Seiten hinken, sondern bringt um alle, die wider ihn huren. Darum ihm nur allein das Haar gelöset, das Herz geöffnet. Bei ihm allein ist unser Heil, und ist sonst kein anderer Name gegeben, darin wir können selig werden, denn nur der Name Jesu. Ihn und alles. Wer alles hat, der hat genug. Ja, süßester Heiland, wenn ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erde. Auch wenn mir Leib und Seele verschmachtet, bist du dennoch meines Herzens Trost und mein Theil. So gedachte dies Weib, darum fing sie an seine Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Ihre Haare wickelt sie um seine Füße, erkennt also, daß er sie gleichsam bei den Haaren zu sich gezogen. Ja, Sünder, dein Fleisch und Blut treibt dich nicht zu Christo, sondern führet dich nur immer weiter von ihm ab. Denn fleischlich gesinnt sein ist nicht eine Freundschaft, sondern Feindschaft Christi. So viel Lust ein Feind hat beim andern, so viel Lust hast du aus Antrieb deines Fleisches bei Christo zu sein. Sollst du zu ihm kommen, so muß er dir zuvor kommen, und dich durch seine Güte nach sich ziehen. Da giebt's manchmal einen harten Kampf. Ob gleich der Geist willig, so ist doch das Fleisch schwach, ja, nicht schwach allein, sondern auch widerspenstig. Es will dem Zuge des Herrn nicht

folgen, weil es dadurch heran gezogen wird an's Kreuz, denn die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Hingezogen in den Tod, daß durch den Geist Christi seine Geschäfte getödtet werden. Dazu gehöret Macht und Mühe. Bei den Haaren muß uns Christus zu sich ziehen, sonst kommen wir nicht. Er greift uns an, daß uns die Haare zu Berge stehen, und kein Haar auf unserm Haupte ist, das nicht vor Schrecken bebet, so folgen wir. Dies Weib wickelt ihre Haare um Christi Füße, ihn zu versichern, daß sie ihn hinfort eifrig suchen, fest anhangen wolle. Man sagt sonst: Wo ich gern bin, da zieht man mich mit einem Härlein hin; so will auch dies Weib sagen: Du, Herr, hast bisher lang genug auf mich gewartet, hinfort sollst du so begierig nicht sein können, mich bei dir zu haben, als ich sein will, dir durch dich zu folgen. Gieb nur einen Wink, rücke nur ein Härlein, so will ich bei dir sein. Ja, wo wolltest du, liebe Seele, lieber sein, als bei dem, der nirgend lieber ist denn bei dir? Ihn suche, denn bei ihm findest du was du suchest, das Leben und volle Genüge, in seinem Worte die Erquickung, dein Heil in seinen Wunden. Wie freundlich locket und ladet er dich, kommt her zu mir, ach kommt doch her, seid doch so scheu und schüchtern nicht, kommt her zu mir, ihr Schäflein zu eurem Hirten, bei mir soll euch nichts mangeln; ihr Küchlein zu eurer Glucke, ich will euch sammeln unter meine Flügel; ihr Bräute zu eurem Bräutigam, ich will euch küssen mit dem Kuß meines Mundes; kommt her, ihr Mühseligen, ich will euch erquicken. Auf dies Wort komm und bringe den Vorsatz mit, daß du an ihm fest hangen willst. Absalom blieb mit seinem Haar am Baum hangen. Nur dein Haar um Christum, den Baum des Lebens gewickelt und bei dir fest beschlossen, daß du im Kreuz kein Haar breit von ihm weichen willst. Ob Welt und Teufel wüthen, kann Er dich doch behüten; ob Noth und Tod dich drücken, will Er dich doch erquicken. Noch eins: Dies Weib wickelt ihr Haar um Christi Füße, als von Herzen wünschend mit der Braut aus dem Liede Salamonis: Zieh mich dir nach, so laufen wir. (Hoh. Sal. 1, 4.) Bei den Haaren zieht man den Menschen nach sich und dann geht es an ein Laufen. Christi

Ziehen geschieht ordentlicher Weise, nicht durch äußerliche Gewalt, sondern durch Wirkung des heiligen Geistes in Kraft des Wortes, dadurch die Kinder Gottes in ihrem Verstande also erleuchtet, also bewogen werden in ihrem Willen, daß sie Christo nicht nur willig nachfolgen, sondern auch mit Freuden nachlaufen. Nach diesem Zuge sehne dich, mein Herz. Er kommt vom Herrn, denn die auf den Herrn hoffen, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler; daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. (Jes. 40, 31.) Darum hat dein Jesus sich erhöhen lassen von der Erde, daß er dich zu sich zöge in den Himmel. Er, der gen Himmel gefahren, will dich durch sich mit sich in den Himmel führen, so du dich im Glauben nur fest an ihn hältst. (Joh. 12, 32.) Das that dies Weib, sie band und wand sich gleichsam um seine Füße, da sie anfing dieselben

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Den Juden ließ Gott sagen durch Jeremias: Schneide deine Haare ab und wirf sie von dir, und heule kläglich auf der Höhe. Denn der Herr hat dies Geschlecht, über das Er zornig ist, verworfen und verstoßen. (Jer. 7, 29.) Das hebräische Wort bedeutet eigentlich das Haar, das man hat lang wachsen lassen und von dessen Abschneidung man sich enthalten. Durch die Abschneidung dieses Haares wird großes Trauern und Herzeleid angekündigt. Die Ursache aber des Herzeleids ist die Entrüstung Gottes und Verwerfung des Volks. Gleichwie die Abschneidung, so auch die Auflösung des Haares ein Zeichen großen Leides. So hatte ja dies Weib wohl Ursache ihre Haare zu lösen und hinzuwerfen auf die Erde, denn ihr Gewissen sagte ihr, daß sie den Herrn ihren Gott verworfen hatte, und von ihm wiederum sollte verworfen werden. So ist es: verwerfen wir des Herrn Wort, so verwirft er uns wieder. (1. Sam. 15, 23.) Da Israel verließ alle Gebote des Herrn seines Gottes und begab sich zu thun, das dem Herrn übel gefiel, ihn zu erzürnen, da verwarf der Herr den Saamen Israel von seinem Angesicht. (2. Kön. 17, 20.) Daher fallen dem Sünder, wenn das Gewissen aufwacht, diese Gedanken bei: Der Herr

hat mich verworfen und ist allzuschwer über mich erzürnt. Ich bin von seinem Angesicht verstoßen. Ist erschrecklich, von Gott verworfen zu sein, von Gott dem höchsten Gute. Was kann doch der für Heil haben, der kein Theil an Gott mehr hat? Vom Teufel spricht die Offenbarung Johannis, daß er verworfen sei. (Apoc. 12,10.) So hat sich der ja billig dem Teufel verschrieben, der mit dem Teufel von Gott verworfen ist. Darüber entsteht ein so großes Elend bei der Seele, die sich von Gott verworfen hält, daß sie heulet vor Unruhe ihres Herzens, rauft das Haar aus und wirft es von sich, trägt Leide und will sich kaum trösten lassen. Dies bedenke bei Zeiten und verwirf des Herrn Wort nicht, damit er dich nicht wieder verwerfe, (Hos. 4, 6.) verwirf das Gute nicht, daß dir nicht das Böse zu theil werde. (Hos. 8, 3.) Hast du aber den Herrn deinen Gott verworfen, so erkenne es, wirf von dir dein voriges sündhaftes Wesen und lasse nicht ein Härlein davon überbleiben, doch wirf nicht mit dem Haar auch das Herz hinweg, sondern wirf dich in Demuth zu Christi Füßen nieder, wirf durch wahren Glauben alle deine Sünde auf ihn, das Lamm Gottes, das getragen hat die Sünde der Welt, wirf sie in seine Wunden, so kannst du versichert sein, daß dich seine Seele nicht verwerfen werde. Auch wenn dich dünkt, daß du schon in des Teufels Händen seiest, hat Er dich gleichwohl nicht verworfen, (3. Mos. 26, 11.) und eckelt ihn dein nicht also, daß es mit dir aus sein sollte, und sein Bund mit dir (in der Taufe gemacht) sollte nicht mehr gelten, denn Er ist der Herr dein Gott, (3. Mos. 26, 44) und wird über dich an seinen ersten Bund gedenken, so du umkehrest und deine ersten Werke wieder thust. In solchem Vertrauen fing dies Weib an seine Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Von der Judith lesen wir, daß sie die Haare eingeflochten habe, den Holofernes zu betrügen. (Jud. 16,10.) Großer Betrug fand sich vormals bei den eingeflochtenen Weiber-Haaren. Einige strichen ihren Haaren eine gelbe Farbe an, weil gelbe Haare in besonderm Werth waren. Daher spricht Augustin: „Das Haar anstreichen, damit

es gelb scheine, ist ein schändlicher Betrug."[1]) Und Tertullian[2]) schilt darauf, wenn er spricht: „Ich sehe auch einige Weiber, die ihr Haupthaar mit Safran gelben, sie mögen sich wohl ihres Volks schämen, und daß sie nicht in Deutschland oder Frankreich geboren sind, weil sie durch die Veränderung des Haars dasselbe zu ihrem Vaterlande erwählen." Etliche waren so gelbsüchtig, daß sie sich an dem gelben Haare, welches ihnen die Natur gegeben hatte, nicht wollten genügen lassen, sondern mengten goldene ramenta, oder Goldhaar mit ein, daß es nicht anders ließ, als wenn sie ein goldenes Haupt hätten, wie darüber Gregorius Nyssenus[3]) eine bittere Klage führt. Andere kräusen das Haar, das ihnen die Natur schlecht gegeben hat, oder legen's in Zöpfe. Andere thun ein fremdes Haar um, und stutzen darin als in ihrem eigenen. Andere lieben andern Betrug, und wissen es in's Haar so künstlich einzuflechten, daß man's nicht merken kann. Dies Weib löset ihr Haar auf, flechtet es aus, breitet es Christo zu den Füßen hin, daß sie von dem, in dessen Munde kein Betrug gefunden ist, auch ohne Betrug erfunden werde. Die Heuchel-Buße weiß artig zu bestreichen, nicht ihr Haar, sondern ihr Herz, sie weiß sich in tausend Ausflüchte einzuflechten, wenn sie Gott die Ehre geben und ihre Sünde bekennen soll: Bald hat sie es nicht gethan, bald nicht so, sondern anders; bald ohne ihr Wissen, bald wider ihren Willen gethan; bald zwar übel gethan, aber nicht übel gemeint. Von solchem Betrug weiß die wahre Buße nicht, denn sie weiß wohl, daß sich Gott nicht betrügen läßt. Darum wirft sie alle Feigenblätter bei Seite, wickelt und flechtet sich nicht ein, sondern aus, verhehlet ihre Missethat nicht, sondern bekennet sie vor Gott mit aufrichtigem Herzen. Das thue, Sünder, so thust du wohl bei dir. Denn wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet,

1) Augustin: Epist. 63. ad Posidon. Fucare (capillum) pigmentis, quo rubicundior appareat, adulterina fallacia est.

2) Tert. libr. de habit. muliebr. c. 6. Video quasdam et capillum croco vertere: pudeat eas etiam nationis suae, quod non germanae aut gallae sint procreatae, ita patriam capillo transferunt, sed pessime auspicantur flammeo capite.

3) Tract. de virgin. c. 3.

in des Geist kein Betrug ist. (Ps. 32, 1. 2.) Deckst du auf, so deckt Gott zu, rund gebeichtet, rund absolvirt. An den Falschen hat Gott ein Greuel. Die Haare nur ausgeflochten und mit David gesagt: Meiner Sünde ist mehr, denn Haar auf meinem Haupt. Gott rechnet nicht zu, was man selbst rechnen will. Dies Weib fing an seine Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Da Jonathan wider seines Vaters Verbot, wiewohl unwissend, des Honigs am Wege gekostet hatte, und darüber sein Leben lassen sollte, nahm sich das Volk seiner an und sprach zum Saul: Sollte Jonathan sterben, der ein solch Heil in Israel gethan hat? Das sei ferne. So wahr der Herr lebt, es soll kein Haar von seinem Haupt auf die Erde fallen. (1. Sam. 14, 45.) Dies Weib kam Honig zu saugen aus dem Felsen des Heils, Honig von dem Wege der Wahrheit, der zum Leben führet, Honig nicht von Christi Lippen, sondern von seinen Füßen. So eine große Sünderin so verwegen? daß sie zu den Füßen dessen kam, der sie zertreten konnte? Damit sollte sie ja wohl den Tod verdienet haben. Daß Jonathan beim Leben blieb, geschahe, weil er so groß Heil in Israel gethan hatte. Diese hatte nicht groß Heil, sondern eitel Unheil angerichtet. Ach! das erkennt, und darum wirft sie alle ihre Haare auf die Erde, als wollte sie sagen: Ich bin des Lebens nicht mehr werth, dieweil ich mich selbst getödtet habe durch meine Sünde; nicht werth ein Härlein auf meinem Haupte zu behalten, dieweil ich nicht ein Härlein Gottesfurcht in meinem Herzen behalten habe; nicht werth, den Honig deines Trostes zu kosten, dieweil ich voll bitter Galle gewesen, und als ein giftig Kraut eitel Galle und Wermuth getragen habe; (5. Mose 29, 18.) nicht werth, deines Heils zu genießen, dieweil ich dein Heil so lange verachtet habe. Aber, was sagt Jesus zu ihr? sei nur getrost, dieweil du alle deine Haare zu meinen Füßen legest, so soll kein Haar von deinem Haupte fallen. Denn deine Haare auf deinem Haupte habe ich alle gezählet. (Math 10, 30.) O theuerster Heiland, sorgest du also für meine Haare, wie vielmehr wirst du sorgen für meine Seele? Soll kein Haar von meinem Haupte verloren werden, so kann

und wird auch meine Seele nicht verloren werden. Es kann und muß die Seele nicht verloren werden, die du, da sie verloren war, mit Schmerzen gesucht hast. Laß den Teufel wüthen. Mein Haar lege ich auf deine Füße, meine Seele in deine Hände. Der mir kein Härlein krümmen darf, wird vielweniger meine Seele aus deinen Händen reißen. Ist dir das nicht, Seele, ein süßer Trost? Ja süßer, denn Honig und Honigseim.

O Jesu, wie süße bist du,
Was bringst du für selige Ruh!
O Jesu mein Leben,
Was soll ich dir geben?
Süßer denn Honigseim bist du mir nun!

Dies Weib fing an seine Füße mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Mit einem hängenden und zerstreutem Haar betrauerten die Alten ihre Todten. So schickte sich's ja wohl, daß dies Weib ihre Haare fallen ließ, weil sie betrauerte ihre todte Seele; wohl, daß sie des Herrn Füße hielte, weil sie in ihm, dem Herzoge des Lebens, das verlorne Leben wieder zu erhalten trachtete. Die Sünde ein geistlicher Tod. Sie scheidet Gott und den Menschen, wie der Tod im Menschen Leib und Seele, von einander. Gottes Geschöpf, und doch von Gott geschieden sein, ist das nicht zu betrauern? Scheidet die Seele vom Leibe, so hat der Leib kein Gefühl mehr; und wenn Gott von der Seele geschieden, so ist die Seele fühllos, sie empfindet nicht mehr Gottes Zug und Rüstung, nicht die Einschläge ihres Gewissens, nicht die Macht der Sünden, nicht ihr eigen, geschweige denn ihres Nächsten Elend. Gott ermahnet, sie gehorcht nicht; Gott dräuet, sie erschrickt nicht; Gott schlägt, sie fühlet's nicht. Ist ein Elend über alles Elend, und mag mit keinen Thränen genug beweinet werden. Verläßt die Seele den Leib, so hört auf einmal alle Wirkung auf. Und was mag der gutes wirken, der von Gott verlassen ist, da Gott in uns zu allem Guten das Wollen und Vollbringen wirken muß? So wenig ein todter Leichnam von selbst sich regen, so wenig mag der Mensch aus sich selbst, als aus sich selbst, einen guten Gedanken haben, geschweige, ein gutes Werk vornehmen. Was ist der Leib, wenn ihn die Seele verlassen hat? Ein todtes Aas, davor

Jedermann grauet. Ja, wahrlich ist die Seele, von welcher Gott gewichen ist, Jedermann ein Greuel, sie stinket Gott und Menschen an. Ein todtes Aas, ein Scheusal. Wie lieb wir den Menschen gehabt haben, ist uns doch, nach seinem Absterben, sein Leichnam unleidlich. Ein Scheusal ist der Sünder vor Gott, da derselbe ihn vorhin so lieb hatte als seine Seele, da hat jetzt seine Seele einen Eckel an ihm; ein Scheusal ist er den heiligen Engeln, dieselben trugen ihn vorhin aus Liebe auf ihren Händen, jetzt übergeben sie ihn in die Hände des Teufels; ein Scheusal ist er den Gerechten, vorhin der liebste, jetzt der leideste; vorhin so lieb als Auge, Hand und Fuß, jetzt so leid, daß sie ihn abhauen und ausreißen, damit sie nicht von ihm geärgert werden. Ist das nicht bitterlich zu betrauern? Des Todten wird bald vergessen, daher David klagt: Meiner ist vergessen im Herzen, wie eines Todten. (Ps. 31, 13.) So geht's denen, die in Sünden todt sind, ihr Gedächtniß vergeht von der Erden, (Hiob 18, 17.) da das Gedächtniß der Gerechten allzeit bleibt im Segen. (Spr. 10, 7.) Mit einem Todten eilet man zu Grabe. Das Grab der Sünder ist die Hölle. Darin ward jener reiche Schlemmer begraben, darin werden begraben alle die, so bei lebendigem Leibe sich selbst begraben in Sünden. Der ewige Tod ist ihrer Sünden Sold. Die Hölle hat die Seele weit aufgesperrt, und den Rachen aufgethan ohn alles Maaß, daß zum Teufel hinunterfahren alle, die dem Teufel gedienet haben in Sünden, beide Herrliche und Pöbel, beide Reiche und Fröhliche. (Jes. 5, 14.) Darüber traure, Sünder, kannst du nur trauren. Der ewige Tod mag nimmer genug betrauert werden. Verzage aber doch nicht gänzlich. Denn Christus ist dein Leben, und durch den Glauben an ihn gehest du durch ihn aus dem Tode in's Leben. Ihn umfange, so empfängst du von ihm das Leben. Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.) Durch den Glauben wohnt er in deinem Herzen, wie die Seele im Leibe. Durch den Glauben lebt und wirkt er

in dir, daß du mit Paulo rühmen kannst: Ich lebe nicht, sondern Christus lebt in mir. (Gal. 2, 20.) Durch den Glauben sollst du bei ihm ewiglich leben. Dies Weib fing an des Herrn Füße

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen.[1]) Die Füße Christi, wie schon oben gemeldet, sind die geringsten unter seinen Gliedern. Unser Haar ist der Ueberschuß unsrer Güter. Mit diesen Haaren trocknen wir seine Füße, wenn wir von unserm Ueberfluß den Armen Gutes thun. Unbillig, mein Herz, daß der Herr darben soll, da der Haushalter im Vollen sitzt. Denn was der Haushalter hat, ist alles des Herrn. Ist denn das recht, daß du von dem Ueberfluß der Güter, die dir Christus bescheret hat, bankettirest und läßt Christus im Hunger verderben? Ist's recht, daß du mit dem Ueberfluß Hoffahrt treibest, und läßt den, der dir's gegeben hat, nackt gehen? Darum giebt dir dein Heiland allerlei reichlich zu genießen, nicht, daß du es verwahrest im Kasten, oder dich groß und breit damit machst, sondern daß du hast zu geben den Dürftigen. Darfst nicht gedenken, er werde das Deinige zu viel begehren, und dich in Noth bringen, begehret er doch nur, daß dein Ueberfluß seinem Mangel diene. (2. Cor. 8, 14.) Hättest du ihn recht lieb, du würdest nicht nur aus deinem Ueberfluß ihm beitragen, sondern auch von deiner Armuth, alle deine Nahrung, die du hättest. Darfst dich nicht fürchten, dein Geben werde dich arm machen. Je öfter man die Haare abnimmt, desto besser sie wachsen, je mehr du giebst, desto mehr du hast. Läßt du deine Brünnlein milde fließen, so schaffet Gott, daß sie nimmer müssen versiegen; theilst du von deinem Ueberfluß mit, so macht's der Herr, daß du Ueberfluß an Gütern hast. (5. Mose 28, 11.) Er giebt überschwenglich mehr, als sie begehren, mehr als sie bedürfen, denen, die von ihrem Ueberschwange seiner Noth zu Hülfe kommen; ein allzu dickes Haar zeugt Würmer, und was zeugt dein Ueberfluß, wenn du ihn vorenthälst den Dürftigen? Nagende Würmer im Gewissen, nagende Würmer in der Hölle. Noch eins: Dies Weib fing an seine Füße

1) Capillis mulier pedes, quos rigaverat tersit, spricht Gregorius Hom. 33. Capilli superfluunt corpori Et quid abundans terrena substantia nisi capillorum speciem tenet? Capillis ergo pedes Domini tergimus, quando sanctis ejus, quibus ex charitate compatimur, etiam ex his, quae nobis superfluunt miseremur.

Mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Niemals ist wohl ein Haar so hoch beehret worden, daß es Gottes eigne Füße getrocknet hätte. Köstlich war Absaloms Haupt-Haar, (2. Sam. 14, 26.) noch viel köstlicher das Haupt-Haar dieses Weibes. Jenes köstlich an Farbe, dieses noch köstlicher, weil es den abtrocknete, der weiß und roth, Milch und Blut, und die Schönheit selber war. Jenes köstlich am Gewicht, denn es wog zweihundert Seckel, (V. 26.) nach dem Gewicht des gemeinen bürgerlichen Seckels; dieses doch noch köstlicher, weil es sein Gewicht hatte von der innerlichen Gottheit dessen, dem es gestreuet ward unter seine Füße. Jenes köstlich an der Länge, denn es wuchs so stark, daß er's jährlich mußte abschneiden lassen; dieses doch noch köstlicher, dessen Länge sich erstrecket bis ans Ende der Welt, und von einem Ende der Erde bis ans andere, denn so lange die Welt steht, wird von diesem Haar auf dem ganzen Umkreise der Erde geprediget werden, und die Länge dessen, den dies Haar getrocknet, heißt Ewigkeit. Absalom blieb mit seinem Haar an der Eiche behangen, und schwebte so zwischen Himmel und Erde, daß er starb. Dies Haar hing sich um den Baum des Lebens, um den Schöpfer Himmels und der Erden, um den Mittler zwischen Gott und Menschen, und fand bei ihm das Leben im Tode, den Himmel auf Erden. Wie neidisch bin ich auf diese Haare, daß sie mit dem Anrühren der heiligen Füße sind begnadigt worden, aber noch mehr auf die Lippen, die sie geküsset haben. Denn dies Weib fing an seine Füße zu netzen mit Thränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen.

IX. Betrachtung.

Die küssende Sünderin.

Und küßte seine Füße.

Die Lippen, die sie zuvor den Küssen ihrer wollüstigen Buhler dargehalten, die heiliget sie nun zum Zeugniß ihrer demüthigsten Ehrerbietung, dem Sohn Gottes. Die Hure erwischet den Buhler, und küsset ihn mit steifem Angesicht. (Spr. Sal. 7, 13.) Ist ein Kuß der Leichtfertigkeit, welche Clemens Alexandrinus[1])

1) l. 3. paedag. Oscula incesta.

Huren-Küsse, und Ambrosius[1]) Anzeigungen fleischlicher Geilheit nennt, sind heut sehr gemein. Dieselben zu verhüten, haben die apostolischen Männer verordnet, daß sich die Männer und Weiber nicht ohne Unterschied mit einem Kuß grüßen sollten, sondern nur die Männer den Männern, die Weiber den Weibern einen Kuß geben.[2]) Gar wohl haben die Alten diese Küße mit unter die Anfänge des Ehebruchs gezählt, wie der bekannte Vers hat: Sehen, anreden, berühren und nach dem Küssen die That.[3]) Denn gleichwie der Schlag zum Tode, so ist solcher Kuß eine Vorbereitung zum Ehebruch. Daher auch jener P. Moenius seiner Tochter befohlen, daß sie ihrem künftigen Ehemann nicht nur einen unbefleckten Leib, sondern auch einen unbefleckten Mund zur Brautgabe mitbringen sollte. Daß bei den Römern die Römer gestrichen sind, so einem fremden Weibe einen Kuß gaben, bezeugt Augustinus.[4]) Sollte das noch heut geschehen, so möchten schon alle Bäume im Walde zu Ruthen geworden und keiner auf dem ganzen Erdboden mehr übrig sein. Und wäre doch wohl nöthig, daß man ein schärferes Einsehen hierin thäte, weil solche Küsse nicht unverdächtig sind, dadurch die Mägdlein eingenommen, die Weiber können verleitet werden. Ein solcher Kuß war dieser Kuß nicht, denn dies Weib war so voller Scham, daß sie ihre Augen nicht mochte aufschlagen gegen den, den sie küßte. Dennoch

Küßte sie ihn. Absalom küßte Jedermann aus dem Volk. (2. Sam. 15, 5.) War ein Schmeichlerkuß, mit welchem er sich die Leute zu verbinden suchte. Joab küßte den Amasa, da er ihn erwürgen wollte, war ein Mörderkuß, unter welchem er sein mörderisches Herz zu verbergen trachtete. Judas küßte den Heiland, da er ihn an seine Feinde verrathen wollte, war ein Verrätherkuß, mit welchem er den römischen Kriegsknechten den Herrn zu erkennen gab. O wie gemein sind solche Küsse heute noch! Mancher schmeichelt dem Nächsten mit einem Kusse, daß er ihn haben möge nach seinem Willen. Wenn aber sein Wunsch erfüllt, sein Verlangen gestillt ist, so verwandelt sich der Kuß in eitel Verdruß,

1) In cap. ult. 2. ad Timoth. Affectus libidinosi indicia. 2) Clemens Roman. l. 2. Const. Apost. c. 1. 3) Visus et alloquium tactus, post oscula factum. 4) l. 21. de civit. Dei c. 21.

die süßeste Freundschaft in die bitterste Feindschaft. Mancher verbirgt unter dem Kuß ein Gift, führet Honig auf den Lippen, Galle beim Herzen, thut, als wollte er sich durch den Kuß mit dem Nächsten verbinden und trachtet doch Leib und Seele, die verbundensten Freunde, in ihm zu trennen. Mancher leckt vorn und kratzet hinten, küsset mit dem Munde, tödtet mit dem Herzen, stellt sich als ein Freund, ist doch im Herzen Feind, giebt gute Worte und hat doch Krieg im Sinn. Ist des Teufels Art, der küßte unsere Mutter, die Eva, auch also und blies ihr durch den Kuß sein Gift ein. Vor solchem Kuß hüte dich, und traue zwar, aber schaue wem. Denn wenn der Heuchler seinen Mund holdselig macht, so sind tausend Greuel unter seiner Zunge. Dies Weib war solchem Küssen feind, denn sie kam nicht den Herrn bloß zu haben nach ihrem, sondern sich dabei zu ergeben in seinen Willen; nicht ihn zu tödten, sondern durch ihn vom Tode erlöset zu werden; nicht ihn zu verrathen, sondern sich von ihm berathen zu lassen. Und darum fiel sie auch zu seinen Füßen nieder, und

Küßte ihn. War ein Kuß der Liebe und Freundschaft, welchen ein Freund, Nachbar und Verwandter einander zu reichen pflegten, wenn sie aus der Fremde zu Hause kamen, oder sonst einander begegneten, umfaßten, grüßten. Also küßte Jacob die Rahel, weil er vernahm, daß sie seine Base war, und Laban, der Rahel Vater, küßte ihn als seinen Verwandten. (1. Mos. 29, 11. 13.) Solcher gestalt küßten sich Joseph und seine Brüder, (1. Mos. 45, 15.) Aaron und Moses, (2. Mos. 4, 27.) Raguel und Tobias. (Tob. 7, 7.) Solch Küssen geschah auch, wenn die Freunde von einander schieden. Da gab einer dem andern die Letze mit einem Kuß. Also küßten sich Naemi und Arpa, (Ruth. 1, 9.) David und Jonathan. (1. Sam. 20, 41.) So ließen auch die Aeltesten zu Ephesus Paulus mit einem Kuß von sich. Daß dieser Kuß auch nachgehends bei den Christen beibehalten, bezeugen Augustinus[1]) und Chrysostomus.[2]) Auch den Heiden ist dieser Kuß nicht unbekannt gewesen. Von Cyrus meldet Herodotus,[3]) daß er vor seinem Abschied, nach dem Gesetz

1) Quast. in Gen. c. 87. 2) Homil. 3. in 2. Cor. l. 7. 3) l. 68. Hist. Rom.

der Perser, seine Verwandte zum Kuß verstattet habe, und von Trajano Dion, daß er den Rath, so oft derselbe zu ihm ein- und von ihm ausgetreten, geküsset habe. Wen sollte und wollte denn dies Weib lieber küssen, denn Jesum, der ihr Blutfreund war und darum ihr Fleisch hatte angenommen, daß er in ihrem Fleisch ihr Bruder würde? Diesen hatte sie lange nicht geküßt, weil sie durch die Sünde ihm die Freundschaft aufgesagt und ins ferne Land, ins Land seiner Vergessenheit gezogen war. Nun sie aber durch die Buße wiederkehrte und die vorige Freundschaft mit ihm erneuerte, war der Kuß von nöthen. Bedenk es, o Sünder, daß dich deine Sünde von Christo trennt und aus seiner Freundschaft heraussetzt, o thue bei Zeiten Buße, daß du dir seine Freundschaft wieder erwerbest. Der Sünden Feind, Jesus Freund. An ihm hast du einen Freund in der Noth, der bei dir steht, wenn dich alle andere Freunde verlassen. Er dein Freund in der letzten Noth, wenn aller Menschen Freundschaft unnütz ist. Er dein Freund im Tode, der dich mitten im Tode vor dem Tode bewahrt. Er dein Freund im Grabe, der auch unter den Würmern bei dir wohnt, und deine Gebeine bewahrt, daß derer nicht eins zerbrochen werde. Freunde liebt man. Ihn liebe, so küssest du ihn. Dies Weib

Küßte ihn. War ein Brautkuß. Durch Handgabe und Mundkuß ward das Verlöbniß bei den Alten bestätiget, schreibt Alexander.[1]) Darum, so eine Jungfrau einen Mann küßte, ward sie schon für sein Weib, das ist, für seine Braut gehalten, wie denn Quintilianus[2]) schreibt, daß man den Ehemann oder das Eheweib nach dem Küssen geschätzt habe und der Kaiser Constantinus hat verordnet, da etwa der Braut ihr Bräutigam vor gehaltener Hochzeit mit Tode abginge, daß die Hälfte dessen, was der Braut mittelst eines Kusses geschenkt, sollte zurückgegeben werden, als wenn der Kuß schon in etwas der Braut Scham verringert.[3]) Dies Weib kam sich dem zu verloben, der sich vernehmen läßt beim Propheten: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja im Glauben will ich

1) Novell. de Sponsal. Confirmari sponsalia data arrha et osculo. 2) Declam. 370. 3) L. C. Si a sponso de donat. ante nupt.

mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen. (Hos. 2, 19. 20.) Darum bringt sie zur Handgabe ein Glas mit Salbe und dabei den Kuß ihres Mundes. In der Taufe werden wir mit Christo verlobt. Da begegnen und küssen einander Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, weil Christus, unser Mittler, für uns genug gethan hat. Da küsset uns Christus mit dem Gnadenkuß. Denn aus Gnaden nimmt er uns auf zu seiner Braut; aus Gnaden verbindet er sich mit uns; aus Gnaden macht er uns gerecht und selig. Er küsset uns mit einem ewigen Kuß. Denn seine Gnade ist eine ewige Gnade. Ob Berge weichen und Hügel einfallen, bleibt doch der Bund seiner Gnade fest stehen. Eine ewige Erlösung hat er uns erfunden, eine ewige Gnade will er uns beweisen. Er küsset uns mit dem Kusse des Glaubens, indem er durch seine Gnade den Glauben in uns wirkt, durch welchen wir ihn anziehen, uns mit ihm verbinden und seiner ewigen Gnade theilhaftig werden. Von seiner Seite ist das Verlöbniß fest und ewig. Denn seine Gnade währet für und für, und seine Barmherzigkeit hat kein Ende. Auf unserer Seite aber wird das Band oft zerrissen, der Bund gebrochen. Denn so wir muthwillig sündigen, so hört der Glaube auf, da ist das Band zwischen Gott und uns gelöset. Unsere Untugend scheidet ihn und uns von einander. Dann küssen wir Christum nicht mehr, sondern die Welt. Das heißt den Dreck geküßt! Ist das nicht Schande? Den Teufel küssen wir, die höllische Schlange, ist das nicht schrecklich? Dann küsset auch Gott uns nicht mehr. Denn wo der Glaube, da hat auch seine Gnade ein Ende. Wollen wir wieder zum Gnadenkuß verstattet werden, so müssen wir den vorigen Bund durch die Buße erneuern. Die Buße reinigt das Herz und mit reinen Lippen will Christus geküsset sein. Die Buße giebt den Glauben. Der Glaube verbindet sich mit Christo. Das heißt geküßt. Dies Weib

Küßte ihn. War ein Friedens- und Versöhnungs-Kuß, dadurch sie den Frieden bei Christo suchte, und Christus sie des erlangten Friedens versicherte, wie er denn auch hernach zu ihr sprach: Gehe hin in Frieden. Dieser Kuß war bei den Juden sehr gebräuchlich. Also küßte Esau seinen Bruder Jacob, da dieser aus

Mesopotamien zurück kam, nachdem er der erlittenen Beleidigung halber durch Geschenke von ihm begütigt war. (1. Mos. 33, 4.) So ließ auch David den Absalom zum Kuß, da er ihm sein Verbrechen gegen ihn verziehen hatte. (2. Sam. 14, 33.) Und jener Vater hieß seinen verlornen Sohn mit einem Kuß willkommen, anzuzeigen, daß er bei ihm völlig ausgesöhnt wäre. (Luc. 15, 20.) Diesen Kuß haben auch die ersten Christen unter einander beliebt, daher sie nach beendigtem Gebet vor Ausspendung des heil. Abendmahls sich mit einem brüderlichen Friedenskuß gegrüßt, welchen Paulus nennt einen heiligen, (Röm. 16, 16.) und Petrus einen Kuß der Liebe. (1. Petr. 5, 14.) Von diesem Kuß schreibt der Märtyrer Justinus:[1]) „Nach geendigtem Gebet grüßen wir einander mit einem Kuß, und darauf folgt die Ausspendung des heil. Abendmahls." Chrysostomus zeigt die Ursache an, wenn er schreibt: „Darum küssen wir einander bei dem Geheimniß, daß wir viele einer werden, denn wie im Kuß die Lippen der Küssenden, so gehen in der Vereinigung die Herzen der Vereinigten zusammen." Tertullianus nennt diesen Kuß ein Siegel des Gebets, weil er nach beendigtem öffentlichem Gebet gegeben ward. So küsset denn die Buße Christum, indem sie bei ihm, der die Versöhnung geworden ist für der ganzen Welt Sünde, die Versöhnung ihrer Sünden sucht in seinem Blute. Die Sünde beleidigt ihn, und indem sie das thut, küßt sie den Teufel. Die Buße befriedigt ihn wieder, nicht durch ihr, sondern sein Verdienst, und indem sie das thut, küsset sie ihn. Darum eile, Sünder, eile zur Buße, so bist du der Versöhnung mit Christo versichert. So lange du beharrest in Sünden, so lange bleibt er dein Feind. Thust du Buße, so wird er aus dem Feinde dein Freund. Ist dir Jesus Freundschaft lieb, so thue doch Buße. Dies Weib that es und

Küßte ihn. War ein Ehrenkuß, ein Kuß der Observanz und Unterthänigkeit. So küßten die Unterthanen ihre Obrigkeit. Samuel küßte den Saul, da er ihn zum König über Israel gesalbt hatte, zum Zeichen, daß er ihn für seinen Herrn erkenne. (1. Sam. 10, 1.) Daß solchergestalt die Perser ihre Könige, die Römer ihre Kaiser ge-

1) in Orat. ad Ant. Imp.

küßt haben, bezeugen die Geschichtschreiber, Xenophon[1]), Suetonius[2]), Orosius, Eutropius u. andere. So küßten die Kinder ihre Eltern, Jacob seinen Vater Isaac, (1. M. 27,26. ff.) Joseph seinen Vater Jacob, (1. M. 50, 1.) der junge Tobias seinen Vater und Mutter, (Tob. 11, 7.) wie denn auch vom Nero Tacitus[3]) meldet, daß er seine Mutter Agrippinam, so oft er sie besucht, geküßt habe. So küßten die Schüler ihre Meister, wie Tacitus[4]) dem Neron das Zeugniß giebt, daß er, Seneca, seinen Lehrer, oft geherzt und geküßt habe, und vom Kaiser M. Antonius meldet Jul. Capitolinus, daß er den Jul. Rusticus, der früher sein Lehrer gewesen, so oft er ihn angetroffen, geküßt habe. So ist denn ja kein Wunder, daß dies Weib den Heiland küßt. Denn da sie bisher unter der Herrschaft des Teufels der Sünde gedient hatte, erwählt sie jetzt Christus zu ihrem Herrn, und verspricht ihm zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Er soll ihr König sein, ihm will sie gehorchen. Da sie bisher vielleicht ihre leiblichen Eltern über ihn geliebt, soll Er, ihr Ewig-Vater, nun hinfort ihr der Liebste sein, ihn will sie kindlich fürchten, lieben, ehren, ihm kindlich gehorchen und vertrauen. Da sie bisher eine Schülerin des Satans gewesen, und von ihm, ihrem Meister, alles Böse gelernt, soll Er hinfort ihr Meister sein, von ihm will sie lernen Sanftmuth, Demuth und alle Tugend. Merke es, Sünder, und folge diesem Vorbilde nach. Laß deine Sünde nicht mehr herrschen in deinem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, begieb auch nicht der Sünde deine Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begieb dich selbst Christo, als der du aus den Todten lebendig bist, und deine Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit. (Röm. 6, 12, 13.) Vergiß deines Vaters Haus, (Ps. 45, 11.) und halt dich an den, der dich aufnimmt, wenn dich Vater und Mutter verlassen haben. (Ps. 27, 10.) Laß ihn allein deinen Meister sein, und lerne von ihm, wie du durch ihn recht glauben, in ihm recht leben sollst. Das thue, so thust du Buße und küssest Jesum. Dies Weib

Küßte ihn. War ein Kuß der Anbetung. Denn sie hielt ihn für einen Gott und auch für ihren Gott. Solch Kuß wird hin und wieder in der Schrift den Götzendienern zugeschrieben, wie sie denn gedenkt des Mundes,

---

1) l. 7. c. 5. 2) l. 9. c. ult. 3) l. 13. annal. 4) l. 14. annal.

der den Baal geküsset, (1. Kön. 19, 18.) das ist angebetet; des Mundes, der seine eigene Hand küsset, (Hiob 31, 27.) das ist sich selbst vergöttert; der die Kälber küsset, (Hos. 13, 2.) das ist, mit den Kälbern zu Dan und Bethel Abgötterei treibt. Dahin zielet auch Sirach, wenn er von den übelen Bezahlern spricht: Er küsset einem die Hand, weil man ihm leihet, und redet so demüthig um des Nächsten Geld, (Sir. 29, 5.) das ist, er vergöttert den, der ihm leihen soll, und könnte sich schier vor Gott im Himmel nicht mehr demüthigen, als er sich demüthiget vor ihm. So küssen noch heut die Abgöttischen im Papstthum ihre Bilder und vermeintes Heiligthum. Dies Weib, das bisher auch von einigen ihrer Courtisanen für eine Göttin war gehalten, und vielleicht einige derselben auch in ihrem Sinn vergöttert hatte, kehrte jetzt um von dem Götzendienst zum wahren Gottesdienst, und erinnert sich deß, was David sagt: Küsset den Sohn. (Ps. 2, 12.) Der Gott Zions soll ihr Gott sein, dem huldiget sie mit einem Kuß. An ihn will sie glauben, ihn will sie anbeten, ihm allein unterthänig sein. So küßte ihn Thomas, da er zu ihm sprach: Mein Herr und mein Gott! und da antwortet der Heiland: Thoma, nun glaubest du. Wer den wahren Glauben hat, der küßt ihn. Der falsche Glaube küsset einen falschen Gott, der Unglaube sich selbst. Das thue Sünder, wenn du Buße thust, stoße alle Götzenbilder aus deinem Herzen hinaus, und hange dem Gott aller Götter allein an, so küssest du den Sohn. Dies Weib weiset dir dazu den Weg, denn sie

Küßte ihn. Hierher gehört der Wunsch Davids im 85. Ps.: Daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Wenn zwei liebe Freunde einander begegnen, so küßten sie sich. Nicht anders soll es zugehen im Reiche Christi, da soll die Güte und Treue Gottes einander begegnen in den Gläubigen, indem ihnen Gott durch Christum das Gute leisten will, das er ihnen verheißen hat. Begegnen sollen einander und küssen Gerechtigkeit und Friede, daß, nachdem sie sind gerecht worden durch Christum, sollen sie auch Frieden haben mit Gott. (Röm. 5, 1.) Die Gläubigen sollen zur Gerechtigkeit durch den heil. Geist wiedergeboren werden, auf daß sie in Frieden und brüderlicher Liebe mit einander leben.

Nicht anders ging's auch hier zu. Die Güte Christi ging aus, die Treue zu suchen, die Treue oder der Glaube dieses Weibes begegnete ihr und ließ sich finden. Da küßten sich Gerechtigkeit und Friede. Die Gerechtigkeit sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Der Friede: Gehe hin in Frieden. Die Gerechtigkeit Christi ging aus zu suchen eine Seele, die da bedächte, was zu ihrem Frieden dient. Die sich nach Frieden sehnende Seele dieses Weibes begegnete ihr und seufzte: Ach, daß ich hören sollte, daß der Herr redete und Frieden zusagte, da ging's an ein Küssen. Die Güte küßte die Frieden suchende Seele, und sprach: Gehe hin in Frieden. Die Frieden suchende Seele küßte der Güte die Füße und seufzte: Ach richte meine Füße auf den Weg des Friedens! Dies Weib

Küßte ihn. Ehe der Sohn Gottes offenbart ward im Fleische, wünschte die christliche Kirche in ihren Gliedern: Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes (Hohel. 1,2). Er küßte sie auch, ja, ehe er Fleisch ward, aber nicht mit dem Kusse seines eigenen, sondern seiner Propheten Mundes (Hos. 12,11.): diese zeugten alle von ihm, daß in seinem Namen Vergebung der Sünden haben sollten alle, die an ihn glaubten. Durch diese zeigte er sich ihr, nicht aber im hellen Licht, sondern nur im dunkeln Schatten. Durch diese redete Gott mit ihr von seinem Sohn, der Sohn selbst aber redete nicht mit ihr. Danach stand ihr Verlangen, daß er sie küssen möchte mit dem Kuß seines Mundes, daß er sich ihr zeigen möchte im hellen Lichte, daß Gott mit ihr reden möchte durch seinen Sohn, ja, daß er selbst, ihr Seelen-Bräutigam, reden (Jes. 52,6.) und ihr das Wort der Gnade in eigener Person verkündigen möchte (Joh. 1,18). Nach dem Kuß seiner Lippen sehnte sie sich, denn seine Lippen waren mit Gnade übergossen (Ps. 45,3). Diese Gnade hatte nun dies Weib, daß sie der Sohn Gottes mit seinem eigenen Munde küßte, und den süßesten Trost von seinen Lippen in ihr Herz fließen ließ. Wie war's denn möglich, daß sie nicht wiederum küssen sollte, küssen sollte mit dem Kuß ihres Mundes, wiewohl nicht auf seinen Mund, sondern nur auf seine Füße? Kuß um Kuß, so geht's recht. Wie ein Licht das andere anzündet, so muß eine Liebe die andere erzeugen. Ach, Sünder, dein Jesus küßt dich, nicht mit einem Kusse, sondern mit tau-

send Liebes-Küssen. Ist's doch lauter Liebe, was er an dir thut. Aus Liebe hat er sich für dich in den Tod gegeben. Aus Liebe läßt er dir seinen Tod zur Versöhnung im Wort anbieten. Aus Liebe wirkt er durchs Wort von der Versöhnung den Glauben in dir, dadurch du seine Versöhnung annimmst. Aus Liebe rechnet er dir den Glauben zur wirklichen Versöhnung zu. Ach, liebe ihn doch wieder, weil er dich zuvor geliebt. Liebst du nicht wieder, da du geliebt bist, so bist du der Liebe nicht werth. Wer liebt, der küßt. Dies Weib

Küßte ihn. Im selbigen Hohenliede wünscht die Braut Christi: O daß du wärest wie mein Bruder, der meiner Mutter Brüste gesogen hat! Wenn ich dich dann draußen fände, so wollt ich dich küssen. Auch würden sie mich nicht (darum) höhnen. (Hohel. 8, 1.) Der Wunsch geht auch nach der Fleischwerdung des Wortes oder des Sohnes Gottes. Den wünscht sie zum Bruder zu haben, das ist, in ihrem Fleische geoffenbart zu sehen. Sie wünscht, daß er ihrer Mutter Brüste saugen möge, das ist, daß er der allgemeinen Kirche A. und N. Testaments Sacramente, als Mittel der Wiedergeburt und Erneuerung, an seiner heiligen Person gebrauchen, sich beschneiden und von Johannes taufen lassen möge, zur Anzeige, daß er beide Völker in sich vereinigen wolle. Sie wünscht ihn draußen zu finden, auch außer Jerusalem und dem jüdischen Lande, unter den Heiden, durch sein Evangelium geoffenbart zu ihrer Seligkeit. Sie wünscht ihn zu küssen ohne Verhöhnung, das ist, sein Wort, das Wort vom Kreuz, also zu bekennen, daß er nicht mehr von den Juden als ein Aergerniß, von den Heiden als eine Thorheit möge verhöhnt und gelästert, sondern von beiden Völkern angenommen werden. Unsere Sünderin möchte schier eine Verhöhnung verdient haben, nicht daß sie Christus küßt, sondern, daß sie ihn nicht draußen küßt, nicht außer der Stadt, nicht außer dem Hause, nicht außer dem Gastmahl, daß sie ihn küsset nicht als ihren Bruder, sondern als ihren Herrn, nicht auf seinen Mund, sondern auf seine Füße. Aber sie achtet der Verhöhnung nicht. Ja, hätte sie ihn auf öffentlicher Straße angetroffen, sie würde sich vor ihm in den Koth gelegt, und den Staub seiner Füße aufgeleckt haben. Die Liebe schämt sich nicht, Christus öf-

fentlich zu küssen, vor aller Welt zu bekennen, vor Jedermanns Augen auch die niedrigsten Dienste zu thun, und ob sie darüber verhöhnt wird, läßt sie doch nicht ab, denn sie weiß, daß solche Verhöhnung ihr eine Gnade bei Gott ist, und eine Ehre bei allen Auserwählten. Hat sich der große Gott nicht geschämt, aus Liebe das für uns zu thun, das an unser Statt zu leiden, was uns, so wir es thäten und litten, den höchsten Hohn bringen würde, so schämen wir uns auch nicht, verhöhnt zu werden um seinetwillen, da wir das thun, das ihm gefällig ist. Was achtet's David, daß sein eigen Weib sein lachte und spottete, da er vor der Lade des Herrn hertanzte? Er that's vor inniger Herzensfreude, und wußte, daß es Gott nicht zuwider war. So dachte dies Weib, und

Küßte seine Füße. Die Morgenländer küßten einander auf mancherlei Weise. Zuweilen küßten sie einander die Lippen. Daher spricht Salomon: Man wird die Lippen küssen dessen, der eine rechte Antwort giebt, (Spr. Sal. 24, 26.) das ist, er wird geliebt und geehrt werden von denen, die ihn hören, gleich als empfingen sie ihn mit einem freundlichen Kusse. Einige ergriffen einander im Kuß beim Kinn oder Bart, oder bei den Wangen. So faßte Joab mit seiner rechten Hand Amasa bei dem Bart, daß er ihn küssete. (2. Sam. 20, 9.) Gleich wie noch heute, die einander aus herzlicher Liebe küssen, einander sanft über die Wangen streichen. Diesen Brauch finden wir auch bei den Heiden. Die alten Griechen rührten im Kuß das Kinn dessen an, den sie um was baten, wie Plinius anzeigt.[1]) Von dem Bildniß des Hercules meldet Cicero, daß sein Kinn von den Berührungen und Küssen derer so es anbeteten, etwas sei abgerieben gewesen. Auch war sowohl bei dem Volk Gottes, als den Heiden die Küssung der rechten Hand nicht ungemein. Wenn die Götzendiener anbeteten, so standen sie von fern und reichten ihren Götzen, weil sie Scheu trugen, mit ihren unreinen Lippen sie zu berühren, ihre rechte Hand zu, drückten sie an die Lippen und küßten sie, und redeten einige Worte heimlich bei sich selbst, mit welchen sie bei ihren hölzernen und steinernen Götzen Gnade suchten. Also ist oben von Baalsknechten schon gemeldet,

1) Plinius l. 11. hist. nat. c. 54.

daß sie ihren Abgott verehrt haben mit einem Handkuß.[1]) Solcher gestalt verehrten auch die Heiden Sonne, Mond und Sterne, darauf Hiob sieht, wenn er spricht: Habe ich die Sonne angesehen, wenn sie aufging, und den Mond, wenn er voll war? Hat sich mein Herz heimlich bereden lassen, daß ich meine Hand an den Mund thäte, sie zu küssen? Das ist, ich habe den Himmelslichtern nicht, wie die Heiden thun, göttliche Ehre erwiesen. Hieher gehört das mit, daß die Alten, wenn sie gegen die Großen ihre Ehrerbietung bezeugen wollten, ihre eigne Hand zum Munde thaten und küßten, wie denn Pharao zu Joseph sagte, daß das Volk in Aegypten nach seinem Mund oder Befehl die Hände küssen, das ist, willigen Gehorsam leisten soll. (1. Mos. 41, 40.) Von Catone meldet Plutarch, daß, da er wieder heimgekommen, die Kriegsknechte ihre Hand gar ehrerbietig geküßt haben, und sei solche Ehre allein den Kaisern, auch unter denselben nur gar wenigen erwiesen. Auch wurden den Wohlthätern die Hände geküßt von denen, so die Wohlthaten empfangen hatten, wohin Sirach vornehmlich sein Absehen hat, wenn er spricht, daß der, so leihen will, dem andern die Hand küsse. (Sir. 29, 5.) Dann war es auch eine große Gnade, wenn ein großer Herr seinen Diener oder Unterthanen zum Handkuß zuließ, wie von Absalom steht, daß er zur Bezeugung sonderlicher Gnade seine Hand habe ausgereckt zu denen, so sich vor ihm neigten. (2. Sam. 15, 5.) und von Domitian schreibt Suetonius,[2]) daß er der Cönidi, die seines Vaters Beischläferin war, wenn sie ihm (ihrem Brauch nach) einen Kuß angeboten, die gekehrte Hand gezeigt habe. Was den Fußkuß betrifft, so hat denselben die Hoffart der Gewaltigen anfangs verursacht. Erst kam es von den Händen zu den Knieen. „Die Kaiser, spricht Pomponius Laetus,[3]) reichten zuerst den Edlen ihre Hände zum Kuß, darnach hoben sie dieselben mit ihren Händen empor, den Mund zu küssen. Der gemeine Mann aber küßte ihnen die Knie. Endlich ließ man

1) Von diesem Handkuß schreibt auch Minutius Felix in Octav. Coecilius simulacro Serapidis denotato (ut vulgus superstitiosus solet) manum ori admovens, osculum labiis pressit. 2) in Domit. c. 12. 3) in Compend. Rom. hist.

die Knie und suchte gar die Füße. Vom Diocletian meldet Eutropius,[1]) daß er durch ein öffentliches Edict befohlen, daß alle, ohne Unterschied des Geschlechts, niederfallen und ihm die Füße küßen sollten, da er zuvor, sie anzulocken, seine Schuhe mit Edelsteinen ausgeziert hatte. Daß sich der Kaiser Maximinus, der sich seiner Leibesstärke halber sehr brüstete, von den Anredenden die Füße habe küssen lassen, bezeugt Alexander ab Alexandro.[2]) Den ersten Ursprung hat der Fußkuß von dem barbarischen Hochmuth der morgenländischen Könige, wie es Xenophon[3]) von den Königen in Persien weitläuftig beweiset, die keinem haben eine Audienz verstattet, der nicht zuvor das Pflaster, das sie mit ihren Füßen betreten, geküßt hätte. Plutarch meldet, daß sich vor Zeiten die römischen Priester von dem Volke die Füße haben küssen lassen. Denen zufolge haben vielleicht die römischen Päpste noch heute den Brauch, daß sie nach ihrer übertiefen Demuth, als Knechte aller Knechte Gottes, und ihrer mehr denn väterlichen Liebe gegen ihre Kinder sich von Königen und Kaisern die Füße küssen lassen. Denn so haben vor Zeiten die Kaiser Carl der Große des Papstes Adrian, wie Crantzius[4]), Justinianus des Papstes Constantin, wie Platina, Heinrich der Fünfte des Papstes Paschalis Füße geküßt, wie Blondus bezeugt. Die wollen Petri Nachfolger in ihrem Amte sein und bedenken doch nicht, was Petrus zum Cornelio sagte, da er zu seinen Füßen fiel, ihn anzubeten: Stehe auf, ich bin auch ein Mensch. (Ap.-G. 10, 25. 26.) Nicht, was Mardochai sagte, da Haman von ihm wollte angebetet sein: Ich wäre bereit, Israel zu gut, seine Füße williglich zu küssen, habe es aber nicht gethan, daß ich nicht die Ehre, so meinem Gott gebührt, einem Menschen gebe. (St. in Esth. 2, 4.) Menschen sind sie und wollen doch als Gott geehret sein, ist ein unfehlbares Zeichen, daß sie Antichristen sind. Christo allein ist das gegeben, daß die Könige sollen seine Pfleger und ihre Fürsten seine Säugammen sein, daß sie vor ihm niederfallen sollen zur Erde auf ihr Angesicht und seiner Füße Staub lecken. (Jes. 49, 23.) Ehre dem

1) l. 9. c. ult. 2) l. 2. gen. dier. c. 19. 3) Xenophon l. 2. Cyrop, 4) l. 2. metrop. c. 1.

Ehre gebühret. Dies Weib küsset Christo die Füße. Der war allein ihr Gott und Herr, dem fällt sie zu Füßen und betet ihn an. Nicht küßte sie ihm den Mund. War sie doch so blöde, daß sie ihren Mund nicht aufthun durfte, geschweige denn seinen Mund mit ihrem Munde berühren. Auch küßte sie seine Hand nicht, denn sie hatte verdient, daß seine Hand sollte Tag und Nacht schwer über sie sein. Die Füße ergreift sie zum Kuß, als bereit, sein Fußschemel zu werden und von ihm alles zu leiden, wenn er sie gleich mit Füßen zertreten möchte. Vor großer Demuth geschah es, daß sie

Küßte seine Füße. Diese Füße brachten ihr den Frieden und das Heil. Wer wollte den Frieden nicht grüßen, das Heil nicht küssen? Ob sie mag gelesen haben, was der Prophet schreibt: *Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!* (Jes. 52, 7.) weiß ich nicht, gewiß aber hat sie schon den Vorgeschmack dieses Friedens und Heils, mit welchem die Mühseligen und Beladenen sollten erquickt werden, in ihrem Herzen gehabt. Darum fängt sie an die Füße zu küssen. Sollte ich nicht küssen die Füße, denkt sie, die mir verlornem Schafe nachgegangen, und da ich jetzt von den höllischen Wölfen hätte können verschlungen werden, zum rechten Schafstall wieder gebracht haben? Nicht küssen die Füße dessen, der mich so lange mit großer Geduld getragen, auf meine Buße so gnädiglich gewartet, mich so lieblich zu sich gerufen, so freundlich aufgenommen und aus dem höllischen Löwenrachen gerissen hat? Es ist viel zu gering, daß ich diese Füße mit meinen Thränen netze, mit meinen Haaren trockne, wenn es möglich gewesen, ich wollte sie wohl mit meinem Blute genetzt, mit meinen Eingeweiden getrocknet haben. Viel zu geringe, daß ich sie küsse mit meinem Munde, ach könnte ich sie mit meinem Herzen küssen! So denkt die Seele, die von Christi Liebesgluth erwärmet ist. Alles ist ihr zu gering, was sie ihrem Jesu zu Dienst und Ehren thut, weil dasselbe, was er an ihr gethan, so übergroß und viel ist, daß sie es nicht begreifen kann, nicht weiß zu schätzen. Die Liebe Jesu dringt sie zu thun alles, was sie nur

liebes aussinnen kann, sie dringt mit großer Gewalt, als wollte sie ihr das Herz zum Leibe heraus drängen. Bei diesem Weibe war der Liebedrang so groß, daß sie nicht wußte, was sie that, weil sie gern mehr thun wollte, als sie that. Sie

Küßte seine Füße. Seine Füße sind die Prediger, die ihn herum tragen durch die Predigt des Evangelii von einem Orte zum andern, hinein tragen durch das Wort und die Sacramente in der Menschen Herzen. Sie sind die Boten, die den Frieden predigen, das Heil verkündigen. Diese Füße küssen wir, wenn wir uns mit unsern Lehrern im Herrn verbinden, die heilsame Lehre, so wir aus ihrem Munde hören, mit einem heiligen Wandel zu zieren in allen Stücken, oder, allerdings so zu leben, als sie lehren. Solchen Bund machte das Volk Israel mit Mose und sprach: Alles, was der Herr gesagt hat (durch dich) wollen wir thun und gehorchen. (2. Mos. 24, 7.) Das Wort unserer Predigt ist nicht unser, sondern des Herrn Wort, wer hier verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott. Du sollst über mein Haus sein, sprach der König Pharao zu Joseph, und deinem Wort soll all mein Volk gehorsam sein. (1. Mos. 41, 40.) Eben dies ist uns gesagt von dem Herrn und König aller Könige. Denn dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Was wir sagen im Namen des Herrn, das sagt der Herr durch uns, das ist Jedermann zu thun schuldig, er sei so groß und mächtig wie er will, denn auch den Großen und Gewaltigen hat der zu gebieten, der ihrer aller Herr, ein Herr über alles ist. Wer nach ihren Worten thut, der küsset Christo die Füße. Wir küssen diese Füße, wenn wir die Fußstapfen der treuen Diener Christi betreten, und ihre Nachfolger im Herrn werden. Dazu ermahnt Paulus seine Corinther: Seid meine Nachfolger, gleich wie ich Christi. (1. Cor. 11, 1.) Er stellt sich ihnen vor als ein Nachfolger Christi. Das müssen alle rechtschaffene Lehrer sein. Ein Diener ein Nachfolger. Wollen sie mit Wahrheit rühmen, daß sie Diener Christi, so müssen sie auch Nachfolger Christi sein. Ein Diener folgt ja seinem Herrn. Ein Führer ein Nachfolger. Dazu sind sie berufen, daß sie durch Christum die Leute zu Christo führen sollen. Wie wollen sie aber

andere Christo zuführen, wenn sie selbst nicht Christi, sondern des Teufels Nachfolger sind? Paulus empfiehlt sich hier den Corinthern zum Nachfolger, aber nicht außer, sondern in der Nachfolge Christi: Seid meine Nachfolger, gleich wie ich Christi. Recht so. Prediger müssen Füße und Führer sein ihrer Zuhörer. Ein Lehrer, ein Führer. Doctor, Ductor, damit Gott nicht Ursache finde zu klagen, wie dort beim Propheten: Seducunt, sie verführen mein Volk. Nicht ein bloßer Doctor, sondern auch ein Ductor, daß sie nicht davon tragen den Ruhm der Pharisäer: sie sagens, aber sie thun es nicht. Ihr Wesen besteht in eitel Rederei. Ein Vater, ein Führer. Ist nicht des Vaters Amt, daß er seine Kinder mit gutem Exempel zum Guten anführe? Prediger sind Seelenväter, so sie anders väterlich gegen ihre Zuhörer gesinnet sind. Ein Hirte, ein Führer. Geht nicht der Hirte vor seinen Schafen her? Führt er sie nicht aus und ein? Prediger sind Hirten der Gemeine, weil ihnen befohlen ist zu weiden die Heerde Christi. (1. Petr. 5, 2.) Wenn dann die Lehrer in der Nachfolge Christi gute Führer sind, so sind die Zuhörer um Christi willen verpflichtet, ihnen zu folgen. Dazu ermahnt Paulus seine Corinther: Seid meine Nachfolger, gleich wie ich Christi. Das fordert er auch von den Ebräern: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das Amt mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. (Ebr. 13, 17.) Dazu verbindet die Zuhörer ihre Pflicht. Denn sie sind der Lehrer Kinder. Folgt nicht ein Kind seinem Vater? Wer seinem Lehrer nicht folgt, der ist ein Bastard und nicht ein Kind. Schäflein sind sie der Lehrer. Folgt nicht ein Schäflein seinem Hirten? Der seinem Lehrer nicht folgt, ist ein Bock, und nicht ein Schaf. Darum folget euren Lehrern und sehet auf sie, wie ihr sie habt zum Vorbilde, (Phil. 3, 17.) so küsset ihr die Füße Christi. Diese Füße küssen wir auch, wenn wir die Lehrer ehren, lieben, und ihnen allerlei Gutes thun. Die Ehre sind wir ihnen schuldig als Botschafter an Gottes Statt. Wie hoch ehret man großer Herren Botschafter? Der Herr, der die Lehrer sendet, ist ein Herr aller Herren. Die Aeltesten, die der Gemeine wohl vorstehen,

die halte man zweifacher Ehren werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre. (1. Tim. 5, 17.) Sie zu lieben sind wir verpflichtet, weil sie unsere Väter sind, die uns mit Aengsten zeugen, bis Christus eine Gestalt in uns gewinne. Paulus hatten seine Galater so lieb, daß wenn's möglich gewesen wäre, sie hätten ihre Augen ausgerissen und ihm gegeben. (Gal. 4, 15.) Nichts war ihnen nächst Gott lieber denn Paulus, auch nicht ihre Augen im Kopf. Das heißt dann recht Christi Füße geküßt. Dies Weib

Küßte seine Füße. Seine Füße, wie schon gemeldet, seine Glieder und insonderheit die geringsten. Der Kuß aber ein Zeichen der Verbindung. Dann küssen wir seine Füße, wenn wir fleißig sind zu halten mit jedermann (auch mit dem allergeringsten) die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. (Eph. 4, 3 2c.) Sind wir doch alle ein Leib, ja in Christo einer. Er unser aller Haupt und wir alle unter diesem einen Haupt ein Herz. Werden wir doch von einem, nämlich dem heil. Geist, als von einer Seele, alle regiert. Warum sind wir denn nicht in dem einen Geist auch eine Seele? Berufen sind wir alle auf einerlei Hoffnung unsers Berufs. Einen Himmel haben wir alle zu hoffen. Wie können die mit einander in einem Hause wohnen, die nicht mit einander eines Herzens sind? So ist einer unser aller Herr, der Herr und Heiland Jesus Christus. Wie wohl schickt sich das, ein Herr, ein Heil, ein Herz! Auch ist nur ein Glaube, der uns alle mit Christo verbindet. Wie mögen wir aber alle mit Christo, wenn wir nicht in Christo mit einander verbunden sind? Durch den Glauben wohnt Christus in unser aller Herzen. Was kann die Herzen kräftiger vereinigen, als der eine Jesus, der in allen wohnet? Dazu ist nur eine Taufe, in welcher wir alle einen Christum anziehen. Ist es wohl möglich unter einem Kleide zwei Herzen zu tragen? Christus unser aller Kleid, Christus unser aller Friede. Wer den Frieden nicht anzieht, wie ein Kleid, der hat Christum, das Kleid des Heils, schon ausgezogen. Ueberdies ist unser aller ein Gott und Vater, der da ist über uns alle und durch uns alle und in uns allen. Kinder eines Vaters sollen die nicht eines Sinnes sein? Ein

Gott, ein Gut, soll das nicht verbinden? Dürfen uns deswegen nicht entzweien, daß einer über den andern; ist doch Gott über uns alle, dürfen auch darum nicht von einander setzen, daß er durch den einen größere Dinge thut, als durch den andern. Ist doch keiner unter allen, durch welchen er nicht wirke und thut oft durch die geringsten Werkzeuge die größten Wunder. Dürfen uns auch nicht einbilden, daß der eine mehr sei, denn der andere. Denn der eine Gott, der in uns allen ist, macht, daß wir alle in ihm eins seien, alle gleich edel, ist er doch unser aller Vater; alle gleich reich, ist er doch unser aller Gut; alle gleich hoch, ist er doch über uns alle, und sind wir doch in ihm alle Herren über alles. Darum, liebe Seelen, laßt den Frieden Jesu Christi regieren in euren Herzen und erfüllet dadurch den Wunsch, den er thut (Joh. 17, 11), daß ihr alle in ihm eins seid, gleich wie er und der Vater eins sind. Daran wird man erkennen, daß ihr Christo angehört, so ihr euch unter einander liebt und küsset. Dies Weib

Küßte seine Füße. Petrus Damianus hat hierüber sonderliche Gedanken.[1]) Christus hat zween Füße, schreibt er, auf welchen er zu uns kommt. Er kommt auf dem Fuße der Gerechtigkeit, zu strafen, auf dem Fuße der Barmherzigkeit, zu schonen. Hier muß der eine Fuß ohne den andern nicht geküßt werden. Küssen wir allein den Fuß der Barmherzigkeit, so werden wir sicher; küssen wir allein den Fuß der Gerechtigkeit, so verzweifeln wir. Darum muß die bußfertige Seele beide zusammen küssen; den Fuß der Gerechtigkeit, und halten sich aller Strafen

1) In Serm. de Mar. Magd. Pedes isti, sunt misericordia et judicium, quorum alterum sine altero osculari, vel temeraria securitas est, vel desperatio fugienda. Quis enim dei misericordiam indesinenter attendens, non statim tepidioris vitae quietem exoptet? Fallitur, qui sic osculatur misericordiae pedem, ut pedem judicii non attendat: qui totum de misericordis pietate praesumit, hoc solum ad salutem sufficere credens, quod credit. Rursus cum judici pedem crebrioribus osculis intertangit, subcutitur carnis animaeque substantia, et utriusque hominis statum vehementior aura percellit. Quis judicium diutius cogitans non statim contremiscat et in desperationis rotetur abyssum? Non est igitur huic pedi morosius incumbendum, ne pietatis intuitum judicantis ferocia concludat. Utrumque igitur jungat pedem animae poenitentis affectus, et nunc misericordiam amplectens, nunc judicium osculans, contribulati spiritus afferat holocaustum.

würdig; den Fuß der Barmherzigkeit und suchen Gnade bei Gott. Diese Sünderin küßt den Fuß der Gerechtigkeit, indem sie sich zu den Füßen Christi hinwirft, als würdig von ihm zertreten zu werden. Sie läßt aber auch den Fuß der Barmherzigkeit nicht ungeküßt, indem sie die Vergebung ihrer Sünden mit Thränen sucht. So mache es auch, mein Herz, erschrick vor Gottes Zorn, denn sein Zorn brennt wie ein Feuer, und die Gottlosen sind wie Stroh, die der Herr im Grimm seines Zorns verzehrt. Verzage aber in solchem Schrecken nicht, denn barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte, er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten; so fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Uebertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. (Ps. 103, 8 rc.) Kommt Christus auf dem Fuße seiner Barmherzigkeit zu dir, und giebt, so küsse den Fuß und sprich: der Herr hat's gegeben, der Name des Herrn sei gelobet! Kommt er dann auch auf dem Fuße seiner Gerechtigkeit und nimmt wieder, was er gegeben hat, so küsse dennoch und sprich: der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt! Er bleibt Vater, er gebe oder nehme. Nur auch sein Vater-Rüthlein geküßt und gesagt: ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt. Auch dann seine Füße geküßt, wenn sie ins Kreuz hineinführen. Denn führen sie hinein, so führen sie auch hindurch, durch's rothe Meer ins gelobte Land, durch viel Trübsal ins Reich Gottes. Sie führen hinein, sie führen auch wieder heraus, heraus aus Noth und Tod. Das weiß die Liebe, darum folgt sie mit Freuden nach.

Die Liebe hört nicht auf. Diesem Weibe deuchte dies noch alles ein geringes zu sein, was sie gethan hatte, darum that sie noch ein mehres dazu. Sie hatte des Herrn Füße mit ihren Thränen genetzt, mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet und mit ihrem Munde viel tausend Mal geküßt. Was denn nun mehr?

X. Betrachtung.

Die salbende Sünderin.

Und salbet sie mit Salben.

So muß denn alles auf Christum gewandt werden, auch das Allerköstlichste. Hie war nicht ein gemeines Oel, sondern eine köstliche Salbe, und die ward nicht auf sein Haupt, sondern auf seine Füße gegossen. Was wollte die von dem ihrigen für sich behalten, die sich selbst ganz dem Herrn opferte? Mögen wir hie wohl mit Cypriano sagen.[1]) Das thut die Liebe. Da Gott seine Liebe gegen uns preisen wollte, ließ er's sich sein bestes kosten, und gab uns, nicht eine Welt voll Goldes, (das viel zu gering) sondern seinen eingebornen Sohn, nicht einen Sohn, sondern seinen Sohn, seinen eignen Sohn, den er gezeuget hatte von Ewigkeit aus seinem göttlichen Wesen, nicht aus vielen einen, sondern seinen eingebornen Sohn, (Joh. 3, 16.) und also in diesem Sohn sich selbst. Das war auch Christi Liebe gegen uns, daß er sich selbst dargab für uns Gott zur Gabe und Opfer. (Ephes. 5, 2.) Wollen wir denn darthun, daß wir Christum recht lieben, so müssen wir ihm nicht nur all das unsrige widmen, sondern auch uns selbst. Von allem, was wir haben, mag nichts so köstlich sein, als wir selber sind, weil alles andere nur uns zum Dienst gegeben ist. So wir denn uns selbst dem Herrn schuldig sind, wie sollte uns unter dem unsrigen etwas vorkommen können, das wir ihm aufzuopfern für allzuköstlich hielten? Wie köstlich es ist, so ist's doch sein, und ist er doch viel köstlicher. So es nicht zu köstlich ist an uns, die wir sein Geschöpf, wie kann es zu köstlich sein, an ihn gelegt zu werden, der er unser Schöpfer ist? Es ist traun eine gar zu schädliche Sparsamkeit, das Köstliche an dem Köstlichsten versparen, gleich wie es hingegen eine gar zu greuliche Verschwendung ist, auf seinen eigenen Leib, den stinkenden Madensack, was köstliches wenden wollen. Dies Weib ließ ihr keine Salbe zu köstlich sein, des Herrn Füße damit zu salben, weil ihr der Herr und seine Füße viel köstlicher waren, denn alle Salbe.

---

1) Serm. de ablut. ped. Nihil sibi de se retinens, totum se tibi devovet.

Und salbte sie mit Salben. Scheint eine Niedlichkeit zu sein, den Alten zwar gebräuchlich, von den Weisen aber verworfen. Socrates[1]) hielt von den Salbungen nicht viel, sondern sagte: Salben ist Thorheit. Solon verwarf sie auch, und in den Spartanischen Gesetzen waren sie gleichfalls verboten. Tertullianus eifert dawider an vielen Orten sehr scharf, und Clemens von Alexandria schreibt: Der Salben Brauch ist uns gar nicht nöthig, zumal er nur Wollust und Krankheit verursacht. Das will er aber doch vielmehr vom Mißbrauch, als vom rechten Brauch gemeint haben. Wenn die Salbe zur Gesundheit, zur Erquickung der Lebensgeister, der Glieder Erfrischung angewandt wird, so ist sie eine Arznei, und nicht ein Werkzeug der Wollust. Pomponius und Ulpianus haben geantwortet, daß die Salben, wenn sie zur Gesundheit gebraucht, zur Zierde nicht mögen mitgerechnet werden. Denn was zur Noth, das ist nicht zur Zierde. Daß dies Weib Christum salbete, geschah nicht zur üppigen Wollust, sondern zur nöthigen Erquickung, weil sein Leib vom vielen reisen, fasten, wachen, beten, arbeiten, müde war. Auch suchte sie ihn mit dieser Salbung als einen wahren Gott zu verehren. Das köstlichste, das sie hatte, opferte sie seiner Ehren auf, spricht Clemens, und Chrysostomus: Ihre Ehrerbietung gegen den Herrn war groß, und unaussprechlich ihr Fleiß. Gesetzt, daß sie auch aus überflüssiger Liebe einige Wollust intendiret habe, so wär's ihr doch nicht zu verdenken gewesen, weil sie nunmehr dem Herrn geworden war durch die Buße seine Liebe in Wollüsten, (Hohel. Sal. 7, 6.) und weil sie empfand in in ihrem Herzen, daß er sie tränkte mit Wollust, als mit einem Strom. Sie

Salbte ihn. Da Jacob gen Mesopotamien reisete, daselbst aus seiner Freundschaft ein Weib zu nehmen, und unterwegs an einem Ort Nachtlager hielt, nahm er einen Stein des Orts und legt ihn zu seinem Haupte, und legte sich an demselben Orte schlafen. Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der Herr stand oben

1) l. 2. padag. c. 8.

drauf, und versprach ihm, sein und seines Samens Gott zu sein. Da nun Jacob vom Schlaf erwachte, sprach er: Gewißlich ist der Herr an diesem Orte, und ich wußt's nicht. Und fürchtete sich, und sprach: Wie heilig ist diese Stätte, hie ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels. Und Jacob stand des Morgens frühe auf, und nahm den Stein, den er zu seinem Haupte gelegt hatte, und richtet ihn auf zu einem Mahl, und goß Oel oben drauf. (1. Mos. 28, 11 rc.) Dies Weib gehet aus, Jesum, ihren Blut- und Seelenfreund, zum Mann zu nehmen. Unterwegs überfällt sie eine finstere Trauer-Nacht, daß sie beginnt zu heulen vor Unruhe ihres Herzens. Indem findet sie den ihre Seele liebet, den Eckstein des Heils, der ruft ihr zu: Komm her zu mir, in mir sollst du Ruhe finden für deine Seele. Durch dies Wort gezogen und bewogen, legt sie sich auf diesen Stein im wahren Glauben nieder, und schläft so sanft ein, wie ein Kind in der Wiege. Sie möchte ja wohl mit David sagen: Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, weil sie auf diesem Stein gezeichnet fand die Worte: Gehe hin in Frieden. Indem sie auf dem Stein liegt und ruhet, sieht sie vor Augen, was Jacob nur im Traum sahe. Denn was bedeutete die Himmelsleiter Jacobs anders, als Jesum seinen Heiland? Daß die Jacobsleiter auf der Erde stand, und mit der Spitze bis in den Himmel reichte, war eine Anzeige der beiden Naturen in Christo, sowohl der Menschlichen, nach welcher er auf Erden geboren, als auch der Göttlichen, nach welcher er der Herr vom Himmel, und war doch nur eine Person, (1. Cor. 15, 47.) wie nur eine Leiter. Daß die Engel an der Leiter auf- und abstiegen, bedeutete, daß bei seiner Geburt die Engel vom Himmel kommen, und den Hirten dies Geheimniß verkündigen, nachgehends auch gen Himmel wieder fahren würden. (Luc. 2, 13, 15.) Durch dies Gesicht ward sie versichert, daß der Herr vom Himmel sie auf Erden allenthalben leiten, und endlich von der Erde zu sich in den Himmel ziehen würde. Was sollte sie hie anders sagen, als: O wie heilig und schrecklich ist diese Stätte, denn der Allerheiligste war da zur Stätte, und die Majestät aller Majestäten, vor welcher alle Crea-

turen erschrecken müssen, hatte da ihr Lager erwählet. Was anders, als hie ist ein Gotteshaus? Weil da geschauet ward der Tempel, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte. Was anders, als hie ist die Pforte des Himmels? Weil da zugegen war, der ihr durch seine Himmelfahrt den Himmel öffnen würde, und durch welchen schon der Himmel zu ihr eingegangen war, weil er durch den Glauben in ihrem Herzen wohnte. Nicht möglich war's, sich länger zu enthalten, daß dieser Stein von ihr nicht gesalbet würde. Jacob salbte den Stein, der sein Haupt-Kissen gewesen war, theils zur Andeutung, daß er diesen Stein Gott geheiligt hatte, künftig einen Altar daraus zu bauen, und bei demselben sowohl den Namen Gottes zu predigen, als auch zu opfern; (1. Mos. 28, 18.) theils zur Erinnerung, daß ihm die Verheißung von dem Gesalbten des Herrn gegeben, als er auf diesem geruhet. Und warum sollte denn dies Weib nicht auch den Stein salben, der ihr so süße Seelenruhe brachte? Sie hatte auch den Vorsatz gefasset, hinfort in seinem Namen Gott zu preisen, und auf ihm, als dem güldnen Rauch-Altar, das Rauch-Werk ihres Gebets vor Gott zu bringen. So wußte sie auch, daß er der Gesalbte des Herrn war, und durch ihn alle Verheißungen Gottes an ihr sollten Ja und Amen sein. Darum

Salbte sie ihn. Moses bekam einen Befehl, daß er salben sollte die Lade des Zeugnisses. (2. Mose 30, 26.) Die Bundeslade aber war ein Vorbild auf Christum. In der Bundeslade lagen die zwei Tafeln des Gesetzes. Die finden wir bei Christo auch, der das Ende des Gesetzes ist, und beide Tafeln vollkommen gehalten hat. Gott, seinen himmlischen Vater, hat er geliebt über Alles, indem er ihm gehorsam geworden ist bis zum Tode am Kreuz; uns Menschen als sich selbst, weil er sich selbst für uns, da wir noch seine Feinde waren, in den Tod gegeben hat. In der Bundeslade war die Mandel-Ruthe Aarons, die in einer Nacht, zugleich Knöpfe, Blüthe und zeitige Mandeln trug, beigelegt. Die finden wir an Christo auch. Ist er nicht aus dem Königlichen Geschlechtsbaum Davids, da derselbe schier ganz ausgedorret war, wie eine Ruthe aufgegangen, und als ein Zweig aus seiner Wurzel zur Frucht gediehen? Ist ihm nicht der Regiment-Stecken in die Hand gethan, da er nicht nur zum Hohen-

priester, sondern auch zum Könige nach dem Fleisch von Gott verordnet ist? Mußte er nicht in seinem Leiden, wie ein Scherbe, vertrocknen, (Ps. 22, 16.) und grünte doch in seiner Auferstehung wiederum zur Unsterblichkeit hervor? (Röm. 6, 9.) Hat er's uns nicht erworben, daß auch unsere dürren Gebeine dermaleinst wieder hervor grünen sollen wie das Gras? (Jes. 66, 14.) Kommt nicht sein Reich oft wunderlich wieder empor, da es scheint ganz aus- und vertrocknet zu sein? Ist er nicht der Seele, was dem Leibe die Mandelfrucht ist, beides eine Speise und auch eine Arznei? In der Bundeslade ward auch verwahret das Manna. Und dies finden wir abermal an Christo. Denn er ist das Brod Gottes, das vom Himmel kommt, und giebt der Welt das Leben. Die Bundeslade hatte einen Deckel von lauterm Golde gemacht, ward genannt der Gnadenstuhl, (2. Mose 25, 17.) weil er ein Zeichen war der gnädigen Gegenwart Gottes, der daselbst sich offenbarte, und auf das Gebet seines Volkes antwortete. Christus unser Gnadenstuhl in seinem Blute. (Röm. 3, 25.) Er deckt mit seinem vollkommenen Gehorsam alle unsere Sünde, so wir wider die Zehn Gebote begangen haben, zu. Er hat auch sein Blut zum Versühn-Opfer für unsre Sünde am Kreuz vergossen. Von der Lade des Bundes redete der Herr mit seinem Volke. In Christo redet er mit uns; und die Worte, die er redet, sind Worte des Lebens. Weil er die rechte Bundeslade ist, so wollte ihm auch von Rechtswegen die Salbung gebühren. Sie

Salbte ihn. Mosis ward befohlen den Brandopfer-Altar zu salben, (2. Mos. 29, 37.) dieweil er dem Herrn sein sollte eine Heiligkeit der Heiligkeiten, (K. 40, 10.) das ist, nicht nur an ihm selbst heilig sein, sondern auch die Gaben, so darauf geopfert wurden, heilig machen, in welchem Ansehen der Altar, nach Christi Zeugniß, größe gewesen, denn die Opfer. (Math. 23, 19.) Dieser Brandopfer-Altar ist abermal ein Vorbild auf Christum. Er die Heiligkeit aller Heiligkeiten, nicht nur, weil Er für sich der Allerheiligste, und das Heilige, das von Maria geboren worden, sondern auch uns von Gott gemacht ist zur Heiligung, der sich selbst für uns geheiligt hat, auf daß auch wir geheiliget würden in der Wahrheit. (Joh. 17, 19.) Er zugleich der Altar und das Opfer, das im Feuer göttlichen Zorns und heißer

Liebe für uns ganz aufgebrannt ist. Darum laß ihm die Ehre, die ihm dies Weib anthut. Sie

Salbte ihn. Die Morgenländer salbten sich, wenn sie wollten fröhlich sein. Darum salbte sich Daniel nicht die drei Wochen lang, da er traurig war. (Dan. 10, 3.) Hingegen salbten sich die Fürsten in Juda beim Wein und Wohlleben und sich nicht bekümmerten um den Schaden Joseph. (Amos 6, 6.) Auch Judith salbte sich mit köstlichem Wasser, da sie that, als wollte sie mit Holofernus der Wollust pflegen. (Jud. 10, 3.) Dahin zielt David, wenn er von Christo seinem Hirten rühmet im Ps. 23, 5: Du salbest mein Haupt fett mit Oel, das ist, du machst mich über die Maaßen fröhlich. Das thut der Hirte Christus bei seinen Schafen. Er salbt sie mit Freudenöl, und thut ihnen so viel Gutes, daß sie in ihm können allewege fröhlich sein. Wenn sie oft vor Traurigkeit nicht wissen wohin, so läßt er ihnen ein süßes Himmelströpflein nach dem andern ins Herz fallen, daß sie, scheinend als die Traurigen, doch immer fröhlich sind. Er erfreuet ihr Herz über allen Wein und Korn. Ihr Leib und Seele freuet sich in ihm, weil Er sie am Leib zu stärken und an der Seele zu erquicken weiß. Oft ist die Freude ihres Herzens so groß, daß sie vor Freuden jauchzen, wie die Trunkenen, singen, springen, jubiliren, triumphiren, nicht anders, als wären sie schon da, wo Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Und ob sie gleich zuweilen mit Thränen säen müssen, schafft er doch der Trübsal ein so erwünschtes Ende, daß sie hernach mit Freuden ernten. Sie gingen hin und weinten, und trugen edlen Samen, jetzt kommen sie mit Freuden und bringen ihre Garben. Der Freuden jetzt zu geschweigen, welche er ihnen im Himmel bereitet hat, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist. Thut das der Hirte bei seinen Schäflein, was soll das Schäflein bei seinem Hirten thun? Ihn gleichfalls zu erfreuen suchen. Der Hirt hat daran seine höchste Freude, daß die Heerde immer zunimmt. Das thue, du Seele, auch. Nimm nimmer ab, sondern immer zu im Werk des Herrn, so erfreuest du ihn. Des Hirten Freude ist, daß seine Schäflein seine Stimme hören, ihm allenthalben folgen. Und damit kannst du deines Jesu Herz erfreuen,

wenn du in allen Dingen seiner Stimme gehorchest, seinen Fußstapfen nachfolgest. Wie fröhlich wird der Hirte, wenn sich sein verlorenes Schaf wieder finden läßt! Dein Jesus sucht dich, du verlorene Seele, Er sucht dich in seinen Dienern mit solchen Schmerzen, als ihn seine Eltern suchten, da sie ihn verloren hatten. Läßt du dich finden, so erfreuest du ihn, und das heißt, seine beiden Füße mit Freudenöl gesalbt. Sie

Salbte ihn. Daniel hatte verkündigt, daß am Ende der siebenzig Wochen (verstehe Jahr-Wochen, die siebenzig mal sieben, oder 490 Jahre in sich hielten) der Allerheiligste sollte gesalbt werden. (Dan. 9, 24.) Durch den Allerheiligsten deutet er auf Christum, der durch das Allerheiligste im A. Testament vorgebildet worden, und nicht nur für sich selbst ganz heilig und ohne Sünde ist, sondern uns auch seine Heiligkeit durch den Glauben mittheilet. Dieser sollte über seine Kirche zum Hohenpriester (Hebr. 9, 11.) und König gesalbt werden mit dem Freudenöl (Ps. 45, 8.) der unendlichen Gabe des heiligen Geistes, der ihm ohn alles Maaß sollte gegeben werden, (Joh. 3, 34.) und zwar nach seiner angenommenen menschlichen Natur, zumal diese Salbung in der Fülle der Zeit geschehen sollte. Ist an ihm erfüllet im ersten Pünktlein seiner Empfängniß, da ihm nach dem Fleisch die ganze Fülle der Gottheit, das ist die göttliche Natur sammt allen ihren Eigenschaften, durch die persönliche Vereinigung mitgetheilt worden, so daß sie in seinem Fleisch leibhaftig, das ist persönlich und einiger maßen wie die Seele in ihrem Leibe gewohnt. Als nun solche innerliche Salbung da war, was bedurfte es der äußerlichen Salbung von diesem Weibe? Mein Herz, dazu war die äußere, daß sie von der innern Salbung, oder vielmehr von dem Glauben der innern Salbung Zeugniß gebe. Dies Weib gab mit ihrer Salbung zu erkennen, daß sie ihn für den allerheiligsten hielte, den Gott gesalbt hatte mit Geist und Kraft. Das thue du auch, erkenne ihn für den Gesalbten des Herrn und lauf ihm nach, daß du an ihm habest den Geruch des Lebens zum Leben. Erkenne ihn für deinen König, und nimm auf dich sein sanftes Joch, seine leichte Last. Erkenne ihn für deinen Hohenpriester, und suche deine Versöhnung in seinem Blute, deinen Segen in seinem Fluche, deine Erhörung

in seiner Fürsprache, deinen Unterricht und Trost in seinem Worte, so thust du ihm die Ehre, die ihm dies Weib hat angethan. Sie

Salbte ihn. Die Apostel salbten die Siechen mit Oel, und machten sie gesund. (Marc. 6, 13.) Das thaten später auch die Aeltesten der Gemeine, welche die Gabe, Wunder zu thun, von Gott empfangen hatten, nicht, daß im Oel einige verborgene Kraft war, Krankheiten zu heilen, oder die Salbung für sich selbst gesund machte, sondern daß sie ein äußerliches sichtbares Zeichen war der inneren unfehlbaren Gnade des heil. Geistes, der die Kranken sowohl am Leibe als an der Seele heilte und daß Jedermann sehen könnte, wie Gott durch den Dienst der Jünger und Aeltesten solch Wunder zur Bestätigung ihrer Lehre gewirkt hätte. Wozu aber hier die Salbung, da der Heiland nicht krank war, auch nicht krank sein konnte, da er nicht nur ohne Sünde (die eine Mutter aller Krankheiten), sondern auch mit dem heiligen Geist ohne Maaß gesalbt war? Aber, mein Christ, dazu war sie, daß dies Weib bestätigen wollte, was von ihm der Prophet Jesaias zuvor verkündigt hatte, da er spricht: Fürwahr er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. (Jes. 53, 4.) Dies war zwar eigentlich geredet von Wegnehmung der geistlichen Sündenkrankheiten, doch deutet's der Evangelist Mathäus auch auf die Wegnehmung der leiblichen Krankheiten, (Math. 8, 17.), nicht nur, weil die Krankheiten des Leibes von der Seelenkrankheit, der Sünde, ihren Ursprung haben, sondern weil auch Christus mit der Heilung der Leibeskrankheiten zu erkennen gab, daß er unsere Sünde auf sich nehmen und dieselbe an seinem Leibe auf dem Holz tragen und also auch unsere Seelenkrankheiten heilen wollte. Das erkennt dies Weib und streicht den Balsam ihrer Wunden an seinen Leib, auf daß sie durch seine Wunden an ihrer Seele geheilt werde. Das thue auch, mein Christ, erkenne den, der deine Krankheit auf sich genommen hat, für deinen Arzt und flehe mit David: Herr, heile mich, denn ich bin schwach, (Ps. 6, 3.) so salbst du ihn mit diesem Weibe. Sie

Salbte ihn. Da zu andrer Zeit Maria, die Schwester Lazarus, den Christus von den Todten auferweckt hatte, ein köstliches Narden-Wasser auf sein Haupt goß, und

Judas der Verräther darüber wider sie ergrimmete, vertheidigte sie der Heiland und sprach: **Sie ist zuvor kommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß,** (Marc. 14, 8.) zielet damit auf den Brauch der Morgenländer,[1]) bei welchen man die Leichname vortrefflicher Leute, ehe sie begraben wurden, sie vor der Verwesung zu bewahren, mit köstlicher Salbe, von Specereien gemacht, zu balsamiren pflegte; als wollte er sagen: Ueber die Unkosten, so auf todte Leichname verwandt werden, wird keiner leichtlich einen Unmuth fassen. Weil denn dies Weib mich nicht wird salben können, wenn ich todt bin, so hält sie mich schon für todt, der ich doch bald sterben werde, und ist also billig nicht nur zu entschuldigen, sondern auch zu loben, so fern die Salbung der Todten löblich ist. Ob dies Weib solche Gedanken gehabt habe, weiß ich nicht, das konnte sie aber, wo sie Christum recht erkannt hat, leichtlich wissen, daß sein Leib die Verwesung nicht sehen würde, weil er heilig und ohne Sünde, dazu ein Tempel der leibhaftig einwohnenden Gottheit war. Vielleicht hat sie mit dieser Salbung andeuten wollen, daß er in ihrem Herzen schon todt wäre, weil sie sich seines Todes so herzlich und sicherlich, als wäre er schon am Kreuz gestorben, tröstete. Solcher Gestalt ist Christus schon von Anbeginn der Welt erwürgt, nicht nur, weil sein Tod in dem unwandelbaren Rath Gottes beschlossen, im Alten Testament durch die Propheten verkündiget, und in den Opfern vorgebildet; sondern auch, weil er so rückwärts als vorwärts gewirkt, und die Gläubigen des Alten Testaments Kraft seines Todes vom Tode erlöset sind. Ob er gleich wirklich noch nicht gestorben war, so wirkte doch sein Tod schon in dieses Weibes Herzen den Glauben, und durch den Glauben die Vergebung der Sünden. Du auch, mein Christ, suche in Christi Tod dein Leben, verkündige, so oft du zum Tisch des Herrn gehest, seinen Tod, erinnere dich öfters, daß du in deiner Taufe mit Christo begraben seiest in den Tod, und tödte in Kraft seines Todes, durch den Geist, in dir die Geschäfte des Fleisches, die ihn am Holz

1) Eucherius Lugdunensis in Math. 26. Significatio est, non perditio: in proximo passurus sum, adeoque haec mulier hoc unguentum mihi attulit ad sepeliendum. Mos enim antiquitus fuit, ut nobilium corpora sepelienda, ungerentur, et cum aromatibus sepelirentur.

getödtet haben, so salbest du ihn. Dies Weib zeigt dir den Weg, Sie

Salbte ihn. Du salbtest die Salbende,[1]) spricht Cyprianus am berührten Orte, und zeigt damit an, daß der Herr dies Weib, da sie ihn äußerlich, hinwiederum innerlich gesalbet habe. Ist, was Johannis sagt: Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles. (1. Joh. 2, 20.) Verstehet durch den Heiligen Christum, (Ps. 16, 10.) den Heiligen und das heilige Kind Gottes. Durch die Salbung aber die kräftige Wirkung des H. Geistes, dadurch die Gläubigen wiedergeboren, und zur seligmachenden Erkenntniß Christi erleuchtet und gestärkt werden, die von Christo kommt, und von ihm, als dem einzigen Haupte seiner Kirche, hinabläuft auf alle seine Glieder. (Ps. 133, 2.) Diese Salbung lehret uns alles, was zur Seligkeit von Nöthen ist. Wenn dies Weib diese Salbung nicht empfangen hätte, so würde sie Christum weder erkannt noch gesalbet haben. Also sehen wir in seinem Licht das Licht. Wie es unmöglich ist, ohne das Licht der Sonnen die Sonne, so ist's unmöglich, ohne seine Erleuchtung ihn erkennen können. Giebt er sich uns nicht zu erkennen, so wissen wir von ihm weniger denn nichts. Liebt er uns nicht zuvor, so mögen wir ihn so wenig lieben, als wir leben mögen, so er nicht unser Leben ist. Ohne Christum Christum erkennen, ist eben so thöricht, als ohne Salbe sich selbst salben wollen. Soll sich das Sonnenblümlein zur Sonne wenden, so muß sich zuvor die Sonne zu ihm wenden. Das Eisen kommt zum Magnet, vom Magnet gezogen, die Seele von Christo gezogen zu Christo, können nicht einen Tritt thun, aus uns selbst, als aus uns selbst, nicht einen guten Gedanken haben. Die Salbung, die wir von ihm haben, die muß uns alles lehren, wie wir ihn recht salben und ehren sollen: sein Geist ist's allein, der uns alles lehret, und uns in alle Wahrheit leitet. Diesen Geist ja nicht betrübet durch muthwillige Sünden, sonst dämpfen wir den Geruch der Salben bei uns. Wer will uns führen, wenn uns der gute Geist nicht führet, der uns allein führet auf ebner Bahn? Ach Heiland, laß ja deine Salbung bei uns bleiben! Nimm deinen Heil. Geist nicht von uns! So hat ohne Zweifel geflehet dies salbende Weib. Sie

1) Ungebas ungentem.

Salbte seine Füße. Beim Athenaeo lesen wir, daß die alten Griechen sich der Salbe so sehr bedienten, daß sie auch sogar eigentlich gewußt, welche Art der Salbe einem jeden Gliede des Leibes am zuträglichsten wäre. Der Fuß-Salbe gedenken auch Antiphanes und Aristophanes insonderheit, wenn er der griechischen Weiber Ehrendienste gegen die alten Männer und Väter beschreiben will, eignet er ihnen zu das Fußbad, die Fuß-Salbung, den Fuß-Kuß. Da dann der Scholiastes hinzu thut: Mit dergleichen Diensten verehrten die Weiber die Väter und Alten, daß sie ihnen zuvörderst die Füße wuschen, dann salbeten und küsseten. Christus läßt die Fußsalbe zu, nicht Wollust-, sondern Geheimniß halber. Ist er doch auch Vater, und zwar Ewig-Vater, ein Vater, der uns nimmer abstirbt, der sein väterliches Herz nimmer für uns zuschließt, der uns aufnimmt, wenn wir von Vater und Mutter verlassen sind, der rechte Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, gegen welchen alle andern Väter nur Schatten-Väter, nur Vaters-Bilder sind. Wie väterlich erwies er sich gegen dies Weib, das er nicht von sich stieß, sondern aufnahm, nicht strafte, sondern tröstete? So wollte ihm auch die Vaters-Ehre von dieser neuen Tochter gebühren. Sehen wir denn das Alter an, wo hätte sie einen ältern finden können, ihm ihre Fußsalbe aufzuopfern, als ihn? Ist er doch der Allerälteste, dessen Ausgänge von Ewigkeit her, (Mich. 5,1.) und vor den Tagen der Welt, der im Anfang aller Dinge nicht allererst geworden, sondern schon gewesen ist. (Joh. 1,1.) Darum Ehre, dem Ehre gebührt. Dies Weib

Salbte seine Füße. Sie hat sich nicht dürfen ans Haupt wagen, schreibt Origenes[1]) und Hieronymus:[2]) Die Hure konnte nicht flugs gewürdiget werden, des Herrn Haupt anzurühren. Ihre Schamhaftigkeit und Demuth war zu groß, daß sie sich ans Haupt zu machen nicht unterstand. Der Hochmuth trachtet nach der Höhe, denn er will allenthalben das Haupt, über alle, und alles allein sein.

1) Tract. 35. in Math. Non fuit ausa ad caput Christi venire. 2) In Math. 26. Non poterat statim capite Domini meretrix digna fieri.

Solche Hoffahrt ist dem Herrn ein Greuel, der, ob er sich gleich hoch gesetzet hat, dennoch herunter siehet auf das Niedrige. Die Demuth hält sich herunter zu dem Niedrigen, und läßt sich von Jedermann gern unter die Füße treten. Das gefällt dem Herrn wohl, der sich selbst zu seiner Jünger Füße gesenkt, und sie gewaschen hat. Der Hochmuth will zwar Christo Dienste thun, aber nur Haupt- und hohe Dienste, er hält von keinem Amt, als das vortrefflich ist, und darin er seine eigene Ehre, wo nicht über, doch neben der Ehre Christi mit suchen kann. Der Demuth sind die Fußdienste und geringe Dienste die liebsten, denn ob sie gleich im hohen Amte sitzet, so hat sie doch nur ein niedriges Herz, und thut, was sie thut, mit höchster Einfalt und Niedrigkeit, allein zu Gottes Ehre. Der Hochmuth sucht Christo zwar zu dienen, aber nur in seinem Haupte, oder denen, so er zu Häuptern und Herren gesetzt hat. Den Großen große Dinge thun und deßhalb bei den Großen große Gnade haben, ist ihm eine Lust. Die Demuth dient da am allerliebsten, wo sie Christum am allergewissesten findet. Bei den Geringen hält er Fuß, denn die bedürfen seiner und halten fest bei ihm. Da findet sie seine Füße, da trocknet, küßt und salbet sie ihn. Ach, liebste Seele, sei doch von Herzen demüthig, denn den Demüthigen giebt er Gnade. Dies Weib hatte bei ihrer tiefen Selbsterniedrigung die hohe Gnade, daß sie

Salbte seine Füße. Wegen des Hohenpriesters im A. Testament bekam Moses diesen Befehl des Herrn: Du sollst nehmen das Salböl und auf sein Haupt schütten und ihn salben. (2. Mos. 29, 7.) Andere Priester wurden nur an den Händen gesalbet und bedeutete diese Hand-Salbe, daß sie heilige Hände in ihrem Gottesdienst zu Gott aufheben sollten. Der Hohepriester allein ward auf dem Haupt gesalbt, weil er ein Haupt der andern war und ein Vorbild auf Christum, den Hohenpriester N. Testaments, von welchem, als unserm Haupte, auf uns, seine Glieder, die Salbe des heil. Geistes herab fließen sollte. (Ps. 133, 2.) Dieser unser Hohepriester hat vor dem Hohenpriester der Juden noch dies voraus, daß nicht nur von Maria sein Haupt, sondern auch von diesem Weibe seine Füße gesalbt worden. Und das bedeutet etwas sonderliches. Der Hohepriester A. Testaments ward nur am Haupte und nicht auch an

den Füßen gesalbet, weil sein Hohepriesterthum nicht bestehen, sondern mit der Zeit ein Ende nehmen sollte. Der Hohepriester N. Testaments aber ward beides am Haupt und Füßen gesalbet, weil er sollte sein ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedeck. (Psalm 110, 4.) Aarons Priesterthum konnte nicht ewig währen, darum daß ihn der Tod nicht bleiben ließ. (Hebr. 7, 23 ꝛc.) Christus aber kann immer Priester bleiben, denn er lebt immerdar. So viel herrlicher ist das Priesterthum Christi vor dem Priesterthum Aarons, wie viel herrlicher die Ewigkeit ist denn die Zeit. Wie tröstlich ist dir's, du beängstete Seele, die du mit der Verzweiflung ringest, weil du gar zu lange in Sünden verblieben bist. Dein Jesus ist ein ewiger Hohepriester, und sein Opfer hat eine ewig sühnende Kraft. Wäre es möglich, daß du ewig sündigen könntest, so würde dich auch, so fern du Buße thätest, dies Opfer ewig aussöhnen können. Gedenke, was Paulus sagt, daß dir Christus habe eine ewige Erlösung erfunden, (Hebr. 9, 12.) eine ewiggültige Erlösung, die von ewiger Kraft ist. Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. (Hebr. 10, 14.) Noch eins. Sie Salbte seine Füße. Daß er gesalbet ist, beides am Haupt und Füßen, laß dich nicht wundern, ist er doch beides, das Haupt und der Fuß, das A. und O, der Anfang und das Ende. Nach seiner göttlichen Natur ist er vor der Zeit und von Ewigkeit, wird auch bleiben nach der Zeit und in alle Ewigkeit. Er ist der Anfang und das Ende aller Creaturen. Denn von ihm ist alles erschaffen, alles auch zu seinen Ehren. (Röm. 11, 36.) Er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens, (Hebr. 12, 2.) der uns nicht allein mit seinem Exempel vorgeht, daß wir den Lauf anfangen, sondern auch durch seine Kraft im Glauben stärkt, daß wir ihn vollenden. Er fängt den Glauben in uns an, er vollendet ihn auch. Zum Anfang giebt er das Wollen, zum Ende das Vollbringen. Mit ihm fange alles an, mit ihm vollende alles, so salbst du ihm Haupt und Füße. Den Anfang aller deiner Werke mache mit diesem Seufzer: Hilf Gott, hilf Jesu! Das Ende mit diesem Lobspruch: Jesu, dir allein die Ehre! Was du mit ihm anfängst, das ist gesegnet, was du mit ihm endigest, das wird gekrönt. Ist der Anfang des Werkes

ohne Christum, so hat es kein Haupt. Ohne Haupt, ohne Verstand. Was Christus nicht anfängt, das läuft auf eine Thorheit aus. Ist das Ende des Werkes ohne Christus, so hat es keinen Fuß. Ohne Fuß, ohne Bestand. Was Christus nicht vollenden hilft, das kann nicht bestehen. Christus der rechte Baumeister, er legt einen guten Grund, er bauet eine gute Spitze. Soll beides der Anfang und das Ende deiner Werke gut sein, so laß Christum das höchste Gut, des Anfangs Meister, des Endes Preis sein. Von Christo zu Christum. Christus allein alles und in allem. Das heißt den ganzen Christum geehret, gesalbet Haupt und Füße. Dies Weib salbte seine Füße

Mit Salben. Die beste Salbe sind wir selbst.[1]) Eine köstliche Salbe die Buß-Salbe. Nicodemus salbte ihn mit Myrrhen. Die Myrrhen bitter, aber heilsam. Die Buße auch, dem Fleisch bitter, heilsam dem Geiste. Die Myrrhe wehret der Fäule und Verwesung. Die Buße auch, sie läßt dich nicht verfaulen in Sünden, sondern beißet durch scharfe Schmerzen die Sünden-Fäule hinweg. Die Myrrhe stärkt, die Buße auch. Die Sünde stärket das Fleisch wider den Geist, denn je länger wir sündigen, je lieber sündigen wir, je weniger Kraft ist in uns, der Sünde zu widerstehen; die Buße aber stärkt den Geist wider das Fleisch, denn sie wehret der Sünde, daß dieselbe keine Macht mehr über uns hat, sie verbindet mit Gott, dann ist Gottes Kraft in unserer Schwachheit mächtig, zu tödten durch den Geist die Geschäfte des Fleisches. Die Buße, mein Christ, ist die beste Salbe für Christus. Wenn du über deine Sünden bittere Herzens-Angst empfindest, bittere Thränen weinst, bitteres Wehklagen führest, dir selbst dein Leben dadurch bitter machst, daß du kreuzigest dein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, so salbest du ihn mit der angenehmsten Salbe. Das Herz freuet sich der Salbe. Die Buße Christi Freude. Laß dich die Bitterkeit nicht abschrecken. Seine Lippen triefen von Myrrhen und Honigseim. Der die Buße befiehlt, verheißt auch die Vergebung der Sünden, indem er in seinem Namen predigen läßt Buße und Vergebung der Sünden.

1) Damianus: Ipsa in mortariolo paenitentiae macerationis pistillo contusa et respersa discretionis oleo, doloris igne supposito, et in aheno disciplinae concocta, unguentum exhibet pretiosum et acceptum pedibus Salvatoris.

Das heißt die bittere Angst mit Trost durchsüßet. Dies Weib salbte seine Füße

Mit Salben. Eine köstliche Salbe die Glaubens-Salbe. Der Glaube salbet Christum mit Christo. Denn kein Geruch ist ihm lieber, als der Geruch seines eigenen Opfers, der ein Geruch des Wohlriechens ist. (Eph. 5, 2.) Sein Name ist eine ausgeschüttete Salbe. Wer an seinen Namen glaubet, der bringet ihm die angenehmste Salbe, und hat selbst von der Salbe, die er Christo bringt, den Geruch des Lebens zum Leben. (2. Cor. 2, 16.) Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.) Durch diese Salbe wird aller Sündenstank gedämpfet. Denn von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß in seinem Namen Vergebung der Sünden haben alle, die an ihn glauben. Diese Salbe macht hurtig zum Kampf wider alle Feinde, denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt hat überwunden. (1. Joh. 5, 4.) Wenn sich hunderttausend Teufel wider uns auflehnen, so fürchten wir uns nicht, denn der Glaube an Christum bringt den gewissen Sieg. (1. Joh. 5, 4.) Des Lammes Blut bricht des Löwen Muth. Wer sich im Glauben damit besprengt, wider den vermag der Teufel nichts. Mein Herz, willst du Christo recht was angenehmes bringen, so bringe ihm die Salbe des Glaubens. Denn seine Augen sehen nach dem Glauben, und der Glaube allein ersiehet alles Heil in ihm. Der Glaube, das Auge, mit welchem du Christum ansiehest, und dein Heil ersiehest in seinen Wunden. Der Glaube das Ohr, mit welchem du Christum hörest, und hörest, daß er den Frieden zusaget deiner Seele. Der Glaube die Nase, mit welcher du an Christum riechest, und von ihm empfängest den Geruch des Lebens zum Leben. Der Glaube die Zunge, mit welcher du Christum schmeckest, und in ihm schmeckest die Freundlichkeit Gottes, die Kräfte der künftigen Welt. Der Glaube die Hand, mit welcher du Christum hälst, und in ihm erhälst der Seelen Seligkeit. Durch den Glauben ist Christus ganz dein, und alles Seine ist dein. Darum salbe ihn mit der Glaubenssalbe. Dies Weib salbte seine Füße

Mit Salben. Eine angenehme Salbe ist die Hoffnungs-Salbe. Die Salbe klebt, die Hoffnung auch, jene am Leib, diese an Christo. Sie klebt an ihm, wie eine Klette am Kleide, und spricht mit Assaph: Das ist meine Freude, daß ich an Christo hange, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alle sein Thun. (Ps. 73, 28.) Ein anderer mag kleben, woran er will, ich kleb an Jesum fest, das ist das allerbest. Laß die Welt kleben an ihrem Reichthum, ich traue dem Betrug nicht. Ungewisser Reichthum, ungewisse Hoffnung. Wo bliebe mein Hältniß, wenn der Reichthum nicht länger kleben will? Laß sie kleben an der Menschen Gunst, die ist ja nur ein Dunst. Wie bald läuft der Wind um? Den heut die Menschen lieben, den hassen sie morgen. Wenn der Freund in einen Feind verwandelt worden, wo kleb ich dann? Ich kleb an Jesu fest, das ist das allerbest. Die Kämpfer salbten sich zum freudigen Kampf. Wer an Christo klebt, der geht seinen Kampf freudig an, denn er weiß, daß er durch Christum überwinden werde, da heißt's, wie Tertullianus von den ersten Christen sagte: Je blutiger, je muthiger. Je mehr Schmerzens, je mehr Herzens. In dem allen überwinden wir weit durch Christum, der uns hat geliebt. (Röm. 8, 37.) Recht so, mein Herz, auf Jesum gründe dich, dieser Fels wankt nicht. An Jesum lehne dich, diese Lehnung bricht nicht. Mit Jesu verbinde dich, dies Band zerreißt nicht. An Jesum halte dich, was er nicht hält, das fällt. Auf Jesum verlasse dich, denn er verläßt den nicht, der sich auf ihn verläßt.

Wer hofft auf ihn, und ihm vertraut,
Der wird nimmer zu Schanden,
Und wer auf diesen Felsen baut,
Ob ihm gleich geht zu handen
Viel Unfalls hie,
Hab' ich doch nie
Den Menschen sehen fallen,
Der sich verläßt
Auf Jesum fest,
Er hilft seinen Gläubigen allen.

Dies Weib salbte seine Füße mit Salben. Eine liebliche Salbe die Salbe der Geduld. Da der Leib Christi sollte zu Grabe gebracht werden, ward er von Nicodemus

ganz eingemyrrhet. Bist du, mein Christ, ein Glied an diesem Leibe, so wird dir die Myrrhe auch nicht entbrechen. Je näher Christus, je näher dem Kreuz. Christus im Herzen, das Kreuz auf dem Rücken. In der heil. Taufe hast du die Salbung des heil. Geistes von ihm empfangen, und mit der Salbung den Namen eines Christen. Da bist du auch mit dem Kreuz eingesegnet, anzudeuten, daß du als ein Christ deinen Segen nicht in guten Tagen, sondern im Kreuz Christi suchen sollst. Wie möglich, da du ihn in der Taufe angezogen, daß sein Kreuz vor deiner Thür vorbei und nicht bei dir einziehen sollte? Unter Christi Fähnlein muß es immer gelitten, immer gestritten sein, kein Tag ohne Plage, keine Stunde, die nicht führe ihr Kreuz im Munde. Aber nur geduldig. Christus ward mit Myrrhen eingesalbet. Bist du denn besser, als Christus? Entweder besser denn Christus, oder nicht Christi, oder nicht ohne Kreuz. Das erste wird dir nicht, das mittelste dient dir nicht, das letzte, das beste, das wähle, so du wählen willst. Die Myrrhe fließt von dem Haupt auf die andern Glieder. Dein Kreuz ist Christi Kreuz. Darum schäme dich seiner nicht, es ist an ihm zum Heiligthum geworden. Gesund ist die Myrrhe und wehret die Fäule. Dein Kreuz heilsam und wehret der Sünde. Nimmer würde Hiskias gesagt haben: Nun werde ich fein sanft und vorsichtig (wie ein Kind, das von der Mutter geführt wird) wandeln, wenn er nicht so große Bitterkeit seiner Seele empfunden hätte. Die Ruthe macht fromme Kinder, das Kreuz fromme Christen. Und überdies sind die Myrrhen-Tröpflein mit Honig durchsüßet. So du des Leidens Christi viel hast, so wirst du auch reichlich durch Christum getröstet. Darum nur geduldig. Gehorsam ist besser, denn Opfer. Geduld ist nöthig, daß du den Willen Gottes thust. Das heißt dann Christum gesalbet. Dies Weib salbte seine Füße

Mit Salben. Eine schöne Salbe die Salbe der Andacht im Gebet. Die Salbe riecht lieblich, das Gebet vor Gott auch. Mein Gebet, spricht David, müsse vor dir taugen, wie ein Rauchopfer, meiner Hände Aufheben wie ein Abendopfer. (Psalm 141, 2.) Beim David war die Andacht so groß, daß er seine flachen Hände gen Himmel ausbreitete, so groß die Zuversicht, daß er die Hände aufthat,

als der nicht zweifelte, daß ihm Gott alsbald geben würde, was er begehrte. Das war angenehm vor Gott, wie ein lieblicher Geruch. Die Salbe erquickt mit ihrem Geruch des Menschen Herz, und Gott hat solche Erquickung am Gebet, daß er uns in seinem Worte bittet, ja, durchs Kreuz nöthiget, zu beten, damit er den Geruch der Salben riechen möge. Er zerstößt uns wie ein Gewürz im Mörser, daß unsere Andacht ihren Geruch von sich gebe. Die Salbe vertreibt mit ihrem Geruch den Stank, und das gläubige Gebet den Sünden-Stank. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünden. (Ps. 32, 5.) Wenn wir im Gebet Gott unsere Sünde bekennen, so ist Gott gnädig und vergiebt sie uns. Der Zöllner betete und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig! Da ging er gerecht hinab in sein Haus. Das Gebet behütet auch vor Sünde. Wachet und betet, sagt der Herr zu seinen Jüngern, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Nicht durch unsre eigne, sondern durch Gottes Macht werden wir vor Sünden-Fällen bewahrt. Diese Macht aber will erbeten sein. Da jenes Weib den Heiland anrührte, ging eine Kraft von ihm aus und heilte sie. Durch ein gläubiges Seufzen rühren wir Christum an, dann vereinigt sich seine Kraft mit uns, uns zu stärken, daß wir wider alle Anläufe des Fleisches, des Teufels und der Welt bestehen. Oefters bete mein Christ, so salbest du Christum öfters. Das laß dir eine Freude sein, daß du den erquicken kannst mit deinem Gebet, der dich erquickt mit Trost, wenn du mühselig und beladen bist. Dies Weib salbte seine Füße

Mit Salben. Eine wohlriechende Salbe die Tugend-Salbe, damit salbet Christi Füße nicht nur der, der seine Tugenden oder Eigenschaften, seine Wahrheit und Weisheit, Allmacht und Güte, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit verkündigt, sondern der insonderheit, der in solchen Tugenden sein Nachfolger wird, sich von Jugend auf aller Tugend befleißiget, (1. Petr. 2, 9. 2. Mac. 15, 12.) und seine Arbeit läßt eitel Tugend sein. Kein häßlicherer Stank vor Christo und seinen Gliedern, als der Laster-Stank, weil er allen Lastern feind ist, und ein Greuel hat an den Boshaftigen. Hinwiederum kein lieblicherer Geruch vor

ihm und seinen Gliedern, als der Tugend-Geruch, weil er die Tugend selbst und aller Tugend Vater ist. Mein Christ, zur Herrlichkeit und Tugend hat dich Christus berufen, (2. Petr. 1, 3.) dazu berufen, daß du in Nachfolge seiner Tugenden seinen Namen verherrlichen sollst. Darum, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denke nach, (Phil. 4, 8.) daß du dasselbe mit einem ernsten Vorsatz anfängst, mit unablässigem Fleiß ausrichtest und dir also durch die Tugend ein Lob erwerbest und reiche dar in dem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei dir ist, wirds dich nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi. (2. Petr. 1, 5 ꝛc.) Im Tugend-Licht wandele, gleichwie Christus im Licht ist, und dir in allen Tugenden vorwandelt, so hast du Gemeinschaft mit ihm, (1. Joh. 1, 7.) und salbest seine Füße. In der Tugend leuchte seinen Gliedern vor, gleichwie das Haupt den Füßen vorleuchtet, so salbest du seine Füße mit der Tugend-Salbe. Dies Weib salbte Seine Füße mit Salben. Da die Weiber den Leib Christi salben wollten im Grabe, war sein Leib nicht mehr da, denn er war schon auferstanden. Hierüber hat der heil. Bernhardus[1]) gar schöne Gedanken, wenn er schreibt: „Er wollte seinen todten Leib nicht salben lassen, damit er die Salbe für seinen lebendigen Leib, die Kirche, behielte. Dieser Leib war ihm lieber denn jener, weil er diesen vom Tode zu erlösen, jenen in den Tod gegeben hat. Diesen will er gesalbet, diese

---

1) Serm. 12. in Cant. Dominus Jesus paratam sibi confectionem expendi noluit in suo corpore mortuo, ut servaret vivo, i. e. ecclesiae. Ipsa est charius corpus Christi, quod ne mortem gustaret, morti illud alterum traditum fuisse, nullus Christianorum dubitat. Ipsum ungi, ipsum foveri desiderat, ipsius infirma membra cupit fomentis ac curationibus relevari: Ipsi ergo pretiosa unguenta retinuit, cum anticipans horam et accelerans gloriam, mulierum devotionem non elusit, sed instruxit.

seine schwachen Glieder will er gepfleget haben. Mein Christ, den natürlichen Leib des Herrn hast du nicht mehr bei dir, wende deine Salbe nur an seinen geistlichen Leib. Seine natürlichen Füße sind der sichtbaren Gegenwart nach dir entzogen, bedürfen auch deiner Salbe nicht, seine geistigen Füße aber hast du noch hienieden, die salbe mit der Liebes-Salbe. Seine Füße, die Lehrer, die triefen von der Salbe seines heiligen Namens, denn er offenbaret dir den Geruch seiner Erkenntniß durch ihren Dienst am Worte des Evangelii. (2. Cor. 2, 14.) Wird nicht durch das Wort ihrer Predigt von Christo der liebliche Geruch göttlicher Gnaden in der Gemeine ausgebreitet? Wird nicht dein Herz damit, als mit einem wohlriechenden Geruch, erquickt? Das erkenne und salbe sie mit der Salbe eines willigen Gehorsams, damit dir der Geruch Christi durch sie nicht ein Geruch des Todes zum Tode sei, sondern ein Geruch des Lebens zum Leben. Salbe sie mit der Salbe der Gutthätigkeit und theile ihnen allerlei Gutes mit. (Gal. 6, 6.) Kein Unrecht, daß sie das irdische von dir ernten, da sie dir das himmlische säen, daß sie von dir versorget werden mit Nahrung und Kleidung, da sie dich in der Taufe bekleiden mit dem Kleide des Heils, und im heiligen Abendmahl speisen und tränken mit dem allerheiligsten Leibe und Blut Christi. Salbe sie, so salbest du Christum selber. Sind sie doch Christi Füße und Botschafter an Christi Statt. Es ist wahrlich eine große Unbarmherzigkeit, daß Christi Diener, da sie dir alles geben, auch den Himmel selbst, von dir nichts haben sollen, auch nicht einen Heller. Wie manchen Stank müssen sie von dir aufriechen und sollen dabei nicht ein wenig Erquickung haben? Das heißt ja Christi Füße nicht mit Salben, sondern mit Unflath gesalbet. Seine Füße sind die Armen und Geringen,[1]) die sollst du ihm salben, nicht mit schlechtem Oel, sondern mit köstlicher Salbe, nicht nur ihrer Noth, sondern auch ihrer Ehre zu rathen suchen, erquicken die Hungrigen nicht nur mit Brod, sondern auch mit Braten, die Durstigen nicht nur mit

1) Ambrosius l. de Tob. c. 12. Misit oleum in pedes ejus, misericordiam in pauperes conferendo. Isti enim sunt pedes Christi, in his innocentius ambulat Christus.

Bier, sondern auch mit Wein, die Nackten nicht nur mit einer Nothdecke, sondern auch mit einem Ehrenschmuck. Aber ach leider! wie ist heute die Liebe erkaltet in der Menschen Herzen! Christen wollen sie heißen, und lieben doch Christum nicht. Sie wollen den Namen haben, daß sie lieben, und salben ihn doch nicht. Kaum reichen sie ihm ein Stück trocknes Brod, einen Trunk kaltes Wasser, geschweige daß sie ihm ein Stück Braten, oder einen Trunk Wein bieten; keine Decke für seine Blöße, geschweige, daß sie zur Decke noch den Schmuck dazu thun sollten. Sich selbst salben sie, salben sie mit den niedlichsten Speisen, dem köstlichsten Getränke, kleiden sich über Macht und lassen es am Prangen nicht fehlen, balsamiren ihr Haupt und besprengen ihr Haar mit wohlriechendem Pulver. Ihn aber speisen sie nicht, ob sie ihn gleich hungrig, tränken ihn nicht, ob sie ihn gleich durstig, kleiden ihn nicht, ob sie ihn gleich nackt sehen. Könnte er doch im Staub und Stank verfaulen, ehe sie ihm einen guten Geruch anzünden sollten. O unchristliche Christenheit! O lieblose Seelen! Jene Weiber, die zum Grabe eilten Christum zu salben, wurden gewürdigt mit den Engeln umzugehen. Die sich selbst salben haben einen Teufel, die Christum salben, eitel Engel um sich. Wie gutthätig war Tobias gegen die Armen. Er lud, wenn er ein herrliches Mahl zugerichtet, die Gottseligen aus seinem Stamm, daß sie mit ihm aßen und begrub die Todten, die auf den Gassen lagen, darum hatte er auch die Ehre mit dem Engel Raphael wie ein Bruder mit dem andern umzugehen. (Tob. 2 u. 12.) Cornelius sah mit seinen leiblichen Augen einen Engel Gottes zu ihm eingehen, der zu ihm sprach: Corneli. Was brachte ihm aber der Engel für eine Botschaft? Er sprach: Deine Almosen sind hinauf gekommen ins Gedächtniß vor Gott. (Ap.-Gesch. 10, 3. 4.) Wo Almosen, da Engel. Denn ihre Freude ist, daß man Christi Füße salbet. Darum nur keine Salbe an Christi Füße gesparet. Was du einem der geringsten seiner Brüder thust, das hast du ihm gethan. Deß freuen sich die Engel. Ich schließe mit den Worten Paulini:[1])

1) Epist. 4. ad Severum: Illum amemus, quem amare debitum est; illum osculemur, quem osculari castitas est; illi copulemur, cui nupsisse virginitas est; illi subjiciamur,

Jesum lasset uns lieben, denn ihn lieben ist eine Schuldigkeit; ihn lasset uns küssen, denn ihn küssen ist eine Keuschheit; mit ihm lasset uns verloben, denn ihn freien ist eine ewige Jungfrauschaft; unter ihm lasset uns niederlegen, denn unter ihm ist über die Welt sein; um seinetwillen laßt uns niederfallen, denn solcher Fall ist unsere Auferstehung; mit ihm laßt uns sterben, denn solcher Tod ist unser Leben, weil wir mit ihm auch im Tode leben; ihm laßt uns dienen, denn was wir ihm werden, das wird er uns, ein Diener seinem Diener.

Dies Weib that an Christo aus Liebe, was sie nur immer ersinnen konnte; aber, o wie böse ward es aufgenommen, wie arg ausgedeutet von dem Pharisäer!

XI. Betrachtung.

Der blinde Pharisäer.

Da aber das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch Weib das ist, die ihn anrührete: denn sie ist eine Sünderin.

Da Jacob nicht länger im Dienste Labans bleiben wollte und sich heimlich davon machte, jagte ihm Laban nach, daß er ihn ereilte. (1. Mos. 31, 21 rc.) So macht es der Teufel mit denen, die seinen Stricken zu entrinnen suchen und ihm in Sünden nicht länger dienen wollen. Er rüstet sein ganzes Heer wider sie aus, jagt, plagt und verfolgt sie aufs allerärgste, ob sie sich durch die Verfolgung unter sein Joch wieder wollen zwingen lassen. Seitdem, daß ich hinein bin gegangen zu Pharao, mit ihm zu reden in deinem Namen, hat er das Volk noch härter geplagt, sagte Moses zum Herrn. (2. Mos. 5, 23.) So lange wir es mit der Welt halten, hält sie es mit uns wieder, lassen wir von ihr, so läßt sie von uns. Was ihr

---

sub quo jacere supra mundum stare est; propter illum dejiciamur, cui cadere resurrectio est; illi commoriamur, in quo vita est, cum quo et mortui vivimus, qui vicissim nobis hoc esse dignatur, quicquid illi fuerimus servuli sui.

anhängt, das liebt, was von ihr abfällt, das verfolgt sie. Das ist es, was Paulus sagt: Alle, die gottselig leben wollen in Christo, müssen Verfolgung leiden. (2. Tim. 3, 12.) Nicht einer, sondern alle, weil sie alle einem Herrn zu dienen suchen, finden sie auch alle bei dem einen Herrn ein Joch zu tragen. Nicht nur, die gottselig leben, sondern auch die gottselig leben wollen. Auch der gute Vorsatz muß seine Probe ausstehen. Wie gern wollte der Teufel dies heilige Feuer im ersten Fünklein dämpfen! Junge Christen zarte Zweiglein, wie leicht sind sie zerbrochen! Das weiß der Satan, darum faßt er sie an, daß sie es fühlen. Darum, mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung. Je näher du kommst dem Herzen, je mehr du bekommst der Schmerzen Christi. Rücke dich nur nicht. Denn so du die Werke der Finsterniß abgelegt, so hast du auch die Waffen des Lichts angezogen. Die ganze Rüstung Gottes ist dir von Christo angelegt. Wozu die Rüstung, wenn man nicht kämpfen will? Wenn sich ein geharnischter Mann seinem Feinde wollte zu Füßen legen und von ihm zertreten lassen, wäre das nicht Schande? Ja, Schande über alle Schande, so du dich von dem Fürsten der Finsterniß wolltest überwältigen lassen, da du Christum und in ihm die Waffen des Lichts angezogen hast. Die Waffen muß man nicht vom Rost verzehren lassen. Laß den Teufel mächtig sein dir zu schaden, so ist doch Christus allmächtig dich zu schützen. Wider die Kraft Christi, die in dir wohnt, vermag die Hölle mit allen ihren Pforten nichts. Ein gewisses Zeichen, daß du Christum angehörst, wenn sich der Teufel wider dich setzt. Für Christus streiten ist eine Ehre, durch Christus streiten eine Gnade, mit Christus streiten ein Trost, in der Kraft Christi streiten der gewisse Sieg. Bei Christo heißt es: immer im Streit. Der Teufel läßt keine als nur seine Freunde zufrieden. Darum nur gelitten als ein guter Streiter Jesu Christi. Was muß dies Weib nicht leiden?

Da das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte. Nichts hörte der Pharisäer von diesem Weibe, nicht ein einziges Wörtlein; viel sah er aber, viel weinens, viel trocknens, viel küssens, viel salbens. Ist wohl die beste Buße, die sich viel mehr sehen als hören läßt. Die Welt füllet mit ihrer Buße zwar die Ohren, aber blind möchte

man sich sehen, ehe man eine Frucht der Buße bei ihr sehe. Sie spricht: ihre Sünde sei ihr leid und bezeuget doch solch Leid nicht mit einem einzigen Thränlein. Das Herz soll verwundet sein und die Augen wollen doch nicht bluten. Sie rühmt viel von ihrem Glauben und zeigt doch den Glauben nicht in guten Werken; viel redet sie von der Liebe und thut doch keine Barmherzigkeit, liebet also nur mit der Zunge, nicht mit der Wahrheit, nur mit Worten, nicht mit der That. Sie verspricht, ihr Leben zu bessern, und lebet doch unverändert nach wie vor, wird vielmehr ärger denn besser. Ist eben, als wenn mich ein Mohr bereden wollte, er wäre weiß, da ich doch seine schwarze Gestalt vor Augen sehe. Sogar bedenkt die Welt nicht, was Johannes sagt zu den Pharisäern: Thut rechtschaffne Früchte der Buße. Der Baum wird sichtbar in seinen Früchten, die Frucht der Buße ist die Besserung. Beichte ohne Besserung ist ein Gespött Gottes. Von den Pharisäern hieß es: sie sagen es wohl, aber thun's nicht. Denn sie waren Heuchler. Blätterreich und fruchtarm ist ein gewisses Zeichen der Heuchelei. Die bloßen Worte werden dich nicht in den Himmel bringen. Denn ach wie viel werden an jenem Tage sagen: Herr, haben wir nicht, und so weiter. Denen der Herr wird antworten: weichet von mir ihr Uebelthäter, ich habe euch noch nie erkannt. Mein Christ, zeigen ist besser, denn sagen. Wo Feuer, da Funken, wo Licht, da Schein. Die Buße kann sich nicht so ganz verbergen, daß man sie nicht sehen sollte. Wo Buße, da Traurigkeit über die Sünde. Das traurige Herz spiegelt sich in der traurigen Gestalt. Denn gleichwie ein fröhliches Herz ein fröhliches Angesicht macht, so fällt der Muth, (Spr. Sal. 15, 13) der sich sonst im Angesicht sehen läßt, mit der Gestalt dahin, wenn das Herz bekümmert ist. Ein betrübter Muth vertrocknet die Gebeine, (Spr. 17, 22.) saugt den Menschen dürre aus, daß seine Gestalt vor Trauern verfällt und alt wird. Wo Buße, da Besserung, und diese scheint hervor wie ein Licht, damit andere Ursache haben in ihrem Licht zu wandeln und den Vater im Himmel zu preisen, wenn sie ihre guten Werke sehen. (Math, 5, 16.) In der heil. Schrift finden wir selten und fast nimmer eine unfruchtbare Buße. Bald sehen wir die bußfertigen Sünder weinen. Da der Engel des Herrn dem Volk Israel verwies, daß

sie mit den Cananitern einen Bund gemacht und dadurch ihren Gott verachtet hatten, hob das Volk seine Stimme auf und weinte. (Richt. 2, 4.) David schwemmte sein Bette die ganze Nacht und netzte mit Thränen sein Lager. (Ps. 6, 7.) Der Apostel Petrus beweinte seinen Fall bitterlich. Bald ließen sie ihr Herzeleid in dem Brustschlag sehen. Der Zöllner schlug an seine Brust, (Luc. 18, 13.) als wollte er mit David sagen: Gott, mein Herz ist mir in meinem Leibe zerschlagen. Bald zeigten sie ihr vor Leid zerrissenes Herz in den zerrissenen Kleidern. Der König Josias zerriß seine Kleider, da er hörte, was der Herr geredet hatte wider sein Volk. (2. Kön. 22, 19.) Bald bezeugeten sie ihre Reue mit Fasten, (Jer. 36, 9.) als die sich ihrer Sünden halber nicht würdig hielten, auch ein Bißlein Brodes, ein Tröpflein Wassers aus der Hand des Herrn zu empfangen. So ließ Josua eine allgemeine Fasten verkündigen, da der Zorn des Herrn über sein Volk ergrimmet war. Bald besprengten sie sich mit Asche, wie Mardachai. (Esth. 4, 1.) Bald saßen sie in der Asche, wie der König zu Ninive. (Jon. 3, 6.) Bald wälzten sie sich in der Asche, (Jer. 25, 34.) daß die Asche ihnen in den Mund kam, und sie also Asche als Brod aßen, wie David. (Ps. 102, 10.) Bald zogen sie einen Sack an, und lagen oft darin die ganze Nacht. (Joel 1, 13.) Bald lagen sie auf ihrem Gesicht an der Erde, wie Josua, (Jos. 7, 6.) bald gingen sie barfuß, wie David, (2. Sam. 15, 16.) bald gossen sie, die gänzliche Ausschüttung ihres Herzens anzuzeigen, Wasser aus vor dem Herrn, wie Israel. (1. Sam. 7, 6.) Mit diesen und andern Zeichen gaben sie den Ernst ihrer Buße zu erkennen. Das thue du auch, der du Buße thun willst. Laß sich den inwendigen Menschen in dem auswendigen erbilden, daß man sehe, wie dir zu Muthe sei. Dies Weib that's, denn

Da das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte. Wunder! Der Blinde siehet. Blind waren alle Pharisäer, und wollten doch der Blinden Leiter sein. Wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube. (Math. 15, 14.) Blind waren sie mit sehenden Augen, denn, ob sie gleich Christum vor Augen sahen, so sahen sie doch in ihm Christum nicht! Ob ihnen gleich seine Werke ein klarer

Spiegel waren, darin sich seine göttliche Gestalt erbildete, zumal sie auch selbst bekennen mußten, daß niemand die Zeichen thun könnte, die Er that, es wäre denn Gott mit ihm, so waren sie doch so blind, daß sie den Messias im Messiam mit sehenden Augen nicht sehen wollten. Sie lasen in der Schrift und die Schrift zeugete von ihm, doch waren sie so blind, daß sie den nicht sahen in der Schrift, der durch die Schrift die Blinden erleuchtet in seinem Licht das Licht zu sehen. Blind waren sie, und wollten doch von keiner Blindheit wissen, sondern durften den Heiland, wenn er ihnen ihre Blindheit verwies, gar trotzig fragen: Sind wir denn auch blind? (Joh. 9, 40.) Die nichts sahen, wollten doch alles sehen, alles wissen, die nicht das wußten, was die Kinder wußten, die nicht viel mehr denn nichts wußten. Was weiß ein Kind, ein Kind, das nicht weiß, was rechts oder links ist? Und doch wußten jene Kinder, was die Pharisäer nicht wußten, daß sie den, der auf dem Esel in Jerusalem einritt, als den König Zions mit einem Hosianna bewillkommen sollten. Was weiß ein Blinder, der mit fremden Augen sehen muß und trauen, was ihm andere vorsagen? Dennoch wußte jener blinde Bartimaeus, daß Jesus von Nazareth der Sohn Davids wäre, der die Blinden könnte sehend machen, welches die blinden Pharisäer nicht sehen noch wissen wollten. Wie gar billig rückte ihnen der Heiland ihre Blindheit auf, da er sie bestrafte mit diesen Worten: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber sprechet, wir sind sehend, bleibt eure Sünde. (Joh. 9, 41.) Hätten sie ihre Blindheit erkannt, und sich durch ihn, das Licht der Welt, erleuchten lassen, so wäre ihre Blindheit nicht so unheilsam gewesen: Weil sie aber von keiner Blindheit wissen wollten, und also ihrem Wahn nach keiner Augen-Salbe bedurften, so blieb ihre Blindheit auf ihnen, als eine unheilbare Krankheit liegen. Und doch siehe! Dieser Blinden einer siehet, wie ein Blinder pflegt zu sehen, mit sehenden Augen nichts.

Da das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte. Wunder! Er siehet und siehet doch nicht. Er siehet an Christo nicht, daß Er mehr sei denn ein Prophet,

da doch von ihm alle Propheten gesandt waren, und Er die Werke that, die kein Prophet jemals gethan hatte, auch nicht aus eigener Kraft thun konnte. Er siehet nicht an Christo, daß Er alles sehe, auch die Sündlichkeit dieses Weibes, da er ihm doch ins Herz sahe und seine Gedanken ergründete. Er siehet dies Weib an für eine Sünderin, da doch die Werke, die er sahe, nicht sündliche, sondern heilige Werke waren. Er siehet dies Weib beim Gastmahl weinen. War wohl ein recht Wunder-Specktakel. Hätte er da nicht bei sich selbst sprechen sollen: Warum trauert dies Weib, da wir anderen fröhlich sind? Warum weinet sie so bitterlich, da wir anderen uns so süßiglich ergötzen? Sie muß gewiß ein schmerzliches Anliegen haben. Ohne Zweifel weint sie über ihre Sünde. Ist's nicht eine greuliche Blindheit, daß er die für eine Sünderin ansiehet, bei welcher sich keine Sünde, sondern eitel Buße sehen ließ? Das heißt ja, mit sehenden Augen nichts sehen, wenn man nicht einmal das sehen will, was vor Augen ist. Thränen sehen und doch keine Reue? Küsse sehen und doch keine Liebe? Salbe sehen und doch keine Gütigkeit erkennen, ist mit sehenden Augen nichts sehen. Ist gemeiniglich das Gericht Gottes über die Verstockten, daß an ihnen erfüllet wird die Weissagung Esaias, die da sagt: Hörets und verstehets nicht, sehets und merkets nicht. Verstocke das Herz dieses Volkes, und laß ihre Ohren dicke sein, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, nicht hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihrem Herzen. (Jes. 6, 10.) Mit Blindheit werden sie geschlagen aus dem gerechten Gerichte Gottes, die mit sehenden Augen nicht sehen wollen, noch durch sein Licht sich erleuchten lassen, daß sie zuletzt nicht sehen können, was sie vor Augen sehen. Wenn ein berühmter Arzt einem ungeduldigen und grimmigen Patienten gute Heil-Pflaster auf seine schädliche Wunden legt, darüber er etwas leiden muß, der Kranke aber aus Bosheit und Ungeduld die Pflaster von der Wunde reißt, so wird der Schade endlich unheilbar, nicht durch des Arztes, sondern durch des Kranken Schuld: So ging's den Pharisäern auch. Darum wer Augen hat zu sehen, der sehe, ehe ihm das Licht entzogen wird.

Da das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte. Er sahe sie an für eine Sünderin,[1]) und sahe das nicht, daß er ärger war, denn sie. Heißt das nicht abermal mit sehenden Augen blind sein? Ist aller Heuchler Art, daß sie scharf sehen, und doch blind sind. Den Splitter in ihres Nächsten Auge sehen sie, ist das nicht eine Scharfsichtigkeit? Des Balkens aber in ihrem eigenen Auge werden sie nicht gewahr, das ist ja eine Blindheit. So geht's gemeiniglich: Unser Auge will alles sehen, und siehet sich selbst nicht. Blind sind wir, uns selbst zu kennen, denn die Eigenliebe blendet; scharfsichtig den Nächsten zu forschen, denn der Neid sperret uns die Augen auf.[2]) Fremde Laster haben wir vor Augen, unsere eigenen binden wir auf den Rücken. Ueber den Strohhalm unseres Nächsten stolpern, und selbst können wir über die größten Sündenklötze wegspringen. Die geringsten Fehler unseres Nächsten können uns ärgern, uns selbst aber heucheln wir in den allergrößesten Greueln. Des Nächsten Sünde beschauen wir in einem crystallenen Spiegel, der, was klein ist, vergrößert; unsere eigene nur in einem gläsernen, der, was groß ist, verkleinert. Unsere eigenen Laster zu beschauen, sind wir blinder, denn ein Maulwurf, in fremden aber scharfsichtiger, denn ein Luchs. So ist die Scharfsichtigkeit eine Mutter der Blindheit. Denn weil wir gar zu scharf auf den Nächsten sehen, und sein Thun gar zu genau in acht nehmen, so vergessen wir darüber unser selbst. Was du am Nächsten suchest, das kannst du bei dir selbst finden, findest es aber bei dir nicht, weil du es nur bei ihm suchest. Wer hat dich zu deines Bruders Hüter bestellet? Auf dich selbst siehe, daß du nicht auch also versucht wirst, wie dein Nächster versucht ist. Dein eigen Werk prüfe. Denn ein jeglicher soll seine, nicht eines andern Last tragen. Es ist ja zu erbarmen, daß du dich um keinen mehr, als um deinen Nächsten, um keinen weniger, als um dich selbst bekümmerst. Dich selbst richte; willst du deinen Nächsten richten, so richte

---

1) Persius Sat. 1. Ut nemo in sese tentat descendere nemo: sed praecedentis spectatur mantica tergo. 2) Cicero l. 1. Off. Fit, nescio, quo pacto, ut magis in aliis cernamus, quam in nobismet ipsis, si quid delinquitur. Und Horatius l. 1. Satyr. 3.

Cum tua pervideas oculis mala lippus inunctis.
Cur in amicorum vitiis tam cernis acutum,
Quam aut aquila aut serpens Epidaurius?

den Nächsten, den du in deinem eigenen Busen trägst. Wer ist dir näher, denn dein Herz? An dir selbst beweise deine Strenge. Dein Nächster läßt sich oft eher durch Lindigkeit als große Strenge gewinnen. Es ist wahrlich ein eitler Laßdünkel, daß du dir einbildest, du seist frömmer, denn dein Nächster ist. Denn wer sich dünken läßt, er sei etwas, der ist nichts. Selten findet man Korn in den Aehren, die sich empor richten. Wie blähet sich die Blase? und ist doch nur ein Wind darin. Es ist eine halbe Unsinnigkeit, wenn du nicht deiner selbst, sondern nur deines Nächsten wahrnimmst. Denn wie kannst du an dich selbst denken, wenn du immer an einen andern denkest? Dein selbst vergißt du endlich ganz und gar. Ich dürfte dich eher unter die Todten als Lebendigen zählen, denn du lebest dir selbst nicht, sondern deinem Nächsten, und dem lebst du nicht zum Leben, sondern zum Tode, denn du tödtest ihn so oft mit deiner Zunge, als du ihn seiner Sünden halber richtest. Todt bist du wahrlich und toll dazu. Denn wie? Wenn jemand ein groß Stück Blei ins Auge gestoßen hätte, fühlte aber, weil er vom Trunk übernommen, dasselbe nicht, wollte doch unterdeß mit großem Ungestüm zufahren, und einem andern das Stäublein, so sich ungefähr ins Auge gesetzt, herausreißen, wäre der nicht für einen tollen Menschen zu halten? Nicht viel besser machst du es, wenn du deine Sünde, weil etwa dein Gewissen schläft, oder in der nichtigen Einbildung eigener Frömmigkeit ersoffen ist, nicht erkennst, den Nächsten unterdeß, der etwa von einem Fehl übereilet worden, gar unbarmherzig schiltst und schimpfst, richtest und vernichtest. Fürwahr du hast weder Stirn noch Gewissen, so du dich nicht scheuest einen andern zu verdammen, da du selbst viel tiefer in der Verdammniß steckst denn er. Cicero spricht:[1]) Das ist die Weise eines Narren, des Nächsten Laster eher, als seine eigenen, sehen. Siehe vorher auf dich selbst, ehe du nach andern siehest. Die Liebe fängt von sich selbst an. Hilf dir vorher selbst, ehe du andere arzneiest. Strafe dich vorher selbst, ehe du andere urtheilest. (Sirach 18, 20. 21.) Vor deiner Thüre erst gefegt, darnach vor

1) Cicero 3. Tusc. Stultitiae proprium est, aliorum vitia cernere, oblivisci suorum.

deines Nächsten. Erst den Balken aus deinem Auge gezogen, darnach Fleiß angewandt, daß auch der Nächste seines Splitters los werde. Es muß eine reine Hand sein, die von der andern den Unflath abnehmen will. Nicht eher hebe den Stein auf wider einen andern, ehe du selber ohne Sünde bist. Ist er dir gleich, so seufze beides über dich und ihn, und suche zuvörderst deine, darnach seine Besserung. Bist du besser denn er, so denke, daß du ihm zuvor bist gleich gewesen, oder doch hättest gleich sein können, darum richte ihn mit Lindigkeit und strafe ihn mit Barmherzigkeit. Wie du dir wolltest von ihm gethan haben, so thue ihm auch. Und daß ich's kurz sage, dich selbst beschaue in dem Spiegel des Gesetzes und deines eigenen Gewissens, so wirst du bei dir selbst so viel Unraths und Unflaths finden, daß du deines Nächsten wohl vergessen wirst. Daran fehlt's diesem Pharisäer, an dem erkenne dich selbst, darum fiel er diesem Weibe so scharf und strenge. Denn

Da das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte. Da Hiobs Freunde sahen, daß sein Schmerz sehr groß war, saßen sie mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte, und redeten nichts mit ihm. (Hiob 2, 13.) So groß war ihr Mitleiden. Das würde diesem Pharisäer, als einem großen Heiligen, wohl angestanden sein, wenn er, da er dies Weib weinen sahe, mit ihr geweinet, mit ihr den Herrn geküsset und gesalbet hätte. Das fordert Paulus von uns, daß wir weinen sollen mit den Weinenden. Das erfordert die Einigkeit im Geist, daß wie unser aller in Christo ein Herz, also auch ein Schmerz sei. Das steht auch wohl, wenn sich ein Christ vom andern zum Guten anführen, wie ein Licht vom andern anzünden läßt. Die Engel selbst lassen uns hierunter ein Vorbild nach. Da Christus im Oelgarten trauerte, zitterte, zagete und weinte, da kam ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Daß der Engel ihn mit Worten getröstet habe, ist kaum glaublich. Denn große Schmerzen lassen keinen Wort-Trost zu. Man hält, daß der Engel mit dem zitternden Jesu gezittert, mit dem weinenden geweinet habe. Das thue, wenn du einen armen Sünder klagen und weinen siehest, klage und weine mit ihm, so bist du sein Engel und stärkest ihn. Verachtest du sein Girren und Winseln, spottest seiner

Thränen, richtest und vernichtest seine Buße, rückest ihm seine Sünde auf, so bist du nicht sein Engel, sondern sein Teufel, mehrest seine Schmerzen, mattest seinen Geist ab, ladest sein Seufzen auf dich, und das ist dir nicht gut. Mit den Augen thust du beides, daß du siehest und weinest. Darum so bald du den Sünder weinen siehest, so weine mit ihm. Ein Thränlein locket das andere hervor, ein Thränlein stillet auch das andere. Mit Thränen werden Thränen ausgepresset, mit Thränen werden Thränen abgewischet. Beides soll uns lieb sein, sowohl daß wir die Buße des Sünders befördern, als auch, daß wir ihn in seiner Angst erquicken. Das bedachte dieser Pharisäer nicht, sonst würde er mit der Sünderin geweinet, und nicht ihrer Thränen gespottet haben. Aber dem Heuchler ist nichts gut, als was er selber thut. Auch die Herzensthränen müssen ihm Heuchel-Thränen heißen, weil er andere nicht urtheilet besser zu sein, als er selber ist.

Da das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte. Weil ihr Jammer sehet, fürchtet ihr euch, sagte Hiob zu seinen Freunden. (Hiob 6, 21.) Ihr fürchtet euch, will er sagen, mich zu trösten, weil ihr aus meinem großen Jammer bei euch schließet, ich müsse ein großer Sünder sein. So hätte dies Weib auch sagen mögen zu dem Pharisäer. Weil du Jammer siehest, so fürchtest du dich. Da du mich in meinem Jammer trösten solltest, verdammst du mich, weil du mich, da ich so großen Jammer treibe, für eine große Sünderin hältst. So meinet die Welt, wo großer Jammer, da müssen auch große Sünden sein. Ach ja, große Sünden, aber vergeben. Siehe an meinen Jammer und Elend, und vergieb mir alle meine Sünden, spricht David. (Ps. 25, 18.) Menschen sehen vor dem Jammer der armen Sünder vorbei, und denken, was geht das uns an? Da siehe du zu. Recht geschieht dir, denn das hast du verdient mit deinen Sünden. Gott aber siehet den Jammer der armen Sünder an, und sein Herz bricht ihm darüber, daß er sich sein erbarmen muß. Die Menschen bilden sich ein, dem sei die Sünde behalten, der großen Jammer treibt. Ei, sagen sie, wie kann der Gnade bei Gott haben, der so Tag und Nacht im Winseln und Wehklagen durchjammert, daß es einen Stein in der Erde er-

barmen möchte? Aber weit gefehlet. Wo großer Jammer, da große Gnade Gottes. Der Jammer selbst, den du treibst über deine Sünde, bewegt Gott, daß er dir alle Sünde vergiebt. Denn wie sich ein Vater über seine Kinder, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Kein Vater-Herz ist so steinern, das sich nicht seines Kindes sollte jammern lassen, ihm, ob's gleich oft und gröblich von ihm beleidiget worden, die Sünde zu vergeben, so es mit vielen Thränen um Vergebung bittet. Den Menschen ist eine Seele voll Jammers eine Last, Gott aber ist sie eine Lust. Der wohnet viel lieber unter den Thränen der Sünder auf Erden, als unter dem Jauchzen der Engel im Himmel. So war dieser Pharisäer nicht gesinnt, der mit seinem höchsten Verdruß den Jammer dieses Weibes ansahe.

Da das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte. Er sahe mit fleischlichen Augen, (Hiob 10, 4.) denn er war nicht erleuchtet durch den Geist des Herrn. Die Augen des Geistes sehen ins innere, die Augen des Fleisches nur aufs äußere. Jene urtheilen aus dem äußern von dem innern; diese bleiben an dem äußern hängen, und kehren sich ans innere nicht. Hätte der Pharisäer mit geistlichen Augen gesehen, so würde er in den Thränen dieses Weibes gesehen haben ein Herz mit Reu und Leid getränkt, in ihrem Fußfall ihre Demuth, in ihrem Küssen ihre Liebe, in ihrer Salbe ihre Gutthätigkeit. Aber so scharf sahen seine Augen nicht, denn sie waren nur Augen des Fleisches. Der hat traun noch fleischliche Augen, der sich von dem auswendigen Menschen blenden läßt, daß er nicht tiefer sinnet, als die Augen sehen. Geistliche Augen sehen den inwendigen Menschen im auswendigen gar klar gebildet, und wissen bald zu urtheilen von dem, was im Menschen ist, aus dem, was sie am Menschen sehen. Die Augen des Geistes bedürfen keines andern Lichtes, als das ihnen Gott durch seinen Geist im Worte scheinen läßt. Dabei beschauen sie alles. Dies Licht läßt sie nicht fehl sehen. Die Augen des Fleisches aber sehen durch das Glas der fleischlichen Affecten. Da geht es ihnen, gleichwie einem, der durch ein blaues Glas siehet; dem kommt alles blau vor, was er siehet. Haben sie von ihrem Nächsten eine gute Meinung, so kommt ihnen alles gut vor, was sie an ihm sehen, wenn es gleich noch so arg

ist. Haben sie aber einen Verdacht auf den Nächsten, so kommt ihnen alles verdächtig vor, was er thut, wenn es gleich noch so wohl gemeint, noch so gut gethan ist. Daher ist das alles wohlgethan, was ihr Freund thut, weil sie nach der Freundschaft; alles übel gethan, was der Feind thut, weil sie nach der Feindschaft von der That urtheilen. Was war es denn Wunder, daß an diesem Weibe gelästert ward, das sonst zu loben war, da sie für eine große Sünderin gehalten ward, die Pharisäer aber keinem feindlicher waren, als den Sündern. Willst du recht richten, mein Christ, so thue das Glas der fleischlichen Affecten bei Seite und stelle das, was dein Nächster thut, an das Licht des göttlichen Wortes, das wird dir zeigen, ob es recht sei oder nicht.

Da das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte. Nicht unrecht hätte dies Weib gethan, wenn sie den Pharisäer gefragt hätte, wie dort der verwegene Eliphas den Hiob: Was siehest du so stolz? (Hiob 15, 12.) Worauf blicken deine Augen? Wohin siehst du? Sie sah so demüthig, daß sie vor Demuth nicht aufsehen durfte, nicht ansehen den, von welchem sie wünschte gnädig angesehen zu werden. Der Pharisäer aber sah so stolz, daß, da er alles, was sie gethan, aufs genaueste angesehen, und wenn ihn der Hochmuth nicht geblendet, in dem allem ihre Buße leichtlich hätte ersehen können, sie dennoch für eine große Sünderin ansah. Sind stolze Augen, die sich vorbei und nur auf andere, an sich selbst nichts denn lauter Heiligkeit, an dem Nächsten nichts denn eitel Sündlichkeit sehen. Solche Augen hatte jener Pharisäer, der sich selbst vermaß, daß er fromm wäre, und verachtete den Zöllner neben sich: Ich danke dir Gott, sprach er, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch, wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. (Luc. 18, 11.) Das hieß sich selbst erhöhet, den Zöllner erniedrigt. Die Demuth, weil sie den Nächsten vortrefflicher hält, denn sich selbst, verachtet Niemand mehr als sich selbst. (Phil. 2, 3.) Sich selbst kennt sie am besten, weil sie am Nächsten nur sieht, was vor Augen, bei ihr selbst aber die Herzenstiefe ergründet, und weiß, was darin verborgen ist. Wie nichts leichteres, als andere ver-

achten, so ist nichts schwereres, als sich selbst kennen. Indem die Demuth auf das letztere ganz geflissen ist, vergißt sie des vordern: Dies letztere ist der Weg zur Selbstverachtung, wer darauf wandelt, der demüthigt sich vor Jedermann, als unter allen der Allernichtigste. Dieser Weg war dem Pharisäer noch ganz unbekannt, denn

Da das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte. Hätte doch dies Weib wünschen mögen, da sie zu Christo an den Tisch trat: Ihre Augen müssen finster werden, daß sie nicht sehen. (Ps. 69, 24.) Dem Heuchler hat man beides zu wünschen, ein lichtes und ein finsteres Auge; ein lichtes Auge in Ansehung seiner selbst, daß er damit sich selbst beschauen und erkennen; ein finsteres in Ansehung seines Nächsten, daß er denselben nicht kennen und also keine Ursache haben möge, ihn zu richten; ein lichtes Auge, zu schauen die Werke des Lichts, die der Nächster thut und mit ihm im Licht zu wandeln; ein finsteres, nicht zu schauen die Werke der Finsterniß, die er thut, noch ihm darin zu folgen. Der Pharisäer hatte das Licht seiner Augen nicht bei sich, weil er das Weib nicht sah wandeln im Licht der Tugenden. Ihr Wesen kam ihm vor als eitel Finsterniß, das macht, seine Augen waren finster, verfinstert durch Neid und Eigenliebe. Mein Christ, magst Gott wohl, ehe du unter die Leute gehest, anrufen, daß er entweder ihre Augen erleuchte, deine Werke zu beschauen in dem Licht, darin du sie thust; oder gar verfinstere, nicht zu sehen, was du thust, damit sie nicht das gute, das du thust, böse heißen, und aus Licht Finsterniß machen. (Jes. 5, 20.) Viele haben der Kröten Unart an sich, gießen ihr Gift in die schönsten Tugend-Blümlein, lästern, was zu loben ist, und verärgern alles, weil sie argen Herzens sind. Solche waren die Pharisäer. Wie gut es Christus meinte, wie gut er es machte, ward doch alles von ihnen böse aufgenommen, böse ausgedeutet, weil ihre Augen durch den Neid gegen Christum verfinstert waren. Vor solchen segne dich und sprich mit David: Ihre Augen müssen finster werden, daß sie nicht sehen.

Da das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte. Das Büchlein der Weisheit beklagt sehr die Blindheit der Menschen, die nicht sehen an den Werken, wer der Meister sei. Mit solcher Blind-

heit war dieser Pharisäer auch geschlagen. Er sah das Weib zu Christo kommen, und sah nicht, daß der Meister, der sie durch seine magnetische Kraft heran zog, Christus selbst war. Er sah die Sünderin weinen, den Felsen in einen See verwandelt und sah nicht, daß dies ein Meisterstück des Allmächtigen war. Er sah sie eitel Liebeswerke thun und erkannte nicht, daß der, so die Liebe selbst ist, diese Werke in ihr wirkte. Hätte er an dem Weibe gesehen, wer der Meister war, so würde er den Meister nicht bei sich selbst gelästert, sondern sein Meisterstück vor allen gepriesen haben. So blind sind wir Menschen, daß, da wir Gottes Werke immer vor Augen haben, dennoch an den Werken nicht sehen, wer der Meister sei. Aus dem Brunnen trinken wir und erkennen die Quelle nicht, die uns das Wasser zu trinken giebt. Da uns die Gabe, wie eine Leiter, zum Geber hinauf führen sollte, lassen wir den Geber fahren und bleiben an der Gabe hängen, gleich den Säuen, welche die Eicheln genießen, den Baum aber, der ihnen dieselben giebt, nicht einmal anschauen. Ist eine schändliche Abgötterei und ein grausamer Abfall von dem Allmächtigen. Daher kommt es auch, daß wir von den Werken unseres Nächsten so ein liederliches Urtheil fällen, weil wir nicht sehen wollen an den Werken, wer der Meister sei. Oft nennen wir das Gute, das Gott in ihm wirkt, eine Scheinheiligkeit. Heißt das nicht Gott zum Meister der Heuchelei gemacht? Oft schreiben wir ihm das Gute zu, das er doch nicht aus seinem eignen, sondern aus dem Vermögen thut, so ihm Gott darreichet. Heißt das nicht den Menschen vergöttert? Mein Christ, siehst du den Nächsten etwas Gutes thun, so lästere nicht, sondern lobe, nicht den Menschen, der es thut, sondern Gott, der es durch den Menschen thut. Denn das Werk soll den Meister loben. Das erkannte dieser Pharisäer nicht.

Da das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte. Wie fein schickt sich hieher, was Sirach sagt: Ein falsches Herz ist wie ein Lock-Vogel auf dem Kloben und lauert, wie er dich fahen möge. Denn was er Gutes siehet, deutet er aufs ärgste, und das allerbeste schändet er aufs höchste. (Sir. 11, 31. 32.) Der Pharisäer war dem Heilande im Herzen spinnenfeind und stellte sich doch von außen gar freundlich gegen ihn. War eine Falsch-

heit und darin suchten sie ihn als im Netze zu fangen. Sie lauerten allenthalben gar genau auf ihn, ob er nicht etwas thun oder reden möchte, das sie austragen und lästern könnten. Was sie gutes von ihm sahen, das deuteten sie aufs ärgste und schändeten auch das allerbeste am allerhöchsten. Heilte er am Sabbath, so mußte er ein freventlicher Uebertreter des Gesetzes heißen. Trieb er die Teufel aus, so mußte er selbst einen Teufel haben. Ging er mit den Sündern um, so hieß es, er hielt sich zu seines gleichen, der eine Bube zum andern, oder, er wäre kein Prophet, kennte die Leute noch nicht recht. O! wie viel giebt es noch solcher falschen Herzen, die dich an sich locken und lauern doch auf dich im Herzen. Du magst dich vorsehen, wie du willst, sie wissen doch etwas zu erhaschen, das sie lästern. Denn was sie nur sehen von dir, das deuten sie aufs allerärgste, und das allerbeste schänden sie aufs höchste, gleich den tollen Hunden, die alles, was sie anfassen, zur Stunde vergiften. Vor solchen hüte dich, denn sie suchen dich zu fangen und wirken dazu das Netz aus deinen eignen Worten und Werken. Wenn du oft meinst, du habest es am allerbesten gemacht, und sie auch in deiner Gegenwart das Werk selbst loben, so mußt du doch nachgehends hören, daß es hinterrücks gelästert und dir zur höchsten Schande gedeutet sei. Die Welt ist gar zu falsch, sie hat ein Bubenstück über dich beschlossen, auch wenn sie dich zu Gaste ladet. Ach! traue ihr nicht.

Da das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte. Was die Pharisäer thaten, das thaten sie alles, auf daß sie von den Leuten gesehen würden, (Math. 6, 5.) und lästerten doch alles, was sie sahen, das von andern Leuten gutes geschah. Ist der Heuchler Art, daß sie alles, was ihr Nächster thut, mit scheelen Augen ansehen, weil sie das Ansehen bei den Leuten allein haben wollen. Die Demuth begehret von keinem gesehen zu sein, als dem allein, der ins Verborgene siehet, darum deutet sie alles zum besten, was sie am andern siehet, weil sie kein Ansehen selbst begehret, ja alles was sie an ihr selbst sieht, keines Ansehens würdig achtet. Mein Christ, willst du Gott gefallen, so gefalle dir selbst nicht, suche auch nicht denen zu gefallen, die Gott zuwider sind; was aber andere thun, das laß dir alles wohlgefallen, sofern es nur dem nicht zuwider ist, der uns befohlen hat, würdiglich

zu wandeln nach seinem Wohlgefallen. Hat das, was du thust, ein großes Ansehen bei den Menschen, so dürfte ich zweifeln, ob es auch von Gott in Gnaden angesehen werde. Die Welt liebt nur das ihrige. Das Lob der Menschen fährt mit den Menschen hin, wohl dem, der Lob bei Gott hat! Das suche du selber, das gönne deinem Nächsten auch, so er es findet. Mußt du aber vor den Menschen dein Licht leuchten lassen, daß dieselben deine guten Werke sehen, so thue es nicht zu dem Ende, daß du, sondern daß dadurch der Vater im Himmel gepriesen werde. Und so dann auch dein Nächster etwas thut, das von den Menschen angesehen wird, zu Gottes Lob, so mißgönne ihm solch Ansehen nicht, denn das Lob seiner Werke ist nicht sein, sondern seines Gottes. Das hilf vielmehr befördern, und preise den Meister mit, der deinen Nächsten würdiget, durch ihn, als sein Werkzeug, das Gute zu verrichten. Das begriff dieser Pharisäer noch nicht. Denn

Da das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte. Der Heiland hatte sich gegen den Pharisäer so gütig erwiesen, daß er auf seine Bitte bei ihm zur Mahlzeit blieb; dies sah der Pharisäer gerne. Als er aber sah, daß der Herr auch der Sünderin die Güte erwies und sich von ihr küssen und salben ließ, da ward er neidisch. So findet es sich gemeiniglich bei den Stolzen. Sie sehen gern, daß Gott ihnen Güte erweiset und dürfen sich noch wohl dazu einbilden, er sei sie ihnen schuldig. So er aber auch dem Nächsten Gutes thut, sonderlich dem, den sie für einen Sünder halten, zürnen sie heimlich und werfen giftige Blicke aus ihren Basilisken-Augen und ob sie gleich ihren Neid gern verbergen wollten, so können sie doch nicht. Ihr Auge ihr Verräther. Ihr Neid bricht durch die Augen hervor, und verstellet ihr Gesicht wie dem Cain, macht es scheußlich, als einen Sack. Wenn es möglich wäre, daß sie den Nächsten mit den Augen tödten könnten, sie ließen es nicht. Ist ja schändlich, daß sie von der Güte Gottes Ursache nehmen zu ihrer Bosheit. Heißt das nicht aus der Arznei Gift gesogen? Schändlich, daß der Mensch begehren darf, daß Gott soll aufhören gütig, das ist, Gott zu sein, weil er dem Nächsten kein Gutes gönnt. Der Neid eine Wurzel vieler Sünden und ein Uebertreter aller Gebote Gottes, (Jacob. 3, 16.) ein Laster, das nicht zu heilen ist. Wer darf ein böses Auge angreifen? Augen

sind zart. Man fange es mit dem Neidhart an, wie man will, er wird doch nur erbittert. Dazu will er nicht krank sein, ob ihm gleich die Krankheit aus den Augen hervor scheinet, wer kann ihn dann curiren? Die Liebe gönnt dem Nächsten so gern Gutes, als sich selbst. Die Demuth gönnt ihm noch mehr Gutes, als sich selbst, denn sie hält sich für die allerunwürdigste. Darum, so du dich der Liebe und Demuth rühmen willst, so lege von dir ab alle Bosheit und allen Neid. (1. Petr. 2, 1.) Es gebühret dir durchaus nicht darum scheel zu sehen, daß Gott gegen deinen Nächsten so gütig ist. (Math. 20, 15.)

Da das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte. Wie scharf muß der Pharisäer dies Weib angesehen haben. Denn die Pharisäer waren Feinde der Sünder, weil sie sich selbst für fromm hielten. Mein Widersacher, sagte Hiob, funkelt mit seinen Augen auf mich, (Hiob 16, 9.) er schärft seine Augen gegen mich, als wollte er mich durch und durch sehen. Ist aller Heuchler Weise, daß sie den Sünder so grimmig ansehen, als wollten sie ihn mit ihren Augen wie mit einem Blitz und Strahl, durchschießen. Kommt daher, weil ihre Augen von der Hölle entzündet sind, und der grimmige Mordteufel in ihrem Herzen sitzet. Ach! wenn sie zürnen wollten, möchten sie mit ihrer eigenen Bosheit zürnen, die ihnen viel schädlicher ist, denn des Nächsten Sünde. In sich sollten sie den Feind suchen, sofern sie Feindschaft hegen wollten. Ihr Herz ihr Verräther. Dawider sollten sie ihren Grimm ausschütten. Mein Christ, mit einem Sünder zürne nicht. Denn entweder sündiget er aus Bosheit oder Schwachheit. Ist es Bosheit, so hat er Gottes unerträglichen Zorn auf sich. Darfst ihm die Bürde nicht schwerer machen. Suche ihn vielmehr zu entbürden, und, so er sich nicht will entbürden lassen, so beweine ihn. Wenn alle Menschen, so von Anbeginn der Welt gelebt haben, und noch leben und bis ans Ende der Welt leben werden, alle ihre Thränen zusammen brächten, so sie je geweint haben, noch weinen und hinfort weinen werden, möchten sie einen solchen Sünder nicht genug beweinen, der sich vom Zorn Gottes nicht will befreien lassen, denn dieser Zorn ist ein Vorbote des ewigen Todes. Ist es aber Schwachheit, so siehe ihn an als einen kranken Menschen,

der verdient keinen Zorn, sondern Mitleid. Zürne nicht, es kann mit ihm bald besser werden. Schwachheit hängt allen Menschen an. Siehe auf dich selbst, daß du nicht auch also versucht werdest.

Da das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte. Die Pharisäer meinten, wenn sie einen Sünder sähen, so sähen sie den Teufel selbst. Darum hätte dies Weib wohl fragen mögen mit Bildad: Warum werden wir geachtet, wie Vieh, und sind so unrein vor euren Augen? (Hiob 18, 3.) Ist aller stolzen Heuchler Art, daß sie sich allein für klug und alle andern für dumm, sich allein für rein und alle andern für unrein, sich für große Heiligen und alle andern für große Sünder halten. Auf sie zielet der weise König, wenn er spricht: Es ist eine Art, die sich dünken läßt rein zu sein und ist doch von ihrem Unflath noch nicht gewaschen. Mit solchen Leuten ist bös umgehen, denn sie wollen alles allein, und alle andern sollen gegen sie nichts sein. Was sie reden, das soll vom Himmel geredet sein, was andere sagen, soll schlechterdings nicht gelten. Die Sünder finden insonderheit bei solchen Heiligen schlechte Aufnahme, denn die achten sie, wie das Vieh und meiden sie wie einen Stank. Nicht besser steht solchen Heuchlern zu begegnen, als daß man ihnen thut, wie sie thun, und sie mit ihrer eignen Münze bezahlt. Man verachte die Verächter, man meide ihr Wesen, wie einen Unflath und fliehe allen Umgang mit ihnen. Denn je mehr man sie feiert und fürchtet, je stolzer werden sie. Wie Wasser die Gluth, so dämpfet Verachtung die Hoffart. Entzieh dem muthigen Gaul den vollen Haferkorb, so wird er zahm. Nimm der Lampe ihr Oel, so erlischt sie. Wenn der Hochmuth sieht, daß er nicht geachtet wird, so läßt er sein krauses Haar schlecht werden, seine Pfauenfedern sinken und giebt bessere Worte. Kurz, was der Sünder ist, das kannst du werden, so unrein und noch viel unreiner, als er ist, und was du bist, kann er werden, aus einem großen Sünder ein großer Heiliger. Darum erhebe dich nicht über ihn in deinem Herzen. Hoffart ist dem Fall so nahe, als die linke Hand der rechten ist. Vielleicht bist du unreiner, denn der, den du für unrein hältst, vielleicht ist er von seiner Unreinigkeit schon gewaschen. Darum verachte ihn nicht.

Da das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte. Wie gar recht spricht unser Heiland: Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selbst sein? (Math. 6, 22 ꝛc.) Wie das Auge des auswendigen Menschen Licht ist und denselben regiert, so ist das Gemüth ein Licht des inwendigen Menschen, durch welches alle seine Handlungen und Bewegungen regieret werden. Ist das Auge hell, so wird der Leib wohl regiert, und genießen alle andern Glieder dieses Lichtes mit; ist es aber trübe oder geblendet, so stößt der Leib allenthalben an. Also wenn das Gemüth durch den heiligen Geist erleuchtet ist, so fället der Mensch ein gerechtes Urtheil von allen Sachen; ist es aber durch fleischliche Affecten eingenommen und verblendet, so urtheilet er von den Dingen, die ihm vorkommen, wie der Blinde von der Farbe. Bei diesem Pharisäer war kein einfältiges und klares, sondern ein verblendetes Schalks-Auge. Er sah die Werke dieser Sünderin nicht bei dem Licht des göttlichen Wortes, denn sonst hätte er leicht gesehen, daß sie nicht Werke der Finsterniß, sondern des Lichts, nicht Werke einer Sünderin, sondern einer Heiligen waren. Aber die pharisäische Feindschaft gegen die Sünder hatte ihn verblendet, daß er die Werke des Lichts für Werke der Finsterniß ansah, weil er nicht voll Lichts, sondern voll Finsterniß war. Was Wunder, daß wir unrecht richten, wenn wir nicht recht sehen? Und was Wunder, daß wir nicht recht sehen, wenn wir im Finstern sehen? Beim Licht muß der sehen, der recht sehen will. Darum bitte Gott, daß er dir gebe erleuchtete Augen des Verstandes. Darnach richte, so du richten mußt, dann richtest du recht. Ohne Erleuchtung richten, ist keine geringere Thorheit, als ohne Licht sehen zu wollen.

Da das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte. Es kam diesem Mann seltsam vor, daß sich Christus von diesem Weibe küssen ließ, ein so großer Prophet von einer so großen Sünderin. Also ist das, was von dem Herrn geschieht, oft wunder-

barlich vor unsern Augen. (Math. 21, 42.) Sollte das nicht wunderbar sein, was der thut, der da heißt wunderbar? Wie wunderlich schien das vor der Menschen Augen, daß Christus den Zorn Gottes auf sich lud, da er ihn von den Menschen abgeladen? Daß er sich ließ von Gott zur Sünde machen, da er die Menschen von Sünden erlösen wollte. Durch seine Wunden andere heilen, durch seinen Tod andere lebendig, durch seine Armuth andere reich machen wollen, ist das nicht närrisch und wunderlich vor aller Menschen Augen? und geschah dennoch vom Herrn. Vom Herrn geschieht es, daß die, so Freude ernten, Thränen aussäen; die, so das Leben finden, das Leben verlieren; die, so zu Ehren kommen, zu Schanden werden; die, so in den Himmel eingehen wollen, zur Hölle fahren müssen; ist das nicht wunderbarlich vor ihren Augen? Daran ärgere dich nicht, mein Christ, denn des Herrn Rath ist wunderlich, und er führt es doch herrlich hinaus. Richte nicht, so du des Herrn Sinn nicht erkennst, denn er kann mehr thun, als du verstehest. Alles was er thut, ist recht und löblich, wenn dir es gleich noch so unrecht vorkommt. Er wußte am besten, daß ihm nicht gebühren wollte, diese Sünderin zu verstoßen, weil er gekommen war, die Sünder zur Buße zu rufen. In Dingen, die du nicht begreifest, befiehl dem Schöpfer deine Wege, und stelle die Ursache seines Thuns ihm anheim, denn was er thut, ist alles gut. Es will dem Schüler nicht gebühren, seinen Meister seines Thuns halber in Verdacht zu nehmen, noch dem Geschöpf, von seinem Schöpfer Rechnung fordern. Dies laß dir genug sein, daß du versichert bist, es könne kein Böses von dem geschehen, der allem bösen feind ist. Aber genug hievon. Wir folgen nun weiter den Augen dieses Pharisäers zu seinem Herzen, gleichwie sein Herz seinen Augen nachfolgte, (Hiob 31, 7.) denn

Da das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst. Er hörte sie nicht ein einziges Wort mit ihrem Mund aussprechen, doch konnte er aus ihren Geberden und Werken leicht ermessen, daß sie mit sich selbst sprechen müßte. Denn ob sie mit Worten nichts aussprach, was ihr Herz gedachte, so sprach sie es doch aus mit Werken. Wie sie es machte, so machte er es auch. Er besprach sich über sie mit seinem Herzen und gab

ohne Zweifel auch durch einige Anzeichen zu merken, daß er jetzt aussprechen wollte, was ihm sein Herz eingesprochen hatte. Das Herz hat seine eigene[1]) Rede, und aus dem Herzen kommt das, was die Zunge reden soll. Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Der thut wohl, der sich mit seinem Herzen über ein jedes Wörtlein bespricht, das der Mund aussprechen soll. Darum hat die Natur unsere Zunge mit einem Aederlein ans Herz geknüpft, daß nicht die Zunge alles unbedacht hervor schütten, sondern sich zuvor mit dem Herzen über die Rede vereinigen, und also Zunge und Herz in der Rede eins sein sollen. Erst im Herzen gewogen, darnach mit der Zunge gewagt. Du wägest dein Gold und Silber ein, warum wägest du nicht auch deine Worte auf der Goldwage? (Sir. 28, 29.) An der Rede ist mehr gelegen als an allem Gold und Silber. Taugt das Gold und Silber nicht, das du hast angenommen, so ist es nur Gold und Silber, und mehr nichts. Taugt aber deine Rede nicht, die du hast ausgegeben, so ist es oft um dein Leben, ja um deiner Seelen Seligkeit gethan. Denn eines jeden Bauch (das ist, sein Leib und seine Seele) wird gesättiget von der Frucht seines Mundes, und gefüllet von dem Einkommen seiner Lippen, (Spr. Sal. 18, 20.) entweder mit Segen oder Fluch, nachdem er weise oder thörigt geredet hat. Tod und Leben steht in der Zunge Hand. (Spr. Sal. 18, 21.) Manchem hat sie das Leben errettet, manchen auch ums Leben gebracht, nachdem er sie recht gebraucht oder mißbraucht hat. Wer sie liebet, und wohl bedenkt, was er redet, der wird von ihrer Frucht essen, (Spr. 18, 21.) und seiner Rede heilsamlich genießen. Darum sprich nicht eher mit andern, ehe du dich nicht mit deinem eignen Herzen darüber besprochen hast.

Da das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst. Er sprach nicht aus, was er wohl dachte. Und das dienet auch nicht immer. Ein Narr schüttet seinen Geist gar aus, aber ein Weiser hält an sich. (Spr. Sal. 29, 11.) Das

1) Augustinus l. 15. de Trinit. c. 10. Intra se dicit, qui corde suo cogitat: cogitationes enim sunt quaedam cordis locutiones.

menschliche Herz ist gleich einer Brunnenquelle. Wie diese ihr Wasser, so quillet jenes seine Gedanken. Läßt man dieselben alle zum Munde heraus fließen, daß ein jeder aus unserer Rede abnehmen kann, was wir gedenken, so sind wir Verräther unsers eigenen Herzens, und dürfen uns vor aller Welt zu Schanden machen, weil unsere Gedanken oft so schändlich sind, daß wir uns ihrer selbst schämen müssen. Zwar ist es oft gut, daß wir heraus sagen unsern Geist, (Spr. Sal. 1, 23.) nur dann aber, wenn uns der Geist eingiebt, was wir reden sollen, und nicht das Fleisch. Wer das alles ausschüttet, was ihm sein Fleisch einbläs't, der bezeugt, daß er im Fleisch noch fleischlich, und nicht des Geistes, sondern des Fleisches Herrschaft unterworfen sei. Der Narren Mund gießt alles aus, (Spr. Sal. 15, 2. 28.) auch den dicken Hefen, der im Grunde ist, es muß alles hervor, es sei so unnütz, so schändlich, wie es immer wolle. Er speiet eitel Narrheit, er schäumet böses, gleich einem ungestümen Meer, das sich nicht eher stillet, ehe es allen seinen Unflath ausgeworfen hat. Das Herz des Narren rufet seine Narrheit aus. (Spr. Sal. 12, 23.) Da des Narren Thorheit könnte verborgen bleiben, wenn er seinen Mund zuhielte, da wird sie allen kund, weil er sie selbst ausruft, und alles, was er beim Herzen hat, hervorschüttet. Er breitet selber seine Narrheit aus, (Spr. Sal. 13, 16.) und bringt sie in seiner eigenen Rede so gar unverschämter Weise hervor, daß sie ein jeder vor Augen sehen, mit Händen greifen kann. Ein Weiser aber hält seinen Geist an sich, denkt viel und redet wenig, weil oft unter dem vielen, was er denkt, viel böses ist, auch wenn gleich alles gut, dennoch nicht immer die Gelegenheit da ist, etwas Gutes damit zu stiften. Laß nicht alles von dir, mein Christ, was du bei dir hast in deinem Herzen, weil es nicht nutzet alles, nicht allen, nicht aller Orten, nicht zu allen Zeiten.

Da das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst. Ist gut für die Stummen, die nicht mit andern, daß sie dennoch bei sich selbst sprechen können. Ob sie gleich stumm sind, mangelt ihnen doch nicht alle Stimme. Ob sie zu Gott nicht sagen können: vernimm die Rede meines Mundes, so können

sie doch sagen: Herr, vor dir ist all meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Können sie den Menschen ihre Noth nicht entdecken, so können sie es doch dem thun, der ins Verborgene sieht. Mit dem Munde betet man, mit dem Herzen noch viel kräftiger. Das Verlangen der Elenden hört der Herr. Mit dem Munde lobt man, mit dem Herzen noch viel lieblicher. Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe. Mit dem Munde beichtet man, aber ach! wie viele haben vor Angst ihres Herzens nicht ein Wörtlein finden können! Die große Sünderin, davon unser Text handelt, sprach nicht ein einziges Wort, und ward doch von Christo absolviret. Denn ob sie nicht mit dem Munde, so beichtete sie doch mit dem Herzen, das sie auch in vielen Thränen vor dem Herrn ausschüttete. Ihr Stummen, könnt ihr mit keinem andern reden, so redet mit euch selbst und wisset, daß es keine geringere Glückseligkeit sei, nicht reden können, was unnütz, als reden können, was nützlich und gut ist. Ihr Beängstete, die ihr nicht reden könnt, weil euer Herz in euch vor Angst, als mit Hammern zerschlagen ist, und vor Bestürzung klopft und schlägt, redet mit eurem Herzen, und gedenkt an die Thaten des Herrn, an seine vorigen Wunder. (Ps. 77, 5. 12.) Ihr könnt von Gott in eurem Herzen reden, wenn eure Gedanken und Begierden auf Gott gerichtet sind.

Da das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst.[1]) Mit seinem Herzen redete er, weil ihm die Sache recht zu Herzen ging. Er wußte nicht, wie diesem Weibe ums Herz war, und doch ging ihm der Handel dieses Weibes so zu Herzen, daß er mit seinem Herzen davon zu reden nicht unterlassen konnte. Ist eine gemeine Unart aller derer, die sich mehr um fremde, als ihre eigenen Sachen bekümmern. Was sie selbst thun, darüber machen sie sich gar keinen Gedanken, weil sie meinen, es sei alles recht gethan; was aber ihr Nächster thut, scheint ihnen alles unrecht zu sein, darum nehmen sie es oft mehr zu Herzen, als nöthig ist. Dawider redet der Apostel Paulus und spricht: So sich jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein

1) Donatus in Terent. Adelp. Moris est, secum loqui vel senes, vel maxime aliquid ex animo agentes.

jeglicher prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an ihm selbst Ruhm haben und nicht an einem andern. (Gal. 6, 3. 4.) Es ist nichts, daß sich der Mensch einbildet, er mache alles besser als sein Nächster. Denn solches ist nur ein betrüglicher Dünkel. Wie kann es der eine Mensch aus sich selber besser machen, als der andere, da der eine von Natur nicht besser ist, denn der andere? Gebrechlichkeit ist aller Menschen Anhang; fehlet dem einen dies, so fehlet dem andern das. Nichts ist in dieser Unvollkommenheit vollkommen. Sollte es aber dennoch der eine besser treffen als der andere, so durchsuche er seines Nächsten Werk eben so genau nicht, sondern sein eigenes. Was hilft es ihm, daß er einen Ruhm suchet in des Nächsten Gebrechen, da er sich kann genügen lassen an dem Ruhm seines eigenen Gewissens? Mein Christ, willst du forschen, so forsche dein eigen Herz, willst du prüfen, so prüfe dein eigen Werk. Du bist dir selber der allernächste, darum laß dir dein eigen Thun mehr zu Herzen gehen, als deines Nächsten. Für dich selbst sollst du an Gott Rechenschaft geben und nicht für einen andern. Das bedachte dieser Mann nicht, sonst würde er sich viel mehr um sich selbst, als um dies Weib bekümmert haben.

Da das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst. Wie scheu ist die Falschheit! Sie liebt die Finsterniß und darf nicht hervor treten ans Licht. Warum sagt dieser Mann nicht fein rund von Herzen ab, was er zu sagen hat? Warum spricht er von Christo mit seinem Herzen und nicht mit Christo selbst? Verstummen müssen falsche Mäuler. (Ps. 31, 19.) Die Aufrichtigkeit hat allein ein Herz zu reden, denn sie redet, was sie redet von Herzen. Beim Johannes 3, 20 spricht der Heiland: Wer arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan. Eben das mögen wir sagen von den Gedanken des Menschen. Wer arges denkt, der hasset das Licht, und darf nicht heraus sagen, was er denkt, auf daß seine Gedanken nicht entdeckt, und der Fleischlichkeit, mit welcher

sie beschmutzt sind, überzeuget werden. Oft merkt man, daß ihm das Herz schon im Munde sitze, er wollte gern die Gedanken seines Herzens offenbaren und darf nicht, weil ihm sein eigen Herz sagt, daß sie böse sind. Wenn die Worte zuweilen schon halb ausgeredet sind, verbeißt er sie wieder, daß nicht ans Licht komme, was von dem Fürsten der Finsterniß hergekommen ist. So scheu darf der nicht sein, der aufrichtigen Herzens ist, sondern sagt frei heraus, was er im Herzen hat, und läßt seine Gedanken offenbar werden, denn was er gedenkt, das gedenket er in Gott als vor Gottes Angesicht, der Herzen und Nieren prüfet, nach Gottes Wort und Willen, zu Gottes Ehren. Daran fehlts diesem Manne, darum durfte er den Mund nicht aufthun.

Da das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst. Was denn? Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch Weib die ist, die ihn anrühret. Worte, die mit dem pharisäischen Sauerteige durch und durch vermengt sind. Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Ihr Otterngezüchte, sagte vormals der Herr zu den Pharisäern, wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid? Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens und ein böser Mensch bringt böses hervor aus seinem bösen Schatz. (Math. 12, 34. 35.) Grabe einen Silber-Schatz in die Erde, was gilts, ob du einen Gold-Schatz wieder wirst heraus graben? Gehet nicht das oben zum Mundloch des Gefässes heraus, was unten am Grunde des Gefäßes liegt? Wer zapft Wein aus einem Bier- oder Bier aus einem Weinfasse? Wie dem Vogel der Schnabel gewachsen ist, so singt er. Das Herz bildet die Rede und die Rede zeugt vom Herzen. Wer gern von Geld und Welt redet, der hat ein Geld- und Weltliebendes Herz. Pharisäische Reden riechen nach dem pharisäischen Athem. Das sah man an diesem Mann. Da der solches sah, der Pharisäer, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst:

Wenn dieser. Scheint, er habe einen Unmuth auf den Herrn gefaßt des Weibes halber, weil er ihn nicht

bei Namen nennen mag, denn denen wir feind sind, die mögen wir nicht nennen. So hieß es auch zur andern Zeit, da er die Sünder und Zöllner aufnahm: Dieser nimmt die Sünder auf. Dem Teufel sollten die Pharisäer feind gewesen sein, aber dem dienten sie, und waren dem feind, der dazu in die Welt gekommen war, daß Er des Teufels Werke zerstörte. Das machte, der Teufel führte sie in seinen Stricken gefangen nach seinem Willen. Wo der im Herzen, da ist auch gewiß die Feindschaft wider Christum. Dieser. War ein pharisäisches Verachtungswörtlein, daß er ihn nicht würdigt, bei Namen zu nennen. So hieß es auch zur Zeit seines Leidens: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. (Joh. 18, 30.) Hinweg mit diesem und gieb uns Barrabam los. (Luc. 23, 18.) So mußte Christus eine Verachtung der Leute sein, und so ist auch immer der Gerechte ein verachtetes Licht vor den Gedanken der Stolzen. Wer es mit Christo hält, der muß der Weltkinder Spott sein, nichts tüchtiges wissen, nichts rechtes thun. Wie oft weiset man ihm mit Fingern nach, und ruft ganz höhnisch hinter ihm her: Sieh dieser, dieser. Das muß der Pilger leiden im fremden Lande, und wir sind auch nur Fremdlinge auf Erden. Pilgerstand bringt Pilgerglück. Was sucht der Knecht von der Welt hoch geehrt zu werden, da der Herr der Herrlichkeit so tief verachtet ist? Christi Herz, Christi Schmerz. Daran erkennt man einen wahren Christen, daß er sich gern verachten läßt, daß ihn nach Verachtung dürstet, daß er sich selbst verachtet, daß er es verachtet, wenn man ihn verachtet. An diesem Probirstein wird seine Sanftmuth und Demuth geprüft.

Wäre dieser ein Prophet. Wenn der Pharisäer nicht etwas Licht gehabt, so würde er Christum nicht zu Tische geladen, und wenn er auch Lichtes genug gehabt hätte, so würde er ihn nicht für einen schlechten Propheten gehalten haben. War schon nicht eine geringe Verkleinerung, daß er ihn nur für einen Propheten hielte, da er doch mehr von ihm hörte, als man von einem schlechten Propheten zu hören gewohnt war, Worte des Lebens; mehr bei ihm sahe, als sich bei andern Propheten sehen ließ, Wunder Gottes. Aber

wie möglich, daß man Christum ohne Christo recht erkennen könne? Die Pharisäer sahen Christum in Christo nicht, weil sie die Werke, so sie bei ihm sahen, nicht für Gottes, sondern des Teufels Werke ansahen. Ist eine große Blindheit, die Sonne in ihrem eigenen Licht, Christum durch Christi Worte und Werke nicht erkennen wollen. Was man in der Nähe, das ist viel kenntlicher, als was man von fern ansiehet. Christus war mitten unter sie getreten, und doch kannten sie ihn nicht, weil sie ihn nicht nahe bei, sondern fern von sich suchten. Wie konnten sie an ihn als gegenwärtig glauben, da sie vermeinten, daß er noch künftig wäre? Gar zu weit sperrten sie die Augen ihrer Vernunft auf, und sahen nach einem mächtigen, prächtigen, weltförmigen Messias um, darüber blieben die Augen des Glaubens bei ihnen verschlossen, daß sie den nicht konnten für ihren Messias erkennen, der in so großer Einfalt, so tiefer Niedrigkeit einherging. Mit einem Worte: Ob sie gleich andern die Schrift erklärten, fanden sie doch selbst in der Schrift keine Klarheit von Christo, denn ihr Verstand war verfinstert. Andern zeigten sie Christum aus den Schriften Mosis und der Propheten, und selbst sahen sie ihn nicht. O Blinde und blinde Leiter!

Wäre dieser ein Prophet. Dafür hatte er ihn anfangs gehalten, nunmehr aber, nachdem er sich von der großen Sünderin hatte netzen, trocknen, küssen, salben lassen, nicht mehr. Heute halten sie ein großes von ihren Lehrern, morgen nicht viel mehr, denn nichts. Johannis Jünger machten ihn anfangs zu einem Abgott. Weil er so gewaltig und eifrig lehrte, so strenges Leben führte, die Leute taufte, so großen Anhang von den Großen hatte, daß ihm auch der große Rath zu Jerusalem die Würde des Messias antragen ließ, Herodes ihn auch in den Banden fürchtete, so sollte und mußte er der Messias sein. Obgleich Johannes zu vielen Malen bezeugte, nicht er, sondern Jesus von Nazareth wäre der Messias, so hingen sie ihm doch so hart an, daß sie auch um seinetwillen eiferten und unwillig wurden auf Christum, da sie sahen, daß er auch taufte, und Jünger annahm, klagten dasselbe Johanni, als die da Sorge trugen, ihr Meister würde geringer werden. Sobald ihn aber Herodes ins Gefängniß legen ließ,

kamen sie auf andere Gedanken, da war Johannes nicht mehr ihr Messias, denn sie wußten den Kerker mit dem Messias nicht zu reimen. Wie oft vergöttert man einen Menschen, und wirft alle seine Hoffnung auf ihn! Sobald er aber etwas thut oder leidet, daran sich das Fleisch ärgert, ist alle Liebe und Hoffnung aus. Mein Christ, des Menschen Herz ist wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet. So lieb du ihnen heut bist, so leid kannst du ihnen morgen sein: Heut der Allergrößeste, morgen der Allerunwertheste; heut ein Prophet, morgen nichts. Darum erhebe dich nicht, wenn dich die Menschen erheben. Der geringste Argwohn kann es machen, daß, der du heut bei ihnen groß angeschrieben stehst, morgen gänzlich ausgethan wirst. So ist's Christo ergangen, so kann dir's auch gehen, und daran ärgere dich nicht. Ist doch der Knecht nicht besser, denn sein Herr ist.

Wäre dieser ein Prophet. Ja, dieser der Prophet, den Gott durch Moses seinem Volk verhieß und sprach: Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde. Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ich's fordern; (2. Mose 18, 18. 19.) Der große Prophet, (Luc. 7, 16.) mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk, (Luc. 24, 19.) ja selbst der große Gott, der große Dinge thut; der Prophet, der die Welt zu erlösen, in die Welt gekommen war. (Joh. 6, 14.) Dafür erkannte den Herrn das gemeine Volk, und doch fehlt es diesem großen Rabbi an solcher Erkenntniß. Hätte ihn doch billig der Heiland strafen mögen, wie zur andern Zeit den Nicodemus, und fragen: Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? So sind oft die, welche andern ein Licht sein sollten, mit Blindheit selbst geschlagen: Andere wollen sie lehren und haben selbst nichts gelernet. Wie viel giebts solcher Ignoranten im Papstthum? Wie viel solcher dürfte es auch mit der Zeit unter uns geben, da so wenige was tüchtiges studiren, die meisten, gleich den faulen Hummeln, den

arbeitsamen Bienlein ihren Honig abstehlen. Ach, ach, ich fürchte, es werde die Evangelische Christenheit mit sehr dicker Finsterniß bedecket werden, weil sie die Finsterniß lieber hat denn das Licht, und, wie man leider! vor Augen siehet, viel mehr hält von einem Ignoranten, der mit ihr täglich sauset und schmauset, als von geschickten Lehrern, die ihre Greuel mit Ernst strafen, und ihnen den Schaden Josephs recht lassen zu Herzen gehen. Wie gerungen, so gelungen. Nicht unrecht, daß den, der sich weigert im Licht zu wandeln, die Finsterniß überfalle. Der Hirte Israels wird dennoch für seine kleine Heerde sorgen, und ihr Lehrer geben nach seinem Willen, die sie die Weisheit lehren können. Oft muß die Einfalt auftreten und das sehen, was auch die größeste Klugheit, weil sie verblendet ist, nicht sehen kann, den großen Propheten in Christo, den kein Pharisäer sehen wollte. Deshalb muß man mit Christo den Vater im Himmel preisen, daß er die göttliche Weisheit den Weisen und Klugen verbirget, und offenbaret sie den Unmündigen. (Math. 11, 25.) Dieser Pharisäer wollte klug sein, und versiegelt seine große Klugheit mit einer großen Thorheit, indem er sagt:

Wäre dieser ein Prophet. Ja, dieser mehr denn ein Prophet, der Herr und das Haupt aller Propheten, der Propheten-Sender, der sich nicht scheuen durfte den Pharisäern unter Augen zu sagen: Siehe, Ich sende zu euch Propheten. (Math. 23, 34.) Ein klarer Beweisthum seiner Gottheit, daß er die Propheten sendet, spricht Euthymius[1]). Es spricht eine Stimme: predige, und diese Stimme ist Gottes. Der die Propheten sendet, muß ihr Herr und folglich wahrer Gott sein. Wie hätte er die Propheten senden können, wenn er nicht vor ihnen gewesen, und wie vor ihnen sein können, wenn er nicht Gott selbst wäre? Als Mensch ist er nicht vor den Propheten gewesen, sondern nach ihnen geboren worden. Er der Herr, der durch den Mund seiner Propheten geredet, (Luc. 1, 70.) und der auch in seiner Kirche etliche zu Propheten setzet. (Eph. 4, 11.) Von ihm haben wir das Amt, von ihm auch die Gabe der Weissagung. Propheten sind wir, denn wir verkündigen dem Volk, was zukünftig ist, den Gerechten

1) Ostendit Deitatem suam, Dei enim est Prophetas mittere.

das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen, das ihnen aus Gnaden verheißen ist; den Gottlosen die Pein und Qual in der Hölle, die sie mit ihren Sünden verdienet haben; denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, Preis und Ehre und unvergängliches Wesen; denen aber, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da böses thun. (Röm. 2, 7. 8.) Denen, die ihre Glieder begeben zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, den Tod, der der Sünden Sold; denen aber, die ihre Glieder begeben zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden, das ewige Leben, welches ist die Gabe Gottes in Christo Jesu. (Röm. 6, 19 ꝛc.) Propheten sind wir, weil wir weissagen, doch also, daß unsre Weissagung dem Glauben ähnlich ist, die prophetische Schrift erklären wir nach dem Sinn des Heil. Geistes, von welchem getrieben die heiligen Männer Gottes geredet haben. In dies Propheten-Amt hat uns Christus gesetzt, wie sollte er denn nicht mehr sein, denn ein Prophet? Johannes der Täufer hielt sich nicht werth, Ihm seine Schuhriemen aufzulösen, und bekam doch von ihm das Zeugniß, daß er mehr wäre, denn ein Prophet. So dieser Ruhm dem Knecht gebühret, was wollen wir von dem Herrn selbst sagen? Darum klang die Rede dieses Pharisäers wahrlich gar ungereimt.

Wäre dieser ein Prophet. Ja, dieser, das Herz und der Kern aller Propheten, von welchem sie alle gezeuget haben, daß in seinem Namen Vergebung der Sünden haben sollten alle, die an ihn glaubten. Wie herrlich haben sie alle von ihm geschrieben! Jesaias stellt ihn dem Volk vor als einen Jungfrauen-Sohn, den man Immanuel nennen werde. Umständlich zeugt er von seiner Geburt, Amt und Reich im 7. und 9., von seinem Leiden, Sterben und Auferstehen im 53. Capitel. Jeremias nennt ihn den Herrn, der unsre Gerechtigkeit ist; Hesekiel den einzigen Hirten, der das Verlorne suchet, das Kranke verbindet; Daniel den Allerheiligsten, der die Missethat seines Volkes versiegelt; Hoseas den Bräutigam, der sich mit seiner Kirche verlobet in Ewigkeit; Joel die Zuflucht

seines Volks, und die Veste der Kinder Israel; Amos den Herrn, den Erlöser, der das Gefängniß Israel wenden wird; Obadias den Herrn, des das Königreich ist, der die Heilande ausschickt in alle Welt; Jonas ist selber sein Vorbild geworden. Denn gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch; also soll des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erden sein. (Math. 12, 40.) Micha hat ihm Bethlehem zur Geburtsstadt zugeeignet und seinen Ausgang von Ewigkeit beschrieben. Nahum erkennt ihn für den Herrn, der die guten Boten sendet, daß sie den Frieden verkündigen; Habacuc für den Gott seines Heils. Zacharias nennt ihn den Herrn, den König Israel, der predigen läßt mit freundlichen Lippen; Haggai der Heiden Trost und Lieb in Wollüsten; Zacharias den Mann Zemah, unter welchem alles grünt; den König der Tochter Zion, der zu ihr kommen wird: Maleachi die Sonne der Gerechtigkeit, und das Angesicht Gottes. Kurz, Alle Propheten von Samuel an, und hernach, wieviel ihrer geredet haben, die haben von Christo und seinem Reich verkündiget. Dies hätte dieser Pharisäer wissen sollen, weil er dem Volk die Schrift der Propheten erklärte. Aber was sie andern vortrugen, verstanden sie selbst nicht, nicht die Stimme der Propheten, welche doch alle Sabbather gelesen ward. Darum mußte es heißen

Wäre dieser ein Prophet. Was dann? so wüßte er. Er folgert also: Entweder dieser ist ein Freund der Sünder, oder er weiß nicht, daß sie Sünder sind. Das erste will er eben nicht trauen, darum bleibt er bei dem letzten. Diese Folgerei dürfte mich fast auf die Gedanken führen, daß des Pharisäers Rede nicht so sehr aus einer absichtlichen Bosheit, als aus einer Unwissenheit hergeflossen. Denn er will das, was Christus that, lieber seiner Unwissenheit als Bosheit zuschreiben. Und dürfte das am Pharisäer zu rühmen sein, daß er Christum lieber mit der Unwissenheit entschuldigen, als einiger Bosheit beschuldigen will. So macht's Christus selber am Kreuz, da er seiner Feinde Missethat vor seinem himmlischen Vater mit ihrer Unwissenheit zudeckt und

spricht: Sie wissen nicht, was sie thun. So macht's überall die Liebe, die des Nächsten Sünde nicht auf- sondern zudeckt, und so viel sich immer thun läßt, entschuldiget. Steht wohl, wenn wir was böses vom Nächsten hören, daß wir das Beste zur Sache reden, ihn, so fern es möglich ist, und das Gewissen, auch der Sachen Umstand zugiebt, im Fall die That nicht zu entschuldigen steht, dennoch die Meinung entschuldigen, und sagen, er habe nicht böse gemeinet, was böse gethan ist, oder wo auch die Meinung nicht zu entschuldigen steht, dennoch sagen, er hat's unwissend gethan. Und wahrlich mag das leicht geschehen, daß auch der Gerechte unwissend sündiget. Denn das Fleisch übermannt ihn oft, ehe er sich der Sache halber recht besinnt, die er vor hat. Ich hab's unwissend gethan, sagt Paulus, und that doch so große Sünde, daß er sich auch für den größten unter allen Sündern hielt. Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet, verzeihe uns doch aus Gnaden unsere verborgenen Fehler! Wenn dieser ein Prophet wäre,

So wüßte Er. Wie unbillig ist der Grund dieses Zweifels. Entweder kein Prophet, oder gewußt, daß dies Weib eine Sünderin sei. Weiß denn ein jeder Prophet ein jedes Ding, oder, hat jemals ein Prophet alle Dinge gewußt? War nicht Samuel ein Prophet, und doch wußte er nicht, welcher unter den Söhnen Isai Gott zu einem Könige über Israel ersehen hätte. (1. Sam. 16, 6.) Nathan war ein Prophet, und irrete dennoch, da er dem Könige David rieth dem Herrn ein Haus zu bauen. (2. Sam. 7, 5.) Denn es war bei Gott beschlossen, daß nicht David, sondern sein Sohn Salomon des Herrn Haus bauen sollte. Elisa wußte auch das, was in der Kammer des Königs zu Assyrien geredet war, aber gleichwohl wußte er nicht das Elend, das seine werthe Wirthin betroffen hatte. Wenn die Propheten alles gewußt hätten, so hätte Daniel nicht nöthig gehabt dem Engel um die Offenbarung der Gesichter, die er sahe, so demüthig zu flehen, auch hätten die Seher zu allen Zeiten weissagen können, wenn sie dazu nicht eines besondern Lichtes aus der Höhe bedurft hätten. Und lieber, was hätte Amos nöthig gehabt, zum Amazia zu sagen: Ich bin kein Prophet, noch keines Propheten Sohn, sondern ich bin ein Kuh-

hirt, der Maulbeeren ablieset. Aber der Herr nahm mich von der Heerde, und sprach zu mir: Gehe hin und weissage meinem Volke Israel, (Amos 7, 14. 15.) wenn er jemals ohne besondere göttliche Offenbarung hätte weissagen können?[1]) Die endliche Wissenschaft, auch des allergeschicktesten Menschen, reicht nicht weiter, als es der unendlichen Macht gefällt, dieselbe auszustrecken. Deswegen ja der Herr wohl hätte ein Prophet sein mögen, ob er gleich die Sündlichkeit dieses Weibes nicht ebenso genau durchgründet hätte. Aber das betrog diesen Pharisäer, daß er vermeinte, weil andere Propheten zuweilen gewußt hätten, was sonst nicht alle Menschen wissen konnten, als Ahia die Gegenwart des Weibes Jerobeam, (1. Kön. 14, 6.) Elias das Vorhaben der Boten des Königs in Samaria, (2. Kön. 1, 3.) Elisa den Geiz seines Dieners Gehasi, (2. Kön. 5, 25. 26.) so müßte nothwendig ein jeglicher Prophet alles wissen, und bedachte nicht, daß ihnen diese Wissenschaft durch eine sonderbare Offenbarung Gottes verliehen war. Daher sprach er so vermessentlich: Wenn dieser ein Prophet wäre,

So wüßte Er. Ja, freilich wußte er, was an und in diesem Weibe war. Wie sollte der Alleswissende nicht auch dies gewußt haben? Der die Menschen lehret, was sie wissen, (Ps. 94, 10.) sollte der nicht wissen, womit die Menschen umgehen? Der alles schaffet, was der Mensch vor oder nach thut, (Ps. 139, 5.) sollte den die Nach-That dieses Weibes blenden, daß er ihre Vor-Thaten nicht wissen sollte? Der die Herzen der Menschen wäget, und auf ihre Seelen acht hat, (Spr. 24, 12.) soll der nicht wissen, was das Herz gedenkt, die Seele sinnet? Er weiß alle Anschläge der Menschen. (Jer. 18, 23.) Er weiß ihr Uebertreten, wie viel, und ihre Sünde wie stark sie sind. (Amos 5, 12.) Alles weiß er auch, was heimlich und verborgen ist. Er allein erforschet den Abgrund der Menschen-Herzen, und weiß was sie gedenken. Denn er weiß alle Dinge. (Sir. 42, 18. 19.) Mit einem Wort: Er kennt alle, und bedarf nicht, daß jemand Zeugniß gebe von

1) Haec dixit, spricht Gregorius l. 2. dial. c. 21. quia ea hora, in qua requisitus est, deesse spiritum propheticum sensit.

einem Menschen, denn er weiß wohl, was im Menschen ist. (Joh. 2, 24. 25.) Gott ist er. Gott aber richtet auch das, was im Dunkeln ist. (Hiob 22, 13.) Aber dem Pharisäer lag noch zur Zeit eine Decke vor den Augen, daß er Gott im Fleisch nicht sahe: Sonst hätte er daran den geringsten Zweifel nicht getragen, daß der, durch dessen Offenbarung die Propheten verborgene Dinge wußten, auch wissen würde, was in diesem Weibe verborgen war. So dunkel sind der Menschen Augen, ehe sie Gott erleuchtet, daß sie den nicht sehen, ohne welchen sie von allem, was sie sehen, nicht so viel sehen können, als das Stäublein, das vor der Sonne ist. Mögen das Licht der Welt wohl bitten, daß es unsere Augen erleuchte, nicht nur zu sehen, was vor Augen ist, sondern auch das zu sehen, daß der, welcher das Auge gemacht hat, alles sehe. Daran fehlt's diesem Pharisäer, darum sprach er bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre,

So wüßte Er. Eine große Uebereilung von einem so großen Manne, daß, weil er sahe, daß Christus dies Weib so stillschweigend zu sich ließ, er gedenken durfte, daß ihm ihre Beschaffenheit unbekannt wäre. Vielmehr hätte er das Gegentheil daraus abnehmen sollen. Denn es heißt: Wer schweigt, der williget. Nimmer hätte Christus zu dem Vorhaben dieses Weibes still geschwiegen, wenn ihm ihr Dienst nicht wäre angenehm gewesen, und nimmer hätte er an ihrem Dienst einiges Gefallen haben können, wenn er um ihre Beschaffenheit nicht gewußt hätte. Meinest du, daß er sich von ihr würde haben netzen, trocknen, küssen, salben lassen, wenn er nicht gewußt, daß dies alles aus bußfertigem, liebreichem Herzen gegangen wäre? Er hatte ihr selbst die Thränen-Ader geschlagen, sonst würde sie nicht geflossen; selbst hatte er ihr das Haar aufgeflochten, sonst würde sie es nimmer um seine Füße geflochten; hätte er sie nicht durch seinen Gnadenkuß heran gezogen, sie würde ihn wohl nimmer geküsset; hätte er ihr nicht die Salbung mitgetheilet, die sie alles lehrte, sie würde ihn wohl nimmer gesalbet haben. Darum sollte die Schlußrede umgekehrt und so gestellet sein: Wenn dieser nicht wahrer Gott und wüßte, daß dies Weib bußfertig wäre, würde er sich von ihr nimmer

haben anrühren lassen. Aber wie arge Herzen alles verargen, so verkehren verkehrte Herzen alles. Daher kommt's, daß sie oft ihre Laster dem Nächsten aufdringen. Da sie nicht wissen, was recht ist, da legen sie solches dem Nächsten bei. Christus mußte nicht wissen, was dies für ein Weib wäre, da er's doch gar wohl, der Pharisäer aber selbst nicht wußte, sonst würde er nimmer gedacht haben: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, was denn?

Wer und welch Weib das ist, die ihn anrühret. Wie hoch mutzet er ihre Sünden auf! Weiß er doch nicht Worte genug zu finden, womit er sie heraus streichen wolle. Ist eine Unart menschlichen Herzens, daß man seines Nächsten Tugenden durch ein Verkleinerungsglas, seine Fehler hingegen durch ein Vergrößerungsglas ansiehet, jene extenuirt, und fast für nichts hält, diese exagerirt, und aus Splittern zu Balken, aus Sandkörnlein zu Bergen, aus Mücken zu Elephanten macht. Solcher Leute giebt's viel, die, was der Nächster löbliches thut, alles vernichten, und seine, auch große Tugenden mit sehenden Augen nicht sehen wollen, hingegen, so er einen kleinen Fehltritt thut, denselben auf's höchste hervor streichen, auf's schändlichste lästern. Sind gleich den Säuen, die, wenn sie in einen schönen Blumengarten kommen, allen Blumen vorbei gehen, und nur, wo sie ein wenig Unflaths finden, mit ihrem Rüssel hineinfahren. Denen fehlt's an recht heißer Liebe. Denn die brünstige Liebe decket zu der Sünden Menge. Wie ein heißer Magen auch wohl einige harte Bissen verdauen, so kann die brünstige Liebe am Nächsten auch wohl grobe Sünden vertragen, geschweige, daß sie seine Fehlerlein aufmutzen, und austragen sollte. Auch haben solche kein gründliches Erkenntniß ihrer selbst. Denn, so sie sich selbst recht erkennten, würden sie sich für die allergrößesten Sünder, und ihres Nächsten Sünden gegen ihre eigenen nur für Fehlerlein halten. Aber wie schwer es ist, sich selbst kennen, so leicht ist's, einen andern richten, und richtet keiner seinen Nächsten unbarmherziger, als der seine eigene Sünde entweder gar nicht siehet, oder mit flüchtigen Augen nur übersiehet. Ein solcher war dieser Pharisäer. Weil er sich selbst für einen großen Heiligen hielt,

mußte ihm dies Weib die allergrößeste Sünderin sein. Daher sprach er bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er,

Wer und welch Weib das ist. Der Blinde meinet, daß alle blind sind. Der Neid hatte diesen Mann geblendet, daß, ob er gleich an diesem Weibe die Werke einer Heiligen, dennoch dies Weib nicht für eine Heilige, sondern für eine Sünderin ansahe. Daher meinte er, Christus wäre blind, wie er selbst war, daß er die als eine Heilige zuließ, die er, seinem Wahne nach, als eine Sünderin verstoßen sollte. So blind ist der gehässige Neid. Er will nicht sehen, was der Nächste recht und wohl thut, und wenn er's gleich siehet, will er's doch nicht für recht und wohlgethan halten. Kann er das Werk selbst nicht tadeln, so legt er doch einen Argwohn auf die Meinung, und darf wohl das allerbeste Werk für böse ausrufen, andere Leute zu bereden, daß es aus einem bösen Herzen geschehen sei. Hingegen die Liebe lobt, was wohlgethan ist, nicht nur am Freunde, sondern auch am Feinde. Denn ob sie gleich von ihm beleidiget, sein böses hasset, so liebt sie doch seine Person, und noch viel mehr seine Tugend. Auch das, was einen bösen Schein hat, deutet sie zum besten, bevorab, da sie nicht eigentlich weiß, ob's wohl oder gut gethan, und wie es gemeint sei.[1]) Wie arge Herzen alles verargen, so kehren gütige Herzen alles zum besten. Denn was der Mensch an sich selbst findet, das sucht er gemeiniglich bei dem Nächsten. Der Blinde die Blindheit, der Neidhart den Neid, der Fromme die Frömmigkeit, der Freund die Freundschaft der Feind die Feindseligkeit. Das sah man an den Pharisäern. Was sie an Christo, an seinen Jüngern, an den Zöllnern und Sündern gutes sahen, legten sie alles böse aus, weil sie selbst böse waren. Daher hieß es auch hie: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch Weib dies wäre,

Die ihn anrühret. Er redete dies aus Unwissenheit, weil er noch nicht erkannte, daß Gott um der Sünder willen Mensch geworden

1) Ea facta, quae dubium est, quo animo fiant, in meliorem partem interpretamur, spricht Augustinus, Serm. 40. in Cant. und Bernhardus: Excusa intentionem, si non potes opus.

war, spricht Euthymius.[1]) Stand denn das dem Arzte zu verdenken, daß er sich von dem Patienten anrühren ließ? Sollte der sich von den Sündern nicht anrühren lassen, der in diese Welt gekommen war, daß er sich von den Sündern kreuzigen ließ? Die Reinigkeit soll die Unreinigkeit reinigen, und doch von der Unreinigkeit nicht berühret werden. Ist gleich so thöricht erdacht, als so ich jemand bereden wöllte, die Hände mit Wasser zu waschen, und doch mit den Händen das Wasser nicht zu berühren. Wer murret auf die Sonne, daß sie leuchtet, auf das Wasser, daß es feuchtet? Ist doch beides von Gott dazu erschaffen. Was murret denn dieser Mann wider Christus, daß er die Sünder aufnimmt, da das sein Amt, und er dazu von seinem Vater in die Welt gesandt war? Hatte er nicht schon längst vorher beim Propheten Jeremia sich vernehmen lassen: Ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken. (Jer. 31, 34.) Hatte nicht von ihm Micha verkündiget: Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen, und unsere Sünde in die Tiefe des Meeres werfen. (Micha 7, 19.) Von ihm hatten gezeuget alle Propheten, daß in seinem Namen Vergebung der Sünden haben sollten alle, die an ihn glaubten. Und doch soll er die Sünder verstoßen, der Schöpfer sein Geschöpf, der Hirte seine Schäflein, die Glucke ihre Hühnlein, ist das nicht ungereimt? Das Heil soll heilen, der Helfer helfen, der Tröster trösten, der Arzt verbinden, und doch nicht berühret werden. O grobe Unbesonnenheit! Dennoch sprach der Pharisäer bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch Weib das ist,

Die ihn anrühret. Die Rede schmecket nach dem Sauerteig der Pharisäer, die dafür hielten, daß es mit der Wissenschaft und Heiligkeit eines Propheten nicht bestehen könnte, eine Sünderin zu dem geringsten Anrühren, ja nur zu seiner Gegenwart zuzulassen. Darum, weil sie sich für sonderbare Heilige hielten, ließen sie sich von keinem Sünder anrühren, und wenn sie vom Markte kamen, aßen sie nicht, sie wuschen

1) Offendiculum passus haec dicebat, ignorans quod, cum Deus esset, propter peccatores homo factus erat.

sich denn, (Marc. 7, 4.) weil sie daselbst mit allerlei Menschen umgegangen, und andere Dinge angerühret, wodurch sie vermeinten, verunreiniget zu sein. Sie, die Pharisäer, wurden bei den Juden für die religiösesten gehalten. Nächst ihnen waren die Schüler der Weisen, die zwar nicht solcher Strengigkeit zugethan waren, wie sie, dennoch wider die Satzungen der Weisen nichts thaten.[1]) Das Erden-Volk lebte am freiesten, doch litte es keine grobe Sünder unter sich. Diese wurden von keinem aufgenommen, ja, von den Weisen und ihren Schülern nicht einmal des Anrührens, oder einiger Anrede und Antwort gewürdiget. Vermeinet also dieser Pharisäer, daß Christus nicht einmal ihrer Schüler, geschweige ihre eigene, und der Propheten Vollkommenheit erreicht habe. Denn unter den Satzungen der Weisen war unter den sechs Lastern, so ihren Schülern verboten, das mit,[2]) daß sie mit dem Erden-Volk, viel weniger mit den Sündern eine Gemeinschaft haben sollten. Also muß sich die Weisheit von ihren Schülern meistern lassen, und will die alberne, doch naseweise Welt alles besser verstehen, als der allweise Gott. Was Wunder, daß wir oft, der Welt Meinung nach, nichts wissen, die wir aus uns selbst, als aus uns selbst, nichts gutes wissen, da der für unwissend gehalten, in welchem alle Schätze der Weisheit verborgen waren? Weil er um unsert willen ein Narr sein muß, wollen wir uns nicht schämen, um seinet willen auch Narren zu werden. Was für die Vernunft am allernärrischten, das ist im Reich Christi am klügsten gethan. Die Thörin, die Vernunft, hält doch alles für Thorheit, was sie mit ihrem thörichten Verstande nicht erreichen kann. So ging's diesem Pharisäer auch, darum sprach er bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist,

Die ihn anrühret. Er meint, der Heiland werde durch das Anrühren dieses Weibes verunreinigt werden, da doch, gesetzt, dies Weib wäre noch unrein gewesen, auf einer Seite die äußerliche Conversation an sich selbst keinen Menschen unrein oder heilig macht, sondern nur nach Beschaffenheit dessen, der unheilig ist; auf

1) Lib. de benedict. c. 6. 2) In Juchasin: Pharisaei non permittebant se tangi a populis terrae.

der andern Seite die Reinigkeit und Vollkommenheit Christi so groß, daß unmöglich war, daß er hätte können angesteckt, oder auf einerlei Weise der Sünden theilhaftig gemacht werden. Er, der einstmals sagte: Wer rühret mich an? in Ansehung, daß eine Kraft von ihm ausgegangen war, sagt niemals, wen habe ich angerühret? in Ansehung eines Sündengifts, das zu ihm sollte eingegangen sein. Was heilig ist, kann nicht befleckt werden. Loth wohnte mitten unter den Sodomitern, Joseph unter den Egyptern, Daniel unter den Persern, blieben dennoch, was sie durch die Gnade Gottes waren, weil diese Gnade in ihnen die Natur überwand, daß sie nicht wurden, was jene, mit welchen sie umgingen, von Natur waren. Es war ja wohl ein thörichter Wahn, daß eine Sünderin denselben verunreinigen sollte, der gekommen war, durch sich selbst zu machen die Reiniguung aller Sünden. (Hebr. 1, 3.) Wir, die wir Sünder von Sündern geboren sind, mögen leicht durch anderer Leute Sünde besudelt; er aber, der in die Welt gekommen war, der Welt Sünde wegzunehmen, mochte durch keine Sünde verunreiniget werden. Die Sonne der Gerechtigkeit konnte ihre Strahlen auf den unreinsten Misthaufen werfen, ohne Scheu, daß sie dadurch möchte besudelt werden. Der Arzt Israels konnte die Kranken heilen, sie aber konnten ihn nicht anstecken. Wir zwar, die wir dem bösen unterworfen sind, können wohl unempfindlich besudelt werden; seine Reinigkeit aber konnte ohne Gefahr auch denen helfen, die sonst eine ganze Welt hätten verunreinigen mögen. Und wahrlich, wenn alle die, so mit einander umgehen, einander sollten gleich sein, so müßte der Arzt krank sein, geht er doch mit den Kranken um; der Meister müßte ungelehrt sein, zumal er die ungelehrten Schüler unterrichtet. Nicht darum läßt sich der Arzt von den Kranken berühren, daß er mit ihnen krank werde, sondern daß er ihre Krankheit heile; nicht darum thut sich der Meister zu den Schülern, daß er rüde werde, wie sie sind, sondern daß sie gelehrt werden, wie er, der Meister, ist. Die Sünder konnten Christum nicht verkehren, er aber suchte sie zu bekehren. Sie brachten zu ihm nicht ihre Boßheit, sondern ihre Buße, und darum mußten sie ihm noth-

wendig willkommen sein, weil er dazu gekommen war, daß er die Sünder zur Buße riefe. Darum ungereimt, daß dieser Pharisäer bei sich selber spricht: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch Weib das ist,

Die ihn anrühret. So sprachen vormals die Geistschwülstige und Scheinheilige beim Esaia am 65., V. 5. Rühre mich nicht, denn ich bin heiliger, denn du. Sie trotzten den andern, als wären sie sehr heilige Leute, da sie doch ganz unrein waren. Ist die Art, die rein in ihren Augen und doch von ihrem (Sünden-) Koth nicht gewaschen ist. (Spr. 30, 12.) Ihre eigenen Sünden stinken so häßlich, wie der Unrath, der durch den Stuhlgang ausgeworfen wird, und doch lassen sie sich dünken, daß eitel guter Geruch von ihnen gehe, solche verstopfte Nasen, solche verrückte und verstockte Sinne haben sie. Alles, was ein anderer thut, wie wohl es auch gethan wird, stinkt ihnen an, weil ihnen ihr eigener Unflath ein Maßstab ist. Daher wollen sie nicht sein wie andere Leute, (Luc. 18, 11.) weil sie alle anderen, gegen sie gerechnet, für Sünder, sich aber allein für heilig, oder doch für nicht so große Sünder halten, denn alle andern. Diese trifft's, was Paulus schreibt: Siehe zu, du heißest ein Jude, und verlässest dich auf's Gesetz und rühmst dich Gottes. Und weißt seinen Willen und weil du aus dem Gesetz unterrichtet bist, prüfest du, was das beste zu thun sei, und vermissest dich zu sein ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die in Finsterniß sind, ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, hast die Form, was zu wissen und Recht ist im Gesetz. Nun lehrest du andere und lehrest dich selber nicht. Du predigest, man soll nicht stehlen, und du stiehlst. Du sprichst, man soll nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe. Dir greuelt vor den Götzen, und raubest Gott, was sein ist. Du rühmst dich des Gesetzes und schändest Gott durch Uebertretung des Gesetzes. (Röm. 2, 17. rc.) Kurz. Der Schein der Gottseligkeit will's nicht ausrichten, wenn nicht die Kraft derselben da ist. (2. Thim. 3, 5.) Ist die

da, so ist dir kein Sünder verdrießlich, weil dir nicht ein anderer, sondern du dir selbst der größeste Sünder bist. Dieser Pharisäer sprach bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch Weib das ist,

Die ihn anrühret. Rühre mich nicht an, hieß der Baum mitten im Paradiese. Denn von den Früchten dieses Baumes hatte Gott gesagt: Esset nicht davon, rührt es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. (1. Mos. 3, 3.) Die Ursache war, daß Gott an diesem Baum den Gehorsam des Menschen prüfen wollte. Daher hieß er auch der Baum des Erkenntniß gutes und böses. (1. M. 2, 9.) sowohl, weil der Mensch an und bei demselben sich erinnern sollte, was gut wäre, nämlich Gottes Gebote gehorchen; und was böse, nämlich dieselben übertreten, als auch, weil der Mensch, nachdem er von diesem Baum gegessen, erfahren, was er dadurch für gutes verloren, was ihm für böses zugezogen. Nahe bei diesem stand der Baum des Lebens, welcher besondere Kraft hatte, den Menschen bei immerwährender Gesundheit zu erhalten, vor Krankheit und Tod zu bewahren. Diesen durfte der Mensch anrühren, und der versicherte ihn des ewigen Lebens, dafern er nicht durch seine Untugend von Gott abweichen würde. Dieser war ein Vorbild auf Christum, der durch den Glauben an seinen Namen den Auserwählten das ewige Leben giebt, und steht mitten auf den Gassen der Stadt Gottes, (Apoc. 22, 2.) weil alle Gläubigen ein gleiches Recht an ihm haben, und durch einerlei wahren Glauben an ihn zum ewigen Leben gelangen. Diesen Baum mußte dies Weib anrühren, weil sie durch Christi Verdienst gedachte das ewige Leben zu erlangen. In Adam, als unserm alten Stamm-Vater, haben wir alle den Baum der Erkenntniß gutes und böses angerührt, und sind dadurch des Todes schuldig worden. Wollen wir aus dem Tode ins Leben gehen, so muß Christus angerührt werden, Christus der Baum des Lebens, der am todten Kreuzbaum für uns den Tod gelitten, daß wir durch seinen Tod zum Leben eingehen. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.) Nur Christum ge-

sucht, bist du todt in Sünden, denn bei ihm findest du das Leben. Was die Seele dem Leibe, das ist er der Seele. Ihn nur durch den Glauben angegriffen, so lebest du des Glaubens in ihm. Und dennoch sprach dieser Pharisäer bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch Weib das ist,

Die ihn anrühret. Kein unreines Weib durfte unter Mose ein heiliges anrühren, oder zum Heiligthum kommen. (3. Mos. 12, 4.) Christus die Heiligkeit selbst; der Allerheiligste, (Dan. 9, 24.) der ganz heilig und ohne Sünde war; das Heilige, das durch die Ueberkunft des h. Geistes von Maria geboren worden; (Luc. 1, 35.) der heilige Gottes, den der Vater selbst zu seinem Amt geheiligt hatte; der Heilige und Gerechte, der im Fleisch allein heilig, und von allen andern, als Sündern abgesondert ist; und dennoch durfte ihn dies Weib anrühren. Denn durch die Anrührung dieses Heiligen suchte sie geheiliget zu werden, als die wohl wußte, daß er sich für sie heiligen würde, damit sie auch heilig würde in der Wahrheit. (Joh. 17, 19.) Wer Balsam anrührt, der riecht nach Balsam. Was Wunder denn, daß sie den Allerheiligsten arühret, als die von ihm verlanget zu haben den Geruch der Heiligkeit zur Heiligung? Auch war sie von ihm schon ohne Anrühren der Hände, durch's Anrühren des Herzens gereinigt, daß sie den Heiligen Gottes anzurühren sich nicht scheuen durfte. Es ist eine unzeitige Furcht, zu Christo nicht kommen wollen, da man von ihm schon gezogen wird, ihn nicht anrühren dürfen, da man von ihm schon gerühret ist. Was er gewaschen hat mit seinem Blute, das darf seiner Unreinigkeit halber nicht verzagen. Die Buße, weil sie das Herz reiniget von Sünden, so hat sie einen freien Zutritt zu dem, der sowohl die Reinigung zur Buße in seinem Blute erfunden hat, als auch die Buße zur Reinigung in uns wirket. Durch Christum zu Christo kommen, ist so erlaubt, als verboten, ohne ihn zu ihm zu kommen. Wie groß dies Heiligthum war, durfte doch dies Weib mit Freudigkeit herzu kommen, weil sie durch dies Heiligthum schon geheiliget war. Darum irret der Pharisäer merklich, wenn er bei sich selbst spricht: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch Weib das ist,

Die ihn anrühret. Da jenes blutflüssige Weib den Saum seines Kleides anrührte, sprach der Herr: Es hat mich jemand angerühret, denn ich fühle, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist. (Marc. 5, 30.) So sagt er hie nicht, und doch war von ihm eine Kraft ausgegangen, eine magnetische Kraft, die dies Weib herangezogen; eine stärkende Kraft, dadurch sie in ihrem Glauben unterbauet ward. Das macht ihr Anrühren, nicht mit der Hand, sondern mit dem Herzen. Der Glaube rühret Christi Herz, der Glaube empfindet auch die Kraft Christi. Nicht eher geht aus Christo eine Kraft bei uns ein, eher aus unserm Glauben ein herzliches Seufzen zu ihm abgeht. Mit dem Glauben allein vereinigt sich die Kraft Christi. Der Glaube seufzt. Der Seufzer rühret Christi Herz. Das Herz fühlt's und bricht. Dann geht eine Kraft von ihm aus, und stärkt uns. Die Sonne zieht das Wasser aus dem Meer, der Glaube aus Christo alle Kraft. Darum kein Wunder, daß so wenig Kraft Christi bei uns eingeht, weil so wenig gläubiges Seufzen von uns ausgeht. Christus will gerühret sein, daß er's fühle. Rühre ein zartes Zweiglein etwas hart an, was gilt's, ob's nicht zerbrechen werde? Durch dein Seufzen rührst du Christi Herz. Seufze gewaltig, so bricht das Herz. Nichts ist dem Heiland angenehmer, als die Gewalt, die du ihm mit Seufzen anthust. Darum rührt er dich mit seiner gewaltigen Hand so hart an, als wollte er alle deine Gebeine zermalmen, daß du ihn wieder hart anrühren, und durch dein gewaltiges Seufzen ihn gleichsam zwingen sollst, eine Kraft von sich auszulassen, die dich in deiner Schwachheit stärke, erquicke in deiner Mühseligkeit, halte, daß du nicht fallest, und so du gefallen bist, wieder aufrichte. Das suchte dies Weib, darum rührte sie an mehr mit dem Herzen, als mit der Hand. Der Pharisäer aber verstand solches nicht, daher sprach er bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch Weib das ist,

Die ihn anrühret. Was denn, Simon, für ein Weib? Denn sie ist eine Sünderin. Der Kukuk ruft seinen eigenen Namen aus, und will's nicht wissen. Ist der schwulstigen Geister Unart, daß sie alle anderen

für Sünder anzeichnen, als wenn sie selbst keine wären. Dieser Sünderin standen ihre Sünden an der Stirn geschrieben, dem Pharisäer aber an seiner Brust. Weil er wußte, daß seine Sünde niemand wußte, ward er kühn, jener ihre bekannte Sünde in seinem Herzen aufzurücken. So meinen noch alle die, welche die Sünde nicht anschauen in ihrer Wurzel, sondern in ihrer Frucht, nicht die innerlichen bösen Begierden, sondern nur die äußerlichen bösen Thaten für Sünden rechnen, sie sind gerecht, weil sie sich keiner groben Aergerniß bewußt, der allein sei ein Sünder, der auf allerhand Weise die Gebote Gottes gröblich übertritt. Aber weißt du nicht, daß aus dem Herzen komme, was den Menschen verunreiniget? Nicht nur der ist abgöttisch, der ein Bild, sondern auch der, der sich selbst durch seine eigene Einbildung vergöttert. Den Mörder trägst du nicht allein in der Hand, sondern auch im Herzen. Denn wer den Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. Da trägst du auch den Ehebrecher, so oft du ein Weib ansiehest und sie begehrest. Das Gesetz des Herrn erfordert nicht nur den äußerlichen Gehorsam der Glieder, sondern vornehmlich den innern Gehorsam des Herzens. Darum besiehe dich vorher selbst, ehe du andere richtest. Dein Herz der Spiegel, in welchem du alle deine Sünden erblickst, die dir an dem Nächsten immer vorkommen mögen. Und warum soll er denn allein ein Sünder heißen, da du doch sowohl ein Sünder bist als er? Die böse Lust in dir ist aller Sünden Same, und dieser Same ist auch selbst die Sünde. Das erkannte dieser Pharisäer nicht, sonst hätte er den Finger an seine eigene Stirn gedrückt und gesagt: Hie ist der Sünder. Nun aber muß es heißen,

Sie ist eine Sünderin. Recht so. Das heißt, sich mit seinem eigenen Schwerdte verwunden, mit seinem eigenen Munde verdammen. Eben darum, weil sie eine Sünderin war, mußte sie von Christo nicht verstoßen, sondern angenommen, nicht rauh angefahren, sondern freundlich bewillkommt werden. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern nur die Kranken. Den Kranken tractiret man viel niedlicher, den bettet man viel sanfter, denn den Gesunden. Wie? wenn du eine schwache und eine gesunde Hand hättest, würdest

du wohl die schwache an alle Arbeit legen, die gesunde aber in den Busen stecken, und ihrer schonen? Die schwachen Glieder pflegt man, die nimmt man viel sorgfältiger in acht, denn die gesunden. Denn diese haben ihre Kraft, jenen aber muß man, nachdem sie ihre Kraft verloren, wieder zur vorigen Kraft verhelfen. Es würde wahrlich wohl ein thörichter Hirte sein, der sein gesundes Schaf wollte auf den Achseln tragen und das zarte schwache Lämmlein vor sich hertreiben. Wie behend geht man um mit einem Fünklein Feuer, daß es nicht ganz verlösche, mit einem Tröpflein Wassers, daß man's nicht verschütte? So sanft und säuberlich muß man mit denen verfahren, die kaum ein Fünklein Glaubens, ein Tröpflein Trost's haben, daß sie nicht auf einmal gar alles verlieren. Eben darum haben wir von Gott mehr Stärke denn andere, nicht daß wir der Stärke halber einen Gefallen an uns selbst haben, sondern daß wir mit unserer Stärke seine Schwachheit unterbauen, seine Last tragen sollen. Darum wählet man die größesten Steine zu Ecksteinen, daß auf ihnen die Last des ganzen Gebäudes desto sicherer ruhe. Wir aber, die wir stark sind, spricht Paulus, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. (Röm. 15, 1.) Das thut der allhie, der die Kraft selbst ist, und das wollte dem Pharisäer nicht gefallen. Daher sprach er bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch Weib das ist, die ihn anrühret,

Denn sie ist eine Sünderin. Simon und seine Ordens-Leute verstanden das Amt Christi nicht recht. Sie meinten, weil Messias der Allerheiligste sein sollte, so müßte er auch nur mit den Heiligen Gemeinschaft haben. Darum konnten sie nicht trauen, daß Jesus von Nazareth der Messias sein würde, weil er sich ihrer, die sich so großer Heiligkeit beflissen und von dem Volk für die größten Heiligen gehalten wurden, Gesellschaft entäußerte, und mit den Sündern sich gemein machte. Und dahin zielt dieser Pharisäer, wenn er spricht: Sie ist eine Sünderin, als wollte er sagen: Wie kann er der Messias sein, dafür ihn das Volk ansiehet, da er sich mit der Hure so gemein macht? Wie reimt sich das zusammen, ein Messias und

ein Sünder-Gesell zu sein? Aber er irrte, denn er verstand die Schrift nicht, die vom Messias verkündigt hatte, daß er den Armen würde das Evangelium predigen. Das Feuer ist für die Kalten. Je kälter, je näher zum Feuer. Christus für die Sünder. Der größeste Sünder hat an ihm das größte Recht. Christus und den Sünder trennen wollen ist entweder ein teuflischer Hochmuth, wie bei den Pharisäern, oder eine sündliche Blödigkeit, wie beim Petrus, da er sagte: Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch. Das ist je gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Eins muß nothwendig sein, entweder du versagst dem Sünder seine Seligkeit, oder du versagst ihm Christum nicht. Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als allein der Name Jesus. Christus vom Sünder, ist den Arzt vom Kranken trennen. Wie der Arzt um der Kranken willen, so ist Christus um der Sünder willen. Nicht besser gepaart, als Arzt und Patient, Christus und der Sünder. Das däuchte den Pharisäer nicht, darum sprach er bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch Weib das ist, die ihn anrühret,

Denn sie ist eine Sünderin. Ist der falschen Gerechtigkeit eigene Unart, daß sie den Sünder verachtet, da sich die wahre Gerechtigkeit seiner erbarmt, schreibt Gregorius [1]) Wie freundlich nahm Christus die Sünderin auf, die der Pharisäer so trotzig verdammte! Das macht, die falsche Gerechtigkeit sieht nur auf den Nächsten und spottet seiner, daß er so tief gefallen? Die wahre Gerechtigkeit sieht auf sich selbst, und fürchtet sich, weil sie weiß, daß sie eben so tief fallen kann, als ein anderer gefallen ist. Wie gar weise ermahnt abermal Gregorius [2]): Wenn wir einige Sünder sehen, sollen wir uns zuförderst in

1) Hom. 34. in Evang. Vera justitia compassionem habet, falsa dedignationem.

2) Hom. 33. in Evang. Semper necesse est, ut, cum peccatores quosque conspicimus, nosmet ipsos prius in illorum calamitate defleamus, quia fortassis in similibus aut lapsi sumus, aut labi possumus, si lapsi non sumus. Etsi censura magisterii debet semper virtute disciplinae vitia persequi, oportet tamen ut solicite discernamus, quia districtionem debemus vitiis, compassionem naturae. Si enim feriendus est peccator, nutriendus est proximus.

ihrem Elende beweinen, weil wir vielleicht in gleiche Sünde gefallen, oder, wo noch nicht gefallen sind, doch nach diesem fallen können. Mein Christ, bist du gerecht, so verachte den Sünder nicht. Vielleicht ist er nicht mehr ein Sünder. Schnell ward Moses Stab in eine Schlange, aber schnell auch wieder aus einer Schlange in einen Stab verwandelt. Es geht nicht wie ein Mensch siehet, ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an. (1. Sam. 16, 7.) Da du dein eignes Herz nicht gründlich kennst, wie willst du ein fremdes recht durchschauen? Vielleicht wird er morgen kein Sünder mehr sein. Er kann noch heute aufstehen und du kannst fallen. Was dünket dich? Es hatte ein Mann zween Söhne, und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge. Er antwortet aber und sprach: Ich will's nicht thun. Darnach reuete es ihn und ging hin. Und er ging zum andern und sprach gleich also, er antwortet und sprach: Herr, ja und ging nicht hin. Welcher unter den zween hat des Vaters Willen gethan? (Math. 21, 28 rc.) Wer heute liegt, kann morgen aufstehen. Denn Gott kann ihn wohl aufrichten. (Röm. 14, 4.) Das kann er thun, auch in der letzten Todesstunde, darum verachte den Sünder nicht. Vielleicht hat er es nur in einem Stücke versehen, da du in vielen fehlst. Ist doch keiner so krank, der nicht an einem Theil des Leibes sollte gesund sein, keiner so frisch, der nicht an einem einzigen Gliede des Leibes einige Schwachheit empfinden sollte. Ruben war an Geilheit allen seinen Brüdern überlegen, darum er auch seines Vaters Weib schändete; aber er übertraf sie auch alle an Barmherzigkeit. Wer hatte von allen mit Josephs Elend ein größer Mitleiden denn er? Keiner hauet einen Baum darum ab, daß er etwa einen oder andern dürren, ja so er nur einen grünen fruchtbringenden Zweig hat, schont er seiner. Hat doch Gott selber verboten die Bäume auszurotten, davon man essen kann. (5. Mos. 20, 19.) Solche Bäume sind die Sünder, die noch etwas nützen können, wo ihnen selbst nicht, doch andern. Darum verachte den Sünder nicht. Vielleicht ist er härter angefochten, hat mehr Gelegenheit gehabt zu sündigen und weniger Kraft der Sünde

zu widerstehen denn du, dich hat noch keine denn menschliche Versuchung betreten, ihm hat der Teufel etwas härter zugesetzt und gesichtet, wie man den Waizen sichtet. Ach die Güte des Herrn ist es, daß es mit dir nicht gar aus ist. Erhebe dich der Güte nicht, den Sünder zu verachten. Denn Hoffart kommt vor dem Fall. Ist er gefallen, vielleicht steht er besser wieder auf, als er vor dem Fall gewesen ist. Mancher hat sich durch die Buße von den todten Werken so herrlich gebessert, daß er viele, so nie gefallen, weit übertroffen. Dem viel geschenkt, der liebt viel. Was that diese Sünderin Christo nicht für Dienste, da der Pharisäer, weil er sich für fromm hielt, meinte, er hätte durch die Einladung zur Mahlzeit den Herrn überflüßig genug beehret? Mancher bricht ein Bein entzwei und steht hernach, wenn es wieder zugeheilet, viel fester darauf denn zuvor. Onesimus ist des ein klarer Zeuge. „Wäre Onesimus nicht von seinem Herrn flüchtig geworden, schreibt Hieronymus,[1]) so wäre er nie nach Rom gekommen. Wäre er nie nach Rom gekommen, so hätte er Paulus in den Banden nicht gesehen. Hätte er Paulus in den Banden nicht gesehen, so hätte er den Glauben an Christum nicht angenommen. Hätte er diesen Glauben nicht angenommen, so wäre er nimmer Paulus Sohn geworden, noch zum Werk des Evangelii berufen. So ist denn Onesimus ein Diener des Evangelii, weil er von seinem Herrn flüchtig geworden. Wer wollte dann den Sünder verachten? Vielleicht demüthigt er sich vor Gott in wahrer Buße, und ist daher Gott angenehmer, als ein großer Heiliger, der sich auf seine Heiligkeit vor Gott verläßt. Viel lieber war dem Herrn der Zöllner, der sich selbst erniedrigte, als der Pharisäer, der sich selbst erhöhete. Ist doch besser ein lebendiger Hund, denn ein todter Löwe, besser ein demüthiger Sünder, der sich für einen todten Hund achtet und liebet Gott, als ein stolzer Heiliger, der sich dünken läßt, er sei ein lebendiger Löwe und ist doch vor Gott in Sünden todt. Diese Sünderin hielt sich für

1) Hieronymus in Epist. ad Phil. Si Dominum non fugisset, nunquam venisset Romam, ubi erat Paulus vinctus in carcere. Si Paulum in vinculis non vidisset, non recepisset fidem in Christum. Si Christi non habuisset fidem, nunquam Pauli effectus filius in opus Evangelii mitteretur. Ex quo paulatim et per gradus suos reciprocante sententia ideo minister Evangelii est factus Onesimus, quia fugit a Domino.

eine todte Hündin, darum kroch sie dem Herrn zu seinen Füßen, und leckte dieselben mit ihren Lippen, und doch lebte sie wahrhaftig, weil sie sich selbst erkannte. Hingegen war der Pharisäer todt, weil er sich ein Leben einbildete, das er nicht hatte. Indem er dies nun nicht erkannte, sprach er bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch Weib das ist, die ihn anrühret,

Denn sie ist eine Sünderin. So meinte denn dieser Pharisäer, mit den Sündern müßte man nicht umgehen. Aber es sind der Sünder zweierlei Arten. Einige sündigen öffentlich und vor allen, andere für sich und im geheimen. Jene, so sie keine Buße thun, und sich mit der geärgerten Gemeine aussöhnen, soll man meiden, damit sie nicht in ihrer Bosheit gestärket, die Schwachen durch ihren Umgang mit ihnen geärgert, und wir selbst ihrer Schuld und Strafe theilhaftig werden. So jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit dem sollt ihr auch nicht essen. (1. Cor. 5. 11.) Diese aber sollen wir aufnehmen, die Sünde an ihnen hassen, sie selbst aber lieben, die Bosheit verwerfen, die Buße aufnehmen, mit Fleiß an ihnen arbeiten, daß sie bekehret werden, und den Bekehrten tröstlich sein. So lang hält sich der Arzt zu dem Kranken, als noch Hoffnung der Genesung da ist. Die Liebe hoffet das beste, und damit sie ihrer Hoffnung nicht fehle, geht sie mit der höchsten Güte dem Sünder entgegen, reicht ihm, da er gleichsam noch fern ist, die Hand, ob er sich durch sie wollte gewinnen lassen. Rücke dem nicht auf seine Sünde, spricht Sirach, der sich bessert, und gedenke, daß wir alle noch Schuld auf uns haben. (Sir. 8, 6.) Treuen Seelen-Hirten will insonderheit gebühren, daß sie sich den Sündern nicht entziehen, sondern ihnen, als verirrten Schäflein nachgehen, damit sie ihnen werden ein Geruch des Lebens zum Leben; ein Salz, das ihre Sünden-Fäule wegbeiße; ein Licht, das ihre Finsterniß erleuchte; ein Arzt, der ihre Wunden heile. Das ist ihr Amt, denn sie sollen Gott Rechenschaft geben von allem, das verloren wird. Darunter geht ihnen Christus allhier mit seinem Exempel vor, denn wie wollte ihnen

als Knechten anstehen härter zu verfahren mit den Sündern, als der Herr selber verfahren ist, und die zu verstoßen, die der Herr hat aufgenommen? Dies Weib war eine bußfertige Sünderin. Darum, ob sie gleich als eine Sünderin hätte mögen verworfen werden, so war sie doch, als eine Bußfertige, zugelassen. Weil das der Pharisäer nicht begriff, so sprach er bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte Er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret, Denn sie ist eine Sünderin. Viel anders urtheilet der Geist Gottes von ihr durch Lucas: [1]) Es war ein Weib in der Stadt, die war eine Sünderin. Sie war eine, will er sagen, nun aber ist sie keine mehr. Nicht die Sünderin kam zu Christo, sondern das Weib, das eine Sünderin gewesen, sonst würde sie zu Christo nicht gekommen sein. Schon ein gutes Zeichen am Menschen, wenn er mit andern Menschen umgeht, die gut sind. Selbst ihre Gegenwart beweist die Veränderung. Denn wenn sie noch ihr altes Handwerk getrieben hätte, so würde sie eben so wenig das Gesicht Christi haben ertragen können, als der Teufel, da er rief: Bist du gekommen, mich zu quälen? Ihre Augen würden Feuer-Fackeln der Wollust, nicht Thränen-Quellen, ihre Haare würden Netze gewesen sein, die närrischen Buhler zu fangen, nicht aber ein Trocknen-Tuch für ihres Heilandes Füße. Wie gütig ist doch die Barmherzigkeit Gottes! Wie decket sie der Menschen Sünde zu, daß man sie nicht sehen soll! Thun wir Buße, so gedenkt sie unserer Uebertretung nicht mehr. Sie weiß, gleich einem klugen Wundarzt, die Sünden-Schäden so zu heilen, daß man nicht sehen kann, wo die Verletzung gewesen ist. Da der Menschen Wort ist, das, was gethan ist, kann nicht ungethan werden, da macht sie gleichsam ungethan unsre einmal gethane Sünde, und nimmt unsre Missethat weg, daß man keine mehr findet. Was wir von uns selbst, das sind wir ihr nicht, weil wir durch sie von uns selbst aus- und zu ihr eingegangen sind. Ach Gott! Wie mögen wir Menschen so karg sein, da Du so freigebig bist! Wie mögen wir die Sünde so genau überlesen,

[1]) Chrysologus Serm. 74. Erat eadem, sed altera, altera, sed ipsa.

die Du nicht allein verändert, sondern ganz durchgestrichen, ja gar ausgelöschet hast. Es ist ein gutes Wort: Sie war eine Sünderin. Denn gottlos zu sein ist bei Gott, bei den Engeln, bei den Heiligen verhaßt, aber so gewesen und nicht mehr sein, ist heilig und herrlich. Was sucht denn dieser Pharisäer, indem er sagt, sie sei eine Sünderin, als das Urtheil des heiligen Geistes zu reformiren, und die bei Menschen verhaßt zu machen, die bei Gott in Gnaden war! Vom Teufel ist's, das binden wollen, was der Himmel schon gelöset, das aufdecken, was Gott schon zugedeckt hat. Wie kann der Gottes Kind heißen, der nicht barmherzig ist, wie sein Vater im Himmel ist, und das verdammet, was dieser will selig, das schändet, was dieser will gepriesen haben? So war dieser Pharisäer gesinnet, sonst hätte er nimmer gesagt,

Sie ist eine Sünderin. Große Unbarmherzigkeit, daß er sich durch den Thränen-Fluß dieses Weibes nicht bewegen läßt, sie von Sünden los zu sprechen, da er doch wußte, daß Gott Manasse auf sein demüthiges Flehen; David auf seine milden Zähren ihre Sünde vergeben hatte. Rühmet nicht die Schrift von Gott, daß Er sich unser erbarme, wie sich ein Vater erbarmet seiner Kinder? Nun ist ja kein Vater so hartherzig, daß er sein weinendes Kind verstoßen sollte. Ach! unser Gott ist mehr denn väterlich gesinnt, mit Freuden nimmt Er an, die mit Thränen Buße thun. Kein Wunder war es, daß sich der Pharisäer nicht darüber verwunderte, daß dies Weib den Herrn salbte, denn das war bei den Juden zu allen Zeiten gebräuchlich: doch aber hätte er sich darüber verwundern sollen, daß dies Weib so ungemeine Thränen vergoß, und bei sich selbst sprechen: Warum mag doch die Sünderin beim Gastmal weinen, warum so viel Thränen weinen zur fröhlichen Zeit? Und daher geschlossen haben: Sie muß gewiß über ihre Sünde weinen. Aber, da ist er so unbarmherzig, daß er, der Thränen dieses Weibes unangesehen, sie doch für eine Sünderin ausruft. Sie ist eine Sünderin. Große Blindheit, daß er dies Weib vor Augen siehet, und siehet doch ihre Buße nicht. Da Mose seinen Stab von sich warf, da ward er zur Schlange, und Mose floh vor ihr, da er ihn aber wieder angriff,

da ward er zum Stab in seiner Hand. (2. Mos. 4, 3. 4.) Der Stab von fern eine Schlange, nahe bei ein Stab. Hätte der Pharisäer von diesem Weibe urtheilen sollen nach ihrem vorigen Wandel, da sie ferne von ihm war, so hätte er sagen mögen: sie ist eine Sünderin, nun er sie aber nahe bei sich hatte und nach ihren jetzigen Werken richten sollte, mit welchem Recht konnte er sie eine Sünderin nennen, da in ihren Werken keine Sünde, sondern eitel Buße erschien? Dennoch sagte er: Sie ist eine Sünderin. Große Uebereilung. Nicht ohne Ursache hat Gott vormals befohlen, daß der Priester die Aussätzigen nicht flugs von der Gemeinde absondern, sondern zuvor sieben Tage verschließen sollte, ob sich der Aussatz scheinbar merken ließ, wo nicht, daß er ihn noch sieben andere Tage bei Seite thun und alsdann erstlich ein Urtheil fällen sollte, damit kein Unrecht geschehe und die Reinigkeit nicht zum Aussatz gerechnet würde. Keine geringere Sorgfalt ist von Nöthen, wenn vom Sünden-Aussatz soll geurtheilt werden. Kann doch der Aussätzige durch die Buße schon gereiniget sein. Gewiß thut der dem Nächsten großes Unrecht, der, da er Zeichen der Buße an ihm sieht, ihn dennoch für einen Sünder hält. Vom Nächsten ein falsch Zeugniß gegeben, das heißt Licht in Finsterniß verwandelt und Gottes Werk zum Teufels-Werk gemacht. Darum sündigt der Pharisäer gröblich, wenn er bei sich selbst spricht:

Sie ist eine Sünderin. Schnödes Urtheil, darin er nur beachtet des Weibes vorige Sünde, nicht aber ihre jetzige Buße; nur, was er von ihr vormals gehört, nicht was er jetzt mit Augen an ihr sieht, da doch der Augenschein den besten Beweis giebt. Diesem arten alle dieselben nach, die den, welcher einmal in Sünden begriffen ist, allemal in Verdacht haben, gerade, als wenn nicht zwölf Stunden im Tage wären, da sich der Sünder bekehren könnte. Wer hätte gedenken dürfen, daß Paulus hätte sollen würdig geachtet werden ihm anzuvertrauen das Evangelium des seligen Gottes, da er zuvor war ein Lästerer wider das Evangelium Gottes und ein Verfolger der christlichen Gemeine und ein schmählicher Unterdrücker, der den Christen nicht nur in der That alle Gewalt und Ueberdrang anthat, sondern auch sie mit Worten schändete und ihrer in ihrem Leiden spottete. (1. Tim. 1, 11—13.)

Wer hätte glauben dürfen, daß der Mörder am Kreuz in dem gekreuzigten Herzoge des Lebens das ewige Leben finden würde, da er jetzt gleich sein zeitliches Leben verlieren sollte. Wie leicht es Gott vormals gewesen ist, die Schlange in einen Stab zu verwandeln, so leicht ist es ihm noch aus dem größten Sünder den größten Heiligen zu machen. Die Hand des Herrn ist noch nicht verkürzt. Er kann die Sonne stille stehen, das Eisen schwimmen, die Eselin reden, den Felsen zum Wasserbrunnen, Wasser zu Wein machen, wie sollte er denn nicht den Sünder können heilig und selig machen? Wenn Er spricht, so sehen die Blinden, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Aussätzigen werden rein, die Todten stehen auf, die Sünder thun Buße. Gott, der das ruft, das nichts ist, daß es etwas sei, kann auch den Sünder so kräftig zur Buße rufen, daß, da er aus sich selbst nichts, durch Ihn alles vermag. Darum gröblich gesündigt von dem Pharisäer, als er bei sich selbst spricht:

Sie ist eine Sünderin. Das heißt den Nächsten unbarmherzig gerichtet, wenn man ihm die Sünde aufrückt, die ihm schon von Gott, weil er Buße gethan, vergeben ist. Was ging den Simei der Todtschlag Davids an, daß er ihn darum einen Bluthund nennen durfte? War doch die Sünde von David schon gebüßt, von Gott vergeben und vergessen. Rücke dem nicht auf seine Sünde, der sich bessert, und gedenke, daß wir alle noch Schuld auf uns haben. (Sir. 8, 6.) Aber so muß deine Buße, du beängsteter Sünder, angefochten werden, damit du geprüfet und bewähret werdest. Bald wird einer kommen, der den Finger an deine Stirne drückt und sagt, der ist ein Sünder, das dulde und laß dich nicht verdrießen, daß dir ein anderer deine Sünde vor Augen stellt, der du es selber thun sollst und mit David sagen: meine Sünde ist immer vor mir. Laß dir genug sein, daß Gott deiner Sünde vergessen hat, ob ihrer gleich noch gedacht wird bei den Menschen. Die Menschen sollen dich an jenem Tage nicht richten, sondern Gott. Bald wird sich ein anderer finden, der deine Buße für Heuchelei hält. Der Pharisäer hielt das alles für Heuchelwerk, was dies Weib am Herrn that. Wenn du am kläglichsten thust über deine Sünde, winselst und girrest mit Hiskia, weinest mit Petrus, seufzest mit David, ringest

deine Hände vor Angst, krümmest und windest dich wie ein Wurm, wirst du hören müssen, es sei Heuchelei. Aber laß dich's nicht anfechten. Denn dein Zeuge ist im Himmel, und der dich kennt, ist in der Höhe. Wenn Gott nur sieht, daß dir es von Herzen geht, so laß den Spötter sagen was er will. Der Herr ist es, der dich richtet. Oft macht der höllische Mordgeist wohl gar einen solchen auf, der von dir wo nicht sagen, doch denken muß, du seiest nicht werth im heiligen Abendmahl Christi Leib und Blut zu berühren. Aber auch das laß dich nicht kränken. Denn nicht der ist würdig, den die Menschen würdig achten, sondern den Gott aus Gnaden würdig macht. Halte du dich selbst für den allerunwürdigsten, so bist du vor Gott aus Gnaden der allerwürdigste

Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist. (Ps. 73, 1.) Das erfuhr dies Weib, denn der Heiland nahm sich ihrer treulich an und that für sie eine herrliche Schutzrede wider den Pharisäer. Die laßt uns hören.

XII. Betrachtung.

Der sanftmüthige Jesu und Gehorchender Pharisäer.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an.

Ich höre nicht, daß dies Weib ein einziges Wörtlein ausläßt wider ihren Feind den Pharisäer, ob sie gleich aus der Rede Christi leicht merken konnte, daß sie bei ihm nicht im besten Credit sein mußte. O wie wohl thun wir, wenn wir im Leiden schweigen und die Rache dem befehlen, der da spricht: Mein ist die Rache, ich will vergelten. (5. Mos. 32, 35.) Rächen wir uns selbst, so hält Gott mit seiner Rache ein, reden wir, so schweigt er. Durch unser Stillschweigen nehmen wir ihn zu unserm Advocaten an, er ist die Stimme der Stummen, und spricht das Wort denen, die so geduldig sind, daß sie für sich selbst nicht ein Wort sprechen. Welche ist die größte Ehre, sich selbst rächen, oder Gott zum Rächer haben? Der

wird für groß gehalten, den große Herren in Schutz nehmen. Kannst du die Ehre haben, daß der große Gott dein Schutzherr wird, so suche den Schutz nicht bei dir selbst. Könnte geschehen, daß du durch eigne Rache an dir selbst nicht Ehre, sondern Schande einlegtest. Ist der Herr der Schild für dich, so setzet Er dich zu Ehren und richtet dein Haupt empor. (Ps. 3, 4.) An seiner Hülfe hast du große Ehre. (Ps. 21, 6.) Soll Er Ehre durch dich einlegen an deinen Feinden, so mußt du schweigen. Seid stille, spricht Er, und erkennet, daß ich Gott bin: Ich will Ehre einlegen unter den Heiden. Ich will Ehre einlegen auf Erden. (Ps. 46, 11.) Jacob schwieg. Da redete Gott und redete dem Laban so kräftig zu Herzen, daß dieser zu jenem nicht ein unfreundliches Wort reden durfte. Wie still war Mose, da Aaron und Mirjam wider ihn murret! Aber Gott schwieg nicht still, sondern strafte sie beide mit harten Worten. Kaum war Mirjam das Wort der Lästerung aus dem Munde entfahren, so war das Wort Gottes da, sie darüber zu strafen. (4. Mos. 12, 1. 2c.) Hiob ward verspottet von seinen Feinden. Er hielt seinen Mund zu, aber sein Auge thränete zu Gott. Dieser schalt und hieß sie für sich opfern, auch den Hiob bitten, daß er sie bei ihm verbitten möchte. (Hiob 42, 1. 2c.) Der, der da saget, ich suche nicht meine eigene Ehre, setzet dazu, aber es ist einer, der sie suchet und richtet. Gott vertritt allezeit dessen Stelle, der sich nicht selbst rächet.

Dies Weib schwieg, und der Herr, der ihr Geduld gab zu schweigen, redete für sie. Mußte also des Pharisäers Murren ihr mehr nützen denn schädlich sein. Hätte der Pharisäer sie gelobt, so würde Christus ohne Zweifel nicht ein Wörtlein dazu gesprochen haben: Nun sie aber von jenem gelästert ward, fing dieser an sie auf's höchste zu loben. Das heißt Arznei aus dem Gift genommen, die Finsterniß in Licht verwandelt. Nimmer hat Gott Mosen mit einem höheren Lob bewürdiget, als da ihn Aaron und Mirjam aufs höchste lästerten. Sie verglichen sich selbst mit Mose, Gott zog aber Mosen ihnen vor: Sie rühmten, Gott hätte sowohl durch sie geredet, als durch ihn; Gott ant-

wortete, daß Er in einer vollkommneren Art zu Mose geredet als zu ihnen; zu ihnen nur durch äußerliche Gesichte, zu Mose durch innerliche Erleuchtung; zu ihnen als ein Fremder, zu Mose als ein Freund. Nie würde Gott den Mose so erhöhet haben, wenn sie ihn nicht durch ihre Mißgunst zu unterdrücken gesucht hätten. Ist doch kein Mittel, dadurch man die Freunde Gottes zu größeren Ehren bringen kann, als wenn man sie auf's schändlichste verachtet. Mußte nicht der König der Ehren am Kreuze klagen: Ich bin ein Spott der Leute und Verachtung des Volks! Und ward doch in solcher seiner tiefsten Verschmähung durch die göttliche Wunder-Macht, die Er vom Vater hatte, so hoch verherrlicht, daß der Hauptmann, der unter dem Kreuze stand, da Er seine Herrlichkeit in den Wundern sahe, bekennen mußte: Dieser ist wahrlich ein Sohn Gottes. Wer das Licht mit den Fingern abschneutzet, beschmieret seine eignen Finger, die Flamme des Lichts aber macht er nicht dunkler, sondern heller. So beschmützen sich die nur selbst, die andere zu beschmutzen suchen. Ihr eignes Licht verfinstern, und des Nächsten Licht bringen sie aus der Finsterniß hervor. Ihr eigner Name wird durch die Lästerung des Nächsten verdunkelt, des Nächsten Namen aber, den sie zu verdunkeln suchen, aufgehellet. Denn Gott lobt, was die Lästerer lästern, und schüttet die Lästerung auf ihren eigenen Kopf. Darum laß den Muth nicht sinken, wenn dich die Menschen verachten. Je schnöder auf Erden, je werther im Himmel. Gleich wie die Thränen der Same sind, aus welchen der Christen Freude; so ist Verachtung der Same, aus welchen ihre eigne Ehre hervor wächst.

Wie gar recht schreibt Augustinus:[1]) Der Pharisäer gedachte, Christus wüßte nicht, was an diesem Weibe wäre. Der Herr aber gab ihm durch seine Rede zuerkennen, daß er nicht nur wüßte, was an diesem Weibe, sondern auch, was in seinem Herzen verborgen lag, und also nicht nur ein Prophet, sondern Gott selbst wäre. Da der Heiland vormals den Pharisäern, die, als er dem Gichtbrüchigen die Sünde vergab, ihn

1) Audivit Dominus Pharisaeum cogitantem. Jam hinc intelligat Pharisaeus, annon is potuerit videre mulierem peccantem qui poterat audire cogitantem.

lästerten und sprachen: Dieser lästert Gott, auf solche ihre Gedanken antwortete, giebt Hieronymus[1]) diese Erklärung darüber: „Da der Herr ihre Gedanken sahe, ließ er merken, daß er Gott sei, der das Verborgene des Herzens erforschen könnte." So mögen wir hie auch sagen: Der Pharisäer zweifelt, ob Er ein Prophet, der Herr aber beweiset, indem er seine Gedanken merket, daß Er wahrer Gott sei. Denn Gott allein kennet die Herzen und weiß alle Gedanken der Menschen. Er verstehet ihre Gedanken von ferne. (Ps. 139, 2.) Ob er gleich droben im Himmel wohnet, blickt er doch hinab in die Herzen der Menschen, und erblicket ihre Gedanken lange zuvor, ehe sie ihnen dieselben vornehmen. Er wäget die Herzen, weiß, ob die Gedanken das Gewicht der Tauglichkeit haben oder nicht; Er hat acht auf die Seelen, wie sollte Er nicht das Werk der Seelen, die Gedanken, kennen? (Sprüche 24, 12.) Vor Ihm ist unser Herz so bloß, als das innerste im Vieh vor uns ist, wenn es aufgeschnitten und das Eingeweide herausgenommen wird. Seine Allwissenheit ist ihm ein Fenster zum Herzen, dadurch siehet Er hinein, und ersiehet darin einen jeglichen Gedanken, so darin ist. Kein Stäublein mag vor dem Licht der Sonne, und kein Gedanke, auch der geringste nicht, vor dem Licht seiner Allwissenheit verborgen bleiben. Was keines Menschen Auge siehet, das siehet das Auge dessen, der aller Menschen Augen gemacht hat. Er sahe gar wohl, was dieser Pharisäer bei sich selbst sprach und

Antwortete. Worauf antwortet der Herr, da er nicht gefragt war? Bei den Hebräern heißt antworten öfters so viel als anfangen zu reden, weil dadurch andern Gelegenheit gegeben wird zu antworten. Er antwortete dem Pharisäer nicht auf seine Worte, sondern auf seine Gedanken. Was wir denken, das reden wir zu unserm Herzen und zu Gott, dem Herzen-Kündiger, der es höret, und gleich also, als wenn es aus unserm Munde käme. Du sprichst, Gedanken sind zollfrei. Ja, für die Menschen, die nicht wissen können, was du denkest. Gott weiß, was du denkest, und antwortet dir

1) In Math. 9. Dominus videns cogitationes eorum, ostendit se Deum, qui possit cordis occulta cognoscere.

auf deine Gedanken. Gedenkst du arges, so widerfährt dir arges, denkst du gutes, so hast du es gut. Laß ja keine böse Gedanken in dein Herz kommen. Denn Gott ist beides ein Zeuge und Richter der Gedanken. Bei Zeiten weise ihnen die Thür. Des Teufels Kundschafter sind sie, und versuchen, ob sie ihm nicht einen freien Eingang in's Herz verschaffen mögen. Er folgt ihnen auf dem Fuß nach. Siehe dich vor. Sie sind ein Same vieler andern Sünden und brüten alle Bosheit aus. Fängt man diese Füchse nicht, wenn sie noch klein sind, so verderben sie den Weinberg der Seelen. Darum flugs im Anfang widerstrebet. Nicht leicht läßt sich das Unkraut ausrotten, wenn es allzutiefe Wurzeln in der Erde gefasset hat. Sie sind dem Herrn ein Greuel, darum sagt Er vormals zu den Schriftgelehrten: Warum denkt ihr so arges in eurem Herzen? Hinaus, will Er sagen, mit den Gedanken, die ihr habt, denn sie sind vom Teufel, weil sie der Ehren Gottes und des Nächsten Heil zuwider sind. Und eben darum antwortete hie auch der Heiland, ehe der Pharisäer das, was im Finstern verborgen war, an's Licht brachte, daß Er ihn bei Zeiten aus den argen Gedanken bringen möchte, ehe sie zur Geburt kämen, und zum Aergerniß ausschlügen. Er

Antwortete. Kann sein, daß er geantwortet auf die Begierde ihres Herzens. Denn vielleicht hat sie an den Gebehrden des Pharisäers gemerkt, daß er sowohl Christi, als ihrer in seinem Herzen gespottet, und dahero um eine Verantwortung heimlich geflehet. Gewiß ist ihr um Trost sehr bange gewesen, und was könnte ihr tröstlicher sein, als das Gleichniß, mit welchem der Heiland dem Pharisäer antwortete, dadurch sie versichert ward der Erlassung aller ihrer Schuld? Ja, vor dem Herrn ist all unsre Begierde, und unser Seufzen ist Ihm nicht verborgen. Das Verlangen der Elenden höret Er, und tröstet oder hilft auch dann, wenn sie vor Angst nicht beten können, vor Scham nicht beten mögen, vor Ohnmacht gleichsam stumm sind. Er antwortet ihnen oft, ehe sie rufen, und kommt mit seinen Tröstungen ihrer Bitte zuvor. (Jes. 65, 24.) Darum verzage nicht, wenn du in deiner Angst so ohnmächtig bist, daß du nicht reden kannst. Er, der dem Herzen

so nahe ist, als der Zunge, und, da er nirgend sagt, daß er auf deiner Zunge, durch Paulum dir dennoch sagen läßt, daß er durch den Glauben in deinem Herzen wohne, kann deines Herzens Stimme so behend vernehmen als die Stimme deines Mundes: Und du kannst ihm wahrlich in deinen Nöthen keine größere Ehre geben, als wenn du festiglich vertrauest, daß ihm auch das verborgene Anliegen deines Herzens nicht verborgen sei. Er thut nicht nur was die Gottesfürchtigen wünschen, sondern auch was sie begehren, und antwortet nicht allein dem Munde: Dir geschehe wie du wünschest, sondern auch dem Herzen: Dir geschehe wie du willst, Er

Antwortete, und verantwortete durch seine Antwort das Weib. O Tiefe, wer mag dich ergründen! Da Ihn die Schriftgelehrten und Pharisäer vor Pilato verklagten, antwortete Er auf alle ihre Anklagen nichts, so daß sich auch der Römische Landpfleger verwunderte und sprach: Antwortest du nichts auf das, was diese wider dich vorbringen? Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen? Jetzt aber, da die Lästerung nicht ihn selbst so sehr betrifft, als das Weib, das, weil sie eine offenbare Sünderin gewesen, schien eine Lästerung verdient zu haben, kann er nicht schweigen, sondern verantwortet sie. Eine generöse Gütigkeit, die dem wohl ansteht, der die Güte selbst ist, daß er nicht nur die Sünderin freundlich aufnimmt, sondern auch wider ihre Lästerer in Schutz nimmt, und das Unrecht, so ihr widerfährt, ihm tiefer läßt zu Herzen gehen, als sein eigenes. Da die Pharisäer ihn verfolgten, war er so still dabei, als ging's ihn nicht an. Da aber Saulus seine Gemeine verfolgte, rechnete er's, als ihm selbst geschehen, und sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Und, o Herr, wie unaussprechlich groß ist deine Liebe! Da du gegeißelt, bespeiet, verspottet, gekreuzigt wurdest, verstummtest du wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und thatest deinen Mund nicht auf, wider deine Feinde einige Klagen zu führen, oder einige Drohworte auszulassen; jetzt aber, da du im Himmel sitzest, nimmst du dich dessen, was denen widerfährt, die dir angehören, so hart an als treffe es dich selbst! So groß war die Liebe gegen uns, daß du alles, was du zu unserm Heil littest, für nichts, und nicht gelitten

hieltest, kannst aber nicht leiden, daß denen, um derentwillen du so unzählich viele Schmerzen gelitten hast, das geringste Leid widerfahre. Darunter hast du den Deinen ein Vorbild nachlassen wollen, daß sie in deine Fußstapfen treten, und in ihrem eigenen Leiden geduldig, in fremden ungeduldig, im eigenen hart, im fremden zart, im eigenen unempfindlich, im fremden leicht empfindlich sein sollen. Dadurch ziehest du auch uns arme Sünder zu dir, daß wir fröhlich in deine Arme springen, weil du der Schild für uns bist wider unsere Feinde, und uns mit Ehren krönest, (Ps. 8, 6.) wenn Jedermann unsere Ehre schänden will. (Ps. 4, 3.) Bist du dann für uns, wer mag wider uns sein? Du vertrittst uns auf Erden, du vertrittst uns im Himmel, daß uns niemand beschuldigen, niemand verdammen darf. Darum, so die Bösen, meine Widersacher und Feinde, an mich wollen, mein Fleisch zu fressen, müssen sie anlaufen und fallen. Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich doch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlaß ich mich auf dich, (Ps. 27, 2. 3.) denn du läßt die Deinen nicht im Stich. Er

Antwortet. Nicht nur die Sünderin zu beschirmen, sondern auch den Pharisäer, ihren Widersacher, zu beschämen. Es ist uns Menschen nicht so angenehm, daß man uns lobt und wohl thut, als daß man unsere Feinde straft und ihnen eine Röthe abjagt. Das weiß Gott. Darum, da er vor Zeiten durch Moses den Kindern Israel die Wohlthaten vorhielt, so er ihnen erwiesen, ließ er ihnen unter andern also sagen: Ihr habt gesehen, was ich den Aegyptiern gethan habe, (2. Mos. 19, 4.) und beim Propheten Maleachi spricht er: Ich habe euch lieb. Da sie aber sprachen: Womit hast du uns lieb? Woraus erscheinet es, daß du uns liebst, da wir mit so vielen Plagen, und wohl mehr heimgesucht werden, als viele unter den Heiden, die dich nicht kennen, noch ehren? Antwortete ihnen der Herr: Ist nicht Esau Jacobs Bruder? Noch habe ich Jacob lieb und hasse Esau. Und habe sein Gebirge öde gemacht und sein Erbe den Drachen zur Wüste. (Mal. 1, 2 rc.) Als

wollte er sagen: Ist das nicht ein klares Zeugniß meiner Liebe gegen euch, daß ich Jacob, euren Vater, nicht allein erwählet, sondern auch seinen Widerwärtigen, den Esau, verworfen habe? Ich habe nicht nur euch aus dem Babylonischen Gefängniß erlöset und wiederum in euer Vaterland gebracht, sondern auch das Land der Edomiter, eurer Feinde, verwüstet und wüste gelassen. Ein gleiches merken wir am Saul, denn da er vernahm, daß David aus dem Lande der Philister wieder ins Land Juda gekommen war, beschuldigte er seine Knechte und sonderlich auch seinen Sohn Jonathan, daß sie es mit David treulicher meinten, als mit ihm, weil sie ihm von der Wiederkunft Davids nichts hätten wissen lassen. Höret ihr Kinder Jemini, sprach er, wird auch der Sohn Isai euch alle Aecker und Weinberge geben, und euch alle über tausend und über hundert zu Obersten machen? Daß ihr euch alle verbunden habt wider mich und ist Niemand, der es meinen Ohren offenbare, weil auch mein Sohn einen Bund gemacht hat mit dem Sohn Isai. Ist jemand unter euch, den es kränke meinethalben und meinen Ohren offenbare? Denn mein Sohn hat meinen Knecht wider mich auferweckt, daß er mir nachstellet, wie es am Tage ist. (1. Sam. 22, 7 2c.) Saul hatte seiner Knechte Treue vielmals erfahren, doch ließ er sich daran nicht genügen, wo sie nicht auch den David, den er haßte und verfolgte, mit ihm haßten und verfolgten. So will denn Christus darunter an diesem Weibe seine höchste Liebe beweisen, daß er nicht allein sie entschuldigt, sondern auch ihren Widersacher, den Pharisäer beschuldigt und ihm aufrücket im Gleichniß, was er in seinem Herzen dem Weibe aufrückte. So lieb hat er die armen Sünder, so herzlich nimmt er sich ihrer an. Wer wollte sich denn nicht von seinen Sünden zu ihm bekehren? Er antwortet,

Und sprach zu ihm. Wunder, daß er ihn noch einiger Antwort und Ansprache würdiget, da er von ihm so hoch beleidiget war. Wie zürnen wir Menschen, wenn man uns mit einem krummen Wörtlein zu nahe tritt? Da werden wir so giftig, daß wir mit dem Nächsten

in langer Zeit nicht sprechen mögen, und meinen noch wohl, wir thun recht daran, weil ihm, als dem Beleidiger, gebühre, uns erst anzusprechen. Aber so that der nicht, der die Güte selbst ist, und nicht zürnet zu der Menschen Verderben, sondern zu ihrem Heil. Der wartet nicht, bis sie ihn um Versöhnung ansprechen, sondern spricht sie an durch seine Diener, und verspricht ihnen die Versöhnung mit Gott in seinem Blute. So sollen wir alle gesinnet sein, die wir uns nach seinem Namen nennen lassen, nicht nur den Frieden vom Beleidiger annehmen, sondern auch anbieten, und ihn durch eine freundliche Ansprache suchen zu gewinnen. Denn, sind wir schuldig, den Feind zu lieben, so sind wir vielmehr schuldig, aus dem Feinde einen Freund zu machen, ob gleich nicht von uns, sondern von ihm das Band der vorigen Freundschaft zerrissen ist. Die Liebe erfordert, daß wir dem Frieden nachjagen, und uns, so es möglich, auch mit dem, der sich von uns abgerissen, wiederum zu verbinden suchen, daß wir mit ihm, und er mit uns ein Herz seien, um des einen willen, der unser aller Herr ist. Ward dieser nicht aufs höchste von den Juden beleidiget? bat dennoch für sie, ging ihnen nach, und trug ihnen den Frieden an. Darum sprich nicht, ich bedarf sein nicht, habe ihn auch nicht beleidiget, sondern er mich. Will er Frieden haben, so spreche er mich an. Bin ich doch nicht schuldig, ihn erst anzusprechen. Nein, die Liebe bist du deinem Nächsten schuldig, und die verbindet dich, ihn zu suchen, wenn er sich von selbst nicht findet. Gesündiget hat er, du sollst ihn zur Erkenntniß seiner Sünden bringen. Er geht in der Irre, du sollst ihm zurecht helfen. In der Grube liegt er, und du sollst ihn heraus ziehen. Das erfordert die Liebe. Ist nicht Gott von dir beleidiget? schreibt Gregorius, [1]) und doch kommt er dir zuvor, sendet seine Diener an seiner statt, und bittet dich durch sie, daß du dich mit ihm versöhnen wollest. Entweder kein Kind Gottes, oder Gottes Nachfolger.

1) Gregorius Hom. 23. in Evang. Inter nos et Deum discordiam peccando fecimus, et tamen ad nos Deus suos legatos prius misit, ut nos ipsi, qui peccavimus, ad pacem Dei rogati veniamus. Erubescat ergo humana superbia, confundatur quisque, si non satisfaciat prior proximo.

Christen müssen Christi Sinn haben. Dieser aber antwortet, und sprach zu dem Pharisäer:

Simon. Das heißt gerochen. Der Pharisäer würdigte ihn nicht bei Namen zu nennen, sondern gedachte ganz höhnisch: Wenn dieser. Hätte doch der Heiland wieder sagen mögen, höre du, und ihn keiner Benennung würdigen. Aber wie konnte er, da er nicht böse war, sich vom Bösen überwinden lassen, und wie sollte er nicht, da er gut war, das böse mit gutem überwinden? Er will uns lehren, wie wir uns recht göttlich an unsern Widerwärtigen rächen können. Der Pharisäer gedachte, er müßte kein Prophet sein, weil er nicht wußte, was dies Weib für eine Sünderin wäre: Er hingegen bewieß, daß er mehr denn ein Prophet wäre, weil er das auch wußte, was der Pharisäer von ihm hielte in seinem Herzen. Ist eine rechte göttliche Rache, wenn wir mit Wohlthun verstopfen die Unwissenheit der thörichten Menschen. (1. Petr. 2, 15.) Spricht dein Widersacher, du seiest stolz! Beweise dich demüthig, und erniedrige dich vor ihm. Spricht er, du seiest ehrgeizig! Trachte du nicht nach hohen Dingen, sondern halte dich herunter zu den Niedrigen. So hast du mit deinen Werken seine Worte widerleget. Heißt das nicht wohl gerochen? Der Pharisäer verachtete Christum in seinem Herzen, als der nicht werth wäre, ein Prophet zu heißen, weil er sich von solcher großen Sünderin hätte anrühren lassen. Christus verachtete die Verachtung, und that, als ging sie ihn nicht an. Ist eine göttliche Rache, wenn man die erlittene Beleidigung verachtet. Schießt der Feind seine Läster-Pfeile los? Mache dich zum Felsen, so prallen sie zurück. Darum beleidiget er dich, daß er dich kränken möge. Kränkt dich seine Beleidigung nicht, so kränkt es ihn, daß er seinen Zweck nicht erreicht hat. Unüberwindlich würdest du sein, und von keinem Leide wissen, wenn du die Beleidigung deiner Widerwärtigen nicht achtest. Dann frage nur deinen Feind, ob es ihm nicht wehe thue, ob er sich nicht überwunden erachte, wenn du verlachest und verachtest das Unrecht, das er dir gethan hat? Den Sieg davon tragen, heißt das nicht wohl gerochen? Der Pharisäer sprach bei sich selbst: Dieser ist kein Prophet. Darauf antwortete ihm Christus nicht

ein Wort. Eine göttliche Rache, wenn man zur erlittenen Beleidigung still schweiget, nicht wiederum schilt, da man gescholten ist, nicht drohet, da man unrecht gelitten, sondern alles heimstellet dem, der recht richtet. Nicht tiefer kannst du deinen Widersacher verwunden, als wenn du seine Lästerung keiner Antwort würdigest, nicht heftiger quälen, als wenn du ihn dem übergiebst, in dessen Hände ohne Schrecken niemand fallen kann. (Hebr. 10, 31.) Der Pharisäer wollte Christum nicht würdigen, bei Namen zu nennen, so that ihm Christus die Ehre, daß er ihn bei seinem eignen Namen nannte. Ist die allergöttlichste Rache, die durch Wohlthun geschieht. Durch Wohlthun kann man ein wildes Thier bezwingen, vielmehr einen Menschen. Darum ermahnet Paulus: Hungert deinen Feind, so speise, dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen. (Spr. 25, 21 ꝛc.) Ein Licht zündet das andere, eine Liebe die andere an. Lege glühende Kohlen auf's Haupt, was gilts? ob nicht das Haar anfangen wird zu glimmen. Jacob schickte dem Esau Geschenke entgegen, da ward aus dem harten Stein ein Thränen-Brunn. Er fiel ihm um den Hals, und weinte vor Liebe. Durch diese Art der Rache ist auch dieser Pharisäer von Christo gewonnen. Der Herr antwortet und sprach zu ihm:

Simon, ich habe dir etwas zu sagen. O der großen Sanftmuth! Den stolzen und neidischen Pharisäer, der ihn in seinem Herzen so tief verachtet hatte, redet er so linde und freundlich an, daß er ihn nicht nur bei Namen nennet, sondern auch von ihm gleichsam begehret die Freiheit zu reden. Das macht, er suchte seine Bekehrung. Denn er wollte ihn an seiner Seele gerne gesund machen, damit er nicht umsonst mit ihn gegessen hätte, spricht Augustinus.[1]) So muß man die strafen, die entweder aus einfältiger Unwissenheit, oder schwacher Verirrung sündigen, daß man sie nicht suche zu beschämen, sondern zu bessern. Der Gerechte hämmere mich, spricht David, das soll mir eine Gutthat sein. Er

1) Nam et ipsum sanare cupiebat, ne gratis apud eum comederet.

breche dem Oel meines Hauptes nicht ab. (Ps. 141, 5.) Die Strafe, so mit Lindigkeit geschieht, wird für eine Gutthat erkannt, weil sie nicht nur von dem, der sie thut, gut gemeinet, sondern auch dem, der sie empfängt, zum besten dienet. Sie ist, wie ein köstlich Oel, das die Sünden-Schmerzen lindert, die Seelen-Wunden heilet. Wer klug ist, der hat's gerne, daß man ihn tapfer damit begieße, ihn kühnlich strafe, damit er der Sünden los werde. Darum, lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wiederum zurechte mit sanftmüthigem Geiste. (Gal. 6, 1.) Ein verrenktes Glied muß man mit sanfter Hand wieder einrichten, und den gefallenen Nächsten mit sanftem Geiste wieder aufrichten. Mein Christ, irret dein Nächster, so gieb acht, ob er aus Bosheit oder Schwachheit irre? Die Bosheit strafe, die Schwachheit trage. Ein Mensch ist er, ein Mensch bist du. Irren ist menschlich. Einer halte dem andern seine Menschlichkeit zu gut. Fällt er mit Vorsatz, aus Bosheit, so zürne; überfällt ihn aber eine Schwachheit, und fället ihn, so trage ein brüderliches Mitleiden mit ihm. Mangelt ihm etwas, so ergänze seinen Mangel mit gelinder Unterweisung und Vermahnung in dem Geist der Sanftmuth. Fahr ihn nicht mit rauhen Worten unsanft an, denn damit brichst du mehr, als du bauest, sondern behandele ihn sanftmüthig, so wird er zurecht gebracht. Das bist du schuldig, sonderlich, so du geistlich, das ist, mit mehreren Gaben des heiligen Geistes begabet bist, denn der da irret. Dazu verbindet dich auch das Exempel Christi, der dir hierunter zum Vorbilde geworden, daß du seinen Fußstapfen nachfolgen sollst. Denn er antwortete und sprach zu ihm:

Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Siehe, das ist der Knecht des Herrn, der Auserwählte Gottes, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, noch das glimmende Tocht auslöscht. (Jes. 42,3.) Mag doch keine Mutter mit ihrem kranken Kinde, kein Hirte mit seinem zarten Lämmlein so sanft und säuberlich fahren, als er mit denen fähret, die noch schwach im Glauben sind. Dieser Mann hatte ein Fünklein Glaubens bei sich gehabt, denn er war schon so bekannt mit

Christo geworden, daß er ihn für einen großen Propheten hielt. Dadurch aber, daß sich der Herr von dieser Sünderin anrühren ließ, ward das Glaubenslicht so dunkel, daß es nur noch ein wenig rauchte, und bald ausgehen wollte. Aber durch diese holdselige Antwort ward es erhalten. So freundlich ist er, so freundlich geht er mit den Schwachen um. Er duldet und heilet alle ihre Gebrechen. Ach lerne von ihm, der du ein Christ heißen willst, daß du den, der schwach ist im Glauben, aufnehmest. (Röm. 14, 1.) Weil er dein Mitglied am Leibe Christi ist, so bist du schuldig, seine Schwachheit zu ertragen. (Röm. 15, 1.) Daß du stärker bist denn er, ist eine Gnade Gottes, dir dazu gegeben, nicht daß du Gefallen an dir selber habest, sondern daß du des Schwachen Gebrechlichkeit tragest. Schwach und krank ist er am Glauben. Ein schwaches Kindlein stößt man nicht zu Boden, sondern man hebt und trägt es auf den Armen, bis es so stark wird, daß es des Tragens nicht mehr bedarf. Ist er heute schwach, morgen kann er stärker werden. Die Kraft Gottes kann seiner Schwachheit zu Hülfe kommen. Ein Fünklein ist auch Feuer, und wird oft aus einem Fünklein ein so groß Feuer, das einen ganzen Wald anzündet. Da der Geist des Herrn über Saul gerieth, da ward er ein anderer Mann. (1. Sam. 10, 6.) Wie erschrocken waren anfangs die Apostel, daß sie aus Furcht vor den Juden nicht wußten wohin. Aber nach funfzig Tagen wurden sie so freudig, daß sie redeten, nicht nur in den Häusern, sondern auch auf den Gassen, und bezeugten frei vor Jedermann, daß Jesus der Christ wäre. Da liebte keiner sein Leben bis in den Tod. Alle waren sie bereit, um Christi willen, alles, auch den bittersten Tod zu leiden. Darum verwirf die Schwachen nicht. Aus dem kleinen Samen wächst ein großer Baum. Wer weiß, was Gott aus dem Schwachen machen werde?

Jesus antwortet und sprach zu ihm: Simon, Ich habe dir etwas zu sagen. Ich dir, der Schöpfer dem Geschöpfe, der Herr dem Knechte. Ja, er hat uns allen alles zu sagen, alles zu gebieten, was er will, denn er ist der Herr aller Herren, der Herr Himmels und der Erden, der Herr allein, der Herr über alles. Andere Herren haben nur in ihren Ländern zu gebieten: er aber, weil er alle Lande regieret, und herrschet von

einem Ende der Erde bis ans andre, kann allen Leuten in allen Landen sagen: Das sollt ihr thun. Andere Herren eignen ihnen zu die gloriam imperii, und lassen ihren Unterthanen die gloriam obsequii. Dieser Herr fordert von allen, auch den großmächtigsten Herrn in der Welt, den Gehorsam, weil sie ihm, dem Herrn aller Herren unterthänig sind. Kein einziger hat sich vor ihm zu rühmen, denn nur seines Gehorsams. Den sind ihm Hohe und Niedrige, Herren und Knechte, bei Verlust nicht nur ihres Gutes und Blutes, sondern auch ihrer Seelen Seligkeit schuldig. Das bedenke, Mensch, und laß dich nicht bereden von deinem Fleisch und Blut, daß es nichts großes auf sich habe, was dein Gott sagt in seinem Worte. Großer Herren Worte haben ein großes Gewicht. Er ist der Herr, dessen Größe unaussprechlich ist. Merkt es insonderheit ihr Gewaltigen und bildet euch nicht ein, daß ihr frei seid vom Gehorsam der Gebote Gottes. Was dieser Herr sagt, das sagt er allen. Ihr alle, auch die ihr alles allein und über alle sein wollt, seid seine Unterthanen. Unter seiner Botmäßigkeit seid ihr geboren. Denn die Erde ist des Herrn und alles, was darin ist. Seine Hände haben mich bearbeitet und an euch gemacht, was ihr um und um seid. Er hat euch sowohl, als alle andere Menschen in Adam nach seinem Bilde erschaffen, euch sowohl als alle anderen im Mutterleibe gebildet, aus Mutterleibe gezogen, von Mutterleibe an bis auf diese Stunde erhalten und beschützet. Euch sowohl, als alle anderen hat er von Sünde, Tod und Teufel erlöset; so seid denn ihr sowohl als alle anderen schuldig zu hören, was er euch sagt.

S i m o n, ich habe dir etwas zu sagen. Ja, was er sagt im Worte, das sagt er, weil er es allen sagt, auch dir und mir. Du sprichst, du Kleinmüthiger, ja wenn ich für mich ein Wort hätte, das mir für meine Person gesagt wäre, so wollte ich trauen. Die Verheißung, so allen insgemein gegeben, geht dich mit an, weil du gewiß aus allen einer, und unter alle mit begriffen bist. Dazu läßt es ja der Herr bei der gemeinen Predigt nicht bleiben, sondern redet auch insonderheit mit dir in seinem Worte. Denn sage mir, mit wem redet er, wenn du getauft wirst. Gilt nicht die Taufe dir allein und sonst keinem? Dich, ja dich insonderheit geht es an, was er sagt: wer glaubt

und getauft wird, der soll selig werden. Wie könnte er deine Person gewisser und eigentlicher in das Wort einschließen, als wenn er's dir sagen läßt durch die Taufe, die dein eigen ist? Also, wenn du von deinem Beicht-Vater, oder von andern gläubigen Christen begehrest deiner Sünden entbunden zu sein, so reden sie dich insonderheit an: Lieber Bruder, liebe Schwester, wir sind alle Sünder, alle Sünderinnen, hätten derhalben alle müssen verdammt sein: Aber Gottes Sohn ist die Versöhnung worden für deine und der ganzen Welt Sünde. Darum verzage nicht, Christus hat sowohl für dich, als für mich, und alle Menschen bezahlet, deß tröste dich, so hast du die Vergebung aller deiner Sünden. Also auch im Heil. Abendmahl wird dir insonderheit im Brod der Leib, und im Wein das Blut Christi gereichet, auch dir insonderheit dabei gesagt, daß der Leib, den du issest, für dich gegeben, das Blut, das du trinkest, für dich vergossen sei. Das sagt Christus zu dir allein, deß nimm dich also an, als wäre sonst in der Welt kein Mensch, den es anginge, denn du allein. In solcher Annehmung besteht der Glaube, ohne welchen dir das Wort Christi nicht zu nutzen kommt.

Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Recht so. Nicht alles, sondern nur etwas. So sagt er auch anderswo zu seinen Jüngern: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt's jetzt nicht tragen. So bequemt sich der Herr zu unserm Verstand, so misset er die Last nach unsern Schultern. Viel hätte er oft durch seine Diener noch wohl zu sagen, aber er sagt nur etwas, weil viele sind, die nicht alles, wegen der Schwachheit ihres Verstandes in dieser Sterblichkeit, tragen können. Ein enges Gefäß kann nicht alles fassen, und unser schwacher Verstand nicht alle Geheimnisse des Reiches Gottes begreifen. Was im Schooße der Erde, was in der Tiefe des Meeres verborgen liegt, die Größe des Himmels, die Breite der Erde, die Kraft und Bewegung der Planeten und andere Geheimnisse der Natur, können wir nach und nach verstehen, und hilft uns dazu theils eigner Fleiß, theils fremder Unterricht. Aber die Geheimnisse des Reiches Gottes, und das, was der Geist ist, verstehen wir ohne besondere Erleuchtung des heiligen

Geistes gar nicht, und wenn wir auch von ihm erleuchtet sind, doch nur langsam. Darum muß nur immer etwas vorgetragen werden, die Einfalt hat genug, wenn sie das weiß, was sie zu ihrer Seligkeit zu wissen von nöthen hat. Wer sich unternimmt, ihr alle Geheimnisse des Reiches Gottes beizubringen, dürfte eben so thöricht handeln, als der sich unternimmt, in eine kleine Grube das ganze Meer zu bringen. Weil unser Wissen allhier nur Stückwerk ist, so muß auch unser Lehren allhier nur Stückwerk sein. Daß wir uns herablassen zu der Schwachheit unsrer Zuhörer, und nicht allen alles, sondern einem jeden nur das vortragen, was er tragen kann. Es ist doch nicht zu hoffen, daß sie alles, was sie hören, sondern nur zu wünschen, daß sie von allem etwas behalten mögen. Das wußte der Lehrer mit der gelehrten Zunge, darum sprach er: Simon, ich habe dir etwas zu sagen.

Der Herr konnte so schnell die Audienz nicht begehren, als Simon sich resolvirt sie zu geben. Er aber sprach: Meister, sage an. Wie schnell ist Simon durch des Herrn Ansprache verändert! Den er zuvor nicht würdigte, bei seinem eigenen Namen zu nennen, den beehrt er jetzt mit dem herrlichen Namen eines Meisters. Zwar war es den Pharisäern nichts neues, daß sie Christum einen Meister nannten, wenn sie ihn versuchen wollten, wie denn auch jene heuchlerischen Versucher zu ihm sagten: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, (Math. 22, 16.) und war doch bei ihnen ihr Herz und Zunge weiter von einander, denn der Himmel von der Erde. Meister sagten, Verführer meinten sie. Aber diesem Pharisäer war's doch jetzt ein rechter Ernst, wie aus der folgenden Antwort des Herrn zu merken ist. Christi Ansprache hatte sein Herz verändert. So lebendig und kräftig ist das Wort Gottes, schärfer denn kein zweischneidig Schwert, es durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. (Hebr. 4, 12.) Diese Kraft hat das Wort Gottes durch Wirkung des heiligen Geistes, nicht nur bei den Gläubigen, sondern auch in den Herzen der Ungläubigen. Denn weil diese das Wort halsstarriger Weise verachten, so empfinden sie doch in ihrem Gewissen solche Stiche, Pein und Marter, als wenn sie mit einem

scharfen Schwert durch die innersten Glieder, ja durch Mark und Bein gestochen würden. Bei den Gläubigen ist das Wort Gottes gleich wie ein Schwert, das zwei Mäuler hat und an beiden Seiten beißet oder schneidet, denn auf der einen Seiten schlägt es die Herzen nieder durch Ueberzeugung der Sünde und wohlverdienten Sünden-Strafen; auf der andern Seite zwingt und bringt es dieselben zum Gehorsam Christi. Mein Christ, verzage an keinem, so lange er noch Gottes Wort hört. Dies Wort zerschmettert die Felsen und wandelt Stein in Fleisch. Es tödtet, die da leben, und macht die Todten lebendig. Kein Pharisäer so blind, den nicht diese Augen-Salbe sollte sehend machen, in Christo zu ersehen den rechten

Meister. Er, der gute Meister, der alle Dinge recht macht, (Spr. Sal. 26, 10.) wie ihm alles Volk das Zeugniß giebt und spricht: Er hat alles wohl gemacht, ja, so vollkommen gut macht er alles, daß ihm keiner nach, keiner zuvor, keiner etwas dazu thun kann. Er, der rechte Meister im Wohlmachen, der alles wohl gemacht hat, und noch wohl machet, und wohl machen wird bis ans Ende der Erde. Er hat alles recht gemacht im Werk der Schöpfung, denn da er sah alles, was er gemacht hatte, war alles sehr gut. Auch den Menschen selbst hat er recht gemacht, erschaffen nach seinem Ebenbild in Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Da es aber der Mensch selber unrecht gemacht und sich in Adam verdorben, hat er im Werk der Erlösung alles wieder recht und gut gemacht. Denn er hat unsere Bosheit an unsrer Statt gebüßet und die verlorne Gerechtigkeit wieder gebracht. Und, o wie recht wohl macht er's noch mit uns, indem er nicht nur unsern Leib versorgt, unser Leben beschützt und regiert, sondern auch bemühet ist, unsere Seele selig zu machen. Weil er alles recht macht, so miß ihm der Dinge keines zu, das unrecht ist. Vom Teufel ist das Unrecht, und wer unrecht thut, der dient nicht Gott, sondern dem Teufel. Weil er alles recht macht, so meistere ihn nicht, auch dann nicht, wenn dich deucht, es gehe nicht recht zu. Der alles wohl macht, wird es auch mit dir in deinem Kreuze nicht böse machen. Kann auch vom höchsten Gute etwas Böses kommen? Dann hat er's oft mit dir am besten vor, wenn du meinest, es werde zum ärgsten ausschlagen, und wenn Menschen böses wider dich gedenken, so richtet er es zu

deinem besten. Laß ihn nur rathen und meistern den Meister, richte den nicht, der alles wohl macht, er wird's wohl machen, ja aus Finsterniß Licht, aus dem Leiden Freude, aus Wasser Wein, aus dem Tode das Leben, dann am allerbesten, wenn sich's am allerärgsten anläßt. Weil er, dein Meister, alles recht macht, so strebe danach, daß du, sein Schüler, auch nichts unrechtes thust. Dann wird alles gut und recht, wenn du in allen Dingen prüfest, welcher sei des Herrn Wille, in allen Dingen seine Ehre suchest, alles aus ihm, alles für ihn und vor seinen Augen, alles in der Liebe und Demuth, alles mit höchstem Fleiß thust, und in allem Guten beständig bis ans Ende beharrest. Dann kannst du im Geist zu ihm sagen

Meister. Er der Heiland und Meister, (Jes. 43, 3.) der sein Volk errettet hat und noch errettet und immerdar erretten wird. Er hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und erlöset von der Hand aller derer, die uns hassen, errettet von der Sünde, da er für uns zur Sünde gemacht und die Versöhnung geworden ist für unsere Sünde. Nun kann uns keine Sünde mehr verdammen, weil nichts verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind. Keine Sünde kann mehr über uns herrschen, so fern wir ihm in uns die Herrschaft überlassen. Errettet hat er uns vom Fluch des Gesetzes, da er an unser statt sich unter das Gesetz gethan, und für uns am Holz ein Fluch worden ist. Laß Mosen fluchen. Wir sind durch Christum zum Segen berufen. Er hat uns errettet von der Gewalt des Teufels, da er der höllischen Schlange den Kopf zertreten. Nichts hatte der Teufel an ihm, nichts hat er an uns, so lange wir in ihm erfunden werden. Er, der ihm seinen Kopf zertreten, wird ihn auch zertreten unter unsere Füße. Errettet hat er uns vom Tode, da er durch seinen Tod den Tod getödtet. Tod, wo ist nun dein Stachel? Der Tod ist nur ein todtes Bild, und wär er noch so wild. Er hat uns errettet von der Hölle, da er der Hölle eine Pestilenz geworden. Nichts hat die Hölle an uns, die wir zum Himmel erschaffen, zum Himmel erlöset, zu Himmelserben angenommen, unsern Wandel im Himmel führen und den Himmel schon im Herzen haben. Erlöset hat er uns von der Welt, daß wir der Welt gekreuziget, in der Welt und doch nicht von der Welt, in der argen Welt, und doch nicht vom argen

sind, hier leben, dort lieben, schon schmeckend die Kräfte der künftigen Welt. Errettet hat er uns von dem finstern Heidenthum, und versetzet in sein Reich, das Reich des Lichts. Jetzt sind wir nicht mehr fern, sondern nahe, ihm so nahe als der Leib am Kleide, die wir ihn in der Taufe angezogen haben. Er hat uns errettet von der Finsterniß des Papstthums durch den Dienst seiner treuen Zeugen, die das helle Licht des Evangelium unter uns angezündet. Er errettet uns noch täglich von Sünden und von Schanden, von Ketten und von Banden, ja, wenn's auch wäre der Tod, er, der Herr, der die Ausgänge des Todes hat in seiner Hand. Keine Grube so tief, aus welcher er uns nicht heraus ziehen, keine Noth so groß, daraus er uns nicht meisterlich erretten könnte. Wenn das Wasser gleich schon gehet bis an die Seele, daß wir versunken sind im Schlamm, da es am tiefsten ist, so führt er doch heraus. Der Israel errettet hat aus Aegypten, Joseph aus dem Kerker, Daniel aus der Löwen-Grube, Jonas aus dem Bauch des Wallfisches, die drei Männer aus dem feurigen Ofen, weiß uns auch noch aus Feuer und Wasser, aus Noth und Tod zu erretten. Er thut's, und wir erfahrens täglich, er wird es auch thun, und Israel aus aller Noth erretten. Erkennst du, liebste Seele, diese Meisterschaft Christi, so diene nicht der Sünde, sondern ihm, denn dazu hat er dich erlöset von der Hand deiner Feinde, und erlöset dich noch, und wird's auch ferner thun, daß du errettet ihm dienen sollst ohne Furcht all dein Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Hätte dich jemand aus des Türken Hände errettet, so würdest du ihm ja all dein Lebelang dafür danken, und so er's begehrte, auch dienen. Hie war nicht des Türken, sondern des Teufels Hand. Von Tod und Teufel errettet sein, erfordert einen ewigen Dank, einen ewigen Dienst. Ist Er dein Erretter, so vertraue ihm. Hat Er dich erretten können von der Hölle, so wird ja keine Noth so groß sein können, daraus Er dich nicht erretten möchte. Nur freudig in Noth und Tod hineingegangen, dein Erreter ist bei dir und schaffet zu rechter Zeit die erwünschte Entrinnung. Du aber auch nimm dich der Nothleidenden an, und errette die, so in Gefahr sind, auf daß du von Herzen zu Christo sagen könntest

Meister. Ja, er der Meister, der uns hilft. (Jes. 33, 22.) In der Welt giebt's viele Meister, aber wenig Helfer. Denn, es sind Meister aus Menschen, wenn sie gleich alle zusammentreten, müssen sie dennoch sich fürchten und zu schanden werden. (Jes. 44, 11.) Viel Meister und doch wenig Hülfe bei ihnen. Denn wie viel ihrer sind, sind sie doch alle nichts. Ach, wie gar nichts sind doch alle Menschen. Nichtiger Mensch, nichtige Hülfe. Laß alle Meister zusammentreten, und versuchen, ob sie eine Seele, die Gott betrübet hat, trösten können. Wenn sie gleich im Trösten ihr höchstes Meisterstück gebrauchen, wird's doch heißen: Ihr seid alle leidige Tröster, meine Seele will sich von euch nicht trösten lassen. Wenn aber Christus tröstet, so heißt's: Herr, du hast Worte des Lebens, Herr, davon lebt man. Ich habe viel Bekümmernisse in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzen meine Seele. Herr, wäre dein Wort nicht mein Trost gewesen, ich hätte vergehen müssen in meinem Elende. Er ist der Meister, der uns heilet. Laß alle Meister auf Erden zusammentreten, was gilt's, ob sie dich werden gesund machen, wenn Gott nicht mit ihnen ist? O! wie oft heißt's, Arzt hilf dir selber. Jenes blutflüssige Weib hatte sich zwölf ganze Jahre von ihnen curiren lassen, und alle ihre Lebensmittel an die Arznei gelegt, war doch nur umsonst. Wie viel sind der Nüsse, die sie nicht aufbeißen, der Schäden, die sie nicht heilen können! Aber laß Christus kommen, so wird's flugs gut. Wenn Kraut und Pflaster nicht heilen kann, so heilt sein Wort doch, das alles heilet und heilet alle unsere Gebrechen. Er ist der Meister, der uns hilft. Laß alle Meister in der Welt zusammentreten, so werden sie dich vom Tode und Teufel nimmer erlösen. Das hat Christus gethan, durch seine Wunden deine Wunden geheilt, durch seinen Fluch deinen Fluch gehoben, durch seinen Tod deinen Tod getödtet. Heißt das nicht meisterlich geholfen? Laß hertreten und dir helfen die Meister des Himmelslaufs, und die Sternengucker, die nach den Monden rechnen, was über dich kommen werde. Siehe, sie sind wie Stoppeln, die das Feuer verbrennt. (Jes. 47, 13. 14.) Du suchst oft Hülfe bei den Sternguckern, die dich überreden, daß sie aus dem Anschauen der Sterne zukünftige Dinge weissagen können und monatlich progno-

sticiren. Aber, o wie wirst du betrogen, wenn sie mit ihrer Kunst zu schanden werden. Der Herr des Himmels, der Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne regieret, ist der Meister, der uns hilft. Zu dem sprich:

Meister. Er ist der Meister zu helfen (Jes. 63. 1.), mächtig genug dir zu helfen, weil Er mit dem Vater und dem Heiligen Geist ein allmächtiger Gott und Ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Was vermag die Allmacht nicht? Seine Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade. Wie oft siehest du dich in Nöthen nach der Hülfe um, und kannst sie nirgend erblicken, da klagst du mit dem Heiland: Ich heule, aber meine Hülfe ist fern, (Ps. 22, 2.) und mit David: Schaue ich zur Rechten, und siehe, da will mich niemand kennen, ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seele an. (Ps. 142, 5.) Die Menschen sind entweder so unvermögend, daß sie nicht helfen können, oder so boshaft, daß sie nicht helfen wollen, oder so scheu, daß sie nicht helfen dürfen. Aber mein, warum blickst du nicht hinauf zu den Bergen, von welchen deine Hülfe kommt? (Ps. 121, 1.) Da ist der Meister zu helfen, der Herr Herr, der Himmel und Erde gemacht hat. Seine rechte Hand kann alles ändern, er hilft tragen, er hilft überwinden. Er hilft hindurch, er hilft heraus, heraus aus allen Nöthen, aus sechs Trübsalen hilft er, und läßt auch in der siebenten nicht stecken. (Hiob 5, 19.) Darfst nicht denken, daß ihm deine Noth zu groß sei. In den größten Nöthen thut er die größten Wunder, denn da legt er die größte Ehre ein, wenn alle Welt bekennen muß und sagen: Das hat der Herr gethan. Darfst dich auch nicht fürchten, daß er mit der Hülfe zu lange ausbleiben werde. Er ist der Nothhelfer zu rechter Zeit, dann mit der Hülfe am nächsten, wenn die Noth am größten ist. Je später der Meister kommt zu helfen, je herrlicher ist die Hülfe. Erkenne es nur und sprich:

Meister. Er der Meister unsrer Jugend, (Jer. 3, 4.) unsre Hoffnung von unsrer Jugend an, auf den wir uns von Mutterleibe an verlassen können. (Ps. 71, 5. 6.) An ihn lehnen, mit ihm verbinden, auf ihn verlassen wir uns, so stehen wir, auch in unsrer Jugend, fest und unbeweglich. Sonst hält sich die Jugend an ihre Eltern. Aber wo bleibt dies

Hältniß, wenn Vater und Mutter unvermögend werden, wenn sie der Tod hinnimmt? Christus das beste Hältniß, der uns auch dann aufnimmt, wenn uns Vater und Mutter verlassen haben. Ja, was von Vater und Mutter verlassen ist, das verlasse sich nur auf ihn, denn er verläßt die nicht, die sich auf ihn verlassen. Ach, wie mancher würde in seiner zarten Jugend verdorben sein, wenn er sich nicht an den Meister seiner Jugend gestützt hätte! Der bringt manches elternlose Waiselein wunderlich zurecht. David spricht: Auf dich hab ich mich geworfen von Mutterleibe an. (V. 6.) O selige Jugend, die dies Werfen wohl gelernet hat! Die Welt treibt mit der Jugend oft ein seltsames Würfelspiel. Sie ist der Ball, welchen einer dem andern zuwirft. Jedermann sucht durch sie etwas zu gewinnen. Die Unmündigen erfahren's oft, wie sie vorgemündert werden. Wenn das Gütlein, das ihnen zum Erbe gelassen worden, umgebracht ist, dann will sie niemand mehr kennen, einer weiset sie zum andern, jedermann, auch Verwandter, Vormund, Freund verwirft sie. Wo dann hin liebe Jugend? Wirf dich auf deinen Meister, der nimmt das Verworfene auf. Es ist seine Weise, daß er sich fast keiner mehr annimmt, als die von allen verlassen sind. Ist er's nicht, der die Vöglein nähret? Warum thut er's? Weil sie sonst niemand nähren will. Vor dir und mir möchten sie wohl Hungers sterben. Ist er's nicht, der die Lilien kleidet? Was bewegt ihn? Weil sie sonst niemand kleiden will. Vor dir und mir ständen sie wohl immer nackt. Sehr tröstlich lautet's, was David sagt: Du, Herr, bist meine Zuversicht, meine Patienz, mein Warten und Dulden in meiner Jugend. (V. 5.) Es weiß die Jugend nicht, was sie, wenn sie zu Jahren kommt, zu erwarten habe, ob Reichthum oder Armuth, Gesundheit oder Krankheit, Glück oder Unglück? Das beste ist, Jüngling, daß du deinen Meister fürchtest, damit du von ihm allerlei Gutes zu erwarten habest. Was er dir zuschickt, muß alles dein Glück sein, auch Armuth, Krankheit, Noth und Tod. Er, der Meister unsrer Jugend, weil er uns von Jugend auf leitet und führet auf rechter Straße. Da Salomon noch ein junges Herrlein war, gab ihn David unter die Hand

Nathans, daß der für ihn sorgen und auf ihn väterliche Aufsicht haben sollte. (2. Sam. 12, 25.) Die Jugend weiß sich selbst nicht zu regieren; wenn sie nicht Christum zum Hofmeister hätte, würde sie sich öfters in Unglück stürzen, aber er wird ihr Inspector, trägt fleißige Sorge für sie, hat genaue Aufsicht auf sie, daß sie nicht zu Schaden komme. Das erkenne, Jüngling, und gedenke an deinen Meister in deiner Jugend. Alsdann wirst du deinen Weg unsträflich wandeln, wenn du dich hältst nach seinem Worte, fliehest die Lüste der Jugend und seufzest oft mit David: Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend! Denn er ist dein Meister, den du nicht erzürnen sollst.

Meister. Er, der Meister aller Schöne. Schön ist er, weiß und roth, Milch und Blut, der Schönste unter allen Menschenkindern, die Schönheit selbst. Auch ist er der Schöpfer und Meister aller Schöne in allen Creaturen. Wie schön ist die Sonne, das Licht der Lichter? Wie schön der Mond, das Vorgelicht der Sonne? Wie schön und herrlich ist ihr Glanz? Wie schön sind die Blumen auf dem Felde, die schöner sind, denn Salomo in seiner schönsten Herrlichkeit? Aber von wem ist alles dieses Schöne? Von dem Schöpfer, der darin als im Bilde erkannt wird. Von ihm haben wir die Schöne des Leibes, wie das Bild seine Schöne hat von der Hand des Meisters, die es geschnitzet oder bemahlet: Er ist's, der uns hat im Mutterleibe gebildet. Von ihm haben wir sie, durch ihn wird sie auch erhalten. Denn wenn er einen züchtiget um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret als von Motten. Von ihm haben wir die Seelen-Schöne. Denn was die Seele dem Leibe, das ist er der Seelen, ihr Schmuck und Schöne. Weil er durch den Glauben in unserm Herzen wohnet, so muß ja das Haus schön sein, das die Schönheit selbst bewohnet. Erkennest du das, so wirst du dich deiner Schönheit nicht erheben, denn sie ist nicht deine, sondern des Meisters. Was brüstest du dich, da du sie von ihm empfangen? Laß das Werk den Meister loben, und lege deine Schönheit an zu seiner Ehren. Mißbrauche sie nicht zur Unzucht, denn der Meister, der sie gegeben hat, ist aller Unzucht feind. Um deiner Seelen-Schönheit bekümmere dich am

meisten, denn so viel edler die Seele ist denn der Leib, so viel herrlicher erbildet sich die Kunst des Meisters in deiner Seele, als in des Leibes Schöne. Hüte dich, daß du nicht durch Untugend von ihm geschieden werdest, sonst verläßt dich der Meister aller Schönheit, und du wirst so häßlich, als der ist, der durch die Sünde mit dir vermählet wird, der häßliche Teufel.

Meister. Das Werk, spricht Sirach, lobt den Meister. (Sir. 9, 24.) Christus dein Meister, und auch ein Meister aller deiner guten Werke. Denn aus dir selbst, als aus dir selbst, magst du nichts gutes gedenken, vielweniger reden oder thun. Er ist's, der zu allem guten in dir schaffet beide das Wollen und das Vollbringen. Daher du das gute, das du thust, nicht thust aus deinem eignen, sondern aus dem Vermögen, das er darreichet. Weil er denn der Meister aller deiner guten Werke ist, so gebühret ihm auch das Lob von deinen guten Werken. Darum ermahnet Paulus: Ihr esset, oder trinket, oder was ihr thut, das thut alles zu der Ehre Gottes. (1. Cor. 10, 31.) Es ist ein schändlicher Diebstahl, wenn du dir nimmst, was nicht dein, sondern des Nächsten ist, aber noch ein viel gräulicherer Diebstahl, wenn du auch deinem Gott das seine raubest. Von ihm ist das Werk, ihm gebühret das Lob. Wie du mit Paulo bekennen mußt: nicht ich, Herr, nicht ich, sondern deine Gnade in mir, so mußt du auch mit David bekennen: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre! Gott ist ja darin gütig genug, daß er alles, was von deinen guten Werken kommt, mit dir theilen will, der Nutze soll dein sein, wenn nur die Ehre sein ist. Giebst du ihm das seine, so läßt Er dir das deine. So viel Ehre Christus von deinen Werken, so vielen Nutzen hast du selber davon. Nimmst du ihm aber das seine, so nimmt er dir das deine wieder. Gönnst du ihm die Ehre nicht, so gönnt er dir den Nutzen nicht. Heißt denn das nicht umsonst gearbeitet? Ach, Seele, du bringst dich selber um dein Heil, indem du Gott suchest zu bringen um sein Lob. Laß doch deine Werke den Meister loben, so werden sie dir nicht nur ihren Nutzen, sondern auch dann, wenn der Richter alles Fleisches ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, Lob bringen. Und dann heißt's auch recht:

Meister. Ja, wer ist unter allen ein künstlicher Meister denn er? Er wahrhaftig ein künstlicher Meister, seine Meisterstücke beweisen's. Ein Meisterstück hat er gemacht im Werk der Schöpfung, da er alles gemacht hat aus nichts, bloß mit einem Worte. Was gilt's, wenn alle Meister in der ganzen Welt all ihr Vermögen zusammenbrächten, ob sie aus nichts ein Stäublein machen würden? Dieser Meister thut seinen Mund nur auf und spricht: fiat, da ward aus Nichts Himmel, Erde und alles, was darin ist. Das laß dir einen köstlichen Meister sein. Ein Meisterstück hat er gemacht im Werke der Erlösung, da er der höllischen Schlange den Kopf zertreten und uns durch seinen Tod vom Tode erlöset hat. Wer kann's ihm nachthun? Eine Meisterprobe thut er im Werke der Bekehrung, wenn er eine todte Seele in's Leben setzet, den Stein in Fleisch, den Löwen in ein Lamm, die Schlange in eine Taube, das Unkraut in einen guten Waizen verwandelt. Er ist ein Meister im helfen, der dann meisterlich hilft, wenn kein Mensch helfen will noch kann, der dann mit seiner Hülfe am nächsten ist, wenn er scheint am fernsten zu sein; ein Meister im trösten, der dann am kräftigsten tröstet, wenn wir kein Tröpflein Trostes empfinden und durch seinen Trost dann von neuem wieder lebendig macht, wenn uns die Herzensangst zerdrückt und ersticket hat; ein Meister im Lehren, der uns alles lehret, und indem er lehret, auch Kraft giebt zu glauben und zu thun, was er lehret; ein Meister aller Meister, von welchem alle andern Meister erlernen müssen, was sie andere lehren wollen. Er wohnt, so sie gute Meister sind, in ihnen allen, er wirkt durch sie alle, und ist das, was sie durch ihn gutes wirken, nicht ihr, sondern sein Werk. Darum mag ja dieser Pharisäer noch wohl sagen:

Meister. Ja, er der Meister und sonst kein anderer. Ihr sollet euch nicht Rabbi nennen lassen, denn einer ist euer Meister, Christus. (Math. 23, 8. 10.) Die Pharisäer hatten es gern, daß sie von den Menschen Rabbi oder Meister genannt wurden, weil sie darin ihre eigne Ehre suchten, daß sie an Geschicklichkeit und Ansehen andere zu übertreffen vermeinten. Das will der Heiland von seinen Dienern durchaus nicht haben. Zwar verbietet er nicht schlechterdings den Gebrauch des Meister-Titels, zumal auch den Propheten und Aposteln

selbiger beigelegt worden, doch will er die eitle Ehre und Meisterschaft oder Herrschaft über anderer Leute Glauben und Gewissen, welche die Pharisäer darin suchten, gänzlich verboten haben, als der gar nicht leiden kann, daß seine Diener ehrgeizig sind, nach großen Titeln trachten, höher angesehen wollen sein als andere, sich solche Gewalt anmaßen, als wenn sie Macht hätten zu lehren, was sie wollen und man ihnen in allem glauben und folgen müßte. Sie sollen nicht Herren sein über den Glauben ihrer Zuhörer, sondern Gehülfen ihrer Freude, (2. Kor. 1, 24.) durch deren Dienst die Zuhörer zwar gläubig werden, im Glauben aber nicht auf sie, sondern auf Christum gegründet stehen. Nicht sollen sie über's Volk herrschen, sondern nur ein Vorbild der Heerde in Lehre und Leben werden. (1. Petri 5, 3.) Christus allein unser Meister und Vorgänger. Er allein ist der einzige Gesetzgeber und oberste Prophet, der in Glaubens- und Religions-Sachen, ohne einzige Widerrede, muß gehöret und gefolget werden. Denn von Ihm allein hat uns der Vater geboten: Den sollt ihr hören. (Math. 17, 5.) Er allein der Weg zur Seligkeit, nicht nur in seinem Hohenpriesterlichen, sondern auch in seinem Prophetischen Lehramte, als der uns denselben nicht nur weiset, sondern mit eigenem Exempel in aller Vollkommenheit vorgegangen ist. Daher er auch der Herzog (Hebr. 2, 10.) und Ursacher unsrer Seligkeit, (Hebr. 5, 9.) der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, (Hebr. 12, 2.) und der Fürst unseres Lebens genannt wird. Die das erkennen, und ihm, als ihrem Meister, allein anhangen, allein nachfolgen, die können im Geist und in der Wahrheit zu ihm sagen:

Meister. War sonst, wie gesagt, ein eigener Titel der Pharisäer, zumal dieselben von jedermann Rabbi genannt wurden. Weil aber dieser Pharisäer aus der Rede Christi etwas zu lernen gedachte, will er Schüler, und Christus soll Meister heißen. Würde ein Zeichen der Demuth sein, die gern abnimmt, daß nur Christus zunehme, sich klein macht, daß er groß werde, zunichte wird, daß er allein alles in allem sei, sich blößet und ihn anschmücket, von ihrem Haupte die Krone nimmt, und zu seinen Füßen niederlegt, weil er allein würdig ist allen Preis von allen zu empfangen. Ja, auch die höchsten Lehrer sollen

sich nicht schämen von dem zu lernen, der der rechte Meister ist im Lehren, und meisterlich lehret, nicht nur durch Hall und Schall ins Ohr, sondern durch Saft und Kraft ins Herz. Apollo war ein beredter Mann, und mächtig in der Schrift, unterweiset im Weg des Herrn, und lehrte mit Fleiß von dem Herrn, schämte sich aber dennoch nicht von Priscilla, einem einfältigen Weibe, den Weg Gottes noch fleißiger zu lernen. Wie viel mehr sollen wir bereit sein den Weg Gottes von dem zu erlernen, welcher selber der Weg ist, auf welchem Gott zu uns gekommen ist und wir zu Gott kommen? Mancher will nicht lernen, weil er meinet, er wisse alles. Eine Anzeige, daß er noch nicht wisse, was er wissen soll; was denn? Daß sein Wissen Stückwerk und gegen Christi Wissen für nichts zu rechnen sei. Ein anderer schämt sich zu lernen, was er nicht weiß, da es doch eine viel größere Schande ist, nicht wissen, was man noch lernen kann, als lernen wollen, was man doch wissen muß. Christus unser aller Lehr-Meister, der Meister mit der gelehrten Zunge. Wir alle seine Schüler, müssen alle mit mit diesem Pharisäer zu ihm sagen: Lehrer. Christus, der Lehrer von Gott gesandt. (Joh. 3, 2.) Das mußte sein. Sollte er zu Gott führen, so mußte er von Gott gekommen sein. Kein Lehrer weiß den Weg zu Gott, als der von Gott gesandt ist. Vom Himmel muß der kommen, der zum Himmel führen soll. Die Läufer, die Gott nicht gesandt hat, führen auch, aber weißt du wohin? Zur Hölle. Ob sie gleich das Wort predigen, das zum Himmel führet, und daher ihr Amt nicht zu verwerfen ist, so predigen sie es doch nicht zu dem Ende, daß sie durch ihre Predigten viele Seelen zum Himmel, sondern viel Geld und Gut in ihr Haus führen. Dazu findet sich's oft, daß die, so selbst aufstehen, ehe sie von Gott gefordert werden, verkehrte Lehre reden und dadurch die Gemeinde auf schädliche Irrwege, ja wohl gar von Gott ab, und zum Teufel geführet wird. Es kann auch sein, daß, wie sie ohne Gott ins Amt gekommen, also auch ohne Gott das Amt führen und daher von Gott aus gerechtem Gerichte in ihrem Amt verlassen werden, auf welche Verlassung nichts anders folgen kann, als ihr und ihrer anvertrauten Gemeine ewiges Verderben. Gemeiniglich widerlegen die

selbstgekommenen Lehrer die göttliche Lehre mit ihrem ungöttlichen Leben, und führen also mit einem Fuße zwar zum Himmel, mit dem andern aber zur Hölle. Darum warte ein jeder, bis ihn Gott sendet. Die Gott schicket, die macht er geschickt das Amt des Geistes in der Kraft und Beweisthum des Geistes zu führen. Die er sendet, die segnet er auch, und giebt zu allem ihren Pflanzen und Begießen sein himmlisches Gedeihen. Die von ihm kommen, die bringen ihn mit, und führen durch ihn zu ihm, die heißen denn auch billig Meister und Lehrer.

Lehrer. So hieß er billig, weil ihm seine Feinde die Pharisäer selbst das Zeugniß geben mußten, daß er den Weg Gottes recht lehrete. (Math. 22, 16.) Zu Gott führt kein anderer Weg, als der Weg Gottes. Dieser war Christus. Durch ihn ist Gott zu uns gekommen, dadurch seine Güte an uns offenbaret, und seine Liebe darin auf's höchste gepriesen, daß Christus für uns gestorben, als wir noch seine Feinde waren. Um Christi willen thut, was er uns gutes thut. Durch Christum kommen wir zu Gott. Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name uns Menschen gegeben, darin wir könnten selig werden, denn allein der Name Jesu. In ihm allein haben wir einen freien Zutritt zu der Gnade Gottes, und das allein wird uns vom Vater, was wir in seinem Namen bitten. Diesen Weg lehret Christus, da er sprach: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, der Weg, der durch die Wahrheit zu Gott ins Leben führet, folget mir, durch mich kommet ihr zum Vater. Die allein hat man für rechte Lehrer zu achten, die nach dem Vorbilde Christi den Weg Gottes recht lehren. Der ist ein rechter Lehrer, der nichts denn Christum prediget, den Glauben an Christum, das Leben in Christo. Die einen andern Grund legen denn Christum, und die Leute entweder durch die Fürbitte der Engel, oder das Verdienst der Heiligen, oder das Verdienst eigner Werke zu Gott führen wollen, sind nicht rechte, sondern falsche Lehrer. Auch hat man die für keine gute Lehrer zu schätzen, die nicht mit Paulo sagen können: Seid meine Nachfolger, gleich wie ich Christi. Also muß Christus gelehret werden, daß er zuförderst in uns, und durch unser Vorbild auch in unsern Zuhörern lebe, damit wir alle aus einem Munde rühmen können: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Lehrer. Ist er unser Lehrer, so müssen wir bei ihm in die Schule gehen und von ihm lernen. Denn es heißt nicht nur: Glaubet an mich, sondern auch: Lernet von mir. Glückselig sind wir, so wir Gott selbst zum Lehrmeister haben! Der alles weiß, kann uns alles lehren, alles was wir zur Seligkeit von Nöthen haben. Und wie sollten wir böses von ihm lernen können, da er allein gut und das höchste Gut ist? Auch mögen die Lectionen nicht schwer sein, die er uns aufgiebt, denn er giebt Lust und Kraft zu thun, was er gebeut. Nicht viel giebt er seinen Schülern auf, sondern nur dies einzige: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. (Math. 11, 29.) Wohl dem, der diese Lection wohl gelernet hat, den stürzet kein Fall, wie groß er ist. Sanftmuth erbittert niemand, läßt sich auch von niemand erbittern. Demuth leidet alles von allen. Wer so gesinnet ist, der hat im Leiden kein Leid, sondern eitel Freude. Durch die Demuth besitzen wir uns selbst. Denn, der allein hat sich selbst, der sich selbst recht erkennt und sammt allem, was er hat, für nichts hält. Ein Hochmüthiger hat, indem er vermeinet alles zu haben, sich selbst nicht, weil er nicht erkennt, daß er an allem, was er hat, nichts, und an ihm selbst die Nichtigkeit selbst hat. Durch die Sanftmuth besitzen wir das Erdreich, (Math. 5, 5.) indem wir, als Kinder Gottes, wieder eingesetzet werden in das Recht der Herrschaft über alle Creaturen, das wir durch Adams Fall verloren hatten, daß wir der Creaturen mit Recht gebrauchen, weil wir ihrer in Christo zu Gottes Ehren gebrauchen; da hingegen die Gewaltigen, ob sie gleich viel einnehmen und besitzen, doch nur gewaltthätige und unrechtmäßige Besitzer deß alles sind. Siehe, das bringt dir die Meisterschaft Christi, daß du ein Herr über dich selbst und über alles andere bist. Darum laß dich nicht verdrießen von ihm zu lernen.

Lehrer. So sagten die Pharisäer, da sie doch nicht aus Christi, sondern aus des Satans Schule waren. So sagten auch andere, sie wären Juden, und waren's nicht, sondern des Satans Schule. (Apoc. 2, 9.) Gleich wie viele sind, die, da sie dem Satan dienen, Christum doch einen Herrn, so sind auch viele, die, da sie zum Satan in die Schule gehen, Christum doch einen Meister nennen. Hoffärtig sind sie, und das haben

sie in des Satans Schule gelernet, doch nennen sie den demüthigen Jesum Meister. Zu den Füßen des sanftmüthigen Christi setzen sie sich, und sind doch nicht sanftmüthig, sondern voll Zorn's und Groll's. Solche sind Lügner und ihr Christenthum bestehet in bloßen unnützen Worten. Sie sagen's und sind's doch nicht. Zu den Juden, die sich rühmten, daß sie vom Geschlecht Abraham wären, sagte vormals Christus: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun. (Joh. 8, 39. 44.) So möchte man hier auch sagen: wäret ihr Christi Schüler, so würdet ihr von ihm gelernt haben, von Herzen demüthig und sanftmüthig zu sein, nun ihr aber hoffärtig und grimmig, seid ihr des Teufels Schule, der ein stolzer grimmiger Mordgeist ist. Denn, das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig im Fleisch geschieht; sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht, welches Lob ist nicht aus den Menschen, sondern aus Gott. (Röm. 2, 28. 29.) Das macht dich nicht zum Schüler Christi, daß du in der Kirche sitzest und anhörst, was er dir sagen läßt durch seine Diener, sondern, daß du das gehörte Wort im Glauben annimmst und danach lebest. Von seiner Demuth und Sanftmuth hören macht kein Christenthum, sondern in seiner Sanftmuth und Demuth einher gehen. Die das thun, die können recht vom Herzengrunde zu ihm sagen

Meister. Recht so. Ein Meister ein Lehrer, ein Lehrer ein Meister. Ein Lehrer muß der Schrift Meister sein, (1. Tim. 1, 7.) daß er dieselbe wisse durch den Sinn des Geistes recht zu erklären, und das Wort recht zu theilen. Denn, wie will er sonst wissen dem alten das alte oder Gesetz, dem neuen Menschen das neue oder Evangelium, den Jungen Milch und den Erwachsenen harte Speise zu geben? Ein Meister muß er sein, zu ermahnen durch die heilsame Lehre, daß die Ermahnung zu Herzen dringe und wirke, was sie lautet; ein Meister

zu strafen, die da widersprechen, daß ihnen das Maul gestopfet werde. Aber, ach, wie viele sind heut zu Tage, die da wollen der Schrift Meister sein und verstehen nicht, was sie sagen oder setzen? Wie mancher stößt so gröblich an, daß ihm die Einfalt seine Unwissenheit aufrücken muß und sagen, wie Christus zu Nicodemus: Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? (Joh. 3, 10.) Leiter wollen sie sein der Blinden, und sind selbst blind, Lichter der Welt, und tappen im Finstern. Da sie andere lehren, wissen sie selbst nichts. Da sie andere bauen sollen auf den Grund, der Christus heißt, sind sie selbst noch nicht recht gegründet. Wider solche unwissende Brüder habe ich anderswo geschrieben und wiederhole was geschrieben worden, mit diesen Worten: Mit blutigen Thränen kann man die Gemeine nicht genug beweinen, die solche Götzen-Hirten hat, denen die Hand des Herrn auf ihr rechtes Auge gekommen ist, daß es dunkel geworden. (Zach. 11, 17.) Hirten, die es gern haben, daß sie von den Menschen Rabbi genannt werden (Math. 23, 7), und doch das Abc der Religion noch nicht verstehen, wollen ein herrliches Haus aufbauen und wissen keinen Grund zu legen; einen Baum pflanzen und bekümmern sich doch um die Wurzel nicht, die Gemeine satt machen ohne Brod und Wein (dadurch doch die Natur am besten gestärkt wird) mit ein wenig Leckerwerk, führen zierliche Reden, wissen aber vom Grunde des Glaubens weniger denn nichts. Im Alten Testament wollte Gott keinen Blinden zum Priester haben. (3. Mos. 21, 18.) Was ist Unverstand anders, als eine Seelen-Blindheit? So ein Blinder den andern führet, werden sie nicht beide in die Grube fallen? Ein unverständiger Lehrer führt beide, sich und seine Zuhörer zur Hölle; sich, weil er den Weg zum Himmel nicht weiß; seine Zuhörer, weil er ihnen den Weg nicht weiset. Heute meint man, es sei genug, wenn nur der Prediger eine gute Stimme hat und die Kirche damit füllen kann, er habe sonst wenig oder nichts studiret. Ja, man bildet sich wohl gar ein, es sei Sünde, daß ein Prediger auf der Kanzel großer Weisheit pflegen wolle, Gelehrtheit gehöre aufs Catheder, nicht auf die Kanzel. Daher stellen viele das Studiren ein, sammeln eine Predigt aus den Postillen zusammen und schwatzen

die ohne Verstand her. Man sollte meinen, sie hätten gar zu viel darauf nachgesonnen, so prangen sie mit fremden Federn; nicht albern im Reden, weil sie von dem Ihrigen nicht reden und doch albern in Erkenntniß, weil sie dasselbe, was sie aus eines andern Munde oder Schriften reden, nicht verstehen. Viele haben nicht einmal den Verstand oder wollen sich dazu nicht abmühen, daß sie fremde Arbeit zu Hülfe nehmen, sondern schwatzen ohne Verstand daher, was ihnen auf die Zunge kommt, und das soll dann einfältig gepredigt sein. Ja, wo Albernheit Einfalt ist. Wer andere lehren will, der lerne vorher selbst, daß er mit Recht ein Meister heißen könne, und nicht bedürfe, daß man ihn die ersten Buchstaben der göttlichen Worte selbst lehre. (Hebr. 5. 12.) Von Christo laßt uns alle lernen und mit diesem Pharisäer sagen: Meister,

Sage an. Was du mir, als ein Meister, sagen wirst, will ich gern anhören. So spricht ein Schüler Christi: Rede, Herr, denn dein Knecht höret. (1. Sam. 3, 9.) Er ist[1]) schnell zu hören, was ihm der sagt, der Macht zu sagen hat, was er will und doch nichts sagt, als was seinen Schülern heilsam ist. Ist ein eigentliches Kennzeichen der Schäflein Christi, daß sie seine Stimme hören, (Joh. 10, 27.) ein unfehlbares Merkmal derer, die aus Gott sind, daß sie Gottes Wort hören. (Joh. 8, 47.) Denn, woraus ein Ding ist, davon erhält es sich. Der Leib aus der Erde, die Seele aus dem Munde Gottes. Das junge Nest-Vöglein nimmt seine Nahrung aus dem Munde der Alten, davon es gezeugt; das Milch-Kindlein aus der Mutter Brüsten. Aus Gottes Munde ist die Seele gekommen, durch das Wort seines Mundes wird sie auch erhalten. Darnach ist sie begierig, als nach einer vernünftigen lautern Milch und dabei erkennt man, daß sie aus Gott sei. Das Wort Christi ein Saame unserer Wiedergeburt, dasselbe auch die Nahrung der Wiedergebornen. Ach! wie viele sind, die es gar nicht hören mögen, sind ja Verächter ihrer eignen Seligkeit. Denn aus dem Gehör des Wortes kommt ordentlicher Weise der Glaube und das Wort ist eine Kraft, selig zu machen alle, die daran glauben. Viele hören es,

1) Sic apud Terentium: Ausculto, loquere, quid velis.

aber nicht ohne Unlust. Ist wahrlich vom Teufel, daß sie einen Possenreißer am Markt viele Stunden nach einander mit großer Ergötzlichkeit anhören können, Christo aber in seinen Dienern kaum eine Viertelstunde mit Lust zuhören mögen. Ein Zeichen eines verdorbenen Magens, wenn kein Appetit zur Speise und einer verdorbenen Seele, wenn kein Appetit zum Worte Christi bei ihr ist. Viele hören, was Christus sagt, nicht aber als Christi Wort, sondern als Menschen-Wort, daher hören sie es ohne Ehrerbietung und Furcht. Denn Menschen-Worte haben Menschen-Kraft. So hörten es die Juden und verachteten es. Christi Schüler hören es als Christi Wort mit höchster Lust und Ehrerbietung. Meister, sprechen sie,

Sage an. So sagte dieser Pharisäer, da ihm doch sein Gewissen sagte, daß er nicht ein evangelisches Trostwort, sondern ein gesetzliches Strafwort verdient hatte. So lange hören die Welt-Kinder, was Christus sagt, als er ihnen das sagt, was sie gern hören, wenn er aber anfängt mit ihnen im Zorn zu reden und sie ihrer Sünden halber zu strafen, so mögen sie das Wort nicht mehr hören oder werden durch die Predigt des Wortes erbittert. So lange es aus dem b molli geht, sperren sie die Ohren weit auf, fängt es aber aus b duro an zu lauten, so stoßen sie den Finger in die Ohren und machen sich so taub, als eine taube Otter. Gar anders sind die Schäflein Christi geartet. Sie essen gern Salz, lassen sich gern strafen und nehmen das Strafwort an, nicht zur Erbitterung, sondern zur Besserung, nicht mit Ungestüm, sondern mit Sanftmuth, weil es ihre Seele selig macht. Von einem fleischlichen Menschen wird die Strafe nicht mit Sanftmuth angenommen, denn sie ist dem Fleisch zuwider und sucht dasselbe zu tödten: Fuchsschwänzerei füttert und stärket das Fleisch in allen seinen Lüsten, darum wird sie geliebt. Das Strafwort Christi ist gleich einem Salz, wirft man das ins Wasser, so zerschmilzt es, wird es aber ins Feuer geworfen, so giebt das Feuer einen großen Knall von sich. Ein hitziger fleischlicher Mensch schnarrt dem Strafwort entgegen mit großem Ungestüm und will sich durchaus nicht strafen lassen. Ein Schüler Christi aber läßt die Strafe bei sich sanft eingehen, und zerrinnt über seine Bestrafung

in Thränen. Das Licht ist den gesunden Augen lieb, den kränklichen beschwerlich; die Sonne den Wachenden angenehm, den Schlummernden verdrießlich. Auch die süßeste Speise schmecket einem vergalleten Munde bitter, die Strafe Christi der verdorbenen Seele. Christi Schüler sprechen auch dann, wenn der Herr strafen will, Meister,

Sage an. So spricht in Christi Schule der Glaube. Sage an, Herr, alles, was du verheißest, will ich glauben. Denn wie der Glaube ohne Wort eine Versuchung ist, so ist das Wort ohne Glauben eine Verachtung Christi. Wort und Glaube müssen mit einander vermählt sein, als Mann und Weib. Wie der Mann ohne Weib keine Kinder zeugen, so kann das Wort ohne den Glauben nicht wirken, was es lautet. Zwar ist das Wort Christi an ihm selbst ohne den Glauben kräftig, an uns aber beweiset es seine Kraft nicht, ehe es mit dem Glauben vereiniget wird. Eine Arznei muß eingenommen werden, soll sie zu Kräften kommen, das Wort im Glauben. Und, wie sollten wir nicht glauben, was Christus sagt, da er die selbstständige Wahrheit, und sein Wort ein Wort der Wahrheit ist? So wenig die Sonne verfinstern, so wenig mag die Wahrheit lügen. Auch ist Christus allmächtig, und kann alles thun, was er verheißen hat. Was die Menschen sagen, steht nicht immer zu glauben. Ihr Wort ist kein Evangelium. Was aber Christus sagt, müssen wir glauben, denn von allem, was er sagt, fällt das geringste Wort nicht auf die Erde. Menschen sind Lügner. Viel zusagen und wenig halten, ist gemein bei Jungen und Alten. Christus aber ist die Wahrheit, und macht ihn der allein zum Lügner, der ihm nicht trauet. Menschen können oft ihren Worten keinen Nachdruck geben, so schwach ist ihr Vermögen. Bei Christo aber ist Wort und Werk ein Ding. Denn, wenn er spricht, so geschieht's, wenn er gebeut, so steht's da. Menschen könnten zuweilen wohl ihrer Zusage nachleben, wollen aber nicht, so boshaftig sind sie. Christus kann nicht allein, sondern will auch, was er verheißen hat, halten. Denn, wie sein Wesen, so ist auch sein Wille unveränderlich. Darum nur nicht gezweifelt. Es muß geschehen, was er zugesagt hat, und sollt's auch alle Teufel verdrießen. Wer's erkennt, der wanket nicht, und spricht mit fester Zuversicht: Meister,

Sage an. So spricht die Liebe in Christi Schule. Sage an, alles, was du heißest, will ich thun. Die Heuchler halten's allein mit den Verheißungsworten Christi, daher ist überall ein großer Ruhm des Glaubens: Das Befehlswort aber setzen sie aus den Augen, und geben damit an den Tag, daß ihr Glaubensruhm eitel sei. Aus eines Herrn Mund gehet beides, sowohl das was geheißen, als was verheißen wird. Darum muß auch beides mit einem Herzen angenommen und die Verheißung geglaubt, dem Geheiß gefolgt werden. Eben der Herr, der zu dir sagt: das glaube, der sagt auch zu dir: das thue. Glaubest du, so thust du, thust du nicht, so glaubest du nicht. Ist der Glaube nicht thätig, so ist er tod. Was Christus sagt, das mußt du thun. Ihr seid meine Freunde, spricht der Heiland zu seinen Jüngern, so ihr thut, was ich euch gebiete. (Joh. 15, 14.) Ungehorsam freundet nicht. Entweder du thust, was dir Christus in seinem Wort sagt, oder bist sein Freund nicht. Nicht genug, daß du weißt, was er dir sagt. Der Knecht, der des Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, soll viele Streiche empfangen. Nicht genug, daß du zu andern viel davon redest und rühmst. Das thaten die Pharisäer auch, und ward ihnen doch zur Schande nachgesagt vom Herrn: sie sagen's, aber sie thun's nicht. Allein die Thäter des Wortes sollen selig werden. Darum, was er dir saget, das thue, nicht, was dir dein Fleisch saget, denn, so du nach dem Fleisch lebest, mußt du sterben; nicht, was dir die Welt sagt, denn die hat dir nichts zu sagen, weil sie dein Herr nicht ist, sondern was er dir sagt, er dein Herr und Meister. Denn, was er dir sagt, das ist dein Heil. Eitel Heil in all den Worten, die er zu diesem Pharisäer sagte. Höre nur, wie sie lauten, sie reden von lauter Vergebung und Heil.

XIII. Betrachtung.

Der elende Schuldner und Barmherzige Schuld-Herr.

Luc. 7, 41. bis 43.

Es hatte ein Wucherer zween Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere funfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkt er's beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortet und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet.

Der Heiland unterrichtet ihn nur durch ein Gleichniß. Er, die Weisheit Gottes, weiß am besten, wie er uns soll zu unserm besten unterrichten, und kann dieses auf's annehmlichste durch eine Umredung sagen, welches, wenn er's gerade heraus sollte gesagt haben, nicht sowohl von uns würde können verdauet werden, nicht so viel bei uns fruchten würde. Hätte der Heiland gleich heraus gesagt: Simon, liebest du mich mehr, denn diese Sünderin? So würde der Pharisäer ohne Zweifel, Schande halber, auf seiner Reputation bestanden, und in einer verächtlichen, der Sünderin sehr schädlichen Vergleichung seine Zuneigung zu Christo hervor gebracht haben. Nun aber geschieht's, daß er unvermerkter Weise bestrickt, gleichsam gezwungen ward, das Urtheil wider sich selbst und für die Sünderin zu sprechen, die er in seinem Herzen verdammte. Von ihm, als unserm Meister, sollen wir, die wir von ihm zu Menschen-Fischern berufen sind, lernen, denen, die von uns lernen sollen, die Lockspeise so bequemlich beizubringen, daß sie als Fische gefangen werden. Die Gleichnißreden gehen am besten ein, denn sie sind lieblich und können von der Einfalt begriffen werden. Dieser Pharisäer war noch erstlich ein junger Schüler in der Schule Christi. Wer giebt einem Milch-Kindlein Malvasier zu trinken? Wer unterstehet sich, das weite breite Meer in ein enges Grüblein zu bringen? Den Schwachen muß man schwach werden. Paulus erbietet sich gegen seine Römer menschlich zu reden, um der Schwach-

heit willen ihres Fleisches. (Röm. 6, 19.) Einem jungen Kinde trägt man nicht hohe Sachen vor, denn es läßt sich mehr durch Affecten, als vernünftige Reden regieren. Will man's je unterrichten, so macht man's auf's allereinfältigste. Junge Christen sind gleich den jungen Kindern, in göttlichen Sachen nicht nur sehr unverständig und ungelehrt, sondern auch den fleischlichen Affecten noch sehr ergeben: Darum mag man sie nicht behandeln, wie die Erwachsenen, die von dem Geist Gottes erleuchtet sind und sich von ihm regieren lassen. Wollte man ihnen was schweres aufgeben, entweder zu lernen oder zu thun, wäre es eben, als wenn man einem Milch-Kinde gebieten wollte, wo nicht Steine zu tragen, doch Stockfleisch zu essen. Die jungen Christen sind keiner hohen Lehre fähig, darum muß man ihnen nicht hohe und tiefe Sachen in hohen und tiefsinnigen Reden vortragen. Die einfältige Kinderlehre, oder die himmlischen Geheimnisse mit irdischen Worten vorgetragen, nähren und bauen sie am allerbesten. Mit dem Kindlein muß man stammeln und der Einfalt einfältig werden. Ein Lehrer ist den Zuhörern nicht dazu gegeben, daß er seine Kunst im Lehren sehen lasse, sondern daß er ihnen mit seiner Lehre nutze.

Das Gleichniß ist von zween Schuldnern, die einem Herrn schuldig sind. Der eine ist eine kleine, der andere eine größere Summe schuldig. Beide können sie nicht bezahlen, beiden wird die Schuld aus Gnaden erlassen. Beide merken sie, daß ihnen Gnade widerfahren. Beide lieben sie den Schuld-Herrn, der aber am meisten, der da fühlet und erkennet, daß ihm die größte Gnade widerfahren ist. Will also der Heiland dem Pharisäer andeuten, er sei zwar nicht von seinen Widerwärtigen, habe doch aber noch nicht ganz abgelegt die geistliche Hoffart seiner Secte: Er solle dies Weib nicht so gar verachten gegen sich selbst, weil er auch ein Sünder sei, wie sie, und schuldig vor dem Gerichte Gottes, und bedürfe demnach auch der Gnade Gottes in Christo, Vergebung seiner Sünden zu erlangen: Wäre aber dies Weib mit mehreren Sünden beladen, denn er, so sei auch die Gnade Gottes reichlicher gegen sie gewesen, deßfalls sie denn auch mehr Liebe und Dankbarkeit erwies, denn er. Wenn dann die ganze Würdigkeit

des Menschen im viel Empfangen und viel Wiedergeben besteht, so thue sie es ihm, dem Pharisäer, weit zuvor. So muß der Pharisäer lernen, daß im Reich Christi die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten. Die sich obenan setzen, müssen hinunter weichen; und die sich untenan setzen, hinaufrücken. Die sich einbilden, daß sie die nächsten am Himmel seien, sind oft die fernsten davon, und die hingegen, welche sich für die fernsten davon halten, sind die nächsten daran. Dies befand sich in dem Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner. Das befindet sich auch im Gleichniß von diesen zween Schuldnern. Darum erhebe sich niemand über den andern, sondern ein jeglicher halte den andern höher und heiliger, denn sich selbst. Der Laß-Dünkel hat manchen betrogen. Keiner ist dem Himmel näher, als der sich für den allerunwürdigsten hält in den Himmel einzugehen. Das zu beweisen, wollen wir gegenwärtiges Gleichniß etwas genauer betrachten.

Es war ein Wucherer. Dieser Wucherer ist Gott, und doch ist Gott den Wucherern feind. Er befiehlt, daß man auf den Armen keinen Wucher treiben, noch ihm sein Geld auf Wucher thun soll. (2. Mos. 22, 25. 3. M. 25, 37.) Er verheißet, daß der wohnen soll in seiner Hütten, und bleiben auf seinem heiligen Berge, der sein Geld nicht auf Wucher giebt (Ps. 15, 1. 5). Er drohet, daß der, so sein Gut mit Wucher mehret, sein nicht genießen, sondern einem andern zum Theil lassen soll, der den Armen davon Gutes thue, (Spr. 28, 8.) daß er Jedermanns Fluch sein und nicht leben (Jer. 15, 10.), sondern des Todes sterben soll. (Ez. 18, 31.) Der Wucherer ein Dieb, denn aller Uebersatz ist gestohlenes Gut. Der Wucherer ein Beißer, der des Nächsten Mittel durchnaget, bis er sie gänzlich verzehrt; ein Presser, der den Nächsten drückt wie eine schwere Last, bis er ganz zerdrückt ist; ein Aussauger, der ihm das Mark aus den Beinen, das Blut aus den Adern saugt; ein Mörder, der den Armen um das Stücklein Brod bringet, davon er sein Leben erhalten sollte. Wucher fordern, spricht Ambrosius, heißt die Kehle zuschnüren, und anderswo nennt er den Wucher einen Todschlag.[1]) Da Cato gefragt ward, was das Wuchern wäre? ant-

1) Lib. de Tob. c. 14.

wortete er: „Es ist nichts Anderes, als den Menschen umbringen." Und doch heißt der Liebhaber des Lebens ein Wucherer, weil er uns seine Güter mittheilt, daß er sie mit Wucher wiedernehme, nicht, als ob er den ungebührlichen Wucher billigen sollte, sondern weil er will, daß wir seine Gaben zur Beförderung seiner Ehre und des Nächsten Erbauung anwenden sollen. Obgleich das griechische Wörtlein im Text nicht allemal einen Wucherer, sondern auch öfter einen andern Schuldhern[1]), auch einen Ausleiher bedeutet, welcher Name Gott gar füglich beigelegt wird, weil alles, was wir von ihm haben, sein eigen, uns nur geliehen, und dazu geliehen ist, daß wir es ihm zu rechter Zeit bezahlen sollen. Math. 25,27.) Ist also Gott der Wucherer, der

Hatte Schuldner. Schuldner nennt Christus die Sünder, und die Sünden Schulden, damit wir das Sündigen nicht für geringe halten.[2]) Denn diese Benennung führt uns zuvörderst in die Schuld-Tafeln, oder die heil. zehn Gebote, die uns zeigen sowohl die Menge als Größe der Schulden, damit wir Gott verhaftet, alle Sünde, so wir stündlich und augenblicklich, sowohl durch Unterlassung des Guten als Vollbringen des Bösen begehen, welche alle Gott gar genau überrechnet, und zu seiner Zeit, als gemachte Schulden, aufs Strengste einfordern wird, zumal er die Schuld-Tafeln mit eigener Hand geschrieben, und sein Gesetz dazu gegeben hat, daß es in allen Punkten und Clauseln gehalten werden soll. Das Wörtlein im Urtext bedeutet einen dürftigen Schuldner, der von allen Mitteln entblößt, nicht zu bezahlen weiß. Solche Schuldner waren, die sich zu David versammelten und bei ihm Schutz suchten, weil sie durch Armuth geängstet, nicht wußten, wie sie ihrem harten Schuld-Forderer genug thun sollten. Unsre Sünden unsre Schulden. Wir sind Gott schuldig zu gehorchen. Sein Befehl bindet uns. Hat er doch Macht, uns zu gebieten, der Herr seinen Knechten. Es verbindet uns die Wohlthat der Schöpfung, denn er hat uns nach seinem Bilde in Heiligkeit und Gerechtigkeit erschaffen, ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen. Es verbindet uns die Wohlthat der

1) Lib. 13 Offic. 2) Debitores foeneratori coelesti erant obnoxii, cui non materialem pecuniam debemus, sed meritorum examina, aera virtutum.

Erlösung, denn er hat uns mit dem Blute seines Sohnes erkauft, daß wir ihn preisen sollen an unserm Leibe und an unserm Geiste, welche sein Eigenthum sind. Es verbindet uns die Wohlthat der Heiligung, denn er hat uns erschaffen zu allen guten Werken in Christo, daß wir ihm begeben unsere Glieder zum Dienst, damit sie heilig werden. Gehorchen wir nicht, so bleibt die Schuld unbezahlt, und wir sind Gottes Schuldner, d. h. Sünder und Uebertreter seiner heiligen Gebote. Er hat uns seine Güter als Haushalter anvertraut, seine Ehre, unser eigenes und des Nächsten Heil damit zu befördern. Erreichen wir den Zweck, so tragen wir die Schuld ab. Bringen wir aber seine Güter um, und legen sie nicht an, wie er sie will angelegt haben, so werden wir seine Schuldner. Wozu der Reichthum? Nicht daß man ihn in den Kasten verschließe und einen Abgott daraus mache, auch nicht, daß man ihn zur Pracht anlege, sondern daß man habe zu geben dem Dürftigen. Siehet nun jemand seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, so vorenthält er Gott das Seine und wird sein Schuldner. Wozu die Gesundheit des Leibes? Daß man seines Berufes desto fleißiger wahrnehme. So nun jemand bei gesunden Tagen Müssiggang liebt und nicht arbeiten will, da er kann, so wird er Gottes Schuldner für seine Gesundheit. Wozu das Wort Gottes? Daß es die Seelen selig mache. Wer es nicht im Glauben mit Sanftmuth annimmt, und also selbst verhindert, daß es ihn nicht selig macht, der ist Gottes Schuldner von einer jeden Predigt, die ihm gehalten worden. Dieser Wucherer hatte

Zween Schuldner. Durch diese beiden Schuldner werden verstanden Simon und das Weib. Denn Simon nahm sich nicht ganz und gar aus der Zahl der Sünder, sondern nur aus der Zahl der großen Sünder. Das Weib aber erkannte sich für eine große Sünderin, darum bezeugte sie so große Demuth, Reue und Liebe. Unter diesen Zweien sind wir alle begriffen, die wir von den ersten Schuldnern Gottes, Adam und Eva, geboren sind. Quis est, qui non sit debitor dei, spricht Augustin.[1]) Hier ist kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder, und ist kein Lebendiger vor Gott gerecht. Alle

1) Serm. 15. de verb. Dom.

mit einander sind wir unserm Gott zehntausend Pfund schuldig, weil wir die zehn Gebote Gottes viel tausend Mal übertreten haben, bald wissentlich, bald unwissentlich, bald innerlich, bald äußerlich, jetzt in dem Thun, jetzt in dem Lassen. Wie viel tausend Mal haben wir seinen Namen vergeblich und ohne Andacht in unserm Munde geführt! Wie viele tausend Mal sein Wort entweder gar nicht, oder ohne gebührende Andacht, Lust und Ehrerbietung angehört, oder das angehörte Wort nicht in einem feinen guten Herzen behalten, oder so je behalten, doch nicht gehalten im Leben! Wie viele tausend Mal die Obern und Eltern nicht geehrt! Wie viele tausend Mal dem Nächsten die Liebe versagt, die wir ihm zu erweisen schuldig sind! Wie viele tausend Mal ihn getödtet, bald mit feindseligem Herzen, bald mit giftigen Mordblicken, bald mit verleumderischen Zungen, wie viel tausend Mal ihn betrübet und geärgert! Und was bedarf es weiterer Aufzählung? Wir fehlen alle mannigfaltig, und merken selbst nicht, wie oft wir fehlen. Vieles thun wir das Sünde ist und doch von uns nicht dafür gehalten wird. Vieles redet und thut unser Nächster, deß wir uns theilhaftig machen durch unser Stillschweigen oder auf andere Weise. Ueberdies ist auch da die von Adam her geerbte Schuld. Denn weil wir alle in ihm, als in dem Stamm=Vater des ganzen menschlichen Geschlechts, das Gesetz empfangen und das empfangene Gesetz nicht gehalten, so ist seine Schuld billig unser aller Schuld geworden, dieweil wir alle in ihm gesündiget. Diese Schuld ist so groß, daß sie nicht zu rechnen noch zu zählen ist. Denn die ganze Natur ist verdorben, und wohnet nichts Gutes in unserm Fleische. Alles Dichten und Trachten unsers Herzens ist nur böse immerdar und zum Bösen geneigt. Der besondern Amt=Schuld jetzt zu geschweigen, da wir nicht allemal die Treue und den Fleiß erwiesen, den wir zu erweisen schuldig waren. Mit einem Wort: unserer Sünde ist mehr, denn des Sandes am Meer, mehr denn Haare auf unserm Haupte. (Ps. 40, 13.) Hievon sind auch die Heiligen nicht frei. Denn dieser **Wucherer hatte zween Schuldner.**

Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere funfzig. Was ein Denarius sei, ist anderswo gesagt. Jetzt bleiben wir bei den Schuldnern. Durch

den Schuldner, der die größte Summe schuldig war, verstehet der Herr das Weib, die sich für eine große Sünderin hielt und daher so große Liebe gegen den Herrn bezeugte, weil sie versichert war, daß ihr eine so große Schuld aus Gnaden erlassen worden. Durch den andern Schuldner, der die geringere Summe schuldig war, will er den Pharisäer gemeint haben, der zwar nicht dachte, daß er ohne Sünde, aber doch, daß er nicht so ein großer Sünder sei, als andere, und daher nicht schuldig wäre Christo so große Liebe zu beweisen, weil er nicht erkannte, daß ihm von Christo so große Schuld erlassen. Dieses letztere giebt Christus zu, daß ein Unterschied der Sünder vor Gott sei und der eine mehr, der andere weniger sündige, er bezeugt aber dabei, daß alle Menschen hierunter gleich, daß sie alle Sünder und Gottes Schuldner sind; daß keiner unter allen für seine Schuld, sie sei groß oder klein, selbst bezahlen könne; daß sie alle, keinen ausgenommen, weil aus allen keiner bezahlen kann, ihrer Sünden halber vor Gottes Gericht des ewigen Todes schuldig; daß keiner unter allen, wie gering er auch gesündigt, seiner Sünden-Schuld und der ewigen Verdammniß möge los werden, ohne allein durch die gnädige Vergebung Gottes in Christo, der für alle Sünde aller Menschen sein Leben hat gegeben zur Bezahlung. So ist ja die Lehre des Papstthums wohl sehr liederlich, die da vorträgt, daß allein die großen Sünder der gnädigen Vergebung Gottes bedürfen, die aber, so nur wenig und nicht eben große Sünde begangen, dafür leicht selber Gott genug thun können, wie denn einige sich nicht scheuen zu schreiben, daß zur Vergebung der läßlichen Sünde (wie sie dieselbe nennen) weder Reue noch Glauben von nöthen sei, zumal dieselbe ohne einige Schwierigkeit von dem Sünder könne gebüßet werden. Diesem ganz zuwider lehret Christus, daß, obwohl ein Unterschied und Stufen der Sünder sei, dennoch alle Sünder auf einerlei Weise vor Gott gerecht werden, nämlich solcher gestalt, daß sie erkennen, sie seien Gottes Schuldner, können die Schuld nicht bezahlen, müssen, wenn Gott mit ihnen in das Gericht gehen wollte, in den Kerker der ewigen Verdammniß geworfen werden, ob sie gleich nicht tausend, sondern nur funfzig Groschen schuldig wären, nehmen aber ihre Zuflucht zu Christo und suchen in ihm durch den Glauben Vergebung aller

ihrer Sünden bei Gott. Dies bedenke ein jeglicher und hebe sich über keinen Sünder in seinem Herzen. Denn ob der eine mehr und gröber sündiget denn der andere, so ist doch keiner ohne Sünde und keine Sünde, die nicht den ewigen Tod verdiente. Denn, wer in einem sündiget, der hat das ganze Gesetz übertreten, (Jac. 2, 10 2c.) und wer das ganze Gesetz übertreten hat, der ist verflucht. Keiner schließe sich aus der Zahl der Sünder, damit nicht Gott bewogen werde, die Thür seiner Barmherzigkeit vor ihm zuzuschließen. Die Starken bedürfen des Arztes nicht. Christus ist in die Welt gekommen, nicht die Gerechten, sondern die Sünder selig zu machen. Keiner erhebe sich, auch über den größten Sünder. In Adam sind wir alle einer, alle Gottes Schuldner, alle Sünder, und der eine kein Härlein besser denn der andere, weil unser aller Herz die Bosheit quillet, wie ein Brunnen sein Wasser, und an uns allen von dem Hauptscheitel bis auf die Fußsohle nichts Gutes ist. Findet gleich einer etwas besseres an sich, als an dem andern, so hat er doch solches nicht von sich selbst, sondern von Gott, nicht verdient, sondern geschenkt, nicht zur Hoffahrt, sondern zur Demuth, nicht dem Nächsten damit zu trotzen, sondern in der Liebe zu dienen. Hat der Nächste mehr gesündigt denn du, so bist du doch darum deinem Gott nicht weniger schuldig, denn er. Hast du nicht gehuret oder die Ehe gebrochen wie er gethan, so hat dich Gott davor behütet. Wie leicht hättest du auch dem Huren-Teufel können zugeführt werden, wenn nur ein Verführer gewesen; daß aber keiner gewesen, das hat Gott gemacht. Zeit und Ort haben dir gefehlt, und dieses Fehlen hast du Gott zu danken. Oder der Verführer ist da gewesen, Zeit und Ort haben auch nicht gemangelt, Gott aber hat dich regieret, daß du nicht eingewilligt. Bist du also auch Gottes Schuldner dafür, daß du nicht gesündigt hast. Es ist keine Sünde von einem Menschen begangen, die nicht auch von andern Menschen kann begangen werden, wenn ihn der Menschen-Schöpfer und Regierer verlassen hat. Darum hast du dich vor Gott über deinen Nächsten nicht zu rühmen.[1]) Der Nächste hat viel, du

---

1) Gregorius Hom. 23 in Ev.: Hic multa commisit, et multorum debitor factus est, ille gubernatore Deo pauca commisit, cui deputat ille, quod dimisit, huic et iste deputat, quod non commisit.

wenig gesündigt. Er dankt für die Gnade, daß ihm viel Schuld erlassen, du bist schuldig zu danken für die Gnade, daß du nicht viel Schulden gemacht hast.

Wo Schuld gefunden, da wird Zahlung erfordert. Jeder will das Seine bezahlt haben, die Gerechtigkeit Gottes das Ihre auch. Ein König kann zwar die Schuld erlassen, damit man ihm für seine Person, nicht aber, damit man dem Reich verhaftet ist. Wird seine Person beleidigt, so hat er Macht, die Beleidigung zu übersehen, trifft sie aber seine Majestät, so muß sie gerochen werden. Was uns Gott gebeut zu thun, das gebeut er uns als unser Herr und König. Thun wir's nicht, so beleidigen wir seine Majestät. Das läßt die Gerechtigkeit nicht ungerochen. Es muß bezahlt oder gerochen sein. Hätte Gott ohne Zahlung die Sünden-Schuld erlassen können, so hätte Christus nicht brauchen Bürge werden für die Sünder und an ihrer Statt mit seinem Blute bezahlen. Doch preiset sich die Barmherzigkeit Gottes über die Gerechtigkeit. Denn da diese auf Zahlung dringet, nimmt jene, weil der Schuldner selbst nicht zahlen kann, die Zahlung an von seinem Bürgen. Gott greift sein eignes Herz an, und giebt seinen eigenen Sohn in den Tod zur Bezahlung für unsere Sünde. Christus vergießt sein heiliges Blut und streicht damit die Handschrift durch, so wider uns war. Das bedenke, mein Christ, und sprich nicht in deinem Herzen: Ich habe wohl mehr, gesündiget und mir ist nichts Böses widerfahren. (Sir. 5, 4.) Es muß doch zuletzt die Schuld bezahlet werden. Die Bosheit bleibt nicht ungestraft. Hier läßt sich es nicht sagen: Wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren. Gott verliert sein Recht an dir nicht, du magst etwas oder nichts haben zu bezahlen. Da jener Knecht nicht bezahlen konnte, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder, und alles, was er hatte zu bezahlen. Die strenge Gerechtigkeit Gottes schenkt nichts, nicht ein Tüttelchen von dem Gesetz. Es soll und muß alles bezahlet sein, wenn Gott nach seiner Gerechtigkeit mit uns fahren wollte. Darum ist es ja nöthig gewesen, daß der Sohn Gottes vom Himmel käme, und sein Leben zur Bezahlung für unsere Sünde gebe, sonst würden wir in den Kerker geworfen sein, da die Verdammten bis auf den letzten

Heller zu zahlen angehalten werden. Und, o wie nöthig ist es, daß wir täglich mit David flehen: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinen Knechten, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Denn so Gott nicht Gnade ließ vor Recht gehen, würde kein Mensch selig. Auf tausend können wir ihm nicht eins antworten, nicht aus eigenem Beutel genug thun für die geringste Sünde. Denn es heißt von allen

Sie hatten nicht zu bezahlen. Borgen können wir von uns selbst, aber nicht bezahlen, von selbst sündigen, aber nicht für die Sünde genug thun. Denn, womit wollen wir Gott bezahlen, da wir ohne und außer Gott nichts sind noch haben? Sondern wir das von uns ab, was Gottes ist, so bleibt nichts übrig als das Unserige allein, nämlich die Sünde. Kann man auch Koth mit Koth abwaschen, Sünde mit Sünden bezahlen? In dem Papstthum will man mit seinen eigenen guten Werken die Sünden-Schuld bezahlen. Aber, o Thorheit! Wie viel Gutes ist wohl an den Werken, die, wenn sie auf das allerbeste gemacht, doch nicht besser sind als ein beflecktes Tuch? Wie viel gehört uns wohl von unsern guten Werken zu, da zu allem Guten in uns Gott allein beide das Wollen und das Vollbringen wirket? Wie viel gute Werke thun wir wohl, die wir fast immer sündigen, und nimmer aufhören zu klagen, daß uns, auch indem wir das Gute thun, das Böse anhange? Gesetzt, wir mögen dahin ein Pfund guter, was will das machen gegen zehntausend Pfund böser Werke? Es ist mit unserm Thun verloren, verdienen doch nur eitel Zorn. Solch dein Unvermögen erkenne, liebste Seele, und gestehe gern, daß du aus dir selbst deine Sündenschulden nicht bezahlen könnest. Das dienet zu deiner Demüthigung. Da jener Knecht erkannte, daß er nicht hatte zu bezahlen, fiel er vor seinem Herrn nieder, betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir. Das thue du auch. Falle nieder und erkenne, daß vor Gottes Gericht kein Mensch bestehen könne. Herr, so du willst Sünde zurechnen, wer kann bestehen? Strecke dich in tiefster Demuth, wie ein Würmlein, zu Gottes Füßen hin und sprich: warum willst du so zornig sein über mich armes Würmlein? Weißt du doch wohl, du großer Gott, daß ich nichts bin denn Erde und Koth. Es

ist ja vor deinem Angesicht meine Schwachheit verborgen nicht. Wirf dich in höchster Geduld vor Gott nieder, blöße deinen Rücken und sprich: Soll's ja so sein, daß Straf und Pein auf Sünde folgen müssen, so fahr hie fort und schone dort, und laß mich hie wohl büßen. Das thue, denn du hast nicht zu bezahlen.

Sie hatten nicht zu bezahlen. Und doch spricht man im Papstthum, wie dort Israel sagte, da ihm der Herr durch Moses das Gesetz gab: Alles, was uns der Herr befohlen hat, wollen wir thun. (2. Mos. 19, 8.) Man erbeut sich nicht nur das alles zu thun, was Gott im Gesetz fordert, sondern auch ein mehreres dazu. Aber, wie möglich, daß man alles halten kann, was im Gesetz geboten wird, da man von einem so viel hält als von dem andern, von allem nichts? Keiner mag sich rühmen, daß er niemals das Gesetz habe übertreten. So aber jemand das ganze Gesetz gehalten hätte und sündigte in einem, der wäre es ganz schuldig. Wozu nöthig, daß Christus bezahlen müßte, was er nicht geraubt, wozu nützte sein Verdienst, da wir selber bezahlen können? Wie ungereimt, daß man mit guten Werken die Sünde bezahlen will, da die guten Werke ihrer anklebenden Unreinigkeit und Unvollkommenheit halber selbst Sünde sind? Kann man auch Sünde mit Sünden bezahlen? Wir sind die guten Werke, ehe wir sie noch thun, Gott schuldig. Thorheit, daß man Schuld mit Schuld bezahlen will. Was würde hier für eine Proportion sein zwischen der Schuld und da der Zahlung, da eine einzige Sünde schwerer ist, denn alle unsere Gerechtigkeit? Das Unendliche müßte ja schwerer sein, als das Endliche, das Vollkommene schwerer denn das Unvollkommene. Darum trachte nicht deine eigene Gerechtigkeit aufzurichten. Denn so wenig du aus eigenen Kräften Gutes thun kannst, so wenig kannst du aus eigenem Seckel deine Sünden-Schuld bezahlen. Nimmer wirst du es dahin bringen, ob du gleich viele tausend Jahre lebtest, daß du Gott über alles, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften, von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten liebest als dich selbst. So lange du aber das nicht thust, ist von allem, was du Gott schuldig bist, nichts bezahlet. Und gesetzt, du könntest oder würdest das thun, womit willst du die Schuld bezahlen, die dir von Adam ange-

erbet ist? Es bleibt wohl bei dem, was hie der Heiland sagt,

Sie hatten nicht zu bezahlen. Sie durften auch selbst nicht bezahlen, weil Christus, ihr Bürge, für sie bezahlet. Er hat bezahlet mit seinem Blute. Könnte wohl eine Zahlung theurer sein, als die Gott selbst gethan hat mit seinem eigenen Blute? Erkenne hieraus die Liebe Christi gegen dich. Siehe, wenn du einem tausend Thaler schuldig wärest, und hättest nicht zu bezahlen, würdest dennoch auf das strengste angehalten, entweder mit Geld oder mit der Haut zu bezahlen, es erböte sich aber jemand, sich mit seinem Blute zu verschreiben, an deiner Statt zu bezahlen, daß du erlediget würdest, sollte der dir wohl nicht von Herzen gewogen sein? Du warest Gott hundert tausend Pfund schuldig und hattest nicht zu bezahlen. Da solltest du verkauft werden zu der ewigen höllischen Sclaverei, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst um deiner Sünden willen zu leiden. (Röm. 2, 9.) Der Sohn Gottes aber kommt, bezahlet alle deine Schuld, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute. Ist das nicht ein Zeichen einer unendlichen großen Liebe? Sein Blut ist ihm so lieb nicht, als ihm deine Seligkeit ist. Darum bezahlet er mit seinem Blute deine Sünde, daß du nicht um der Sünde willen ewiglich verdammt werdest. Das erkenne, und laß dir an der Zahlung Christi genügen. Entweder du glaubest, daß mit seinem Blute all deine Sünde vollkommen bezahlt sei oder nicht. Glaubst du es nicht, so vernichtest du sein Verdienst, trittst sein Blut mit Füßen, lästerst seine Bezahlung und machst sie, so viel an dir ist ungültig, dich selbst aber ihrer unwerth: Glaubst du es aber, so bedarf es keiner andern Zahlung mehr. Die Vollkommenheit lässet keinen Zusatz zu. Weg mit eigenem, weg mit dem Verdienst der Heiligen. Das Blut Jesu Christi, als ein Blut des Sohnes Gottes, macht dich rein von allen deinen Sünden.

Dies Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine,
Die ganze Welt kann reine,
Ja, aus des Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen.

Sie hatten nicht zu bezahlen. Und doch sprach jener verschuldete Knecht: Ich will dir alles bezahlen. Recht so, Sünder, so kannst und darfst du auch sagen: Ich will Gott alles bezahlen, nicht aber gesetzlicher, sondern evangelischer Weise; nicht durch deine eigenen Werke, sondern durch Christi Verdienst; aus seinem, nicht aus deinem Beutel. „Was ich nicht bei mir finde, spricht Bernhardus[1]), das will ich suchen bei meinem Jesu, denn was mir aus mir mangelt, das giebt mir alles seine Fülle. Seine Wunden geben den Zufluß alles Heils." So sage du mit. Denn Christus Jesus hat sich selbst gegeben für alle zur Bezahlung. (1. Tim. 2, 6.) Unter denen bist du mit begriffen. Ist er die Bezahlung geworden für alle Menschen, wie sollte er auch für dich nicht bezahlt haben, der du gewiß aus allen Einer bist? Wie deine Schuld seine Schuld, so ist seine Zahlung deine Zahlung geworden, ob nicht dir selbst eigen, dennoch zugeeignet durch den Glauben. Bezahlt ist Gott, wenn du ihm die Blutströpflein seines Sohnes im Glauben aufopferst und sprichst:

Gedenk an deines Sohns bittern Tod,
Sieh an sein' heilig Wunden roth,
Die sind ja für die ganze Welt
Die Zahlung und das Löse-Geld,
Deß tröste ich mich allezeit,
Und hoff von dir Barmherzigkeit!

Sie hatten nicht zu bezahlen. Das Weib erkannte sich so vieler und groben Sünden schuldig, daß sie an der Zahlung ganz verzweifelt. Darum weint sie und netzet Christi Füße mit Thränen, nicht, daß sie ihm die Schuld abweine. Denn so die Reue eine Bezahlung für die Sünde wäre, so hätte Judas nicht verzweifeln dürfen. War ihm doch das von Herzen leid, daß er so ein edles, unschuldiges Blut verrathen hatte; sondern, daß sie beweine ihr Unvermögen. Ihr war angst und bange, weil sie nicht zu zahlen hatte, und vor Angst weinte sie. Darum kam sie zu Christo, wie die verschuldeten Leute zu dem David kamen, daß er sie wider ihren strengen Schuldherrn in

1) Serm. 61. in Cant. Ego fidenter, quod ex me mihi deest, usurpo mihi ex vulneribus Domini, quoniam misericorditer affluunt, neque desunt foramina, per quae effluant ad me.

Schutz nehmen möchte. David konnte für jene Leute nicht bezahlen, litt er doch selbst Noth. Christus Jesus aber war in die Welt gekommen, aller Menschen Schulden zu bezahlen. Das wußte dies Weib, darum eilte sie zu ihm, sich hinter ihm, als einem Schilde, vor der strengen Gerechtigkeit Gottes zu verbergen, auf seine, als des göttlichen Lammes, das der Welt Sünde trug, Schultern ihre Sünde zu werfen, mit seinem Blute ihre Schulden zu bezahlen. Darum trocknete sie seine Füße mit den Haaren ihres Hauptes, küßte und salbte dieselben, daß sie ihm für seine Liebe einige Gegenliebe bezeugte, und als dem Bezahler ihrer Schulden die Schuldigkeit abstattete, dazu sie sich auf das höchste verbunden fand. Simon der Pharisäer, weil er sich selbst für gerecht hielt und dazu als ein großer Werk-Heiliger gedachte, er wäre Manns genug für die geringe Sünde, die er etwa an sich erkannte, durch seine eigenen guten Werke genug zu thun, hat wohl vermeint, er hätte genug zu bezahlen. Aber der Heiland beschämt diese seine Gedanken, indem er spricht: sie (beide) hatten nicht zu bezahlen. Wir können auch die geringste Sündenschuld Gott nicht bezahlen. Denn wie klein die Sünde vor unsern Augen scheinen mag, so wird doch dadurch die unendliche Gerechtigkeit des großen Gottes beleidigt, und das macht auch die kleinste Sünde zu der unendlichen großen Schuld. Darum achte keine Sünde für klein. Denn wie klein sie ist, erzürnt sie doch den großen Gott und verdient den ewigen Tod. Weil du auch für die kleinste Sünde keine Zahlung thun magst, so ist dir auch die allerkleinste Sünde verdammlich, so du nicht in Christo bist. Verachte kein Splitterlein, es hat manchem sein Auge verdorben. Halte ein Tröpflein Gift nicht für gering, ist doch mancher davon gestorben. Der Tod ist aller Sünden Sold, darum laß dir keine Sünde zu klein sein, weil auch die allerkleinste den ewigen Tod auf dem Rücken trägt.

Nun. Wie groß die Gerechtigkeit Gottes ist in Einforderung, so groß ist seine Barmherzigleit in Erlassung der Schuld. Denn, da sie nicht hatten zu bezahlen, schenket er es. Da jener verschuldeter Knecht niederfiel vor seinem Herrn, ihn bat und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen, da jammerte den

Herrn desselben Knechts und erließ ihm die Schuld. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er handelt mit uns Sündern nicht nach seiner Gerechtigkeit im Zorn, sondern nach seiner Barmherzigkeit in Güte und Liebe. Aus lauter unverdienter Barmherzigkeit hat er von Ewigkeit beschlossen, seinen eingebornen Sohn zu senden und durch den Glauben an ihn uns alle unsere Sünde zu vergeben. Aus lauter unverdienter Barmherzigkeit erfüllet er solchen Schluß und vergiebt uns unsere Sünde. Er hat alles unter die Sünde beschlossen, auf daß er sich aller erbarme. (Röm. 11, 32.) Weil alle gesündiget, so hat er beschlossen sich aller zu erbarmen. Weil alle unter die Sünde beschlossen, kann keiner sich selbst zu der Seligkeit helfen. Die Barmherzigkeit Gottes aber hilft ihm dazu. Was fanden diese Schuldner für Hülfe bei sich selbst, da sie nichts hatten zu bezahlen? Es war kein anderes Verdienst bei ihnen, als das Verdienst des Todes. Der Schuldherr aber half ihnen ohne ihren Verdienst aus Gnaden vom Tode zu dem Leben. Wehe aller unserer Gerechtigkeit, wo Gott nicht übet Barmherzigkeit! Unsere guten Werke sind nicht ganz unser und auch nicht ganz gut; unsere bösen Werke aber sind ganz unser, und auch ganz böse. Darum ist Barmherzigkeit von Nöthen, weil ohne dieselbe unsere guten Werke nicht viel besser sind als die bösen, und die bösen von den guten den geringsten Schutz nicht haben können. Ach! nur das Kyrie eleyson von ganzem Herzen angestimmt. Wer Gnade sucht, der wird sie finden. Diese beiden Schuldner fanden sie. Denn, da sie nicht hatten zu bezahlen,

Schenket er's aus Gnaden. Er erließ ihnen auf einmal beide die Schuld und Strafe der Sünden. So machet es jener Herr mit seinem verschuldeten Knechte auch. Er ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch. Die Päpstler meinen, daß Gott nach erlassener Schuld ihm die Strafe vorbehalten, dafür der Mensch selbst entweder hier oder im Fegefeuer genug thun müßte. Aber das heißt die Gnade Gottes verkleinert, Christi Verdienst vernichtet. Weil Christus nicht nur unsere Krankheit getragen, sondern auch unsere Schmerzen auf sich genommen, so erläßt uns Gott um seinetwillen

nicht nur die Schuld, sondern auch die Strafe. Nicht nöthig, daß wir büßen, da Christus an unsrer Statt schon gebüßet hat. Die Strafe liegt auf ihm, daß wir Frieden haben. Und was unterstehet man sich aus Gott zu machen? Sollte der Richter, nachdem er den Beklagten unschuldig erkannt, ihm dennoch einige Strafe vorbehalten, müßte man es entweder seinem Unverstand oder seiner Ungerechtigkeit zuschreiben. Beides ist fern von Gott. Was ihm Gott nach verliehener Vergebung der Sünden vorbehält, ist nicht eine Buße für die begangene Sünde, als welche durch Christum schon gethan ist; auch nicht eine eigentlich genannte Sündenstrafe, welche den Fluch auf dem Rücken führet, sondern eine Erinnerung der begangenen und eine Arznei wider die künftige Sünde; eine väterliche Züchtigung und Prüfung; eine heilsame Uebung der Frommen und andern ein Exempel zum Schrecken, daß sie durch fremde Züchtigung gewitzigt, sich vor solchem Jammer ihrer Seelen hüten. Das erkenne, Sünder, und laß dir es eine doppelte Lust sein, daß dir Gott auf einmal eine doppelte Last abladet. Dadurch verbindet er dich zu einer doppelten Liebe. Große Einnahme, große Ausgabe. Ist hier doch kein Verdienst, sondern nur Gnade. Denn, da sie nicht hatten zu bezahlen,

Schenkte er's. Er schenkets aus Gnaden. Aus Gnaden vergiebt uns Gott die Sünde, nicht eine, sondern alle. Die Vergebung der Sünden ein Gnadengeschenk, nicht auf Christi, der sie theuer genug verdient hat, sondern auf unsrer Seite. Aus Gnaden hat Gott seinen Sohn für uns in den Tod gegeben; aus Gnaden rechnet er uns den Tod seines Sohnes zur Bezahlung zu, aus Gnaden auch den Glauben, mit welchem dieser Tod ergriffen wird. Verfluchter Geist, der sich nicht entblödet zu lehren, daß wir die Vergebung der Sünden mit unsern guten Werken Gott abverdienen. Er schenkets aus Gnaden. Und Paulus sagt: Wir werden ohne Verdienst gerecht durch seine Gnade. (Röm. 3. 24.) Gratiosa ist die Vergebung der Sünden, gratuita ist sie auch. Alles umsonst. Bei Gott gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben. Darum laßt uns allein seiner Gnade leben. Nicht auf Gnade gesündigt, aber auf Gnade gebüßet. Der allen armen

Sündern seine Gnade zugesagt, wird und kann sie uns auch nicht versagen. Von Gott haben zu lernen die an Gottes Statt auf Erden sind, daß sie, als gnädige Herren, lassen Gnade für Recht gehen. Großen Herren steht große Gnade wohl an, und mag kein herrlicherer Sieg von ihnen erhalten werden, als den ihnen die Gnade erwirbt. Des Königs Thron wird befestigt durch Frömmigkeit. (Spr. 20, 28.) Der Kaiser Rudolph[1]) gab dem, der ihm seine Frömmigkeit aufrückte, diese Antwort: Mich hat vielmehr gereuet, daß ich gar zu streng, nimmer aber, daß ich allzu fromm und gnädig gewesen. Gleicher Gestalt wies Alphonsus, König in Aragonien, solche Vorwürfe ab und sprach: Lieber will ich durch meine Gnade und Sanftmuth vielen Nutzen, als wenigen durch meine Strengigkeit Schaden thun. Uns allen will gebühren, weil wir Gottes Kinder sind, auch Gottes Nachfolger zu werden, und denen, so uns beleidigen, Gnade zu erweisen. Das höchste Recht ist oft das höchste Unrecht. Die Liebe dringet nicht auf das Recht, sondern weichet von dem Recht, und läßt ihre Lindigkeit kund werden gegen jedermann. Hat der Nächste nicht zu bezahlen, kann er nicht erstatten, was geborget ist, so sei es aus Gnaden geschenkt. Da sie nicht hatten zu bezahlen,

Schenket er's aus Gnaden. Indem die Gnade genannt, wird doch Christus und der Glaube nicht ausgeschlossen. Denn Christus ist der Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute. (Röm. 3, 25.) Das wußte jener Zöllner, darum sprach er: um des Messias willen sei mir gnädig. Gnade hat uns Christus erworben, Gnade muß uns werden, wenn wir uns an Christum halten. Allen hat er sie erworben, allen muß sie werden, auch mir und dir. So spricht der Glaube, und damit fasset er Christum, und in ihm die Gnade Gottes. Auch für euch ist Christus gestorben, auch mir hat er durch seinen Tod Gnade erworben, auch mir soll und muß sie werden, in Ansehen nicht meines, sondern seines Verdienstes. Was mir Christus verdienet hat, das ist mein, und soll mir kein Teufel nehmen. Liebste Seele, kein Heiliger mag dir bei Gott Gnade erwerben. In Christo allein ruhet alle Gnade Gottes.

1) Aeneas Sylvius l. 2. de reb gest. Rudolph.

Ihn ergreife, so ergreifst du in ihm einen gnädigen Gott. Ach ja, wenn du seine Wunden deinem Gott zeigest, so bricht ihm sein Herz, daß er sich dein erbarmen muß. An Christum halte dich, der hat bezahlet, was du schuldig warest, erlitten, was du verdienet hast, ein Tröpflein seines heiligen göttlichen Bluts ist theuer und kräftig genug, deine und aller Welt Sünden zu tilgen. Spricht dir dein Herz allen Trost der Gnade Gottes ab, so gedenke an seinen Tod, an seine heiligen Wunden roth, die werden, wollen, sollen und müssen dich erhalten. Bilde dir aber ja nicht ein, daß dir Gnade widerfahren werde, du glaubest an Christum oder nicht. Nein. Christus allein das Gnaden-Brünnlein Gottes, und der Glaube der Eimer, mit welchem du aus diesem Brunnen schöpfest. Christus allein das himmlische Gnadenblümlein, und dein Glaube die Nase, mit welcher du aus diesem Blümlein in dich ziehst den Geruch des Lebens zum Leben. An Christum geglaubt, dann empfindet man, daß aus Gnaden die Schuld erlassen. Denn, da sie nicht hatten, zu bezahlen,

Schenket er's aus Gnaden. Und diese Gnade ist nicht Gottes Gnadengabe in uns, oder die Tugend, die Gott aus Gnaden in uns wirket, sondern seine Gnadenhuld außer uns in ihm. In dem Papstthum hält man das Widerspiel. „Die gerechtmachende Gnade ist nicht die bloße Huld Gottes, schreibt Bellarminus,[1]) sondern seine Gabe in unsere Seelen.“ Ein anderes aber lehret uns Paulus, wenn er die Gnade, dadurch wir gerecht und Erben werden des ewigen Lebens, nennt die Barmherzigkeit Gottes. (Tit. 3, 5. 7.) Anderswo setzt er die gerechtmachende Gnade entgegen den Werken, nicht nur denen, so aus den Kräften des freien Willens, sondern auch denen, so aus der Gnade herkommen, zumal er redet von den Werken der Römer, von deren Glauben man in aller Welt sagte; (Röm. 1, 8.) und der Epheser, die da heilig waren und gläubig an Christum Jesum, da er spricht: Ist es aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein: Ist es aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts, sonst wäre Ver-

1) Lib. 2. de Justific. c. 3. Gratia justificans non est solus Dei favor, sed donum in anima haerens.

dienst kein Verdienst. (Röm. 11,6.) Und anderswo: Aus Gnaden seid ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch. Gottes Gabe ist es. (Ephes. 2,8.) Nun aber sind die eingegossenen Gnadengaben den guten Werken nicht zuwider, sondern sind selbst die guten Werke und christlichen Tugenden. So kann man auch nicht sagen, daß der Vorsatz und Gnade, so uns gegeben ist in Christo vor der Zeit der Welt, Gottes Gnadengabe in uns sei, theils weil sie die Mutter und Brunnquell aller Gnadengaben, theils weil vor der Zeit der Welt, da wir noch nicht waren, keine Tugenden haben können unsrer Seele eingegossen werden, theils weil sie Paulus unsern Werken entgegen stellet, und spricht doch, wir würden durch denselben Vorsatz und Gnade vor Gott gerecht und selig. (2. Tim. 1,9.)[1]) Dasselbe haben aus der Schrift auch die Väter vorgetragen. „Kein Mensch kommt mit seinem Verdienst der Gnade Gottes zuvór", schreibt Ambrosius, und Augustinus[2]): „Warum heist's Gnade? Weil's umsonst gegeben wird. Warum umsonst? Weil dein Verdienst nicht vorher gegangen, sondern die Huld Gottes dir zuvor gekommen ist." Wird also auch der Gerechte selig aus lauter Gnade, nicht um der Werke willen, die er gethan hat, sondern aus Gottes Barmherzigkeit. Denn Gott tilget unsere Sünde nicht um unsertwillen, sondern um seinetwillen, nicht, weil wir's verdienen, sondern weil er so gütig ist. (Jes. 43,25.) Da sie nicht hatten zu bezahlen,

Schenkt er's Beiden. Er schenket's dem, der ihm fünfhundert Groschen schuldig war. Denn wo die Sünde mächtig, da ist die Gnade Gottes noch viel mächtiger. Wie groß die Sünde, wie viel ihrer sind, so werden sie doch den bußfertigen Sündern alle ver-

---

1) Daher muß Pererius, ein päpstlicher Scribent, durch die Wahrheit überzeugt, selber bekennen: Nomen gratia, cum Apostolus dicit, justificati gratis per gratiam ipsius, licet possit significare spiritualem et divinam illam qualitatem, a Deo infusam animae hominis, et in ea inhaerentem, qua est justus et gratus Deo, videtur tamen potius h. l. significare gratuitam Dei bonitatem et benignitatem erga hominem. Opponit enim Paulus operibus hominum gratiam Dei, significans non meritis hominum quasi debitam reddi justitiam, sed nullis praecedentibus hominum bonis meritis, imo pluribus malis meritis propter infinitam tantum Dei benignitatem ac misericordiam gratuitam dari justitiam homini. Disp. 13. in c. 3. ad. Rom. n. 53.

2) Ambrosius Lib. 10. Epist. 84.

geben. Denn bei dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung bei ihm, und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden. (Ps. 130, 7. 8.) Wie viel waren der Sünden Manasse's? Mehr denn des Sandes am Meer. Dennoch wurden sie alle von Gott vergeben. Weil Christus alle Schuld bezahlet hat, so wird sie um Christi willen auch alle erlassen. Alle Aegypter versanken im rothen Meer, und in dem blutrothen Meer der Wunden Jesu alle unsere Sünden. Denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden. Wie gröblich hatte David gesündiget! Dennoch weiß er zu rühmen im 103. Psalm V. 3: Lobe den Herrn, meine Seele, der dir alle (nicht eine einzige ausgenommen, wie groß sie ist) deine Sünde vergiebt! nicht eine, nicht zwei, nicht hundert, nicht tausend, sondern alle, alle, alle Sünden will Gott vergeben denen, die ihn darum bitten. Darum verzage niemand, wenn er gleich ärger, denn Sodom und Gomorrha wäre, niemand verzweifle, ob er gleich so viel Sünde allein möchte begangen haben, als nie von allen Menschen insgesammt begangen worden. Denn ob bei ihm sind der Sünden viel, bei Gott ist vielmehr Gnade, seine Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade. Er schenkt's auch dem, der ihm nur funfzig Groschen schuldig war. Dieser hat so wenig aus sich selbst zu rühmen, als jener, damit die Gnade Gottes allein gepriesen werde. Deiner Gnade und Barmherzigkeit schreib ich's zu, spricht Augustinus,[1]) daß du meine Sünde gelöset hast wie Eis, deiner Gnade schreib ich's auch zu, daß ich viel Böses nicht gethan habe. Ich halte beides für geschenkt, sowohl das Böse, daß ich aus eigenem Trieb gethan, als das ich nicht gethan habe aus deinem Triebe. Ach ja, Herr, gnädig und barmherzig, vor dir niemand sich rühmen kann, deß muß dich fürchten jedermann und deiner Gnade leben!

---

1) Lib. 2. Confess. c. 7. Gratiae tuae deputo et misericordiae tuae, quod peccata mea tanquam glaciem solvisti: gratiae tuae deputo, et quaecunque non feci mala, et omnia mihi dimissa esse fateor, et quae mea sponte feci mala, et quae te duce, non feci.

Nun. Die Schuld ist geschenkt. Gehöret denn da kein Dank für? Da fragt der Heiland den Pharisäer nach und spricht: Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Gott will und muß geliebet sein. Er ist die Liebe selbst. Wer wollte die Liebe nicht lieben? Lieben müssen wir und mag so wenig unsre Seele ohne Liebe, als unser Leib leben mag ohne Seele. Nun erfordert ja die Ordnung der Natur, daß wir unsern Schöpfer mehr, als uns und alles andere lieben. Er hat die Liebe in unser Herz gepflanzet. Dem Gärtner gebühret ja die Frucht von dem Baume, den er mit eigenen Händen gepflanzet hat. Das Seine einem jeglichen, und Gott die Liebe, die ihm so eigen als sein eigen Wesen ist. Weil wir doch lieben müssen, warum lieben wir nicht unsern Gott? Wollen wir lieben was gut ist, so ist er das höchste und alles Gut. Wollen wir lieben was schön ist, so ist er unendlich schön, die Schönheit aller Dinge, die Quelle aller Schönheit. Wollen wir unsere Liebe verschenken, so ist sie niemand würdiger zu nehmen, als er, der die Liebe und Lieblichkeit selbst ist. Wollen wir sie verkaufen, so hat sie niemand theurer bezahlt, als er, mit seinem eigenen Blute. Wollen wir sie uns lassen abbitten, so bittet niemand beweglicher, als er, da er uns zuruft durch Salomon: Mein Sohn, gieb mir dein Herz, das ist, mein Kind, hab mich lieb. Soll es abgezwungen sein, so dringet und zwinget niemand kräftiger, denn er, der uns durch Paulum sagen läßt: So jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei verdammt. (1. Kor. 16, 22.) Sehen wir auf die Billigkeit, so reizet uns dieselbe auch zur Liebe Gottes. Billig, daß wir ihn lieben, dieweil er uns zu seiner Liebe erschaffen hat. Darum hat er sein Bild und Gleichniß in uns gepräget, daß wir ihn lieben sollen. Denn natürlich ist es, daß sich gleich mit gleichem vereiniget, gleich gleiches liebet. Darum ist der Sohn Gottes ein Mensch und uns in allen gleich worden, ausgenommen der Sünde, daß er von uns geliebet würde. Gleich liebet sich, ein Mensch den andern. Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset. Darum hat er unsere Natur angenommen, daß er mit derselben auch unsere Liebe an sich zöge.

Darum ist er ein Kind geboren, daß wir ihn lieb gewönnen. Wie lieb hat man die jungen Kindlein! wie spielet man mit ihnen! wie herzet und küsset man sie! wie hebt und trägt man sie auf den Armen! Billig ist es, daß wir ihn wieder lieben, dieweil er uns zuvor geliebet hat. (1. Joh. 4, 19.) Ein Lichtlein zündet das andere an, eine Liebe gebäret die andere. Wohlthaten verbinden zu der Liebe, bevorab, so man sie nicht zu vergelten weiß. Erschaffen hat er uns, wir können ihn nicht wieder erschaffen. Erlöset hat er uns, wir können ihn nicht wieder erlösen. Erlassen hat er uns die Sündenschuld, wir können ihm keine Sündenschulden wieder erlassen. Lieben aber können und sollen wir ihn, weil er uns zuvor geliebet, und dadurch ihn wieder zu lieben gleichsam verbunden hat. Von Gott zu Gott. Die Liebe-Strömlein müssen zurück fließen in das Meer, aus welchem sie entsprungen sind. Darum sollen wir der Wohlthaten Gottes nimmer vergessen, damit wir durch ihre Betrachtung in Liebe gegen Gott entzündet werden, weil ja die Wohlthaten nichts anders sind als Zungen Gottes, mit welchen er seine Liebe gegen uns ausspricht; nichts anders als Holz und Kohlen, die das göttliche Liebe-Feuer bei uns in steter Gluth erhalten.

Insonderheit sind wir Gott wegen der Erlassung unserer Sünden-Schulden zu lieben schuldig. Wie liebest und dankest du, wenn dir dein Creditor, dem du nicht zahlen kannst, die Schuld erlässet! Vielmehr hast du Ursach mit David zu sagen: Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Lobe den Herrn meine Seele, der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen. (Ps. 103, 2.) Die Sündenlast ist eine unerträgliche Last. Den Mann nach Gottes Herzen zerfolterte sie dergestalt, daß er erbärmlich klagen mußte: Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. (Ps. 38, 5.)

Denn ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig. (V. 7.) Stark ist die Erde. Welche Gebäude und Thürme setzet man darauf? Noch wanket sie nicht. Aber die Sünder kann

sie nicht, wenn Gott strafen will, ertragen, zerriß sie doch vor der Sündenlast jener aufrührerischen Rotten in der Wüsten, daß diese lebendig zu der Hölle fuhren. (4. Mose 16,32. rc.) Der Himmel wird die Feste Gottes genannt, aber so fest war er nicht, daß er den Lucifer mit seiner Sündenlast tragen könnte. Ja, wer kann die Last ertragen, die den Sohn Gottes, der doch von keiner eigenen Sünde wußte, so hart gedrückt, daß Blutstropfen von seinem heiligen Leibe herunter gefallen, und er jämmerlich an dem Kreuze rufen muß: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Ps. 22, 1.) Wie manchen hat sie durch Verzweiflung hinab gedrückt in die tiefe Hölle! Wenn denn Gott diese Last von uns abnimmt und auf die Schultern seines Sohnes wirft, wenn er den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde macht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, sollten wir nicht dafür schuldig sein ihn herzlich zu lieben? Wahrlich, daß jetzt so wenig Gottes-Liebe bei den Leuten ist, kommt daher, weil sie entweder als Sadducäer nach Sünde und Vergebung der Sünden nichts fragen; oder aus pharisäischem Hochmuth sich einbilden, daß sie wenig Sünde gethan, und also der Vergebung nicht groß bedürfen: oder auch, weil sie nie die Macht der Sünden, den Zorn Gottes und den Fluch des Gesetzes in ihrem Gewissen empfunden, nie ihrer Sünden halber recht herzlich bekümmert gewesen, und also den Trost der Gnade Gottes nie recht geschmecket haben.

Möchten sie nur einmal recht bedenken, was sie für eine große Summe Gott schuldig geworden, wie es ihnen unmöglich sei, dieselbe zu bezahlen, wie sie wegen ermangelnder Bezahlung ewig brennen sollten, wie aber Christus aus lauter unverdienter Gnade für sie bezahlet und wie Gott aus unverdienter Gnade ihnen, in Ansehung dieser Zahlung, alle Schuld erläßt, so würden sie wahrlich nicht wissen, wie hoch sie den wieder lieben sollten, der sie so unendlich hoch geliebet hat. Kann auch ein Licht brennen, wenn ihm kein Oel gegeben, oder ein Feuer, wenn ihm das Holz entzogen wird? So groß das Gefühl der Liebe Gottes bei uns, so groß ist in uns die Liebe gegen Ihn. Lege Eis an die Sonne, es wird zerrinnen; thue Wachs zu dem Feuer, es wird zerschmelzen. Ja, zerschmelzen und

zerrinnen würden wir vor Liebe gegen unsern Gott, wenn wir dem Feuer seiner Liebe nahe kämen und uns von seinen Liebes-Strahlen erwärmen ließen. Mein Herz, empfindest du die Last der Sünden recht, so wird in dir die Gnade Gottes, die dir alle deine Sünde vergiebt, solche Lust erwecken, Gott zu lieben, daß du Tag und Nacht darauf wirst bedacht sein, wie du immer reicher werdest in der Liebe und dich in Liebe vor Gott ganz ausschütten mögest. Es heißt sonst: was herzet, das schmerzet. Je herzlicher geliebt, je schmerzlicher betrübt. Hier aber umgekehrt. Was schmerzet, das herzet. Je schmerzlicher dich deine Sünde betrübt, je herzlicher wirst du deinen Gott lieben, der sie dir vergiebt. Ein Undankbarer, sagte jener Heide, ist keiner Wohlthat werth. Ich sage: wer nicht mit Dank erkennt die Gnade, die ihn nicht nur von Sünde und Tod erlöset, sondern auch noch dazu gerecht und selig macht, der ist ihrer nicht werth, nicht werth, daß ihm seine Sündenschulden sollen erlassen werden, der den nicht liebt, der sie ihm aus Gnaden alle erläßt. Darum fragt der Heiland nicht unbillig:

Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Der allwissende Meister will vom unwissenden Schüler unterrichtet sein, und wir unwissende Leute weigern uns, weil wir meinen alles besser zu wissen als der allwissende Meister, bei ihm in die Schule zu gehen, und uns von seinen Dienern aus seinem Worte unterrichten zu lassen. Sage an, spricht der, der die Weisheit selber ist und in dem alle Schätze der Weisheit verwahret sind. Sage an, was recht ist, und wir alberne Menschen dürfen uns nicht schämen, wenn er uns durch seine Diener sagen läßt, was recht ist, zu antworten: Sollte der uns sagen, was recht ist? Schämen mögen wir uns in die Seele hinein, daß wir seine Jünger heißen wollen und doch so stolz sind, da er so recht von Herzen demüthig gewesen. Die Demuth hält dafür, daß sie noch nichts weiß, weil das alles, was sie weiß, gegen das was sie wissen sollte, für nichts zu rechnen, darum schämt sie sich nicht zu lernen, auch nicht von dem geringsten Kinde. Der Hochmuth aber will alles wissen, da er nichts recht weiß, weil all sein Wissen nur Stückwerk ist, darum begehret er nichts zu lernen, auch von dem nicht, der uns alles lehret. Wem die Weisheit zu Herzen

geht, der lernet gern. (Spr. Sal. 2, 10.) Die Weisheit kommt ohne lernen nicht. Nichts essen und doch satt sein wollen, ist sehr ungereimt, so auch nichts lernen und doch viel wissen wollen. Die Weisheit ist die allerbeste Lehrmeisterin. Wie kann sie aber andere lehren, so sie nicht zuvor selbst gelernt hat? Lerne vorher selbst, ehe du andere lehrest. (Sir. 18, 19.) Hier lehret uns die selbstständige Weisheit selbst, daß wir gern lernen sollen von andern, was wir noch nicht wissen, weil sie, die alles wußte, dennoch that, als wüßte sie nicht, was sie wußte, damit der Pharisäer eine Gelegenheit hätte, sich durch sich selbst aus seiner Unwissenheit in die Wissenschaft zu führen, die ihn überzeugen konnte, daß er mit seinen Gedanken unwissend sich sehr versündigt hatte gegen dies Weib. Darum sprach er:

Sage an, welcher unter den beiden wird ihn am meisten lieben? Wie albern und kindisch stellt sich die Weisheit, da sie die Arglistigkeit zu bestricken sucht. Sie thut, als verstünde sie nicht, was doch der niedrigste Idiot hätte verstehen mögen. Das macht, sie wollte nicht dem Pharisäer, sondern der Pharisäer sollte sich selber antworten, und also in seiner eigenen Rede gefangen werden. Kein kräftigeres Zeugniß wider uns, als das Zeugniß, das aus unserm eignen Munde gehet. Was verdammte jene Weingärtner, die ihres Herrn Sohn und Knechte so schnöde mißhandelten? Ihr eigen Maul. Denn sie sprachen sich selbst dies Urtheil: Er wird die Bösewichter übel umbringen, und seinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben. (Math. 21, 41.) Da der Herr dies Wort weg hatte, zog er die Schlinge über ihren Kopf zu und sprach: Ich sage euch, das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen. Ebenso machte er's auch, da die jungen Pharisäer, ihn zu fangen in seiner Rede, die Frage thaten: Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? Da ließ er sich einen Zinsgroschen reichen, und fragte sie: weß das Bild und die Ueberschrift sei? Stellte sich so albern, als kenne er das Gepräge nicht, als könne er nicht lesen. Da haben sie ohne Zweifel bei sich selbst gesprochen: Er ist bestrickt, er fürchtet sich und will dem

Kaiser heucheln, darf nicht frei reden. Aber nein, da saß es ihm nicht, sondern sie sollten mit ihrem eigenen Schwerdt geschlagen, in ihrer eigenen Antwort, als ein Vogel im Garn, gefangen werden. Nicht anders machts Nathan mit dem König David, der mußte sich selbst das Todesurtheil sprechen. Nicht anders steht's zu machen mit denen, die sich durch keine Beweise, wie kräftig sie auch immer sind, wollen überzeugen lassen. Aus ihren Worten muß man sie suchen zu richten.

Sage an, welcher unter diesen wird ihn am meisten lieben? Christus will wissen, nicht was geschah, auch nicht, was nothwendig geschehen mußte, sondern was der Pharisäer für das wahrscheinlichste erachte. Darum antwortete dieser auch: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat. So hieß ihm seine gesunde Vernunft antworten, spricht Augustinus.[1]) Denn je größere Wohlthat, je größere Liebe. Simon urtheilet, wie man pflegt insgemein von solchen Fällen zu urtheilen, daß der, dem eine große, und dazu die ganze Schuld erlassen, dem Schuldherrn mehr Lieb und Dienst erweise, als der, dem nur ein weniges geschenkt worden. Sonst muß man bei dieser Frage einen Unterschied machen unter der Wohlthat, wie sie an und für sich selbst, und wie sie in Ansehen dessen, der sie empfängt, betrachtet wird. Sehen wir schlechterdings die Wohlthat selbst an, so ist die Unschuld und Gerechtigkeit an und für sich eine höhere Wohlthat als die Buße und Vergebung der Sünden, und ist der, den Gott vor Sünden-Fällen gnädiglich behütet, Gott mehr Liebe, Dank und Dienst schuldig, als der, welcher nach seinem Sündenfall Vergebung erlangt hat. Dies bezeugt Augustinus und spricht:[2]) „Wer von dir Herr berufen, deiner Stimme gefolgt und sich vor der Sünde gehütet hat, die ich als von mir begangen selbst bekannt habe, der spotte mein darum nicht, daß mich der Arzt gesund gemacht, der ihn vor Krankheit, oder doch vor so großer Krankheit bewahrt hat. Ja, darum liebe er dich

1) Hoc respondit, quod ratio respondere compellebat. 2) L. 2. conf. cap. 7. Qui vocatus a te secutus est vocem tuam, et vitavit ea, quae me de me ipso fatentem legit, non me derideat ab eo medico aegrum sanari, a quo sibi praestitum est, ut non aegrotaret. Et ideo te tantundem imo vero amplius diligat, per quem me videt tantis peccatorum languoribus exui, per eum se videt tantis peccatorum languoribus non implicari.

eben so und noch vielmehr als ich, weil er sieht, daß du, der du mich von so großer Sündenkrankheit befreiet, ihn vor großer Sündenkrankheit bewahrt hast." Und Simon Cassianus:[1] „Viel mehr ist der Gott zu lieben schuldig, der durch seine Gnade vor Sünden bewahrt ist, als der, welcher, nachdem er übergetreten, durch dieselbe Gnade Vergebung erlangt hat." Betrachten wir aber die Wohlthat in Ansehen dessen, der sie empfängt, so ist die Buße und Vergebung, so dem Sünder geschenkt, der ihrer unwürdig und das höllische Feuer verdient hatte, eine größere Gabe, als die Unschuld und Gerechtigkeit, gleichwie, vergleichungsweise zu reden, hundert Gulden einem Feinde geschenkt, mehr geschenkt ist, als zweihundert einem Freunde. Und solcher gestalt ist der zu Gnaden angenommene Sünder mehr Liebe, Dank und Dienst seinem Gott schuldig, als der Gerechte; mehr Dank jener, daß er, nachdem er durch seine eigene Schuld war Gottes Feind geworden, in die vorige Freundschaft aus lauter Gnade wieder aufgenommen, als dieser, daß er durch die Gnade Gottes in der Freundschaft bestanden. Kurz, so die Erlassung der Schuld die Ursache der Liebe sein soll, so wird der gewiß, dem eine große Schuld erlassen ist, den Schuldherrn mehr lieben als der, dem nur ein geringes geschenkt worden, wiewohl dieser aus einer andern Ursache vielleicht den Schuldherrn mehr lieben mag denn jener. Und so dann die Vergebung der Sünden den Menschen bewegen soll, Gott zu lieben, so wird gewiß der die größte Liebe beweisen, dem die meisten und größten Sünden vergeben worden, wiewohl der Gerechte dennoch Gott wohl mehr lieben kann, denn der Sünder, nicht aus der Ursache, daß ihm von Gott mehr Sünde vergeben, sondern daß er von ihm vor mehreren und größern Sünden behütet worden. Darauf zielt der Pharisäer mit seiner Antwort, die auch deßfalls vom Herrn gelobt wird.

Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geredet. Der Pharisäer stolz und neidisch, und redet doch was recht ist. So kann der, der in einem Stück lästerlich ist, im andern löblich sein, lästerlich im Leben, löblich in der Lehre. Darum ist es keine Sünde, daß man auch die

---

1) l. 9. c. 30. Peramplius tenetur diligere Deum, qui non peccavit ejus gratia retentus, quamis, qui post omnem praevaricationem legis Dei eadem gratia remissionem accepit.

gottlosen Lehrer hört. Denn man hört ja sie nicht um ihretwillen, nicht was sie sagen, als von ihnen gesagt, sondern um der Schrift willen, die sie uns sagen. Also gebietet der Heiland, die Pharisäer und Schriftgelehrten zu hören, sofern sie auf Moses Stuhl sitzen, d. i. Moses Lehre vortragen, verbietet aber dabei, nach ihren Werken zu thun. Die gottlosen Prediger hat man eben sowohl zu hören, als die frommen und sich nicht nach ihrem Leben, sondern nach ihrer Lehre zu richten, doch nur, sofern ihre Lehre recht, d.i. eitel Schrift ist und nicht Menschentand. Denn wie man hören soll, was recht und der Schrift gemäß ist, wenn's gleich der Teufel sagte, der eitel Mord, so soll man Menschentand und was unrecht ist, nicht annehmen, wenn es gleich ein Engel vom Himmel sagte und eitel Wunder daneben thäte. Von jenen Weisen aus dem Morgenlande schreibt Mathäus, daß sie den König gehört haben. Recht so. Ein anderes ist Herodes, ein anderes den König, ein anderes Caiphas, ein anderes den Hohenpriester hören. Königlich und priesterlich Amt ist gut und von Gott, obwohl böse Leute desselben mißbrauchen. Kann doch auch Gold und Silber mißbraucht werden, da es eine gute Creatur Gottes ist. Herodes und Caiphas dürfen zwar nicht, doch müssen der König und Hohepriester gehört werden. Was ein gottloser Prediger in seinem Amte sagt, als ein Wort Gottes, das sagt er an Gottes Statt, das ist recht und anzunehmen. Nicht alles, was böse Leute sagen, ist böse. Es kann auch ein Böser was Gutes reden, obgleich nicht immer aus gutem Herzen. Hier heißt's: Omnia probate, et quod bonum est, tenete. Prüfet alles und das Gute behaltet. (1.Th. 5,21.) Ein Bienlein saugt den Honig aus den Blumen und läßt das Gift den Spinnen. Das thut hier der Heiland auch.

Er aber sprach zu ihm: du hast recht gerichtet. Der Herr will nicht unrecht heißen, was recht geredet war. Denn Recht muß dennoch Recht bleiben, und dem müssen alle frommen Herzen zufallen. Etiam in hoste laudanda virtus. Das Gute soll man ohne Unterschied loben, wo man's findet, auch am Feinde. Der Stolze meinet, es sei nichts recht, als was von ihm geredet wird. Was ein anderer redet, ob's noch so gut geredet, muß doch nicht taugen. Aber was er redet, das muß als vom

Himmel herab geredet sein, das soll und muß gelten auf Erden. Die Demuth erniedriget sich selbst und erhöhet alle anderen. Was sie selbst sagt, läßt sie gar nichts gelten, was aber ein anderer, auch der geringste, sagt, preiset, wo es recht ist, wo es aber unrecht geredet ist, entschuldiget sie es. Dieser Pharisäer war dem Herrn zuwider, doch rühmet der Herr seine Antwort. Ein Zeichen, daß er an ihm nicht seine Person, sondern nur seine Bosheit hasse. Der Haß ist eine giftige Kröte, nimmt auch das arg auf, legt's arg aus, was auf's beste gemeint, geredet und gemacht ist. Wenn Freund und Feind eine Rede führen, ein Werk verrichten, so lobt ers am Freunde, am Feinde aber lästert er's. Singt der Feind, so muß es nicht gesungen, sondern geschrien oder gebellt heißen; wenn er auch mit einer Engelzunge prediget, so wird's doch ein unnütz Gewäsch genannt, darin kein Kraft noch Saft ist. Lehrt er aufs allerscharfsinnigste, so ist doch nichts geschicktes, nichts angenehmes daran, sondern aus andern Schriften alles erbettelt. Summa, er mag's so herrlich machen wie er will, so muß es doch nichts taugen, weil die Person dem Herrn Urtheilfasser nicht lieb ist. Dagegen heißt des Freundes Brüllen ein liebliches Singen, sein nichtiges Plauderwerk eine köstliche Predigt, das Mischmasch seiner Lehre eine scharfsinnige Erfindung. Weil er Freund ist, so muß ihm alles wohl anstehen, auch die Warze muß ihm vor andern eine Zierde bringen. Die Liebe hasset das Arge und hangt dem Guten an. Der Bosheit ihres Widersachers ist sie gram, ihn selber aber, und was er gutes redet oder thut, liebet und lobet sie. Das that der Herr, der die Liebe selbst ist.

Er aber sprach zu ihm: du hast recht gerichtet. Der Herr war willens ihn zu strafen, dazu aber bahnte er ihm durch dies Lob den Weg. Denn von denen, die uns loben, vermuthen wir, daß sie uns lieben, und darum nehmen wir von ihnen mit sanftem liebreichen Herzen das Strafwort an, das wir vermeinen aus einem liebreichen Herzen geflossen zu sein. So macht's Paulus mit seinen Corinthern. Da er Willens war sie hart zu strafen, theils der Spaltungen halber, so sich aus dem Hochmuth irriger Lehrer, die mit ihrer Wohlberedenheit und menschlichen Philosophie einher prangten, angesponnen; theils wegen des Blutschänders, den sie in der Gemeine dulde-

ten, theils wegen der Streitigkeiten, so sie ohne Noth in weltlichen Sachen vor der ungläubigen Obrigkeit mit einander hatten, theils wegen der Hurerei, die unter ihnen noch im Schwange, theils wegen einiger Mißbräuche, die in ihren Versammlungen eingeschlichen, beginnt er mit diesem herrlichen Lobe: Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu. Daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht in aller Lehre und in aller Erkenntniß. Wie dann die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist: also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe. (1. Cor. 1, 4—7.) So müssen's die Lehrer machen, wenn sie wollen, daß das Wort ihrer Strafe mit Sanftmuth angenommen werde. Erst Oel in die Wunde, dann Wein. Deß müssen die Zuhörer versichert sein, daß wir sie aus Liebe strafen. Sonst würden wir mit unserer Strafe mehr brechen als bauen. Erst gelobt, dann gestraft. So sorgt der Herr, daß der glimmende Docht nicht auslösche. Er stärkt auch das geringste Fünklein des Glaubens in uns. Erst gelobt, dann gestraft. Wie der vorsichtige Wundarzt den Arm streicht, bevor er die Ader schlägt, so, ehe Christus hier den Pharisäer überweiset, daß es ihm an Liebe gefehlt, begnadigt er ihn zuvor mit einer feinen Gutheißung seines Urtheils. Er stärkt die Schultern, ehe er seine Last auflegt, und bringt uns das gleichsam mit Schmeicheln bei, was unserm Fleische zuwider ist, damit er den Geist desto williger mache.

Ehe aber der Herr den Pharisäer verwundet, verbindet er zuvor die Wunde der Sünderin, wendet sich von jenem zu dieser, als höher achtend eine rechtschaffene Demuth über die Sünde, als einen falschen Vorwand der Unschuld.

XIV. Betrachtung.

Der freundliche Jesus.

Und er wandte sich zu dem Weibe. (Lucas 7, 44.)

Der zuvor eine Trostquelle entsprungen war an der Zungen, der entspringt nun abermal eine Trostquelle in den Augen ihres Heilandes. Sie hatte viele Thränen

vergossen über ihre viele Sünde, so mußte sie auch mit vielem Trost durchgossen werden. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Wo viel Saamen, da reiche Ernte. Viel Thränen ausgesäet, viel Trost eingeerntet. Denn gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. (2. Cor. 1, 5.) Das Leiden der Buße ist ein Leiden Christi, weil es sein Werk in uns ist. Sein Werk die Traurigkeit und daher eine göttliche Traurigkeit, die da wirkt in uns eine Reue zur Seligkeit. Nie würde der Herzensfels zum Wasserbrunnen werden, wenn er von ihm nicht zerschlagen würde. Er öffnet die Thränenader, sonst würde sie nimmer bluten. Ein Leiden Christi ist das Leiden unserer Buße, denn es ist das Werk seiner Liebe in uns. Hätte dies Weib Christum nicht so viel geliebt, sie würde um ihre Sünde, mit welcher sie ihn beleidigt, nicht so viel Thränen geweint haben. Was herzt, das schmerzt. Je süßer im Besitz, je bitterer im Verlust. Wär' ihr Jesus nicht von Herzen lieb, ihre Sünden würden ihr nicht so von Herzen leid gewesen sein. Wo Christi Leiden da Christi Trost. Reiches Leiden, reicher Trost. Erst Thränen über Thränen geweint, darnach Trost über Trost empfunden. Dies Weib hat's erfahren. Ihre Augen waren Thränenquellen gewesen, Christi Augen werden ihre Trostquellen. Denn

Er wandte sich zu dem Weibe. Es wandte sich alles. Die Weisen lästerten, die Unmündigen preiseten Christum. Die Pharisäer verwarfen, die Zöllner nahmen ihn auf. Die größten Heiligen sonderten sich von ihm, die größten Sünder nahten sich ihm. So wandte er sich von den Weisen zu den Unmündigen, von den Pharisäern zu den Sündern, weil jene ihre Ohren von der Wahrheit wendeten, so wendete er den Mund der Wahrheit von ihren Ohren. Die Großen achteten sein nicht, so achtet er sie wieder nicht. Nichts um nichts. Gerade auf. Die Sünder suchten ihn, so ließ er sich von ihnen finden. Das ist's, was er sagt Jer. 29, 13: Ihr werdet mich suchen und finden. Denn wo ihr mich von ganzem Herzen suchet, will ich mich von euch finden lassen. Die Kinder dieser Welt suchen alle, wiewohl nicht alle dasselbe, sondern der eine dies, der andere das. Der Geizige sucht großen Schatz und Reichthum. Das ist sein

Herz, daß seine Kammern mögen voll sein, und einen Vorrath nach dem andern herausgeben. Gut macht ihm Muth. Gold ist seine Lust, sein Leben. Der Hoffärtige trachtet nach hohen Dingen und sucht über alle anderen, ja alles allein zu sein. Den Wollüstigen dürstet nach Wohlleben, und sucht das allein, daß er möge alle Tage leben in Herrlichkeit und Freuden. Aber was sie suchen, das finden sie nicht. Ein anderes suchen, ein anderes finden sie. Schätze suchen, Netze finden sie. Denn die da reich werden wollen, fallen in viel Stricke und Versuchungen. Würden suchen, Bürden finden sie. Denn bei hohen Aemtern ist hohe Verantwortung, und wer über Viele ein Herr, der muß auch vieler Diener sein. Sie suchen den Himmel in der Wollust und finden die Hölle. Denn wo viel Schlamm, da viel Würmer, und wo viel Wohlleben, da ein nagender Wurm im Gewissen. Ist doch die Wollust nichts anderes als ein tödtliches Gift, an welchem mancher des ewigen Todes gestorben ist. Die Kinder des Lichts suchen auch, und suchen alle einen, Jesum suchen sie, den ihre Seele liebt. Sie suchen ihn über alles, weil er das höchste Gut und ihnen alles ist in allem. Sie suchen ihn allein, weil sie bei ihm allein das alles finden, was ihre Seele sucht, das Leben und volle Genüge. Von Herzen suchen sie ihn, weil er ihres Herzens Trost ist, der Schatz, mit welchem sich ihr Herz zu vereinigen sucht. Sie suchen ihn mit Schmerzen. Mit Schmerzen gesucht, gefunden mit Freuden. Denn so wir ihn von Herzen suchen, will er sich von uns finden lassen. Eben die Braut, die sich vernehmen läßt im Hohel. Salomons: Ich suche den meine Seele liebt, läßt auch bald darauf die Worte hören: Ich habe gefunden den meine Seele liebt. Eben dies Weib, das ihn mit Thränen sucht, findet ihn nun mit Freuden. Denn

Er wandte sich zu dem Weibe. Er wandte sich zu ihr nicht nur mit dem Leibe, sondern auch mit seinem Herzen. Das Herz im Leibe wandte er ihr zu. Hiob rühmet sich, daß sein Herz seinen Augen nicht nachgefolgt sei, (C. 31, 7.) versteht die Hurerei und andere böse Lüste, daß er nämlich etwas, so seinen Augen gefallen und einem andern zugestanden, begehrt hätte. Bei Christo folgt das Herz den Augen, nicht zwar zur Hurerei, sondern zur Hure, nicht nur ihr sein Herz zu geben, sondern

auch ihr Herz zu haben. So lüstern ist sein Herz nach unserm Herzen, daß es sich mit demselben durch die Augen sucht zu vereinigen, damit es heiße wie bei den Verliebten: Dein Herz mein Herz, ein Herz. Diesem Weibe wendet Christus sein Herz zu, als spräche er: Du hast mir das Herz genommen, meine Schwester, liebe Braut, mit deiner Augen einem, und mit deiner Halsketten einer. (Hohel. 4, 9.) Sie war seine Schwester, denn er war ihr Bruder und in ihrem Fleisch ihr Fleisch und Blut worden, auch hatte er sie schon durch den Glauben zur Miterbin seiner Herrlichkeit gemacht. Seine Braut war sie, denn sie hatte aufgehört mit ihren vorigen Courtisanen und angefangen mit ihm zu buhlen, ihn zu salben, ihn zu küssen, wie eine Braut ihren Bräutigam. Sie hatte ihm ihr Auge zugewandt, ein Auge voll Thränen, ein Auge voll Glauben, an ihm allein hatte sie ihre Augenlust, auf ihn allein sah sie, als den einzigen Trost ihres Glaubens, das einzige Vorbild ihres Lebens. Ihre Halskette gab sie ihm dazu, ließ ihren Glauben durch die Liebe thätig sein, that ihm einen Liebesdienst über den andern. Wie an der Halskette ein Glied am andern hängt, so hängen auch zusammen die Bezeugungen ihrer Liebe zu ihm. Sie netzte, sie trocknete, sie küßte, sie salbte ihn. Ein Dienst hing am andern, eine Liebe folgte auf die andere. Dadurch verwundete und raubte sie ihm sein Herz. Wie konnte er sein Herz von ihr abwenden, da sie ihr Herz zu ihm wandte? Ach hätte sie ihr Herz mit ihm theilen, das Herz aus dem Leibe ihm geben können, sie würde es nicht gelassen haben, und wie könnte er denn geringeres wieder geben, als er von ihr genossen hatte, der ihr auch die Gnade gegeben hatte, ihm ihr Herz zu geben? Gieb ihm, mein Herz, dein Herz, so giebt er dir sein Herz wieder, der herzentraute Jesus, der dir mehr denn dein halbes, ja, dein ganz ander Herz sein soll. Und

Er wandte sich zu dem Weibe. Ein Zeichen seiner Gnade und Barmherzigkeit. Also spricht die Schrift von den Kindern Israel: Der Herr that ihnen Gnade, und erbarmte sich ihrer, und wandte sich zu ihnen. (2. Kön. 13, 23.) Wie das Abwenden bei Gott ein Zeichen seines Zorns, so ist das Zuwenden ein Zeichen seiner Gnade. Durch die Sünde verlieren, durch die Buße finden wir wieder die Gnade Gottes.

Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. (Ps. 103, 11.) Wie die Erde mit dem Himmel umgeben und von dem Himmel gleichsam umschlossen ist, so die Seele, die Gott fürchtet, mit und von der Gnade Gottes. Wohin wir von der Erde blicken, da erblicken wir Himmel. Himmel über uns, Himmel unten, Himmel vorn, Himmel hinten. Himmel zur Rechten, Himmel zur Linken. Und wohin die gottesfürchtige Seele schaut, da erschaut sie lauter Gnade Gottes. Sieht sie aufwärts? Die Gnade Gottes ihr Himmel, der deckt und schützet; sieht sie niederwärts? Die Gnade Gottes ihre Grundfeste, die hält und trägt sie. Sieht sie vor sich? so begegnet ihr die Gnade Gottes, und läuft ihr mit vollen Trostbrüsten in die Arme. Sieht sie hinter sich? so folgt ihr die Gnade Gottes mit lauter Güte und Barmherzigkeit. Siehet sie zur Rechten oder zur Linken? so geht sie immer im Geleite der Gnade Gottes. Kurz, die Gnade Gottes umfängt sie aller Orten, wie ein Bräutigam seine Braut, wie eine Mutter ihr Kind, wie der Himmel die Erde. Ist das denn nicht schon der Himmel auf Erden, der Himmel im Herzen? Ach, liebste Seele, so thue doch Buße, damit du Gnade bei Gott findest durch den Glauben an Christum, welcher ist der Gnadenstuhl in seinem Blute. Große Gnade, wenn sich die hohe Obrigkeit zu ihren Unterthanen wendet. Noch größere Gnade, daß sich die Majestät aller Majestäten zu dir wendet, der du nichts bist denn Erde und Asche. Und

Er wandte sich zu dem Weibe. War ein Zeichen, daß sich sein Zorn wider sie von ihr gewendet. (1. Mose 27, 45.) Da sich der König Rehabeam sammt den Obersten und dem Volk auf die Buß-Predigt Semaja des Propheten demüthigten, wandte sich des Herrn Zorn von ihnen, daß nicht alles verderbet ward. Denn es war in Juda noch was gutes. (2. Chron. 12, 12.) Die Demuth wendet den Zorn Gottes ab, daß wir nicht gänzlich verstöret werden. So lange der Sünder hochmüthig ist, und kein Zeichen seiner Reue blicken läßt, bleibt der Zorn Gottes über ihm. Denn Gott widerstehet den Hoffährtigen, weil bei ihnen keine gute Ader ist. Darauf folgt denn endlich das Garaus. Läßt aber der Sünder einen hohen Muth, so läßt auch Gott

seinen Zorn fallen. Den Demüthigen beweiset er Gnade. Hochmuth sucht keine Gnade, wer nicht suchet, der findet auch nicht. Die Demuth findet, was sie suchet, sie suchet und findet einen gnädigen Gott. Nun hab ich im Sinn, sprach der fromme König Hiskia zu den Priestern und Leviten, einen Bund zu machen mit dem Herrn, dem Gott Israel, daß sein Zorn und Grimm sich von uns wende. (2. Chron. 29, 10.) Weil sich denn dies Weib durch die Buße mit dem Gott Israels verbunden hatte, wie konnte er anders als den Grimm seines Zornes von ihr wenden? Brechen wir den Bund, den Gott mit uns in der heiligen Taufe gemacht hat, so wendet Gott die Gnade, die in dem Bunde verheißen, von uns, und ergrimmet im Zorn wider uns als seine Feinde: Erneuern wir aber den Bund mit ihm durch die Buße, und werden verändert durch Erneuerung unseres Sinnes, so wird Gott auch anderen Sinnes gegen uns, wendet sich vom Grimm seines Zorns und läßt seine Gnade über uns walten. Das wußte Hiskias, darum vermahnte er das Volk und sprach: Gebet eure Hand dem Herrn und kommt zu eurem Heiligthum, das er geheiligt hat ewiglich, und dienet dem Herrn eurem Gott, so wird sich der Grimm seines Zorns von euch wenden. (2. Chron. 30, 8.) Durch die Sünde reißen wir uns aus der Hand Gottes, und geben uns dem Teufel gefangen, dem huldigen wir, dem sagen wir Treu und Gehorsam zu. Sollte nicht darüber der Herr im Zorn wider uns ergrimmen, daß wir nicht allein ihn, unsern echten und rechten Herrn verlassen, sondern auch seinen abgesagten Feind, den Teufel, zum Herrn erwählen? Durch die Buße sagen wir dem Teufel wieder auf und geben uns unter die Herrschaft Gottes, ihm zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Dann hört er auf zu zürnen und wird seinen Knechten wieder gnädig. Deß sollte dies Weib versichert werden. Denn

Er wandte sich zu dem Weibe. War ein Zeichen, daß sein Herz sich gewendet hatte vom Zorn zur Gnade. Hieher gehöret, was der Herr durch den Propheten Hoseas den Kindern Israel sagen läßt: Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus

dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist anderen Sinnes, (ist umgewendet) meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren, Ephraim gar zu verderben: Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch, und bin der Heilige unter dir. (Hos. 11, 8. 9.) Hie haben wir das Herz Gottes anzusehen zwischen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit schwebend, wie das Zünglein an der Waage zwischen den beiden Schaalen. Die Gerechtigkeit neigt's zum Zorn, daß es strafen und aus Israel ein ander Sodom und Gomorrha machen, die Barmherzigkeit aber in dem Messiä verheißen, wendet's um, daß es nicht thun will noch kann, wie Israel wohl verdienet hatte, nach seinem grimmigen Zorn, noch sich kehren Ephraim durch Ueberlieferung in die Hände seiner Feinde ganz zu verderben. Dies Weib hatte mit ihren Sünden Gottes Zorn und Strafe wohl verdienet, und hätte Christus, wenn er nach seiner strengen Gerechtigkeit mit ihr verfahren wollen, sie übergeben können den höllischen Peinigern. Seine Barmherzigkeit aber, die wie ein Feuer in ihm entbrannte, wendete sein Herz vom Zorn zur Güte, daß er viel lieber schonen, denn strafen wollte. Und wie konnt's anders sein, da er nicht ein bloßer Mensch, sondern der große Gott war? Menschen lassen Recht vor Gnade, Gott aber läßt Gnade vor Recht gehen. Menschen zürnen ohne Maaß und Ende, denn sie zürnen nicht so sehr mit der Bosheit, als mit der Person; Gott aber hört auf zu zürnen, wenn der Mensch aufhöret zu sündigen, weil er nicht der Person, sondern nur den Sünden feind ist. Menschen wollen lieber strafen denn schonen, weil sie von Natur böse sind; Gott aber will lieber schonen denn strafen, weil er gütig, und die Güte selbst ist. Er ist der Heilige in Israel, der den Sünder nicht sucht zu verderben, sondern durch sein Verdienst zu heiligen, und daher nicht will, daß der Sünder in seinen Sünden sterbe, sondern daß er sich von Sünden bekehre und lebe. Darum

Wandte er sich zu dem Weibe. Geschah zur Anzeige und Versicherung, daß sich ihr Zustand gewendet hatte. Die vorhin eine große Sünderin gewesen, war nun eine große Heilige, geheiliget durch den Namen

des Allerheiligsten, und seinen Heil. Geist; vorher ein Kind des Zorns, jetzt ein Kind der Gnade, dieweil sie Gnade fand bei dem, der voller Gnade war; vorher unter dem Fluch, jetzt unter dem Segen, weil sie an den glaubte, der durch seinen Fluch ihren Fluch in einen Segen verwandelt hatte; vorher ein Cloak des höllischen, jetzt ein Tempel des Heil. Geistes, der in ihr, als seinem Hause wohnte; vorher verdammt, jetzt selig und nicht mehr ein Kind des ewigen Todes, sondern des ewigen Lebens. Große Veränderung richtet die Sünde an. Sie macht aus dem Waizen ein Unkraut, aus der Taube eine Schlange, aus dem Engel einen Teufel, führet aus der Gnade in den Zorn, aus dem Segen in den Fluch, aus dem Himmel in die Hölle. Nicht geringere Veränderung macht die Buße. Sie verwandelt das Unkraut in gutes Korn, die Schlange in eine Taube, Stein in Fleisch, führet aus dem Zorn in die Gnade, aus dem Fluch in den Segen, aus der Verdammniß in die Seligkeit. Gott hat's gewandt mit mir, sagte Rahel vormals, da sie sich von Gott mit einer Leibesfrucht gesegnet befand. (1. Mose 30, 8.) So möchte dies Weib auch wohl sagen, da sie trug Christum, den Segen aller Völker, nicht unter, sondern in ihrem Herzen. Die zuvor mit dem Teufel, ging nun mit Christo schwanger. Das war gewandt vom Herrn. Ihr Gefängniß war gewendet, (5. Mose 30, 3.) denn da sie zuvor vom Teufel in Sünden war gefangen gehalten, fing sie nun an Christo zu dienen. Ihm dienen ist die höchste Freiheit. Gewendet war von ihr die Schande ihres vorigen Lebens, (Jos. 5, 9.) weil sie durch die Buße in ein neues Leben eingetreten war. Gewendet war von Christo der Fluch, den ihr der Pharisäer that in seinem Herzen, in einen Segen, (Neh. 13, 2.) denn Christus preisete sie selig, da sie von ihm verdammt war. Gewendet war von ihr alle vorige Sünden-Krankheit, denn der Arzt Israels hatte sie geheilet. (2. Mose 23, 25.) Das hieß gewandt vom Herrn und abgewandt alle Schmach und Verachtung. (Ps. 119, 22.)

Er wandte sich zu dem Weibe. Sie hatte sich von ihm durch ihre Sünde, so hatte er sich auch von ihr abgewendet im Zorn; nun sie aber durch die Buße sich wieder zu ihm, so wendet er sich auch mit seiner Gnade

wieder zu ihr. Kehren wir von ihm, so kehrt er von uns auch, kehren wir aber zu ihm, so kehrt er auch zu uns wieder mit seiner Gnade. Denn der Herr, unser Gott, ist gnädig und barmherzig, und wird sein Angesicht nicht von uns wenden, so wir uns zu ihm bekehren. (2. Chron. 30, 9.) Die Menschen sind so boshaftig, daß sie sich öfters durch ein ungerades Wörtlein erbittern. Dabei ist ihre Unbarmherzigkeit so groß, daß sie sich auch durch die allerdemüthigste Buße nicht wiederum wollen begütigen lassen; sondern verstellen ihr Angesicht im Zorn wie Cain, und mögen den, der sie beleidigt hat, nicht vor Augen kommen lassen; begegnet er ihnen ohngefähr, so wenden sie ihr Angesicht von ihm. Ach, wenn Gott im Himmel auch solche Natur hätte, so müßte man wahrlich in seinen Sünden verzweifeln. Aber der ist zur Gnade geneigt und erbarmt sich der Elenden, die ihn suchen. Er wendet sich nicht von denen ab, die sich zu ihm wenden, sondern läßt sich flugs finden, wenn er gesucht, ja antwortet oft, ehe er gerufen wird. Denn er ist nicht nur bereit, sondern auch begierig und viel begieriger Gnade zu erzeigen als wir sind Gnade zu begehren. Er sucht die Sünder, ehe er von ihnen gesucht wird, auf daß sie von ihm gefunden ihn durch ihn suchen und finden mögen. Eben darum wartet er schmerzlich auf, und sehnet sich so herzlich nach ihrer Buße, daß er sich ihrer erbarmen und mit seiner Gnade zu ihnen wenden möge, gleich einer liebreichen Mutter, die mit vollen Milchbrüsten auf das Kindlein wartet, daß es ihr die Milch aussauge. Also bedarf er unsrer nicht aus Noth, sondern aus Erbarmung, nicht von uns zu haben, sondern uns zu geben, was denn? ein gnadenvolles Herz, ein huldreiches Angesicht. Darum, Sünder, wende dich vom bösen und thue gutes, so wird sich der Herr dein Gott mit seiner Gnade zu dir wenden.

Er wandte sich zu dem Weibe. Das machte ihr Gebet. Denn sie betete vor ihm mit vielen Thränen. Wie vor Zeiten Salomon, so hat ohne Zweifel auch dies Weib bei sich selbst gefleht: Wende dich zu dem Gebet deines Knechts (deiner Magd) und zu seinem (ihrem) Flehen, auf daß du hörest das Gebet, das dein Knecht (deine Magd) vor dir thut. (1. Kön. 8, 28.) So freundlich ist unser Gott, er

wendet sich zu uns, wenn wir beten, auf daß wir mit desto größerer Lust und Zuversicht beten, weil uns seine gnädige Zuwendung versichert, daß ihm unser Gebet angenehm sei. In den großen Nöthen dünkt uns oft, Gott habe sich von uns gewendet, (weil er sich vor uns einen Augenblick verbirgt) unser Gebet werde sobald nicht vor ihn kommen. Dann geht das lamentiren an: Erhöre mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich. Wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit. Und verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knecht, denn mir ist angst, erhöre mich eilend. (Ps. 69, 17. 18.) Aber je größere Noth, je näher Gott. Er eilet im weilen und ist uns dann mit seiner Güte am tröstlichsten, wenn uns um Trost am allerbängsten ist. Verborgen ist nicht verloren. Beten wir, so hört er. Nahen wir zu ihm, so nahet er zu uns. Da dies Weib so kläglich betete, wandte sich der Herr zu ihr. Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen und verschmähet ihr Gebet nicht. (Ps. 102, 18.) Am liebsten ist ihm das Gebet der Entblößten, die von allen Menschen verlassen, sich bloß allein auf ihn verlassen und seiner Gnade leben. Von allen Menschen abgewandt, zu dir meine Seele erhoben hab ich allein mein Gott und Herr. Erbarm dich mein und sieh mich an, denn arm bin ich, von jedermann steh ich auch ganz verlassen. Das dringet durch die Wolken. Das rührt Gottes Herz und wendet es uns herab. Dies Weib erfuhr es. Denn

Er wandte sich zu dem Weibe. Geschah zur Versicherung, daß er seine Gnade von nun an nicht von ihr wenden wollte. Um dies einzige war es dem lieben David zu thun, darum bat er so flehentlich: Du Herr wollest deine Barmherzigkeit von mir nicht wenden. (Ps. 40, 12.) Die Menschen wenden ihre Barmherzigkeit von uns, sonderlich wenn sie von uns beleidigt auf Rache bedacht sind. Gott aber gedenkt mitten im Zorn an Barmherzigkeit. Ich will, spricht er, ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen. Aber meine Gnade will ich nicht von ihnen wenden. (Ps. 89, 33. 34.) Mitten in der Züchtigung finden wir Gnade bei Gott. Denn er züchtiget uns nicht mit der Peitsche, sondern mit der Ruthe, nicht

als ein zorniger Richter, sondern als ein gnädiger Vater, nicht zu unserm Verderben, sondern zu unserm Heil. Aus lauter Barmherzigkeit züchtiget er und züchtiget die er lieb hat, die liebsten am schärfsten. Darum dann am muthigsten, wenn das Kreuz am mächtigsten drückt. Denn bei dem Herrn ist die Gnade. (Ps. 130, 7.) Der Gnadenbund Gottes ein ewiger Bund, wird von Gottes Seite nicht gebrochen, wenn wir ihn nur nicht brechen. Ob Berge weichen und Hügel fallen, so bleibt doch die Gnade Gottes fest stehen, denn sie steht auf dem festen Fuß der ewigen Wahrheit, die nimmer wanket. Ewige Gnade hat Gott zugesagt, ewige Gnade muß er halten, denn er kann sich selbst nicht verleugnen, noch sein Wort zur Lüge machen. Nur das ist nöthig, daß wir nicht wanken im Vertrauen zu ihm. Denn seine Gnade ist über uns, so wir auf ihn hoffen. (Ps. 131,2.) Nöthig, daß wir in seiner Furcht beharren. Denn bleiben wir in der Furcht Gottes, so bleiben wir auch in der Gnade Gottes. Seine Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, aber nur über die, so ihn fürchten. Verlassen wir die Furcht, so verläßt uns die Gnade des Herrn. Ach, darum Herr, erhalte unser Herz bei dem Einigen, daß wir deinen Namen fürchten, so wird sich deine Barmherzigkeit nimmer von uns wenden. Deß sollte dies Weib versichert sein. Denn

Er wandte sich zu dem Weibe. Ein Zeichen, daß sie nicht mehr eine Sünderin, sondern durch den Glauben an ihn schon gerecht gewesen. Denn er wendet seine Augen nicht von den Gerechten. (Hiob 36, 7.) Ist ein sonderliches Privilegium der Gerechten, daß sie Gott aus seinen Augen nimmer kommen läßt. Des Herrn Auge siehet auf die, spricht David, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele rette vom Tode und ernähre sie in der Theurung. (Ps. 33, 18 rc.) Gottes Augen sehen zwar auf alle Menschen, aufs schärfste und genaueste aber auf die Gerechten. Sie halten Wache über dieselben, daß sie kein Unglück überwältige, wie groß es ist. Der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht. Menschen verschlafen oft unser Glück, auch die besten Freunde, aber der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht, er weiß unser bestes wohl zu suchen, auch unsern Schaden abzu-

wenden. Wenn uns das Unglück tödten will, so tritt er bei und schafft oft wunderbare Errettung. Die Gottlosen dürfen nicht gedenken, Gott sehe nicht, was sie den Gerechten für Herzleid anthun. Kein Härlein kann von ihrem Haupt, kein Thränlein aus ihren Augen fallen, daß er es nicht gewahr werde, denn er wendet seine Augen nicht von ihnen. Ist der Feind wach ihnen zu schaden, so ist er bereit sie zu schützen. Er leitet sie mit seinen Augen, wie eine Mutter ihr Kind, daß sie nicht in Unfall gerathen. Weil der Gerechten Augen stets zu dem Herrn sehen, (Ps. 25, 15.) so merken auch die Augen des Herrn stets auf die Gerechten. (Ps. 33, 1.) Trifft sie dann gleich eine so große Noth, daß allen Menschen davor grauet und sie alle von ihnen ihre Augen abwenden, so sieht sie doch Gott immer mit ungewandten Augen an, giebt gute Acht auf ihre Wohlfahrt, hilft ihnen mit seinem Angesicht, und läßt ihnen aus den Augen seine Gnade und Freundlichkeit. zuscheinen, daß sie getrost ganz fröhlich rühmen können: von Gott kömmt mir ein Freudenschein, wenn er mit seinen Aeugelein mich freundlich thut anblicken. So hat dies Weib auch sagen mögen, denn er wandte sich zu dem Weibe. Moses begehrte des Herrn Angesicht zu sehen, aber Gott zeigte ihm statt des Angesichts den Rücken. Es ward ihm nur erlaubt, von rückwärts den Herrn zu sehen. Dies Weib trat von rückwärts hinter ihm, als die sich nicht werth hielt, sein Angesicht anzuschauen, und bekam doch die Gnade, daß der Herr sein Angesicht zu ihr richtete. O Demuth, wie hoch wirst du von dem Höchsten geehret. Auf das Weib, das vor Furcht, Schaam und Blödigkeit nicht durfte ihre Augen aufschlagen, ihn anzusehen, schlug er seine Augen nieder. Mit welch niedergeschlagenem und beschämtem Angesicht wird sie dagestanden sein, als sie gesehen, daß der Herr, ihr Heiland, sein Angesicht zu ihr gekehrt. Sie, die sich kaum unterstand, hinter ihm zu stehen, und sich zu ihm stahl, daß sie nur einige Thränen auf seine Füße fallen lassen könnte, wird mit großer Beschämung und Bestürzung ihn angesehen haben, als er sein glänzendes Antlitz auf sie geworfen. Hätte sie doch zu ihrem Heiland sagen mögen wie Mephiboseth zu David sagte, da ihm von diesem alle königliche Gnade zugesagt ward: Wer bin ich, dein Knecht (deine Magd), daß du dich wendest zu einem todten

Hunde wie ich bin? (2. Sam. 9, 8.) Aber so macht's der Herr unser Gott, der sich so hoch gesetzt hat, und auf das niedrige siehet im Himmel und auf Erden. (Ps. 113, 5—8.) Werden Menschen erhoben, so legen sie sich mit dem hohen Stande auch ein hohes Herz zu, kennen den Geringen nicht, und achten ihn nicht viel mehr, als den Staub im Koth. Viel anders ist Gott gesinnt. Denn wiewohl er so hoch und herrlich ist, daß seine Ehre über alles, ja auch über den Himmel gehet, so erniedrigt er sich doch so viel, daß er durch seine göttliche Fürsehung auf alles Acht hat, auch das geringste nicht ausgenommen, sowohl im Himmel als auf Erden. Er sieht den, der im Staube und Koth liegt, nicht stolz, sondern gnädig an, richtet ihn aus dem Staube, erhöhet ihn vom Misthaufen und macht einen großen Mann aus ihm. So sah er die Niedrigkeit Maria's an, und machte aus der Magd eine Mutter des Herrn. So ward dies Weib, da sie sich selbst erniedrigte, auch angesehen, und von dem mit einem Gnadenblick bewürdiget, dessen Gnade sie sich unwürdig schätzte. Er wandte sich zu dem Weibe, das so eine große Sünderin war. Das macht, sie war umgekehret und hatte sich abgewandt von ihren Sünden. Das ist's, was er, der Herr Zebaoth, seinem Volke sagen läßt durch den Propheten Zacharias: Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren. (Zach. 1, 3.) Sündigen wir, so wenden wir uns von ihm ab, durch die Lügen von seiner Wahrheit, durch den Zorn von seiner Sanftmuth, durch die Rachsucht von seiner Langmüthigkeit, durch den Haß von seiner Liebe, durch die Unbarmherzigkeit von seiner Barmherzigkeit, durch die Ungeduld von seiner Geduld, durch die Ungerechtigkeit von seiner Gerechtigkeit, durch unsere Laster von seinen Tugenden. Dann wendet er sich auch von uns mit seiner Gnade, und verläßt die, von welchen er verlassen worden. Aber, o wehe! wenn sich Gott von uns gewandt hat. Wer will abwenden unsere Finsterniß, wenn sich das Licht, unsern Fluch, wenn sich der Segen, unsere Traurigkeit, wenn sich der Tröster, unsern Tod, wenn sich das Leben von uns gewendet hat? Durch die Buße wenden wir uns wieder zu ihm, von den Lügen zu seiner Wahrheit, von der Ungerechtigkeit zu seiner Gerechtigkeit, von der Rachgier zu seiner Langmüthigkeit, von den Lastern zu seinen Tugenden. Dann

wendet er sich auch wieder zu uns mit seinem Licht, daß er unsere Finsterniß erleuchte; mit seinem Segen, daß er uns vom Fluch erlöse; mit seinem Trost, daß er unsere Traurigkeit stille; mit seinem Leben, daß er uns aus Todten lebendig mache. Wir wenden uns zu ihm, wie das Sonnenblümlein zu der Sonne, er wendet sich zu uns, daß er uns mit seiner Gnade bestrahle, erwärme mit seinem Trost. Er wendet sich zu uns, wie ein Bräutigam zu seiner Braut, unser Elend thut er wenden, der alles hat in Händen. Von dieser Gnade ist auch der größeste Sünder nicht ausgeschlossen. Denn alles, was zu ihm kommt, nimmt er auf. Wenn große Sünder große Buße thun, so finden sie bei ihm große Gnade nach seiner großen Barmherzigkeit. (Ps. 51, 1.) Nirgends finden wir in heiliger Schrift, daß Gott einen einzigen Sünder jemals verstoßen habe, darum, daß er große Sünde begangen, sondern vielmehr, daß er diese große Sünderin und andere große Sünder viel zu Gnaden aufgenommen. Darum sollen uns auch unsere großen Sünden nicht verzagt machen. Denn wie groß sie immer sein mögen, so ist doch die Barmherzigkeit Gottes, die unendlich groß, noch größer, noch größer die Kraft des Blutes Christi, das uns rein macht von allen, allen, allen unsern Sünden. Verflucht ist der Geist, der uns bereden will, daß wir unsrer großen Sünde halber verzweifeln sollen! Wir hoffen Gnade, weil diese große Sünderin von dem großen Gott die große Gnade erlanget, daß er sie freundlich angeblicket hat! Er wandte sich

Zu dem Weibe, das so müde von Seufzen, so naß von Thränen, vor Angst schier todt war. So freundlich gebehrdet sich der liebe Heiland gegen die blöden Sünder, die mühseligen und beängsteten Seelen. Er wendet sein Herz, mit dem Herzen sein Angesicht, mit dem Angesicht seine Huld zu ihnen, der Herr zu den Knechten, der Heilige zu den Sündern. Ist gleich als wenn sich ein großer König hinzu wendete zu einem kleinen Kinde, das wäre ja Gnade. Um diese Gnade war's David zu thun, da er flehte: Herr, wende dich zu mir, denn ich bin einsam und elend, die Angst meines Herzens ist groß. (Ps. 25, 16.) Oft ist das Elend eines armen Sünders so groß, daß sich alle Menschen von ihm wenden und ihn allein

lassen. Da sitzt er einsam und von allen verlassen. Dazu kommt die Armuth des Geistes. Er ist oft so arm an Glauben, daß kein Fünklein mehr da, so arm an Gebet, daß er keinen Seufzer aus dem Herzen, keine Thräne aus den Augen bringen kann, so arm an Trost, daß sich seine Seele durchaus nicht will trösten lassen. Was soll er dann beginnen? Das beste ist, daß er sich von allen Menschen ab, zu Christo allein wendet. Der wendet sich dann wieder zu ihm, ja, dann am allerfreundlichsten, wenn die Angst des Herzens am größten ist. Das Waage-Zünglein wendet sich zu der Schaale, darin die schwerste Last liegt. Christus mit seiner Huld zu der mühseligen und beladenen Seele. Was einsam ist, das besucht er, was von Vater und Mutter verlassen, das nimmt er auf und erquickt das, was mitten in der Angst wandelt. Wie tröstlich ist euch das, ihr Elenden, wenn ihr sehet, daß sich kein Mensch nach euch umsiehet! Der Herr wendet seine Augen zu euch. Er siehet sich um nach den Elenden im Lande. Je tiefer ihr im Elend stecket, je freundlicher blicket sein Gnaden-Auge auf euch. Er kann's nicht lassen, wo er weinende Augen siehet, da wendet er sich um zu ihnen. O des süßen Anblicks! O der wundersüßen Freundlichkeit! Wie lieb sind ihm die weinenden Augen! Er kroch daher, und hatte den Zorn Gottes mit allen seinen Fluthen, er hatte den großen Berg aller Menschen Sünden, er hatte den Fluch des Gesetzes, die Qual der Hölle, den Todesschrecken auf sich liegen. Er hatte so viel gewacht, so geblutet, daß keine Kraft mehr bei ihm war, so abgekümmert, so müde geseufzet, so matt geweint, daß er vergehen mochte, er sollte jetzt des schmerzlichsten und schmählichsten Todes sterben, dennoch wandte er sich zu den weinenden Augen um. So lieb, o Sünder, sind ihm deine Thränen, die du weinst über deine Sünde, daß er sich zu dir wendet, damit er sie alle zähle und sammle in seinen Sack. O selige Augen, ihr thränenquellende Augen! Der Herr wendet sein Gnadenauge zu euch. Er wandte sich

Zu dem Weibe. Ja, zu dem Weibe, das ein so herzliches Verlangen nach ihm hatte. Das ist's, was er selber sagt (Math. 5, 6.): Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit: Denn sie sollen satt werden. Die Pharisäer empfanden keinen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Christi, denn sie waren voll von Einbildung eigener Gerechtigkeit und sät-

tigten sich mit dieser losen Speise, daß sie dadurch das ewige Leben zu erlangen hofften. Ein voller Bauch zertritt auch Honigseim. Was fragt der nach Christo, der bei sich selbst mehr zu finden meint, als er begehrt bei Christo zu suchen? Weil sie denn nicht hungrig waren, wurden sie auch nicht gespeiset. Nur die Hungrigen füllt er mit Gütern, die Reichen aber läßt er leer. Freundlich ist er, aber nur den Seelen, die ihn suchen, die das herzinniglich erkennen, daß sie der wahren Gerechtigkeit mangeln, mit der sie vor Gott bestehensollen, empfinden ihre Dürftigkeit, Verlangen haben nach Christo, daß sie durch sein vollkommenes Genugthun gerecht werden, halten seine Gerechtigkeit allein für ihre Speise, die ihnen in der Gnade Gottes das Leben wieder giebt, sie durch beständigen Trost im h. Geist mit gewisser Hoffnung des ewigen Lebens nährt, sie erhält in dem neuen Gehorsam und sie stärkt im Lauf der Heiligung. Sie finden was sie suchen, Christi gnädiges Zuwenden und dadurch ihre völlige Sättigung. In diesem Leben überschüttet er sie mit Trost, indem er sie sättigt mit den reichen Gütern seines Hauses und tränkt mit Wollust wie mit einem Strom, daß sie keinen Mangel haben an irgend einem Gute. (Ps. 34, 11.) Der Herr ihr Hirte, darum muß ihnen nichts mangeln. In jenem Leben werden sie vollkommen satt von dem Bilde Gottes, wenn sie ihn anschauen von Angesicht zu Angesicht und an ihm alles in allem haben. (Ps. 17, 5.) Davon spricht der Herr also: Siehe, meine Knechte sollen essen, ihr aber sollt hungern; siehe, meine Knechte sollen trinken, ihr aber sollt dursten. Siehe, meine Knechte sollen fröhlich sein, ihr aber sollt zu Schanden werden. Siehe, meine Knechte sollen vor gutem Muth jauchzen, ihr aber sollt vor Herzeleid schreien und vor Jammer heulen. (Jes. 65, 13. 14.) Davon hatte dies Weib den Vorschmack in der Zuwendung Christi. O süßer Jesu, wie freundlich bist du den Seelen, die dich suchen, wie gern läßt du dich von ihnen finden! Er wandte sich

Zu dem Weibe. Kein Wunder, daß er sich zu ihr wandte, denn sie war ihm verwandt im Glauben. Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben. (Jer. 5, 3.) Da siehet ein Auge nach dem andern, Christi Gnadenauge nach unserm Glaubensauge, denn ohne seine Gnade können wir nicht an ihn glauben, und ohne unsern Glauben

können wir seiner Gnade nicht theilhaftig werden. Der Pharisäer sah dies Weib an, und sah doch ihren Glauben nicht. Christus sah eben darum dies Weib so gnädig an, weil er ihren Glauben sah. Nicht sah er sie an der Werke willen, die sie an ihm that, sondern um des Glaubens willen, aus welchem die Werke, wie die Strahlen aus der Sonne gingen, und von welchem sie zeugeten, wie vom Baum die Früchte. Ohne Glauben gefallen ihm keine Werke. Mitten in den Werken sehen seine Augen nicht auf Werke, sondern allein nach dem Glauben. So sieht er, was kein Auge sieht, weil sonst kein Auge ins Verborgene sieht, als das seine allein. Ach Sünder, wie tröstlich ist dir das! Siehe, dein Glaube ist oft so klein, daß du ihn nicht bei dir siehst, nicht glaubst, daß du Glauben habest. Da erschrickst du und meinst, es sei nun aus. Aber getrost. Das Fünklein ist noch da, wiewohl mit vielen trüben finstern Gedanken bedeckt. Ob du es nicht siehst, so sieht's doch Christus, ja er siehts, und wenn's auch nur ein herzlicher Seufzer, nur ein sehnlicher Gedanke nach dem Glauben ist. Wer sieht zur Winterzeit das Leben im Baum, in der Ohnmacht das Leben beim Menschen? und ist doch wahrhaftig da. Vor ihm ist alle deine Begierde, und dein Seufzen ist ihm nicht verborgen. Deß sei versichert, daß so lange noch ein Funken Glauben bei dir ist, werde Jesus seine Gnadenaugen nicht von dir abwenden, ja eben darum, weil nur ein Funken Glauben bei dir ist, wird er dich desto gnädiger ansehn. Dem Schwächsten ist er am Nächsten, und geht mit einer kranken Seele am freundlichsten um. Er wandte sich

Zu dem Weibe. Das macht, sie war erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit und ihr Glaube war durch die Liebe thätig. Sah man doch nichts denn Liebeswerke bei ihr. Aus Liebe weinte sie. Warme Luft, nasses Wetter; warmes Herz, nasse Augen. Aus Liebe trocknete sie seine Füße. Trocknet doch die Sonnenhitze das nasse Land. Aus Liebe küßte sie ihn. Daß Braut und Bräutigam einander küssen, macht ihre Liebe. Aus Liebe salbte sie ihn. Wer liebt, der giebt, sich selbst und was er hat. Was Wunder denn, daß sich Christus zu ihr wendete? Wo man was Liebes hat, da sieht man öfters hin. Sollte der die Liebe nicht lieben, der die Liebe selbst war? Mein Christ, willst du geliebt sein, so liebe. Ein Licht zündet das andere an, eine Liebe zeuget die andere. Und wie möglich, daß du an Je-

sum glauben kannst, wenn du ihn nicht liebst? Sonne und Stralen, Licht und Schein, Feuer und Wärme, Leib und Schatten lassen sich nicht trennen. Glaube und Liebe auch nicht. Zeige mir deinen Glauben, spricht Jacobus. Der Baum zeigt sich in seiner Frucht. Die Frucht des Glaubens ist die Liebe. Durch die Liebe ist er thätig, durch die Liebe schien er auch bei diesem Weibe hervor. Vergeblicher Glaubensruhm, wo nicht die That der Liebe ist. Bilde mir nicht ein, daß der Rabe weiß sei, ich sehe ihn ja schwarz. Rühme dich des Glaubens nicht, sondern laß ihn sehen in der Liebe. Ach, wie würde uns der liebreiche Jesus seine Liebe immer mehr und mehr offenbaren, wenn wir eine herzliche Gegenliebe gegen ihn bezeugten. Aber wie lieben und nicht wieder geliebt werden uns Menschen sehr verdrießlich ist, ist's noch verdrießlicher dem, der uns nicht allein liebt, daß er wieder von uns geliebt werde, sondern auch die Gnade giebt, daß wir von ihm geliebt, ihn wieder lieben können. Das erkannte dies Weib, daher liebte sie und ward geliebt. Denn

Er wandte sich zu dem Weibe. Da siehest du, woher die Thränenquelle bei ihr entsprungen. Wenn sich die Sonne von uns wendet, so folgt der Winter, da alles Wasser zu Eis, wenn aber die Sonne sich wieder zu uns wendet, so ist der Frühling da, wo das Eis wieder Wasser wird. Bisher hatte sich die Sonne der Gerechtigkeit von diesem Weibe abgewendet, daher war ihr Herz verhärtet und in Sünden, wie ein Eis, erstarret. Wohl hätte man eher Wasser aus dem Stein, als aus ihren Augen eine Bußthräne bringen sollen. Nun sich aber diese Sonne wieder zu ihr wandte, sie mit seiner Gnade erwärmte, fing das Eis an aufzuthauen und in Thränen-Wasser zu zerrinnen. So ging's auch Petro. Da der sich von Christo abwandte und sagte: Ich kenne ihn nicht, ich weiß auch von ihm nichts, da erstarrte er dermaßen in der Verläugnung seines Meisters, daß er einen Schwur über den andern that, er wäre dieses Menschen Jünger nicht. Sobald sich aber der Herr wandte und ihn ansah, ging er hinaus und weinte bitterlich. Da ward das harte Herz weich, das Eis zu Wasser. Die Umwendung des Unabwendlichen wandte Petro das Herz um, so ganz von ihm abgewandt war. Sie wandte ihm das Eingeweide um in schmerzlicher Bereuung dessen, was er begangen. Sie verwandelte es

alles mit ihm, daß sie ihn aus einem Fesen in einen Brunnen verwandelt und durch die Hölle in den Himmel führt. Der Gnadenblick, mit welchem der Herr Petri Herz durchblickte, verkehrte das Eis seiner Furcht in Liebesflammen, und die eiserne Verläugnungs-Mauer in einen reuigen Thränen-See. So zerschmilzt noch die himmlische Gnadensonne unsern Eis-Fels, daß ein Buß-Bach daraus wird. Wenn uns Christus die Gnade thut, daß er sein holdseliges Angesicht zu uns wendet, so fängt unser Angesicht an in Thränen zu schwimmen, unsere Augen werden zu Thränenquellen, wenn seine gnadenquellenden Augen uns eines süßen Liebesblicks würdigen. Das empfand diese Sünderin. Denn

Er wandte sich zu dem Weibe. Da richtete sich das welke Blümlein wieder auf, da fing die todte Seele wieder an zu leben. Wendet sich die Sonne von uns, so erstirbt alles, wendet sie sich aber wieder zu uns, so fängt alles von neuem an zu leben. Im Winter ist alles todt. Im Frühling lebt's wieder auf. Todt war diese Seele, todt in Wollüsten, todt in Sünden, vor Angst erstorben, die Glaubensseele war gänzlich aus ihr gewichen. Durch diesen Anblick Christi aber ward die verloschene Glaubenskerze wieder angezündet, die Seele, die in Sünden erstorben war, fing durch den Glauben wieder an zu leben und in Christo der Sünde abgestorben, zu leben der Gerechtigkeit. Die zuvor durch ihr eigen Gewissen zum ewigen Tode verdammt war, fing jetzt an durch den Glauben an den, der die Handschrift ihres Gewissens wider sie mit seinem Blute durchstrichen, die Hoffnung des ewigen Lebens zu schöpfen, davon sie auch schon durch die Trostworte Christi: Deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden, einen Vorschmack im Herzen empfand. Die vor Angst erstorbene Seele fing durch Christi Gnadenblick erwärmt wieder an zu leben und mit David zu rühmen: Du lässest mich erfahren viel und große Angst, und machst mich wieder lebendig. Siehe mein Herz, so macht der Herzog des Lebens durch die holdselige Zuwendung seines Herzens todte Herzen lebendig. Wenn er uns anblickt, so glauben, wenn er uns aufweckt, so leben, wenn er zu unsrer Seele spricht: Ich bin dein Gott, so rühmen wir: Herr, davon lebt man. Durch seine Gnade wird der Glaube in uns angezündet.

Durch seine Gnadenmacht werden wir im Glauben gestärkt, im Glauben bewahrt zur Seligkeit. Seine Gnade tröstet uns in der Traurigkeit, erquickt uns in der Mühseligkeit, heilet was zerschlagen, verbindet was verwundet ist. Sie tödtet und macht wieder lebendig, führet in die Hölle und wieder heraus. Das alles brachte dieser Sünderin die gnädige Zuwendung Christi.

Er wandte sich zu dem Weibe. Was Wunder, daß sie so vor Liebe brannte? Wendet sich die Sonne von uns, so macht sie den kalten Winter, kehrt sie wieder zu uns, so bringt sie den warmen Sommer mit. Dies Weib war, so lange sie von der Sonne der Gerechtigkeit abgewandt, entzündet in der Liebe gegen ihre Buhler, erkaltet in der Liebe Christi. Da sich aber diese Sonne wieder zu ihr wandte, da fing sie an zu erkalten in der Liebe gegen ihre Buhler und zu brennen vor Liebe gegen Christum. Zuvor eiskalt, jetzt sonnenheiß. Dieses Feuer anzuzünden war Christus in die Welt gekommen. Dies Feuer will die gläubige Seele bei sich angezündet haben, darum fleht sie: Wende deine Augen zu mir, sie machen mich brünstig. (Hohel. 6, 4.) Sie thun mir Gewalt an, daß ich von dir geliebt dich lieben muß. Dies Feuer auch in uns anzuzünden, wendet er sich zu uns in seinem Worte, durch so viel tröstliche Gnadenverheißungen, die er denen thut, so ihn lieb haben. Denn damit lockt er uns zu seiner Liebe. Er wendet sich zu uns durch viele Wohlthaten, damit er uns an Leib und Seele überschüttet. Denn dadurch verbindet er uns ihn zu lieben. Ach, liebe Seele, was giebt dir dein Jesus nicht für freundliche Liebesworte, was für theure, holdselige Verheißungen, was hat er für große Liebe an dir gethan, da er sich aus Liebe für dich in den Tod gegeben, für dich seinen Feind! Was thut er nicht noch täglich dir zu Liebe, da er das alles thut, was, und überschwänglich mehr als du begehrst? Was wird er dir nicht auch im Himmel für Liebe beweisen, wenn du wirst Freude die Fülle haben und liebliches Wesen immer und ewiglich! Fürwahr, es hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Sind lauter Zukehrungen der Liebe, durch welche er dein Herz in Gegenliebe zu sich kehren, lauter Liebesblicke, damit er dich erwärmen, lauter Feuerspiegel, damit er dich

anzünden, lauter Kettlein, damit er dich nach sich ziehen, lauter Netze, darin er dich fangen will. Nimmer würde dies Weib ihm ihre Liebe zugewendet, wenn er ihr nicht zuvor seine Liebe zugekehrt hätte.

Er wandte sich zu dem Weibe. Da hieß es: Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt. (Jes. 60, 1.) Wendet sich die Sonne von uns, so wird es Nacht, kehret sie wieder, so bringt sie den Tag mit. Dies Weib hatte bisher gesessen in der Sündennacht, hatte dem Fürsten der Finsterniß in offenbaren Werken der Finsterniß gedient; nun war die Stunde da aufzustehen vom Schlaf. Die Sonne wendete sich zu ihr, die Nacht verging, der Tag kam herbei, das Heil in Christo war ihr nahe. Gesessen hatte sie in der Zorn-Nacht mit dem Schrecken göttlichen Zorns, als mit einer dicken Finsterniß bedeckt, jetzt wandte sich die Gnadensonne zu ihr, der Herr, der Gnadenstuhl in seinem Blute. Sie hatte gesessen in der Angst-Noth, voll finsterer, trüber, trauriger Gedanken, jetzt wandte sich die Trostsonne zu ihr, und erhellte durch die Stralen vieler tröstlichen Sprüche, Seufzer, Gedanken ihre Finsterniß. Sie saß in der Todesnacht, denn Todesbanden hatten sie umfangen, die Höllenstricke hatten sie umwickelt, Todesschrecken und Höllenangst hatten sie ergriffen! Ihr Leben war schon nahe bei der Hölle, weil ihr Gewissen ihr sagte, daß sie mit ihren Sünden den ewigen Tod verdienet; aber die Lebens-Sonne wandte sich zu ihr, der Herzog des Lebens verkündigte ihr, daß er nicht habe Gefallen an dem Tode des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe. Siehe, also muß den Gerechten das Licht aufgehen in der Finsterniß, und Freude den frommen Herzen. Kränket uns die Sünde? Christus hat sie getilget. Schreckt uns der Zorn Gottes? Christus hat ihn gestillet. Weiset uns der Tod die Klauen? Christus hat ihn getödtet. Sperret die Hölle ihren Rachen wider uns auf? Christus hat sie zerstört. Drückt uns Angst und Noth? Christus will und kann erquicken. Er macht aus der Nacht den Tag, aus der Finsterniß das Licht, verwandelt unser Leid in Freude, unser Weinen in Lachen. Um eine Zuwendung ist's ihm zu thun, so kann er unsre Finsterniß wenden, steht alles in seinen Händen.

Er wandte sich zu dem Weibe. Wie muß sie da erfreut sein! Am Abend, wenn sich die Sonne von

uns wendet, so wird alles still und traurig, am Morgen, wenn die Sonne wieder zu uns kehret, da wird alles mit Freuden erfüllet. Dies Weib hatte Christum durch ihre Bekehrung erfreuet, so erfreuet er sie wieder durch seine Zukehrung. Die ihn betrüben, die betrübet er wieder, und erfreuet hingegen die ihn erfreuen, fromm bei den Frommen, bei den Verkehrten verkehrt. Du betrübest ihn mit deinen Sünden; aber wen betrübest du höher, denn dich selbst? Die Sünde verdient den Zorn. Der Zorn führt den Fluch auf den Rücken. Der Fluch bringt das Verderben. Heißt das nicht sich selbst betrübet? Du erfreuest ihn durch die Buße, und wen erfreuest du höher denn dich selbst? Die Buße bringt Vergebung der Sünden. Wo Vergebung der Sünden, da ist die Freundschaft Gottes, da ist das Heil und aller Segen. Heißt das nicht sich selbst erfreuet? Da wähle aus zweien eins. Das letzte das beste. Dich selbst betrübe durch die Buße, so erfreuest du Jesum, und Jesus erfreuet dich wieder. Verfluchte Seelen, die mit ganzem Herzen sündigen, denn sie betrüben auf einmal beide, sich selbst und auch ihren Erlöser. Sich selbst durch den Schaden, den sie sich zuziehen; ihren Erlöser durch die Schande, die sie ihm anthun. Aber, o glückselige Seelen, die von ganzem Herzen Buße thun, denn die erfreuen auf einmal beide ihren Erlöser und auch sich selbst. Ihren Erlöser erfreuen sie, indem sie sich vor ihm demüthigen und ihm allein die Ehre geben, daß sie durch sein Verdienst vor Gott gerecht werden; sich selbst betrüben sie, und das locket ihren Erlöser herzu, daß er sie trösten muß. Durch seinen Trost wird dann ihr Herz mit Freuden erfüllet. Wie freuet sich ein armer Unterthan, wenn die Obrigkeit ein gnädig Angesicht zu ihm wendet. Christi Gnade ist allen betrübten Sündern Freude.

Er wandte sich zu dem Weibe. Da fand sie, was sie gesucht hatte, die Gnade des Herrn. Denn Gottes Zuwendung ist Gottes Gnade. Ohne Zweifel hat sie mit David geflehet: Wende dich zu mir und sei mir gnädig. (Ps. 25, 16.) Darauf wendet sich der Herr zu ihr, als antwortete er ihr aus des Engels Munde: Du hast Gnade bei Gott gefunden. Ein köstlicher Fund der göttliche Gnaden-Fund. Wer Gnade bei Christo findet, der findet den rechten Seelen-Trost. Deine Gnade müsse mein Trost sein. (Ps. 119, 76.) Die Gnade Gottes ein wahr-

haftiger Trost in allen Nöthen. Sie legt alles Kreuz auf, kein Härlein legt sie mehr auf, als ich ertragen kann, kein Tröpflein schenkt sie mehr ein, als ich austrinken kann. Sie hilft auch alles tragen, alles überwinden. Gelobt sei der Herr täglich, er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. (Ps. 68, 20.) In der Gnade Gottes ist das Kreuz kein Leid, sondern eitel Freude. Ist mir Christus gnädig, so muß der Regen meine Sonne, das Trauern meine Wonne, der Tod mein Leben sein. Die Gnade Gottes der alleinige Trost der gedemüthigten Seelen. Bette ein krankes Kindlein so oft um als du willst, es findet doch nirgend Ruhe als im Schooße seiner Mutter, und die gedemüthigte Seele nirgends denn nur im Gnadenschooß Christi. Sie fragt nach Himmel und Erde nichts, wenn nur der Schöpfer Himmels und der Erden ihr Trost ist. (Ps. 73, 25. 26.) Der ist mehr denn Himmel und Erde, ihr Himmel auf Erden, ihr Himmel im Herzen. Spricht der zu ihr, ich bin dein Gott, (Ps. 50, 7.) so geht ihr der Himmel auf mitten in der Hölle. Da heißt's: Sei nun wieder zufrieden meine Seele, denn der Herr thut dir gutes, (Ps. 116, 7.) seine Gnade dein Trost. Christi Gnade ein allgemeiner Trost, ein Trost in allen Nöthen. Kein Elend mag so bitter sein, die Gnade Jesu lindert's fein. Kränkt die Sünde? Gottes Gnade unser Trost, denn sie vergiebt uns alle unsre Sünden. Wo die Sünde mächtig, da ist doch die Gnade Gottes viel mächtiger. (Röm. 5, 20.) Die Sünde mächtig uns zu drücken, die Gnade Gottes viel mächtiger uns zu erquicken; jene mächtig uns zu verdammen, diese noch viel mächtiger uns selig zu machen. Schreckt der Teufel? Die Gnade Gottes unser Trost, denn sind wir bei Gott in Gnaden, so muß uns der Teufel kein Härlein krümmen, kein Beinlein kränken. Der Fürst dieser Welt hat nichts an Christo, (Joh. 14, 30.) nichts an allen denen, die in Christo sind. An Christo nichts, denn nur unsre Sünde, weil ihm dieselbe als sein eigen zugerechnet worden; an uns gar nichts, weil uns um Christi willen auch unsere eigenen Sünden nicht zugerechnet werden. Plagt die Welt mit ihren Verfolgungen? Die Gnade Gottes unser Trost. Denn haben wir durch Christum Gnade bei Gott, so wohnet Gott durch den Glauben in unsern Herzen. Was vermag da alle Welt? Der in uns wohnet ist mächtiger als alle,

die sich wider uns setzen. Trotz allen Teufeln. Trotz allem ihren Anhang! Kann die Welt nehmen, Gottes Gnade kann geben, und viel mehr geben als jene nehmen kann. Kann die Welt betrüben, Gottes Gnade kann erfreuen, und viel mehr erfreuen als alle Welt betrüben. Setzen die Krankheits-Schmerzen auf uns? Die Gnade Gottes unser Trost. Lazarus, den Jesus lieb hatte, war auch krank. (Joh. 11, 3.) In der Gnade Gottes ist so gut krank als gesund, ja besser krank in, als gesund sein außer der Gnade Gottes. Sie erquicket uns auf unserm Siech-Bette, (Psalm 41, 4.) sie hebt und trägt uns wie eine Mutter ihr krankes Kind. Zeigt der Tod seine Klauen? Die Gnade Gottes unser Trost. In der Gnade Gottes können wir sanft und selig sterben. Sie nimmt, wenn unsre Zunge nicht mehr reden kann, doch unsern letzten Seufzer, und unsre Seele in ihre Hände. Selig sind die Todten, die im Herrn sterben! (Apoc. 14, 13.) Die Gnade Gottes setzt uns Christo in die Arme hinein. Wie selig stirbt der, der in den Armen seines Seligmachers stirbt! Kurz, die Gnade Gottes unser Trost, auch dann, wenn Leib und Seele verschmachten will. An dieser Gnade laß dir, liebste Seele, genügen, und begehre der Menschen Gnade nicht. Nicht wohl paaren sich mit einander ein gnädiger Gott im Himmel und eine gnädige Welt auf Erden, zumal: Der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist. (Jac. 4, 4.) Findest du aber gleich Gnade bei den Menschen, so suche doch keinen Trost darin, sondern tröste dich allein der Gnade Gottes. Denn was ist wohl tröstliches an der Menschen Gnade? Sie kann ja nicht besser sein, als der Mensch selber ist. Ach, wie gar nichts sind alle Menschen! (Ps. 39, 6.) Nichtiger Mensch, nichtige Gnade, nichtiger Trost. Die Gnade Gottes aber ist so groß als Gott selber ist. Unendlich und unaussprechlich seine Größe. (Psalm 145, 3.) Unendlich und unaussprechlich seine Gnade, eine Gnade, die unaussprechlich große Dinge thut. Der Menschen Gnade kann keinen beständigen Trost geben, weil sie selbst nicht beständig, sondern veränderlich ist. Ein bloßer Argwohn, ein loses Gewäsch mag des Menschen Sinn verändern, wo ist dann seine Gnade, wo dann Trost? Die Gnade Gottes aber ist so unveränderlich als er selber ist. Ob sich gleich unser Zustand verändert, und wir aus Reiche Arme, aus Hohe Niedrige werden, so bleibt doch sein Herz

in Gnaden gegen uns unverändert. Es mögen Berge weichen und Hügel hinfallen, seine Gnade wanket nicht. (Jes. 54, 10.) Der Menschen Gnade hat mit den Menschen ein Ende. Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erde werden. Alsdann sind verloren alle seine Anschläge. (Ps. 146, 3. 4.) Die sich auf Fürsten und Herren verlassen, lehnen sich an ein schwaches gebrechliches Rohr. Das Rohr zerbricht, die Lehnung fällt hin, die Hoffnung ist aus, der Trost hat ein Ende. Wenn die Herren tod sind, so ist ihre Gnade mit todt. Wer tröstet uns dann? Menschen fahren schnell dahin als flögen sie davon. (Ps. 90, 10.) Flüchtiger Mensch, flüchtige Gnade, flüchtiger Trost. Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten. (Ps. 103, 17.) Ewiger Gott, ewige Gnade, ewiger Trost; der Menschen Gnade kann nicht tröstlich sein, denn sie ist eine falsche Gnade. Alle Menschen sind Lügner. (Ps. 116, 11.) Wie mancher stellt sich ganz gnädig und ist doch im Herzen feind! Sein Mund ist glätter denn Butter, und hat doch Krieg im Sinn. (Ps. 55, 22.) Honig auf der Zunge, Galle beim Herzen. Schaum ist kein Silber, Kupfer kein Gold. Wer kann der falschen Welt trauen? Gott aber ist treu und kein böses an ihm. (5. Mose 32, 4.) Wie er selber, so ist auch seine Gnade, eitel Wahrheit. Und wie mag man sich der Menschen Gnade trösten? Sie kann nicht das alles geben, was wir bedürfen, was wir begehren, sondern das allein, was sie vermag. Die Gnade Gottes aber kann überschwänglich thun über alles, das wir bitten, alles, das wir verstehn. (Ephes. 3, 20.) Jene kann nicht mehr vergeben, als nur was ihr von uns zu leide gethan ist: diese aber vergiebt uns alle unsere Sünde und heilet alle unsere Gebrechen. (Ps. 103, 3.) Jene kann uns wider den Teufel nicht schützen, sie übergiebt uns vielmehr in des Teufels Stricke; diese aber zertritt den Satan unter unsere Füße. (Röm. 16, 20.) Jene kann uns nicht bewahrrn vor dem Tode, sonst würden die ja selbst nicht sterben, die man heißet gnädige Herren; (Luc. 22, 25.) diese aber macht's, daß wir nicht sterben, sondern einschlafen, und mitten im Tode

von keinem Tode wissen, sondern ritterlich ringen und durch den Tod ins Leben dringen. Jene mag uns zwar, so wir ihrer mißbrauchen, an der Seligkeit hinderlich, nicht aber zur Seligkeit beförderlich sein. Hingegen heißt's von dieser: Aus Gnaden seid ihr selig worden. (Eph. 2, 5.) Das erkenne, liebe Seele, und verachte der Menschen Gnade. Die Gnade Gottes aber laß deine höchste Freude sein. In ihr findest du alles, in ihr den Himmel, sie aber in Christo durch den Glauben, wenn sie ihr Angesicht zu dir wendet, so ist Gott gnädig.

Er wandte sich zu dem Weib. Das diente zu ihrem Wachsthum in der Heiligung. Wenn sich die Sonne zu uns wendet, so hat alles auf Erden einen gedeihlichen Wachsthum. Ich will mich zu euch wenden, spricht er, und will euch wachsen lassen. (3. Mos. 26, 9.) Er der Mann, der heißt Zemah, denn unter ihm wird es wachsen. (Zach. 6, 12.) Wo er sich mit seiner Gnade hinwendet, da geht der Wachsthum wohl von statten. Da nimmt man immer zu im Werk des Herrn, (1. Cor. 15, 58.) man bringt immer mehr Früchte, da wird die Liebe je mehr und mehr reich in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, (Phil. 1, 9.) da thut man Christo zu gefallen mehr denn er sagt. (Philem. 21.) Nach solchem Wachsthum müssen wir trachten, die wir sollen vollkommen sein, gleichwie unser Vater im Himmel vollkommen ist. (Math. 5, 48.) So ist's im Reich der Natur. Kein Thier, kein Vogel, kein Fisch, kein Pflänzlein hört auf zu wachsen, bis es seine vollkommene Größe erreicht hat. Der Mensch selber tritt aus einem Alter ins andere, bis er das vollkommene Alter erreicht; er wird täglich am Leibe größer, an Kräften stärker. So muß es auch sein im Reich Christi. Denn es wäre ja Schande, so bei zunehmendem Leibe die Seele sollte abnehmen. In Christi Schule leben wir. Da muß immer zugenommen sein, bis wir werden wie unser Meister, so sind wir vollkommen. Wer in Christi Schule nicht zu-, sondern abnimmt, der schändet seine Meisterschaft, wie Bernhardus[1]) recht spricht. Nehmen wir unter Christo nicht zu, so nehmen wir ab. Das Christen-

1) Epist. 341. Discipulus proficiens gloria est Magistri: Quisquis in Schola Christi non proficit, ejus indignus est magisterio.

thum weiß von keinem Stillstand. Sonst ist der Geiz eine Wurzel alles Uebels, im Christenthum aber eine Wurzel alles Guten. Je mehr der Geizige hat, je mehr er haben will. Ein Christ hat nimmer genug, sucht immer zu gewinnen, am Glauben und guten Werken reich zu werden. Der Geizige klagt immer, ob er gleich viel hat, er habe wenig. Ein Christ spricht nimmer, ich hab's ergriffen, sondern ich jage ihm nach, ob ich's ergreifen möchte. Sind schon neunundneunzig Schäflein da, so fehlet immer doch noch eines. Nur vergessen, was dahinten, und sich immer fürder gestreckt zu dem, das noch vorne ist. Weil aber zu solchem Wachsthum die Zuwendung Christi allein das Gedeihen giebt, so muß ohne Unterlaß mit David geseufzt sein: Gott Zebaoth, wende dich doch und schaue vom Himmel und siehe an, und suche heim diesen Weinstock, daß du ihn wachsen machst. (Psalm 80, 15.)

Er wandte sich zu dem Weibe. Da war ihre Seele vom Tode errettet. Wende dich, Herr, und errette meine Seele. (Ps. 6, 5.) Wenn sich Christus unsrer Sünden halber von uns wendet, oder nur thut als wäre er von uns gewichen und hätte uns den Rücken zugekehrt, so geräth unsere Seele in den Rachen des Todes. Denn niemand kann sie vor dem Tode bewahren, als der allein, der sie vom Tode erlöset hat, und durch seinen Tod ihres Todes Tod geworden ist. Da muß ihr wohl übel zu Muthe sein. Denn lebendig im Tod stecken, das ist schrecklich. Wenn sich aber Christus mit seiner hülfreichen Gnade wieder zu ihr wendet, so muß der Tod den Raub wieder ausspeien, den er eingeschlungen hatte. Alle Todesfurcht, Gefahr und Angst hat dann ein Ende. Deß freue dich, Seele, denn du hast einen Herrn, der dir hilft, den Herrn Herrn, der dich vom Tode erretten kann. Er läßt dich oft fast in des Todes Rachen hinabsinken, wie Jonas in den Bauch des Wallfisches, nicht daß du umkommst im Tode, sondern daß du dein Vertrauen auf ihn stellest, der die Todten auferwecket, welcher dich von solchem Tode erlöset hat und noch täglich erlöset, und dich auch, so du auf ihn hoffest, davon erlösen wird. (2. Cor. 1, 10.) Das wußte Hiob, darum entschloß er sich auf Gott zu hoffen, wenn er ihn gleich tödten würde. Und wer wollte nicht im Tode auf Christum hoffen? ist er doch unsers Todes Tod, unser Leben im Tode, führt er uns

doch aus dem Tode ins Leben hinein. Um ein Wort ist es ihm nur zu thun, so lebt wieder was todt war; um eine gnädige Zuwendung, so ist unsere Seele vom Tode errettet. Wende dich, Herr, und errette meine Seele. Nur gewandt und flugs errettet. Alles Unglück, auch den Tod, kann er wenden, steht's doch in seinen Händen.

Wandte er sich zu dem Weibe. Da war ihr schon geholfen. Ich werde ihm noch danken, spricht David, daß er mir hilft mit seinem Angesicht. (Ps. 42, 6.) Er will preisen die Hülfe seines Angesichts. Das ist uns Menschen verboten, daß wir einer dem andern mit dem Angesicht helfen. Lange möchte der Reiche den Armen ansehen, ehe er ihn damit reich, lange der Arzt den Kranken, ehe er ihn damit gesund machen; lange der Tröster den Traurigen, ehe er damit sein Herz erquicken würde. Würde bei uns die Hülfe mit dem Ansehen verrichtet, so würde Johannes nicht gesagt haben: So jemand dieser Welt Güter hat, und schließt sein Herz vor ihm zu, wo bleibt die Liebe Gottes bei ihm? (1. Joh. 3, 17.) Wäre es doch schon genug, daß der Vermögende den Darbenden hätte angesehn. Aber, was uns unmöglich, das ist doch dem nicht unmöglich, bei welchem kein Ding unmöglich ist. Er führt die Hülfe im Angesicht. Blicken wir hinauf, so blickt er herab, wir zu ihm, er auf uns, da ist uns schon geholfen. Hierunter erblicken wir nicht nur seine Allmacht, sondern auch seine Güte. Gutherzige sind so geartet, könnten sie dem Nächsten Hülfe aus den Augen zuscheinen lassen, sie ließen es nicht. So gütig ist er auch gegen uns, der die Güte selbst ist. Er kann uns helfen mit seinem Angesicht, denn er ist allmächtig. Was vermag die Allmacht nicht? Er will uns helfen mit seinem Angesicht, ist doch sein Angesicht nichts anders als seine Güte, und seine Güte nichts anders als die liebreiche Begierde uns zu helfen. Das merke, liebste Seele, zu deinem Trost, und verzage in keiner Noth, wie groß sie ist, sondern flehe mit David: Wende dich, Herr, und hilf mir um deiner Güte willen. (Ps. 6, 5.) Hilft dir Gott, so ist dir an Leib und Seele, hier zeitlich und dort ewiglich geholfen.

Nun, das Angesicht des Herrn war gerichtet auf dies Weib; seine Rede aber richtete er zu dem Pharisäer.

XV. Betrachtung.

Der lieblose Pharisäer und die liebreiche Sünderin.

Und sprach zu Simon: Siehest du dies Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen. Diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzet, und mit den Haaren ihres Haupts getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben, diese aber, nachdem sie herein gekommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbet; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet. (Luc. 7, 44—46.

Er, der zuvor gesagt hatte: wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch Weib das ist, die ihn anrühret, muß nun hören: Siehest du dies Weib? Simon sah an ihr nicht mehr denn was vor Augen war. Jesus aber ließ ihn sehen, daß er mit den Augen seiner Allwissenheit bei diesem Weibe das sehe, was vor Simons Augen verborgen, daß er sehe ihr Herz, welches dem Simon zu sehen, weil er nur mit menschlichen Augen sah, verboten war. Muß also der Pharisäer wissen, daß der mehr als ein Prophet sei, der ihm viel geringer däuchte zu sein, als der geringste Prophet. Simon, siehst du dies Weib? Eine seltsame Frage. Hatte doch der Evangelist schon bezeuget: Da das sah der Pharisäer. Der sehende, der alles gar genau ansah, was da geschah, wird dennoch gefragt, ob er es auch sehe? Aber so mußte der gefragt werden, der mit einem scheelen neidischen Auge sah. Denn die Neider sind blind und sehen mit sehenden Augen nichts, weil sie das, was sie sehen, nicht also ansehen, wie es an sich selbst ist, oder wie es von dem, der es thut, gemeint wird, sondern wie sie es nach ihrem argen Herzen aufnehmen, wie sie es ausdeuten nach ihrem verkehrten Sinn. Böse Leute sehen auch das, was aufs beste gethan wird, für böse an, weil sie selbst böse sind. Simon, siehest du dies Weib? Er sah ja, was dies Weib that, wollte aber nicht sehen, aus was Ursachen und mit was Herzen sie es that, darum konnte er auch kein gerechtes Urtheil davon fällen. Der Heiland will, er soll etwas tiefer sehen, und aus den Werken dieses Weibes die Probe ihres Herzens nehmen, so werde er anders richten. Gott allein kann von dem

Menschen aus seinen Werken ein unfehlbar gerechtes Urtheil fällen, weil er allein siehet was im finstern verborgen, allein den Rath aller Herzen weiß. Wir Menschen, wie wir niemand ins Herz sehen, so können wir auch über niemands Werke ein unfehlbares Urtheil sprechen. Denn wie böse sie scheinen, so können sie doch nicht böse, sondern gut; und wie gut sie scheinen, so können sie doch wohl nicht gut, sondern böse gemeint sein. Nach dem Herzen aber will der Herzenkündiger alles gerichtet haben. Darum ermahnet St. Paulus: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. (1. Cor. 4, 5.) Doch geben uns zuweilen die Früchte den Baum, die Werke das Herz zu erkennen. Dann sollen wir, sonderlich, so die Werke gut sind, nach der Liebe, die vom Nächsten allezeit das beste denkt und hofft, kein böses, sondern gutes Urtheil davon fällen. So wollte es der Herr von diesem Pharisäer haben, darum sprach er zu ihm:

Siehest du dies Weib? Er sah sie freilich, und sah sie für eine große Sünderin an, da er doch nicht Werke einer Sünderin, sondern einer Heiligen an ihr sah. Das straft der Heiland durch diese Frage an ihn. Siehe recht zu, will er sagen, das Weib, das du siehest, ist zwar noch das Weib, nicht aber mehr die Sünderin, die sie vor diesem gewesen. Aus ihren Früchten kannst du sie erkennen. Siehe recht zu, so wirst du keine Dornen und Disteln, als die Sünder tragen, sondern eitel Trauben und Feigen der heiligen Früchte an ihr finden. Das heißt nicht recht gesehen, wenn man das, was man vor Augen hat, von hinten ansieht, nicht recht gerichtet, wenn man den Nächsten richtet nicht nach seinem jetzigen, sondern nach seinem vorigen Zustande. Er kann ein Sünder gewesen, nun aber nicht mehr sein. Da er es war, hättest du ihm seine Sünde aufrücken sollen. Wozu aber die höhnische Aufrückung, da er es nicht mehr ist? Die Werke, die er thut, zeugen von ihm, daß er nicht mehr ein Sünder, sondern bußfertig sei. Aus seinen Werken richte, und halte ihn nicht mehr für einen Sünder, wenn du siehst, daß er nicht mehr sündiget. Däucht dich, daß noch der Sünder in seinem Herzen stecke, so wisse, daß der nicht ferner von dir sei als von ihm, weil dir dein Fleisch nicht näher denn dir deine Sünde ist, die

in deinem Fleische wohnt. Es ist eine große Unbesonnenheit, daß du an eines andern Nase säubern willst, da deine eigene voller Unrath ist. Greif in deinen eignen Busen, fürwahr du wirst an dir selbst einen so großen Sünder ergreifen, als der immer sein mag, den du für den allergrößten hältst. Nahe bei ist alles größer als von fern. Kommt dir der als ein großer Sünder vor, den du von fern ansiehst, wie willst du dir selbst vorkommen, da du dir selbst der nächste bist, und keinen kleinern Sünder mit zur Welt gebracht hast, als der, welcher in deinen Augen der allergrößte ist? Weil das der Pharisäer nicht bedachte, so sah er nicht recht und mußte deshalb hören:

Siehest du dies Weib? Kannst du die Sünderin sehen, ei, warum kannst du denn auch nicht ihre Buße sehen? So sind wir Menschen geunartet. Was der Nächste böses thut, können wir allzuwohl sehen; was er aber gutes thut, davon wollen wir mit sehenden Augen nichts sehen, da wir doch viel eher und mehr sehen sollten auf seine Tugenden, als auf seine Untugenden und auf seine Laster, weil jene uns zum Vorbild, diese aber zum Scheusal vorgestellt werden. Diese Verblendung kommt aus dem Hochmuth, der, weil er in des Nächsten Schande seine Ehre, in des Nächsten Ehre aber seine Schande sucht, das allein mit Lust ansieht, was den Nächsten schänden, das aber, was ihn ehren kann, mit gutem Willen übersieht, damit er nicht auch genöthigt werde, demselben eine Ehre anzuthun, den er viel lieber sehe in der Schande ganz begraben, als mit einem einzigen Tröpflein Ehre bewürdigt. So ging es diesem Pharisäer auch, und das rückt ihm der Heiland auf, wenn er sagt: Siehest du dies Weib? Als wollte er sagen: du bist ein Mann, sie ist nur ein Weib, du ein großer Rabbi, sie ein einfältiges Weib, sie hältst du für eine große Sünderin, dich aber für einen großen Heiligen: Und siehe dies Weib thut es dir, dem Mann, das einfältige Weib dir, dem Meister in Israel, diese große Sünderin dir großen Heiligen weit zuvor, indem sie deinen Mangel in meiner Bewirthung mit ihrem Ueberfluß so reichlich ersetzt. Wie gern der Pharisäer dies Weib beschimpft hätte, so muß er doch durch sie beschimpft werden, und wie ungern er ihr die Ehre gönnte, den Herrn anzurühren, so muß sie doch die Ehre noch dazu erlangen, daß sie der Herr rühmt und durch

seinen Ruhm über ihn erhebt, da er sich weit erhoben hatte über sie in seinem Herzenssinn. Simon, siehst du dies Weib?

Ich bin gekommen in dein Haus. Das Weib muß es in allem dem Pharisäer zuvor gethan haben. Dir, will der Herr sagen, habe ich die Ehre angethan, daß ich, auf dein Begehren, zu dir in dein Haus gekommen bin. Da hättest du mir billig die Ehre wieder thun sollen, die man überall den Gästen thut, du hättest meine müden Füße mit Wasser erquicken, mich mit einem Kuß willkommen heißen, und mein Haupt mit einem Salböl bewürdigen sollen. Aber das hast du nicht gethan, und also genugsam zu erkennen gegeben, daß du zu mir die größte Liebe nicht trägst, ich dir auch der willkommenste Gast nicht wäre. Aber, was du unterlassen, das hat sie, da ich doch nicht zu ihr in ihr, sondern sie zu mir in ein fremdes Haus gekommen ist, gethan, und mit solchem Ueberfluß gethan, daß du deinen Mangel durchaus nicht entschuldigen kannst. Du hast mir kein gemeines Wasser, das man doch überall haben kann, gießen lassen auf meine Füße, nicht einmal durch deine Diener, sie aber hat selbst meine Füße nicht mit See- oder Brunnen-, sondern mit Thränen-Wasser begossen. Du hast mir kein Tuch reichen lassen meine Füße zu trocknen, sie aber hat sie nicht mit einem Tuch, sondern mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast nicht geküsset meinen Mund, nicht mit einem einzigen Kuß, sie hat geküsset meine Füße, geküsset mit tausend Küssen. Du hast nicht einmal mein Haupt mit schlechtem Oel gesalbet, sie aber hat gesalbet meine Füße mit der köstlichsten Salbe. Was du mir, als deinem Gast zu thun schuldig warst, das hat sie, da sie es mir, als einem unbekannten nicht schuldig war, gethan. Was du hättest thun sollen in deinem eigenen, das hat sie gethan in einem fremden Hause. Kurz. Dein Gast war ich, und nicht ihr, sie aber, und nicht du, hat mich tractiret. So müssen oft die Weiber der Männer Vorbild werden. Die Füße Christi werden's inne, daß die gottseligen Weiber viel gütiger gegen sie sind, als die Männer. Aber, wir müssen dies alles noch etwas genauer beschauen. Simon siehest du dies Weib?

Ich bin gekommen. Ich zu dir. O unaussprechliche Gnade und Ehre! Große Gnade und Ehre dem Bauern, so der König zu ihm in sein Strohhüttlein einzieht. Doch

ist der König außer seinem Amt nichts mehr denn der Bauer, weil sie beide Menschen, beide nichts sind. Größere Ehre, daß der große Gott, die Majestät aller Majestäten, zu dem Menschen kommt, der Herr zum Knecht, der Höchste zu dem Niedrigsten, der alles ist zu dem, der nichts ist. Da er wohnen könnte im Himmel unter dem Jauchzen der heiligen Engel, hat er Lust zu wohnen auf Erden, unter den Thränen der armen Sünder. Mit Verwunderung sprach Johannes zu Christo, da er kam von ihm getauft zu werden: Ich bedarf von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? Ach Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und das Menschenkind, daß du dich sein so hoch annimmst! Wir sollten zu dir kommen, denn wir bedürfen dein, die wir nicht einen Augenblick ohne dich bestehen, ohne deine Gnade leben, die wir ohne dich aus uns selbst, als aus uns selbst, nichts gutes gedenken, viel weniger reden oder thun können, so kommst du zu uns, als bedürfest du unser. Ja Herr, wie sollten wir zu dir kommen, wenn du uns nicht zuvor kämest und uns durch dich zu dir zögest? Deine Güte ist's, daß du ohne uns (ohne unser Verdienst) zu uns kommst. Deine Güte ist's auch, daß wir durch dich zu dir kommen. Deine Gnade der Fuß, auf welchem du zu uns kommst, deine Gnade der Fuß, auf welchem wir zu dir kommen. Aus Gnade kommst du zu uns, daß wir die Gnade haben, zu dir zu kommen. Daher gebührt dir der Ruhm, daß du sprichst:

Ich bin gekommen. Er kommt noch zu uns, ob nicht leiblich doch geistlich. Er ist bei uns, ehe er zu uns kommt, nach seiner allgemeinen Gegenwart, als Schöpfer und Erhalter der Natur, und kommt doch, wenn er schon da ist, nach seiner besondern Gnadengegenwart als ein Bräutigam zu seiner Braut, ein Freund zum andern. Er kommt zu uns durch das Wort und die Sacramente, durch das Gebet und den Glauben. Durch die Taufe ziehen wir ihn an, da kommt er uns so nahe als das Kleid dem Leibe. Durchs heil. Abendmahl werden wir mit ihm vereiniget, wie Speise und Trank mit Fleisch und Blut. Dadurch bleiben wir in ihm und er in uns. Durch die Predigt des Evangelii empfangen wir den Glauben und durch den Glauben wohnt er in unsern Herzen. Durchs Gebet nahen wir ihm und er nahet sich uns. Verachten wir diese Mittel, so verachten wir ihn selbst, und stoßen die Thür vor ihm zu,

daß er nicht bei uns eingehen kann. Am Glauben ist das Meiste gelegen. Dieser reinigt und schmückt das Herz dem reinen und schönen Herrn zur Wohnung. Dieser hält das Wort und Christum im Worte. Weil er zu uns kommt, so laßt uns doch auch zu ihm kommen. Er kommt nicht aus Noth, von uns etwas zu haben, sondern aus Erbarmen, daß unsre Noth uns zu ihm treibe. Kommt nicht der Krug zum Brunnen? der Kranke zum Arzt? Darum läßt er sich finden, ehe er gesucht wird, auf daß, wenn wir unser Heil bei ihm gefunden, ihn hernach desto begieriger suchen. Er liebt, daß wir wieder lieben, er kommt, daß wir wieder kommen. O selige Seele, die sich durch diesen Magnet ziehen läßt, die kommt durch Christum zu Gott, durch Gott zu ewigem Heil.

Ich bin gekommen in dein Haus. Unser Haus unser Fleisch. Denn im Fleische leben, im Fleische wandeln wir, (Gal.2, 20. 2.Cor.10, 3.) wie der Hausvater in seinem Hause. In dies Haus ist der Sohn Gottes zu uns gekommen, indem er durch seine Menschwerdung Fleisch worden, (Joh.1, 14.) im Fleisch geoffenbart, (1. Tim.3, 16.) und wie die Kinder Fleisch und Blut haben, also auch desselben theilhaftig worden ist. (Hebr.2, 14.) In diesem Hause hat er sich zu wohnen begeben und wird darin wohnen ewiglich. Ist's nicht eine große Ehre, Gott in unserm Fleisch? Dadurch ist unser Fleisch gleichsam vergöttert und in der Person des Sohnes Gottes über alle Engel und Erzengel erhoben, daß Er in unserm Fleisch von ihnen angebetet wird. Es wohnt nichts gutes in unserm Fleische, (Röm.7, 18.) und doch sehnte sich da zu wohnen, der das höchste Gut ist, auf daß er durch sein Fleisch gut mache, was durch's Fleisch in unserm Fleische verdorben war. Indem der Sohn Gottes vom Himmel kommt, und sein Haus im Fleische bewohnt, bringt er den Himmel ins Fleisch, und versichert uns, daß nicht nur unser Geist, sondern auch unser Fleisch durch ihn soll in den Himmel aufgenommen werden. Wie können wir nun an seiner Liebe einen Zweifel tragen, da er unser Fleisch worden ist? Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein, gleich wie auch der Herr die Gemeine, (Ephes. 5, 29.) und eine jede Säule in der Gemeine. Unser Fleisch unser Liebhaber. Wer hasset sein Fleisch? Unser Fleisch unser

Versorger. Wer läßt sein Fleisch verschmachten? Unser Fleisch unser Pfleger. Wer wartet seines Fleisches nicht? Den Befehl haben wir von ihm, daß wir unseres Fleisches warten sollen. So haben wir auch die Hoffnung, daß er unser, als seines Fleisches, warten werde, so wir nur nicht im Fleische nach dem Fleische leben, (Röm. 8, 12.) nicht den Willen des Fleisches thun, (Eph. 2, 3.) nicht die Lüste des Fleisches vollbringen, (Gal. 5, 16.) sondern durch seinen Geist des Fleisches Geschäfte tödten, (Röm. 8, 13.) und also im Fleische nach dem Geist wandeln.

Ich bin gekommen in dein Haus. Unser Leib unser Haus. (2. Cor. 5, 6.) Darin wohnen wir, so lange wir leben. In dies Haus kommt Christus zu uns und wohnt darin bei uns. Denn unsere Leiber sind Christi Glieder, Christi Tempel. (1. Cor. 6, 15. 19.) Wunder, daß er mit Lust in diesem Hause wohnen kann, da wir uns selbst dieser Wohnung halben eine Last sind, und von Herzen mit Schmerzen alle Augenblick warten auf unsers Leibes Erlösung. (Röm. 8, 23.) Unser Leib ein sündiger Leib, (Röm. 6, 6.) und doch hat der Lust darin zu wohnen, der von keiner Sünde weiß. Unser Leib ein Leib des Todes, (Röm. 7, 24.) und doch wohnet der darin, in welchem das Leben wohnt, ja, der das Leben selbst und des Lebens Herzog ist. Aber so mußte es sein, sollte uns geholfen werden, so mußte, der den Sündern von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit, in dem Leibe der Sünder wohnen, daß die Sünder in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Er, das Leben aller Todten, muß in dem Leibe des Todes wohnen, daß wir, die wir todt sind in Sünden, durch ihn aus dem Tode ins Leben gehn. Das erkenne, mein Christ, daß dein Leib Christi ist, und preise ihn an deinem Leibe, welcher sein Eigenthum ist. Durch die Barmherzigkeit Gottes läßt er dich bitten, daß du ihm deinen Leib begeben sollst zum Opfer, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig sei. (Röm. 12, 1.) Deine Schuldigkeit treibt dich auch dazu an, denn du bist getödtet nach dem Gesetz durch den Leib Christi, daß du eines andern seiest, nämlich deß, der von den Todten auferwecket ist, auf daß du

Gott Frucht bringest. (Röm. 7, 4.) Mit seinem Blute hat er deinen Leib erkauft, daß er sein eigen sei. Darum begieb deine Glieder nicht der Sünde, sondern ihm zum Dienst. Christi Glieder müssen keine Belials-Glieder sein. Darum hat er seinen Leib zur Wohnung erwählt, daß er daran gepriesen werde, sowohl durch Leben als durch Tod. (Phil. 1, 20.) Geschieht, wenn du allezeit das Sterben deines Herrn Jesu Christi an deinem Leibe herum trägst, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an deinem Leibe offenbart werde. (2. Cor. 4, 10.) Denn stirbst du mit ihm, so wirst du auch mit ihm leben, leidest du mit ihm, so wirst du auch mit ihm herrschen, (2. Tim. 2, 11. 12.) wenn er dermaleinst deinen nichtigen Leib verklären wird, auf daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. (Phil. 3, 21.)

Ich bin gekommen in dein Haus. Unser Herz unser Haus. Da wohnen wir am sichersten, wo wir bei uns selbst wohnen. In diesem Hause wohnt Christus bei uns durch den Glauben. Wie die Seele im Golde, so ist er im Worte. Wird das Wort im Glauben angenommen, so wohnt er durch den Glauben im Herzen. Im Herzen der Herzog des Lebens. Wie fein schickt sich das! Was suchst du den außer dir, den du in dir finden kannst? Darfst den nicht im Himmel suchen, den du im Herzen hast und den Himmel durch ihn. Wie könnte deinem Herzen ein größeres Heil widerfahren, als wenn das Heil selbst darin wohnt? Nichts muß dir mangeln, wenn der Herr dein Hirte, und der in dir wohnt, der die Fülle aller Dinge, der alles ist in allem. Wo er, das höchste Gut, da alles gut. Keiner muß dir schaden, wenn er, dein Schutz, in dir ist. Durfte jener Kaiser zum Schiffer sagen: Fürchte dich nicht, der Kaiser ist im Schiff, warum solltest du nicht zu deiner Seele sagen können: Fürchte dich nicht, Christus ist bei dir, der Herr in seinem Hause. Ist er für dich, wer mag wider dich sein? Wider seine Allmacht vermag alle Macht aller deiner Feinde nichts. Nichts muß dich betrüben, wenn du ihn, die Freudenquelle, in dir hast. Duldest du auch viel Spott und Hohn, dennoch bleibet er im Leiden deines Herzens Lust und Freude. O wohl recht seliges

Herz, darin Christus wohnt. Er wohnt ihm bei mit Rath, wenn überall guter Rath theuer, mit Trost, wo es viel Trauer hat und sich sonst nicht will trösten lassen. Mit Schutz, wenn es von allen Menschen gedrückt und dazu verlassen ist; mit Kraft, wenn weder Macht noch Muth mehr übrig; mit Hülfe, wenn es scheint, daß es ganz aus sei und alle Welt ruft: Sie hat keine Hülfe bei Gott. Ich bin gekommen in dein Haus. In des Pharisäers Haus kam der Herr, aber nicht zu wohnen, sondern nur zu speisen. Wir haben die Verheißung von ihm, daß er zu uns kommen und bei uns wohnen will. O leutseligster Jesu, hast du noch Lust bei und in uns Würmlein zu wohnen? Niemand wohnt gern in einer stinkenden Kloack. Wir stinken von Sünden, unsere Sünden-Wunden stinken und eitern vor unsrer Thorheit. Und darum eben kommst du zu uns, daß du uns mitbringest den Geruch des Lebens zum Leben. Niemand wohnt gern da, wo eitel Armuth ist. Wir sind so arm, daß wir nichts haben, weil wir auch das, was wir haben, so haben, als hätten wir es nicht. Du aber giebst und bringst uns alles! Niemand will da wohnen, wo immerwährender Krieg ist. Müssen wir nicht immer im Streit leben? Du aber verschaffst uns mitten im Krieg den Sieg, den Frieden mitten im Unfrieden. An wüsten Orten hat Niemand Lust zu wohnen. Ach, wie sind wir durch die Sünde gar verwüstet, daß nichts gutes in uns wohnt! Du aber kommst dennoch zu uns und machst aus unserer Wüste ein Paradies. Wo der Tod wüthet, da ziehen die Leute weg, und du kommst bei uns zu wohnen, die wir wohnen im Leibe des Todes. Ach ja, darum kommst du zu uns Todten, damit du unser Leben seiest, und wir mit Paulo rühmen können: Christus unser Leben. Sterben unser Gewinn. Ein reiner Herr bist du und suchst ein reines Haus. Wir aber sind unrein, doch kommst du zu uns, durch dein Blut uns zu reinigen. Denn dein Blut, du Sohn Gottes, das macht uns rein von allen Sünden. Ein schöner Herr bist du, willst auch ein schönes Haus zur Wohnung haben. Wir aber sind häßlich und mangeln des Ruhms der geistlichen Schönheit, du kommst doch zu uns, daß du uns schmückest. In deinem Schmuck

gehen der Könige Töchter einher. In deinem Schmuck gefallen wir dir, der du an uns das deine krönest, und nicht das unsere. Darum komm, ja liebster Jesu komm, daß unsern Herzen durch dich Heil widerfahre!

Ich bin gekommen in dein Haus. In Simons Haus kam er, aber nicht darin zu bleiben, sondern wieder daraus zu scheiden. In unser Herz aber kommt er, daß er bei uns bleibe. Er verläßt die Seinen nicht. Bei ihnen bleibt er in der Noth, daß er sie heraus reiße; er bleibt bei ihnen im Tode und bewahret alle ihre Gebeine, daß der nicht eins verloren werde. An einem Hause, darin man zu bleiben gedenkt, legt man viel größeren Fleiß, als an eine Wohnung, die nur auf kurze Zeit gemiethet ist. Sollte unser Herz nur eine Herberge Christi sein, so hätten wir uns seiner Gnade nicht groß zu freuen. Denn wie? wenn er noch vor Abend die Herberge räumte, so hätte alle Freude ein Ende. Nun es aber sein Haus sein soll und er darin bleiben will, haben wir uns einer ewigen Gnade zu trösten. Von dem Tempel zu Jerusalem hieß es: Der Herr hat Zion erwählet und Lust daselbst zu wohnen. Dies ist meine Ruhe ewiglich. Hie will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl. Sind wir nicht sein Tempel? Und warum sollt's denn auch nicht von uns heißen, da ist meine Wohnung ewiglich, da hab ich Lust zu bleiben. Ja mein Herz, so muß es heißen. Er läßt dich nicht, wo du ihn nicht zuerst verlässest. Der Unglaube scheidet. Denn was hat die Gerechtigkeit für Antheil an der Ungerechtigkeit? Lust hat er zu bleiben, so du nur Lust hast ihn zu behalten. Läßt du die Sünde ein, so stößt du ihn hinaus. Darum laufe nicht muthwillig an eine Sündenklippe, damit du nicht Schiffbruch am Glauben leidest, und diesen edlen, theuren Herzens-Gast verlierest. Immer gewachet und gebetet, daß du nicht in Anfechtung fallest. Der allein ist sein versichert, der durch ihn seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffet, und nimmer abläßt zu flehen: Mane, bleib bei mir, mein Herr Jesus, daß es nicht Abend werde in meinem Herzen. Danach prüfe dich selbst, oder erkennest du dich selbst nicht, daß Jesus Christus in dir sei? es sei denn, daß du untüchtig seiest. (2. Cor. 13, 5.)

Nun. Wie groß der Gast, so schlecht war auf Simons, auf des Weibes Seiten aber so groß die Bewirthung. Das rücket der Heiland jenem auf, das preiset er an dieser. Jener

muß hören: Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen. War der erste Dienst in den warmen Ländern, den man den Gästen that, daß man ihnen die Füße wusch, weil sie barfuß oder allein auf Sohlen gingen. Also ließ Abraham den Engeln, die in menschlicher Gestalt kamen, und bei ihm, auf seine Bitte, einkehrten, ein wenig Wasser bringen, ihre Füße zu waschen. (1. Mose 18, 4.) Diente nicht nur dazu, daß die Füße vom Staube, mit welchem sie auf der Reise besudelt waren, gesäubert würden, sondern auch, daß sie, weil sie müde waren, eine Erfrischung hätten. Denn das kalte Wasser bringt den Müden sonderliche Erquickung. Daher auch Salomon spricht, daß eine gute Zeitung aus fernen Landen sei wie kalt Wasser einem ermüdeten Menschen, (Sprüche 25, 25.) weil er damit ebenso erquickt wird, als ein Müder mit Abwaschung seiner Füße. Auch die Griechen hielten die Weise, daß sie bei den glänzenden Gastmahlen ihren Gästen die Füße wuschen, wie von dem Gastmahle des Phoci Athenaeus schreibt. Scheint aber, daß sie ihre Pracht zu vergrößern, den Gästen ihre Füße nicht mit Wasser, sondern mit Wein gewaschen. Das war denn ja auch Simon schuldig dem Herrn zu thun, nicht nur, weil er von der Reise kam, sondern auch sein Gast war. Aber es scheinet, daß er davon kein groß Werk machen wollte, weil die Affection bei ihm gegen dem Herrn wohl nicht eben mag die größte gewesen sein. Doch muß es am Fußwasser nicht fehlen, dies Weib muß beitragen, was Simon nachläßt, denn von ihr rühmet der Herr:

Diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzet.[1]) Ihr Herz die Quelle, ihre Augen das Gießbecken, das Wasser ihre Thränen: War mehr gethan als der Pharisäer hätte thun sollen oder können. Denn da ander gemeines Wasser leicht zu bekommen, ist nicht leicht eine solche Thränenmenge herbei zu bringen. Der Herzens-Brunn ist so voller Thränen nicht, als ein anderer Brunnen voll Wasser ist. Wie schwer lassen sich so viel Buß-Thränen aus dem Herzen hervor bringen, damit man sich selber oder einem andern die Füße benetzen kann! So viel nun das Wasser aus den Augen werther, als das Wasser aus der Erde, so viel größer

1) Titus Bostrensis : Aqua facili negotio parari potest, sed tanta lacrymarum profusio paratu minime facilis est.

war die Ehren- und Liebes-Bezeugung dieser Bußfertigen gegen Christum in Vergleichung mit dem verabsäumten Dienst des Pharisäers. Zur Fußwaschung kam noch dies dazu, daß sie die nassen Füße des Herrn mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Simon hatte kein Tuch vonnöthen, weil er kein Wasser hatte. Und wie stand von dem zu hoffen, daß er dem Herrn zu Ehren sein Leinen angreifen würde, der ihm zu Dienst nicht ein wenig Wasser wollte schöpfen lassen? Diese aber, die ihre Augen zum Wasser-Becken, die machte auch von ihren Haaren ein Trockentuch, damit sie die nassen Füße, die sie gewaschen hatte, wieder trocknete. Dieser bessere Flachs beschämte alle Leinwand in des Pharisäers Kasten. Es mußte wahrlich ihre Liebe zu Christo sehr groß sein, weil sie ihren liebsten und besten Zierrath seinem Staube und Schweiß aufopferte. Wer etwas lieber hat denn Ihn, der liebt ihn noch nicht über alles, und wer ihn nicht über alles andere liebt, der ist nicht werth sein Liebhaber zu heißen, nicht werth von ihm geliebet zu werden. Das wußte dies Weib, darum ließ sie sich nichts so lieb sein, das sie nicht Christo hätte sollen aus reiner Liebe zum Dienst begeben. Daher muß auch der Pharisäer durch sie noch ferner beschämt werden,

Du hast mir keinen Kuß gegeben. Einen Kuß auf die Wangen war die gewöhnliche Versicherung des Willkommens ihrer Gäste. Wer nicht mit einem Kuß empfangen ward, der war der willkommenste nicht. So war's ja eine große Grobheit bei diesem Pharisäer, daß er den Herrn zu Gaste lud und küßte ihn nicht, als sagte er ihm platt unter die Augen, du bist mir nicht angenehm. Große Falschheit, daß er Christum zur Mahlzeit nöthiget, und hat ihn doch nicht gern. Aber so geht's dem lieben Heilande noch überall in seinen Gliedern und Dienern. Man stellt sich freundlich gegen ihn, und ist ihm doch im Herzen feind, zu Gaste ladet man ihn, und gönnt ihm doch das Brod nicht. Gebeten wird man, bleibt man aus, so wird's übel genommen, arg ausgedeutet. Kommt man, so ist man so willkommen, als das Wasser im Schiffe. Anstatt der Liebes-Bezeugung merkt man ein Sauersehen, da man Ehre vermuthen war, wird man

oft ohne irgend eigene Schuld beschimpfet. O teuflische Falschheit, möchtest du doch lieber tausend deines gleichen als den treuherzigen Christum in einem seiner Glieder laden. Wäre doch besser hungern, als ein falsches Brod essen, besser dursten, als das Gift deiner Falschheit in sich trinken. Aber wie kann's anders sein, lieben Brüder? Wie können wir der gottlosen Welt angenehmer sein, als ihr unser Herr und Meister gewesen ist? Weil wir nicht von der Welt, so kann die Welt auch nicht mit uns sein; wir können der Welt nicht gefallen, weil wir trachten Christi treue Diener zu sein. Gesandt hat uns Christus unter die Kinder dieser Welt, wie die Schafe unter die Wölfe. Wenn die Zeit kommen wird, daß der Wolf ein Schaf küssen, so wird auch die Welt uns Christen lieben. Nur eins ist noth, daß wir bei unsrer Tauben-Einfalt auch klug sind wie die Schlangen, damit uns die Welt durch ihre arge List nicht berücke. Küsset sie uns dann nicht, so liegt nichts daran, es werden sich doch finden, die uns aus treuem Herzen im Herrn küssen. Das rühmet der Herr an diesem Weibe.

Diese aber, nachdem sie herein gekommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Der Heiland war nicht zu ihr gekommen in ihr Haus, sondern sie kam zu ihm hinein in ein fremdes Haus. Die Liebe wartet nicht, bis der Geliebte zu ihr kommt, sondern sie geht ihm nach und sucht ihn. Findet sie ihn nicht bei den Bekannten, so sucht sie ihn bei den Unbekannten. Sie scheuet sich auch nicht bei den Feinden nach ihm zu fragen. Durch Feuer und Wasser ist die Seele, die Christum liebt, bereit hindurchzuwaden, wenn sie ihren liebsten Seelenschatz nur da zu finden weiß. Sobald diese Liebhaberin ihn erblickte, fing sie an ihn zu küssen, nicht mit einem Wangenkuß, sondern mit einem Fußkuß. Sie hielt sich nicht werth, seinen heiligen Mund zu berühren, hoffte aber doch von ihm aus Gnaden gewürdigt zu werden, seine Füße zu küssen. Ach, hätte sie gar seinen Staub, seinen Speichel und weiß nicht was ihm küssen sollen, sie hätte es nicht gelassen, so hoch war ihre Liebe gegen ihn, so tief ihre Selbsterniedrigung. Sie drückte viele Küsse auf seine Füße, als wollte sie gar ihre Lippen und ihr Herz hineindrücken und mit ihm ganz eins

werden. Sie konnte sich nicht müde noch satt küssen und war ihr unmöglich vom Küssen abzulassen, weil ihre Liebe nicht ab-, sondern zunahm. Doch war bei diesem vielen und herzlichen Küssen keine Leichtfertigkeit, denn sie küßte ihn „mit aller Furcht und Ehrerbietung", wie Tit. Bostrensis schreibt. Sie wußte vor Liebe nicht, was sie that, und deuchte sie, daß sie den nicht zuviel küssen könne, den sie nicht zu viel lieben konnte. Von keinem Maaß will die brünstige Liebe sich auch in den Diensten, die sie an ihrem Geliebten thut, in keine Schranken binden lassen. Das hieß den Pharisäer abermals durchs Weib beschämt, und dies mußte noch einmal geschehen.

Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbet. Die Ehre pflegten die Morgenländer ihren Gästen anzuthun, daß sie ihr Haupt und ihre Hände salbten. Je lieber dem Wirthe die Gäste waren, je köstlicheres Salböl ward für sie bereitet. Daß auch bei den Griechen dieser Brauch gegolten, erscheint aus dem Homer, da er gedenket, daß der Telemachus vor der Mahlzeit gesalbt worden. Bei den Lateinern muß er auch nicht so ganz unbekannt gewesen sein, wie aus diesen Worten des Martialis[1]) zu sehen. Das thaten sie theils der Niedlichkeit halber und daß sie lieblich röchen, theils zur Stärkung des Hauptes und Erfrischung ihrer Lebensgeister. Einige halten, daß sie auch mit der Salbung gesucht haben die Trunkenheit einzuführen. Dahin zielet Salomon, wenn er zur Freude anmahnend spricht: Laß deinem Haupt kein wohlriechendes Oel mangeln. (Pred. Sal. 9, 8.) Und kann auch vielleicht David sein Absehen darauf gehabt haben, wenn er von Christo, seinem Hirten, rühmet: Du machest mein Haupt fett mit wohlriechendem Oel, du salbest es überflüßig, du machst mich über die Maßen fröhlich. (Ps. 23, 5.) So muß wahrlich dieser Pharisäer eine sehr schlechte Liebe zu Christo getragen haben, weil er ihn, seinen Gast, nicht einmal mit einem schlechten Oel bewürdiget. Das machte, er wußte nicht, was dieses für ein göttliches ehrwürdiges Haupt war. Wie kann der Christum ehren, der ihn nicht liebt, wie lieben, der ihn nicht kennt? Nicht die geringste Erquickung gönnt die Welt Christo, da sie doch von ihm alle ihre Erquickung hat. Mit schlechtem Oel nähme er gern vorlieb. Aber da muß für ihn nicht mehr, als

1) Lib. 3. Unguentum fateor bonum dedisti convivis fere.

kaum noch das trockne Brod sein. Sich selbst und seinen Bauch zu salben, muß kein Mangel sein, dazu aber, daß Christus gesalbet werde, ist kein Heller übrig. Nicht wohl gespart, was mit dem Teufel verwahrt wird. Wer sparen will, der spare an sich selber. Christus muß gesalbet sein, und sollte es auch den letzten Heller kosten. Wohl angewandt, was an ihn gewandt wird. Er giebt den Himmel für den Heller. Dies Weib erfuhr es, darum unterließ sie nicht, den zu salben am auswendigen, der sie gesalbet hatte an dem inwendigen Menschen. Der Heiland rühmt es und spricht:

Sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet.[1]) Jener that dem Haupte die Ehre nicht, die ihm gebührte, diese that sie auch den Füßen an. Mit der köstlichsten Salbe begoß sie seine Füße. Die Liebe sparet an Christo nichts. Weil er ihr köstlicher ist als alles andere, so ist ihr nichts zu köstlich dazu, daß sie es nicht auf dem Altar seiner Füße opfern sollte. Nichts ist ihr zu theuer an den zu wenden, der sie mit seinem eignen Blute so theuer erworben hat. Weil ihr Christus alles in allem, so ist ihr alles andere nur eine Null, für nichts hält sie alles, was sonst von allen hoch geschätzt wird, wenn sie ihm damit einen Dienst thun und bezeugen kann, daß sie außer ihm nichts suche, weil sie in ihm alles findet. Was sollte wohl unter allen dem ihrigen sein, das sie dem mit Recht versagen könnte, von dem sie alles ihrige hat, und wie sollte sie nicht alles ihrige zu seinen Füßen willig hinlegen, da sie sich glückselig achten würde, wenn sie selbst ein Schemel seiner Füße sein könnte? Fürwahr, der hat Christum noch nicht, der nicht an ihm genug, und der hat noch nicht an ihm genug, der des seinen etwas an ihm zu ersparen sucht. Von allen creatürlichen Dingen muß der sich entblößen, in welchem sich Christus erbilden soll, und der sich in Christo erbilden will. Himmel und Erde muß der lassen, der ihn umfassen will. Erst nackend, nackend, nackend aus- darnach Christum angezogen. Jener Jüngling ließ sein Nacht-Kleid fahren und floh bloß davon. Auch das Hemd am Leibe muß uns so lieb nicht sein, daß wir es um Christi willen

1) Plautus in Bachid. 1. Hac intro ubi sat tibi lepide victibus vino atque unguento.

nicht gern lassen sollten. Kurz, wer Christum recht inniglich lieb hat, der hat sein Leben selbst nicht theuer um seinetwillen, vielweniger seine Salbe und was er sonst köstliches hat. Ist doch das Leben mehr denn alles andere, Christus aber noch mehr denn das Leben.

Siehe, also mußte der Heiland doppelte Ehre von dem Weibe empfangen, da er von dem Pharisäer einfache Schmach erlitten. Vor den anwesenden Gästen ist ihm zweifelsohne nicht ein kleiner Schimpf gewesen, daß er zu Gast geladen, nicht als ein Gast tractiret ward. Die Welt weiß doch bald höhnisch davon zu reden, wenn's so geht, wie sie es gern siehet, daß Christi Füßen die Ehre nicht geschieht, die ihnen doch gebührt und wohl geringeren, auch gar seinen Feinden geschiehet. Aber was die Welt sucht einfach zu schmähen, das trachtet Gott doppelt zu ehren. Unverhofft kommt oft. Wer hätte gedenken mögen, daß in des Pharisäers Hause von einer Fremden dem so große Ehre widerfahren sollte, den der Pharisäer selbst gar keiner Ehre würdigte? Aber das schickte Gott so, damit der Pharisäer beschämet, und der von ihm (seiner Meinung nach) beschämte Heiland geehret würde. Gott weiß zu erheben, was die Welt in den Staub drücket, und zu Ehren zu bringen, was sie keiner Ehre werth hält. *Er ist der Schild für die Gerechten, der sie zu Ehren setzet und ihr Haupt aufrichtet.* (Ps. 3, 4.) David mußte eine Zeitlang leiden, daß seine Ehre geschändet ward, (Ps. 4, 3.) zumal die Häupter der elf Stämme in Israel ihn nicht allein für ihren rechtmäßigen König nicht erkennen wollten, sondern auch als einen Rebellen und Feind des Königs verfolgten. Den Schimpf brachte ihm Gott aber mit doppelter Ehre wieder ein, indem er nicht nur ihm, sondern auch seinem Saamen das Königreich Israels bestätigte. Er läßt die Seinen wohl eine kleine Zeit verlassen sein, aber mit Ehren und Schmuck krönet er sie wieder. (Ps. 8, 6.) Wenn die Widersacher meinen, sie haben ihre *Ehre ganz in den Staub gelegt*, (Ps. 7, 6.) so *reißt sie Gott aus der Noth und macht sie zu Ehren.* (Ps. 91, 15.) Darum nur nicht verzagt, wenn die Menschen schänden. Bei Gott ist unsere Ehre, (Ps. 62, 8.) wenn er sich aufmacht wider unsere Feinde, so wird unser *Horn erhöhet mit Ehren*, (Ps. 112, 9.) Er weiß ein Herz zu erwecken, das uns doppelt ehren

muß, wenn alle Welt darauf bedacht ist, wie sie uns einfach schänden könne.

Dies Weib that dem Herrn aus sehr großer Liebe sehr große Ehre an. Denn wie es unmöglich ist, daß sich ein Feuer in den Wachholdern, so ist's unmöglich, daß sich die Liebe verbergen könne. Die Sonne nicht ohne Schein, die Liebe nicht ohne That. Sonne und Schein, Liebe und That erweisen nothwendig eines das andere. Der Baum zeugt sich in seinen Früchten, die Liebe in ihren Werken. Sie sieht aus den Augen, sie bricht aus dem Munde heraus, sie läßt sich sehen in den Werken der Barmherzigkeit. Sie opfert dem Geliebten ihr Herz, sehnt sich immer nach ihm, denkt immer an ihn. Sie opfert ihm ihre Augen, bald zu Leid-, bald zu Freudenthränen. Sie opfert ihm ihren Mund, ist Tag und Nacht bereit, ihn zu loben; sie opfert ihm ihre Hand, von Herzen willig zu seinen Ehren alles beizutragen, was ihre Hand vermag. Sie selbst und alles ihrige hast du nicht bei ihr zu suchen, sondern bei Christo findest du es. Da steht's verpfändet zur ewigen Liebe. Vergeblich rühmst du dich der Liebe Christi, sofern nicht die That den Ruhm bekräftigt. Er zwar, dein verklärtes Haupt, sitzt dir zu hoch, daß dein Gutes nicht zu ihm hinaufreichen kann, aber hienieden findest du seine Füße, seine armen Glieder um dich her, diese laß deinen Altar sein, Ihm in ihnen aufzuwarten, was dein Herz, Haupt und Hand vermag. Was du der Geringsten einem thust, das thust du ihm, was du an der Geringsten einem versäumst, das versäumst du an ihm. Suche nur keine Ausflüchte. Der Herr, der Herzenkundiger, läßt sein nicht spotten.

Wer liebt, der giebt. Das trügt nicht: Entweder du liebst Christum nicht, oder du giebst ihm, was deine Hand vermag. Ist die Liebe groß, so ist auch die Gabe groß. Die brünstige Liebe giebt ihm nicht nur zur Noth, sondern auch zum Ueberfluß. Sie läßt's auch an dem nicht fehlen, was zu seiner Erquickung dienen kann.

Wie liberal ist dies Weib gegen den Herrn! Wie sparet sie gar nichts an ihm! Wie läßt sie alles, auch ihr Köstlichstes darauf gehen! Hierunter findet sich oft, auch bei den großen Heiligen, ein großer Fehler. Wir gedenken, daß es genug sei, wenn wir ihn nur mit schlechter Nothdurft an Nahrung und Kleidung versehen, mit ihm große

Ceremonien zu machen oder viele Komplimente gegen ihn zu gebrauchen, halten wir für unnütz, da wir doch hie sehen, daß, ob er gleich in des Pharisäers Hause zu Tische gesessen, und an Tractamenten ohne Zweifel keinen Mangel gehabt, er dennoch keinen geringen Verdruß darüber bezeigt, daß ihm seine Füße nicht gewaschen, seine Wangen nicht geküsset, sein Haupt nicht gesalbet worden. Es kann traun die Unterlassung schuldiger und billiger Umstände in seiner Bewirthung verdienen, daß wir allen Dank verlieren. Wenn wir sein Wort reichlich unter uns wohnen lassen, auch täglich unser Bet- und Dankopfer bringen, so bereiten wir ihm ein angenehmes Gastmahl in unserm Hause, so wir aber ohne geziemende Andacht und Ehrerbietung solches verrichten, so geben wir ihm nicht sein Wasser, seine Küsse, sein Oel. Ein wohlgefälliges Gastmahl machen wir ihm, wenn wir seine dürftigen Glieder einnöthigen mit uns zu essen und zu trinken, so wir aber das Fett und Süße für uns behalten, und ihm nur reichen, was uns nicht schmecket, oder ihm die Höflichkeit nicht erweisen, die wir den Reichen und Herrlichen zu erweisen pflegen, so sparen wir unsres Wassers, Kusses und Oels an ihm. Auch geschickliche Ceremonien und allerhand höfliche Bequemlichkeiten werden erfordert, so er völlig bei uns willkommen sein soll.

Das sah man an diesem Weibe, doch sah der Herr nicht so sehr auf ihre That, als auf ihre Liebe, und würde die That nimmer angesehen haben, wenn sie nicht aus der Liebe hergeflossen wäre. „Nicht hat Christus die Salbe angesehen, sondern die Liebe, schreibt Paulinus[1]), welche dieses Salben getrieben hat, mit einer schamhaften Unverschämtheit in des Pharisäers Hause einzudringen, und auf seine Füße, als den dazu erwählten Altar ihre Thränen, Küsse und Salbe aufzuopfern." Was nicht aus der Liebe geht, kann Gott nicht gefallen, denn es geht aus Gott

1) Epist. 4 ad Sever. Non unguentum in illa Dominus, sed charitatem dilexit, quam pudenter impudens et pie improba, sine opprobii et repulsae metu extraneam sibi domum Pharisaei non invitata illa vi petulans penetravit, qua rapitur regnum coelorum, et tantum verbi coelestis esuriens, non ad opes illius, sed ad pedes Christi cucurrit, seque in illis abluit et cibavit, atque ipsos sibi pedes sacrarium (ut ita dixerim) et altare constituit, in quibus libavit fletu, litavit unguento, sacrificavit affectu.

nicht, weil Gott die Liebe ist. Ohne Glauben gefällt Gott nichts. Der Glaube aber ist durch die Liebe thätig. Was nicht aus der Liebe, das geschieht nicht aus dem Glauben, nicht aus Christum, der durch den Glauben in uns wohnet, und mag also Christo nicht gefallen, weil er nur das seine an uns liebet, nicht aber das unsere. Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und hätte der Liebe nicht, so wär mir's nichts nütze. (1. Cor. 13, 3.) Darum, was du, liebste Seele, Christo willst zu Gefallen thun, das thue aus reiner Liebe, nicht zum Schein, sondern vom Herzensgrunde, nicht als vor den Leuten, sondern als vor Gott aus Gott, nicht dir, sondern ihm zu Dienst und Ehren. Ein Scherflein aus Liebe ist angenehmer denn tausend Centner zum Ehrgeiz oder zum Schein.

Geliebt, gelobt. Dies Weib hatte geliebt und wird deßfalls vom Herrn gelobt. Er stellt sie dem Pharisäer zum Vorbilde vor. Siehest du dies Weib? Er erhebt sie in allen Stücken über den Pharisäer und spricht, sie habe ihn viel mehr geliebt denn der Pharisäer. Wir lesen nicht, daß nächst Johannes dem Täufer von Christo jemand höher sei gepriesen worden denn dies Weib. Die Ursach ist: Weil die andern, so zu ihm kamen, mehrentheils nur ihre leibliche Gesundheit bei ihm suchten. Dies Weib aber suchte bloß allein die geistliche Gesundheit, der Seelen Seligkeit. Schön sein und lieblich ist gut, aber ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man preisen. Wir Menschen loben die, so da wollen reich werden, nach hohen Dingen trachten, Freud und Herrlichkeit suchen. Aber, o! wie selten finden sie, was sie suchen, und wenn sie es gleich finden, so ist doch nichts anders an allem, als das Verderben gefunden, an Reichthum ein Strick zur Versenkung, an der Ehre eine Spitze zum Fall, an der Wollust ein Gift zum Tode.

Die Seelen, die zuförderst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, die darnach ringen, daß sie eingehen durch die enge Pforte ins Leben, die ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, die soll man über alle erheben. Was hilft der Martha ihre Unruhe? Maria hat das beste Theil erwählet, das nicht soll von ihr genommen werden. Dies zeitliche muß verschwinden, das ewige Gut macht rechten Muth. Die das suchen, die soll man loben, denn sind sie nicht schön an der Haut, so sind sie doch schön am

Herzen, verbunden im Glauben mit den Schönsten unter den Menschenkindern; sind sie nicht edel an Geblüt, so sind sie edel am Gemüth, aus Gott geboren und Tugendlieb. Sind sie nicht reich an Gold, so sind sie reich an Gott, reich im Glauben, reich in guten Werken, reich an himmlischen Schätzen. Sind sie nicht Herren über Land und Leute, so sind sie doch Herren über sich selbst, über die Welt, über Tod und Teufel. Sind sie nicht fröhlich beim Bier und Wein, so sind sie doch fröhlich im Herrn, und allzeit fröhlich, denn er erfreuet ihr Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.

Christus lobte dies Weib. Er der große Gott. Von dem großen Gott gelobt werden, ist wahrlich kein kleines. Denn darum ist einer nicht tüchtig, daß er sich selbst lobt, sondern daß ihn der Herr lobt. (2. Corinth. 10, 18.) Die Kinder dieser Welt pflegen sich selbst zu loben. Aber das macht sie des Lobes nicht werth, sondern vielmehr unwerth. Denn Eigenlob stinkt. Wie hell klingt die Pauke und ist doch nur voll Wind! Wie hoch erhebt sich die Wasserblase und ist doch inwendig leer. Die Aehren, die kein Korn haben, richten sich empor, die aber voll Korn sind, hangen zur Erde. Gemeiniglich sind die ganz tugendleer, die von sich selbst vielen Ruhm machen. Denn wo Ruhmräthigkeit, da Hoffart, die Hoffart aber ist eine Mutter aller Untugenden, eine Wurzel aller Laster. In eigener Sache zeugen wollen ist verdächtig. Eigenlob entspringt aus der Eigenliebe. Eigenliebe aber blendet. Gebührt auch dem Blinden das Urtheil von den Farben? Darum laß dich einen andern loben, und nicht deinen Mund, einen Fremden, und nicht deine eigenen Lippen. (Spr. Sal. 27, 2.) Gern haben es auch die Weltkinder und wissen sich damit sehr groß, daß sie von Menschen gerühmt werden. Aber was ist der Menschen Ruhm mehr, als der Mensch selber ist? Nichts sind alle Menschen und nichtig ist aller Ruhm, der von Menschen kommt. Was von Menschen kommt, das fährt auch mit Menschen wieder hin. Wenn der Mensch todt ist, so ist des Menschen Ruhm mit todt. Dazu sind die Menschen oft falsche Zeugen, nicht nur weil sie vielmals nach Affecten, sondern auch nach dem bloßen Augenschein richten, machen aus Licht Finsterniß, aus Finsterniß Licht, loben was Laster, lästern was löblich ist. Wohl dem, der

Lob bei Gott hat. Deß Lob ist aus der Wahrheit, deß Lob bleibet ewiglich.

Der Heiland lobte dies Weib in Gegenwart des Pharisäers. Geschah ihn zu beschämen, daß er in ihrem Ruhm seinen Tadel lesen und die jetzt anfangen möchte zu beneiden, welche er zuvor gespottet hatte. So trotzet Gott dem Teufel in seinen Heiligen. Er lobt sie ihm zur Lästerung, ihn zur Erniedrigung erhebt er sie. So strich er Hiobs Ruhm gegen den Satan aus und sprach: Hast du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse, (Hiob 1, 8.) als wollte er sagen: Siehe Teufel, der Mann lebt wie mir zu Ehren, so dir zum Trotz. Wie gern hättest du ihm ein Bein unterschlagen, wenn er dir nicht durch meine Kraft viel zu mächtig gewesen wäre. Trotz sei dir geboten! rücke nur die Seele herum, kannst du Künste. So strich Gott auch Moses heraus vor Mirjam und Aaron, da diese wieder jenen murrten. Höret mein Wort, ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesichte, oder will mit ihm reden im Traum: Aber nicht also mein Knecht Moses, der in meinem ganzen Hause treu ist. Mündlich rede ich mit ihm, und er sieht den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkles Wort oder Gleichniß. (4. Mos. 12, 6. 7. 8.) Als wollte er sagen: was murret ihr wider meinen Knecht Moses und mißgönnt ihm den Ehrenstand, darin ich ihn gesetzt habe? Er ist viel mehr denn ihr, und kein Prophet unter dem Volk gegen ihn zu rechnen, denn da ich allen meinen Willen im Wachen nur durch Gesichter, im Schlaf nur durch Träume, da offenbare ich ihm denselben so klärlich, als wenn ein Freund mit dem andern redet. Gleich so macht es auch der Heiland hier, wenn er erzählet, wie viel mehr Liebe dies Weib an ihm erwiesen habe denn der Pharisäer, als spräche er: Was verhöhnest du, Simon, dies Weib in deinem Herzen? Meinest du, daß ich dir deshalb, weil du mich zu Gast geladen, mehr verbunden sei denn ihr? O! weit geirret. Denn sie hat mich viel niedlicher und herrlicher tractiret denn du. Was du mir auftragen lassen, das kann man überall seinen Gästen

auftragen. Von ihr habe ich solche Raritäten und delicat Essen empfangen, da deine Tractamente nichts gegen zu rechnen sind. Sie hat mich damit tractiret auf Erden, womit die Engel tractiret werden im Himmel. Aufgebreitet hat sie mir das Tischtuch ihrer Buße, darauf gelegt das Brod ihres gedemüthigten Herzens, zerschnitten mit dem Messer der Reue, daneben aufgesetzet den lieblichen Thränenwein. An Kuß und Salben hat es auch nicht gefehlt. Das heißt den Schänder geschändet, und die Geschändete aus der Schande heraus gerücket. So beschämet der Herr die, so ihm seine Glieder zu beschämen suchen, so ehret er die, welche um seinetwillen sich gern beschämen lassen.

Wie dankbar ist doch der Herr gegen dies Weib! Er lobt nicht allein den ihm erwiesenen Dienst, sondern erzählet auch, damit das Lob vergrößert werde, alle seine Umstände. So machte er's vormals bei Abraham, da dieser sich resolvirte ihm seinen Sohn zu opfern. Er rühmet nicht allein, daß er solches gethan, sondern vergrößert's auch, daß er's gethan an seinem Sohn, gethan an seinem eigenen Sohn. (1. Mose 22, 1 zc.) Große Gütigkeit, daß der Herr unsere Liebes-Werke an uns nicht nur belohnet, sondern auch lobet, da sie doch nicht unser, sondern sein sind. Es heißt sonst: Das Werk lobt den Meister. Die Gläubigen erkennen, daß Christus in ihnen der Meister aller guten Werke sei, als der in ihnen wirke zum Guten beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. (Phil. 2, 13.) Darum verleugnen sie sich selbst, eignen ihm beide die Werke und das Lob der Werke zu, sprechend mit Paulo: Nicht ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist; (1. Cor. 15, 10.) mit David: Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre! (Ps. 115, 1.) Dennoch will Gott auch sie, als seine Mitwirker, und sich in ihnen gepriesen haben. Die Kinder dieser Welt loben das Gute der Gerechten nicht, sondern tragen vielmehr ihren Gift in die Blümlein der guten Werke, so sie bei den Gläubigen finden. Das Glück hat Christus gehabt. Wie wohl er's meinte, wie gut er's machte, ward's doch von seinen Feinden, den Pharisäern, auf's ärgste ausgelegt. Das Glück haben auch seine Glieder. Bei Lebzeiten kommen sie selten auf. Da vergrößert man ihre Fehler und macht aus kleinern Split-

tern große Balken. Der Verläumder sucht ihnen bald hie bald dort was anzuflecken. Ihre Tugenden hingegen werden verdunkelt und was sie gutes thun, wird, weil's der Heuchler ihnen nachzuthun aus allen Kräften trachtet, nicht groß geachtet. Aber was Menschen nicht loben wollen, das lobet Gott, und erwecket auch unter den Menschen solche Herzen, die es loben müssen. Kommt das Lob nicht eher, so kommt's gewiß nach dem Tode. Denn die im Herrn sterben, denen folgen ihre Werke nach, (Apoc. 14, 13.) das ist, wie es Bernhardus[1]) auslegt, das Lob ihrer Werke. Rühmlich gedenkt man ihrer guten Werke in den Leich-Predigten, daß andere an ihnen ein Exempel guter Nachfolge haben. O! welch ein schön Geläut, wenn's da klingt, wie von Christo beim Hauptmann: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen. (Luc. 23, 47.) Rühmlich gedenket man ihrer, wenn sie schon längst in der Erde geruhet, wie man noch auf den heutigen Tag Abrahams Glauben, Josephs Keuschheit, Abigails Klugheit und der Sunamitin Gutthätigkeit rühmet. Des Gerechten wird nimmer vergessen, (Ps. 112, 6.) sondern sein Gedächtniß bleibt im Segen. (Sprüche 10, 7.) Was wird dann für Lob erschallen an jenem großen Gerichtstage, wenn er selber, der Richter alles Fleisches, der die Wohlthaten behält wie einen Siegelring, und die guten Werke wie einen Augapfel, (Sirach 17, 18.) die Werke der Gerechtigkeit loben wird und sagen: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen. (Math. 25, 35. 36.) Daran gedenket ihr unzeitigen Urtheilfasser, und richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. Alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren. (1. Cor. 4, 5.) Daran gedenket ihr Frommen, die ihr eurer guten

1) Serm. 2. in Fest. omn. Sanctor.

Werke halber allhie nicht gelobet, sondern gelästert werdet. Ermüdet darum nicht, sondern lasset euer Licht ferner leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. (Math. 5, 16.) Der wird schon sorgen für euer Lob. Nicht ein Thränlein werdet ihr umsonst vergießen, nicht einen Trunk kaltes Wasser vergeblich austheilen, es wird gerühmet werden an jenem Tage.

Noch klarer giebt sich die Dankbarkeit Christi darunter zu erkennen, daß er die Dienste dieses Weibes annimmt nicht als Schuld- sondern Liebesdienste, nicht als zur Bezahlung, sondern als ein Geschenk. Wir sind alle und in allem Gottes Schuldner, und wenn wir alles gethan haben, was uns befohlen ist, so müssen wir sprechen, wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan was wir zu thun schuldig waren. Wir mögen die Schuld nimmer völlig abtragen, damit wir Gott verhaftet sind, zahlen kaum einen Heller, da wir zum Centner gehalten sind: Und dennoch rechnet ihm Gott als geschenkt, was wir ihm vorher schuldig sind. Ist das nicht eine große Güte und Dankbarkeit? Da wir ihm danken sollten, daß er uns so große Schuld schenket, für den Centner den Heller annimmt, und uns noch dazu aus seinem eigenen Beutel zahlen läßt, dieweil wir das Gute, das wir thun, nicht aus unserm eigenen, sondern aus dem Vermögen thun, das er uns darreichet, da danket er uns, daß wir ihm für einen Centner einen Heller, und noch dazu nicht von dem unsrigen, sondern von dem seinigen zahlen. Siehe, wenn jemand dir für die Bezahlung, die du ihm zu thun schuldig warest, so viel und herzlich dankte, als wenn er's von dir umsonst emfangen hätte, würdest du den nicht für einen liebreichen und dankbaren Menschen halten? Was willst du denn von deinem Heilande sagen, der dir das aus Gnaden giebt, was du ihm zu geben schuldig, und seine Gnaden-Gabe für die Bezahlung annimmt, das seine an dir rühmet und krönet? Das sage, denn das bist du schuldig zu sagen, daß er die Güte selbst und ihm zu dienen eine Lust sei, weil du ihm dienest von dem seinen, und da du mit deinem Dienst eitel Strafe verdienest, für seinen, nicht für deinen Dienst, von ihm gepriesen wirst.

Der Preis dieses Weibes wird von Christo noch weiter ausgebreitet in folgender Betrachtung.

XVI. Betrachtung.

Die geliebte und verliebte Sünderin.

Derhalben sage ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet. Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Luc. 7, 47.

Wie unmöglich es ist, daß ein Licht oder Feuer brennen könne, wenn es nicht vorher angezündet worden, so unmöglich ist es auch, daß wir Christum lieben können, so fern wir nicht von ihm geliebt sind. Hier zündet eine Flamme die andere an. Darum liebt uns Christus, daß er von uns geliebet werde. Darum hat er uns erlöset von der Hand aller unsrer Feinde, (o Liebe!) daß wir erlöset ihm dienen sollten unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit die ihm gefällig ist. (o Gegenliebe!) Darum hat er unsere Sünde an seinem Leibe geopfert auf dem Holz, (heißt das nicht geliebt?) auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben sollen. (Das heißt ja wieder geliebt.) Und darum lieben wir ihn, daß wir uns von ihm geliebt zu sein erkennen. Ohne ihn können wir ihn nicht lieben. Durch seine Liebe gegen uns werden wir ihn wiederum zu lieben angeflammet. Daher auch der h. Johannes spricht: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Er macht den Anfang im Lieben, wir folgen nach. Von ihm gezogen kommen wir durch ihn zu ihm. Ein unfehlbares Zeichen, daß wir seine Liebe gegen uns, so wir unsere Liebe gegen ihn empfinden. Tritt ans Feuer, wirst du nicht warm? Gewiß bist du dem Feuer der Liebe nahe gekommen, so dein Herz von Liebe gegen ihn erwärmt wird. Lege Wachs auf's Feuer, so zerschmilzt es; und so ich dann dein Herz im Schmelz-Tiegel der Liebe Christi finde, so kann ich nicht anders urtheilen, als daß du durch das Feuer seiner Liebe müssest erwärmt sein. Wie könnte denn dies Weib umhin, daß sie den nicht viel lieben sollte, von dem sie viel geliebt zu sein, durch die Versicherung der Vergebung ihrer vielen Sünden, in ihrem Herzen überzeugt war? Diese Ursache ihrer Liebe führet der Heiland selbst bei, wenn er spricht:

Ihr sind viele Sünden vergeben. Das macht, sie that von Herzen Buße. Wo Buße, da Vergebung. Denn Christus hat predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Was er zusammen fügt, das soll und muß kein Mensch trennen. Erst Buße, darnach

Vergebung. Keine Sünde will Gott vergeben, als die in wahrer Buße vorhin erkannt, bereuet und abgethan ist. Große Blindheit der Menschen, daß sie bei ihren beharrlichen, ja anwachsenden Sünden sich der vierteljährigen Absolution im Beichtstuhl zur Vergebung ihrer Sünden getrösten. Christus läßt nicht predigen Beichte, sondern Buße und Vergebung der Sünden. Nicht ist der Beichtstuhl eigentlich dazu, daß dir darin deine Sünde vergeben, sondern daß du darin der von Gott empfangenen Vergebung versichert werdest, so du bußfertig bist. Die Buße ist der rechte Löse-Schlüssel. Kommst du ohne Buße, so bist und bleibst du nach wie vor gebunden, ob dich gleich der Prediger tausendmal absolviret. Es kann und will dir Gott keine Sünde vergeben, sie sei dir denn von Herzen leid, und so leid, daß der Schmerz dein Herz durchfrißt wie ein Schwert, daß dir das Herz schlägt als der Hammer in der Uhr, (Jes. 57, 15.) daß deine Seele vor Schrecken zaget, (Ps. 51, 19.) daß dein Geist in dir wie durch einen Steinbruch zerbrochen wird, dein Herz zerstoßen und zerknirschet wie im Mörser, (Jes. 38, 13.) zerrissen wie ein Kleid, zerschossen von den Pfeilen Gottes, und von seiner Hand gedrückt, wie eine Traube unter der Presse, (Joel 2, 13.) daß du vor inniger Herzens-Reue fastest, deine Demuth anzuzeigen; (2. Chr. 20. 3.) mit Josua dein Kleid zerreißest, zur Bezeugung, daß dein Herz voll Leid (Josua 7, 6.), mit den Niniviten dich in einen Sack versteckest und wickelst in ein enges Kleid, zu erweisen, daß dein Geist in Aengsten sei (Jon. 3, 5.) mit den Kindern Israel Wasser vor dem Herrn ausgießest, und läßt deine Augen, zu bezeugen, daß dein Herz in Thränen schwimme, zu Thränen-Quellen werden. (1. Sam. 7, 6.) So findest du dies Weib, so mußt du dich auch finden lassen, willst du bei Gott finden Vergebung der Sünden. Wo Traurigkeit, da Trost, wo Noth, da Hülfe, wo Buße da Vergebung. Heißt denn das nicht Süßigkeit im Schrecklichen, Honig im Löwen? Was ist schrecklicher dem Fleisch als die Reue, was dem Geist süßer als die Vergebung? Das heißt das Wohl im Wehe, mitten im Rachen des Todes das Leben, den Himmel mitten in der Hölle gefunden. Wie groß aber die Reue, bringt sie doch ohne den Glauben keine Vergebung der Sünden. Denn wiewohl sie dir zu erkennen giebt, daß du des Heils

bedürfest, so bringt sie doch das Heil selbst nicht, sondern bereitet ihm nur den Weg. Der Glaube allein macht, daß die Buße eine Buße zum Leben, und die Reue eine Reue zur Seligkeit ist. (2. Cor. 7, 10.) Ohne ihn ist die Reue nichts anderes als eine gerade Bahn zur Verzweiflung. Durch den Glauben hältst du Christum und erhältst in ihm Vergebung deiner Sünden. So hieß es mit diesem Weibe: dein Glaube hat dir geholfen, so muß es auch bei dir heißen, dafern von dir soll gesagt werden, was der Herr sagt von diesem Weibe:

Ihr sind viel Sünden vergeben. Nicht, sie werden ihr vergeben, nicht, sie sollen ihr sofort vergeben werden, sondern sie sind ihr vergeben. Der Baum muß da sein vor den Früchten. Woher sollte die Frucht der Buße bei diesem Weibe entsprossen sein, das Weinen über die Sünde, das Küssen und Salben, wenn sie nicht ihre Buße vorher gethan hätte? Wo aber Buße, da ist auch Vergebung der Sünden. Der Kuß und die Salbe zeugten von ihrer Liebe; kann aber auch wohl Liebe ohne den Glauben sein, da der Glaube durch die Liebe thätig ist? „Die Liebe gilt so gar ohne den Glauben nicht," spricht Chrysostomus, „daß sie auch nicht einmal ohne Glauben sein kann," und Ambrosius: „Wer liebt, der glaubt und fängt durch seinen Glauben an zu lieben." So nun dies Weib den Glauben, so muß sie auch Vergebung ihrer Sünden gehabt haben, denn die führt der Glaube bei der Hand, und mögen Leib und Schatten einander so nahe nicht sein, als Glaube und Vergebung der Sünden. Wo Glaube, da Christus, da Vergebung der Sünden. Denn von ihm zeugen alle Propheten, daß in seinem Namen Vergebung der Sünden haben alle, die an ihn glauben. In dem Augenblick, da wir suchen, finden wir auch, und finden, was wir suchen, durch die Buße Vergebung der Sünden. Darum darf sich ein bußfertiger Sünder nicht ängstigen mit den Gedanken, ob er auch Gnade und Vergebung erhalten werde? Wo Feuer, da Hitze, wo Buße, da Gnade. Ihm sind schon die Sünden vergeben, darf nicht noch auf Vergebung warten. Wer zweifelt, der glaubt nicht, wer nicht glaubt, der sucht nicht, wer nicht sucht, der findet nicht. Wo keine Buße, da keine Vergebung. Darum laß allen Zweifel fahren und verlaß dich festiglich auf dies Wort des Herrn: Ihr sind viele Sünden

vergeben. Viele, das ist: alle. Denn es ist schon angedeutet, daß dem Schuldner, der 500 Groschen schuldig war, die ganze Schuld erlassen. Die Buße bringt Vergebung aller Sünden. Denn, weil die Schuld um Christi willen erlassen wird, so muß sie ganz erlassen werden, da sie von ihm ganz bezahlt ist. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden. Laß dich's nicht irren, daß der Heiland anderswo sagt, es sei eine Sünde, die nicht könne vergeben werden, weder in dieser noch in jener Welt, (Math. 12,32.) verstehe die Sünde in den h. Geist, die da ist eine Sünde zum Tode, da niemand für bitten soll, (1. Joh. 5, 16.) eine Lästerung wider den h. Geist. (Marc. 3, 25.) Denn daß diese Sünde nicht kann vergeben werden, kommt nicht daher, daß Christus nicht für sie zum Ueberfluß gebüßet habe, sondern daß der Sünder diese übergültige Zahlung Christi sich nicht will noch kann durch den Glauben zueignen, noch den h. Geist in ihm die Buße wirken lassen, weil er die Erneuerung des h. Geistes zur Buße und Vergebung der Sünden mit Gewalt hindert, und freventlich, nicht ohne Lästerung, die Gnadenmittel der Bekehrung, das Wort und Sacrament, von sich stoßt und sich bis an sein Ende dem h. Geist, den er gefühlt und gekostet, widersetzt. Daher spricht Paulus von ihnen, daß sie nicht können wieder zur Buße erneuert werden. (Ebr. 6, 6.) Als wenn jemand in einer tiefen Grube liegend, den Strick, damit man ihn herausziehen will, gewaltsamer Weise zerreißen und von sich werfen wollte, wie könnte er aus der Grube heraus gebracht werden? Sonst ist keine Sünde so groß, die dem Bußfertigen nicht kann und soll vergeben werden. Groß war die Sünde dieses Weibes, so groß, daß sie davon den eigenen Namen einer Sünderin bekam. Groß die Sünde Petri, da er seinen Heiland verleugnete, die Sünde Pauli, da er verfolgte die Gemeine Christi, und ward ihnen dennoch, weil sie Buße thaten, all diese Schuld erlassen. Judas selbst, der schändliche Verräther, hätte können Vergebung der Sünden erlangen, wenn er sie gesucht hätte durch wahren Glauben in dem Blute Christi.

Ist deine Bosheit groß, So wirst du sie doch los, Wenn du Christi Blut auffassest Und dich darauf verlassest, Wer sich zu ihm nur findet All Angst im Nu verschwindet.

Ihr sind viele Sünden vergeben. Nicht nur bringt die Buße Vergebung großer, sondern auch vieler Sünden. Du hast mit vielen Buhlern gehuret, doch komm wieder zu mir, spricht der Herr. Des Herrn Meinung ist, daß, obgleich sein Volk viele Sünden begangen, viel Abgötterei getrieben, so wolle er es doch zu Gnaden wieder auf- und annehmen, wenn es sich nur von den vielen Greueln aufrichtig zu ihm bekehren würde. O Leutseligkeit über alle Leutseligkeit! O unergründliche Gnadentiefe! Es möchte etwa ein so frommer Mann zu finden sein, der sein Weib, wenn es ein und andermal mit fremden Buhlern gehalten, wieder für seine Ehegenossin annehmen würde. Aber wo sollte wohl ein solcher unter der Sonne gefunden werden, der sein Weib, da es mit viel hunderten gehuret, nicht nur wieder annehmen, sondern noch dazu flehentlich bitten sollte, daß sie von den fremden Buhlern ablassen, zu ihm wiederkehren sollte? das thut Gott, der die Frömmigkeit selber ist. Wir haben gesündigt, nicht ein oder zwei, nicht hundert oder tausendmal, sondern viel hundert tausendmal. Durch die Sünde sind wir von ihm abtrünnig geworden, haben den Bund mit ihm gebrochen, gehuret mit seinem Erzfeinde, dem Teufel, gehurt nicht mit einem, sondern vielen, und so vielen Teufeln, als wir Sünden gedient haben. Hätte dann Gott nicht Ursache genug, uns von seinem Angesicht ewig zu verstoßen? Wie mancher Ehemann läßt sich um einer Buhlerei willen von seinem Weibe scheiden? Um einer einzigen Sünde willen könnte sich Gott von uns scheiden und seine Gnade ewiglich von uns wenden. Aber er, der leutselige Gott, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, erbietet sich nicht nur, die zu Gnaden anzunehmen, die in vielen Greueln gelebt, mit vielen Teufeln gehuret haben, sondern lauft ihnen selbst nach in seinem Worte und flehet, daß sie doch wiederkehren und in den Bund, den sie einmal mit ihm gemacht, wieder eintreten mögen, er wolle sie unangesehen ihrer vielen Sünde, doch mit Freuden wieder aufnehmen. O, lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan hat, der dir alle, das heißt viele, viele, viele Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen. Laß dich nur vom Teufel nicht bereden, in deinen Sünden, weil ihrer viele sind, zu verzagen. Hast du viele Sünden begangen, so ist bei dem Herrn viel Gnade und

Vergebung. Viel Blut hat dein Erlöser vergossen und ein Tröpflein seines Bluts hat so unendlich große Kraft, daß es alle Sünden aller Menschen tilgen kann. Manasse fand bei sich mehr Sünde, als des Sandes ist am Meer, David mehr, denn Haare auf seinem Haupte waren. Rühmen dennoch beide, daß ihnen Gott alle ihre Sünden vergeben habe. Diese Worte sind Worte der ewigen Wahrheit: Ihr sind viele Sünden vergeben. Die kann dir kein Teufel auskratzen. Große Einnahme, große Ausgabe. Viel Vergebung, viel Liebe. Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt. Die Papisten wollen hieraus deuten,[1]) daß die Liebe gleichsam das Maaß, danach die Sünde vergeben, oder die Elle, an welcher uns die Vergebung der Sünden zugemessen werde, so daß wer viel liebt, auch viel Vergebung, wer wenig liebt, wenig Vergebung erlange. Aber dies ist eine ungereimte Folgerung. Denn die von Gott eingegossenen Gnadengaben lassen kein mehr oder minder, viel oder weniger zu, sondern sind bei allen gleich, wie die Gabe der mancherlei Sprachen gleich gewesen bei allen Aposteln, zumal Petrus darin Paulus nicht übertroffen. Das mehr und minder hat nur statt in den erworbenen Gaben. So ist auch bekannt, daß wenn in der heil. Schrift das große dem kleinen, das mehre dem mindern, das viele dem wenigen entgegengesetzt wird, jenes mit dem ganzen und allen, dieses mit dem nichts übereinkomme, als wenn Christus spricht: Wer eines von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehrt die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich, d. i. nichts sein, nicht hinein gehen, verstoßen sein. Wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmel, d. i. hineingehen und selig werden. (Math. 5, 19.) Also auch an diesem Orte: Ihr sind viele Sünden vergeben, d. i. alle, und bald hernach: Wem wenig, d. i. nichts vergeben wird. Es muß ein Unterschied gemacht werden bei den Worten des Gleichnisses und deren Anfügung. Christus fügt die Parabel von den beiden Schuldnern, derer einem viel, dem andern wenig erlassen, auf die Vergebung der Sünden solchergestalt an, daß er darin, wie in den Gleichnissen zu geschehen pflegt, die gebräuchliche Redeart beibehält, will aber, was die Sache selbst betrifft, keine andere, als entweder eine gänzliche oder gar keine Vergebung verstanden haben.

1) Henriquez, Lib. 7. Theol. moral c. 4.

Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt. Die Papisten wollen auch das hieraus beibringen, daß die Liebe eine Ursache der Vergebung sei, und dringen desfalls auf das Wörtlein denn. Aber darunter sind sie dem Heilande ganz zuwider. Denn dieser schreibt die Vergebung der Sünden dem Glauben dieses Weibes zu, wenn er sagt: Dein Glaube hat dir geholfen. Nun ist zwar der Glaube nicht ohne die Liebe, doch macht der Glaube allein und nicht auch die Liebe gerecht, wie die Augen am Haupte nicht ohne die Nase sind, und doch der Mensch allein mit den Augen, nicht aber auch mit der Nase sieht. Dazu ist der Zweck dieser Parabel kein andrer, als daß der, dem viel geschenkt ist, viel liebe, dem aber wenig geschenkt, auch wenig liebe. So muß ja die Schenkung vor der Liebe hergehen, weil die Tochter nicht kann vor der Mutter, das Werk nicht vor seiner Ursache sein. Das griechische hoti hat einige Verwandtschaft mit dem Hebräischen ki, dies aber bedeutet nicht immer eine Ursache, sondern öfter nur eine Folge und Beweis, wie auch David spricht im 17. Ps.: Ich rufe zu dir, (ki) denn du, Gott, erhörest mich, (v. 6.) da doch nicht geredet wird von der Ursache des Gebets, weil die Erhörung nicht vor der Anrufung hergeht, sondern auf sie folgt. So bezeichnet auch hier das Wörtlein denn nicht die Ursache der Vergebung, sondern die Erkenntniß der Vergebung, daß die Meinung sei: Ihr sind viel Sünden vergeben, darum hat sie viel geliebt, als wollte ich sagen: Da ist Feuer, denn da ist Rauch, so deute ich nicht an, daß der Rauch das Feuer mache, sondern daß er das Feuer zeige und zu erkennen gebe. So erklärt uns des Heilandes Rede Johannes, da er spricht: Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. (1. Joh. 3, 14.) Die Liebe der Brüder ist nicht eine Ursache des Dinges selbst, davon gehandelt wird, oder des Ausgangs aus dem Tode ins Leben, sondern der Wissenschaft des Dinges: sie führt uns nicht aus dem Tode ins Leben, sondern versichert uns nur, daß wir durch den Glauben aus dem Tode ins Leben gegangen sind. Christus redet hier von der Dankbarkeit der Schuldner, denen die Schuld schon aus Gnaden erlassen ist, nicht aber von der Ursache der Erlassung. Das gesteht Hugo[1])

1) Quoniam ostensive sumitur, vel significative, non causaliter.

selbst, wenn er schreibt in seiner Glosse: Das Wörtlein denn bedeutet nicht eine Ursache, sondern eine Anzeige. Das müssen auch Stella[1]), Estius, Toletus, Salmero und andere vortreffliche Lehrer im Papstthum, durch die offenbare unwiderstehliche Wahrheit überzeugt, gestehen. So viel will er sagen: Simon, du siehst, daß mir dies Weib sehr große Liebe bezeigt, damit beweise ich, und du kannst daraus erkennen, daß ihr alle ihre Sünden vergeben sind, und sie also, wie du wohl meinest, keine Sünderin sei. Wird derhalben die Liebe nicht angeführet als eine Ursache, sondern als eine Frucht, Beweisthum und Anzeigung der Vergebung der Sünden. Die Liebe geht nicht vor der Vergebung her, daß sie ihre wirkende Ursache sein sollte, sondern folgt auf sie, als von ihr gewirkt. Die Vergebung aber entspringt aus der gnädigen Erlassung Gottes. Denn so sagt der Herr: Da sie nicht hatten zu bezahlen, schenkt er's beiden. Welcher wird ihn am meisten lieben? Der ohne Zweifel, dem am meisten geschenkt ist. Das Geschenk geht vor der Liebe her und ist eine Ursache der Liebe. Nicht darum beschenkt, weil geliebt, sondern darum geliebt, weil beschenkt. Wohlthaten verbinden zur Liebe. Gesetzt, du seist jemand 1000 Thaler schuldig, und habest nicht zu bezahlen, wirst du nicht den Schuldherrn, weil er dich immer anstrengt zu bezahlen, mehr fürchten und hassen als lieben? so dir aber die Schuld aus Gnaden erlassen wird, so wirst du anfangen den zu lieben, der aus Liebe dir die Schuld, die du nicht bezahlen konntest, geschenkt hat.

Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet. Theophylactus spricht: Weil sie viel Glaubens, so hat sie auch viel Liebe, und beweiset durch die viele Liebe ihren vielen Glauben. Glaube und Liebe lassen sich nicht trennen. Ein guter Baum bringt gute Früchte. Der Glaube der Baum, die Frucht die Liebe. Wo Glaube da Liebe. Denn der Glaube ist durch die Liebe thätig. Wo Liebe da Glaube. Denn wie der Schein vom Licht, der Glanz von der Sonne, die Hitze vom Feuer, die Frucht vom Baum, so zeugt die Liebe vom Glauben. Wo kein Glaube, da keine Liebe, denn ein arger Baum kann nicht gute Früchte bringen.

---

1) Stella: Dixerim conjunctionem Quoniam h. l. non causam, sed effectum dicere. Unde verba illa Domini: Dimittuntur illi peccata multa, quoniam dilexit multum, eandem vim habent, ac si dixisset: Dimittuntur illi peccata multa, ideo dilexit multum.

Wie kann da Hitze sein, wo kein Feuer, Schein, wo kein Licht ist? Wo keine Liebe, da auch kein Glaube. Kein Feuer ohne Hitze, kein Licht ohne Schein, kein guter Baum ohne gute Früchte, kein Glaube ohne Liebe. Der Glaube zeuget die Liebe, spricht Ambrosius,[1]) wie die Morgenröthe den Thau, und die Liebe folgt dem Glauben auf dem Fuße nach, wie die Sonne der Morgenröthe. Durch den Glauben empfinden wir die herzliche Liebe Gottes gegen uns, dadurch werden wir angezündet zur herzlichen Gegenliebe. Wer ohne Liebe, der ist ohne Empfindung göttlicher Güte. Wie kann er warm sein, da er kein Feuer oder Hitze gefühlet? Ohne Liebe ist der Glaube todt, nicht ein wahrer Glaube, sondern ein falscher Wahn des Glaubens. Durch den Glauben lebt die Seele, wie durch die Seele der Leib. Der Gerechte wird seines Glaubens leben, spricht der Prophet, und St. Paulus: Was ich jetzt lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes. Wo Leben, da Bewegung. Wo Glaube, da Liebe. So wir im Geist wandeln, so wir glauben, so lasset uns auch lieben. Die Bewegung ist nicht eine Ursache, sondern ein Beweisthum des Lebens. Die Liebe nicht vor dem Glauben, auch nicht des Glaubens Mutter, sondern nach ihm und seine Tochter. Ein Körper ohne Bewegung ist todt und todt der Glaube, der nicht durch die Liebe thätig ist. Darum rühme dich des Glaubens nicht, so du keine Liebe empfindest. Das Feuer brennt, der Glaube liebt. Glaube ohne Liebe ist nicht ein Glaube, sondern nur ein Gespenst des Glaubens.

Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet. Darum erläßt der Schuldherr die Schuld, vergiebt Gott Sünde, daß wir ihn lieben; darum viele Sünde, daß wir ihn viel lieben sollen. Wer viel schuldig ist, dem wird viel erlassen, damit seine Liebe desto überflüssiger sei, spricht Basilius, und Irenaeus[2]): Darum hat er dich vor dem Verderbniß bewahrt, daß du ihn desto mehr lieben sollst. Denn wem viel vergeben wird, der liebet viel. O wie gröblich irren dann dieselben, die ihnen durch die Vergebung ihrer Sünden eine weitere Freiheit zu sündigen

---

1) Fides, velut praevia charitatis, occupat animam, et praeparat semitas venturae charitati.

2) Lib. 3. c. 22. Munus incorruptelae consecutus ab eo, ut plus diligeres eum: Cui enim plus dimittitur, plus diligit.

machen, meinen, wenn sie im Beichtstuhl der Vergebung ihrer Sünden versichert worden, mögen sie von neuem anfangen zu sündigen: gleich als wenn ein Schuldner, da sein Schuldherr mit ihm Rechnung zugeleget, und was er nicht abtragen könne, erlassen, von neuem wollte wieder anfangen zu borgen, und frische Schulden zu machen. Wie kannst du bei solchem Vorsatz versichert sein, daß dir deine Sünden vergeben sind? Wo kein ernstlicher Vorsatz der Besserung, da keine Buße, und wo keine Buße, da keine Vergebung der Sünden. Nicht darum vergiebt dir Gott deine Sünde, daß du ihn verachten, sondern daß du ihn fürchten, nicht, daß du ihn hassen und ihm zuwider, sondern daß du ihn lieben und ihm zu Gefallen thun sollst, was du immer kannst. Wo kein Gehorsam der Gebote Gottes, da keine Liebe. Denn die Liebe gehorchet dem Geliebten. So jemand mich liebet, spricht Christus, der wird mein Wort halten. Wo keine Liebe, da kein Glaube, da keine Vergebung der Sünden. Aus großer Liebe ist dir von Gott die Sündenschuld erlassen. Das erkenne und liebe deinen Liebhaber. Aus Liebe lebe nicht dir, sondern ihm, ihm zu Ehren, ihm zu Gefallen, nach seinem Wort und Willen. Damit beweisest du, daß du den wahren Glauben, und durch den Glauben Vergebung aller deiner Sünden habest.

Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet. An der Liebe hast du zu erkennen, ob dir deine Sünden vergeben sind. Denn wo entweder gar keine oder nur kleine Liebe, da ist keine Vergebung. Durch die Liebe, schreibt Luther, wird unsere Rechtfertigung nicht nur andern kund gethan, sondern auch uns selbst versichert, damit wir uns nicht durch einen falschen oder todten Glauben betrügen. Aus der Vergebung der Sünden quillet die wahre Liebe hervor, wie das Wasser aus dem Brunnen. So lange der Schuldner in dem Gedanken steht, daß der Schuldherr streng im Fordern sei und dabei bedenket, daß er nichts habe zu bezahlen (Math. 18, 24 rc.) und derhalben befürchten müsse, daß er dermaleinst entweder mit allem, was er hat, verkauft, oder in den Kerker werde geworfen werden (Math. 5, 25.) so lange kann er den Schuldherrn nicht von Grund seines Herzens lieben, sondern hasset entweder, wo nicht öffentlich doch heimlich, oder verachtet ihn. Und ob er ihm gleich dann und wann schmeichelt, geht doch dasselbe nicht von Herzen. Also auch

die Seele, die sich nicht versichert hält der Vergebung ihrer Sünden, verachtet entweder Gott, oder hasset ihn auch, und fliehet vor ihm, als einem zornigen Richter. Darum kann ohne das Evangelium, welches allein die Vergebung der Sünden ankündiget und bringet, keine wahre Liebe Gottes weder anfangen noch sein, und können die Werke nicht Werke der Liebe sein, welche die Werkheiligen thun, die im Gesetz ihre Gerechtigkeit suchen. Denn allein, wenn Gott die Sündenschuld, die von uns nicht kann bezahlet werden, uns umsonst und aus Gnaden erläßt, fängt es an zu heißen: ihr sind viele Sünden vergeben, darum liebet sie viel. Zwar vergaß jener Schalksknecht, da er von seinem Herrn ausging, der Liebe (Math. 18, 28.) und vergessen ihrer noch viele, die mit den Hunden nachfressen, was sie vorgespien haben (2. Petri 2, 22.), aber hier redet Christus von der Ordnung, die Gott will gehalten haben, und von der Eigenschaft des wahren Glaubens, der nicht kann ohne Liebe sein. Denn so die Liebe nicht auf den Glauben folgt, oder wieder verloren wird, so ist es ein Zeichen, daß entweder der Glaube kein wahrer Glaube, oder so er ein wahrer Glaube gewesen, schon wiederum verloren sei. Durch die versicherte Vergebung unserer Sünden wirkt der heilige Geist in uns die Liebe. Wir waren Gott mit einer großen Schuld verhaftet, hatten aber nicht zu bezahlen. Das Gesetz verdammte uns schon zum Tode. Da schenkte uns Gott aus Gnaden um Christi willen alle Schuld, und nahm uns, seine Schuldner, die wir schon zum ewigen Tode verdammet waren, zu seinen Kindern auf. Durch diese Betrachtung erleuchtet der heilige Geist unsern Sinn und bewegt unser Herz, daß wir dasselbe anfangen zu wollen und zu begehren, was wir aus dem Wort Gottes erkennen, daß ihm angenehm sei, und dasselbe mit höchster Lust, ohne einige Furcht, thun, allein zu dem Ende, daß Gott dadurch geehret und unsere Liebe gegen ihn offenbaret werde. So wir uns derhalben kalt oder schläfrig befinden in der Liebe Gottes, so müssen wir uns durch diese Gedanken dazu aufmuntern, warm und lustig machen, unter dem demüthigen Vertrauen, daß der heilige Geist durch das Wort des Evangelii solchen Gedanken zu Hülfe kommen und die Liebe Gottes in uns anzünden, erhalten und vermehren werde.

Allezeit muß uns dies Wort des Heilandes ins Herz schallen: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt. Und solcher Gestalt gehöret die Liebe mit zur Buße oder Bekehrung, weil sie ein unfehlbares Kennzeichen der Buße und Bekehrung ist, dadurch dieselbe nicht nur andern kund gethan, sondern auch uns selbst versichert wird. In solchem Verstande muß auch angenommen werden, was die Verantwortung der Augsburgischen Confession spricht:[1]) „So jemand will das dritte Stück dazu setzen, nämlich die Früchte der Buße und Bekehrung, mit dem will ich nicht groß fechten." Denn damit siehet sie auf das unzertrennliche Band der wahren Buße und der Liebe, oder des neuen Gehorsams, daß unmöglich sei, ein guter Baum sein, und doch nicht gute Früchte bringen, wahre Buße gethan haben, und doch nicht durch die Liebesthaten beweisen. Nimmt auch das Wort Theile in weiterem Verstande, wie es ein Folgestück bedeutet, als wenn ich sagen wollte, daß die Früchte mit zum Baum gehören, weil sie aus dem Baum hervor wachsen, da doch der Baum nicht aufhört, ein Baum zu sein, obgleich er nicht allezeit Früchte hat. Ueberdies sind diese Worte gerichtet theils wider die Gesetzesgegner, welche alle Nothwendigkeit der guten Werke verleugneten, theils wider die Widertäufer, welche vorgeben, daß der Glaube ohne gutes Gewissen wohl bestehen könnte, theils wider die Lästerung der Trientinischen Synode, welche ohne Schamröthe unsrer Kirche andichtet, daß sie die Liebe sammt allen guten Werken verwerfe und verbiete nach dem Gesetz zu leben. Die Liebe ist eine Frucht der Buße. Die Frucht aber ist nicht der Baum selbst, sondern folgt dem Baum. Nicht macht die Frucht den Baum, sondern giebt ihn zu erkennen. So erkennt man an der Liebe, ob die Buße rechter Art sei, oder nicht. Dann heißt es: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt.

Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. „Dies gehet den Pharisäer an, der sich einbildete, daß er entweder gar keine, oder doch nur wenig Sünde begangen hatte", spricht Augustinus.[2]) So scharf

1) Apologia Augustanae Confession. Artic. 12. Si quis (poenitentiae) adhibere velit tertiam partem, videl. fructus dignos poenitentiae, non refragabimur.

2) Dictum est hoc propter Pharisaeum illum, qui vel nulla, vel pauca se putabat habere peccata.

sticht der Herr auf seinen Wirth, den Pharisäer. Er hatte erzählt die Liebesdienste, so dies Weib ihm erwiesen, der Wirth selber aber versäumt hatte, und darunter den Fleiß des Weibes der Saumseligkeit des Pharisäers entgegen gesetzt, da schließt er endlich: Derhalben sage ich dir, ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet, welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Wie das erste das Weib, so geht das letzte den Pharisäer an, als spräche der Heiland: Damit, daß sie mir viele Liebe erzeigt, beweiset sie, daß sie Vergebung all ihrer Sünden erlangt habe, du aber thust damit, daß du mir keine Liebe anthust, kund, daß dir deine Sünden, die dir wenig zu sein dünken, noch nicht erlassen sind. Das Weib bezeichnet er gar genau, daß jedermann merken kann, sie sei gemeint, weil er sie lobt, seines Wirthes aber schonet er mit großer Höflichkeit, und rückt ihm nur unvermerkt auf, daß er viel mehr ein Sünder sei, als dies Weib, weil sie mit Erweisung mancherlei Liebesdienste bezeuge, daß ihre Sünde erlassen, er aber mit Unterlassung solcher Dienste bezeuge, daß ihm die Sünde noch behalten sei. So muß man die Sünder strafen, wenn noch Hoffnung ihrer Bekehrung ist, daß sie nur allein, und sonst kein anderer ihre Strafe bemerke. Das Gewissen muß ihnen gerührt, und durch Ueberzeugung ihrer Sünden vor sich selbst, aber nicht vor andern beschämt werden, damit sie nicht durch öffentliche Beschämung an der Bekehrung gehindert werden. Da der Heiland jenem Blinden das Licht seiner Augen wiedergeben wollte, nahm er ihn vom Volk besonders. Beiseite muß man mit dem gehen, den man durch die Bestrafung zur Bekehrung erleuchten will. Oeffentliche Strafe macht einen heimlichen Sünder nur blinder und verkehrter, als er schon ist.

Wem aber wenig vergeben sind, der liebt wenig. „O Pharisäer, darum liebst du wenig, weil du meinst, daß dir wenig vergeben sei, nicht daß dir wenig vergeben ist, sondern daß du dir einbildest, es dürfe nicht viel vergeben werden, weil du nicht viel gesündigt habest," spricht abermal Augustinus[1]). Heute ist leider die Charität zur Rarität worden, und die Liebe in aller Menschen

1) O Pharisaee, adeo parum diligis, quia parum tibi dimitti suspicaris; non quia parum tibi dimittitur, sed quia parum putas esse, quod dimittatur.

Herzen erfroren. Wie wenig lieben Christum! Jedermann liebt die Welt, und verliebt sich in dieselbe so ganz, daß er an Christi Liebe nicht einmal denkt. Wie wenig lieben Christi Glieder! Wo findet man, die seine Füße netzen, trocknen, küssen, salben? Kommt entweder daher, weil sie Sadducäer sind und der Vergebung ihrer Sünden nicht achten, oder sind Pharisäer, meinen entweder, sie sind keine Sünder, wie andere Menschen, sondern haben das Gesetz gehalten, oder viel mehr gethan, als Gott von ihnen im Gesetz erfordert, weil sie sich vor äußerlichen und groben Lastern gehütet, und einen ehrbaren, scheinheiligen Wandel vor den Leuten geführt haben, oder wenn sie ja erkennen, daß sie Sünder sind, doch ihre Sünde gegen die Sünde ihres Nächsten für Splitter und kleine Fehler, ja für nichts halten, oder suchen die Vergebung ihrer Sünden in dem Verdienst ihrer eignen guten Werke. Diese alle haben kein Gefühl der Gnade Gottes, daher verschwindet bei ihnen allmählig die Liebe Gottes. Aber, o betrogene Seelen! Sünde haben, und doch keine Sünde fühlen, ist das nicht ein Elend über alles Elend? Krankheit fühlen und doch die Arznei, Sünde empfinden, und doch die Vergebung verachten, ist das nicht Blindheit? Im Tode stecken, und doch vom Tode nichts wissen, der Hölle im Rachen sitzen, und doch nicht wollen herausgezogen sein, ist das nicht schrecklich? Noch größere Blindheit, ein Mensch und doch ohne Sünde sein wollen, da alle Menschen als Sünder geboren sind. Keine Sünde gethan haben wollen, da man nichts thut, als eitel Sünde, den großen Gott beleidigen und doch die Beleidigung für klein achten, das Gesetz nicht wollen übertreten haben, da man es in keinem Stücke halten kann, ein Uebriges thun wollen, da man nicht genug thun kann, sich des Gesetzes rühmen, da man dasselbe durch unzählige Uebertretungen schändet, in demselben die Gerechtigkeit suchen, da man seine Gerechtigkeit nicht erfüllen kann. Diese Blindheit macht's, daß wir Gott in seiner Güte weder kennen noch lieben. Hätten wir die Macht der Sünde im Gewissen einmal recht gefühlt, wären einmal durch die Schrecknisse göttlichen Zorns recht in die Hölle geführt, und in solcher Hölle nur mit einem Tröpflein der Gnade Gottes einmal erquickt, nur einmal dies herzerquickende Trostwort: dir sind deine Sünden vergeben, gehe hin in Frieden, mit

recht inniger Begierde angehört, wir würden vor Liebe entbrennen und nicht wissen, wie hoch wir den lieben wollten, der an uns durch die gnädige Erlassung aller Sündenschuld so hohe Liebe erwiesen. Aber weil weder rechte Erkenntniß der Sünden, noch Empfindung göttlicher Gnade bei uns ist, so heißt's, wie der Herr sagt:

Welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Wie? Hat denn der Schächer am Kreuz Christum mehr geliebt, als Johannis der Täufer? diese Sünderin mehr denn seine eigene Mutter? Ja freilich, um Erlassung vieler Sündenschulden diese mehr als jene, wiewohl diese mehr als jene um Bewahrung vor so großen Sündenschulden. Zum Exempel: Es ist ein Wundarzt, der einen Fremden, so an einer gefährlichen Wunde tödtlich krank liegt, wunderbar heilt. Eben dieser Wundarzt heilt an seinem eigenen Sohn einen geringern Schaden, der nichts großes auf sich hat. Fragt sich, wer unter diesen beiden den Wundarzt am meisten lieben werde, ob sein eigener Sohn oder der Fremdling? Leicht könnte sich unter beiden ein Streit erheben. Der Fremdling würde sagen: Ich liebe deinen Vater mehr als du, denn er hat an mir größern Fleiß gewandt als an dir, mich aus größerer Noth errettet, als dich, mir also größere Liebe und Wohlthat erwiesen, als dir. Der Sohn hingegen würde zum Fremdling sagen: Ich liebe meinen Vater mehr als du, denn er ist mein und nicht dein Vater, hat mich, und nicht dich gezeugt, mich und nicht dich erzogen, an mir die Güte gethan, die er an dir nimmer thun würde. Diesen Streit zu schlichten sage ich: Der Wundarzt wird als ein Wundarzt von dem Fremden mehr geliebt, als von seinem Sohn, als Vater aber mehr von seinem Sohn, als vom Fremden. Ebenso wird Gott auf mancherlei Weise von uns geliebt, von den Sündern als ihr Arzt, von den Gerechten als ihr Vater. Die Sünder lieben ihn als ihren Arzt über die Gerechten, weil er ihnen mehr Sünde vergiebt, die Gerechten aber lieben ihn über die Sünder, als ihren Vater, weil er sie vor überhäuften Sündenfällen bewahrt hat. So bleibt wahr, was der Herr sagt:

Welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Wie? soll man denn Böses thun, daß Gutes daraus komme? Es ist ja besser viel geliebt denn wenig geliebt werden, viel lieben als wenig lieben, darum laßt uns viel sündigen, damit wir viel schuldig, und viel

schuldig, damit uns viel vergeben werde; denn wo die Sünde mächtig ist, da ist die Gnade noch mächtiger. Aber das sei ferne. Gar recht antwortet hierauf Augustin, daß nicht weniger schuldig sei zu lieben der wenig, als der viel sündigte. Jener ist schuldig viel zu lieben, weil ihn Gott vor vielen Sünden bewahrt; dieser, weil ihm Gott viel Sünden vergeben hat. Da Abimelech, der König zu Gerar, die Sarah, Abrahams Weib, weil er gesagt hatte, sie sei nicht sein Weib, sondern seine Schwester, sich mit ihr zu vermählen abholen ließ, hindert es Gott durch Plagen und einen Traum, und da Abimelech sprach: „Hab ich doch solches gethan mit einfältigem Herzen und unschuldigen Händen," antwortet ihm der Herr: Darum habe ich dich auch behütet, daß du nicht wider mich sündigtest, und habe es dir nicht zugegeben, daß du sie berührtest. (1. Mos. 20, 5. 6.) Eben der Gott, der die gefallenen Sünder aufrichtet, der hält auch die Gerechten, daß sie nicht fallen. Aus Liebe richtet er die Gefallenen auf, aus Liebe behütet er auch die Stehenden vor dem Fall. Weil denn beide geliebt werden, warum sollten sie nicht beide wieder lieben? Und weil es keine geringere Wohlthat ist nicht fallen, da man steht, als wieder aufgerichtet werden, da man gefallen ist, wie könnten also die Gerechten weniger Ursache haben zu lieben als die Sünder, da diesen nicht größere Gnade widerfahren denn jenen? So wir aber sagen wollten, daß besser sei nicht sündigen, als nach der Sünde büßen, so müssen wir auch sagen, daß der Gerechte, der nicht viel sündigt, fast mehr Ursache habe zu lieben und zu loben, als der Sünder, dem die Sünde vergeben. Wiewohl nicht zu verwerfen ist, was Gregorius[1]) schreibt: Wenn zwei widrige Partheien mit einander ausgesöhnt werden, so ist die Liebe unter ihnen brünstiger, als sie vorher gewesen. Sicherheit macht oft träge im Lieben, empfundene Furcht aber immer feuriger. Mehr hiervon zu schreiben ist unnütz, weil die lebendige Empfindung dies alles besser lehrt, als eine todte Schrift.

Eine Trostquelle war dem Weibe entsprungen von des Herrn Zunge durch die Ausbreitung ihres Ruhms und Beschämung ihres Widersachers. Jetzt zeigt sich eine neue, derselben Zunge entspringende offene Gnadenquelle.

1) Plerumque gratius est Deo fervens post culpam vita, quam securitate torpens innocentia.

XVII. Betrachtung.

Die begnadigte Sünderin.

Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Luc. 7, 48.

Trifft hie doch gar eben ein, was Chrysostomus schreibt:[1]) Wenn's lang genug geregnet, so kläret sich der Himmel auf, der Himmel im Herzen nach langem Thränen-Regen.[2]) Eine Quelle öffnet die andere, unsre Thränen Gottes Trostquelle. O selige Thränen, die der Gott alles Trostes mit dem Tüchlein seines Trostes abwischet! Was vormals David verlangte wünschend: Laß mich hören Freud und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast, (Ps. 51, 10.) das erlangte diese Sünderin. Denn da sie zuvor von dem Schrecken göttlichen Zorns so große Schmerzen empfand, als immer einer leiden mag, dem die Gebeine zerknirschet werden, oder dessen Kraft und Lust gleichsam zerschmolzen ist, da ward sie nun durch die versicherte Vergebung ihrer Sünden auf's innigste erfreuet. Die der Zorn niedergeschlagen hatte, die richtet die Gnade wieder auf. Die der Fluch geschrecket, die tröstet der Segen. So führt der Herr die Seinen aus dem Tode ins Leben, durch die Hölle in den Himmel, und läßt die mit Freuden ernten, die mit Thränen gesäet haben. Die Vergebung der Sünden ist so nöthig der Seele, als das tägliche Brod dem Leibe. Darum folgen im Gebet des Herrn die beiden Bitten auf einander: Gieb uns unser täglich Brod, und Vergieb uns unsre Sünde. Entziehe dem Leibe das tägliche Brod, so muß er verschmachten, und die Seele vergehet, die nicht Vergebung ihrer Sünden hat. Von der Gnade Gottes lebet die Seele, wie der Leib vom täglichen Brod. Wo Vergebung der Sünden, da ist Gerechtigkeit und Seligkeit. Herr, davon lebt man, Herr von diesen Trostworten: Deine Sünden sind dir vergeben. Durch diesen Athem wird die vor Angst erstorbene Seele wieder lebendig. Dies Wort des Lebens bringt neues Leben in die Seele, neues Blut in die Wangen,

1) Sicut post vehementes imbres mundus aër ac purus efficitur: Ita etiam lacrymarum pluvias serenitas mentis sequitur. 2) Autor quaest. ex utroque Test. ap. August. qu. 112. Dubium non est, quin vox praedicantis remissionem eandem praestet peccatoribus. Quis enim non laetetur, cum audit dari indulgentiam?

neue Geister ins Angesicht. Wie hoch muß dies Weib dadurch sein erfreut worden! Da ihre vorigen Thränen sagten: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? (Röm. 7, 24.) da sagt nün ihr fröhliches Lächeln: Ich danke Gott durch Jesum Christum meinen Herrn. (V. 25.) So läßt Gott nach dem Ungewitter die Sonne scheinen, und nach dem Leid erfreuet er wieder.

Dir sind deine Sünden vergeben. O leutseligste Freundlichkeit! Das heißt den glimmenden Docht nicht ganz auslöschen, nicht ganz zerbrechen das zerschellte Rohr. So machen wir's, wenn wir ein besudeltes Glas wieder reinigen wollen, dann greifen wir's nicht hart, sondern zart an, damit es nicht zerbrochen werde. So macht's der Wundarzt mit dem verrenkten Gliede, er rückt's mit linder Hand wieder ein. Erschrockene Seelen muß man nicht noch mehr erschrecken, nicht die mit einer doppelten Last beladen, die kaum eine einfache tragen können. Ein kranker Mensch verdient keinen Zorn, sondern Mitleiden. Sehen wir ein Herz, das über seine Sünde mit Reue und Leid gekränkt ist, sollen wir's nicht rauh anfahren, stumpf abweisen, wie die Hohenpriester Judas: Was geht das uns an, da siehe du zu, (Math. 27, 5.) sondern mit Sanftmuth aufrichten, und die matten Knie mit Labsal stärken. Das thut unser Meister, er tröstet die Leidtragenden, die Mühseligen und Beladenen erquicket er und heilet die zerbrochenen Herzens sind. Das sollen wir auch thun, die wir uns sonst vergeblich seine Jünger nennen, wo wir nicht auch seine Nachfolger sind. Wer einen Betrübten noch mehr betrübet, der ist sein Mörder. Denn Traurigkeit hat viel getödtet. Wer aber einen Betrübten tröstet, der errettet seine Seele vom Tode. Denn was die Thautropfen dem welken Grase, das sind Trostworte einer bekümmerten Seele, sie bringen Saft und Kraft und machen die Seele wieder lebendig, die vor Schrecken erstorben.

Dir sind deine Sünden vergeben. Die nicht gebeichtet hat, wird doch absolviret. Denn ob sie nicht beichtete mit dem Munde, so beichtete sie doch mit dem Herzen. In Thränen und Seufzen schüttete sie ihr Herz aus, als sprechend mit David: Vor dir, Herr, ist all meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. (Ps. 38, 10.) Beichten und büßen ist nicht einerlei. Sonst müßten die Stummen nicht recht büßen, nicht büßen,

die so ohnmächtig und beängstet sind, daß sie vor Angst nicht reden können. „Ich bekenne meine Sünde nicht mit den Lippen, groß Ansehen zu haben bei den Menschen, sondern zeige dir, Herr, inwendig in meinem Herzen meine Seufzer, und heule heimlich bei mir, du bedarfst nicht, daß ich eine lange Rede vor dir mache, denn vor dir ist meines Herzens Begierde", sprach Basilius[1]) und Chrysostomus ermahnt[2]): „Kannst du vor den Menschen nicht, so bekenne nur vor Gott, deinem Richter, deine Sünde; wo nicht mit Worten, doch mit Gedanken." Gott der Herzenkündiger, begehret nichts mehr von uns, denn unser Herz. Mein Sohn gieb mir dein Herz. Das Herz geben wir ihm im Verlangen nach ihm. Wo ein herzliches Verlangen nach der Gnade Gottes, da ist schon eine wahre Beichte, obgleich der Mund nicht ein einziges Wörtlein spricht. Gern glauben wollen heißt schon geglaubet, gern beten wollen heißt schon gebetet, und gern beichten wollen heißt auch schon gebeichtet. Denn Gott siehet das Herz an. Die Angst des Herzens betet zu ihm, die Angst des Herzens beichtet vor ihm. Die Angst des Herzens erhöret er, wenn sie betet, die Angst des Herzens tröstet er, wenn sie beichtet. Die Angst des Herzens bei diesem Weibe lockte dem Heilande diese tröstliche Absolution ab:

Dir sind deine Sünden vergeben. O süßer Trost in bitterer Sündenangst! Ein Sünder bist du, Sünde fühlest du, doch unverzagt. Hast du Sünde, so hat Christus Vergebung. Du sitzest schon in dem Throne, dahin die Sünde nicht langen kann. Ist die Sünde voll Gift und Tod, so ist die Vergebung ein köstliches Widergift, ein Tod der Sünden. Dir sind deine Sünden vergeben. Vor diesen Worten muß die Sünde zerschmelzen, wie das Eis vor der Sonne zergehet, wie die Stoppeln, wenn das Feuer drein kommt. Christi Reich hast du anzusehen als ein schön groß Gewölbe, oder eine Decke allenthalben über dich gezogen, so dich schützet vor dem Zorn Gottes, ja, als einen weiten, breiten Himmel, der von eitel Gnade und Vergebung leuchtet. Dagegen sind alle Sünden kaum als ein Fünklein vor dem großen Meer, die zwar schrecken, aber nicht schaden, sondern vor der Gnade, wie die Asche vor dem Winde, zerstäuben. „Unsre Natur, sagt Luther, wenn sie eine Sünde weiß aufzubringen, kann sie eine Last, als

1) Homil. 21. in Ps. 38. 2) Hom. 31. in Ebr.

der Himmel schwer, daraus machen, so bläset der Teufel zu, und macht aus einem Fünklein ein Feuer, das Himmel und Erden füllet. Hie muß das Blatt umgekehret sein, und frei geschlossen, wenn die Sünde noch so groß und schwer wäre, so ist die Gnade Gottes doch noch viel schwerer. Meine Sünde und Frömmigkeit müssen hienieden auf Erden bleiben, als die dies Leben und mein Thun betreffen. Droben aber hab ich einen andern Schatz, größer denn die beiden, da Christus sitzet und mich in den Armen hält, mit seinen Flügeln decket, und mit eitel Gnade überschüttet." Da blicke hinauf, du beängsteter Sünder, wenn du in dir nichts erblickest denn eitel Sünde, da liesest du geschrieben diese güldenen Worte:

Dir sind deine Sünden vergeben. Er sagt nicht: Ich vergebe dir deine Sünden, sondern, deine Sünden sind dir vergeben. Also auch anderswo: Selig sind die Augen, nicht, die da mich, sondern die da sehen, was ihr sehet. (Luc. 10, 23.) So bescheiden und demüthig ist der Herr. Der Hochmuth will alles gethan haben, auch öfter das, was er doch wahrhaftig nicht, weil er's nicht von dem Seinen, gethan hat. So sagte jener Pharisäer: Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. (Luc. 18, 12.) Er wollte es gethan haben, und war doch nicht sein, sondern Gottes Werk in ihm, weil er's nicht aus sich selbst, als aus sich selbst gethan hatte, sondern aus dem Vermögen, das Gott darreichet. Da er nicht hatte das Seine, weil er über das Seine nicht Herr, sondern nur Haushalter war, wollte er doch von dem Seinen den Zehnten gegeben haben. So sprach jener stolze Nebucadnezar: „Das ist die große Babel, die ich gebaut habe zu Ehren meinem Namen." Aber Gott ließ ihm bald darauf wissen, daß er ihm vergeblich hatte zugemessen, was nicht sein war. Man soll das Reich von dir nehmen. (Dan. 4, 27 2c.) Da hörte Nebucadnezar, daß er sich selbst nicht auf den Thron gesetzet hatte, sondern der allein, der kurz darauf mit ihm das Deposuit spielen wollte. Hingegen die Demuth will auch das nicht gethan haben, was sie doch, als ein Werkzeug Gottes wahrhaftig gethan hat. Paulus hatte viel gearbeitet, und viel mehr denn alle andern Apostel, dennoch sprach er: Nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die in mir ist. (1. Cor. 15, 10.) In der De-

muth sind unsre guten Werke am sichersten verwahret. Der hat allein den Gnadenlohn davon zu hoffen, der sie Gott zueignet, denn er will nur das Seine, nicht aber das Unsere in uns krönen. Je mehr wir uns selbst nehmen, je mehr geben wir ihm, und je mehr wir ihm geben, je mehr giebt er uns wieder. Von Christo müssen wir lernen, daß wir von Herzen demüthig sind.

Dir sind deine Sünden vergeben. Dies sagt der Herr zu ihr, nicht als wenn ihr damals erst die Sünden wären vergeben worden, denn sie waren ihr schon vorhin vergeben, weil sie sonst nimmer würde Christo so viel Liebe erwiesen haben, wenn sie nicht der Gnade Gottes durch ihn in ihrem Herzen wäre versichert gewesen, sondern dies sagt er, theils den Pharisäer zu überführen, daß sie nicht mehr eine Sünderin wäre, dieweil sie schon Vergebung ihrer Sünden erlanget hatte; theils sie im Glauben zu stärken, damit sie an der Vergebung ihrer Sünden, unangesehen derselben viele waren, ganz und gar nicht daran zweifelte, als wollte er sagen: So gewiß sind dir schon deine Sünden vergeben, daß du an empfangener Vergebung deiner Sünden im geringsten nicht mehr zu zweifeln hast. Es ist der Anfang des Glaubens so vollkommen nicht, daß er nicht auch nach empfangener Vergebung der Sünden durch das Amt des Geistes Stärkung bedürfte. In den Anfechtungen entsteht oft ein harter Kampf und fällt schwer zu glauben, daß die allgemeine Verheißung der Vergebung, die allen bußfertigen Sündern im Worte gegeben, insonderheit angehe. Das giebt mein Gewissen zu, daß Gott in seiner Verheißung treu sei, dieselbe nun auch an den Auserwählten wahrhaftig erfüllen werde. Ob er aber auch mich in der ewigen Gnadenwahl habe wollen in die Verheißung mit eingeschlossen haben, ob auch an mir die Verheißung könne und werde erfüllt werden, daran trägt das Gewissen Zweifel, sonderlich, wenn sich viele Ursachen hervor thun, warum mich, gewisser Umstände halber, die Verheißung nicht so nahe angehe als andere Gläubige, entweder, daß ich geringer und verächtlicher oder mit mehreren und gröbern Sünden behaftet bin, denn sie. Solchen Streit der Gedanken hat ohne Zweifel dies Weib in sich selbst auch empfunden. Darum ist sie nicht zufrieden mit der allgemeinen Verheißung, darin allen Gläubigen die Vergebung der Sünden

angekündigt wird, denn dieselbe hatte sie schon im wahren Glauben ergriffen, sondern eilet zu Christo und suchet, daß er ihr möge insonderheit die Vergebung ihrer Sünden ankündigen, damit sie für ihre Person vergewissert werde, daß die allgemeine Gnaden-Verheißung auch sie angehe. Was sagt dazu Christus? Verstößt oder weiset er sie mit dieser Antwort ab: Weib, was mühest du mich, sind dir doch deine Sünden schon vergeben? Willst du Gott in seinen allgemeinen Verheißungen zum Lügner machen? Nein, sondern er spricht zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Also bedarf zuweilen der Glaube, der schon Vergebung seiner Sünden erlangt hat, einer Stärkung und Versicherung, durch den Dienst des Predigt-Amts in Kraft des heiligen Geistes. Denn, ob es zwar gewiß ist, daß Gott durch die allgemeine Gnadenverheißung anfange den Glauben zu wirken, dadurch wir die Vergebung der Sünden wahrhaftig erlangen, so kann es doch geschehen, daß einem erschrockenen Gewissen die Zweifel-Gedanken beifallen. Siehe, die Schrift zeuget zwar, daß Gott aller Menschen Seligkeit wolle, dennoch sagt aber auch dieselbe Schrift, daß, obgleich viele berufen, nur wenige erwählet sind (Math. 20, 16.), und daß viele den Rath Gottes wider sich selbst verachten, (Luc. 7, 30.) wer weiß, ob du auch mit bist unter den wenigen Auserwählten, ob du nicht auch den Rath Gottes zu deiner Seligkeit verachtet habest? Dies ist fürwahr ein harter Kampf, wenn eine geängstete Seele auf solche Gedanken geräth, daß sie nicht mit gehöre zur Zahl der Auserwählten, kein Theil an der Gnade Gottes und Vergebung der Sünden, kein Theil an Christo und der Seligkeit habe. Eine Tiefe, darin mancher versunken ist. Solcher Gefahr zu entgehen soll man sich der Gedanken, ob man auch zur Schaar der Auserwählten gehöre, schlechterdings und mit Gewalt entbrechen, als die nicht von Gott, sondern vom Teufel und der verführerischen Vernunft, doch nach Gottes Zulassung, herkommen. „Kommt der Satan unversehens geschlichen, spricht Luther[1]), und giebt dir ein, daß du dich bekümmern sollst, ob du von Gott versehen seist zur ewigen Seligkeit, so laß dich bei Leibe in solche gefährliche Gedanken nicht führen, oder du versteigest dich gewiß und brichst den Hals, sondern wehre dich und sprich: Mir ist

1) Tom. 7. Jen.

nicht befohlen, daß ich mich um solche Sachen bekümmern soll, die mir zu hoch und unbegreiflich sind. Weil Gott seinen Sohn für uns alle in den Tod gegeben, so kann ich an ihm nichts anders merken, als eitel Gnade und Barmherzigkeit. Der beste Rath ist, daß du den Beichtstuhl besuchest, oder zu dem Diener Christi in sein Haus gehest, und dich insonderheit von ihm der Vergebung deiner Sünden versichern läßt. Dazu ist die Privat-Absolution, nicht, daß sie nothwendig zur Vergebung der Sünden erfordert wird, (denn so müßte da keine Vergebung der Sünden sein, wo keine Privat-Absolution, die doch nicht überall, auch in den Evangelischen Kirchen zu finden ist) sondern daß sie einen jeglichen für seine Person der Vergebung seiner Sünden versichere. Was von der Kanzel gesagt, das wird zwar allen gesagt, von den Schwachgläubigen aber nicht allzeit angenommen, darum muß der schwache Glaube durch eine Privat- und persönliche Application versichert werden, daß auch ihn, ja ihn insonderheit, die Gnade angehe, die allen verheißen ist. O! wie sanft thut das, wenn dem armen Sünder in sein verwundetes Gewissen dieser Balsam hinein gegossen wird: dir, dir sind deine Sünden vergeben. So spricht der Herr hier auch:

Dir sind deine Sünden vergeben. Ja dir, liebstes Herz, dir, dir. Was alle angehet, das muß dich auch mit angehen, weil du aus allen einer bist. Gott will, daß allen (nicht nur allerlei, sondern insgesammt allen, keinen ausgenommen) Menschen geholfen werde (zur Seligkeit) und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. (1. Tim. 2, 4.) Er will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße bekehre. (2. Petri 3, 9.) Will Gott, daß alle, so will er auch, daß du sollst gerecht und selig werden; will er nicht, daß ein einziger Mensch, so will er auch nicht, daß du sollst verloren werden. Allen hat Christus die Vergebung der Sünden verdienet, da er die Versöhnung geworden ist für die Sünde der ganzen Welt. Es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. (1. Tim. 2, 5. 6.) Ist er aller Menschen Erlöser, so hat er auch allen Menschen die Vergebung erworben. Denn die

Frucht der Erlösung durch sein Blut ist die Vergebung der Sünden. Er hat auch denen Gnade verdienet, die aus eigner Schuld, und weil sie sein Verdienst nicht ergreifen, verdammt werden. Auch um des schwachen Bruders willen ist er gestorben, der durch Abgötterei umkommt (1. Cor. 8, 9.) auch die falschen Lehrer hat der Herr erkauft, die, weil sie verderbliche Secten neben einführen und ihn verläugnen, über sich selbst ein schnelles Verdammniß führen (2. Petri 2, 1.); auch die hat der Sohn Gottes durch sein Blut geheiliget, welche die ewige Strafe damit verdienen, daß sie ihn mit Füßen treten, und das Blut des Testaments unrein achten, und den Geist der Gnade schmähen. (Hebr. 10, 29.) Ist dem also, daß er allen die Vergebung erworben hat, so kannst du unmöglich davon ausgeschlossen sein. Denn wo du nicht mit unter dem Haufen bist, so sind es nur die meisten, nicht aber alle. So wahrhaftig das ist, daß durch Adams Sünde die Schuld der Verdammniß über alle Menschen, und also auch über dich gekommen ist (Röm. 5, 18.), so gewiß ist auch dies, daß durch Christi Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen, und zugleich auch über dich gekommen ist. Alle und jeden Menschen läßt Gott zur Gemeinschaft des Heils, das ihnen Christus hat erworben, und welches bestehet in Vergebung ihrer Sünden, berufen. Zu dem Ende hat er seinen Jüngern ausdrücklich befohlen, zu gehen in alle Welt, zu lehren alle Völker, und sie zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes (Math. 28, 19.), zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. (Luc. 24, 47.) Hievon kannst du nicht ausgesondert sein. Bist du doch auch in der Kindheit durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes wiedergeboren, gerecht und ein Erbe des ewigen Lebens, auch an solchem Orte erzogen worden, da das Wort Gottes rein und lauter geprediget, und die Sacramente nach der Einsetzung Christi unverstümmelt ausgespendet werden. Läßt dich doch der Himmelskönig täglich einladen zur Hochzeit seines Sohnes, daß du sein hier im Glauben, dort im Schauen genießen sollst. Mit einem Worte. Sehe in dein Herz und forsche ob du nicht deine Sünde aus dem Gesetz herzlich erkennest, schmerzlich bereuest, ob du nicht durch den Glauben an Christum nach der Vergebung deiner Sünden dich herz-

lich sehnest, Christi, deines Erlösers theures Verdienst mit ganzer Zuversicht ergreifest, und dir zueignest? Sagt dein Herz Ja dazu, so hast du an der Vergebung deiner Sünden durchaus nicht zu zweifeln, sondern gehet dich mit an, was der Herr zu diesem Weibe spricht:

Dir sind deine Sünden vergeben. Dir, die du wahre Buße gethan hast. Denn Buße und Vergebung der Sünden lassen sich nicht trennen. Erkannt muß die Sünde werden, die Gott vergeben soll. Ich will mein Antlitz nicht gegen euch verstellen, denn ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen, allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündiget hast. Bereuet muß sie auch sein. Denn die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist. Durch den Glauben muß sie auf Christum geworfen werden, als der allein ist die Versöhnung für unsere Sünde, unser Gnadenstuhl in seinem Blute. Durch einen ernsten Vorsatz nicht mehr zu sündigen muß sie aus dem Sinn und Wandel gethan werden. Nicht mehr thun wollen ist die beste Buße. Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr. Dem Beleidiger muß auch vergeben sein, soll Gott uns vergeben. Denn also hat uns der Herr zu beten befohlen: Erlaß uns unsere Schuld, als wir erlassen unsern Schuldnern. Wo keine Buße, da keine Vergebung. Was soll die Arznei dem Gesunden, die fröhliche Botschaft dem, der nicht bekümmert ist? Dir sind deine Sünden vergeben. Nicht Paulo, Petro und andern großen Heiligen allein, sondern auch dir, du magst so verachtet sein vor der Welt, so gröblich gesündigt haben, so oft und tief gefallen sein als du immer willst, so du wahrhaftige Buße thust, ist dir dennoch, ja dir, dir, deine Sünde vergeben. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergiebt. David war auch nicht mit einer, sondern mit vielen, nicht mit kleinen, sondern großen Sünden beladen, dennoch eignet er sich die Vergebung zu, und spricht: der dir alle deine Sünde vergiebt. Dir sind deine Sünden vergeben. Aus dem dein mache du ein mein, und nimm dich der Vergebung so an, als wäre sie dir allein und sonst keinem verdienet, dir allein und sonst keinem verheißen. Denn es liegt deine Seligkeit nicht daran, daß du glaubest,

die Sünden seien Petrus, Paulus und vielen Frommen vergeben, sondern daß sie auch dir selbst, ja dir mehr denn allen andern vergeben, und die Vergebung gleichsam dein Erbe und Eigenthum sei. Wo solcher Glaube ist, schmeckt die Gnade erst recht süß im Herzen. Achte es nicht eine Vermessenheit zu sein, daß du darin Petro, Paulo und den Heiligen gleichest, sondern eine allernöthigste Demuth und Verzweiflung, nicht an Gottes Gnade, sondern an dir selbst. Gott will diese Vermessenheit auf seine angebotene Gnade bei Verlust ewiger Seligkeit haben. Das wäre fleischliche Vermessenheit, wenn du durch dich selbst und deine Werke wolltest Vergebung der Sünden erhalten, daß du aber in Christo durch den Glauben dir solche vermissest zu erlangen, das ist die höchste Ehre, die du Gott geben kannst, indem du sein Gnadenwerk an dir liebst und lobst, an dir selbst aber verzagest und deine eigenen Werke verdammest. Ja, sprichst du, wie schwer geht das in der Anfechtung zu, wie will das m e i n so gar nicht heraus! Ich glaube wohl, daß die Sünden, nicht aber, daß sie mir vergeben werden. Mein Herz will sich wegen bewußter Unwürdigkeit und Sünden der Gnade nicht annehmen. Oft denkt's: Sollte auch die Vergebung der Sünden wohl dir erworben sein? Oft wünscht es: Ach, daß auch ich Theil daran hätte! Ach, liebste Seele, du hast nicht Ursache zu verzagen, denn solch Denken und Wünschen des Herzens ist kein Unglaube, sondern nur Schwachgläubigkeit. Der Kampf ist noch da, nur daß du des Sieges erwartest. Das heißt noch nicht vom Unglauben überwunden sein, sondern mit ihm streiten, und die Ueberwindung durch Christum suchen. Wie könntest du nach dem Glauben seufzen, wenn kein Glaube da wäre? Es muß ja noch ein Fünklein unter der Asche verborgen liegen, wo man etwas glimmen siehet. Durch Seufzen glimmet das Glaubens-Fünklein hervor. So manches Seufzerlein, so manches Fünklein. Gern wollen glauben heißt auch geglaubet. Wäre eitel Unglaube da, so würdest du dich um Christum wenig bekümmern, sondern sagen, fahr immer hin, ich mag dein nicht. Der Glaube sucht Theil an der Vergebung und wünschet: Ach, daß sie auch mir widerfahren möchte! Kommt dann gleich ein solcher Schreck-Gedanke: wer weiß, ob die Vergebung der Sünden auch dir erworben sei, vielleicht geht sie dich nicht an, du bist ihrer gar nicht werth; so ficht der Glaube wider

solchen Gedanken, begegnet ihm und spricht: Wahrhaftig ist auch mir die Vergebung der Sünden von Christo verdient. Gottes Wort sagt es mir, das kann nicht trügen. Ich bin ihrer zwar nicht werth, doch würdigt mich Gott aus Gnaden. Das ist der Sieg auf den Kampf. Gott sei gelobt!

Dir sind deine Sünden vergeben. Dies, mein Freund, und auch mir, dir wie mir, und mir wie dir, so du wie ich, und ich wie du und wir also beide an Christum glauben. Seneca spricht: „Das dein und mein regt allen Streit." Ich möchte sagen: das dein und mein hebt allen Streit. Mein ist nichts von allem, was ich habe, dein ist nichts von allem, was du hast. Was wir beide haben, ist alles Gottes. Habe ich viel? es ist nicht mein. Hast du wenig? es ist nicht dein. Sind beide gleich arm. Dein ist die Gnade und Vergebung, mein auch, dir verdienet, mir auch, dir verheißen, mir auch. Nicht ein Tröpflein Gnade hat dir Christus mehr erworben, mehr versprochen als mir. Sind beide gleich reich. Warum entzweien wir uns denn, als hätte der eine mehr als der andere? Gleich arm außer Christo, gleich reich in Christo. Seine Gnade tröstet, seine Wahrheit schützt, seine Gerechtigkeit schmückt, sein Heil erquickt, sein Blut macht uns alle rein von allen Sünden. Ein Gut, ein Muth. Weil meine Vergebung deine Vergebung und deine Vergebung meine Vergebung ist, so laß auch mein Herz dein Herz, und dein Herz mein Herz, und unser beider Herz in Christo ein Herz sein.

Dir sind vergeben. Du bist quitirt. Läßt seltsam, nicht bezahlt haben und doch quitirt werden. Aber freilich bezahlt, ehe quitirt, quitirt in eigener, bezahlt in fremder Person. Die Gerechtigkeit Gottes erläßt ohne Bezahlung nicht die geringste Schuld. Sollte Gott Sünde vergeben, so mußte seiner Gerechtigkeit, der von uns zugefügten Beleidigung halber, zuvor genug gethan werden. In uns war kein Vermögen, die Gerechtigkeit zu begüten, die wir erzürnt hatten, weil in uns keine Gerechtigkeit, sondern eitel Sünde war. Sünde mit Sünden zu bezahlen war so unmöglich, als den Koth mit Koth abzuwaschen. Was wir aber nicht zahlen konnten, das hat Christus für uns bezahlt, da er sein Leben gegeben zur Bezahlung für unsere Sünde. Wie nun unsre Schuld seine Schuld worden, so wird seine Zahlung unsere Zahlung, uns durch den

Glauben an ihn aus Gnaden zugerechnet. Daraus entspringt die Vergebung der Sünden. Auf Christi Seite vollkommene Bezahlung, auf unsrer aber gnädige Vergebung. Umsonst und aus Gnade hat Christus für uns bezahlt, und aus Gnade wird uns seine Zahlung zur Vergebung zugerechnet. Also heißt's hier quitirt und nicht bezahlt, verstehe, aus eignem, jedoch nicht eher quitirt als bezahlt, nämlich aus fremdem Beutel. In Christi Blut finden wir die Vergebung unsrer Sünden. Wie könnte aber eine theurere Zahlung für unsere Sünde geschehen, als mit dem eignen Blute des Sohnes Gottes? Mit diesem Blute ist die Handschrift wider uns durchstrichen, durch dies Blut aufgehoben.

Dir sind vergeben. Das machte, sie glaubte. Wo Glaube, da Vergebung der Sünden. Gott hat in seinem Worte allen bußfertigen Sündern Gnade und Vergebung zugesagt. Denn so spricht der Herr: Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen. Lasset ab vom Bösen und lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet den Bedrückten, schaffet den Waisen Recht, und helfet der Wittwen Sache. So kommt dann und lasset uns mit einander rechten. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. (Jes. 1, 16—18.) Und abermal: So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. (Ez. 33, 11.) Nimmst du dies Wort im Glauben an, so ist alsbald die Sünde vergeben. Denn wer dem Worte glaubt, der hat, was es verheißet, die Vergebung der Sünden. Fasse den Ring, so ist der Diamant dein, der darin sitzt. Glaube, Wort und Vergebung lassen sich nicht trennen. Muß also, genau zu reden, die Vergebung der Sünden nicht aus dem Beichtstuhl geholt, sondern in den Beichtstuhl mit eingebracht werden. Wer vor Gott erscheinen will, der muß ein gläubiges Herz haben. Der Glaube aber ist der rechte Löseschlüssel, der uns absolvirt von allen Sünden. Wozu nützt dann, sagst du, die Absolution im Beichtstuhl? Antwort: nicht dazu, daß sie dir Vergebung deiner Sünden bringe, sondern dieselbe insonderheit dir zueigne, und dich im Glauben stärke, damit du nicht zweifelst, daß dir wahrhaftig

deine Sünde vergeben sei, weil du aus deines Seelsorgers, als aus Christi eignem Munde das Trostwort hörst:

Dir sind deine Sünden vergeben. Deine Sünde ist die Erbsünde, die dir von Adam angeerbt, von den Eltern angeboren ist. Weil du in Adam gesündigt, so ist Adams Sünde in dich gekommen. (Röm. 5, 12.) Denn du bist aus sündlichem Saamen gezeugt, und deine Mutter hat dich in Sünden empfangen. (Ps. 51, 7.) Fleisch bist du vom Fleisch geboren, (Joh. 3, 6.) von Natur ein Kind des Zorns. (Eph. 2, 3.) Daher wohnt nichts gutes in deinem Fleische, sondern das Tichten deines Herzens ist nur böse immerdar und zum Bösen geneigt. (1. M. 6, 5.) Denn ein arger Baum kann nicht gute Frucht bringen. (Math. 7, 18.) Dein Herz quillt die Bosheit, wie ein Brunnen sein Wasser. Aus demselben kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugniß, Lästerung. (Math. 15, 19.) Diese Erbsünde wohnt in dir, (Röm. 7, 17.) und höret auch nicht auf in dir, ehe du aufhörest im Fleisch zu wohnen. Sie klebt dir an und ist dir so nahe, als du dir selber bist. (Röm. 7, 21.) Sie wickelt sich um dich wie ein langes und weites Kleid um den Leib, und hindert dich im Lauf der Gottseligkeit. (Hebr. 12, 1.) Sie ist das Gesetz in deinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in deinem Gemüthe und nimmt dich gefangen in der Sünden Gesetze, welches ist in deinen Gliedern. (Röm. 7, 23.) Von ihr kommt's her, daß du nicht das Gute, das du willst, sondern das Böse thust, das du nicht willst, daß dir, indem du das Gute thun willst, das Böse anhanget. Träge und ungeschickt macht sie dich zu allem Guten, zu allem Bösen geneigt und begierig. Aus dieser Wurzel wachsen alle andern Sünden hervor. Sie macht dich lüstern wider das Gesetz und reizet dich, dasselbe auf mancherlei Weise zu übertreten. Bald sündigst du aus Unwissenheit, (4. M. 15, 24.) und begehest einen verborgenen Fehler. (Ps. 19, 13. 15.) Bald sündigst du aus Frevel und Uebermuth, (4. M. 15, 30.) bald thust du das Gute nicht, das im Gesetz geboten, da doch der Knecht, der des Herrn Willen weiß, und nicht thut, soll gestrichen werden. (Luc. 12, 47.) Bald thust du das Böse, das im Gesetz verboten ist. Bald versündigst du dich in

deinen Begierden, denn wer ein Weib ansieht, sie zu begehren, der hat mit ihr die Ehe gebrochen; bald in deinen Gedanken, indem du arges denkst in deinem Herzen; bald in Worten, indem du redest was unnütz ist, da du von einem jeglichen unnützen Worte dem Richter alles Fleisches Rechenschaft geben sollst; bald in Werken. Bald versündigst du dich gegen Gott durch Gottlosigkeit, bald gegen deinen Nächsten durch Ungerechtigkeit, bald durch Unzucht gegen dich selbst, bald in deinem eigenen Leibe, (1. Cor. 6, 18.) bald befleckst du mit Sünden dein Fleisch, bald deinen Geist, (2. Cor. 7, 1.) bald wird deine Sünde offenbar, bald bleibt sie verborgen. (1. Tim. 5, 24.) Deine Sünden sind auch, die dein Nächster begeht, im Falle du dich derselben irgend theilhaftig machst; das thust du, wenn du dir die, so böses thun, in ihrer bösen That gefallen läßt, und also deinen Willen zur Sünde giebst. (Röm. 1, 32.) Wenn du einem zum Bösen räthst, wie Achitophel dem Absalon, (2. Sam. 16, 23.) wenn du befiehlst Böses zu thun, oder denen, so dir Böses zu thun befehlen, gehorchst, da du Gott viel mehr zu gehorchen schuldig bist, denn den Menschen, wenn du böse gut heißest, und aus Finsterniß Licht machest, (Jes. 5, 20.) wenn du Kissen machest den Leuten unter die Arme und Pfühle zu den Häuptern, (Ez. 13, 18.) und denen, die den Tod verdient haben, das Leben verheißt; wenn du auch nur den geringsten Genuß von der Sünde hast, wenn du die Sünde zur Unzeit verschweigst, mit dem Sünder durch die Finger siehst, ihn entweder gar nicht oder doch nicht mit gebührendem Ernst strafst. Deine Sünden sind auch die guten Werke, die du thust, nicht daß dieselben an sich böse sind, sondern weil dir, indem du sie thust, das Böse anhangt, und sie daher nicht so rein und vollkommen gut sind, als sie nach dem Gesetz sein sollten. Denn wir sind allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeiten sind wie ein beflecktes Kleid. (Jes. 64, 6.) Siehe, alle diese deine Sünden sind dir, wenn du Buße thust, vergeben, nicht eine, sondern alle, so erbliche als wirkliche, so wissentliche als unwissentliche, alle, ob ihrer gleich mehr sind als Sand am Meer, nicht die kleinen nur, sondern auch die großen. Alle Sünden, auch die kleinsten, werden den Unbußfertigen behalten. Denn wie klein sie sind, so wird doch die un-

endlich große Gerechtigkeit Gottes dadurch beleidigt, das Gewissen befleckt, dazu ist oft die allerkleinste Sünde, so ihr nicht flugs im Anfang gesteuert wird, eine Wurzel der allergrößten. Aller Sünden Sold ist der Tod, dafern keine Buße folgt. Hingegen ist keine Sünde so groß, die nicht den Bußfertigen sollte und könnte vergeben werden. Denn wie groß die Sünde, so ist doch Gottes Barmherzigkeit unendlich größer. Laß ein Fünklein Feuer in's Wasser fallen, wird's nicht verschlungen? Das tiefe Meer der unergründlichen Barmherzigkeit Gottes verschlingt alle unsere Sünden, wie groß sie sind. Alle sind mit dem Blute Christi bezahlt. Alle werden sie um Christi willen aus Gnaden vergeben.

Ob bei dir ist der Sünden viel, Bei ihm ist viel mehr Gnade, Sein' Hand zu helfen hat kein Ziel, Wie groß auch sei der Schade, Er ist der rechte gute Hirt, Der Israel erlösen wird Von seinen Sünden allen.

Das laß dir Muth machen, wenn dich die Menge deiner Sünden schreckt. „Von Gott nicht aller, sondern nur etlicher Sünden Vergebung erwarten, ist gottlos," sagt Augustinus.[1]) Ein reicher Kaufmann ist oft so liberal, daß er seinem Schuldner die ganze Schuld erläßt, und unser Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit über alle, sollte so karg sein, daß er uns armen Sündern nicht alle Sündenschuld erlassen sollte? es wäre eine Schande, dies von ihm zu denken. Hätte ich allein alle die Sünden gethan, so in der ganzen Welt gethan sind, und finde nur Gnade zur Buße bei mir, wollte ich doch nicht verzagen. Denn warum sollte der die Welt erschaffen und der Welt Sünde getragen hat, nicht auch meine Sünde tragen, ob sie gleich die Welt füllte? Viel Tröpflein Blutes, ja all sein Blut hat er für die Sünder vergossen. So nun ein Tropfen dieses göttlichen Blutes genug ist für die Sünde der ganzen Welt, so muß es an Versöhnung nicht fehlen, wenn gleich vieler hundert Welten Sünden auf meinem Rücken lägen. Darum sollst du, Teufel, mich nicht mit der Last meiner Sünden in den Abgrund der Verzweiflung bringen.

Meine Sünden mich zwar kränken sehr, Mein Gewissen thut mich nagen, Weil ihr mehr sind, denn Sand am Meer, Ich will doch nicht verzagen. Gedenken will ich an deinen

1) L. de poenit. Impium est, a Deo expectare dimidiam veniam.

Todt. Herr Jesu, deine Wunden roth Die werden (ja die müssen) mich erhalten. [1])

Sehr groß muß wohl die Freude dieses Weibes gewesen sein, da sie der Erlöser aller Menschen mit diesem süßen Trostwort begnadigt hat: Dir sind deine Sünden vergeben. Denn wenn dies in ein gläubiges Herz fällt, und wäre auch nur ein Fünklein Glaubens da, so muß alles Leid in Freude verwandelt werden. Aber wie groß die Freudigkeit dieses Weibes, so groß war die Boßheit der Anwesenden.

XVIII. Betrachtung.

Die angefochtene Sünderin.

Da fingen an, die mit ihm zu Tische saßen und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? (Luc. 7, 49.)

Was jener Heide sagt, gutes thun und böses dafür hören, sei Königlich, das muß hier der König aller Könige wahr machen. Er vergab die Sünde und ward dafür gelästert. So hat jedes gute Werk seinen Neider, jedes gute Wort seinen Lästerer. Der Welt ist nichts recht, da sie selbst im Unrecht ersoffen. Sie lästert, was zu loben, weil sie selbst nicht lobenswerth, sondern lästernswerth ist. Hier beweisen's die Pharisäer. Grotius meint zwar, daß diese Worte nicht von den Pharisäern aus Bosheit geredet seien, sondern aus Verwunderung von einigen anderen anwesenden Gästen. Das Gegentheil aber ersieht man daraus, daß sie nicht frei von sich sagen, was sie denken, sondern bei sich selbst. Entweder sie haben's nur innerlich in ihrem Herzen gesagt, oder sie haben's einer dem andern heimlich und gleichsam ins Ohr gesagt. Sie durften es dem Herrn nicht unter die Augen sagen, damit sie nicht von ihm, wie ihr College Simon, vor allen Anwesenden bestraft würden. Ist aller Verläumder Weise, daß sie im Herzen vernichten, was sie mit der Zunge nicht richten dürfen. Denn Lügen ist ein Werk der Finsterniß und hasset das Licht. So scheu ist sie, daß sie nicht sagen darf, was sie gern sagen wollte, denn sie getraut sichs nicht zu beweisen. Wer aus der Wahrheit ist, der hat

1) Turbabor, sed non perturbabor quia vulnerum Jesu mei recordabor.

ein Herz zu reden, denn er weiß seine Rede zu beweisen. Wer aber Lügen redet, der fürchtet sich, denn seine Zunge könnte ihn zum Fall bringen. Wenn ein Christ an seinem Nächsten was löbliches sieht, soll er's loben, aber in seiner Abwesenheit, damit er sich nicht mit dem Verdacht der Schmeichelei und den Nächsten mit dem Laster des Hochmuths belade. Hört oder sieht er aber was lästerliches, soll er's strafen, doch in des Nächsten Gegenwart, damit er nicht, so er's hinterrücks thut, ein Verläumder heiße. Diese Verleumder sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? Als wollten sie sprechen: Der Mensch ist sehr vermessen, daß er nicht allein meint, durch das Anrühren dieses Weibes nicht befleckt zu werden, sondern sich auch noch unterstehen darf die Sünde zu vergeben. Also wird der Unschuldige beschuldigt und der Hasser aller Vermessenheit in den Argwohn der Vermessenheit gezogen. So mußte der Gerechte von den Ungerechten unschuldige Beschuldigung leiden, auf daß er uns Ungerechte von der gerechten Beschuldigung des scharfen Richters erlösen möchte. Der Unschuld ermangelt es nicht an Anklägern. Es sind Ursachen genug, wo Neid und Boßheit ist, die können bald was aufbringen und sollte es das allerunwahrste sein, wie hier dem Herrn aller Unschuld geschehen ist. Sind doch die Beschuldigungen fast nicht alle auszusprechen, welche die unaussprechliche Boßheit der Pharisäer wider das unaussprechliche Wort Gottes auszusprechen sich hat gelüsten lassen. Zur Passionszeit mußte es heißen: Diesen finden wir, daß er das Volk abgewendet. War ein unbefindliches Finden, daß der Erfinder alles Gehorsams das Volk vom Gehorsam abzuwenden sollte befunden sein. Sollte der von Gott abwenden, der selbst Gott und zu Gott der einzige Weg ist? Der die Menschen wieder mit Gott zu vereinigen von Gott ausgegangen war, sollte sie der von Gott abführen? Ebenso ungereimt war's, als sie ihn hier fleischlicher Vermessenheit beschuldigen wollten. Konnte sich der wohl mehr zumessen, als ihm von Rechtswegen zukam, der sich all seines Rechts begebend, auch dessen entäußerte, was wahrhaftig in und bei ihm war, und da er Gott selbst war, doch nicht hielt für einen Raub Gott gleich zu sein? Aber was wähnt die Boßheit von der Unschuld nicht? Dawider muß sich die Unschuld mit Geduld rüsten, und

trösten mit den Worten ihres Meisters: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor mir gewesen sind, (Math. 15, 11. 12.) ja Christum selbst.

Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? Als wollten sie sagen: Ist er doch nicht Gott, wie kann er denn die Sünde vergeben? Wie sie anderswo sprachen: Wer kann Sünde vergeben, denn Gott allein? (Marc. 2, 7.) Darum hielten sie es für eine Gotteslästerung, als er zu dem Gichtbrüchigen sagte: Sei getrost mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben, und sprachen: Wer ist dieser, daß er Gotteslästerung redet? (Luc. 5, 21.) War ja eine schreckliche Gotteslästerung, daß sie Gott selbst beschuldigten, er hätte Gott gelästert. O der verkehrten Art! Die gottpreisende Wahrheit muß Gotteslästerung heißen, damit die gottlästernde Sünde getilgt und die bekümmerten Sünder die Wohlthat göttlicher Vergebung preisen können. Ja der verkehrten Weise! Wie kann sich doch der Fürst der Finsterniß in einen Engel des Lichts verstellen. Da ihr eignes ganzes Heuchel-Leben nichts anders war als eine beharrliche Lästerung Gottes, und sie, indem sie dies redeten, Gott auf's schändlichste lästerten, suchten sie sich doch weiß zu brennen und ihre Schande dem aufzudringen, der in allen Dingen Gottes Ehre suchte. Giftige Kröten, die in des Herrn Arznei ihr Gift einmengen und das tadeln, was zu rühmen ist. Gottlose Mörder, die dem in ihrem Herzen den Tod zuerkennen, der mit seiner Zunge diese Sünderin vom ewigen Tode los gesprochen hatte. Indem sie ihn für einen Gotteslästerer halten, heben sie Steine auf und tödten ihn. Denn so hat's der Herr befohlen durch Mosen: Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben (man soll sein durchaus nicht schonen, sondern ihn vom Leben zum Tode hinrichten), die ganze Gemeine soll ihn steinigen. Wie der Fremdling, so soll auch der Einheimische sein. Wenn er des Herrn Namen lästert, so soll er sterben. (3. Mos. 24, 16.)

Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? Es scheint, daß sie sich hierunter bedienen der Worte Hiobs: Wer will einen Reinen geben aus den Unrei-

nen? (Hiob 14, 4.)[1]) Die Pharisäer deuteten Hiobs Worte dahin, daß keiner die Sünde vergeben könnte, denn Gott allein. Wollten aber nicht wissen, daß unter dem einen, von welchem Hiob redet, mitbegriffen der einige Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Jesus Christus. Dieser war eben der eine, der, weil er mit dem Vater ein Gott war, auch mit ihm gleiche Mache hatte, die Sünden zu vergeben. Der eine, der sich vernehmen läßt beim Propheten: Ich, ich tilge deine Sünde um meinet willen und gedenke deiner Sünden nicht. (Jes. 43, 25.) Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich. (Jes. 44, 22.) Er der Allerheiligste, der die Uebertretung (gleichsam als in einem Kerker) verschließen, die Sünde zusiegeln und bedecken, die Missethat (durch sein Opfer am Kreuz) versöhnen, und die vorige Gerechtigkeit (die vor Gott gilt) wiederbringen sollte. (Dan. 9, 24.) Er das Lamm Gottes, welches der (ganzen) Welt Sünde trug. (Joh. 1, 29.) Wo ist ein solcher Gott wie er ist? Der die Sünde vergiebt und erläßt die Missethat den übrigen seines Erbtheils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig. Er hat unsere Missethat gedämpfet, und alle unsere Sünden (in seine Wunden, als) in die Tiefe des Meeres geworfen. (Mich. 7, 18. 19.)

Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? So fragten sie, weil sie ihn für einen bloßen Menschen hielten. Scheint sie haben die allgemeine Erzählung von Vergebung der Sünden einigermaßen wohl ertragen können. Daß aber durch den Dienst eines Menschen die Application von Vergebung der Sünden entweder insgemein vielen Gläubigen, oder insonderheit einem und andern, der es begehrte, geschehen könnte, haben sie nicht getrauet. Daraus leicht zu ermessen ist, wie kalt und obenhin sie das Amt des Geistes müssen verwaltet haben unter dem Volk. Denn sie leugnen, daß durch das Amt der Versöhnung die Gnadenverheißung den Gläubigen

---

1) Welches der chaldäische Dolmetscher also übersetzt: Quis dabit mundum ex homine contaminato peccatis, nisi Deus, qui unus est, qui remittit ipse.

dergestalt soll zugeeignet werden, daß sie daraus unfehlbar schließen können und sollen, ihre Sünden seien ihnen vergeben. Haben also nicht anders geurtheilet, als daß in der Predigt des Worts von Vergebung der Sünden nur insgemein etwas erzählet werde ohne einige Kraft und Mitwirkung Gottes. In solcher Meinung stecken noch heute viele, die auch deshalb das Amt des Geistes in ihren Schriften sehr verkleinern. Des Papstthums Lehre von dem Gnaden-Zweifel kommt dieser pharisäischen Lästerung sehr nahe. Denn so wir durch die Predigt von der Versöhnung der Vergebung unserer Sünden nicht unfehlbar versichert werden, was hat man sie dann groß zu achten? Ist sie ein Wort Gottes, so muß sie in großer Gewißheit sein. Was Menschen sagen, kann trügen, weil alle Menschen Lügner sind. Was aber Gott sagt, das ist gewißlich wahr, denn Gott ist die Wahrheit, und so er uns (obgleich durch Menschen) die Wahrheit sagt, warum glauben wir ihm nicht?

Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? Weil er nicht ein bloßer Mensch, sondern zugleich Gott und Mensch war, so hatte er die Macht Sünden zu vergeben, nicht nur als ein Sohn Gottes, sondern auch als ein Menschensohn, zumal ihm nach seiner menschlichen Natur die Allmacht Gottes, so er als Gott wesentlich hatte, persönlich mitgetheilt worden. Darum sagt er anderswo, daß des Menschen Sohn Macht habe, die Sünde zu vergeben. Nicht nur hat er (wie Bellarminus[1]) und der Reformirten einige auf gut pharisäisch wollen) als wahrer Mensch das Recht gehabt, die Sünde zu vergeben, sondern auch das göttliche Vermögen. Er hat's Macht zu thun, hat auch Kraft dazu gehabt, denn, so er nicht allein Macht, sondern auch Gewalt gehabt den unsaubern Geistern zu gebieten, daß sie ausfahren sollten, (Luc. 4, 36.) wie sollte er nicht auch mit gleicher Macht und Gewalt die Sünden haben vergeben können? Dies sollen wir nicht verneinen noch lästern, sondern uns vielmehr freuen, daß wir an Christo einen solchen allmächtigen Herrn haben, auch der Natur nach, in welcher er unser Fleisch und Blut ist. Und das deutet er klärlich an, wenn er am berührten Orte hinzu thut: auf Erden, anzeigend, daß er die Macht Sünde zu vergeben, nicht

1) Lib. 3. de Chr. c. 16.

erst bekommen im Stande seiner Erhöhung, da er die Erde verlassend den Himmel aller Himmel eingenommen, sondern schon gehabt und offenbaret auf Erden in seinem tiefsten Erniedrigungs-Stande. Der Besitz dieser göttlichen Macht ist ihm in dem ersten Punkte seiner Empfängniß gegeben. An dem Gebrauch hat es auch nicht gänzlich gefehlet, doch ist der völlige und allgemeine Gebrauch dem Himmel vorbehalten worden. War also eine unnütze Frage:

Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? Ob man einwenden möchte, so Christus aus eigener Macht Sünde vergeben könne, warum er dann am Kreuz gebetet, Vater vergieb ihnen, und nicht vielmehr gesagt: Euch sei die Sünde vergeben, daß ihr mich gekreuziget habt. Ist darauf zu antworten, daß Christus seinen Vater um Vergebung für seine Feinde gebeten habe, als ein Mensch im Stande seiner äußersten Erniedrigung. Da hat er auch gebeten, daß ihm Gott von dem Tode aushelfen möchte. (Ebr. 5, 7.) Gleich wie nun nicht folgt, daß Christus nicht habe durch seine eigene beiwohnende göttliche Kraft, sich selbst von dem Tode erwecken können, (Joh. 2, 19.) weil er den Vater ihn aufzuwecken gebeten, zumal er selber den Tempel seines Leibes wieder aufgerichtet, und mitten im Tode die Macht behalten hat, sein von selbst gelassenes Leben von selbst und durch eigene Kraft wiederzunehmen: (K. 10, 17.) also folget auch nicht, daß er nicht habe aus eigener Macht Sünde vergeben können, weil er für seine Feinde die Vergebung beim Vater gesucht. Ein anderes ist nicht haben, ein anderes nicht gebrauchen wollen. Christus war auch auf Erden im tiefsten Erniedrigungsgrad ein Herr über alles, und ging doch nicht in Herrn-, sondern in Knechts-Gestalt einher. Er hatte die Kraft und Macht zu allen Zeiten an allen Orten, allen ihre Sünde zu vergeben, äußerte sich aber des allgemeinen Gebrauchs williglich, auf daß man seine tiefe Erniedrigung im Fleische merken könnte. Und über das hat Christus von seinem Vater den Feinden die Vergebung erbitten wollen, weil sie sich durch seine Kreuzigung am Vater auf's höchste versündigten, indem sie seinen eigenen und eingebornen Sohn so unbarmherziglich vor seinen Augen tödteten, damit wir, die wir durch unsere Sünde ihn alle mit gekreuziget, der Vergebung unserer Sünden desto kräftiger ver-

sichert würden, als wissend, daß nicht allein er selbst, sondern auch um seiner heiligen Fürbitte willen der Vater uns die Sünde vergeben habe. Vergieb, will er sagen, das was sie an mir thun, durch das was ich für sie thue und leide!

Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? Solche Gedanken bläst dir oft der Teufel ein, wenn du dich des Verdienstes Christi zur Vergebung deiner Sünden im wahren Glauben getröstest. Aber baue und traue du nur fest auf Christum, dieser Fels wanket nicht. Dieser, der Sohn Gottes, der dazu erschienen und in die Welt kommen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre. (1. Joh. 3, 8.) Die Sünde, des Satans Werk in uns, denn der Teufel hat seine Werke in den Kindern des Unglaubens, wie der Handwerksmann in seiner Officin. Diese hat Christus alle mit einander zerstöret, indem er für sie genug gethan, daß sie dem, der an ihn glaubet, nicht zugerechnet, sondern vergeben werden. Dieser, der Knecht Gottes, der da getragen unsere Krankheit, und auf sich geladen unsere Schmerzen, der um unsere Missethat verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen ist, dem die Strafe unserer Sünden aufgeladen, auf daß wir Friede hätten, der sich verwunden lassen, daß wir geheilet würden, (Jes. 53, 4 rc.) der unsere Sünde getragen und dafür der unendlichen Gerechtigkeit Gottes in seinem Leiden und Sterben einen vollkommenen Abtrag gethan, daß er uns durch seine Erkenntniß und durch den Glauben an seinen Namen gerecht machte. Dieser, der Menschen Sohn, der kommen ist zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Spricht der Teufel, du bist verloren? Verdammt dich dein eigen Herz? Antworte du: Ja, Teufel es mag wohl sein, daß ich aus mir selbst verloren bin, aber das sollst du wissen, daß des Menschen Sohn eben deswegen kommen sei selig zu machen das Verlorne. Wer an ihn glaubet, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Trotz Satan! daß du mir diese Worte aus der Bibel auskratzen kannst, und ob du sie gleich aus der Bibel, sollst du sie mir aus meinem Herzen doch nimmer auskratzen. Dieser, der Jesus, von welchem alle Propheten zeugen, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Heißt mein Name Sünder, so heißt sein Name Seligmacher. Ist er dazu in die Welt kommen, daß er die Sünder selig mache, warum sollt ich dann an meiner Seligkeit verzweifeln? In der

Welt leb ich, und die Welt soll durch ihn selig werden. Ein Sünder bin ich, und er ist der Sünder Seligmacher. Dieser ist's, der um meiner Sünde willen dahin gegeben, und um meiner Gerechtigkeit willen auferwecket. (Röm. 4, 25.) Dieser ist's, den Gott, da er von keiner Sünde wußte, für mich zur Sünde gemacht hat, auf daß ich würde in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. (2. Cor. 5, 21.) Dieser ist's, der mich geliebet, und sich für mich in den Tod gegeben hat, daß ich durch seinen Tod aus dem Tode ins Leben gehe. (Gal. 1, 4.) Dieser ist's, der mich erlöset hat von dem Fluch des Gesetzes, da er selbst ward ein Fluch für mich, auf daß der Segen Abrahams (Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit) auf mich käme durch ihn. (Gal. 3, 13 ꝛc.) Dieser ist der Mittler zwischen Gott und Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle (und also auch mich) zur Erlösung. Dieser, der Heiland Jesus Christus, der sich selbst für mich gegeben hat, auf daß er mich erlösete von aller Ungerechtigkeit. Dieser, das Lamm Gottes, das meine Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe an dem Holz, auf daß ich der Sünden abgestorben, und durch den Glauben in gnädiger Vergebung davon befreiet, der Gerechtigkeit lebe, durch welche Wunden ich bin heil geworden. Dieser der Sohn Gottes, Jesus Christus, dessen Blut mich rein machet von allen meinen Sünden. (1. Joh. 1, 7.) Dieser der Hohepriester des neuen Testaments, der nicht durch der Böcke oder Kälber, sondern durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und mir eine ewige Erlösung erfunden hat. (Ebr. 9, 12.) Dieser, der Gerechte, hat auf sich genommen meine Ungerechtigkeit, und mir dafür geschenkt seine Gerechtigkeit. Meine Sünde seine Sünde, seine Gerechtigkeit meine Gerechtigkeit. Dieser ist's, der zur Rechten Gottes sitzet und vertritt mich. (Röm. 8, 34.) Darum ob ich gesündiget, und viel hundert tausend mal gesündiget, so verzage ich doch nicht, dieweil ich diesen zum Fürsprecher bei Gott habe; diesen, den Gerechten, der die Versöhnung worden ist für meine Sünde. (1. Joh. 2, 1. 2.) Er ist eingegangen in den Himmel selbst, um zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes (durch seine Fürbitte) für mich. (Ebr. 9, 24.) Und ich weiß, daß ihn der Vater allezeit erhöret.

An diesen hang und kleb ich, auf diesen trau und bau ich, trotz allen Höllenpforten! Wer will mich beschuldigen?

Gott selbst, der Sohn Gottes ist hie, der mich gerecht macht. Wer will mich verdammen? Christus ist hie, der für mich gestorben, und der auch wieder auferwecket ist, und sitzet anjetzo zur Rechten Gottes und vertritt mich. (Röm. 8, 34.) Ach Jesu, ach süßester Jesu, ach trautester Heiland:

Mein' Sünd' sind schwer und über groß Und reuen mich von Herzen, Derselben mach mich quit und los Durch deinen Tod und Schmerzen, Und zeig mich deinem Vater an, Daß du hast g'nug für mich gethan, So werd ich quit der Sündenlast, Herr halt mir fest, Weß du dich mir versprochen hast.

Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? Dieser, der freundliche und leutselige Heiland, der nicht nur willig, sondern auch begierig ist, allen bußfertigen Sündern ihre Sünden zu vergeben. Wer ist jemals zu schanden worden, der auf ihn gehoffet? Oder, wer ist jemals verschmähet, der ihn angerufen hat? Denn er ist gnädig und barmherzig und vergiebt Sünde. (Sir. 2, 11. 12. 13.) Dieser ist es, der alle beängstigten Sünder, wie die Gluck-Henne ihre Küchlein an sich locket und ruft: Kommet her zu mir. Ach seid doch so scheu und schüchtern nicht, kommt doch her zu mir, ihr Kranken zu eurem Arzt, ihr Schäflein zu eurem Hirten, kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, die ihr die schwere Sündenlast im Gewissen fühlet, und euch darüber mühet und ängstet, kümmert und kränket, daß ihr so viel gesündiget habt, kommt doch zu mir, ich will euch erquicken mit diesem Trost-Wort: Euch sind eure Sünden vergeben. Das soll euch so sanft thun, als ein gnädiger Regen dem dürren Lande. Ach kommet, kommet. Wo wollt ihr hinaus mit euren verzweifelten Gedanken? Hieher, hieher alle, wenn ihr gleich die ärgsten Buben von der Welt wäret. Hier alle, alle Sünden vergeben werden. Ach, darum heran alle, die ihr mit vieler Mühe und Arbeit beladen nicht wisset, wo hinaus, die ihr unter der Sündenlast zu Grunde gehen und verzagen wollet. Ich, sehet mich dafür an, trauet und glaubet mir es doch zu; ich will euch der Last entladen, ich will euch die Sünde vergeben, ich will euch mit Trost erquicken, ich kann es thun, ich der Herr, dem kein Ding unmöglich ist; ich will es thun, ich euer Hirte und Heiland. Ach kommet doch her! Wer zu mir kommt mit einem gnadendurstigen Herzen, den

will ich nicht hinausstoßen. (Joh. 6, 37.) Siehe, mein Herz, wenn der Teufel spricht: Hinweg von Christo, denn, wer ist dieser, daß er dir sollte die Sünden vergeben? Er dir, der Allerheiligste dir großem Sünder. Was gehet er dich, was gehst du ihn an? Wie stimmen Christus und Belial zusammen? So gehorche nicht ihm, sondern deinem Erlöser, der dich ladet mit dem freundlichen Venite. Warum wolltest und solltest du nicht zu Christo kommen, da er nicht einen oder den andern, sondern alle Sünder, keinen ausgenommen, heran locket und spricht: Kommet her alle. Der alle ladet, wird dich, wenn du auf sein Wort geladen kommst, nicht von sich stoßen. Sprich nicht: Ich darf nicht zu ihm kommen, weil ich ein gar zu großer Sünder bin. Denn eben um so viel freudiger kannst du zu ihm kommen. Ladet er doch die Mühseligen und Beschwerten. Siehe, wenn du mit Sünden gleich gar beladen wärest, und die ganze Welt voll Sünden in deinem Gewissen trügest, so wirst du ihm doch willkommen sein. Was soll er von dir abladen, wenn du nicht recht beladen bist? Je mehr Sünde bei dir, je mehr Gnade bei ihm. Sprich nicht: Ich darf nicht zu ihm kommen, er möchte mich strafen. Nein, nein. Er dräuet nicht zu strafen, sondern verheißt zu erquicken. Krank bist du an der Seele. Die Kranken schlägt der Arzt nicht, sondern heilet sie. Dein Jesus will heilen, was zerbrochenen Herzens ist. Darum komm, ach komm, hier ist Erquickung.

Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? So spricht der Satan: Willst du bei diesem Vergebung deiner Sünden suchen, der so streng und gerecht gegen die Sünder ist? Aber verlogener Geist, dies bildest du mir nimmer ein. Dieser, der wunderfreundliche Heiland, der die Sünder allemal mit höchster Leutseligkeit aufgenommen. Wie freundlich that er sich zu den Zöllnern und Sündern, mit welchen er auch, ob sie gleich bei manchen verhaßt waren, zu Tische saß und aß; da ihn die pharisäischen Heuchler deßwegen lästerten, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin kommen die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen. (Math. 9, 12.) Wie gnädig ging er um mit dem Gichtbrüchigen, dem seiner Sünden halber der Muth gefallen war! Sei getrost mein Sohn, sprach er zu ihm, deine Sünden sind dir vergeben.

(Math. 9, 2.) Was für Holdseligkeit bewies er gegen diese Sünderin, die seine Füße mit ihren Thränen netzte! Er sahe sie gnädig an, und erquickte ihre mühselige Seele mit diesen Trostworten: Deine Sünden sind dir vergeben: Dein Glaube hat dir geholfen: Gehe hin mit Frieden. Wie wunderfreundlich erzeigte er sich gegen Zachäum, als derselbe sein Herz vor ihm ausgeschüttet hatte: Heut, sagte er, ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. (Luc. 19. 9 ꝛc.) Was für Gnad und Huld erwies er der Ehebrecherin, welche mit Ungestüm von den Pharisäern zu ihm in den Tempel geführet und hernach bei ihm allein gelassen ward! Weib, sprach er, wo sind deine Verkläger? Hat dich niemand verdammt? Und da sie antwortete: Herr, niemand, sprach er: So verdamme ich dich auch nicht, (denn das ist mein Amt nicht, sondern Sünde zu vergeben und selig zu machen) Gehe hin (deine Sünden sind dir vergeben) und sündige hinfort nicht mehr. (Joh. 8, 10 ꝛc.) Welch ein überaus holdseliger Anblick war es, mit welchem er Petrum, da derselbe ihn verleugnet hatte, zu der Buße begnadigte! Er wandte sich und sahe ihn an. Da ging Petrus hinaus und weinte bitterlich. (Luc. 22, 61 ꝛc.) Er, der Unumwendliche wandte sich zu Petrus, ihm das Herz umzuwenden, das von Gott ganz abgewendet war. Er wandte ihm das Eingeweide um zu schmerzlicher Bereuung dessen, was er begangen hatte. Er sah ihn an, und was war dieser Gnadenblick anders, als sein Beichtvater, der ihm die Absolution sprach von seinen Sünden. Was für ein Gnadenbild befand sich an ihm, eben da er (dem äußerlichen Ansehen nach) ein abscheuliches Jammerbild am Kreuz war! Denn, als der Uebelthäter einer, die mit ihm gekreuziget waren, durch die Worte, die er hörte, und die Wunder, die er sah, bewogen, herzliche Buße und ein schönes Glaubensbekenntniß gethan, sprach er zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommest, als wollte er sagen: Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend noch meiner vielfältigen Uebertretung; gedenke aber meiner nach deiner großen Barmherzigkeit um deiner Güte willen! Jesus aber ließ ihm alsbald sein Gnaden-Antlitz leuchten

und antwortete ihm: Wahrlich, ich sage dir, heut wirst du, der du schon von allen Sünden durch mein Blut bist gewaschen, mit mir im Paradiese sein. Und daß ich es kurz sage. Dieser ein Liebhaber aller bußfertigen Sünder. Wie hat er doch die Leute lieb, spricht Moses; (5. Mos. 33, 3.) ich spreche, wie hat er doch die Sünder so lieb! Wie freuet er sich, der gute Hirte, der sein Leben hat gegeben für seine Schafe, wenn sich ein verlornes Schäflein wieder finden läßt! Wie wird er so froh, er der Ewig-Vater, wenn sein verlorner Sohn umkehret und Buße thut! Darum laß dich armer Sünder durch seine Strenge nicht schrecken, sondern durch den Magnet seiner Freundlichkeit gezogen, komme zu ihm. Er ist noch heute ein solcher Sünder-Freund, wie er vormals gewesen ist. Du magst gleich mit seinem verlornen Sohn all deine Kräfte verzehret und dem Teufel die Säue gehütet, gesoffen, gefressen, gehuret, gebuhlet haben; du magst gleich mit den Zöllnern ein Erz-Schinder und Wucherer, mit diesem Weibe eine offenbare Hure, mit Petrus ein Gotteslästerer, Flucher und Verleugner, mit jenem Schächer ein Räuber und Mörder, ein Sodom und Gomorrha selbst gewesen sein. Kehre nur wieder und komme zu Jesu, so wirst du bei ihm finden, was du suchest, die Vergebung deiner Sünden.

Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? Dieser der, so sich selbst für unsere Sünde gegeben hat, und daher die Sünde vergeben will, vergeben kann, vergeben muß. Er will sie vergeben, weil er sich williglich für sie an dem Holz geopfert hat; er kann sie vergeben, weil er die Versöhnung dafür geworden ist. Er muß sie vergeben, weil er sie selbst bezahlet hat mit seinem Blute. Du sprichst: ich bin ein Sünder. Gut. Eben darum geht dich das Verdienst Christi am nächsten an. Denn er hat sich nicht für unsere Frömmigkeit und Gottesfurcht, sondern für unsere Sünde gegeben. Du sprichst: ich bin ein gar zu großer Sünder. Laß sein. Christus hat sich für unsere Sünde, keine ausgenommen, sie seien klein oder groß, gegeben. Du sprichst: Ja, andere mögen sich des Verdienstes Christi wohl zu getrösten haben, was hilft das aber mir? Antwort: Christus hat sich selbst für uns gegeben für unsere Sünde. Was unser ist, daran haben wir alle, der eine sowohl als der andere Theil. Du sprichst:

der Teufel trotzet mir immer in dem Gewissen mit meinen Sünden entgegen. Trotze du ihm wieder entgegen mit der Genugthuung Christi, der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat. Teufel, troz dir, daß du mir einige Genugthuung für deine Sünde vorweisest, meine ist hier im Blute Christi. Nicht für deine, sondern für unsere Sünde hat sich Christus gegeben. Du sprichst: wie möglich, daß mir Christus die Sünde vergebe, so er mich nicht liebt, und wie möglich, daß er mich liebe, der ich ein so großer Sünder bin? Ei, wie sollte dich Christus nicht lieben, da er sich selbst, von selbst und freiwillig für deine Sünde gegeben hat? Hätte dich Christus nicht lieb, würde er sein Leib und Leben für dich nicht so willig gelassen haben. Laß dein zweifeln und halte dich bloß an Christum, der kann, der will, der muß dir deine Sünde vergeben, weil er sich selbst für sie hat in den Tod gegeben.

Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? Solche Gedanken giebt oft der Teufel dem armen Sünder ein, wenn er dem Wort zuhört, das die Versöhnung predigt, es sei in oder außer dem Beichtstuhl, sonderlich aber vor, oder in, oder nach der Beichte: Sollte das möglich sein, daß dir der Prediger, der Mensch, der so wohl ein Sünder ist, als du selbst, deine Sünde vergeben könne? ja, dazu ist er der rechte wohl; verlaß dich nur darauf, wirst dich schändlich betrogen finden. Wie sollte der Sünden vergeben, der selber bis an die Ohren in Sünden steckt? An Gott hast du gesündigt und nicht an ihm; wie kann er Gottes Recht verschenken, und dir vergeben, was ihn nicht angeht? Aber, liebste Seele, laß dich nur nicht irre machen. Gott hat auch den Menschen Macht gegeben, die Sünde zu vergeben auf Erden. Zwar, weil gegen den Herrn gesündigt wird, vergiebt auch der Herr die Sünde. Niemand darf eine fremde Schuld erlassen, das steht dem Schuldherrn allein zu. Weil aber Gott nicht mehr sichtbar auf Erden mit uns handelt, so hat er das Amt der Versöhnung eingesetzt und dem, der rechtmäßiger Weise dazu berufen worden, die Macht gegeben, Sünde zu vergeben, doch nicht in seinem eigenen, sondern in dessen Namen, der ihm das Amt hat anvertraut. Von dem hat er die Macht, Sünde zu vergeben. Dessen Diener ist er, dessen Befehl muß er schnurstracks nachleben, dessen Ehre muß er auch hierunter allein suchen. Daß laß dir nicht

seltsam vorkommen, daß ein Sünder Sünde vergiebt. Der Engel ist ohne Sünde und vergiebt doch keine Sünde. Denn wer mag seine Gegenwart in diesem sündlichen Fleisch ertragen? Der Mensch ein Sünder und vergiebt doch Sünde. Gleich findet sich. Durch Menschen lockt Gott die Menschen zu sich. Ein Sünder darf vor dem andern nicht erschrecken. Menschen waren die Apostel, und doch gab ihnen Christus Macht die Sünde zu vergeben. Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen. Die Krankheit ist in uns, die Arznei finden wir nahe bei uns, ein Mensch bei dem andern. Auf Erden sündigen wir, da soll auch die Sünde vergeben werden. Den Demüthigen beweiset Gott Gnade. Keine schlechte Demuth, wenn ein Mensch dem andern seine Sünde bekennt. Keine geringe Gnade, da ein Mensch den andern tröstet. Hierunter geht Gott und seiner Ehre nichts ab. Denn Gott allein vergiebt die Sünde, als Herr, die Menschen nur als seine Diener, die Menschen nicht als solche, sondern an Gottes Statt, nicht in ihrem, sondern in seinem Namen. Die Prediger vergeben, genau zu reden, die Sünde nicht, sondern Gott durch sie. „Der Prediger leihet Gott nur Hand und Mund, Gott aber schafft dadurch das, was kein Engel noch Erzengel schaffen kann," spricht Chrysostomus.[1]) Und Luther schreibt: „Wahr ist es, daß nicht ist menschliche Kraft und Vermögen, oder Verdienst und Würdigkeit, Sünde zu vergeben, wenn auch jemand so heilig wäre, als die Apostel alle, und alle Engel im Himmel sind. Darum muß man rechten Unterschied haben zwischen dem, das Menschen aus eigenem Vornehmen und auf ihre eigene Würdigkeit thun, und zwischen dem, das Christus befiehlt in seinem Namen zu thun, und da er durch seine Kraft wirkt." Soll die Absolution recht und kräftig sein, so muß sie aus dem Befehl Christi gehen und also lauten: Ich spreche dich los von deinen Sünden, nicht in meinem, sondern in Christi Namen und aus Kraft seines Befehls, der mir befohlen, dir zu sagen, daß dir sollen deine Sünden vergeben sein, so, daß ich nicht, sondern er selbst durch meinen Mund es ist,

1) Homil. 65. in Hiob. Neque angelus, neque Archangelus quidquam in his, quae a Deo data sunt, efficere potest, sed Pater, Filius et Spiritus S. omnia facit, sacerdos linguam et manus praebet.

der dir deine Sünde vergiebt, und du bist schuldig, solches anzunehmen, nicht als ein Menschenwort, sondern als hättest du es aus seinem, des Herrn Christi eignen Mund gehört. Denn obwohl die Gewalt, Sünde zu vergeben, allein Gottes ist, so übt und theilt er doch solche durch das äußerliche Predigtamt aus, ja nicht allein durch das Predigtamt, sondern auch durch alle gläubige Christen, durch jene in allen ordentlichen, durch diese in einigen außerordentlichen Fällen, wo es die Noth erfordert. „Es ist nicht allein denen gesagt," spricht Luther, „die da Prediger oder Kirchendiener sind, daß sie die Sünde erlassen sollen, sondern auch allen Christen." Da mag ein jeder den andern in Todesnöthen, oder wo es sonst noth ist, trösten und eine Absolution sprechen. Die Schlüssel, wie ich schon anderswo geschrieben habe, sind der Kirche gegeben, und von derselben den Predigern, als Haushaltern über die Geheimnisse Gottes, anvertraut, doch also, daß ein jedes Glied der Kirche sein Recht an den Schlüsseln behalten, auch solch Recht, im Fall der ordentliche Seelsorger nicht vorhanden, an seinem Nächsten üben kann. Jeder Christ hat die Macht, ja ist schuldig, kraft der Salbung, die er von Gott empfangen hat, einem beängsteten Herzen, das mit der Hölle ringet, den Trost der Gnade Gottes in Christo aus dem Worte anzukündigen. Was ist das aber anders, als Sünde vergeben? An der kräftigen Wirkung dieser Absolution hast du armer Sünder nicht zu zweifeln, denn die Verheißung dessen, der die Wahrheit ist, steht deutlich da: Welchen ihr die Sünde erlasset auf Erden, denen sind sie erlassen im Himmel. So ein liebliches Echo zwischen Himmel und Erde. Gelöset auf Erden: gelöset im Himmel. So dir der Mensch als solcher, als Mensch sagte: dir sind deine Sünden vergeben, so möchtest du zweifeln. Nun es aber Gott durch den Menschen sagt, kannst du guten Muths sein, denn du hörst diesen Trost als aus Christi Mund, weil du ihn hörst von dem, der an Christi Statt und in Christi Namen redet. Für seine Person dürftest du dem Menschen, der mit dir redet, nicht ein Wörtlein zutrauen, Christo aber, deinem Erlöser, mußt du trauen, der ihm die Macht und den Befehl dazu gegeben hat, dir in seinem Namen die Sünde zu erlassen. Der Mensch vergiebt dir deine Sünde nicht, sondern Gott durch ihn, deß versichert dich

das Wort Christi: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen.

Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? So magst du noch wohl vor Verwunderung sagen, wenn du hörst, daß dich der Diener Christi oder ein anderer gläubiger Christ in Christi Namen von Sünden losspricht. Wer ist dieser Mensch, daß er die Sünden vergiebt? Gewiß, eines treuen Dieners Christi Gewalt geht über alle Gewalt auf Erden, daß ohne ihn niemand, wie groß und mächtig er ist, soll noch kann von den Sünden und dem ewigen Tode los werden. Denn ob gleich alle Könige und Kaiser ihre Pracht und Macht, Geld und Gut zusammenbrächten, könnten sie doch weder sich selbst noch einen einzigen Menschen von der geringsten Sünde helfen. Was hilft es dem Menschen, so sein Herz erschrocken, daß er ein gewaltiger König oder Kaiser ist? Dem großmächtigen König zu Babylon, Nebucadnezar, half nichts, da er unsinnig ward, als daß der Prophet Daniel kam und sprach ihn los von seinen Sünden. Und, o wie tröstlich ist dir das, du armer Sünder, daß du die Vergebung der Sünden auf Erden finden kannst, so oft du sie mit bußfertigem Herzen suchst. Wahrlich ein unaussprechlicher Trost, daß ein Mensch dem andern mit einem Wort den Himmel auf-, die Hölle zuschließen kann. Ein unschätzbarer Trost, daß dir durch Menschen der himmlische ewige Schatz gegeben wird, den die ganze Welt mit all ihrem Reichthum nicht bezahlen kann. Was sind aller Welt Schätze, aller Könige Kronen, Gold, Silber, Edelsteine gegen den Schatz, der da heißt Vergebung der Sünden, dadurch du von Teufels und Todes Gewalt befreit und versichert wirst, daß Gott im Himmel wolle dir gnädig sein und so gnädig, daß du um Christi willen sein Kind und Erbe, und Christi Bruder und Miterbe sein sollst? Du liegst krank, dein Beichtvater oder ein anderer frommer Christ kommt zu dir und tröstet dich. Wer steht da vor deinem Bette? Der Herr Christus selbst, wiewohl in seinem Diener, besucht und tröstet dich, denn er redet nicht sein, sondern Christi Wort, auf Christi Befehl und in Christi Namen. O Trost über allen Trost! Christus dein Trost, dein Trost in der letzten Stunde, wenn dich sonst niemand trösten kann. Für solchen Trost sei du, Herr Jesu, ewiglich gepriesen!

Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? Auf diese Lästerung schweigt der Heiland und schätzt sie nicht werth, sein heiliges Wort dagegen zu setzen. Die Lästerungen werden oft am besten mit Stillschweigen beantwortet. Die Worte sind überflüssig, wo die Werke mit der Zeit reden werden. Sie bekommen nur mehr Häupter, wenn man gar zu hitzig ist, eins abzuhauen. Ach, wie klug handeln wir, wenn wir hierin die Fußtapfen unsers Meisters betreten! Denn so wir schweigen zu den Lästerungen, die wider uns ausgespien werden, so wird der Heiland an jenem Tage für uns antworten. Der Herr antwortete ihnen nicht, denn er wußte, daß sie seine Antwort viel eher zur Erbitterung als zur Besserung annehmen würden. Einen verstockten Sünder muß man fahren lassen, denn je mehr man sich an ihn legt, je härter wird er. Obgleich aber der Herr den Pharisäern nichts antwortete, unterließ er doch nicht, die Sünderin im Glauben zu stärken.

XIX. Betrachtung.

Die beseligte Sünderin.

Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen. (Luc. 7, 50.)

Ein fester Vorsatz läßt sich durch die Zunge des Verläumders nicht zurück treiben. Ob uns auch ein Hund anbellt, weichen wir doch nicht zurück, sondern eilen vielmehr, das Ziel zu erreichen, das wir uns vorgesteckt. Die Kinder scheuen sich in ein Haus zu gehen, darin böse Hunde sind. Wahrlich ein kindisch Gemüth, daß sich durch eine linkische Rede von der rechten Bahn abführen läßt. Meinst du, Noah sei nicht beschimpft worden, als er in den Kasten, Loth, da er aus Sodom ging? Doch ließen sie sich nicht aufhalten, sondern erretteten ihre Seele. Das bringt manchen um seine Seligkeit, daß er aufhört Gutes zu thun, wenn die Menschen anfangen das Gute zu lästern. Er aber sprach zu dem Weibe. An die Pharisäer kehrte er sich nicht groß, denn sie achteten ihn nicht. Die ihn verachten, die verachtet er wieder. Bedarf er doch ihrer nicht, begehren sie sein nicht, so ist's geschieden. Das Weib suchte ihn, von dem Weibe ließ er sich auch finden. Freundlich ist er, aber nur der Seele, die

ihn sucht. Er aber sprach zu dem Weibe. Er will sie wegen empfangener Vergebung ihrer Sünden nicht in Zweifel gebracht haben, sondern stärkt sie im Glauben, als spräche er zu ihr: Kehre dich nur nicht an das Murren der Pharisäer, sondern halte, was du hast und glaube fest, daß dir deine Sünden vergeben sind. So macht er's bei dem Jairo auch. Denn da etliche von seinem Gesinde kamen und sprachen: Deine Tochter ist gestorben, was mühest du weiter den Meister? da hörte er bald die Rede, die da gesagt war und sprach zu Jairo: Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird sie gesund. (Luc. 8, 49. 2c.) Schnell merkt es Jesus, wenn ein frommes Herz angefochten wird, denn er ist den Angefochtenen nahe. Dies Weib hätte müssen im Glauben irre werden, so sie Christus nicht gestärkt hätte. Aus ihren Geberden hat der Herr vielleicht gemerkt, daß sie schon anfing zu zagen. Darum sprach er zu ihr:

Dein Glaube hat dir geholfen. Abermal eine neue Trostquelle, als sagte der Herr: Kehre dich nur nicht an jene stolzen Richter. Halte dich nur meines Anrührens nicht unwürdig. Was sie nicht glauben wollen, das hast du geglaubt, daß ich dir deine Sünden vergeben könnte und würde. Und wie du geglaubt hast, so ist dir geschehen. Sie mögen sich ihres Unglaubens schämen, du hast dich deines Glaubens zu rühmen, denn dein Glaube hat dir geholfen und dich der Sünden entledigt. So redet der Heiland, weil der Glaube die Seele und ein wesentliches Stück der Buße ist. Denn, daß der Glaube nicht vor der Buße hergehe, wie einige Papisten, oder sie schlechterdings begleite, wie einige Reformirte, oder ihr auf dem Fuße folge, wie die Socinisten wollen, sondern ein wesentliches Stück der Buße sei, bezeugt die Schrift überall. Wir halten es, sagt Paulus, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben. (Röm. 3, 28.) Weil der Glaube gerecht macht, so bringt er die Vergebung der Sünden. Wie könnte er aber die Vergebung bringen, so er nicht die Buße wäre, da Buße und Vergebung der Sünden zusammen stehen? Durch den Glauben kommen wir zu Gott, (Hebr. 11, 6.) durch die Buße auch. So muß ja der Glaube die Buße sein. Wenn Paulus spricht: er habe beiden Juden und Griechen bezeuget die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum,

so trennt er eben so wenig den Glauben von der Buße, als die Buße von der Bekehrung, wenn er anderswo spricht: er habe beiden, den Juden und Heiden verkündigt, daß sie Buße thäten und sich bekehrten zu Gott. Er erklärt den Heiden, die noch von der Buße nicht viel wußten, eins durch das andere, die Buße durch den Glauben an Jesum. Und ließe man auch zu, daß der Glaube vor der Buße hergehe, würde doch mit nichten folgen, daß er darum kein wesentliches Stück der Buße sei. Laß den Glauben vor der Buße hergehen, dem Beifall nach, so gehört er doch zum Wesen der Buße, nach der Zuversicht, mit welcher sich der Sünder auf Gottes Gnade in Christo gründet. Denn darum wird der Glaube zur Buße erfordert, daß der Mensch in seinen Sünden nicht verzweifele. So muß er ja, ehe er sich durch den Glauben des Verdienstes Christi annimmt, Sünde fühlen und bereuen. Doch ist's überflüssig, wie schon anderswo angezeigt worden, sich hierüber in weitläuftigen Wortstreit einzulassen, denn so einer sagen möchte, die Reue ginge nicht vor dem Glauben her, sondern wäre auf's innigste mit ihm verbunden, so daß der bußfertige Sünder zugleich traure und traue, traure in Ansehung der von ihm beleidigten Gerechtigkeit, traue auf die in Christo verheißene Barmherzigkeit Gottes, dürften wir ihn darum nicht verdammen, sondern damit zufrieden sein, daß er lehret, Reue und Glaube halten einander bei der Hand und mögen nicht von einander geschieden werden.

Dein Glaube hat dir geholfen. Nicht deine Liebe, nicht das Werk deines Glaubens, sondern dein Glaube. Es kann ja der gerecht machende Glaube ohne gute Werke nicht sein. Denn durch den Glauben schmecken wir die Liebe Gottes. Dadurch werden wir bewogen den zu lieben, der uns zuerst geliebt und aus Liebe alle Sünden vergeben hat. Also ist der Glaube durch die Liebe thätig, und die Liebe ist eine Mutter vieler guten Werke. Ob sich keine Zeit noch Gelegenheit findet, so ist doch der Vorsatz und die Begierde Gutes zu thun da, wo der Glaube ist. Indessen machen die Liebe und guten Werke nicht gerecht, helfen auch nichts zu unserer Seligkeit, sondern allein der Glaube an Jesum Christum. Wir werden gerecht ohne die Werke des Gesetzes, allein durch den Glauben, (Röm. 3, 28.) das ist, durch Christum im Glauben ergriffen,

gesegnet mit dem gläubigen Abraham (Gal. 3, 9.), nicht weil wir mit des Gesetzes Werken umgehen, sondern weil wir aus dem Glauben sind, das ist, durch den Glauben in Christo unsere Gerechtigkeit suchen. (Phil. 3, 9.) Wir haben nicht unsere Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommet, oder die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. (Röm. 3, 22.) Zwar finden wir in dem Grund-Text der heiligen Schrift das Wort allein nicht, muß aber doch nothwendig verstanden werden, weil die Schrift dem Glauben die Vergebung der Sünden solcher Gestalt zuschreibet, daß sie auf unserer Seite alle andern Mittel und Werkzeuge aus dem Wege räumet, wenn sie sagt, daß wir gerecht werden durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke, durch den Glauben an Jesum Christ, nicht aber durch des Gesetzes Werke. (Gal. 2, 16.) Was ist das anders gesagt, als daß wir durch den Glauben allein gerecht werden? „Das ist so die Art unserer deutschen Sprache, schreibt Luther, wenn sich eine Rede begiebt von zweien Dingen, deren man eines bekennet, das andere läugnet, so brauchet man im deutschen das Wort allein, neben dem Wörtlein nicht oder kein, ob es schon die lateinische oder griechische Sprache nicht hinzu setzet.“ Und hierunter stimmen uns alle heiligen Väter bei. Origenes schreibt[1]), daß nach der Lehre Paulus die Gerechtigkeit des Glaubens allein genug sei, also daß der Mensch allein durch den Glauben gerecht werde, ob er gleich kein einziges gutes Werk gethan. Und abermal: Der Gerechte hat sich allein zu rühmen seines Glaubens in dem Kreuz Christi, welcher allen den Ruhm, so aus den Werken des Gesetzes herrührt, ausschließt. Basilius spricht[2]): „Das heißt sich im Herrn rühmen, wenn man sich selber keine eigene Gerechtigkeit zumisset, sondern an aller eigenen Gerechtigkeit verzaget, und allein durch den Glauben im Herrn seine Gerechtigkeit sucht.“ Ambrosius[3]): „Das ist bei Gott beschlossen, daß derselbe, der an Christum glaubet, gerecht werde ohne seine eigenen Werke, so daß er durch den Glauben allein umsonst die Vergebung seiner Sünden empfange.“ Diesem fällt Chrysostomus bei und spricht: „Hier beweiset der Apostel die

1) Lib. 3. in Epist. ad Rom. 2) Serm. de Humil. 3) In 1. Cor. 1.

Kraft Gottes, daß er nicht nur selig, sondern auch gerecht macht, ohne alle unsere guten Werke, den Glauben allein erfordernd."[1]) Und Theodoretus schreibt[2]): „Wir haben nicht aus eigenem freien Willen geglaubet, sondern sind von ihm berufen zu ihm zu kommen, und da wir kommen sind, fordert er nicht von uns zu unserer Rechtfertigung des Lebens Unschuld und Reinigkeit, sondern erläßt uns aus Gnaden die Sünden-Schuld, und nimmt dafür auch den Glauben an." Also auch Primasius[3]): „Gott macht den Gottlosen gerecht, allein durch den Glauben und nicht durch die Werke." Isychius: „Die Gnade der Rechtfertigung wird allein durch den Glauben ergriffen, und kommet nicht aus den Werken." Nicht anders redet Bernhardus[4]) von der Sache, da er spricht: „Wer seiner Sünde halber von Herzen bekümmert einen Hunger und Durst empfindet nach der Gerechtigkeit, der glaube an dich, der du den Gottlosen gerecht machest, so wird er durch den Glauben allein gerechtfertiget den Frieden haben mit Gott." Diesen giebt Beifall der Schullehrer Thomas[5]), indem er schreibet: „In den Werken kann man die Hoffnung seiner Rechtfertigung nicht gründen, sondern in dem Glauben allein." Und Bonaventura[6]): „Alle Sünden-Schuld wird erlassen allein durch den Glauben an das Leiden Christi." Diesen Beifall der Väter muß der Cardinal Hosius selbst gestehen, wenn er an Ruardum Tapperum also schreibt: „Es haben nicht nur Ambrosius und Augustinus, sondern auch Bernhardus und andere viele Kirchenlehrer diese Redensart geführet, daß der Glaube allein gerecht mache." Daher auch aus den Päpstlern selbst Cassander[7]) sich nicht gescheuet hat zu schreiben: „Das, was die Protestirenden lehren von dem allein gerechtmachenden Glauben, mag geduldet werden, nicht nur, weil sie durch diese Redensart das wollen verstanden haben, daß sie allein aus Gnaden und nicht durch ihre guten Werke gerecht werden; sondern auch, weil sie von dem gerechtmachenden Glauben die Buße und den guten Vorsatz nicht ausschließen, und über das diese Art zu reden den alten reinen Kirchenlehrern üblich gewesen." Zwar finden wir zuweilen, daß die Väter in dem Artikel von der Rechtfertigung den Glauben und die guten Werke zusam-

1) Homil. 7. in Rom. 3. 2) in Eph. 2. 3) Lib. 1. Rom. 4. 4) Serm. 22. in Cant. 5) Sect. 3. in 1. Tim. 1. 6) in 4. distinct. 15. 7) in Consult. ad art. de Justif.

mensetzen, aber da reden sie entweder nur von dem historischen und gemeinen Glauben, der eine bloße Wissenschaft und gemeiner Beifall ist, oder allein von dem äußerlichen Bekenntniß des Glaubens, oder zwar von dem gerechtmachenden Glauben selbst, aber nur, wie derselbe ein Weg zu der Seligkeit ist. Denn, obgleich der Glaube, so fern er das Werkzeug ist, mit welchem wir Christum zur Gerechtigkeit ergreifen, allein, so ist er doch nicht allein, so fern er der Weg zu der Seligkeit ist, zumal bei dem Menschen, der da gedenkt seiner ewigen Seligkeit wirklich zu genießen, die guten Werke als ein nothwendiges Folgestück des wahren Glaubens sein müssen, indem nur denen, die in guten Werken wandeln (wiewohl nicht um der Werke willen) das ewige Leben verheißen ist. In diesem Verstande schreibt Lactantius[1]): „Die Buße thut uns große Hülfe. Wer dieselbe aufhebt, der hebt sich selbst den Weg zum Leben auf." Und Chrysostomus: „Etliche tilgen ihre Sünden durch das Wachen, du kannst durch einen leichteren Weg, wenn du auf Niemand Zorn hältst, dasselbe erlangen".[2]) Wie auch Haymo[3]): „Ein anderer eilet zum Herrn durch das Fasten, ein anderer durch Austheilung der Almosen, ein anderer durch andere Tugenden." Zuweilen reden die alten Lehrer von den guten Werken übertrieben und streichen sie über die Maßen heraus, damit sie das Volk aus dem Schlaf der Sicherheit aufwecken und zum Fleiß in guten Werken desto eifriger aufmuntern. So schreibt Origines: „Warum weigerst du dich zu arbeiten, zu streiten, zu ringen, und dir selbst durch die guten Werke die Seligkeit zuwege zu bringen."[4]) Hilarius: „Von dem unsern müssen wir die Seligkeit erwerben."[5]) Ambrosius: „Mit den guten Werken werden die Sünden bedeckt."[6]) Chrysostomus: „Die Almosen erretten vom Tode, geben das ewige Leben und sind unsre Fürsprecherin."[7]) Diese und ähnliche Reden führen sie ohne und außer der Schrift, nicht wenn sie von den Ursachen unserer Gerechtigkeit und Seligkeit reden, sondern wenn sie die trägen Herzen zu dem Fleiß in guten Werken aufzumuntern bemüht sind. Sonst reden sie mit uns aus einem Munde und sprechen, daß allein der Glaube gerecht und selig mache. Diesem

1) Ep. de div. ist. c. 9. 2) Homil. 38 in Hiob. 3) in Ps. 135. 4) Hom. 1. in Ez. 5) in Math. c. 6. 6) L. 2. de poenit c. 5. 7) Homil 33. ad pop. Antioch.

ist nicht zuwider, was der heilige Jacobus schreibt in seinem Briefe im 2. Cap. V. 21. 22: Ist nicht Abraham unser Vater durch die Werke gerecht geworden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? Da siehest du, daß der Glaube mit gewirket hat an seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden. Denn der Zweck Jacobi ist nicht gerichtet wider die falschen Apostel, die da lehrten, daß der Mensch nicht durch den Glauben allein, sondern auch durch die Werke des Gesetzes gerecht würde; sondern wider die Maul-Christen, die da meinten, daß der Glaube, dadurch wir vor Gott gerecht werden, nichts anders sei, als ein bloßes Erkennen und ein Beifall, oder ein äußerliches Bekenntniß der Glaubens-Artikel. Dawider lehret Jacobus, daß der gerecht- und seligmachende Glaube sei ein festes Vertrauen des Herzens auf die Gnade Gottes in Christo, welches in den wahren Gläubigen erwecke die guten Werke, dadurch sie selbst versichert sind, auch gegen andere bezeugen, daß sie den wahren Glauben und durch denselben die Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt. Zu diesem Ende führet er an das Exempel Abrahams und beweiset, daß sein Glaube, dadurch er vor Gott gerecht worden, ein solcher Glaube gewesen, und daß solches vornemlich erscheine aus dem großen Werke des Glaubens, da er seinen Sohn hat wollen aufopfern. Verstehet also Jacobus durch die Rechtfertigung nicht die Rechtfertigung selbst, sondern ihre Offenbarung vor Gott und Menschen, wie auch durch den Glauben, nicht den wahren seligmachenden Glauben, sondern eine bloße Wahrhaltung und Bekenntniß des christlichen Glaubens. Denn daß Abraham, eigentlich zu reden, vor Gott nicht aus dem Werke der Opferung seines Sohnes gerecht worden, erscheint klar aus 1. Mos. 15, 6., wo gemeldet wird, daß er schon einige Jahre zuvor, ehe er seinen Sohn aufopferte, als er der Verheißung Gottes glaubte, durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt worden, wie auch Jacobus bezeugt, da er hinzufügt: Und ist die Schrift erfüllet, die da sagt: Abraham hat Gott geglaubt und ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. (Jac. 2, 23.) Auch hat man uns nicht zu beschuldigen, daß wir durch unsere Lehre von dem allein gerechtmachenden Glauben den Leuten Polster unter die Arme machen, die

Tugenden verweisen, die Laster einführen und alle Nothwendigkeit guter Werke aufheben. Denn es folgt durchaus nicht, daß die guten Werke schlechterdings nicht nöthig sind, weil sie zur Gerechtigkeit und Seligkeit nicht nöthig sind. Wir wissen ganz wohl, daß keiner durch die Werke der Finsterniß eingehen werde zu dem Vater des Lichts und zu dem Erbe der Heiligen im Licht. Wir wissen, daß durch die guten Werke Gott gepriesen, die Kirche erbaut, der Mensch selbst, der sie thut, seiner Seligkeit versichert werde. Aber darum sind sie doch nicht zu der Gerechtigkeit und Seligkeit von nöthen. Beim Glauben müssen sie nothwendig sein und dürfen doch nicht mit dem Glauben die Gerechtigkeit und Seligkeit wirken. Im Feuer ist die Hitze bei dem Licht und doch wärmt das Licht nicht, auch leuchtet die Hitze nicht. Gute Werke müssen dem Glauben folgen, folgen sie nicht, so ist der Glaube nicht rechtschaffen, aber zu der Seligkeit thun sie nichts. Da haben sie ein Ende, nicht, daß sie nicht da sind, oder daß ein Christ, der nach der Seligkeit trachtet, nicht dürfe gute Werke thun, sondern: daß sie nicht selig machen. Erst giebt der Glaube die Seligkeit, dann zeigt er sich in guten Werken, jedoch so, daß er auch darin Christum fasset und Gott vorhält, in der demüthigen Zuversicht: Gott werde ihm um dieses Mittlers und seines vollkommenen Gehorsams willen aus Gnaden seine guten Werke gefallen lassen und was noch unrein daran ist, vergeben.

Dein Glaube hat dir geholfen. Zum Glauben gehört zuförderst die Erkenntniß im allgemeinen aller nöthigen Glaubens-Artikel, insonderheit aber des Artikels von Christi Person, Amt und Wohlthaten. Denn das ist das ewige Leben, daß wir Jesum Christum erkennen. (Joh. 17, 3.) Durch solche Erkenntniß macht er uns gerecht. Zur Erkenntniß muß sich der Beifall gesellen, daß wir, was wir aus der Schrift von Christo erkennen, für gewiß wahr halten, weil der redet in der Schrift, der die Wahrheit selbst ist. Doch macht uns weder die Erkenntniß noch der Beifall gerecht, als allein, wie sie eine Wurzel sind der Zuversicht, welche die Seele des gerechtmachenden Glaubens ist. Diese nimmt die Gnadenverheißungen Gottes an, verläßt sich fest auf das Verdienst Christi, trauet ohne allen Zweifel, daß ihr dasselbe von Gott aus Gnaden zur Vergebung der Sünden werde gerechnet werden. Diese

Zuversicht macht den Sünder getrost und guten Muths, holet und bringet das Herz wieder, das im Schrecken schier entsunken war. (Math. 9, 22.) Sie versichert völliglich, was Gott in Christo verheißen, das könne, wolle und werde er auch thun. (Röm. 4, 21.) Sie macht freudig, daß man dem Teufel und der Sünde Trotz biete, (Röm. 5, 3.) so freimüthig, daß man ohne Scheu von ihr, als bei der Hand geleitet, zu Gott kommt durch Christum. (Eph. 3, 12.) Sie gründet uns fest, indem sie uns der in Christo verheißenen und von uns erneuerten Gnade Gottes so gewiß versichert, als hätten wir sie schon in Händen. (Ebr. 11, 1.) Diese Zuversicht erwecket in dem Sünder ein herzinniges Verlangen nach der Gnade Gottes, daß er ohne Unterlaß mit dem Zöllner seufzet: Gott sei mir Sünder gnädig! O Jesu voller Gnad, auf dein Gebot und Rath u. s. w. Sie treibet den Sünder aus einer Predigt in die andre, ein tröstliches Wort von Christo zu hören. Es kann den müden Wandersmann nicht so dürsten nach einem Labetrünklein, als ihn dürstet nach dem Trost Gottes. Sie treibet ihn zu dem Beichtstuhl und Abendmahl, da zu suchen, was seine mühselige und beladene Seele erquicken kann. Durch sie ergreifet der Sünder Christum mit seinem Verdienst, und eignet ihm dasselbe also zu, als hätte keiner sonst Theil daran, denn er allein. Da heißt es: Mein Herr und mein Gott. Christus hat auch mich geliebet, und sich auch für meine Sünde gegeben. Er ist auch mir gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Christus ist in die Welt gekommen, alle Sünder selig zu machen, unter welchen allen ich der vornehmste bin. Durch sie verbindet er sich mit dem ergriffenen Christo, hängt an ihm so fest als eine Klette an dem Kleide, findet Ruhe in ihm für seine Seele, und hat an ihm seine einzige Freude, mit Assaph sprechend: Das ist meine Freude, daß ich mich an ihm hange. Sie macht, daß wir uns mit Christo verbinden, uns ihm aus Liebe ganz ergeben, wie er aus Liebe ganz unser geworden ist, so gesinnt werden, wie er gesinnt ist, so leben, wie er gelebet hat in der Welt, nicht uns, sondern durch ihn uns abgestorben, ihm allein leben, ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, mit Paulo rühmend: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir. (Gal. 2, 20.) Ein solcher Glaube war bei diesem Weibe, darum sprach der Herr:

Dein Glaube hat dir geholfen. Ist was der Prophet sagt: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. (Hab. 2, 4.) Wie unmöglich, daß du natürlicher Weise durch eines andern Seele, so unmöglich ist es auch, daß du geistlicher Weise durch eines andern Glauben lebest. Ein fremder Glaube mag dir zwar die Mittel zur Seligkeit erwerben, aber nicht die Seligkeit selbst. Christus erhielt durch seine Fürbitte, daß Petri Glaube nicht aufhörte. Stephanus, daß seiner Feinde etliche, insonderheit Saulus, Buße that. Das Gebet des Glaubens kann den Glauben in dir anzünden, erhalten, vermehren, nicht aber ohne deinen eigenen Glauben dich selig machen. Durch sein Gebet und Glauben kann dein Nächster dir wohl leibliche Gaben zuwege bringen. Paulus betete im Glauben, und erhielt durch sein Gebet, daß ihm nicht nur sein eigen Leben, sondern um seinetwillen allen Seelen, die mit ihm im Schiffe waren, ihr Leben geschenkt ward. Darum ermahnt St. Jacob, daß wir einer für den andern beten sollen, weil des Gerechten Gebet viel vermag. Und dahin zielet auch Chrysostomus[1]) wenn er schreibt: „Gott thut seinen Knechten die Ehre an, daß er um ihretwillen andere erhält," verstehe in leiblichen Nöthen. Zu der Seligkeit aber hilft kein fremder Glaube. Dein eigener Glaube muß Christum fassen, willst du in ihm erfassen das ewige Leben. Mit fremdem Glauben Christum fassen ist eben so thöricht, als mit fremden Augen die Sonne sehen wollen. Deine Augen müssen ihn schauen, dein Glaube muß ihn ergreifen und kein fremder. Darum heißt es hie:

Dein Glaube hat dir geholfen. Er sagt nicht: Ich habe, sondern dein Glaube hat dir geholfen, anzuzeigen, daß er mit seinem Verdienst uns ohne unseren Glauben nichts nütze. Zwar ist er der Herr, der unsere Gerechtigkeit, und uns von Gott zur Gerechtigkeit gemacht ist. (1. Cor. 1, 30.) Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, (2. Cor. 5, 21.) so ich aber ihn nicht durch wahren Glauben ergreife und mir zueigne, so finde ich meine Gerechtigkeit nicht in ihm, weil Gerechtigkeit vor Gott nur kommt durch den

1) Homil. 24. in Genes. Consuetudo est misericordis Dei, hunc honorem dare servis suis, ut propter eos serventur et alii

Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben. (Röm. 3, 22.) Christus ist des Gesetzes Ende, (Röm. 10, 4.) zur Gerechtigkeit aber nur einem jeden, der da glaubet, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben. (Gal. 3, 22.) Daher sagen wir, daß der Glaube gerecht mache, weil Christus durch den Glauben ergriffen unsere Gerechtigkeit ist. Das richtet uns auch auf in allen Anfechtungen, wenn unser Herz mit uns anfängt zu disputiren von der ewigen Gnadenwahl, und uns wegen erlangter Vergebung einigen Zweifel macht. Wir wünschen zwar und suchen gar flehentlich die Gnade Gottes in Christo. Aber wer weiß, denken wir dennoch, ob uns Gott zu Gnaden annehmen, ob er uns aus Gnaden seines Sohnes Gehorsam zur Gerechtigkeit zurechnen wolle? Ob er es gethan, ob er es thut, ob er es noch thun werde oder nicht. Von solchen Disputationen führet uns Christus ab zu dem Wort und Glauben, daß wir nicht zweifeln, sofern wir ihn nach seinem Wort durch wahren Glauben ergreifen, wir durch ihn wahrhaftig gerecht und selig werden sollen.

Dein Glaube hat dir geholfen. Wie? Ich meine, seine Gnade hätte es gethan. Ja, seine Gnade, aber in ihrem Glauben mächtig. Er ehret nicht sie, sondern sich selbst, indem er ehret sein Werk in ihr, den Glauben. Durch dies Werkzeug hatte er ihr geholfen. Ihr Glaube hatte die Hülfe nicht verdienet, auch nicht gewirket, sondern nur ergriffen. Der Glaube allein ist das Mittel unserer so leiblichen als geistlichen Hülfe. Durch den Glauben werden wir gerecht, durch ihn selig. Durch den Glauben erlangen wir von Gott, was wir verlangen. Doch ist unser Glaube so wenig aus uns, als unsere Gerechtigkeit, Seligkeit und was wir sonst Gutes haben. Das Heil vom Glauben, der Glaube von Christo. Dein Glaube hat dir geholfen. Der Heiland war von ihr geehret, so wollte er sie wieder ehren, gleich als wenn ein reicher Mann einem armen Lazarus ein köstliches Kleinod in die Hand steckte und sagte: Siehe, deine Hand hat dich reich gemacht. Der Glaube soll die Ehre haben, die sonst ihm selbst gebühret hätte. Will uns damit anreizen, daß wir mit ganzer Zuversicht an ihn glauben sollen; und zugleich anzeigen,

daß, so wir etwas nicht erlangen, welches wir doch gern hätten und wohl bedürften, es nicht an ihm mangelt, sondern an unserm Glauben. Er kann dem Unglauben nichts geben, wenn er auch gern wollte, weil dieser immer wanket. Ist eben, als wenn man ein Gefäß in der Hand hielte, und wollte damit nimmer still halten, sondern wiege es immer hin und her. Da kann man nichts eingießen, denn es würde nur neben hinlaufen und umkommen. Also ist es um ein ungläubiges wankendes Herz. Christus würde seine Gabe nur vergebens hinein schütten, weil es nicht still hält. Durch still sein allein wird uns geholfen. Das weiß der Glaube, darum weicht und wankt er nicht, sondern steht im Vertrauen fest wie eine Mauer, gegründet auf die Verheißung im Wort. Darum kann ihm Gott unmöglich etwas versagen, denn sollte der Glaube, so müßte Gottes Wort fehlen und Gott sich selbst verleugnen. Dies ist so unmöglich, als es unmöglich ist, daß Gott nicht mehr Gott sei. Darum glaube, so ist dir schon geholfen. Es heißt noch wie vormals: Dir geschehe, wie du geglaubt hast. Christus ergiebt sich ganz dem Willen einer gläubigen Seele, er giebt ihr ihres Herzens Wunsch und verweigert nicht, was ihr Mund bittet. (Ps. 21, 3.) Durch das Gebet ist sie seiner zu allen Dingen mächtig. Ist der Glaube da und der Grund des Glaubens, das Wort Gottes, so kann die Hülfe nicht ausbleiben. Aus dem Glauben, als aus einem Samen, wächst das alles vor, was du von Gott begehrst, glaubst du viel, so hilft Gott viel. Je weiter du deinen Schooß ausbreitest, je mehr schüttet Gott hinein. Zu Josua sprach er: Alle Stätten, darauf eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben. (Jos. 1, 3.) Der Fuß der Glaube, was der beschreitet, das hat er und was er bittet, das wird ihm gegeben. Bete und glaube, so thut Gott, was du begehrest. Geschieht's nicht, so fehlt es wahrlich an Gott nicht, sondern an dir, daß du entweder dem Worte nicht glaubst, oder glaubest ohne Wort. Jenes ist eine Verachtung, dieses eine Versuchung Gottes. Glaube und Hülfe hangen an einander, wie Leib und Schatten. Glaubst du, so ist dir schon geholfen. Sprichst du: Mir kann oder wird nicht geholfen werden, so hast du keine Hülfe zu hoffen, weil du an der Hülfe verzweifelst. Nur dem Glauben wird geholfen.

Dein Glaube hat dir geholfen. Lautet eigent-

lich: Dein Glaube hat dich selig gemacht, als spräche der Herr: Durch den Glauben an mich hast du die Vergebung deiner Sünden empfangen, dadurch du ewige Seligkeit erhalten wirst. Die Vergebung der Sünden bringt das Erbe des ewigen Lebens. Die Weltkinder meinen, an der Vergebung der Sünden sei nicht viel gelegen. Darum gehen sie ganz sicher ein Jahr nach dem andern hin und denken nicht einmal an Vergebung ihrer Sünden. Daraus ja sattsam erscheint, daß sie sich um ihre Seligkeit nicht groß bekümmern. Denn wie ihnen der Glaube die Vergebung, so muß ihnen die Vergebung der Sünden die Seligkeit bringen. Wo keine Vergebung, da ist noch die Herrschaft der Sünde, und wo diese, da ist der Fluch, nicht die Hoffnung des ewigen Lebens, sondern die Furcht des ewigen Todes, der ein Sold aller Sünden ist. Wo keine Vergebung der Sünden, da ist keine Gnade Gottes. Denn wie kann Gott denen gnädig sein, die noch seine Feinde und mit ihm nicht ausgesöhnt sind? Wo keine Gnade Gottes, da kann auch keine Hoffnung der Seligkeit sein. Denn aus Gnaden werden wir selig. Wo keine Vergebung der Sünden, da keine Kindschaft Gottes. Ein Sclave des Teufels kann nicht Gottes Sohn sein. Und wie kann da die Erbschaft des ewigen Lebens sein, wo nicht die Kindschaft Gottes ist? Kein Kind kein Erbe. Da der Herr jenem Gichtbrüchigen die Sünden vergab, sprach er zu ihm: Mein Sohn.[1]) Wo Vergebung der Sünden, da ist die Kindschaft Gottes, da das Erbe, die gewisse Hoffnung der ewigen Seligkeit. Darum spricht der Herr, nachdem er diesem Weibe die Sünden vergeben: Dein Glaube hat dich selig gemacht. Er sagt nicht: Dein Glaube wird dich selig machen, sondern hat dich selig gemacht, spricht Hieronymus[2]). Denn indem du geglaubt hast, bist du schon selig worden. „Die Seligkeit ist das letzte Ziel der vernünftigen Creatur und die endliche Vollkommenheit des Menschen", wie Thomas[3]), „der Besitz alles dessen, was man begehret", wie Augustinus[4]), „die Aufhebung alles Mangels",

1) Haymo in Math. 9: Filium vocat quia dimissa fuerunt ei peccata multa. Ille enim Filius Dei est, cui peccata dimittuntur. 2) in Math. 9: Non dixit: Fides tua te salvam factura est, sed salvam te fecit, in eo quod credidisti, jam salva facta es. 3) 4. sent. dist. 48. 4) Lib. 13. de Trin. c. 5.

wie Scotus[1]) reden. Wer ohne Plage und Mangel, der ist selig. So lange uns noch ein Uebel plagt oder ein Gut gebricht, sind wir nicht selig. Nach solchem Zustande trachten alle. Jedermann will, daß ihm möglich wohl sei, und was ist solcher Wohlstand anders, als Seligkeit? Obgleich aber von allen die Seligkeit gesucht, wird sie doch nur von denen gefunden, die sie da suchen, wo sie zu finden ist. Die Weltkinder suchen sie im irdischen, da sie doch das Kleinod ist, das vorbehalten wird im Himmel. Außer Christo ist sie nirgend anzutreffen. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin sie können selig werden, denn allein der Name Jesus. Da allein, wo Christum, finde ich die Seligkeit. In der Taufe ziehe ich Christum an und werde durch ihn in Seligkeit eingewickelt, wie der Körper in das Kleid, das Kind in die Windeln. Daher spricht Paulus: Gott habe uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt, (Tit. 3, 5.) und Petrus: das Wasser mache uns selig in der Taufe. (1. Petr. 3, 21. Aus dieser Ursache ist die Taufe, wie Augustinus[1]) meldet „ein Heil und ein Wasser des Heils" von den Alten genannt. Die Taufe giebt den Glauben, der Glaube Christum, Christus die Seligkeit. Von der Stunde an, da ich getauft worden, bin ich schon selig, darf nach der Taufe die Seligkeit nicht erst verdienen, weil sie mir durch Christus schon verdient ist, nicht suchen, weil ich sie schon in Christo gefunden habe. Mein Leben nach der Taufe ist nicht ein Erwerben der Seligkeit, die noch nicht da, sondern ein Warten auf die Offenbarung der Seligkeit, die zwar schon da, aber noch verborgen ist. Allein das Mittel, wodurch ich Christum, ist auch das Mittel, dadurch ich in ihm die Seligkeit finde. Durch den Glauben wohnt er in meinem Herzen, mit ihm der Himmel und die Seligkeit. Ist ja tröstlich, daß wir ohne all unser Zuthun und Verdienst schon selig worden sind, wenn wir glauben. An der Seligkeit fehlt es nicht, die ist schon da, geschenkt in der Taufe und dem Worte, das Gottes unwandelbare Wahrheit ist, aber am Glauben mangelt noch viel, daß wir einen so theuren Schatz nur fest genug halten mögen. Der Glaube das Kästlein, darin der Schatz der Seligkeit verwahrt liegt, ein Schatz, den noch kein Auge

1) 4. sent. dist. 49. 2) Lib. 1. de merit, et remiss. c. 24.

gesehen, kein Ohr gehört, der noch in keines Menschen Herz gekommen ist. (1. Cor. 2, 9.) Denn wie ein Kind im Mutterleibe nichts weiß von der Herrlichkeit des Lichtes, so können wir auch in der Finsterniß dieses Lebens, dem natürlichen Verstande nach, nichts vollkommenes von dem Erbe der Heiligen im Licht wissen. „Es ist leichter selbiges zu erlangen, denn zu beschreiben", sagt Caesarius[1]). In der letzten Todesstunde wird das Glaubenskästlein aufgethan. Da treten wir, der Seele nach aus dem Glauben in das Schauen, und genießen völlig der Seligkeit, die wir jetzt hoffen. Jetzt sehen wir Christum von fern, dann nahe, jetzt im Spiegel des Worts, dann von Angesicht zu Angesicht, jetzt wie wir können, dann wie wir sollen. Da wissen wir von keiner Plage mehr, da wo kein Leid, noch Geschrei noch Schmerz mehr ist, (Ap. 21, 4.) wo das Lamm abwischet alle Thränen von unserm Angesicht. (Jes. 25, 8.) Da haben wir keinen Mangel an irgend einem Gut, (Ps. 34, 11.) da, wo Freude die Fülle ist und liebliches Wesen immer und ewiglich. (Ps. 16, 11.) Unterdeß lassen wir uns, bis wir durch Gottes Gnade zum Schauen kommen, an der Glaubens-Seligkeit genügen.

Dein Glaube hat dich selig gemacht. Du sagst, daß der Glaube selig mache, das traue ich, daß aber mein Glaube mich selig mache, das kann ich nimmer trauen, denn ich trage nicht so große Reue über meine Sünde, wie ich tragen sollte, und wie andere Heilige vor mir getragen haben, ich girre und winsele nicht mit Hiskias, ich seufze mich nicht müde mit David, ich weine nicht so viel Thränen, daß ich des Herrn Füße damit netzen kann, wie diese Sünderin. Ei, darum nicht verzagt, liebe Seele, sorgest du doch um deine Sünde und zeigest deine Missethat an. (Ps. 38, 19.) Ob du nicht so große Reue empfindest, als du gern empfinden wolltest, so ist doch das Verlangen danach und die Bereuung des Mangels deiner Reue auch eine Reue vor dem, der die Herzen erforschet und weiß, daß du ein herzlich Mißfallen hast an deinen Sünden, im ernsten Vorsatz die Sünde hinfort zu fliehen. Wer seine Missethat bekennt und läßt (obgleich ein Mangel an der Reue ist) der wird Barmherzigkeit erlangen. (Spr. 28, 13.) Gern büßen wollen heißt auch gebüßt. Gott ist auch mit den Erstlingen des

---

1) Homil. 26: Eam facilius est consequi, quam enarrare.

Geistes zufrieden (Röm. 8, 23.) Das mußt du wissen, daß du nicht aus dem Gesetz, wegen deiner Reue, viel weniger nach dem höhern oder geringern Grade derselben die Vergebung deiner Sünden von Gott erlangest, sondern (nach der Lehre des h. Evangeliums) einzig und allein durch den Glauben an Christum. Darum, obgleich deine Reue schwach und unvollkommen, hindert doch dies die Vergebung der Sünden nicht, die dir nicht die Reue, sondern Christus im Glauben ergriffen zuwege bringt. Ohne Reue vergiebt zwar Gott die Sünde nicht, dennoch aber ist nicht die Reue, sondern allein das Verdienst Christi die eigentliche Ursache, warum Gott Sünde vergiebt. Nicht spreche ich den Weltkindern hiermit das Wort, die bei den größten Sünden die wenigste Reue haben, denn darauf folgt wenig Vergebung der Sünden. Dich nur tröste ich, der du sprichst: Es ist mir leid, daß ich meine Sünde nicht recht, nicht mehr und besser bereuen kann. Dir sage ich, daß du eben dadurch schon eine rechte Reue hast, daß du dich in deinem Herzen darum bekümmerst. Denn was ist diese Bekümmerniß anders, als neue empfindliche Herzensreue? Trauerst du über den Mangel deiner Reue, hältst du auch den Mangel der Reue für Sünde, so trauerst du ja über deine Sünde. Und was ist denn die Herzenstraurigkeit über die Sünde anders, als eine wahre Reue? Die Sündenreue ist eine göttliche Traurigkeit, und Gottes Werk in dir. Bitte Gott, daß er sie durch seinen h. Geist in dir wirke, so geht's dich wahrhaftig mit an, was der Herr zu diesem Weibe sagt:

Dein Glaube hat dich selig gemacht. Du sagst, deß darf ich mich nicht annehmen, ich weiß ja nicht, ob mich Gott zur ewigen Seligkeit erwählt oder nicht vielmehr zum höllischen Feuer von Ewigkeit verworfen habe. Aber du weißt ja doch aus dem Worte des wahrhaftigen Gottes, daß Gott nicht einen einzigen Menschen aus bloßem häßigen Vorsatz zum ewigen Verderben verstoßen habe, sondern alle Menschen insgesammt gleich geliebt und wollte, daß sie alle durch die von ihm verordneten Mittel selig werden. Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre und also selig werde. (2. Petr. 3, 9.) Was sagst du denn, daß dir Gott die Seligkeit nicht gönne, da er dir wie allen andern seinen Sohn zum Erlöser

gegeben, dir wie allen andern die Predigt des Wortes sammt den h. Sacramenten giebt, dir, ja dir wie allen andern durchs Wort und Sacrament den Glauben an seinen Sohn geben will. Gebrauchst du die Gnadenmittel, die dir Gott zur Seligkeit verordnet hat, mit dem herzlichen Wunsch, beständig und bis ans Ende des Lebens an Christum zu glauben, in Christo zu leben, mit Christo zu leiden, so kannst du versichert sein, daß dich Gott von Anfang erwählt habe zur Seligkeit, weil du dich in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit allezeit finden läßt. (2. Theff. 2, 13.) „Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, (durch die Predigt des Worts) welche er aber berufen hat, die hat er auch (durch den Glauben) gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht, die hat er auch herrlich (selig in Hoffnung) gemacht.“ (Röm. 8, 29. 30.) Daran halt fest und traue sicherlich, daß es dich mit angehe, was der Herr zu diesem Weibe spricht:

Dein Glaube hat dich selig gemacht. Du sagst, wer weiß, ob mich dies angehe, da ich noch nicht weiß, ob Christus für mich gestorben, mein Seligmacher worden sei? Daran hast du, liebste Seele, im geringsten nicht zu zweifeln. Denn Christus ist ein Heiland aller Menschen, und die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde. (1. Joh. 2, 2.) Greif in deinen Busen, was ergreifst du? einen Menschen. Schau um dich her, wo erschauest du dich? in der Welt. So wird ja der Heiland aller Menschen auch dein Heiland, und der Versöhner der ganzen Welt auch dein Versöhner sein. Er hat aller Sünde getragen, (Jes. 53, 6.) durch seine Gerechtigkeit ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. (Röm. 5, 18.) Er ist für alle gestorben, für alle hat er sich gegeben zur Erlösung. (1. Tim. 2, 6.) Er hat von Gottes Gnade für alle den Tod geschmeckt. (Hebr. 2, 9.) Er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. (Luc. 19, 10.) Bist du nicht auch verloren, gehörst du nicht mit zu allen Menschen? Was zweifelst du denn, daß Christus auch für dich gestorben, auch dein Seligmacher sei? Er ist auch um dessenwillen gestorben, der durch Abgötterei

umkommt. (1. Cor. 8, 11.) Er hat auch die erkauft, die ihn durch falsche Lehre verleugnen, und daher über sich selbst führen ein schreckliches Verdammniß. (2. Petr. 2, 1.) Er hat auch die durch sein Blut geheiligt, die ihn mit Füßen treten, das Blut des Testaments unrein achten und den Geist der Gnade schmähen. (Hebr. 10, 29.) Ei, was zweifelst du denn, daß Christus auch dich erlöset habe durch sein Blut, dich, sag' ich, der du ihn nicht verleugnest, sondern dich nach der Gnade und Kraft seines Verdienstes von ganzem Herzen sehnest und deswegen in höchster Anfechtung bekümmert bist? Willst du verzagen, so verzage an dir und nicht an Christo, der auch dich geliebt und sich selbst für dich dargegeben hat. Dich, dich geht's wahrhaftig an, was der Herr zu diesem Weibe sagt:

Dein Glaube hat dich selig gemacht. Mich kann's nicht angehen, sprichst du, denn das Wort, das da ist eine Kraft Gottes, selig zu machen, die daran glauben, geht mir nicht recht zu Herzen, ich kann's nicht ganz verstehen, nicht behalten, daß ich dadurch im Glauben zur Seligkeit erhalten würde. Aber wo liesest du das in der Bibel, daß alles und jedes, so in heiliger Schrift gelesen oder daraus vorgetragen wird, müsse gründlich verstanden und im Gedächtniß genau bewahrt werden? Genug ist's, wenn du die heilige Schrift, sofern du es vermagst, fleißig liesest; die Predigt des Wortes andächtig hörst, in dem beharrlichen Vorsatze, dich daraus zur Buße zu ermuntern, im Glauben zu stärken, im Leben zu bessern. Genug ist's, wenn du, indem du die Schrift liesest oder hörst, deine lauteren Sinne erweckest, (2. Petr. 3, 1.) darauf acht hast und denkest: Siehe, das geht mich auch an, deß will ich mich trösten, danach will ich mich durch Gottes Gnade richten, dabei auch brünstig zu Gott seufzest, daß er solch dein Vorhaben in dir stärken und durch Kraft des h. Geistes ins Werk richten wolle. Ob du nicht alles so gründlich verstehest, so völlig behältst, was dir vorgepredigt wird, so bleibt doch, wenn du andächtig zuhörst, des Wortes so viel bei dir, als dir zum Grunde der Seligkeit nöthig ist, welches dir auch von Zeit zu Zeit, wie es in den Predigten immer kommt, im Herzen wieder erneuert wird, wenn's dir entfallen. Habe nur immer Lust am Gesetze des Herrn, (Ps. 1, 2.) bleibe in den heilsamen Worten des Herrn Jesu Christi und in der Lehre von der

Gottseligkeit, (1. Tim. 6, 3.) so wirst du gewiß nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter des Wortes sein und also in der That selig werden. (Jac. 1,25.) Ja, sagst du, wer weiß, ob nicht der Teufel mir das Wort vom Herzen gerissen habe, daß ich nicht glaube und selig werde? Nein, mein Herz, so du es mit Andacht hörst. Der Teufel hat nur Macht über die, so die Predigt des Worts vor langer Weile, aus Gewohnheit oder Heuchelei, mit irdischem, fleischlichen Herzen anhören. Die besitzt er geistlicher Weise, denen reißt er das Wort aus dem Herzen, ja, ehe es zu Herzen kommt, aus den Ohren. In dir aber, der du das Wort so hörst, daß du es verstehst, mit Freuden annimmst, in einem feinen und guten Herzen behältst, Früchte bringst in Geduld, (Luc. 8, 15.) in dir, sage ich, ist das Wort ein unvergänglicher Saame, dadurch du zu einem Kinde Gottes wiedergeboren wirst, (1. Petr. 1,23.) und ist deiner Seele so eingepflanzt, als die Seele dem Leibe, daß es dieselbe unfehlbar selig machen kann. (Jac. 1,21.) Darum guten Muths, es trifft dich mit, was der Heiland sagt zu diesem Weibe:

Dein Glaube hat dich selig gemacht. Ich nehme mir's nicht an, sprichst du, weil ich das Abendmahl, das Christus zum Mittel der Seligkeit und zur Stärkung des Glaubens eingesetzt, oft unwürdig, also zum Gerichte empfangen habe. Aber liebste Seele, hast du dich nicht vor dem Genuß des h. Abendmahls selbst geprüft nach der Ermahnung St. Pauli? Hast du nicht in der Prüfung einen zerschlagenen und gedemüthigten Geist, ein gnadendurstiges Herz empfunden? Giebt dir deß dein Herz ein gutes Zeugniß, so verzage nur nicht an deiner Würdigkeit, obgleich dein Herz beängstet, dein Glaube schwach ist. Denn das h. Nachtmahl des Herrn ist eben zur Erquickung der Elenden und zur Stärkung der Schwachgläubigen verordnet. Wie singst du?

Du sollst glauben und nicht wanken,
Daß ein' Speise sei der Kranken,
Denen ihr Herz von Sünden schwer,
Und vor Angst ist betrübet sehr.
Er spricht selber: kommt ihr Armen,
Laßt mich über euch erbarmen,
Kein Arzt ist dem Starken noth,
Sein' Kunst wird an ihnen gar ein Spott.

Wer in seinen eignen Augen der Unwürdigste, der ist vor Gott der Angenehmste. Wer sich selbst mißfällt, der gefällt Gott am meisten. Wer durch wahre Herzensreue in sich selbst niedergeschlagen ist, der wird durch die allgütige Hand Gottes wieder aufgenommen und gelabt. Das traue sicherlich und eigne dir zu, was der Herr sagt zu diesem Weibe:

Dein Glaube hat dich selig gemacht. Kann mich nicht angehen, sprichst du, denn ich empfinde keinen Glauben, muß schon am Glauben Schiffbruch gelitten haben, und von Gott verlassen sein, weil ich, ob ich gleich gern wollte, dennoch nicht glauben kann. Aber sieh, aus der Empfindung des Glaubens läßt sich's nicht urtheilen von der Gegenwart des Glaubens. Denn die Empfindung macht den Glauben nicht, sondern folgt ihm nur, und giebt ihn zu erkennen. Oft entzieht uns Gott das Gefühl des Glaubens, auf daß wir die Mittel, welche den Glauben geben, nähren und vermehren, in desto größeren Ehren halten, und lernen, daß uns Gott gerecht und selig mache, nicht um des Glaubens, sondern um Christi willen, der durch den Glauben ergriffen wird. Das traue sicherlich, daß du wahrhaftig den Glauben hast, wenn bei dir ein sehnliches Verlangen ist. „Wiewohl es noch in großer Schwachheit zugeht, spricht Luther, und man's auf Erden nimmermehr also erlangen, noch den Glauben also fühlen kann, wie man sollte, sondern noch immer bleibt im Wünschen, und Seufzen des Geistes, welches auch den Menschen selbst unaussprechlich ist, da das Herz sagt: O, daß es wahr wäre! Ach wer es glauben könnte! Aber dennoch thut solches Seufzen und Fünklein des Glaubens so viel, daß es Gott für völligen Glauben rühmt, und spricht: Wie du glaubest, so geschehe dir." Ja, auch das Verlangen nach einem brünstigen Verlangen, das Wehklagen und Seufzen über den Mangel des Glaubens, der annoch anhaltende Streit wider die Schwachheit versichert dich, daß noch Glaube da, obgleich sehr verborgen ist. Denn solch Verlangen und Seufzen rühret nicht her vom Fleisch und Blut (welches, weil es böse ist, nur zum bösen anreizet) sondern von dem Heiligen Geist, der solch unaussprechliches Seufzen in dir wirket. (Röm. 8, 26.) Nun aber wirket der Heil. Geist nicht in den Kindern des Unglaubens. Denn wie könnte er da wirken, wo er nicht wohnet? Des Teufels

Wohnung sind sie, der hat auch in ihnen seine Werke. Der Heil. Geist wirket allein in den Gläubigen, und versichert sie durch seine Wirkung, daß sie noch Glauben haben, ob sie gleich keinen empfinden. Verborgen ist nicht verloren. Laß den dicken Nebel der eingebildeten göttlichen Verlassung vorüber gehen, was gilt's, ob dann deine Glaubens-Sonne nicht wiederum ganz schnell hervor gehen werde? Gleich wie du in der Anfechtung nicht weißt, was du bitten sollst, wie sich's gebühret, und dich der Heil. Geist doch auf's beste vertritt mit unaussprechlichem Seufzen, so empfindest du bisweilen gar keinen Glauben, und der Heil. Geist ernährt ihn doch unempfindlicherweise in deinem Herzen. Ob schon ein Fünklein Feuer unter der Asche verborgen liegt, und von außen nicht gesehen wird, so ist und glimmt's doch heimlich; also glimmt oft ein Fünklein Glaubens in den allerinnersten heimlichsten Winkeln deines Herzens, ob du es gleich nicht siehest noch merkest. Obgleich das Saamenkörnlein nicht stracks in die Höhe schießt und einen Halm zur Frucht auswirft, so liegt's doch im Acker unter den Erdklößen verborgen; so der Glaubens-Saame im Herzen unter vielen Anfechtungen, ob er gleich seine Frucht von außen nicht merken läßt. Die Anfechtung ist gleich einem tiefen Schlaf, der die Seelen überfällt, und ihnen keine Empfindlichkeit läßt. Im Schlaf empfindest du auch keinen Glauben, und darfst dennoch nicht sagen, daß alsdann in dir der Glaube gar erloschen sei. Was wußte David vom Glauben, da er sprach in seinem Zagen: Ich bin von deinem Angesicht verstoßen, das ist, ich fühle und weiß nicht anders, denn daß mir mein Herz sagt, du willst mein nicht, und dennoch bezeugt der ganze Psalm, daß er im Zagen nicht verzaget habe. Das machte sein Glaube. Darum muß es auch dann, wenn der Glaube nicht gespürt wird, heißen:

Dein Glaube hat dich selig gemacht. Du sprichst, deß kann ich mich nicht trösten, weil ich nicht einmal so viel Glauben bei mir finde, daß dasjenige wahr sei, was mir Gottes Wort von meiner Seligkeit zusagt. Aber mein, warum giebst du solchen Gedanken Raum? Der Teufel bläst sie dir ein, der ein Lügner und Vater der Lügen ist. Je weniger Glauben an Gottes Wort du empfindest, je größern Fleiß lege an, dasselbe zu lesen und zu hören. Wer weiß, ob nicht Gott, dir unverhofft und unbekannt, den Glauben in dir wirken, oder vielmehr deinen im Herzen

verborgenen Glauben von dieser abscheulichen Versuchung wieder säubern werde? Trägst du ein aufrichtiges Verlangen nach der Erkenntniß der Wahrheit, so traue sicherlich, daß der treue Gott, der niemand läßt versuchen über sein Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir's ertragen können, (1. Cor. 10, 13.) werde die trüben Wolken dieser traurigen Gedanken mit dem Glanz seiner kräftigen Erleuchtung zu rechter Zeit vertreiben, und dich nachher desto herrlicher aus seinem Worte, dessen süßen Gnaden-Schmackes du in deiner Anfechtung beraubt bist, wieder erquicken, auch den Glauben an demselben desto kräftiger in dir erwecken, daß auch an dir wahr bleibe, was der Herr zu diesem Weibe sagt:

Dein Glaube hat dich selig gemacht. Das kann ich von mir nicht trauen, denn mein Glaube ist gar schwach, mit Schwachheit umgeben und von so vielen Zweifel-Gedanken angefochten, daß ich schier verzweifeln möchte. (Hebr. 5, 2.) Aber, wie kann dir die Schwachheit deines Glaubens an der Seligkeit hinderlich sein, da sie vielmehr dazu beförderlich ist, indem sie dir dich selbst zu erkennen giebt, und dadurch eine Reue in dir wirket, die dich nicht gereuen kann, eine Reue zur Seligkeit? (2. Cor. 7, 10.) Wie sich der Kranke nach seiner Gesundheit, so wirst du dich ohne Zweifel bei deiner Glaubens-Schwachheit nach der Vollkommenheit sehnen, wo aber solch Sehnen, da ist der wahre Glaube. Um deiner Schwachheit willen wird dich Gott nicht verlassen. Die Mutter ist dem kranken Kinde, und Gott den Schwächsten am nächsten. Er erhält, was fallen will, und richtet auf, was niedergeschlagen ist. (Ps. 145, 14.) Er heilet die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen. (Ps. 147, 3.) Er tröstet die Müden, daß sie nicht verzagen. (Sirach 17, 20.) Das zerstoßene Rohr zerbricht er nicht und löschet den glimmenden Docht nicht aus. (Jes. 42, 3.) Er hilft durch seinen Geist der Schwachen Schwachheit auf. (Röm. 8, 25. Er ist versucht in allen, daß er mit ihrer Schwachheit ein Mitleiden haben könne. (Hebr. 4, 15.) Wie schwach war Paulus, der sich auch allein seiner Schwachheit rühmte? Der Herr aber stärkte ihn und sprach: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen

mächtig. Darauf faßte er ein Herz und sagte: Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Muthes in Schwachheiten, denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark, schwach in mir, stark in Christo, der durch den Glauben in mir wohnet. (2. Cor. 12, 9 rc.) So sprich du auch, wenn du Glaubens-Schwachheit fühlest. Deine Schwachheit verdammt dich nicht. Obgleich dein Glaube Christum nicht allezeit gleich fest hält, so ist und bleibt er doch ein Glaube, im Fall er nur hält, oder, so er nicht halten kann, sich nur von Christo halten läßt. Indem du ihn erkennst, wirst du viel mehr von ihm erkannt, von ihm ergriffen, indem du nach ihm greifest. Er hält dich, daß du nicht entfallest von des rechten Glaubens Trost. Fest genug hält seine Hand, so fern du sie nur nicht muthwillig fahren läßt. Das wisse, du beängstete Seele, daß zwar nur ein Glaube, nicht aber allezeit, auch nicht bei allen einerlei Kraft des Glaubens sei. Jetzt ein brennendes Licht, dann ein glimmender Docht. Bei diesem groß wie ein Baum, bei jenem klein wie ein Senfkorn. Jedoch ist der schwache Glaube sowohl ein wahrer Glaube, als der kranke Mensch ein wahrer Mensch, das blöde Auge ein wahres Auge, die bebende Hand eine wahre Hand, die stammelnde Zunge eine wahrhaftige Zunge ist. Nicht die Haltung, sondern das Hältniß deines Glaubens, Jesus Christus, macht dich gerecht. Und bleibet also an dir unerlogen, was der Heiland sagt zu diesem Weibe:

Dein Glaube hat dich selig gemacht. Ja, sprichst du, wo keine Beständigkeit, da keine Seligkeit. Nur das Ende krönet. Nur der ist Christi theilhaftig worden, der das angefangene Wesen bis ans Ende fest behält. (Hebr. 3, 14.) Wer versichert mich aber der Beständigkeit im Glauben bis ans Ende des Lebens? Der Teufel feiert nicht, sondern gehet allezeit und allenthalben um mich her, mich suchend zu verschlingen. Mein eignes Fleisch und Blut reizet mich zu allem Bösen. Die Welt legt mir allenthalben Stricke, bald in verführerischen Worten, bald in ärgerlichen Exempeln. Auf Netzen gehe ich immer fort, wie leicht kann ich bestricket, unter Dornen, wie bald kann ich verwundet, auf feurigen Kohlen, wie sollte ich dann nicht versehrt werden? Haben nicht auch andere vor mir Schiffbruch am Glauben gelitten? Sind

nicht viele der Felsen-Herzen, die zwar, wenn sie das Wort hören, dasselbe mit Freuden annehmen, aber doch keine Wurzel haben, sondern nur eine Zeitlang glauben und zur Zeit der Anfechtung abfallen? Wie viele sind der dornichten, die das Wort hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht? (Luc. 8, 13. 14.) Sagt nicht der Heiland ausdrücklich, daß wer nicht in ihm bleibet, der werde verworfen, wie eine unfruchtbare Rebe, und verdorren, und werde ins Feuer geworfen. (Joh. 15, 6.) Aber, mein Herz, laß nur den Muth nicht sinken, denn an Gottes Seite bist du deines Glaubens gewiß genug. Allmächtig ist der, an den du glaubst, und kann deine Beilage bewahren bis an jenen Tag. (2. Tim. 1, 12.) So ist er auch getreu, der dich aus liebreicher Gnade berufen hat zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi. (1. Cor. 1, 9.) Er wird dich fest behalten bis ans Ende, daß du unsträflich seist auf den Tag Jesu Christi. Wahrhaftig ist er, und seine Verheißungen sind alle Ja und Amen in Christo. (2. Cor. 1, 20.) Was er verheißen hat, daß seine Schafe niemand aus seiner Hand reißen solle, sondern er wolle ihnen das ewige Leben geben, und sollen nimmermehr umkommen, das wird er auch an dir nicht brechen. (Joh. 10, 28. 29.) Auf deiner Seite darfst du auch an der Beständigkeit nicht zweifeln, so fern du den ernsten Vorsatz hast, in der Gnaden-Ordnung Gottes zu verbleiben, sein Wort zu lieben, zu hören und zu bewahren, seiner Taufe und des darin gemachten Gnadenbundes nicht zu vergessen, das heil. Abendmahl mit bußfertigem Herzen öfters zu gebrauchen, um Vermehrung des Glaubens brünstig zu beten, das aufgelegte Kreuz geduldig zu tragen, das sündliche Fleisch in steter Buße zu kreuzigen und im Geist dich immerdar zu erneuern, auch, dafern du aus Schwachheit in Sünde fallen solltest, alsbald durch wahre Buße wieder aufzustehen. Die beste Gewißheit deines Glaubens auf deiner Seite ist, daß du um deinen Glauben recht bekümmert bist. So lange du mit Furcht und Zittern deine Seligkeit schaffest, so lange bist du deiner Seligkeit genug versichert.[1]) Denn es heißt nach wie vor:

1) Glassius.

Dein Glaube hat dich selig gemacht. Gut, sprichst du, ruchlose Seele, ist es allein um den Glauben zu thun, so kann mir die Seligkeit nicht entstehen, bin ich doch kein ungläubiger Heide oder Türke. Aber nur nicht so frei, du frecher Mensch, scheint, du habest noch nicht erfahren, was das Schrecken der Sünden und ein böses Gewissen thue, weil du noch vermeinst, der Glaube sei ein todter Buchstabe, ein lediger Gedanke oder Schaum auf der Zunge. O! ich fürchte, wenn es zum Treffen käme, wenn Sünde, Tod und Teufel an dich setzten, so würdest du plötzlich in Verzweiflung sinken. Möchtest du dann einen unverzagten Muth haben, daß du mit ganzer Zuversicht wider Tod und Teufel auf Christum trotzen könntest, so wüßtest du erst, was der Glaube, und daß er nicht ein schlecht Ding sei, als du dir einbildest. Da müssen auch wohl die Heiligen über große Schwachheit klagen und gestehen, daß ihnen noch viel am Glauben fehle. Darum brüste dich nur nicht. Es ist eine halbe Unsinnigkeit, den Triumph singen wollen, ehe man gewonnen hat. Es ist damit nicht ausgerichtet, daß du sagest: ich glaube, daß Christus für mich gestorben, mich von Sünden erlöset hat. Der Kampf muß es ausweisen, ob dein Glaube Grund und Wurzel habe. Auch stimmt dein Leben mit dem Glauben nicht überein. Denn so du glaubest, daß dich Christus durch seinen Tod von der Sünde erlöset hat, warum stürzest du dich durch die Sünde wieder in den Tod hinein? Bist du einmal erlöset, so gieb dich nicht wieder in die vorige Bande, sonst ist dein Glaube nicht ein wahrer, sondern nur ein Wahn-Glaube, der macht nicht selig.

Wo Seligkeit da Friede. Und diese Friedens-Trost-Quelle öffnet der Heiland noch auch zu guter letzt dem Weibe.

XX. Betrachtung.

Die befriedigte Sünderin.

Gehe hin mit Frieden. (Luc. 7, 50.)

Dies Weib empfand in der Gegenwart Christi eine sonderbare Süßigkeit, indem sie innerlich schmeckte, wie freundlich der Herr war, und hatte wohl Ursach zu rühmen

mit Jacob: Hie ist wahrhaftig der Herr, hie ist die Pforte des Himmels. Darum wollte sie von ihm nicht scheiden, sondern hieß bei ihr, wie beim Assaph: O wie wohl thut's mir, daß ich an Christo hange![1]) Läßt doch die Biene das Blümlein nicht, so lange es Honig, das Kind die Brüste nicht, so lange es Milch darin findet. So auserwählt süß ist Christus, daß, wer nur ein Tröpflein seiner Süße geschmecket hat, ihm in Noth und Tod beständig anhangt. Nicht eher wollte dies Weib von ihm scheiden, ehe sie den freundlichen Abschied bekam: Gehe hin. O! Wehe uns, die wir für die Unterhaltung mit Gott so einen Abscheu tragen, daß wir ohne alle Erlaubniß davon scheiden. Kaum haben wir angefangen zu beten, und mit Christo zu reden, da ermüden wir flugs und hören wieder auf, da uns doch, wenn wir anhalten am Gebet, Christus oft so süße wird, daß durch ihn der Himmel beginnt aufzugehen in unserm Herzen. Ein Zeichen, daß die Liebe zu Gott bei uns erfroren sei, erstorben der Fleiß, für unsre Seligkeit zu sorgen. Denn nicht lieber kann uns die Seligkeit sein, als uns der Seligmacher ist, und nicht lieber der Seligmacher, als seine Gegenwart bei uns, seine Rede mit uns, seine Wirkung in uns. Nichts lieber laß dir sein als Christus, nichts lieber als die Gemeinschaft mit Christo. Der giebt und bringt den Frieden.

Gehe hin mit Frieden. Alles was lebet sucht die Ruhe, der Fisch am Grunde des unruhigen Meeres, der Vogel in seinem Neste, das Wild in seiner Höhle, der Wurm im Bauch der Erde. Wir armen Würmlein suchen unsere Ruhe bei dem, der sich vernehmen läßt; (Math. 11, 28.) Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, in mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seele. In Christi Wunden unsere Ruhe. Denn durch diese Wunden sind wir geheilet. Wo Heil da Ruhe. So lange heulet die Seele vor Unruhe ihres Herzens, bis sie Gnade bei Gott gefunden hat, durch den, welcher ist der Gnadenstuhl in seinem Blute. Der erhält sie durch seinen Tod, wie der Balsam die todten Körper. Dieser ist der Friede Gottes, den nicht die Welt, sondern Gott allein geben kann, den Gott selber erworben, er selber wirket in

1) Mihi adhaerere Deo bonum est.

unserm Herzen. (Col. 3, 15.) Dieser Friede bewahret unser Herz und Sinn in Christo Jesu. (Phil. 4, 7.) Wo diese Macht und Besatzung im Herzen, da laufen die Feinde vergeblich Sturm. Wenn gleich das Meer wüthet und wallet, so muß dennoch die Stadt Gottes fein lustig bleiben, Gott ist bei ihr drinnen, der schaffet ihr Frieden. Lehnt sich ein Teufel wider sie auf, so zertritt ihn der Gott des Friedens unter ihre Füße. (Röm. 16, 20.) Wo dieser Friede, da ist der Himmel. Denn das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im h. Geist.

Gehe hin mit Frieden. Bisher hatte dies Weib wider Christum einen Krieg geführt, indem sie ihre Glieder der Sünde begeben zu Waffen der Ungerechtigkeit, (Röm. 6, 13.) und ihm zuwider gethan, was sie nur gewollt. Jetzt gereuet sie des Krieges, wirft die Waffen zu seinen Füßen nieder, begiebt sich selbst, als die aus einer Todten lebendig worden, und ihre Glieder ihm zu Waffen der Gerechtigkeit, nichts mehr begehrend, als den Frieden. Was sie verlangte, das erlangte sie, denn der Friedefürst spricht zu ihr: Gehe hin mit Frieden! O, wie oft mag sie wohl in ihrer Sündenangst gewehklagt haben: Es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor deinem Dräuen, wie oft gefleht: Ach daß ich hören sollte, daß der Herr redete und mit Frieden zusagte! Jetzt wird ihre Klage in einen Reigen verwandelt, ihr Wunsch erfüllt, und die im Winseln gekommen war, im Frieden entlassen. So macht es Christus mit uns. Kündigen wir ihm, so kündigt er uns wieder den Krieg an, wir ihm den Sündenkrieg, er uns den Zornkrieg. Unsere Glieder unsere Waffen wider ihn zur Ungerechtigkeit, und eben diese Glieder auch seine Waffen wider uns zur Strafe der Ungerechtigkeit. Er darf sich nicht lange nach einem Schwerdt umsehen, damit er uns zu Boden schlage, unser Leib ist ihm Schwerdt genug wider uns. Fühlt dieser Schmerzen, so dringt ein Schwerdt durch unsre Seele. Reuet uns des Krieges, so reuet ihn auch die Strafe, die er an uns zu thun dachte. Suchen wir den Frieden bei ihm, so weigert er sich nicht lange, macht nicht viele Ausflüchte, sondern ist flugs bereit, alle Beleidigungen zu vergeben, den Frieden zu geben, als der sich oft mit

seinem Frieden finden läßt, ehe er von uns gesucht wird, viel geneigter, sich mit uns, als wir geneigt, uns mit ihm zu verbinden. Da heißt es:

Gehe hin mit Frieden. Da das Wasser der Sündfluth gefallen war, brachte die Taube dem Noah ein Oelblatt zum Kasten. Dadurch ward Noah versichert, daß der Zorn Gottes sich gelegt und nun alle Fehde ein Ende hätte. Weil denn auch dies Weib durch wahre Buße mit Gott ausgesöhnt war, kündigt ihr der Fürst des Friedens den Frieden an, sie zu versichern, daß Gott über sie nicht mehr Gedanken des Leids, sondern Gedanken des Friedens habe. Das Oel ein Bild der Barmherzigkeit, weil es die Schmerzen stillet, und heilet die Wunden. Noah hatte mit den Seinen vor allen andern große Barmherzigkeit bei Gott gefunden, denn da alle andern, auch das Kind im Mutterleibe, jämmerlich umkamen, blieb er allein mit seinem Geschlecht erhalten. Deß mußte das Oelblatt ein Zeuge sein. Was ist der Friede Gottes anders als ein Gnaden-Zeichen? Gewiß, daß Gott mit uns armen Würmlein zufrieden ist, da er bei uns nichts findet, was ihn befriedigen kann, ist eine sonderbare Barmherzigkeit. An diesem Weibe war sie erwiesen. Darum spricht zu ihr der Herr, der Erbarmer, in welchem uns besucht hat die herzliche Barmherzigkeit Gottes: Friede sei mit dir! Die Sünde reizet Gott zum Zorn, die Buße stillet ihn wieder; die Sünde zündet das Feuer an, die Buße löschet es wieder aus. Fällt nur ein Tröpflein vom Blut Christi in das göttliche Zorn-Feuer, so ist es gedämpfet. Gott zürnt nicht, geht nicht ins Gericht, wenn Christus wird der Mittler zwischen ihm und uns, der Gnadenstuhl in seinem Blute. So fällt das Wasser der Sündfluth, so verlöscht das Feuer seines Zorns, so hat die Feindschaft ein Ende. So heißt es:

Gehe hin mit Frieden. Wie freundlich ist doch der Herr, und wie mehr denn freundlich der Abschied, den er diesem Weibe giebt. In Unfrieden war sie gekommen, weil sie eine Sünderin war. Was konnte wohl bei solchem Zustande für Friede sein in ihrem Gemüthe? Die Sünde brachte ihr Kummer, der Pharisäer Neid Verdruß, der Zorn Gottes Furcht, die Anklage des Gewissens Bangigkeit, der Hölle Anblick Schrecken. Der

Heiland aber stillet auf einmal das Brausen aller Winde, das Sausen aller Wellen, und spricht sie wider allen Unfrieden zufrieden. Indem er ihr den Frieden ankündiget, verschwindet der Kummer, der Neid hört auf, die Furcht verliert sich, die Bangigkeit läßt nach, das Schrecken hat ein Ende, ihr Leid wird in Freude, ihr Trübsal in Labsal, ihr Wehe in Wohl verwandelt. Das kann der Fürst des Friedens thun und sonst keiner. Er theilet den Frieden aus, und mit demselben alles Heil. Vergeblich spricht unser eigen Herz, vergeblich alle Welt, wo nicht der Friede selbst zu uns spricht: Gehe hin mit Frieden. Fällt dies Wort in ein gläubiges Herz, und wäre auch nur ein Fünklein Glaubens da, so ist die Seele zufrieden. Sie achtet des Teufels und der Welt Unfrieden nichts, wenn sie nur Frieden hat mit dem, der sie wider allen Unfrieden des Teufels und der Welt schützen kann, der mitten im Unfrieden ihr Friede ist. Das Herz hält an dem Frieden Christi so fest als an einer Mauer und erhält dadurch den Sieg wider alle Höllen-Pforten. Trotz Hölle und Teufel, wenn Christus zu unserer Seele spricht:

Gehe hin mit Frieden. Selten, spricht ein vortrefflicher Lehrer,[1]) treffen wir so einen vollkommenen Bußfertigen an, selten finden wir eine so gnädige Erlassung. Was kann mehr von einer sterblichen Creatur gewünscht werden, als Vergebung der Sünden, Gewißheit der Seligkeit, Glaube und Friede? Alle diese Stücke kommen hier zusammen, eine zerknirschte Sünderin selig zu machen. Vergebung ist der Grund ihrer Gewißheit, Glaube der Grund ihres Friedens, Gewißheit und Seligkeit der Erfolg auf ihre Vergebung und Friede die Frucht ihres Glaubens. O Weib! die Salbe, die du brachtest ist schlecht und gering in Vergleichung mit diesem süßen Geruch des Friedens und der Seligkeit, die dir wieder gegeben wird. Was die Welt giebt, ist nur Stückwerk, sie kann nicht alles geben, weil sie nicht alles hat. Das Vollkommene finden wir nirgend als bei Christo. Von dem haben wir nicht nur gute, sondern auch vollkommene Gaben, bei ihm finden wir die volle Genüge, alles, was wir begehren, alles was wir bedürfen. Mangelt Gnade und Vergebung? Er giebt sie.

1) Halle.

Ist Vergebung da, aber kein Glaube? Er giebt ihn. Ist Glaube da, aber kein Friede und Gewißheit? Er giebt auch diese beiden. Ob wir nicht alles vollkommen empfinden, so ist doch alles vollkommen da, vollkommen durch ihn erworben, vollkommen von ihm geschenkt. Bei ihm ist alles bereitet, und wo er Hirte ist, da muß nichts mangeln. Darum thun die thöricht, die ihn, die lebendige Quelle verlassen, und graben sich hier und da Brunnen, darin kein Wasser ist. In ihm findest du alles, was suchest du denn bei den Creaturen, die von ihm abhängen und ohne ihn nichts sind? Wenn du nur ihn und sonst nichts hast, so kannst du doch zufrieden sein. Er spricht:

Gehe hin mit Frieden. O theures Wort, das unsere Seele zur Ruhe bringt! Alles erhält der Friede in Ruhe. Der Friede des Leibes ist die Ruhe aller Glieder. Der Seelen-Friede ist die Ruhe aller Begierden. Der Friede des Leibes und der Seele ist die Ruhe des Lebens. Der Friede Gottes mit den Menschen ist die Ruhe der Seele. Der Friede unter Mann und Weib die Ruhe des Hauses. Der Friede unter Obrigkeit und Unterthanen die Ruhe des Landes. Der Friede Himmels und der Erde die Ruhe aller Dinge. Nichts anders will der Heiland sagen, wenn er sagt: Gehe hin mit Frieden, als: in mir hast du Ruhe gefunden für deine Seele. Ach! Ja, wenn Christus redet und uns Frieden zusagt, so können wir unsere Seele zur Ruhe bringen und sagen: Kehre nun wieder ein, meine Seele, in deine Ruhe.[1]) Was betrübst du dich und bist so unruhig in mir? Christus ist dein Friede, der kann dir mehr geben als alle Welt nehmen, dich höher erfreuen als alle Welt betrüben. Gehe hin mit Frieden. O süßes Wort, o Himmels-Pfort! Wo Friede da Freude, wo Freude da Himmel. Der Friede ist ein Anfang eines himmlischen Wesens, ein Himmel auf Erden, ein Himmel im Herzen, das Reich Gottes in uns, da nichts anderes ist, als Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Ja, wahrlich, wo der Friede Gottes empfunden wird, da geht der Himmel auf, der Himmel in der Angst, der Himmel in der Hölle, der Himmel mitten unter den Feinden, der Himmel

1) Revertere nunc, anima mea, in requiem tuam.

mitten unter den Teufeln. Heißt das nicht, als die Traurigen und doch immer fröhlich? Um uns her die Hölle im Unfrieden, der Friedenshimmel im Herzen. Denn Christus spricht:

Gehe hin mit Frieden. Da vormals der Heiland zu seinen Jüngern sagte: Den Frieden laß ich euch, hat Augustinus[1]) diese sonderlichen Gedanken darüber: „Was hat uns Christus, da er von uns geschieden, anders nachgelassen, als sich selbst, indem er nimmer von uns scheidet? Er ist unser Friede, der aus zweien eins gemacht hat." Möchten wir doch hier eben so sagen: Was hat Christus dem Weibe, da er ihr den Frieden mitgegeben, anders mitgegeben als sich selbst, da er selbst und kein andrer ihr Friede war? Christus unser Friede, Christus unsere Gabe. O köstliche Gabe, köstlicher als Himmel und Erde. Wer liebt der giebt, die höchste Liebe giebt nicht das ihrige, sondern sich selbst. Indem Christus uns den Frieden, giebt Er sich uns selbst. Das heißt geliebt über sich selbst, wenn der Liebhaber nicht mehr sein, sondern des Geliebten eigen ist. Freue dich, bußfertiger Sünder, du hast Christum zum Eigenthum und in ihm den Frieden. Wo du in Christo gehest (an ihn glaubest, in ihm lebest) da gehest du im Frieden, und wo du im Frieden gehest, da gehest du in Christo. Christus und der Friede geht mit dir, wohin du gehest, auch in Noth und Tod hin, daß du im Unglück sowohl zufrieden bist als im Glück, so fröhlich zum Sterben als zum Leben, denn mitten im Tode ist Christus dein Leben, und sein Friede dein Glück mitten im Unglück. Sicher gehest du allenthalben in dem Geleit Christi und seines Friedens. O! selig bist du, wenn er zu deiner Seele spricht:

Gehe hin mit Frieden. So sagt der Herr zu ihr, nachdem er vorhin gesagt hatte: Deine Sünden sind dir vergeben. Denn wo Vergebung der Sünden und Gottes Gnade, da ist auch Friede. Gerechtigkeit und Friede küssen sich. Nachdem wir sind gerecht geworden, haben wir Frieden mit Gott durch Jesum Christ. (Röm. 5, 1.) Nicht eher haben wir Frieden mit Gott, ehe er durch Christum mit uns versöhnet ist. Mit Christi Blut ist dieser Fiede erworben,

1) Tract. 77. in Joh. Quid nobis reliquit adcendens a nobis, nisi seipsum, dum non recedit a nobis? Ipse enim est pax nostra, qui fecit utraque unum.

und durch den Glauben an Christi Blut wird er uns geschenkt. Nicht eher haben wir Frieden mit unserm Gewissen, ehe die Handschrift, so uns zuwider, ausgetilget und es durch Christi Blut von allen todten Werken gereiniget ist. (Col. 2, 14.) Nicht eher halten wir in Christo Frieden mit dem Nächsten, ehe wir in Kraft der Vergebung unserer Sünden alle sündlichen Lüste in uns bezwingen. Denn woher kommt Streit und Krieg, als aus den bösen Lüsten des Fleisches? (Jac. 4, 1.) Wer die bezähmen kann, der mag leichtlich, so viel an ihm ist, in Christo Friede halten mit Jedermann. Wenn Christus anderswo spricht: Meinet ihr, daß ich kommen bin Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage nein, sondern Zwietracht, (Luc. 12, 41.) so hat darüber Isidorus Pelusiota[1]) diese Gedanken: Er ist freilich kommen Frieden zu bringen, nicht aber den Frieden, der sich mit der Sünde, sondern der sich küßt mit der Gerechtigkeit. Wo Sünde, da Unfriede. Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht still sein kann und seine Wellen, Koth und Unflath auswerfen. (Jes. 57, 20. 21.) Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht Gott, die Gerechtigkeit allein führt den Frieden neben sich. Großen Frieden haben, die des Herrn Gesetz lieben. (Ps. 119, 165.) Alle Steige der Gerechtigkeit sind Friede. (Spr. 3, 17.)

Gehe hin mit Frieden. Wo Sieg, da Beute. Da Josaphat die Moabiter und Ammoniter durch den wunderbaren Beistand Gottes überwunden hatte, theilte er ihre Kleidung und köstlich Geräthe zur Beute aus. Die beste Siegesbeute ist der Friede. Der Sieg endet gewöhnlich den Krieg. Dies Weib hatte durch Christum mit Christo gekrieget, durch Christum über Christo gesieget. Was da für Beute? Keine andere als der Friede und doch mit dem Frieden alles Heil. Israel wollte nicht ablassen mit dem Herrn zu kämpfen, ehe ihm der Sieg sammt dem Segen zur Beute ward. Ich lasse dich nicht, sprach er, du segnest mich denn. Nicht eher

1) Quod non omnem pacem, sed eam duntaxat, quae cum vitio conjuncta est, abjiciat ac proscribat, hinc patet, quod alio loco ait: Pacem meam do vobis. Pax enim vera ea demum est, quae justitia et pietate condecoratur.

wollte dies Weib aufhören mit dem Heiland zu ringen, ehe sie den Frieden errungen hätte. Da hieß es auch: Ich lasse dich nicht, du sprechest denn zu mir: Gehe hin mit Frieden. Das heißt den Unüberwindlichen überwunden, und den Allmächtigen zum Frieden gezwungen. Wie sich vormals der Herr stellte, als wolle er fürder gehen, und doch, als er genöthiget wurde, hineinging, so stellt er sich oft, als wollte er keinen Frieden mit uns machen, besonders wenn wir ihn gar zu oft und gröblich beleidigt haben, mit unsern Thränen thun wir ihm aber Gewalt an, und noch viel mehr mit seinem eignen Blute, daß er sich heraus lassen muß, nicht mehr Gedanken des Leides über uns zu haben, sondern Gedanken des Friedens. (Jer. 29, 11.) Dann heißt es:

Gehe hin mit Frieden. Sei wohl zufrieden und guten Muths, sei nur getrost, denn dir sind deine Sünden vergeben. Eine Seele, die der Vergebung der Sünden versichert, ist mit allem wohl zufrieden, das ihr Gott zuschickt, denn sie weiß, daß Gott in Christo ihr gnädiger Vater ist, und also mit ihr, als seinem Kinde, es nicht böse meinen noch machen könne. Darum küsset sie das Vater-Rüthlein und spricht: Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater hat eingeschenkt? Sie weiß, daß mitten in dem bittersten Leiden nichts Verdammliches an ihr ist und sie weder Tod noch Leben scheiden könne von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu. Ist ihr Leib krank und voll Schmerzen, so ist doch ihr Herz sehr wohl zufrieden. Lazarus, den Jesus lieb hatte, war auch sehr krank. Zehn Jahre krank sein in der Gnade Gottes hält sie für tausendmal besser, als tausend Jahre gesund sein und einen ungnädigen Gott haben. Verliert sie ihr Hab und Gut, so ist sie doch zufrieden. Ihr Gott ihr Gut und alles. Wenn Leib und Seele verschmachtet, ist er dennoch ihr Theil und ihres Herzens Trost, mitten im Leiden ihre süßeste Freude. Wie freudig war David, da er Gott um Vergebung der Sünden gebeten und der Erhörung bei sich selbst versichert worden, wie trotzt er seinen Feinden entgegen: Weichet von mir alle Uebelthäter, denn der Herr höret mein Weinen, der Herr höret mein Flehen, mein Gebet nimmt der Herr an.

Es müssen alle meine Feinde erschrecken und zu schanden werden, sich zurück kehren und zu schanden werden plötzlich. (Ps. 6,9—11.) Als die Traurigen, und doch immer fröhlich. Das Auge in vollen Thränen, das Herz in vollen Sprüngen. Das macht die Zufriedenheit in der Gnade Gottes, denn Christus spricht zu unsrer Seele:

Gehe hin mit Frieden: Dieser Friede muß uns fröhlich machen. Er thut es, daß, obgleich wir mit Feinden rings umgeben sind, dennoch vor keinem erschrecken, sondern für gar nichts halten, weil wir durch diesen Frieden der Gnade Gottes in Christo gewiß und versichert sind, daß uns weder Tod noch Leben, weder Hölle noch Teufel von Christo scheiden könne. Weil wir Gott zum Freund haben, fragen wir nicht nach allen Feinden. Laß den Teufel zürnen, die Welt wüthen. Schrecken können sie nur, aber nicht schaden. Der Friede Christi stillt unsre Seele in uns, wenn sie unruhig wird und bringt sie zur Ruhe in Jesu Wunden. Er löscht die feurigen Pfeile aus, mit welchen der Satan uns zu beunruhigen versucht. Mitten im Unfrieden spricht er das Herz zufrieden, mitten in der Hölle öffnet er den Himmel, mitten im Tode versichert er uns des Lebens, der Sicherheit mitten unter den Feinden, und erquickt uns, wenn wir mitten in der Angst wandeln. Denn, so wir die Worte: Gehe hin mit Frieden, als Christi Wort mit festem Glauben annehmen, können wir alle Höllenpforten mit all ihrem Toben verlachen und uns so wenig vor dem Tod fürchten, als vor dem Teufel, vor Tod und Teufel nicht ein Härlein. Warum sollten wir uns fürchten, da uns Christus Frieden zusagt? Es ist nur der Mangel des Glaubens, daß wir hierin so schwach sind. Denn unser Fleisch und Blut trauet, weil es seine Unwürdigkeit fühlt, dem Teufel auf sein falsch Schrecken mehr, als dem wahrhaftigen gnadenreichen Worte, darin uns Christus den Frieden verspricht. Ja, sprichst du, ich soll zufrieden und guten Muths sein? ein großer Sünder bin ich und habe Gott erzürnt. Aber hast du nicht gehört, daß Christus zu diesem Weibe sagt: Deine Sünden sind dir vergeben? sieh nicht an, was du bist, sondern was er dir giebt. Du hast ja seine Taufe, Abendmahl und Evangelium. Sind das nicht lauter Gnaden- und Friedenzeichen? Laß die Gottes Zorn fürchten, die ohne Scheu in Unbußfertigkeit leben und Christum nicht kennen. Du

erkennst ja dein Elend, hast ein Verlangen nach dem Trost seiner Gnade. Dich geht der Friede an, den er verspricht, denn er spricht noch zu deiner Seele:

Gehe hin mit Frieden. So ruft er noch durch seine Friedensboten allen furchtsamen blöden Herzen zu: Gehet hin in Frieden, die ihr eurer Sünde halben traurig und gebückt gehet. Denn Christus ist gestorben um eurer Sünde und wieder auferstanden um eurer Gerechtigkeit willen. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für euch zur Sünde gemacht, auf daß ihr in ihm würdet die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Gehet hin in Frieden, die ihr erschrecket vor dem Fluch des Gesetzes. Denn Christus hat euch erlöset vom Fluch, da er worden ein Fluch für euch. Es ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Gehet hin mit Frieden, die ihr euch fürchtet vor Gottes Zorn. Denn durch Christum seid ihr von dem Zorn Gottes erlöset. Die Strafe liegt auf ihm, daß ihr Frieden habet. Gehet hin mit Frieden, ihr, die ihr über die Schwachheit eures Glaubens bekümmert seid. Denn die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Christus will durch seine Kraft in eurer Schwachheit mächtig sein. Gehet hin mit Frieden, ihr, die ihr des Leidens Christi viel habt, denn ihr sollt auch reichlich durch Christum getröstet, und so ihr mit ihm leidet, auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. Friede mit euch, ihr Einsamen, denn Christus will euch nicht verwaisen lassen, Friede mit euch, ihr Mühseligen und Beladenen, denn Christus will euch, wenn ihr mitten in der Angst wandelt, erquicken. Friede mit euch, ihr Wittwen, denn Christus ist euer Richter, ihr Waisen, denn er ist euer Vater. Friede mit euch, ihr Gezüchtigten, denn ihr sollt nicht getödtet, sondern nach dem Leid erfreuet werden. Friede mit euch, ihr Kranken, denn Christus will euer Arzt sein, und heilen alle eure Gebrechen. Friede mit euch, ihr, die ihr vor dem Tode erblasset. Denn der Tod ist durch Christum verschlungen in den Sieg, Christus euer Leben, Sterben euer Gewinn. Friede mit euch, die ihr erzittert vor der Hölle. Denn Christus ist der Hölle eine Pestilenz geworden, und hat ausgelassen die Gefangenen durch das Blut seines Bundes, aus der Grube, darin kein Wasser ist. O goldenes Wort!

Gehe hin mit Frieden. Wenn Christus redet, so redet er nicht, wie wir Menschen mit einander, bloße Worte,

sondern er redet die Dinge, die in den Worten gefaßt sind. Er spricht, und flugs geschieht, was er spricht. Bei den Hebräern ist in das Wort Friede alles Heil an Leib und Seele gefasset. Hat euer Vater, der alte, Friede? sprach Joseph zu seinen Brüdern, d. h. wie es Luther recht übersetzt: Geht es eurem Vater, dem alten, wohl? (1. M. 43, 27.) Wenn nun denn hier der Heiland diesem Weibe Frieden zusagt, giebt er ihr mit einem Worte alles Heil. Ja, wer Frieden mit Gott hat, der hat Gott selbst und in Gott alles Heil. Die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden. (Jes. 48, 22.) Aus der Sünde quillt nicht Heil, sondern Unheil. Weil die Gottlosen nicht leben, wie sie sollen, so thut Gott nicht, was sie wollen. Die Gerechten aber werden gesegnet mit allem Segen in himmlischem und irdischem. Ihr Friede ist wie ein Wasserstrom (Jes. 48, 18.) und hört nimmer auf. Sie haben große Lust in großem Frieden. (Ps. 37, 11.) Diesen Frieden, mein Christ, findest du allein in der Gnade Gottes. Es muß dir wohl gehen, wenn Gott dir wohl will. Geht es auch nicht immer, wie es soll, so geht's dennoch immer wohl. Wo Gottes Gnade, da lauter Glück. Dem, der Gott liebt, muß alles, auch Noth und Tod, zum besten dienen. Wie außer der Gnade Gottes auch das höchste Glück nur Unglück, so ist in der Gnade Gottes das Unglück lauter Glück, der Tod das Leben, die Hölle der Himmel. Das macht der Friede Christi.

Gehe hin mit Frieden. Das ist, wie es Theophilactus erklärt: Gehe hin und bedenke nach diesem, was zu deinem Frieden (mit Gott) dient, oder, wie er zur Ehebrecherin sagte: Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr. (Joh. 8, 11.) Das eine ist noth, daß wir halten, was wir haben, damit uns niemand unsre Krone nehme. Was hilft Gnade erworben haben, wenn wir sie bald wieder verlieren? Reich werden ist gut, reich bleiben noch besser. Gut, daß wir Frieden mit Gott haben, noch besser, denselben immerdar behalten. Dazu ist nöthig, daß wir bedenken, was zu unserm Frieden dient. Die Kinder dieser Welt sind nur bedacht auf Macht und Pracht, auf Freude und Herrlichkeit. Den Weg aber des Friedens kennen sie nicht. (Jes. 59, 8.) Viele bilden sich ein, der Friede Gottes könne ihnen nicht entlaufen, sie leben auch, wie sie wollen. Aber weit gefehlt! Wer böses thut, bleibt nicht vor Gott. Unmöglich kann Gott mit dir zufrieden bleiben, wenn

du muthwillig sündigst, weil die Sünde seiner Gerechtigkeit zuwider ist. Darum, soll Friede bleiben, so meide die Sünde. Die Gnade des Herrn währet zwar von Ewigkeit zu Ewigkeit, nur aber über die, so ihn fürchten, und die Furcht des Herrn wehret der Sünde. Alsdann bist du mit deinem Feinde nur zufrieden, wenn er deinen Willen thut. Soll denn Gott mit dir zufrieden bleiben, so gehe hin und thue desgleichen. Vor allen Dingen prüfe, welcher sei des Herrn Wille und laß nicht ab zu seufzen: Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn! Solltest du aber aus Unvorsichtigkeit in eine Sünde fallen, so erneure den Frieden mit Gott durch herzliche Buße. Mit dir selber zürne, so findest du Gnade bei Gott. Bist du mit dir selber uneins über deine Sünde, so ist zur Vereinigung mit Gott schon ein guter Weg gebahnt. Christus dein Friede. Er hat dir den Frieden erworben, indem er deine Schuld bezahlet, deine Strafe erlitten. Wenn du seine Blutströpflein Gott zur Versicherung im Glauben bringest, so wird er bald mit dir zufrieden sein. Er kann das Zahlgeld nunmehr nicht verwerfen, das er schon einmal als vollgültig angenommen. Dabei aber nimm dir mit ganzem Ernst vor, hinfort das alles zu hassen und zu lassen, was Gott zuwider, zu lieben und zu üben, was ihm wohlgefällig ist. Das thue, denn das dienet zum beständigen Frieden mit Gott.

Gehe hin in den Frieden, darnach trachtend, daß du den Frieden deines Gewissens nicht freventlich wiederum zerstörest, oder, befleißige dich zu behalten ein ruhiges Gewissen. Denn ein gut Gewissen ist ein stetes Wohlleben, ein böses Gewissen aber ist die Hölle im Herzen, ja mehr denn tausend Höllen, tausend Henker. Den Gewissens-Frieden zu behalten, will dir gebühren, daß du dir auch über die allerkleinste Sünde ein groß Gewissen machst. Die Welt ist sehr gewissenlos. Sie achtet eine kleine Sünde so groß nicht, und macht wohl gar aus großen kleine Sünden. Was sollt ein Fluch für den Ruf viel auf sich haben? Was kann ein Rausch groß schaden? Warum sollte man nicht in einer lustigen Gesellschaft eine Scherz-Rede (Schand-Rede möcht ich wohl sagen) auf die Bahn bringen? Warum sollte man nicht hie und da ein Gewinnlein suchen, ein Geschenklein nehmen dürfen? Ein Noth- und Ehren-Lügen ist ja wohl zugelassen, so meint sie. Man müsse nicht alles zu Bolzen drehen, nicht alles gar zu genau nehmen,

nicht gar zu gewissenhaft sein, wolle man mit Leuten umgehen, und durch die Welt kommen. Ist der gerade Weg zur Sicherheit, die breite Pforte zur Verdammniß. Hab ich doch niemand todt geschlagen, niemand was abgestohlen, spricht man, was wollt mich verdammen? Die übrigen kleinen Sünden werden's wohl nicht thun, sonst dürfte kein Mensch selig werden, ist doch kein Mensch, der nicht sündige. Dadurch wird das Gewissen auf eine zeitlang eingeschläfert, und kommt zwar zur Ruhe, aber nicht zur Ruhe in Gott. Soll der Friede Christi im Gewissen erhalten werden, so muß man auch die kleinste Sünde meiden. Denn wie klein sie immer ist, so beleidiget sie doch die unendliche Gerechtigkeit des großen Gottes, und verdient damit den ewigen Tod. In einem engen Schuh drücket auch das kleine Steinlein, ein zartes Auge empfindet auch das geringste Stäublein. Wo ein enges zartes Gewissen ist, da wird der Friede auch durch die geringste Sünde zerstöret. Zum Gewissens-Frieden ist von Nöthen, daß man ihm selbst nicht heuchele und spreche: Friede, Friede, da kein Friede ist. (Jer. 6, 14.) Manchen hat die Eigenliebe dergestalt verblendet, daß er, was sündliches an ihm ist, oft mit Fleiß nicht sehen will, und so er's zuletzt, weil es gar zu offenbar wird, sehen muß, dennoch nicht für Sünde ansiehet, sondern zu entschuldigen und zu bemänteln sucht. Aber wie will der bestehen an jenem Tage, wenn der Richter alles Fleisches an's Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren? Wo nicht eher, so wird dann gewiß die Unruhe seines Gewissens angehen, ja, angehen in der letzten Stunde, wenn sein eigen Gewissen ein schneller Zeuge wider ihn werden wird und ihm alle seine Entschuldigungen vernichten. Darum nur bei Zeiten die Heuchel-Larve abgezogen, und sich selbst auf's strengste gerichtet, daß man nicht vor das strenge Gericht Gottes kommen dürfe. Was die tägliche Gewissens-Prüfung zur Beförderung der Gewissens-Ruhe thue, ist anderswo und auch schon droben gemeldet. Eins nur noch mit kurzem. Mancher rühmt sich eines friedsamen Gewissens, und daß er seiner Sünde halben gar keine Beschwerung in seinem Gewissen empfinde, lebt aber dabei doch in solchen Greueln, als kaum von den Heiden mögen gehöret sein. Solchen Gewissens-Frieden hat man billig in Verdacht zu ziehen. Kupfer ist kein Gold, und Scheinruhe ist keine wahre Ruhe. Ich dürfte frei von diesen sagen, daß sie ein Brandmaal

in ihrem Gewissen haben. (1. Tim. 4,2.) Wenn ein Glied vom Leibe abgeschnitten ist, so verwahren die Wundärzte das übrige mit einem heißen Eisen, davon setzet sich an dem gebrannten Gliede eine so harte Haut, die äußerlich nichts empfindet, wenn man hinein sticht oder schneidet. Also ein verhärtetes Gewissen, wenn es durch die Gewohnheit im sündigen übernommen ist, so empfindet es keine Unruhe, der Mensch sündige auch so oft und gröblich, als er wolle, bis endlich, wo die Verhärtung bleibt, die ewige Unruhe in der Hölle erfolgt. Dafür hüte sich ein jeder und schaffe, daß er selig werde mit Furcht und Zittern.

Wir folgen diesem Weibe zum Frieden, und dazu leitet uns Origenes[1]) wenn er schreibt: „Lasset uns folgen dem Affect dieses Weibes, auf daß wir kommen zu ihrem Effect, laßt uns verlangen, was sie verlangt, auf daß wir auch erlangen, was sie erlanget hat. Lasset uns Jesum mit Ernst suchen, weil er sich von der suchenden Sünderin hat finden lassen. Lerne, Sünder, von einer Sünderin, doch solchen, der ihre Sünden vergeben sind. Was denn? Lerne beweinen die Abwesenheit und die Anwesenheit Gottes betrachten, Lerne Jesum lieben, auf Jesum hoffen, nach Jesu forschen. Laß dich kein Leides von ihm abschrecken, kein Liebes außer ihm anlocken. Lerne um seinetwillen alles verachten." Denn

Alles überwindet die Liebe.

Laß mich, Jesu, dich stets lieben, So wird mich kein Leid betrüben, Laß mich, Jesu, dich nur suchen, So werd ich die Welt verfluchen. Laß dich, Jesu, von mir finden, So wird all mein' Angst verschwinden. Laß mich Glaubensthränen weinen, So wird mir dein Trost erscheinen. Laß mich deine Füße netzen, So wirst du mich recht ergötzen. Laß mich trocknen deine Füße, So wirst du mir zuckersüße. Laß mich fort und fort dich küssen, So wirst du mich lieben müssen. Laß mich salben deine Glieder, So wirst du mich salben wieder. Laß dein Herz sich zu mir wenden, So wird sich mein Jammer enden. Laß Vergebung mich bald hören, So wird sich mein Trost vermehren. Laß mich dann beständig gläuben, So wirst du mein Heil verbleiben. Laß den Frieden mich ererben, So will ich ganz fröhlich sterben. Herr, vor dir ist mein Verlangen, Ach! wann soll ich dich umfangen! Ach! Ach wären wir zusammen! Jesu, sprich doch Ja und Amen!

1) Homil. de Mar. Magd.






ch
ägerei
8
42052

